

***„Just language” has become big business***

**Kulturtransfer auf sprachlicher Ebene am  
Beispiel von Political Correctness**

Diese Arbeit ist zugleich Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie der Universität Mannheim, vorgelegt von Katharina Weis.

Dekan: Prof. Dr. Matthias Kohring

Erstgutachterin: Prof. Dr. Eva Martha Eckkrammer

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Angelika Storrer

Mannheim 2017

Mein besonderer Dank gilt meiner Betreuerin Prof. Dr. Eva Martha Eckkrammer, die im Studium meine große Begeisterung für die Linguistik und den Wunsch zu promovieren geweckt hat. Ihre hochgeschätzten Ratschläge und Gedankenanstöße für diese Arbeit und ihre herzliche Art waren mir stets fachliche Unterstützung und Inspiration zugleich.

Ebenso danke ich meiner Zweitbetreuerin Prof. Dr. Angelika Storrer für ihre wertvolle Zeit, die anregenden Gespräche und die vielen guten Impulse.

Ein herzliches Dankeschön auch an meine lieben Promotions-Kolleginnen Maartje, Ines und Lucia für das schöne Büroleben mit wunderbaren Mittagspausen und einem ständigen Austausch, der sich zu inzwischen unverzichtbaren Freundschaften entwickelt hat.

Ganz besonders danke ich auch meinen Eltern,

meinem Vater, dem Fels in der Brandung, der mich darin bestärkt hat zu promovieren und mir mit viel Verständnis und unterhaltsamen Geschichten aus seiner eigenen Promotionzeit zur Seite stand,

meiner Mutter, deren Hingabe, Zuverlässigkeit und Wachsamkeit es zu verdanken ist, dass diese Arbeit eine äußerst effektive Korrektur durchlaufen hat,

beiden für die vielen schönen Familienessen, die Auszeiten im Garten oder vor dem Kamin und die bedingungslose Unterstützung auf meinem Werdegang.

Vielen Dank auch an all meine Freunde, auf die ich mich immer verlassen kann.

Aus ganzem Herzen Danke an meine Schwester Laura Vierling-Weis, die wirklich immer an meiner Seite ist und dies auch in diesen Promotionsjahren nie müde wurde. Sie ist meine Heldin, meine größte Stütze und mit ihrer lebenswerten Art zugleich die beste Quelle für Motivation und gute Laune.

Diese Arbeit ist im Rahmen des Promotionskollegs „Formations of the Global“ entstanden und wurde durch ein Stipendium der Landesgraduiertenförderung finanziert, der an dieser Stelle ebenfalls gedankt werden soll.

Ebenso gilt mein Dank auch dem IDS, dessen Forschungsinfrastruktur es zu verdanken ist, dass die Korpusabfragen für den deutschsprachigen Raum in solcher Detailtiefe durchgeführt werden konnten und dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer sehr hilfsbereit unterstützt haben.

# Inhalt

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>12</b>
<b>2. Linguistische Grundlagen .....</b>	<b>16</b>
2.1 Prämissen einer pragmatischen Semantikauffassung.....	17
2.2 Sprache und Macht .....	17
2.2.1 Die Kraft der Diskurse .....	18
2.2.2 Sprache und Denken.....	20
2.2.3 Sprachliches Handeln .....	21
2.2.4 Der Einfluss der Akteure.....	23
2.2.5 Die Rolle der Medien .....	24
2.2.6 Diskursive Strategien .....	28
2.3 Sprachwandel durch kulturellen Wandel .....	32
2.3.1 Die Hintergründe von Sprachwandel .....	33
2.3.2 Beiträge der Lexikographie.....	35
<b>3. Political Correctness als ein versprachlichtes kulturelles Konzept....</b>	<b>36</b>
3.1 Ursprung und Entwicklung des Phänomens.....	37
3.1.1 Definitionsversuche .....	37
3.1.2 Begriffsgeschichte .....	40
3.1.3 Entstehung und Ausbreitung des Political-Correctness-Diskurses.....	41
3.1.3.1 Das globale Element des Political-Correctness-Diskurses .....	43
3.1.3.2 Die lokalen Elemente des Political-Correctness-Diskurses.....	45
3.1.3.3 Stand der Forschung zum Political-Correctness-Diskurs.....	47
3.2 Sprachliche Phänomene bedingt durch die Political Correctness .....	51
3.2.1 Euphemismen .....	51
3.2.2 Die Person-First-Language .....	53
3.2.3 Genderneutrale Sprache .....	57
<b>4. Empirische Analyse .....</b>	<b>59</b>
4.1 Methodik.....	59

4.1.1	Die Analyse-Werkzeuge der Corpus-Assisted-Discourse-Studies .....	60
4.1.2	Methodisches Vorgehen.....	65
4.2	Datenmaterial .....	68
4.2.1	Referenzkorpora für Varietäten des Englischen .....	68
4.2.1.1	Corpus of Contemporary American English (COCA) .....	69
4.2.1.2	British National Corpus (BNC).....	69
4.2.1.3	Corpus of Canadian English (STRATHY).....	70
4.2.2	Referenzkorpora für Varietäten des Deutschen.....	71
4.2.2.1	Deutsches Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus deutscher Texte.....	71
4.2.2.2	Deutsches Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus österreichischer Texte.....	71
4.2.2.3	Deutsches Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus schweizerischer Texte.....	72
4.2.3	Umgang mit Urheberrechten .....	72
4.3	Analyse der metadiskursiven Ebene von Political Correctness .....	73
4.3.1	Korpuslinguistische Analyse des Metadiskurses zu Political Correctness.....	73
4.3.2	Diskursive Strategien innerhalb des Metadiskurses zu Political Correctness.....	86
4.3.3	Chancen zur diskursiven Positivdarstellung der Political Correctness .....	89
4.4	Analyse sprachlicher Umbrüche im Bereich der Political Correctness .....	90
4.4.1	„gypsy“ .....	92
4.4.1.1	Historie des Stimulus „gypsy“ .....	93
4.4.1.2	Ergebnisse aus dem Corpus of Contemporary American English (COCA) .....	93
4.4.1.3	Ergebnisse aus dem British National Corpus (BNC).....	100
4.4.1.4	Ergebnisse aus dem Corpus of Canadian English (STRATHY).....	103
4.4.2	„Zigeuner“.....	107
4.4.2.1	Historie des Stimulus „Zigeuner“ .....	107
4.4.2.2	Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus deutscher Texte .....	108
4.4.2.3	Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus österreichischer Texte.....	119
4.4.2.4	Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus schweizerischer Texte .....	127
4.4.3	„Romany“, „Romani“, „Roma“ .....	133
4.4.3.1	Historie der Stimuli „Romany“, „Romani“, „Roma“ .....	133
4.4.3.2	Ergebnisse aus dem Corpus of Contemporary American English (COCA) .....	133
4.4.3.3	Ergebnisse aus dem British National Corpus (BNC-BYU) .....	136
4.4.3.4	Ergebnisse aus dem Corpus of Canadian English (STRATHY).....	138

4.4.4	„Sinti und Roma“ .....	140
4.4.4.1	Historie des Stimulus „Sinti und Roma“ .....	140
4.4.4.2	Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus deutscher Texte .....	142
4.4.4.3	Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus österreichischer Texte.....	151
4.4.4.4	Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus schweizerischer Texte .....	158
4.4.5	„blacks“ .....	165
4.4.5.1	Historie des Stimulus „blacks“ .....	165
4.4.5.2	Ergebnisse aus dem Corpus of Contemporary American English (COCA) .....	166
4.4.5.3	Ergebnisse aus dem British National Corpus (BNC-BYU) .....	171
4.4.5.4	Ergebnisse aus dem Corpus of Canadian English (STRATHY).....	175
4.4.6	„Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ .....	180
4.4.6.1	Historie der Stimuli „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ .....	180
4.4.6.2	Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus deutscher Texte .....	182
4.4.6.3	Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus österreichischer Texte.....	191
4.4.6.4	Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus schweizerischer Texte .....	198
4.4.7	„black people“ und „African-“ .....	204
4.4.7.1	Historie der Stimuli „black people“ und „African-“ .....	209
4.4.7.2	Ergebnisse aus dem Corpus of Contemporary American English (COCA) .....	210
4.4.7.3	Ergebnisse aus dem British National Corpus (BNC-BYU) .....	216
4.4.7.4	Ergebnisse aus dem Corpus of Canadian English (STRATHY).....	221
4.4.8	„Schwarze Menschen“ und „Afro*“ .....	226
4.4.8.1	Historie der Stimuli „Schwarze Menschen“ und „Afro*“ .....	226
4.4.8.2	Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus deutscher Texte .....	227
4.4.8.3	Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus österreichischer Texte.....	236
4.4.8.4	Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus schweizerischer Texte .....	240
4.4.9	Konklusionen und diskursanalytische Einordnung der Korpusergebnisse ...	244

## **5. Zusammenfassung und Ausblick ..... 256**

## **6. Bibliographie ..... 264**

6.1	Korpora.....	264
6.2	Sekundärliteratur .....	265
6.3	Zeitungsartikel, Blogeinträge, Rundfunkbeiträge .....	274
6.4	Webseiten .....	276
6.5	Youtube-Quellen.....	278
6.1	Lexikographische Nachschlagewerke .....	279
<b>7.</b>	<b>Anhang .....</b>	<b>280</b>
7.1	Copyright-Erklärungen der BYU .....	280
7.2	Copyright-Erklärungen des IDS .....	281
7.3	Auswertungen der Korpora auf CD-Rom.....	283
7.3.1	Auswertungen aus DeReKo – Teilkorpus deutscher Texte .....	283
7.3.2	Auswertungen aus DeReKo – Teilkorpus österreichischer Texte .....	283
7.3.3	Auswertungen aus DeReKo – Teilkorpus schweizerischer Texte .....	283
7.3.4	Auswertungen aus COCA .....	283
7.3.5	Auswertungen aus BNC-BYU.....	283
7.3.6	Auswertungen aus STRATHY .....	283

## Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1: Die Häufigkeit von „Political Correctness“ in den verschiedenen englischsprachigen Korpora im Vergleich auf synchroner Ebene (pmw). ....	73
Abbildung 2: Die Häufigkeit von „Political Correctness“ in den verschiedenen Korpora im Vergleich auf diachroner Ebene (pmw). ....	74
Abbildung 3: Die Häufigkeit von „Political Correctness“ in den verschiedenen deutschsprachigen Korpora im Vergleich auf diachroner Ebene (pmw). ....	75
Abbildung 4: Die Häufigkeit von „Political Correctness“ in den verschiedenen deutschsprachigen Korpora im Vergleich auf synchroner Ebene (pmw). ....	79
Abbildung 5: Verteilung der Kontextkategorien zu „gypsy“ in COCA. ....	95
Abbildung 6: Verteilung der Subdiskurse zu „gypsy“ in COCA. ....	96
Abbildung 7: Verteilung der Kontextkategorien zu „gypsy“ in BNC-BYU. ....	101
Abbildung 8: Verteilung der Subdiskurse zu „gypsy“ in BNC-BYU. ....	102
Abbildung 9: Verteilung der Kontextkategorien zu „gypsy“ in STRATHY. ....	104
Abbildung 10: Verteilung der Subdiskurse zu „gypsy“ in STRATHY. ....	105
Abbildung 11: Darstellung auf der Website des Illinois Department of Agriculture. ....	106
Abbildung 12: Verteilung der Kontextkategorien zu „Zigeuner“ im Teilkorpus deutscher Texte. ....	111
Abbildung 13: Verteilung der Subdiskurse zu „Zigeuner“ im Teilkorpus deutscher Texte. ....	112
Abbildung 14: Verteilung der Kontextkategorien zu „Zigeuner“ im Teilkorpus österreichischer Texte. ....	120
Abbildung 15: Verteilung der Subdiskurse zu „Zigeuner“ im Teilkorpus österreichischer Texte. ....	121
Abbildung 16: Verteilung der Kontextkategorien zu „Zigeuner“ im Teilkorpus schweizerischer Texte. ....	129
Abbildung 17: Verteilung der Subdiskurse zu „Zigeuner“ im Teilkorpus schweizerischer Texte. ....	130
Abbildung 18: Verteilung der Kontextkategorien zu „Sinti und Roma“ im Teilkorpus deutscher Texte. ....	144
Abbildung 19: Verteilung der Subdiskurse zu „Sinti und Roma“ im Teilkorpus deutscher Texte. ....	145
Abbildung 20: Verteilung der Kontextkategorien zu den Stimuli zu Sinti und Roma im Teilkorpus österreichischer Texte. ....	152
Abbildung 21: Verteilung der Subdiskurse zu den Stimuli zu Sinti und Roma im Teilkorpus österreichischer Texte. ....	153
Abbildung 22: Verteilung der Kontextkategorien zu den Stimuli zu Sinti und Roma im Teilkorpus schweizerischer Texte. ....	159
Abbildung 23: Verteilung der Subdiskurse zu den Stimuli zu Sinti und Roma im Teilkorpus schweizerischer Texte. ....	160
Abbildung 24: Verteilung der Kontextkategorien zu „blacks“ in COCA. ....	167



Abbildung 25: Verteilung der Subdiskurse zu „blacks“ in COCA. ....	168
Abbildung 26: Verteilung der Kontextkategorien zu „blacks“ in BNC-BYU. ....	172
Abbildung 27: Verteilung der Subdiskurse zu „blacks“ in BNC-BYU. ....	173
Abbildung 28: Verteilung der Kontextkategorien zu „blacks“ in STRATHY. ....	176
Abbildung 29: Verteilung der Subdiskurse zu „blacks“ in STRATHY. ....	177
Abbildung 30: Vergleich der Häufigkeiten der Stimuli „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ im Korpus deutscher Texte auf diachroner Ebene. ....	184
Abbildung 31: Verteilung der Kontextkategorien zu „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ im Teilkorpus deutscher Texte. ....	185
Abbildung 32: Verteilung der Subdiskurse zu „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ im Teilkorpus deutscher Texte. ....	187
Abbildung 33: Verteilung der Kontextkategorien zu „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ im Teilkorpus österreichischer Texte. ....	194
Abbildung 34: Verteilung der Subdiskurse zu „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ im Teilkorpus österreichischer Texte. ....	195
Abbildung 35: Verteilung der Kontextkategorien zu „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ im Teilkorpus schweizerischer Texte. ....	200
Abbildung 36: Verteilung der Subdiskurse zu „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ im Teilkorpus schweizerischer Texte. ....	201
Abbildung 37: Screenshot der Ergebnisse zu „Afro*“ aus COCA. ....	206
Abbildung 38: Screenshot der Häufigkeiten von „Afro*“ auf diachroner Ebene in COCA. ....	207
Abbildung 39: Screenshot der Ergebnisse zu „African*“ in COCA. ....	208
Abbildung 40: Screenshot der Häufigkeiten von „African*“ auf diachroner Ebene in COCA. ....	209
Abbildung 41: Verteilung der Kontextkategorien zu „black people“ und „African-*“ in COCA. ....	211
Abbildung 42: Verteilung der Subdiskurse zu „black people“ und „African-*“ in COCA. ....	212
Abbildung 43: Verteilung der Kontextkategorien zu „black people“ und „African-*“ in BNC-BYU. ....	218
Abbildung 44: Verteilung der Subdiskurse zu „black people“ und „African-*“ in BNC-BYU. ....	218
Abbildung 45: Verteilung der Kontextkategorien zu „black people“ und „African-*“ in STRATHY. ....	222
Abbildung 46: Verteilung der Subdiskurse zu „black people“ und „African-*“ in STRATHY. ....	223
Abbildung 47: Verteilung der Kontextkategorien zu „Schwarze Menschen“ und „Afro*“ im Teilkorpus deutscher Texte. ....	229
Abbildung 48: Verteilung der Subdiskurse zu „Schwarze Menschen“ und „Afro*“ im Teilkorpus deutscher Texte. ....	230
Abbildung 49: Vergleich der Häufigkeiten der einzelnen Stimuli in den verschiedenen Korpora auf synchroner Ebene (pmw). ....	244

Abbildung 50: Vergleich des Stimulus „Zigeuner“ in den deutschsprachigen Korpora auf synchroner Ebene (pmw). .....	246
Abbildung 51: Vergleich der Stimuli zu Sinti und Roma in den deutschsprachigen Korpora auf synchroner Ebene (pmw). .....	247
Abbildung 52: Vergleich der Stimuli „Zigeuner“ und „Sinti und Roma“ im deutschen Korpus auf diachroner Ebene (pmw). .....	248
Abbildung 53: Vergleich der Stimuli zu Sinti und Roma und „Zigeuner“ im österreichischen Korpus auf diachroner Ebene (pmw). .....	249
Abbildung 54: Vergleich der Stimuli zu Sinti und Roma und „Zigeuner“ im schweizerischen Korpus auf diachroner Ebene (pmw). .....	250
Abbildung 55: Vergleich des Stimulus „blacks“ in den englischsprachigen Korpora auf synchroner Ebene (pmw). .....	251
Abbildung 56: Vergleich der Stimuli „black people“ und „African-“ in den englischsprachigen Korpora auf synchroner Ebene (pmw). .....	252
Abbildung 57: Vergleich der Stimuli „black people“ und „African-“ in COCA auf diachroner Ebene (pmw). .....	253

*Wir reden nicht seit 25 Jahren über PC, weil es zu viel Korrektheit gibt. Der Eindruck, es gebe ein Regime der Political Correctness, rührt vielmehr daher, dass unablässig darüber gesprochen und geschrieben wird. Im vergangenen Jahr ist die Zahl der Nennungen in den überregionalen Zeitungen und Zeitschriften mit rund 1000 auf einen Höchststand geklettert.<sup>1</sup>*

---

<sup>1</sup> Aus einem Artikel der ZEIT zur Geschichte der Political Correctness (Staas 2017).

## 1. Einleitung

„'Just language' has become big business“,

konstatiert die Linguistin Tolmach Lakoff (Tolmach Lakoff 2001: 20). Frei übersetzt könnte diese Feststellung folgendermaßen zusammengefasst werden: „So etwas ‚Simples‘ wie Sprache ist zu einer wichtigen (wirtschaftlichen) Angelegenheit geworden“. Der ironische Unterton, der durch das in Anführungszeichen gesetzte „just language“ deutlich wird, spielt darauf an, dass Sprache zweifelsohne schon immer zentraler Aspekt des menschlichen Miteinanders war, ihre Wirkungskraft jedoch erst seit dem Entstehen von Bewegungen wie dem Feminismus, der Black Power Bewegung oder der Political Correctness thematisiert wird. Die Debatten, die dadurch angestoßen werden, sind jedoch häufig geprägt von Widerstand gegen eine sprachliche Dynamik, die gesellschaftliche Dynamiken spiegelt und sich mit ihnen weiterentwickelt. Dies kann sich etwa so äußern, dass neue Begriffe, die der Political Correctness entspringen, großer Kritik ausgesetzt sind und nur in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen Akzeptanz finden.

Tolmach Lakoffs Verwendung von „business“ in Zusammenhang mit Sprache öffnet nun ganz bewusst die Wahrnehmung von Sprache als gewichtigen Faktor für Wirtschaft und Politik. Durch das Hervorheben von Sprache als Einflussgröße auf gesellschaftliche Bereiche, die typischerweise mit Zahlen und nicht mit Worten assoziiert werden, wird angedeutet, dass ein bestimmter Sprachgebrauch in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Strukturen steht – auch und besonders jener, wirtschaftlicher und politischer Natur. Demzufolge kann vermutet werden, dass das Interesse an einer Instrumentalisierung von Sprache zum Erhalt bestehender Machtstrukturen relativ groß sein muss. Nachweisbar wird dies an diskursiven Strategien hegemonialer Diskurse. Die Durchsetzung der eigenen Interessen geht nämlich Hand in Hand mit der Durchsetzung der entsprechenden Wortwahl, die bestimmte Vorstellungen mehr oder weniger subtil in die Welt trägt. Political Correctness hingegen ist ein Diskurs, der sich gegen solch hegemoniale Diskurse erhebt und bestehende Machtstrukturen in der Sprache enttarnen will.

Durch ihre Übertragung in verschiedene Kulturen stellt die Political Correctness ein Untersuchungsobjekt dar, dessen Betrachtung auf vielschichtige Weise Erkenntnisse zu Sprachgebrauch und Diskurs-Ausformungen auf kontrastiver Ebene liefern kann. Genau damit beschäftigt sich diese Arbeit, nämlich mit dem *Kulturtransfer auf sprachlicher Ebene am Beispiel von Political Correctness*. Political Correctness stellt hier also sowohl den thematischen Rahmen zur kontrastiven Untersuchung von sprachlichen Wanderungen in verschiedene Sprachkulturen, als gleichzeitig auch einen transnationalen Diskurs als Untersuchungsobjekt dar. Ziel der Arbeit ist es somit, den Kulturtransfer auf sprachlicher Ebene nachzuweisen. Dies soll auf zwei Ebenen geschehen. Zum einen werden Unterschiede und Parallelen im Political-Correctness-Diskurs in den verschiedenen Sprachkulturen untersucht. Zum anderen werden die sprachlichen Ausformungen, die Political Correctness in den verschiedenen Sprachkulturen hervorgebracht hat, analysiert und in Zusammenhang mit den jeweiligen gesellschaftlichen, demographischen und historischen Hintergründen gestellt. Die Untersuchung konzentriert sich demzufolge auf zwei Schwerpunkte: Political Correctness als transnationales Diskursphänomen einerseits und kulturübergreifende sprachliche Manifestationen der Political Correctness andererseits. In der Verknüpfung dieser beiden Untersuchungsgegenstände hebt sich diese Arbeit von anderen Studien ab, die sich mit Political Correctness auseinandergesetzt haben. Besonders der kontrastive Blick auf verschiedene Sprachkulturen ist ein Novum, welches bereits bestehende Forschung ergän-

zen kann. Dabei wird der Frage nachgegangen, welche Konstruktionen der Political Correctness sich mit Erfolg durchsetzen konnten und wodurch dies bedingt wurde. Darüber hinaus soll geklärt werden, welche Unterschiede und Parallelen sich bei der Übernahme dieses kulturellen Konzepts in den verschiedenen Sprachkulturen zeigen. Aus dieser Fragestellung wurden vier Hypothesen geformt, die der Analyse als Leitfaden dienen:

**H1: Der Political-Correctness-Diskurs stellt einen Kulturtransfer auf sprachlicher Ebene dar.**

**H2: Politisch korrekte Stimuli<sup>2</sup> haben auch dann Erfolg, wenn sie den sonst gültigen Gesetzen der Sprachökonomie widersprechen.**

**H3: Politisch korrekte Stimuli sind nur dann erfolgreich, wenn das jeweilige Denotat für den öffentlichen Diskurs in dieser Sprachkultur diskursrelevant ist.**

**H4: Einzelne politisch korrekte Stimuli erhalten Aufschwung, wenn sie durch eine Metadebatte angetrieben werden.**

Um diese Hypothesen überprüfen zu können, werden im ersten Teil der Arbeit die entsprechenden theoretischen Hintergründe dargelegt. Die Theorie gliedert sich dabei in drei Komponenten. Zunächst werden die linguistischen Grundlagen zum Einfluss von Sprache erörtert. Konkret geht es dabei um das kognitive Zusammenspiel von Sprache, Denken und Handeln und darum, wie dieses innerhalb von Diskursen stattfindet. In Zusammenhang damit werden auch die Einflussfaktoren betrachtet, durch die Diskurse reguliert werden, wie beispielsweise der Einfluss von Meinungsmachern und die Verbreitung durch die Medien. Zu guter Letzt werden verschiedene diskursive Strategien dargelegt, die vor allem in der Politik verwendet werden, um anhand von Sprache die eigenen Ideologien in der Gesellschaft zu etablieren. Danach werden die theoretischen Hintergründe von Sprachwandel betrachtet, ist es doch die Intention der Political Correctness, anhand von Sprachwandel einen gesellschaftlichen Wandel voranzutreiben. Dass Sprachwandel jedoch selten durch Sprachpolitik oktroyiert werden kann, zeigt sich in Kapitel 2.3.1. Im Zuge dessen wird auch die lexikographische Arbeit als Spiegel dessen, was als aktueller standardsprachlicher Gebrauch gilt, betrachtet. Auch ihre Rolle als präskriptive Instanz, die jedoch in ihrer Abbildfunktion neuen gesellschaftlichen Entwicklungen nur bedingt folgen kann und wie sich dies auf die Political Correctness auswirkt, wird reflektiert.

Anschließend wird die Political Correctness in ihrer Entstehung, Verbreitung und sprachlichen Ausformung dargestellt. Dabei wird auch der aktuelle Stand der interdisziplinären und linguistischen Forschung zur Political Correctness skizziert. Bezeichnend für die Komplexität des Diskurses ist bereits seine unklare Entstehungsgeschichte und die Schwierigkeiten einer eindeutigen Definition des Phänomens, wie sich in 3.1.1 – 3.1.3 zeigen wird. Die Global-Lokal-Dialektik des Diskurses, die sich auch anhand der Ergebnisse dieser Arbeit zeigt, wird hier durch bereits existierende Forschung angedeutet. Die Betrachtung der verschiedenen sprachlichen Ausformungen von Political Correctness konzentriert sich auf die Vor- und Nachteile, die diese mit sich bringen, den Status geschlechtergerechten Sprachgebrauchs und darauf, welche Chancen sich aus alternativen syntagmatischen Kreationsmethoden ergeben. Nach diesem theoretischen

---

<sup>2</sup> Für die sprachlichen Phänomene, die die Political Correctness hervorgebracht oder angetrieben hat, wird für diese Arbeit der Terminus „Stimulus“ verwendet, um deren initiiierenden Charakter zu betonen.

Vorbau folgt die Empirie, die sich ebenfalls in drei Komponenten teilt. Als erstes wird hier das methodische Handwerkszeug der Corpus-Assisted-Discourse-Studies vorgestellt, anhand dessen die Analysen durchgeführt werden.

Darauf folgt die Analyse des Metadiskurses zu Political Correctness in den verschiedenen Sprachkulturen. Zuletzt schließt sich der größte Teil der Arbeit mit der Analyse der verschiedenen Stimuli, die die Political Correctness hervorgebracht hat, an. Die für die Analysen ausgewählten Sprachkulturen sind für den englischsprachigen Raum die USA, Kanada und Großbritannien und für den deutschsprachigen Raum Deutschland, Österreich und die Schweiz. Die Auswahl dieser Sprachkulturen ist dadurch begründet, dass die USA Geburtsland der Political Correctness sind. Der Vergleich zu Kanada ist deshalb interessant, da sprachliche Wanderungen hier keine Sprachbarriere oder große Distanzen überwinden müssen. Dennoch sind zwischen den beiden Sprachkulturen unterschiedliche Ausprägungen zu erwarten, die durch die unterschiedlichen historischen Entwicklungen der Länder bedingt werden. England als anglophone Sprachkultur außerhalb des nordamerikanischen Kontinents stellt hier wiederum einen interessanten Fall dar, da davon auszugehen ist, dass sich einige Gemeinsamkeiten mit den USA und Kanada nachweisen lassen, denn hier müssen keine intersprachlichen Barrieren überwunden werden, auch wenn die Geschichte des Landes wenig mit der kanadischen und amerikanischen gemein hat. In Deutschland hat die Political Correctness aufgrund der nationalsozialistischen Vergangenheit eine starke Verbindung zur Aufarbeitung und Wiedergutmachung der Verbrechen an Minderheiten. Hier zeigen sich Parallelen mit Österreich und der Schweiz, wenn auch jede Sprachkultur ihre eigene Umsetzung der Political Correctness aufweist.

Es bleibt zu erwähnen, dass die Auswahl der zu untersuchenden Sprachkulturen durch den begrenzten Zugang zu großen Datenmengen eingeschränkt ist. Dank der freundlichen Unterstützung des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) und der Brigham Young University, die die größten Referenzkorpora zum Englischen und Deutschen zur wissenschaftlichen Nutzung frei zur Verfügung stellen, können die ausgewählten Sprachkulturen repräsentativ, nachvollziehbar und vergleichbar untersucht werden.

Die Analysen werden, wie bereits erwähnt, durch die Methodik der Corpus-Assisted-Discourse-Studies ausgeführt. Dies bedeutet, dass die Referenzkorpora der verschiedenen Sprachkulturen sowohl zur Betrachtung des Political-Correctness-Diskurses als auch zur Betrachtung dessen sprachlicher Ausformungen korpuslinguistisch untersucht werden. Die Begriffe, die für diese Analysen ausgewählt worden sind, ergaben sich aus der Untersuchung der Metadebatte der Political Correctness und der Besprechung dieser ersten Ergebnisse in Kolloquien und nach Vorträgen. Es wurden also die verschiedenen Bezeichnungen für Sinti und Roma sowie Bezeichnungen Schwarzer Menschen in allen sechs Sprachkulturen untersucht. Dabei wurden Begriffspaare gebildet, die sich aus den nicht politisch korrekten und demgegenüber den politisch korrekten Begriffen zusammensetzen. So wurden zunächst die nicht politisch korrekten Begriffe zur Bezeichnung einer Minderheit in allen Sprachkulturen analysiert, um diese dann den politisch korrekten Begriffen zur Bezeichnung derselben Minderheit in allen Sprachkulturen gegenüber zu stellen. Die Auswahl der Minderheiten Sinti und Roma und Schwarze Menschen in weißen Mehrheitsgesellschaften ergibt sich vor allem durch die Vergleichbarkeit von deren Situation in den verschiedenen Sprachkulturen. Beide Minderheiten haben jahrhundertealte Verfol-

gungen hinter sich und kämpfen bis heute um Anerkennung. In der Diskriminierung, die sie erfahren müssen, lassen sich deshalb global immer wiederkehrende Muster feststellen.

Die Korpusergebnisse zu diesen Stimuli werden im Anschluss diskursanalytisch in die entsprechenden gesellschaftlichen und historischen Hintergründe eingebettet. Die Methodik der Corpus-Assisted-Discourse-Studies eignet sich für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit deshalb besonders gut, weil durch die Kombination quantitativer und qualitativer korpuslinguistischer Methoden mit anschließend diskursanalytischer Auswertung die Zusammenhänge, die hinter den Entwicklungen stehen, erst umfassend zu erkennen sind. Das Thema „Kulturtransfer auf sprachlicher Ebene“ kommt also ohne die Diskursanalyse auf Basis der Korpusanalysen nicht aus. Um dieser jedoch die Grundlage großer Datensätze zu liefern, ist die Korpuslinguistik besser Partner. Dies ist einer der Gründe, warum sich die Verbindung der beiden Ansätze seit einigen Jahren gut etabliert hat und wie beispielsweise in der Lancaster Schule kaum voneinander getrennt praktiziert wird.

Zum Schluss folgen Zusammenfassung der Arbeit und Ausblick auf potentielle Forschungsfelder, die sich durch die Ergebnisse eröffnen.

Diese Gliederung, vor allem die der Empirie, ergibt sich aus der Fragestellung, für die eben zwei Untersuchungsgegenstände von Interesse sind. Das heißt also, dass die Untersuchung des Diskursphänomens Political Correctness notwendige Vorarbeit für die anschließenden Untersuchungen der einzelnen Stimuli, die diese hervorgebracht hat, darstellt. Zudem zeigen sich dadurch bereits Unterschiede und Parallelen in den verschiedenen Sprachkulturen, die in den darauffolgenden Analysen weiter vertieft und noch dezidierter betrachtet werden können.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich in beiden Untersuchungsgegenständen, die in einem letzten Schritt miteinander verbunden werden, in den verschiedenen Sprachkulturen sowohl Unterschiede als auch Parallelen zeigen lassen. Inwieweit Political Correctness Veränderungen in den Einstellungen der Menschen bewirkt, ist jedoch anhand dieser Daten nicht messbar und soll auch nicht Thema dieser Arbeit sein. Dennoch bleibt zu hoffen, dass die Bemühungen um einen gerechten und rücksichtsvollen Sprachgebrauch, gerade angesichts der aktuellen weltpolitischen Entwicklungen, nicht untergehen, sondern weiter angetrieben werden, denn:

„Gleichberechtigung erreicht man nicht mit Bürokratie und Klagewellen, sondern mit Bildung und Sprache“.

(So äußert sich Michael Fuchs, CDU-Vizefraktionschef im Bundestag, anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes, vgl. Fiebig 2016).

## 2. Linguistische Grundlagen

Die Political Correctness als kulturelles Phänomen manifestiert sich vor allem sprachlich. Sie ist deshalb für mehrere Teildisziplinen der Linguistik von Interesse. Die Wichtigsten sollen nun im Hinblick auf das Untersuchungsinteresse skizziert werden.

Die Diskurslinguistik erforscht auf drei Ebenen die unterschiedlichen Ausformungen des Political-Correctness-Diskurses. Sie untersucht erstens auf transtextueller Ebene, welche Ideologien, Mentalitäten und Topoi den Diskurs bestimmen und welche Historizität diesen zugrunde liegen. Auf der zweiten Ebene, der Ebene der Akteure, betrachtet sie u.a. die verschiedenen Diskurspositionen sowie die Rezipienten- und Produzentenrollen. Dabei sind, in einer Untersuchung wie der vorliegenden, Verknüpfungen zur Medienlinguistik sinnvoll. Hier stellen sich Fragen, wie die nach der Rolle der Medien in Bezug auf den Political-Correctness-Diskurs. Zudem: Welche Besonderheiten, beispielsweise der Zeitungssprache, sind zu beachten? Welche produktionstechnischen und wirtschaftlichen Beweggründe stehen hinter dem, was gedruckt wird? Auf der intratextuellen und dritten Ebene betrachtet sie u.a. syntaktische Muster, Metaphern, deontische Bedeutungen, Sprechakte, Schlagwörter und Schlüsselwörter (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011: 201).

Erkenntnisse aus den Kognitionswissenschaften wiederum zeigen die Notwendigkeit einer reflektierten und rücksichtsvollen Sprachwahl, wie die Political Correctness sie fordert. Sie machen deutlich, welche kognitiven Prozesse durch Sprachwahl ausgelöst werden und warum es so wichtig ist, sich dieser bewusst zu sein.

Aus Perspektive der Historischen Linguistik stellt sich die Frage, wie sich der Einfluss der Political Correctness auf diachroner Ebene äußert. Verändert sich der Sprachgebrauch durch ein Phänomen wie die Political Correctness – kurzfristig oder langfristig? Welche sprachlichen Ausformungen konnten sich im Laufe der Zeit behaupten und welche nicht?

Die Kontaktlinguistik hingegen befasst sich mit der Frage nach den Folgen von Sprachkontakt sowie dessen sozialen und sprachpolitischen Bedingungen. Hier stellt sich folglich die Frage, welche Veränderungen in den einzelnen Sprachen auftreten, wenn sich ein transnationales kulturelles Phänomen, wie die Political Correctness, ausbreitet. Haben sprachliche Wanderungen von der einen in die andere Sprachkultur stattgefunden?

Die Lexikographie nimmt Informationen aus den Diskursen auf und gibt teilweise präskriptiv Empfehlungen für einen Sprachgebrauch im Sinne der Political Correctness. Welche Beiträge leistet sie in Bezug auf gesellschaftlichen und sprachlichen Wandel wie diesen und auf welche Grundlagen greift sie dabei zurück? Gibt es intersprachliche und intervariatäre Unterschiede?

Die Korpuslinguistik wiederum liefert das methodische Werkzeug zur Untersuchung von Sprachwandel, Sprachkontaktphänomenen und den zugrunde liegenden Diskursen, bedingt durch die Political Correctness, diachron wie synchron. Sie bietet somit die Datensätze, die für eine intersprachliche und intervariatäre Untersuchung nötig sind.

Die hier genannten linguistischen Teildisziplinen arbeiten allesamt mit den Grundlagen der Semantik und Pragmatik. Warum eine Trennung dieser beiden theoretischen Bereiche in einer solchen Untersuchung wenig sinnvoll ist, soll im folgenden Unterkapitel erläutert werden.



## 2.1 Prämissen einer pragmatischen Semantikauffassung

„Herrschaft und Macht werden auch über Semantik ausgeübt“ (Felder 2008: 13). Dieses Wissen ist elementar für eine Einschätzung der öffentlichen Diskurse innerhalb einer Sprachkultur. Doch woher kommt der Einfluss der Semantik?

Zunächst einmal ist die Semantik theoretisches Fundament für alle Fragen nach der Funktion und Auswirkung von Bedeutung. So basieren die Metadebatten über bestimmte Begriffe, die die Political Correctness hervorgebracht hat, auf den Grundlagen der Semantik. Semantische Kämpfe, kritische Auseinandersetzungen mit Bezeichnungen und deren semantischen Prosodien, daraus resultierende lexikalische Veränderungen und onomasiologische Konstitution von „Gegenständen“ – das alles ist aus der Perspektive der Semantik zu betrachten (vgl. Baker 2011, Stubbs 2001, Furter 2010, Hermanns 1994, Felder 2008).

Die Pragmatik hingegen untersucht, wie sprachliche Äußerungen (Sprach-)Handlungen darstellen und auf diese Weise „Realität“ kreieren (vgl. Austin 1962, Alston 2000, Searle 1979). Die Political Correctness selbst ist bestes Beispiel dafür, fußt sie doch genau auf den Annahmen der Pragmatik, indem sie soziale Gleichberechtigung durch eine sprachlich erschaffene Gleichberechtigung herstellen möchte. Die Pragmatik zeigt also konkret auf, wie aus semantischen Inhalten Handlungen werden und genau darin verdeutlicht sie die Macht der Semantik.

Trotz ihrer praktischen Verzahnung sind Semantik und Pragmatik in der Theorie voneinander getrennt. Die Untersuchung von Bedeutungsregeln (Semantik) einerseits steht der Untersuchung von konversationellen Besonderheiten des Gebrauchs (Pragmatik) andererseits gegenüber. Bei der Analyse von Äußerungen in ihren Verwendungszusammenhängen ist diese Grenze jedoch wegen der Komplexität des Phänomens nicht aufrechtzuerhalten (vgl. Felder 2008: 20). Deswegen erübrigt sich, je nach Untersuchungsinteresse, eine solche theoretische Grenze zwischen diesen linguistischen Beschreibungsebenen (vgl. Felder 2008: 20).

Das, was sich zu Handlungen auswachsen kann, wird also durch Semantik gesät. Um nun verstehen zu können, welche Macht Sprache innewohnt und was mit Sprachgebrauch bewirkt werden kann, müssen deshalb die Grundlagen der Semantik sowie die der Pragmatik herangezogen werden. Darum soll dieser Arbeit eine pragmatische Semantikauffassung zugrunde liegen.

## 2.2 Sprache und Macht

Sprache ist Macht. Sie kann kreieren, stärken, manipulieren, verletzen und laut Aussage mancher Forscher sogar töten (vgl. Lakoff 1992). Ihre Macht setzt sich zusammen aus ihrem Einfluss auf kognitive Vorgänge, den Handlungen, die daraus wiederum resultieren und durch die Verbreitung und damit die Reichweite sprachlicher Muster und der Botschaften, die sie in sich tragen. Sie bildet nicht nur das ab, was wir unter „Realität“ verstehen, sondern sie konstituiert diese auch: „Language is, and always has been, the means by which we construct and analyze what we call ‚reality‘“ (Tolmach Lakoff 2001: 20).

Es sind daher die Diskurse innerhalb einer Sprachkultur, die die gesellschaftlichen „Realitäten“ widerspiegeln. Durch deren Betrachtung lassen sich demzufolge Machtstrukturen und hierarchische Verhältnisse einer Gesellschaft dekonstruieren. Diskurse sind darum von zwei Seiten zu

betrachten. Auf der einen Seite können sie maßgeblich soziale „Realität“ verändern. Auf der anderen Seite werden sie durch diese wiederum konstituiert. Das beste Beispiel für diese Reziprozität ist die Political Correctness. Sie ist in ihrem Kern vor allem eins: ein diskursives Phänomen. Sie bringt Diskurse hervor und gleichzeitig lebt sie von diesen. Gäbe es keine Diskurse, vor allem keine transnationalen, so wäre das Phänomen mit dem *Label* „Political Correctness“ kein fortdauerndes und hätte sicherlich nie verschiedene Kontinente erreicht. Als diskursives kulturelles Phänomen hat sie dermaßen an Größe gewonnen, dass sie transnational kollektiv als „Autorität“ wahrgenommen wird, auch wenn es so etwas wie eine Institution der Political Correctness nie gegeben hat. Allerdings ist der Metadiskurs zu Political Correctness einer, der selbige stark attackiert. Doch getreu dem Motto „there is no such thing as bad publicity“, wird sie immer wieder genau dann lebendig, wenn sie kritisiert wird, wie sich auch in aktuellen gesellschaftlichen Debatten wieder zeigt (siehe Kap. 4.3.2).

Der Zugang zur Political Correctness führt also nur durch den Diskurs. Aus diesem Grund beleuchtet diese Arbeit zunächst die Hintergründe, die zu Einfluss und Wirkungsweise des Phänomens beitragen und gleichzeitig die Relevanz der Diskurse über Political Correctness in einer freien Gesellschaft verdeutlichen. Da der Begriff „Diskurs“ jedoch eine gewisse Breite aufweist (vgl. Fairclough 2005: 2), soll an dieser Stelle spezifiziert werden, welches Diskursverständnis Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein soll.

### 2.2.1 Die Kraft der Diskurse

Diskursen wird, wie bereits angedeutet, im Verständnis der kritischen Diskursanalyse, eine reziproke Beschaffenheit zugeschrieben. Sie werden als von Situationen, Institutionen und sozialen Strukturen geprägt aber gleichzeitig auch als ihrerseits prägend angesehen:

[...] discourse is socially constitutive as well as socially conditioned – it constitutes situations, objects of knowledge, and the social identities of and relationships between people and groups of people. It is constitutive both in the sense that it helps to sustain and reproduce the social status quo, and in the sense that it contributes to transforming it (Wodak/Reisigl 2009: 5).

Da die Intention der Political Correctness auf pragmatischen Grundlagen basiert, wird in dieser Arbeit, wie bereits in 2.1 erwähnt, ein pragmatisches Diskursverständnis angewendet, welches seit den siebziger Jahren in der Textlinguistik vorherrscht. Es steht in einem handlungsorientierten Verständnis. Der Diskurs ist nach Ehlich (vgl. 1986: 27) nämlich die basale sprachliche Handlungsform. Aktanten verfolgen demnach Handlungszwecke, indem sie sich gesellschaftlicher Handlungsmuster bedienen, den sogenannten Sprechhandlungen (vgl. Scherner 2008). Die Beschreibung Wengeler liefert eine gute Zusammenfassung eines forschungspraktischen pragmatischen und zugleich reziproken Diskursverständnisses, das dieser Arbeit zugrunde liegt:

Entscheidend ist also einerseits die Überzeugung, dass in jedem einzelnen kommunikativen Akt Bedeutung und das heißt auch „Wirklichkeit“ konstituiert wird. Das hat zur Folge, dass die jeweiligen Interessen und Intentionen der Individuen bzw. der gesellschaftlichen Gruppen, die ein sprachlich Handelnder vertritt, sowie die gesellschaftlichen Zusammenhänge, in die seine Äußerungen eingebunden sind, für die Analyse wichtig und zu berücksichtigen sind (Wengeler 2010: 284f).

Nach dem Verständnis von Wodak und Reisigl werden Texte als eine mögliche Manifestation von Diskursen wahrgenommen. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese schriftlich oder mündlich sind (vgl. Wodak/Reisigl 2009: 89). In der Wahrnehmung von Texten als Teile von Diskursen wird dabei auch dem Verständnis von Fairclough (2005) gefolgt, der zwischen zwei Verwendungsweisen von „Diskurs“ unterscheidet. Die erste ist abstrakt und bezeichnet die gesamte Semiose des sozialen Lebens. Die zweite Verwendungsweise hingegen, die hier von Interesse sein soll, bezeichnet „Diskurs“ als etwas Pluralistisches, das verschiedene Möglichkeiten zur Darstellung verschiedener Aspekte des sozialen Lebens beschreibt. So gibt es beispielsweise verschiedene politische Diskurse, die auf unterschiedliche Arten Benachteiligung, Armut oder soziale Ausgrenzung darstellen (vgl. ebd.: 2). Demzufolge werden hier unter „Diskurs“ zunächst alle öffentlichen Texte einer Sprachkultur verstanden. Diese enthalten wiederum verschiedene Diskurse, die miteinander in semantischen Bezügen stehen. Textkorpora, wie sie für diese Untersuchung konsultiert werden, sind demnach Teilmengen der jeweiligen Diskurse (vgl. Busse/Teubert 1994: 5).

Die begriffliche Einführung von „Diskurs“ in die Linguistik fand laut Wengeler durch Busse im Jahr 1987 statt (vgl. Wengeler 2010: 249f). Durch Teubert wurde dieser Begriff forschungspraktisch konkretisiert, indem er Diskurse als virtuelle Korpora beschrieb, die thematisch und intertextuell verknüpft sind und zudem dem jeweiligen Forschungsziel genügen. Aus diesem virtuellen Korpus wird dann durch die Auswahl von Texten das konkrete Korpus gebildet. Dies soll im Umkehrschluss für das virtuelle Korpus repräsentativ sein (vgl. Wengeler 2010: 250). Die Eingrenzung des jeweiligen Diskurses wird deshalb laut Busse/Teubert (1994) durch die Konstitution des Datenmaterials und des Forschungsinteresses bedingt. Da die für den empirischen Teil der Arbeit herangezogenen Korpora aus schriftlichen Textkorpora bestehen, werden in vorliegender Arbeit ausschließlich schriftliche Texte als Teilbereich von Diskursen betrachtet. Bei dieser diskursanalytischen Betrachtung der korpuslinguistischen Ergebnisse wird der Annahme nachgegangen, dass Aussagen unter Voraussetzungen auftreten. Nach der Beschreibung trans-textueller Strukturen stellt sich aus diskurslinguistischer Perspektive nämlich immer die Frage, welche Bedingungen für die jeweiligen Diskurse hervorbringend sind und wie Wissen durch Sprachgebrauch konstituiert wird (vgl. Spitzmüller/Warneke 2011: 123). So ist Diskurs immer ein Ausdruck eines Weltentwurfs und ermöglicht in seiner Dekonstruktion eine kritische Sichtweise auf die Sprache einer Gesellschaft (vgl. Baker 2011: 73).

Im forschungspraktischen Sinne werden hier deshalb sämtliche Texte betrachtet, die sich mit dem Metadiskurs über Political Correctness und seinen sprachlichen Auswirkungen befassen, bzw. diese anwenden. In der Untersuchung wird dabei zwischen zwei Diskursen unterschieden: der Metadebatte zur Political Correctness einerseits und der Durchsetzung ihrer Elemente im öffentlichen Sprachgebrauch andererseits. Die zweite Diskursform muss deshalb nicht thematisch in Bezug zu Political Correctness stehen, sondern repräsentiert den öffentlichen Sprachgebrauch und den gesellschaftlichen Umgang mit Minderheiten, der sich darin offenbart. Die beiden Diskurse werden getrennt voneinander betrachtet und stehen doch in semantischen Beziehungen und Funktionszusammenhängen.

Die verschiedenen Aspekte, die den Diskursen Kraft verleihen, werden in den folgenden Unterkapiteln einzeln beleuchtet, um so das Machtinstrument „Sprache“ in seinen unterschiedlichen Wirkungsweisen darzustellen.

### 2.2.2 Sprache und Denken

„Die Gedanken sind frei“, so heißt es in einem deutschen Revolutionslied. Doch sind unsere Gedanken das wirklich - frei? Geschieht das Denken tatsächlich aus einem Bewusstsein heraus, das freie Entscheidungen trifft? Gibt es nicht Wege, Einfluss auf das Denken zu nehmen? Und wenn ja, würden wir bemerken, wenn unsere Gedanken unter Einfluss stünden? Da diese Arbeit eine linguistische ist, steht dabei naturgemäß eine Frage über all den anderen: Welche Rolle kommt der Sprache bei all dem zu?

Tagtäglich muss unser Gehirn abstrakte Inhalte begreifen und erklären. Um dies leisten zu können, nehmen wir Metaphern zu Hilfe. Wie die kognitive Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten zeigen konnte, sind Metaphern nämlich nicht nur rhetorisches Stilmittel, sondern vielmehr ein Instrument, das maßgeblich unsere Wahrnehmung strukturiert (vgl. Lakoff/Wehling 2014: 14). Doch wie kommt es, dass Metaphern abstrakte Inhalte begreiflich machen? Um dem nachzugehen, lohnt sich ein Blick in unsere neuronale Entwicklung.

Es ist unter anderem die Erfahrung in unserer Lebenswelt, die zur Beschaffenheit unserer Gehirne beiträgt. Dies beginnt damit, dass wir in den ersten fünf Jahren unseres Lebens die Hälfte aller neuronalen Verbindungen im Gehirn verlieren. Das heißt jedoch nicht, dass sich unser Denkvermögen halbiert, sondern vielmehr, dass durch die Erfahrungen, die wir sammeln, bestimmt wird, welche neuronalen Verbindungen gestärkt werden und welche nicht. Eine Synapse, die häufig genutzt wird, wird automatisch mit mehr chemischen Rezeptoren für Neurotransmitter versorgt und dadurch „gestärkt“. Je häufiger eine Synapse genutzt wird, desto leichter werden demnach die Neuronen aktiviert. Sind in unserem Gehirn also zwei Bereiche gleichzeitig aktiv, dann werden die entsprechenden Neuronen erregt und verbinden sich. Auf diese Weise entsteht eine Verknüpfung zweier Ideen (vgl. Lakoff/Wehling 2014: 17f). Ein Beispiel für eine solche neuronale Verknüpfung stellt die Verbindung zwischen Vertikalität und Quantität dar, wenn wir z. B. davon sprechen, dass die Preise „steigen“ (vgl. Lakoff/Wehling 2014: 16).

Ein anderes Beispiel für metaphorisches Denken, welches für die Verknüpfung zweier Bereiche in unserem Gehirn steht, ist die Verbindung zwischen Temperatur und der Beschaffenheit zwischenmenschlicher Beziehungen. Genau wie Temperatur anhand einer Skala erfasst werden kann, begreifen wir den Grad menschlicher Nähe anhand einer Skala, die auf dem Konzept Kalt-Heiß basiert. Wir sprechen von „heißer Liebe“, „dem Feuer der Leidenschaft“ oder „Warmherzigkeit“. Dem gegenüber stehen „die kalte Schulter“, „ein abgekühltes Verhältnis“ und „Kaltherzigkeit“ etc. Kurzerhand lässt sich das so zusammenfassen: je wärmer, desto näher. Wärme wird in unserem Denken also mit der Vorstellung von engen Bindungen assoziiert. Diese Verknüpfung erklärt sich aus unserer physischen Erfahrung, denn körperliche Nähe erzeugt Wärme und das lernen wir von Geburt an. Als Baby erleben wir die Wärme unserer Eltern und lernen, dass diese gleichzusetzen ist mit Sicherheit und Geborgenheit: Je näher die Eltern, desto beschützter sind wir. Später erleben wir körperliche Nähe in der Sexualität und beschreiben diese metaphorisch als „heiß“, da Sex die größtmögliche Steigerung der körperlichen Nähe sein kann und damit in diesem Sinne die größtmögliche Form von Wärme darstellt (vgl. Lakoff/Wehling 2014: 21).

Es ist also physisch vorherbestimmt, auf welche Art wir denken, denn anhand der neuronalen Verbindungen, die wir erlernen, entsteht ein extrem komplexes Metaphernsystem (vgl. Lakoff/Wehling 2014: 19).

Metaphern sind jedoch nicht nur echte Erklärungshilfen und deshalb nützlich zur Veranschaulichung von abstrakten Sachverhalten. Der Grund, warum Metaphern einen so wirkungsvollen Einfluss auf unser Denken haben, liegt vor allem darin, dass die Wahl der Metapher für einen bestimmten Sachverhalt auch einen bestimmten Deutungsrahmen, den so genannten „Frame“, nahelegt.

Das Konzept von „Frames“ geht auf Arbeiten des amerikanischen Sprachwissenschaftlers Charles Fillmore zurück (vgl. 1971). Das Konzept des mentalen Schemas ist jedoch noch älter und geht ursprünglich zurück auf den britischen Psychologen Frederic Bartlett, der den Begriff „Conceptual Frames“ im Jahr 1930 einführte. In einer seiner Studien zeigte sich, dass Menschen bei der Wiedergabe von Erinnerungen Informationen auslassen, wenn es ein prototypisches Event gibt, das der eigenen Erinnerung ähnelt (vgl. Ziem 2008: 2). In den siebziger Jahren griffen Minsky (1975) und Abelson/Schank (1977) die Idee von „concept of frame“ wieder auf. Für den deutschsprachigen Raum sind die Arbeiten zu Frame-Semantik von Konderding (1993), Fraas (1996) und Lönneker (2003) zu nennen. Die angloamerikanische Frame-Semantik ist jedoch mehr in einem kognitiven Paradigma verankert (vgl. Ziem 2008: 2). Lakoff und Wehling, bzw. Lakoff und Johnson gehen noch weiter, insofern, dass sie davon ausgehen, dass Metaphern ausschlaggebend dafür sind, welche Frames in unserem Gehirn für die Interpretation von Fakten aktiviert werden (vgl. Lakoff/Wehling 2014 oder Lakoff/Johnson 1980). So kommt es demnach sehr darauf an, welche Metapher bemüht wird, um zu erklären, zu illustrieren oder zu vereinfachen, denn die Wortwahl, bzw. Metaphernwahl hat restriktiven Charakter. Je nachdem, welche Worte wir wählen, werden bestimmte Aspekte einer Sache betont und andere ignoriert. Während uns „Fabrikgelände“ an rauchende Schornsteine, Arbeit und eine gewisse Tristesse denken lässt, so assoziieren wir „Industriepark“ mit einer grünen Anlage, Erholung und vielleicht sogar Charme. Wie wir also über das Firmengelände, beispielsweise der BASF, *denken*, steht in direktem Zusammenhang damit, ob wir von „Fabrikgelände“ oder „Industriepark“ *sprechen*. Kurzum: wir *sprechen* nicht nur von x in Bezug auf y, sondern wir *verstehen* auch x in Bezug auf y. Dementsprechend spiegeln linguistische Assoziationen wie unser Gehirn funktioniert (vgl. Lakoff/Johnson 1980, Lakoff 1993 und Gibbs/Steen 1999). Mit ihrer Metaphertheorie aus den achtziger Jahren gehen Lakoff und Johnson somit weit darüber hinaus, was wir uns klassisch unter Metaphern vorstellen.

### 2.2.3 Sprachliches Handeln

„Language is intermediate between thought and action: it is thought made observable“. (Tolmach Lakoff 2001: 104).

Mit dieser Aussage bringt Tolmach Lakoff zum Ausdruck, dass Sprache Aufschluss darüber gibt, wie wir denken und handeln. Sprache ist demnach die Verbindung zwischen unseren Gedanken und unseren Handlungen. Lakoff und Wehling gehen dabei noch einen Schritt weiter, indem sie betonen, dass Sprache nicht nur diese Verbindung darstellt, sondern direkt Einfluss auf unsere Entscheidungen und Handlungen nehmen kann. Wie bereits erwähnt legen sie dabei den Fokus auf Metaphern:

Da unsere Sprache unser Denken beeinflusst und unser Denken wiederum unser Handeln beeinflusst, ist sogar davon auszugehen, dass Sprache einen direkten Ein-

fluss auf unser Handeln hat: Wir denken, sprechen und handeln in Metaphern. (Lakoff/Wehling 2014: 14).

Das heißt also, dass Sprechen, Denken und Handeln in einem reziproken Verhältnis zueinander stehen. Dabei ist das sprachliche Handeln zu unterteilen in Sprechhandlungen einerseits und Handlungen, ausgelöst von Sprache andererseits.

Sprechhandlungen haben eine lange Tradition in der Linguistik und sind seit den Sprechakttheorien der sechziger Jahre fester Bestandteil der Pragmatik. In der Sprechakttheorie von Austin (1962) und Searle (1969) wird thematisiert, dass sprachliche Äußerungen nicht nur Sachverhalte beschreiben, sondern selbst Handlungen darstellen und somit „Realität“ konstituieren. Beispiele dafür sind Beleidigungen, Befehle, Eide, Namensgebungen, Versprechen, Warnungen oder Beleidigungen. Spitzmüller und Warnke (2011) verweisen darauf, dass diskursive Muster durchaus aus Sprechakten resultieren können, auch wenn Foucault in seinem Diskurs-Verständnis diskursive Einheiten von Sprechakten abgrenze. Ein Beispiel für ein diskursives Muster in Form eines Sprechakts, das Spitzmüller und Warnke anführen, ist der Menschenrechtsdiskurs. In den Grundrechtsdeklarationen finden sich nämlich formal assertive Sprechakte, also Sprechakte mit feststellender, repräsentativer Funktion, die aber in rechtlicher Regelung und Anweisung resultieren. Die Funktion eines Satzes wie „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, ist demnach direktiv (vgl. Warnke/Spitzmüller 2011: 147f).

Moschonas (2005) hat zudem den Sprechakttypus „Korrektiv“ identifiziert. Bei diesem handelt es sich um einen direktiven Sprechakt mit Anpassungsrichtung. Hier wird auf Metaebene der „korrekte“ Sprachgebrauch verhandelt in Form von „Sag nicht X, sag Y, weil Z“:

A corrective is a directive speech act of a metalanguage-to-language direction of fit that has the following form: One should neither say nor write X (prohibitive); one should say and write Y (normative), because Z (explicative) (Moschonas 2005).

Der Handlungsgehalt des Korrektivs ist also ziemlich eindeutig. Es handelt sich um eine Aufforderung zur Korrektur zu Gunsten einer Norm. In Bezug auf die Political Correctness bedeutet dies, dass verschiedene Sprechakte zu ihrem Repertoire gehören. Zum einen finden sich die Grundlagen der Political Correctness in Gesetzestexten wieder, wie dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (vgl. AGG). Hier handelt es sich um assertive Sprechakte mit direktiver Funktion. Des Weiteren finden sich in der Metadebatte über einen politisch korrekten Sprachgebrauch korrektive Sprechakte.

Neben diesen Sprechhandlungen gibt es semantisch implizite Handlungsaufforderungen, die so genannten deontischen Bedeutungen. Hermanns fasst die Notwendigkeit der Betrachtung deontischer Bedeutungen folgendermaßen zusammen:

Wir sind - trotz Sprechakttheorie - in unserer sprachphilosophischen Tradition noch immer daran gewöhnt, Sprache vor allem als etwas zu sehen, das uns die Welt „zeigt“, indem es sie (mit-)konstituiert, das also, in Bezug auf die Welt, unserer Erkenntnis und nicht unserem Handeln zugeordnet ist; [...] Ich meine nun, daß uns die Reflexion auf die deontische Bedeutung der Wörter die Möglichkeit gibt, beides zusammenzusehen. [...] denn diese Wirklichkeit ist sprachlich verfaßt zu was wir sollen. Wir projizieren nicht nur unsere theoretischen, sondern auch unsere praktischen Kategorien in die Welt hinein, die dadurch erst zu unserer Welt wird, mit der Folge,

daß die Wirklichkeit selbst theoretisch und ethisch zugleich ist (Hermanns 2012: 204f).

Durch die Betrachtung der deontischen Bedeutungen von Wörtern können also versteckte Handlungsanweisungen identifiziert werden. Ein prominentes Beispiel dafür ist das Wort „Ungeziefer“, welches im Nationalsozialismus zur Bezeichnung von Jüdinnen und Juden verwendet worden ist. In diesem Wort war das Todesurteil schon mit ausgesprochen, denn es ruft zu einer konkreten Handlung auf, mit der gemeinhin allem, was als „Ungeziefer“ bezeichnet wird, begegnet wird, nämlich dieses auszulöschen. Es zeigt sich also, dass unser Umgang mit unserer Umwelt maßgeblich durch die Semantik von Bezeichnungen bestimmt werden kann. Sobald aus einem „Unkraut“ eine „Blume“ wird, ist es nicht mehr legitim, die Pflanze zu zerstören. Sie wird im Gegenteil höchstens gepflückt, um ihre Schönheit zu bewundern. Durch einen Bezeichnungswechsel erfolgt also immer auch ein Perspektivwechsel, welcher wiederum einen Wechsel im Verhalten nach sich zieht. Wörter können in ihrer Darstellungsfunktion also auch eine Appellfunktion mit deontischer Bedeutung aufweisen (vgl. Hermanns 2012: 183ff). Auf diese Weise werden auch Werte und Normen gesetzt. Deontische Bedeutungen sind allerdings in der Regel stark kontextabhängig, d.h. dass deontische Bedeutungen nicht aus der Wortsemantik resultieren, sondern Teil von Propositionen sind (vgl. Spitzmüller/Warneke 2011: 152).

#### 2.2.4 Der Einfluss der Akteure

Diskurse sind meist davon geprägt, dass einflussreiche Menschen zitiert werden. Dies bezeichnet Becker (1972: xx<sup>3</sup>, zit. n. Baker 2011: 70) als „hierarchy of credibility“. Die Meinungen von mächtigen Menschen finden demnach häufiger Akzeptanz, weil gemeinhin angenommen wird, dass sie Zugang zu wichtigeren Informationsquellen haben als andere. Diese „majority speakers“ werden beispielsweise in den Medien häufiger zitiert, u.a. weil sie in der Regel über bessere Kontakte zu wichtigen Journalisten verfügen. Dadurch werden sie zu denjenigen, die maßgeblich daran beteiligt sind, die Themen der öffentlichen Diskurse zu definieren (vgl. Hall et al. 1978<sup>4</sup>: 58, zit. n. Baker 2011: 71). Minderheiten hingegen sind oft Thema von politischen Texten, haben jedoch im Gegensatz zu den typischen „majority speakers“ fast keine Kontrolle über ihre Repräsentation im politischen Diskurs. Das hat zur Folge, dass ihre Identität für sie konstruiert wird, was weitreichende Konsequenzen haben kann (vgl. Baker 2011: 71). Tolmach Lakoff beschreibt die starren Strukturen der Machtverhältnisse folgendermaßen:

[The] power to make language and through it meaning has been vested in one powerful group (typically middle- and upper-class white males) for so long and so totally that that perception became a transparent lens through which we viewed “reality”: the view of that group seemed to all of us the plain, undistorted, *normal* and natural view, often the only view imaginable (if you weren’t totally crazy). [...] Often the pundits (typically supporters of the old order) call these news stories superficial and those who pay attention to them mindless because they don’t see that both are harbingers of a truly terrifying social change: the democratization of meaning-making (Tolmach Lakoff 2001: 19f).

<sup>3</sup> Becker, Howard (1972): *Varieties of political expression in sociology*. Chicago: University of Chicago Press.

<sup>4</sup> Hall, Stuart/Gritcher, Chas/Jefferson, Tony/Clarke, John/Roberts, Brian (1978): *Policing the Crisis: Mugging, the State, and Law and Order*. London: Macmillan.

Wie diesem Zitat von Tolmach Lakoff zu entnehmen ist, hat in den westlichen Kulturen vor allem eine Bevölkerungsgruppe eine Stimme, die „upper-class white males“. So kommt es, dass sie als „Spokesmen“ oder „Meinungsmacher“ häufig einen Großteil der Diskurse innerhalb einer Gesellschaft bestimmen.

Jeder Diskurs wird also maßgeblich von solchen Akteuren und deren Zielen beeinflusst. Die Bezeichnung „Akteur“ entstammt den Sozialwissenschaften und beinhaltet Sprecher/Sprecherin, Hörer/Hörerin, Sender und Empfänger. Unter Akteuren können zudem nicht nur einzelne Individuen, sondern auch Gruppen von Individuen, Netzwerke, Institutionen, Parteien und Medien sein (vgl. Spitzmüller/Warneke 2011: 172). Ihre zentrale Funktion im Diskurs besteht darin, Aussagen zu filtern. Der Filter der Akteure funktioniert dabei in zwei Richtungen. Erstens wird durch „Diskurshandlungen“ gefiltert, welche Aussagen überhaupt in den Diskurs eingehen. Genauer gesagt: Welche Positionen werden gestärkt oder marginalisiert? Welche Bedingungen müssen gegeben sein, damit Aussagen hervorgebracht oder eingeschränkt werden? Die zweite Filterung entsteht durch die „Diskursprägung“. Diese fragt danach, in welcher Form der Text selbst diskursiv geprägt ist (vgl. Spitzmüller/Warneke 2011: 173). Was diskursiven Status erlangt, wird also von einem Feld von Akteuren geregelt. Dabei stehen Diskurse immer in Handlungszusammenhängen, die durch Diskursprägung und Diskursregeln gefiltert werden (vgl. Spitzmüller/Warneke 2011: 174). Daraus ergibt sich die Frage, aus welchen sozialen Positionen heraus die Akteure handeln. Was sind ihre Diskurspositionen? Aus welchen Gründen sind ihre Aussagen diskurslinguistisch relevant (vgl. Spitzmüller/Warneke 2011: 177)? Um diese Fragen zu verfolgen, ist es sinnvoll, Schwitallas Forderung nach einer Erweiterung der Konzeption von Sprecher/Schreiber und Hörer/Leser, die auf Jakobson zurückgeht (vgl. Jakobson 1978), nachzugehen (vgl. Schwitalla 2001). Sprachliche Produzentinnen und Produzenten sowie Rezipienten und Rezipientinnen können so im Hinblick auf ihre Rollen unterschieden werden, z.B. als Expertinnen und Experten, Prominente, Bürgerinnen und Bürger, Betroffene, Politikerinnen und Politiker, Opfer etc. (vgl. Spitzmüller/Warneke 2011: 174), was wiederum weitere Schlüsse auf die Beschaffenheit des Diskurses zulässt. Spitzmüller/Warneke (2011) schlagen deshalb vor, zusammenfassend zwischen Produktionsrollen und Rezeptionsrollen zu unterscheiden (vgl. ebd.: 175). Somit kann durch Analysen von Produktionsrollen Foucaults Frage nach der Autorschaft in Diskursen beantwortet werden und weiter differenziert werden (vgl. ebd.: 177).

Der Einfluss der Akteure auf Diskurse steht in engem Zusammenhang mit den Medien. Sie sind es, die den Akteuren eine Bühne und somit den Diskursen Raum geben, diese reproduzieren und verbreiten. Im Folgenden soll nun näher auf den Zusammenhang zwischen Medien und Diskursen eingegangen werden.

### **2.2.5 Die Rolle der Medien**

In der Tradition der Diskurslinguistik werden die Massenmedien als Schauplatz von Machtdemonstration und Machtverschiebung angesehen. So zeigt Fairclough (1989), dass Medien einen wichtigen Einfluss auf Ungleichheiten in der Gesellschaft nehmen können, obwohl Medieninstitutionen oft den Anspruch haben neutral und unparteiisch zu berichten:

The hidden power of media discourse and the capacity of power-holders to exercise this power depend on systematic tendencies in news reporting and other media ac-



tivities. A single text on its own is quite insignificant: the effects of media power are cumulative, working through the repetition of particular ways of handling causality and agency, particular ways of positioning the reader, and so forth (Fairclough 1989: 54).

Es lässt sich also sagen, dass z.B. durch Zeitungen ständig Diskurse produziert und reproduziert werden. Aufgrund der Reichweite dieses Mediums sind Journalistinnen und Journalisten in der Lage, Leserinnen und Leser zu beeinflussen, indem sie Diskurse prägen oder bereits bestehende Diskurse umformen (vgl. Baker 2011: 72f). Dem Anspruch, objektiv zu berichten, werden sie jedoch häufig weniger gerecht, da es in der politischen Debatte kaum wertfreie Sprache gibt (vgl. Lakoff/Wehling 2014: 175). So verwenden die Medien von politischen Strateginnen und Strategen eingeführte Begriffe oftmals unreflektiert weiter und nutzen politisch geprägte Sprache so, als sei sie vollkommen wertneutral. Lakoff und Wehling warnen deshalb davor, dass Journalisten und Journalistinnen auf diese Weise z.B. konservative Frames politischer Themen akzeptieren und somit auch die Ideen übernehmen, die die konservative Moral weitertragen. Im Grunde bedeutet dies nichts anderes, als dass politische Strateginnen und Strategen die Kontrolle über unser Denken haben. Bedenklich ist dies vor allem deshalb, weil wir uns dessen nicht einmal bewusst sind. Wären die Erkenntnisse der kognitiven Wissenschaften Teil des öffentlichen Bewusstseins, so wären wir weniger manipulierbar. Lakoff und Wehling plädieren deshalb dafür, die Erkenntnisse aus der Gehirnforschung über politisches Framing in die journalistische Ausbildung einzubauen. Es sollte Journalistinnen und Journalisten bekannt sein, welche Metaphern von Politikerinnen und Politikern verwendet werden und welche Schlüsse diese auf deren Weltansicht zulassen. So sollte politischer Journalismus in der Lage sein, über konzeptuelle Metaphern, wie „Krieg gegen den Terror“ aufzuklären und deren Auswirkungen auf unser Denken zu entlarven (vgl. ebd.: 177f). Dies ist umso wichtiger, da Journalisten und Journalistinnen als Wächter der Informations- und Meinungsfreiheit eine tragende Rolle in der Demokratie spielen. Mit ihrer Hilfe können die unterschiedlichen Weltansichten hinter den politischen Frames öffentlich dekonstruiert und erkennbar gemacht werden. Somit trägt journalistische Arbeit entscheidend zu unserer Gedankenfreiheit bei (vgl. ebd.: 178). Allerdings belegen Untersuchungen immer wieder, dass anstelle von Aufklärung medial Angst verbreitet wird (vgl. Stroińska 2010: 67). Dabei scheint häufig das Konzept „je mehr Angst, desto höher die Auflagen“ zu gelten. Nicht selten kann durch Medien deshalb eine sogenannte *Moral Panic* ausgelöst werden. Dieser Ausdruck wurde Anfang der siebziger Jahre vom Soziologen Stanley Cohen geprägt. Er bezeichnete damit eine Massenbewegung, die auf der Wahrnehmung basiert, dass manche Personen oder Gruppen als Bedrohung für gesellschaftliche Werte angesehen werden. Häufig handelt es sich bei diesen Gruppen um Minderheiten. Dieser Effekt, meist ausgelöst von den Medien, kann auch zu offener Gewalt führen (vgl. Cohen 1972). Beispiele dafür sind die allgegenwärtige Angst vor globalem Terrorismus oder globalen Epidemien wie z.B. SARS, H1N1 usw. Immer wieder ist dabei die Angst vor dem „Anderen“ zentral, um vermeintlichen Bedrohungen Gestalt zu geben. Das Konzept des „Anderen“ selbst verändert sich jedoch ständig. Demnach ist „Race“ nur einer der vielen Gründe, die bemüht werden, um Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zu rechtfertigen (vgl. Stroińska 2010: 67ff).

[...] the media plays an important role in the dissemination of racist stereotypes of the minority, especially through the discriminatory characterization of those accused of a crime as „Roma“ or „Sinti“ or other terms in press or TV reports. [...] The constant reproduction of clichés about our ethnic minority in the media is mainly responsible for

the fact that Sinti and Roma are still not regarded as a part of society by many people, but are stigmatised as imaginary „outsiders“ (Rose 2007: 11).

So analysierte auch die Schweizer Roma Foundation fünf Jahre lang (im Zeitraum von 2008-2013) die Artikel von acht deutschschweizerischen Zeitungen, in denen Roma erwähnt wurden. Insgesamt handelt es sich dabei um fast 300 Artikel, die von ca. 150 Journalistinnen und Journalisten stammen. Das Ergebnis: Sämtliche acht Zeitungen, die untereinander recht unterschiedlich ausgerichtet sind, zeichnen ein sehr negatives Roma-Bild. Die Berichte sind einseitig, bedienen sich alter Stereotype und manifestieren Mythen. Vorurteile werden weder hinterfragt noch relativiert. Das Bild, welches den Roma durch die Medien auferlegt wird, stellt sie pauschal als schlecht integriert, arm, ungebildet, kriminell und in archaisch-patriarchalischen Strukturen lebend dar. Der Direktor der Roma Foundation, Stéphane Laederich setzte dieser einseitigen Berichterstattung entgegen, dass die große Mehrheit der Roma gut integriert in der Schweiz lebe. Durch die stereotyp negative Darstellung der Roma in der Öffentlichkeit würden diese es jedoch nicht wagen, sich zu ihrer Herkunft zu bekennen (vgl. Hürlimann 2014). „Die Presse beschreibt durchs Band weg eine Minderheit innerhalb einer Minderheit“, so Stéphane Laederich. „Wir wollen darauf aufmerksam machen, dass das Bild der bettelnden Clans nicht der Realität entspricht.“ (Sutter 2014). Ein weiteres Ergebnis der Studie zeigt, dass die Roma in der schweizerischen Berichterstattung in der Schweiz hauptsächlich als Täter dargestellt werden, während die Roma im Ausland als Opfer charakterisiert werden. Auf dieses Ergebnis soll an späterer Stelle in den eigenen Analysen eingegangen werden. Des Weiteren ist Laederich der Meinung, dass derart stereotyp wie in der Schweiz nicht in Deutschland, Österreich oder Frankreich über Roma berichtet werde (vgl. Hürlimann 2014). Auch dieser Frage soll in den eigenen Analysen Beachtung geschenkt werden. Die negative Berichterstattung hat laut dieser Studie weitreichende Folgen, die sogar über die Landesgrenzen hinausgeht. Die Stereotype würden teilweise sogar von der ungarischen Presse aufgegriffen als willkommene Bestätigung dafür, dass die Roma auch im Ausland unbeliebt seien (vgl. Sutter 2014).

Studien aus der Sozialforschung zeigen zudem immer wieder, dass Diskriminierungen und Straftaten zunehmen, wenn ethnische Minderheiten gewaltvoll von Personen oder Gruppen angegriffen werden und darüber in den Medien berichtet wird (vgl. Zick 1997: 8-9).

Des Weiteren wird oftmals von Minderheiten-Vertretern kritisiert, dass Täterbeschreibungen in der Presse zu oft mit Zugehörigkeitszuschreibungen anhand von Ethnie oder Hautfarbe vorgenommen werden. Dies sei insbesondere in Frage zu stellen, da beispielsweise die Hautfarbe eines Täters nichts zum Informationsgehalt beitrage. Die Richtlinie 12.1 des Deutschen Presserats regelt die Berichterstattung über ethnische Minderheiten durch folgenden Leitsatz des Presssekodex, welcher aktuell, nach den Vorkommnissen in der Silvesternacht 2015/2016 in Köln, neu diskutiert worden ist:

#### **Neue Richtlinie 12.1 – Berichterstattung über Straftaten**

In der Berichterstattung über Straftaten ist darauf zu achten, dass die Erwähnung der Zugehörigkeit der Verdächtigen oder Täter zu ethnischen, religiösen oder anderen Minderheiten nicht zu einer diskriminierenden Verallgemeinerung individuellen Fehlverhaltens führt. Die Zugehörigkeit soll in der Regel nicht erwähnt werden, es sei denn, es besteht ein begründetes öffentliches Interesse. Besonders ist zu beachten, dass die Erwähnung Vorurteile gegenüber Minderheiten schüren könnte (Deutscher Presserat 2017).

In Zusammenhang damit sollte auch der starke Einfluss von Medien auf unsere Einschätzung von Wahrscheinlichkeiten erwähnt werden. Durch einseitige Berichterstattung, beispielsweise über Lottogewinner, stufen wir unsere Chancen auf einen Gewinn viel höher ein, als sie tatsächlich sind (vgl. Lakoff/Wehling 2014: 124). Diese verschobene Repräsentation von „Wirklichkeit“ trägt viel dazu bei, dass auch Bedrohungen als größer eingeschätzt werden, als sie sind. Gesellschaftlich wahrgenommene Ängste können von den Medien also buchstäblich „vergrößert“ werden. Sie liefern somit keinen wertfreien Austausch von Ideen und Informationen (vgl. Stroińska 2010: 67ff). Ein Beispiel dafür ist die Berichterstattung über Zuwanderung, die sich vor allem der Metaphorik von Naturkatastrophen und Notsituationen bedient und damit Gefühle von Bedrohung evoziert (vgl. Baker/Gabrielatos 2008).

„Das Boot ist voll!“ hörten wir noch vor Kurzem in der Debatte über die Zuwanderung von Ausländern. Welche Vorstellungen erweckte die Metapher von der Nation als Boot in uns? Ein Boot ist in seiner Fläche begrenzt. Der Raum in Deutschland ist begrenzt, zwar nicht in dem Sinne, dass wir uns gegenseitig bald auf die Füße träten. Physischer Platz steht in diesem Denkkonzept für die Ressourcen, die uns in Deutschland zur Verfügung stehen – Geld, Bildung, Arbeitsplätze: nationale Ressourcen als Raum (Lakoff/Wehling 2014: 182).

Fatal an dieser Form der Berichterstattung ist das subtile Einwirken auf unsere Wahrnehmung. So zeigt eine Studie zur Darstellung von Immigrantinnen und Immigranten in kanadischen Medien, dass auch bei einer politisch korrekten Sprachwahl rassistische Gefühle geschürt werden können, ohne dass dies auf den ersten Blick sichtbar ist. So werden beispielsweise schlechte Schulergebnisse in den Schulen Ontarios häufig damit erklärt, dass Englisch für viele der Schülerinnen und Schüler nicht Muttersprache ist. Ebenso wurden Krankheiten häufig mit Immigrantinnen und Immigranten in Verbindung gebracht. So soll eine afrikanische Frau das Ebola-Fieber nach Ontario gebracht haben. In den Zeitungen wurde daraufhin sogar ihr Bild und ihre Adresse gedruckt. SARS soll von einer Frau aus Hong Kong nach Toronto gebracht worden sein. Die Verbreitung dieser Information durch die Medien hatte schwere ökonomische Verluste für die dort ansässige chinesische Community zur Folge. Berichte über die First Nations wiederum stehen häufig in Zusammenhang mit Alkohol- und Drogenmissbrauch, häuslicher Gewalt, Kriminalität, hohen Selbstmordraten und einer hohen finanziellen Sozialhilfe durch die Regierung, was von Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern als Belastung wahrgenommen wird. Als eine Erklärung für solche Diskurse werden in dieser Studie die finanziellen Probleme sowohl des Gesundheitssystems als auch des Bildungssystems genannt. Durch die einseitig negative Berichterstattung über Minderheiten können Sündenböcke generiert werden. Auf den ersten Blick erscheinen diese Berichte als objektiv. Zusammengenommen zeichnet sich jedoch ein recht voreingenommenes Bild (vgl. Stroińska 2010: 76ff).

Ähnliche Ergebnisse bringt eine Studie zur südkoreanischen Berichterstattung über Migrantinnen und Migranten hervor. Zunächst scheinen die untersuchten Artikel Migranten gegenüber positive Einstellungen widerzuspiegeln. Negative Bemerkungen sind eher selten. Dennoch kann durch eine gründliche kritische diskursanalytische Betrachtung deutlich gemacht werden, dass selbst die positive Berichterstattung Migranten und Migrantinnen häufig als Opfer, vielmehr jedoch als „die Anderen“ darstellt. Die Berichterstattung ist demnach von Dichotomien durchzogen. Dominant ist dabei die jeweilige Kontrastierung von positiv vs. negativ, global vs. national und multikulturell vs. assimilatatorisch. Während die Diskurse über globale Normen und kulturelle

Vielfalt auf den ersten Blick also als PC-konform verstanden werden können, wird ihre Bedeutung jedoch oft nicht reflektiert. Konkret äußert sich dies so, dass in der Sprache anti-rassistische Bemühungen vielfach vertreten sind, Migrantinnen und Migranten jedoch trotzdem noch in der öffentlichen Wahrnehmung marginalisiert werden. Dies kann anhand des Konzepts des „Decoupling“ von Meyer und Rowan (vgl. Meyer/Rowan 1977) erklärt werden. So zeigen sich Lücken zwischen Handlungsleitfäden, wie beispielsweise der Political Correctness, und den tatsächlich durchgeführten Praktiken, die diesen Handlungsleitfäden widersprechen (vgl. Kim 2012: 673f). Ein ähnliches Phänomen zeigt sich später in der qualitativen Analyse. In dieser Arbeit wird jedoch von „PC-Paradoxon“ gesprochen, da es sich um etwas handelt, das eng in Zusammenhang mit der Political Correctness steht. So können anhand qualitativer Kontext-Analysen Paradoxien zwischen der Verwendung von politisch korrekten Begriffen und den Wörtern im Kontext dieser gezeigt werden.

### 2.2.6 Diskursive Strategien

Die vorangegangenen Kapitel haben deutlich gemacht, dass öffentliche Diskurse einen massiven Einfluss auf unser Weltbild haben, denn Sprache, Denken und Handeln wirken aufeinander ein:

When we describe x in terms of y, all the "ideological attachments", connotations, associations and their meanings carried by y are projected onto x (Fairclough 1989: 119).

Diesen Einfluss von Sprache auf unser Denken und unser Handeln nutzen Meinungsmacher sowie Politikerinnen und Politiker, indem sie bestimmte Begriffe in öffentliche Diskurse einführen. So werden Deutungsrahmen oder mentale Konzepte sprachlich im öffentlichen Diskurs gefördert, um in den Köpfen der Menschen ein bestimmtes Weltbild zu etablieren.

Neuerungen in unserer Welt sind weder notwendig noch hinreichend für Veränderungen in unserer Sprache. Die Idee, daß es so sei, hängt mit der Ideologie zusammen, daß es die Aufgabe der Sprache sei, die Welt abzubilden (nach Möglichkeit eindeutig), und daß Kommunizieren seinem Wesen nach darin bestehe, wahre Aussagen über die Welt zu treffen. Aber dies ist nur **ein** Aspekt des Kommunizierens. Kommunizieren heißt zuallererst auf bestimmte Art und Weise **beeinflussen wollen** (Keller 1994: 20).

Wie jedoch, wird dieses „beeinflussen wollen“, von dem Keller spricht, umgesetzt? Zum Einstieg ein Zitat von Tolmach Lakoff aus dem Jahr 2001, das aktueller kaum sein könnte:

It is no accident that, at the very moment at which meaning-making rights are being contested, politicians and others in the public eye have developed armies of specialists whose job it is to construct public meanings via the skillful manipulation of language: old-time speech-writers, image consultants, media advisers, press secretaries, spin doctors, spokespersons, PR experts, pollsters, and many more (Tolmach Lakoff 2001: 20).

Die Möglichkeiten, sich einen bestimmten Sprachgebrauch zunutze zu machen, sind facettenreich. In diesem Unterkapitel sollen deshalb nun einige verschiedene diskursive Strategien beispielhaft geschildert werden. Zunächst wird die diskursive Einflussnahme durch das Verwenden

von Metaphern im Sprachgebrauch erläutert. Anschließend wird die politische Taktik des „Begriffe-Besetzens“ dargestellt. Zum Schluss folgen Betrachtungen zur sprachlichen Manipulation durch deontische Wörter.

Nach der Metapherntheorie von Lakoff und Johnson eignen sich Metaphern besonders dazu, bestimmte Denkmuster erfolgreich durchzusetzen:

Wir können durch metaphorischen Sprachgebrauch regelrecht in das Gehirn unseres Gegenübers gelangen und bestimmen, wie er eine Sache oder Situation begreift. Und je häufiger man eine Metapher in der Sprache wiederholt, desto stärker werden die entsprechenden Synapsen im Gehirn der Zuhörer. Das Gehirn verändert sich physisch, indem es die Verbindung wieder und wieder feuert (Lakoff/Wehling 2014: 30).

Das ist die Erklärung von Lakoff und Wehling (2014) dafür, warum gerade politische Sprache so reich an Metaphern ist. Metaphern werden also in der Politik dazu instrumentalisiert, bestimmte Denkmuster zu verbreiten. Der Vorgang ist dabei dem des Begriffe-Besetzens sehr ähnlich: Wenn in einer politischen Debatte eine bestimmte Metapher über einen längeren Zeitraum sehr häufig verwendet wird und diese Metapher auch von den Medien aufgenommen und somit weiter verbreitet wird, dann wird das Bild, für das sie steht, irgendwann in unseren Köpfen etabliert und entwickelt sich so zum allgemeinen Verständnis. Die Deutungsrahmen, die von Politikerinnen und Politikern auf diese Weise verbreitet werden, heben dabei bestimmte Aspekte eines Sachverhalts hervor und blenden dafür andere aus. Alternative Auffassungen können somit gewissermaßen ausgehebelt werden. Durch politische Sprache wird also entschieden, was wir denken und was nicht und das alles passiert, ohne dass es uns je bewusst wird (vgl. ebd.: 31).

Laut Lakoff und Wehling haben die Konservativen in den USA diesen Mechanismus verinnerlicht, während ihn die Demokraten nicht verstanden haben (vgl. ebd.: 64). Dies liege vor allem daran, dass die Demokraten von einem „vernünftigen Wähler“ ausgingen, der sich durch Fakten überzeugen lässt. Doch so funktioniert unser Gehirn nicht. „Frames übertrumpfen Fakten!“ ist einer der wichtigsten Leitsprüche der kognitiven Wissenschaften. Stehen Informationen in Widerspruch zu unseren Deutungsrahmen, werden sie einfach ausgeblendet (vgl. ebd.: 71f). Wenn wir also Fakten hören, die dem widersprechen, was unser Deutungsrahmen sagt, werden sie ignoriert, während die Frames bestehen bleiben. Wir entscheiden also nicht bewusst, was wir zur Kenntnis nehmen und was nicht (vgl. ebd.: 73). Da wir außerdem nicht simultan in zwei sich widersprechenden Frames denken können, prallen zudem Fakten, die nicht in unsere Frames passen, ab (vgl. ebd.: 78). Um Fakten zu verbreiten, muss man deshalb diejenigen Frames aktivieren, zu denen diese passen. Dies kann nur mit entsprechenden sprachlichen Frames erreicht werden. So erhalten Fakten den gedanklichen Rahmen, den sie benötigen (vgl. ebd.: 79). Die Demokraten machen laut Lakoff und Wehling zudem den Fehler, die sprachlichen Frames, die von den Konservativen geprägt wurden und die öffentlichen Debatten in den USA zurzeit dominieren, weiterzuverwenden. Damit spielen sie diesen jedoch zu (vgl. ebd.: 78). Durch jedes Wort, das wir hören, wird nämlich der entsprechende Frame aktiviert. D.h., auch bei Negation wird zunächst der passende Frame aktiviert und erst anschließend verneint. Die Aktivierung eines Frames stärkt diesen jedoch auch jedes Mal physisch. Was sich wiederum nachhaltig physisch gestärkt hat, wird zu unserem Verständnis, zu unserem kognitiven Unterbewusstsein.

Ein gutes Beispiel dafür ist der letzte US-Wahlkampf zwischen Hillary Clinton und Donald Trump. In einem Interview mit Zeit Campus schilderte Wehling die Rhetorik von Hillary Clinton als fatal. Laut Wehling sprach Hillary Clinton im Wahlkampf zu lange nur von sich und versäumte damit, das Miteinander, einen zentralen Wert der Demokraten, in den Kern ihrer Botschaft zu legen:

Schlimmer als Hillary kann man es nicht machen. Zum Beispiel wenn sie sagt: Ich bin Politik-Expertin. Ich werde das regeln. [...] Statt: Ich verändere Amerika, sollte sie lieber "wir" sagen (Wehling 2016a).

Auf die Metadebatte über Political Correctness wird an späterer Stelle noch genauer eingegangen werden. Nur so viel vorweg: Übertragen auf die Political Correctness lässt sich sagen, dass es von konservativer Seite her gelungen ist, mit dem Frame „Denkverbot“ oder „Zensur“ den Diskurs über Political Correctness zu dominieren. Deswegen prallen all diejenigen Fakten ab, die nicht in diese Deutungsrahmen passen. Da generell gilt: „Wer die sprachlichen Frames in der Debatte bestimmt, gewinnt die Debatte meist auch“ (Lakoff/Wehling 2014: 85), leuchtet es ein, dass die Debatte um Political Correctness international eine eher negative ist.

Das Besetzen von Begriffen mit bestimmten Bedeutungen nun ist der soeben beschriebenen diskursiven Metapher-Strategie nicht unähnlich. Kurt Biedenkopf fasst es auf dem CDU-Parteitag im Jahr 1973 folgendermaßen zusammen: „Die politische Auseinandersetzung wird zurzeit wesentlich von dem Kampf um die politischen Begriffe bestimmt“ (Biedenkopf 1973: 191). Das Begriffe-Besetzen ist in der Politik sehr populär und wird seit Jahrzehnten angewendet, wie folgende Schilderung des CDU-Parteitags in den siebziger Jahren deutlich macht:

Auf dem Hamburger CDU-Parteitag 1973 richtete der Generalsekretär Kurt Biedenkopf das ramponierte Selbstbewußtsein der Parteitagsdelegierten u.a. dadurch wieder auf, daß er für das bis dahin unerklärte Wahldebakel der Unionsparteien [...] eine einleuchtende Erklärung fand; und zwar eine Erklärung, die zugleich ein schlimmer Vorwurf an den Gegner, also an die SPD, war. Dieser habe durch „Besetzung der Begriffe“ eine „Revolution neuer Art“ ins Werk gesetzt: eine „Revolution der Gesellschaft durch die Sprache“. Revolutionen fänden heute nicht mehr statt durch „die gewaltsame Besetzung der Zitadellen staatlicher Macht“, so Biedenkopf (hier zit. n. Klein 2010: 46), sondern: „Statt der Gebäude der Regierungen werden die Begriffe besetzt, mit denen sie regier(en)“ (Hermanns 1994: 21f).

Das Begriffe-Besetzen lässt sich dabei in drei Stadien einteilen: Initialstadium, Disseminationsstadium und Etabliertheitsstadium (vgl. Hermanns 1994: 21), welche an dieser Stelle kurz erläutert werden sollen.

Im Initialstadium versucht eine Partei, einem Ausdruck eine neue Bedeutung hinzuzufügen oder einen Neologismus einzuführen. Die Partei muss dabei die Konzepte, die sie mit dem neuen Ausdruck verbindet, sehr deutlich machen. Nur so kann der Ausdruck in ihrem Verständnis verwendet und verbreitet werden. Um also die neue Bedeutung und die Botschaft, die dadurch getragen werden soll, zu konkretisieren, wird der Ausdruck in zahlreichen Parteipapieren sowohl im internen als auch im externen Gebrauch sehr häufig genannt. Zudem wird er in öffentliche Diskurse eingeschleust, indem er bei öffentlichen Veranstaltungen, im Radio, bei Interviews oder Fernsehauftritten verwendet wird. Auf diese Weise soll der zu besetzende Ausdruck in der Öffentlichkeit populär gemacht werden, bis er schließlich in den öffentlichen Sprachgebrauch ein-

gedrungen ist. Die entsprechende Partei wiederholt den zu besetzenden Ausdruck also unermüdlich und mindestens so lange in ihrem Verständnis, bis er sich festsetzt. Konkurrenz bekommen Parteien in der öffentlichen Kommunikation dabei nicht nur von gegnerischen Parteien, sondern auch von der Werbeindustrie, die ebenfalls versucht, Begriffe wie beispielsweise „Freiheit“ und „Sicherheit“ in ihrem Verständnis zu besetzen. Um die Einführung eines neuen Ausdrucks in einem bestimmten politischen Bereich zu unterstützen, werden zudem häufig Metaphern verwendet, um den jeweiligen Themenbereich schon einmal für den neu besetzten Begriff vorzubereiten. Dieses erste Stadium des Begriffe-Besetzens ist dann erfolgreich abgeschlossen, sobald der ursprünglich von einer Partei eingeführte Ausdruck auch von den Medien und der Öffentlichkeit verwendet wird (vgl. Wengeler 2005: 191).

Das zweite Stadium des Begriffe-Besetzens ist das Disseminationsstadium. In diesem Stadium hält die Partei sich zunächst zurück, in der Hoffnung, dass die Medien möglichst häufig eine Verbindung zwischen der Partei, den Positionen der Partei und dem zu besetzenden Ausdruck herstellen. Wichtig ist hierbei, dass der Ausdruck von den Medien nicht neu interpretiert oder gar mit einer neuen Bedeutung versehen wird. Trägt ein neuer Ausdruck Denkmuster in sich, die im gesellschaftlichen Diskurs bereits vorhanden sind, so hat er besonders hohe Chancen, von den Medien aufgenommen zu werden. In Themenbereichen, in denen die Diskussion von einer Partei bereits beherrscht wird, gelingt es der Partei in der Regel auch, zentrale Begriffe zu besetzen (vgl. ebd.: 190).

Im dritten Stadium, dem Etabliertheitsstadium, hat sich der von der Partei eingeführte Ausdruck in der Allgemeinsprache etabliert. Dies ist dann der Fall, sobald der Ausdruck nicht mehr nur noch in Verbindung mit der Partei Erwähnung findet, sondern als eigenständiger Ausdruck verwendet wird. Dabei ist jedoch zu unterscheiden zwischen einer für die Parteien positiven und einer negativen Verwendungsweise. Bei der positiven Verwendungsweise versteht der Rezipient, die Rezipientin den Ausdruck ohne Nennung der Partei genau im Sinne der Partei, die ihn eingeführt hat. So wird die Ideologie der Partei Teil der Allgemeinsprache und die Partei hat ihr Ziel erreicht. Die Besetzung des Begriffs ist damit erfolgreich abgeschlossen. In der aus Sicht der Partei negativen Verwendungsweise ist der Ausdruck zu einem Teil der Allgemeinsprache geworden, ohne dass er in Bezug zu der Partei steht, von der er stammt. Ist dies der Fall, so ist es der Partei nicht gelungen, ihre Ideologie in die Semantik der Sprache zu prägen (vgl. ebd.: 191).

Begriffe werden also dadurch neu besetzt, dass sie, wie beispielsweise in der Politik, mit neuen Inhalten beladen und in den öffentlichen Diskurs eingebracht werden, bis sie Teil der Alltagssprache geworden sind (vgl. Hermanns 1994: 23). Diese Begriffe weisen dabei häufig eine geringe Präzision auf, was ihrer Funktion nicht schadet, sondern vielmehr ihre politische Wirksamkeit bedingen kann. Gerade die Unbestimmtheit der Wörter kann zur politischen Funktion werden. Nur durch Unbestimmtheit bleiben Wörter nämlich flexibel (vgl. ebd.: 30). Nicht selten führt aber gerade diese Unbestimmtheit zu „semantischen Kämpfen“, die beispielsweise von einzelnen Parteien ausgeführt werden (vgl. Stötzl 1994 oder Hermanns 1994: 30).

Im Hinblick auf die deontische Bedeutung von Wörtern, wie in Kapitel 2.2.3. bereits beschrieben, können Worte dazu genutzt werden „ein Sollen“ auszudrücken. Laut Klein (2010: 15ff) sind deontische Bedeutungen deshalb vor allem in der Sprache der Politik weit verbreitet. Durch die deontische Bedeutung von Lexemen werden Wörter nicht nur zu Vehikeln von Gedanken, sondern

auch zu Handlungsaufforderungen. Auch für Wörter mit deontischer Bedeutung gilt, dass nur durch ständige Wiederholung der Gedanke, der dem Wort innewohnt, immer wieder in den Köpfen der Menschen evoziert und somit dem kollektiven Bewusstsein eingeschränkt wird. In der Politik werden bestimmte (Schlag-)Wörter deshalb bei jeder sich bietenden Gelegenheit wiederholt (vgl. Hermanns 1994: 42f). Dadurch wirkt politische Sprache auf politisches Denken und dieses wiederum auf politisches Handeln ein. Somit hat Sprache Auswirkungen auf politische Mehrheiten, den Ausgang von Wahlen und die Akzeptanz von politischen Konzepten:

Politische Sprache ist keine Verzierung von Inhalten und Programmen. Politische Sprache ist Politik. Sie führt zu gemeinsamem politischem Denken und Handeln und in letzter Konsequenz auch zur politischen Mehrheit und damit der Ermächtigung zum Regieren innerhalb einer Demokratie. [...]. Keine Beziehung zwischen Parteien und Wählern ist intimer und gewichtiger als diejenige, die – von Gehirn zu Gehirn – über Sprache hergestellt wird (Lakoff/Wehling 2014: 158).

Deutlich werden die unterschiedlichen politischen Perspektiven an Beispielen wie den Schlagwörtern „Mindestlohn“ und „Lohnuntergrenze“. Während „Mindestlohn“ die Perspektive der Arbeitnehmer aktiviert, spricht „Lohnuntergrenze“ aus der Sicht der Arbeitgeber (vgl. Wehling 2016a: 135). Laut Hermanns (1994: 14), sind Schlagwörter jedoch häufig auch ideologisch polysem. Dies gilt auch für den Begriff „Political Correctness“. Betrachtet man diesen in seiner Funktion als Schlagwort, so liegt seine Appellfunktion in einem korrekten (sprachlichen) Handeln. Die deontische Funktion des Terminus und warum es möglicherweise zu bedenken gilt, einen neuen Terminus einzuführen, der in einer neutralen Bezeichnung kommuniziert wird, soll in Kapitel 4.3.3 genauer betrachtet werden.

Ein Beispiel für die Auswirkungen, die ein Wort, das in einem Diskurs etabliert wird, haben kann, ist das viel diskutierte Wort „Flüchtlinge“. Im Jahr 2015 wurde es von der Gesellschaft für deutsche Sprache zum Wort des Jahres gewählt. Begründet wurde die Wahl damit, dass das Wort das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben der Öffentlichkeit in besonderer Weise begleitet hat. Zudem macht der Rat darauf aufmerksam, dass das Wort durch das Suffix „-ling“ einer Abschätzigkeit Ausdruck verleihe und außerdem eine passive Komponente mit sich trage und deshalb kritisch zu betrachten sei (vgl. Website Gesellschaft für deutsche Sprache e.V.). Das Suffix mache jedoch nicht nur klein und wirke abwertend, sondern transportiere ferner ein generisches Maskulinum in sich. Dadurch werden Vorstellungen vom Flüchtling als männliche Person, die stark, evtl. aggressiv und weniger umgänglich ist, geweckt (vgl. Wehling 2016a: 167 ff). Abschließend lässt sich also sagen:

The answer is surely that language is power to confer privilege, deny opportunity, construct a new social order and radically modify an inherited past which is not conducive to the pursuit of hegemonic aims. Language choice is thus a battleground for contending discourses, ideologies and interpretations of the multi-ethnic experience (Larrivée 2003: 43f).

## 2.3 Sprachwandel durch kulturellen Wandel

Dass Sprache also ein mächtiges Instrument darstellt, ist nicht weiter fraglich. Deshalb gab und gibt es auch immer wieder Versuche, Sprache für sich zu nutzen oder eben als kulturelles Gut



zu „pflegen“ (vgl. Freese 1999: 4). Trotz dieser Bemühungen zu „Sprachreinigung“ (siehe als Beispiel Verein Deutsche Sprache), lassen sich sprachliche Entwicklungen eben nicht einfach durch Verordnungen steuern. Auch die Political Correctness stellt eine beabsichtigte Einflussnahme auf den öffentlichen Sprachgebrauch dar. Um diesen Aspekt der Political Correctness betrachten zu können, sollen zuvor die Hintergründe von Sprachwandel beleuchtet werden.

### 2.3.1 Die Hintergründe von Sprachwandel

Wenn ein neues Phänomen in einer Sprachkultur auftritt, so werden automatisch sprachliche Innovationen kreiert. Die Versprachlichung, die dem Phänomen Political Correctness innewohnt einmal ausgeblendet, heißt das konkret: mit dem Eintreten eines neuen Phänomens in eine Sprachkultur entsteht Bewegung in derselben, die dann in Sprachwandel resultiert. Sprachwandel als solcher ist deshalb allen „lebenden“ Sprachen immanent (vgl. Keller 1994: 30). D.h., so lange eine Sprache von einer Sprachgemeinde gesprochen wird, ist sie dynamisch. Veränderungen im Leben der Sprecherinnen und Sprecher schlagen sich nämlich direkt in der Sprache nieder. Wenn sich also beispielsweise soziale Praktiken einer Gesellschaft verändern, so geht dies immer mit einer veränderten Bezeichnung der entsprechenden Elemente einher (vgl. Stroińska 2010: 19). Die Auslöser für Veränderungen in der Sprache sind jedoch verschieden. So lassen sich die Ursachen von Sprachwandel in interne und externe Bedingungen einteilen. Während sprachliche Ökonomie als interne Bedingung betrachtet wird, gelten Einflüsse anderer Sprachen oder Varietäten sowie soziologischer und historischer Wandel als externe Bedingungen, die Sprachwandel auslösen können (vgl. Lexikon der Sprachwissenschaft 2002: *Sprachwandel*).

Der Sprachwandel selbst vollzieht sich dabei in einer Art evolutionärem Prozess und ist metaphorisch mit einer „unsichtbaren Hand“ in der Sprache zu erklären, der sogenannten Invisible-Hand-Theorie (vgl. Koch 2005). Laut der Invisible-Hand-Theorie<sup>5</sup>, folgt Sprachgebrauch übergeordneten natürlichen Gesetzmäßigkeiten, ohne dass die Sprecherinnen und Sprecher sich dessen bewusst sind und diese absichtlich planen (vgl. Keller 1994: 16ff). Sprachwandel ist also selten ein intentionales Phänomen. Selbst im Falle von bewusster Sprachpolitik werden die Mechanismen der „unsichtbaren Hand“ nicht außer Kraft gesetzt. Dies erklärt Keller in Anlehnung an Coseriu (vgl. Coseriu 1974: 169) damit, dass keine äußeren Faktoren auf Sprache wirken können, ohne dass sie durch das Handeln der Sprecherinnen und Sprecher realisiert werden. Deshalb können erst durch deren Handeln sprachliche Prozesse erklärt werden (vgl. Keller 1994: 129). Als Beispiel für kommunikative Handlungsweisen, die einen Sprachwandel in Gang setzen können, nennt Keller die konnotative Neubesetzung des Wortes „schwul“ in Deutschland:

Wenn Homophile, wie es in der Bundesrepublik zu beobachten war, dazu übergehen, sich selbst „Schwule“ zu nennen, betreiben sie offenbar eine Sprachpolitik mit dem Ziel, dem Wort schwul seine diskriminierende Funktion zu nehmen. Sie nehmen „den Anderen“ ihr Schimpfwort weg. Diejenigen, die nun dieses Wort nicht mehr als Schimpfwort verwenden (können), beabsichtigen mit ihrer Unterlassung nicht etwa einen Bedeutungswandel des Wortes schwul, aber faktisch bewirken sie ihn. Denn ein Wort, von dem bekannt ist, daß es die betreffende Gruppe zur Selbstcharakteri-

---

<sup>5</sup> In Anlehnung an Wirtschaftstheoretiker Adam Smith (vgl. Rothschild 1994: 19ff).

sierung verwendet, eignet sich nicht mehr, zum Zwecke der Diskriminierung verwendet zu werden (Keller 1994: 129).

Sprachwandel findet laut Keller also statt, indem wir sprachliche Handlungen ausführen, die intentional sind, während der Wandel an sich, den diese auslösen, meistens nicht intentional ist.

Damit ist Sprachwandel nicht Ergebnis von Veränderungen in der Welt, sondern eine Folge unserer Art, von Sprache Gebrauch zu machen. Er stellt deswegen die These auf, dass „eine natürliche Sprache vor allem ein Mittel der Beeinflussung ist, d.h., daß Kommunizieren eine art-spezifische Methode ist, den anderen zu etwas Bestimmtem zu bringen.“ (ebd.: 210). Sprachwandel ist demnach die nicht-intendierte kausale Konsequenz von Handlungen, die unter einer bestimmten Maxime geschehen (vgl. ebd.: 215).

Laut Kellers Definition ist somit auch das Konzept der Political Correctness eine Versprachlichung von Handlungen, denen die Intention zugrunde liegt, ein gerechtes Miteinander in einer vielseitigen Gesellschaft zu etablieren. Dennoch ist hier eine reziproke Wirkungsweise zu beobachten – soll der Sprachwandel doch ganz bewusst herbeigeführt werden, um einen gesellschaftlichen Wandel anzustoßen. Die Political Correctness geht damit über die üblichen Formen von Sprachwandel hinaus und stellt folglich einen Sonderfall dar. Deswegen treffen die gängigen Unterscheidungen von bestimmten Formen von Sprachwandel hier nicht zu. So geht es bei Political Correctness nicht um ein Entweder-Oder zwischen der Veränderung von Diskursregeln und der Veränderung von Sprachregeln (vgl. Koch/Oesterreicher 1996: 251), sondern um beides. Political Correctness zielt darauf, sowohl Sprachregeln als auch Diskursregeln zu verändern. Folgendes Zitat illustriert diese Sonderstellung:

Conscious efforts to effect change rarely succeed. [...] the most recent changes to avoid sexist usages [are an exception]. Most changes occur through popular use, more or less unnoticed by those contributing to the changes. (Gorrell 1994: 42).

Political Correctness ist als externe Bedingung für Sprachwandel zu betrachten. Sie bringt soziologischen und historischen Wandel mit sich und hat, vom Englischen als Quellsprache ausgehend, ebenso Einfluss auf andere Sprachen und Varietäten. Zudem widerspricht sie den Gesetzen der Sprachökonomie.

Durch Sprachwandel, in Zusammenhang mit Sprachkontakt, wie es bei der Political Correctness der Fall ist, entstehen verschiedene Formen sprachlicher Neuschöpfungen. Eines dieser Phänomene ist die Entlehnung, welche in Bußmanns Lexikon der Sprachwissenschaft folgendermaßen definiert wird:

Vorgang und Ergebnis eines sprachlichen Ausdrucks, bzw. einer sprachlichen Struktur aus einer Fremdsprache in die Muttersprache, meist in solchen Fällen, in denen es in der eigenen Sprache keine Bezeichnung für neu entstandene Sachen bzw. Sachverhalte gibt. Die Ursachen solcher auf Sprachkontakt beruhenden Beeinflussungen liegen in verschiedenen politischen, kulturellen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Entwicklungen (Import neuer Produkte, Prestigeempfinden, Erzeugung von Lokalkolorit, Internationalisierung von Fachsprachen u. a.) (Lexikon der Sprachwissenschaft 2002: *Entlehnung*).

Im Bereich der „Entlehnung“, lassen sich noch weitere Unterscheidungen treffen. So kann zwischen innerem und äußerem Lehnngut unterschieden werden. Ausdrücke, die mit fremdsprachli-

chem Sprachmaterial gebildet werden, zählen zum äußeren Lehnwort. Der fremdsprachliche Einfluss zeigt sich in diesen Fällen auf der Ausdrucksseite des sprachlichen Zeichens. Zum äußeren Lehnwort gehören somit das Fremdwort, das Lehnwort, die Scheinentlehnung und die Hybridform (vgl. Janich 2004: 497). Als Beispiel für äußeres Lehnwort kann der Ausdruck „Political Correctness“ genannt werden. In der englischen Ursprungsform „Political Correctness“ ist er in der Verwendung in anderen Sprachen als Fremdwort zu betrachten. In seiner assimilierten Form „Politische Korrektheit“, die sich durchaus, wenn auch selten, in deutschsprachigen Zeitungen finden lässt, ist er Lehnwort, da die ursprüngliche Form phonetisch und orthographisch an die Nehmersprache angepasst worden ist.

Als inneres Lehnwort hingegen werden alle Ausdrücke bezeichnet, die mit dem eigenen Sprachmaterial gebildet werden, in ihrer Bildung jedoch fremdsprachlichem Einfluss unterstehen. Der Einfluss der Fremdsprache lässt sich dabei nur noch auf der Inhaltsseite feststellen (vgl. Janich 2004: 497f). Als inneres Lehnwort zählen die „Lehnübersetzung“, die „Lehnübertragung“, die „Lehnschöpfung“ und die „Lehnbedeutung“ (vgl. Betz 1974: 136). Die sprachlichen Neuschöpfungen, die die Political Correctness hervorgebracht hat, sind, beispielsweise in ihren Formen im Deutschen, hervorragende Beispiele für inneres Lehnwort. So ist der Ausdruck „Menschen mit Behinderung“ eine Lehnübersetzung der amerikanischen Variante „people with disabilities“. Es handelt sich um eine Wort-für-Wort-Übersetzung eines fremdsprachlichen Ausdrucks in die eigene Sprache. Die PC-Konstruktion „Afrodeutsche“, „Afrodeutscher“ ist ein Beispiel für eine Lehnübertragung des amerikanischen „Afro-American“, da das Ausgangswort hier leicht abweichend als Teilübersetzung in die Nehmersprache übertragen worden ist. Hier handelt es sich um eine semantische Entlehnung mit morphologischer und lexikalischer Ähnlichkeit.

Da sich das Englische generell seit Mitte des 20. Jahrhunderts zu einer Lingua Franca entwickelt, ist sein Einfluss auf beispielsweise das Deutsche unbestritten. Vor allem in den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Sport, Politik und Film ist der Einfluss groß, was zur Folge hat, dass sich englisches Wortgut in verschiedenen Sprachgemeinschaften verbreitet. In den meisten europäischen Ländern wird dies kontrovers diskutiert (vgl. Janich 2004: 498f). Dabei wird der Einfluss des Englischen meist nicht als *Sprachwandel*, sondern als *Sprachverfall* wahrgenommen. Möglicherweise liegt einer der Gründe für die Ablehnung von Political Correctness auch in deren intendiertem Sprachwandel, der, ganz abgesehen von seinen Inhalten, so manchen Sprecherinnen und Sprechern Unbehagen zu bereiten scheint. Wie Keller beobachtet:

Ich glaube, der Sprachwandel wird durchaus bemerkt, aber er wird nicht als permanenter Prozeß wahrgenommen. Die typische Form, den Wandel der Sprache wahrzunehmen, scheint darin zu bestehen, ihn als Verfall zu erleben (Keller 1994: 23).

### 2.3.2 Beiträge der Lexikographie

Die Lexikographie leistet kulturelle Arbeit, indem sie den Nutzerinnen und Nutzern von Wörterbüchern deskriptiv und präskriptiv zur Seite steht. Dabei ist objektives Beschreiben so gut wie unmöglich, denn anhand der Beschreibungen oder Definitionen machen sich Einstellungen und Schwerpunkte bemerkbar. Nicht immer treffen deshalb die Entscheidungen der Lexikographinnen und Lexikographen auf die breite Zustimmung der Wörterbuch-Nutzerinnen und -Nutzer. So schildert Tolmach Lakoff (2001) einen Streit zwischen den Verlegern des Merriam-Webster's

Collegiate Dictionary und der NAACP<sup>6</sup> über den lexikographischen Umgang mit dem Wort „nigger“. Die NAACP kritisierte, dass das Wort keineswegs definitorisch, sondern nur pejorativ fungiere. Die Verleger verteidigten sich:

The use of the word as a racial epithet is “abhorrent”, the publisher said. But, “As dictionary-makers, we do not believe that we can make offensive words go out of existence by leaving them out of the dictionary,” the company said in a statement (Minton 1997).

Tolmach Lakoff zieht aus dieser Auseinandersetzung zwischen Minderheitenvertretern und Lexikographen den Schluss, dass Wörterbuchdefinitionen nicht als rein wissenschaftlich, neutral und objektiv betrachtet werden können – vielmehr seien sie politisch (vgl. Tolmach Lakoff 2001: 89).

Ein Blick in die lexikographischen Standardwerke der verschiedenen Sprachkulturen kann deshalb auch Aufschluss darüber geben, wie stark die Bemühungen um einen antidiskriminierenden Sprachgebrauch innerhalb einer Gesellschaft sind und in welchen Bereichen diese besonders berücksichtigt werden.

Generell gilt, dass es in den Wörterbüchern eine Tendenz zu Political Correctness gibt, sowohl in den englischen Varietäten als auch in den deutschen Varietäten. So genannte „Cultural Notes“ kennzeichnen Tabuwörter und empfehlen Alternativen (vgl. Kramer 2008: 132). Zum Thema Political Correctness in der Lexikographie finden sich verschiedene Werke, wie beispielsweise die Untersuchung deutschsprachiger Wörterbücher von Kramer (2008).

Daneben werden auch Bemühungen um einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch, beispielsweise von der Dudenredaktion, als Teilgebiet der Political Correctness angesehen (vgl. Eickhoff 2012: 207).

In dem Bemühen, semantische Bezüge und deontische Bedeutungen zu entlarven sind in den letzten Jahren auch diskurslexikographische Ansätze umgesetzt worden. Diese stellen Wörterbücher zum lexikalisch-semantischen Bestand eines bestimmten Diskurses dar (siehe z.B. Hermanns 2012, Kämper 2013). Der diskurslexikographische Zugang schafft Bewusstsein für die Notwendigkeit der öffentlichen Reflexion von Wörtern und kann somit die Akzeptanz eines Political-Correctness-Diskurses erhöhen, der negative und möglicherweise beleidigende Konnotationen von Begriffen offenlegt. So gibt es beispielsweise Nachschlagewerke, die heute gebräuchliche Wörter als kolonial-rassistische Begriffe dekonstruieren und eine Lexikographie kritisieren, die die Konstruktion menschlicher Rassen in Wörterbüchern manifestiert (vgl. Arndt/Ofuatey-Alazard 2011: 338).

### **3. Political Correctness als ein versprachlichtes kulturelles Konzept**

Political Correctness, so scheint es, ist schwarz oder weiß. Sie wird beschrieben als Mittel zur Sicherung von sozialer Gerechtigkeit oder als Gefahr für die Meinungsfreiheit. Eine Mitte zwischen Befürwortern und Gegnern gibt es kaum. Doch was eigentlich ist Political Correctness?

---

<sup>6</sup> NAACP = National Association for the Advancement of Colored People.

Woher kommt sie? Wie hat sie sich verbreitet? Was ist ihre Intention? Wie wirkt sie sich, als per se versprachlichtes Konzept, auf Sprache aus?

Um die sprachlichen Auswirkungen eines transnationalen kulturellen Konzepts wie der Political Correctness und den Diskurs darüber betrachten zu können, muss zunächst das kulturelle Konzept als solches beleuchtet werden. Im Folgenden werden deshalb Ursprung, Verbreitung und inhaltlicher Kern der Political Correctness betrachtet. Begonnen wird mit einigen Definitionsversuchen zur Bestimmung des Phänomens aus der Forschungsliteratur. Daraufhin wird der Begriff „Political Correctness“ etymologisch in Hinblick auf die Historie seines Denotats und seiner Konnotationen beleuchtet. Nach diesen begriffsgeschichtlichen Betrachtungen werden Entstehung und Verbreitung des Phänomens dargelegt. Zunächst wird die Geschichte der Political Correctness in den USA als deren Ursprungsland betrachtet. Danach wird die Rezeption im Nachbarland Kanada sowie in Europa beleuchtet. Im Zuge dessen werden kurz die globalen Argumente der Befürworter sowie die der Gegner angerissen.

Zum Ende dieses theoretischen Teils der Arbeit werden exemplarisch einige, durch die Political Correctness bedingte, sprachliche Phänomene herausgegriffen, die in der Sekundärliteratur behandelt werden und immer wieder Thema in den Medien sind. Dies bietet die Überleitung zum zweiten, dem analytischen Teil der Arbeit, der mit einer Analyse der metadiskursiven Ebene von Political Correctness beginnt und mit der Analyse der sprachlichen Wanderungen, bedingt durch Political Correctness, fortfährt.

### **3.1 Ursprung und Entwicklung des Phänomens**

Political Correctness lässt sich als diskursives Kultur-Phänomen beschreiben, welches sich unter anderem sprachlich manifestiert. Im Folgenden sollen einige Beschreibungen aus der Forschung zitiert werden, die das Denotat zu erfassen versuchen.

#### **3.1.1 Definitionsversuche**

Wie bereits erwähnt, evoziert Political Correctness sehr unterschiedliche Ansichten. Auch in der Forschungsliteratur schlägt sich dies nieder. Kaum eines der Werke, das sich einer Beschreibung der Political Correctness annimmt, ist wertfrei. Dennoch ist sich die Forschungsliteratur in einem einig: eine einheitliche Definition für dieses derart vielschichtige Phänomen kann es nicht geben.

In einem allgemeinen Verständnis ist Political Correctness die bewusste Veränderung von Sprache, um Diskriminierung zu vermeiden. Die Gruppen, die in Zusammenhang mit Political Correctness oft genannt werden, sind die üblichen Zielgruppen von Diskriminierung: ethnische Minderheiten, Frauen, Menschen mit körperlichen Einschränkungen oder Menschen mit einer sexuellen Identität, die nicht der heterosexuellen Identität entspricht. Die Forderungen der Political Correctness nach einem sensibilisierten Sprachgebrauch sind allerdings nicht neu. Die erste Bürgerrechtsbewegung, die aktiv Kritik an der Bezeichnung einer Minderheit ausübte, war das Civil Rights Movement in den späten fünfziger und sechziger Jahren in den USA (vgl. Wierlemann 2002: 50). Zentral war hier der Ruf nach einer selbst gewählten Bezeichnung von Bürge-

rinnen und Bürgern dunkler Hautfarbe (vgl. ebd.: 70). Ebenfalls beschäftigte sich die feministische Linguistik bereits in den siebziger Jahren mit Themen wie geschlechtergerechtem Sprachgebrauch (siehe zum Beispiel Tolmach Lakoff 1973 oder Key 1975). Dass Political Correctness damit also an sich nichts Neues ist, sondern eher bereits bestehenden Maßnahmen zur Antidiskriminierung einen neuen Namen gibt, bzw. diese ausweitet, zeigt auch der Auszug aus der *UN International Convention on the Elimination of All Forms of Racial Discrimination* aus dem Jahre 1965. Hier werden rassistische Diskriminierungsformen folgendermaßen definiert:

[...] the term "racial discrimination" shall mean any distinction, exclusion, restriction or preference based on race, colour, descent, or national or ethnic origin which has the purpose or effect of nullifying or impairing the recognition, enjoyment or exercise, on an equal footing, of human rights and fundamental freedoms in the political, economic, social, cultural or any other field of public life (UN International Convention on the Elimination of All Forms of Racial Discrimination).

Ein anderes Beispiel sind die gesetzlichen Aushandlungen zum Umgang mit ethnischen Minderheiten in Kanada, das sich als bilinguales Land versteht. Auf Kritik einiger ethnischer Minderheiten, die sich in diesem Bi-Konzept nicht als mitgenannt betrachteten, wurde der „bilingualism“ zum „multiculturalism“ geändert. Daraus entstand im Jahr 1988 das *Canadian Multiculturalism Act* (vgl. Stroińska 2010: 65f).

Auch im deutschsprachigen Raum gab es bereits vor Ausbreitung der Political Correctness sanktionierende Maßnahmen in Bezug auf Diskriminierung und unsensiblen Sprachgebrauch. So listet Erdl einige Beispiele aus den achtziger Jahren auf, in denen Journalistinnen und Journalisten oder Satirikerinnen und Satiriker ihre Arbeit verloren, weil sie die Grenze des guten Tons überschritten hatten, sich also antisemitisch oder sexistisch geäußert hatten. Beispielsweise hatte ein freier Mitarbeiter der Tageszeitung im Jahr 1988 eine Diskothek als „gaskammervoll“ beschrieben, was ihm die Kündigung einbrachte (vgl. Erdl 2004: 39f).

Dies sind nur einige Beispiele für bereits vor der Political Correctness vorhandene auch gesetzlich niedergeschriebene Antidiskriminierungs-Bemühungen. Was ist also innovativ an der Political Correctness, die seit Beginn der neunziger Jahre plötzlich in aller Munde ist?

Von Beginn an wird das Konstrukt als etwas Vages aufgefasst. Das innovative Element machen letztendlich Veränderungen und Bewegungen an amerikanischen Universitäten aus. Dies zeigt einer der ersten Definitionsversuche:

PC actually is a somewhat vague term without a specific definition. It generally is used to refer to a broad range of topics related to race, gender, and minority status. On college campuses, the primary issues have been the implementation of culturally diverse curricula and efforts to eliminate racist and sexist speech and behaviour (Grabmeier 1992: 60).

Das Zitat zeigt, dass die Grenzen der Political Correctness als fluide wahrgenommen werden. Ebenfalls eher weit gefasst ist der folgende Definitionsversuch, der sich gleichzeitig auch um eine zeitliche Einordnung bemüht:

*Political Correctness* (PC) ist in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts in den USA entstanden als ein Versuch, Randständige und Minderheiten mittels Sprachpolitik vor gesellschaftlicher Verunglimpfung zu schützen (Richter 2016: 298).

Während die Entstehung der *Political Correctness* hier auf die sechziger Jahre datiert wird, gibt es andere Stimmen, die die Einführung des Begriffs erst in den neunziger Jahren sehen (vgl. Wehling 2016b).

Dazu kommt, dass das Phänomen trotz internationaler Verbreitung lokal unterschiedlich rezipiert wird. Dies zeigt eine Definition aus dem deutschsprachigen Raum, welche auch auf selbigen referiert:

Die Inhalte lassen sich [...] durchaus verschieden bewerten und auch leicht austauschen. [...] In Deutschland dominieren neben den Rechten der Frauen, Kinder und Behinderten der Umgang mit der Nazi-Vergangenheit und dem DDR-Erbe. Ohne weiteres ist aber auch kurzfristig ein Wechsel zu anderen Themen denkbar, wie Kleinwüchsigkeit, Tierschutz oder Altenpflege. PC ist [...] eine Umschreibung [...] einer gewissen politischen Strategie [...] und konzentriert sich auf die Richtigkeit in der Anwendung von Regeln (Mattenklott 1995<sup>7</sup>: 73f, zit. n. Mayer 2002: 146).

In dieser Definition findet sich erstmals ein Verständnis der *Political Correctness* als Regelwerk, welches politisch motiviert ist. Wierlemann (2002) fasst die komplexe Thematik, bedingt auch durch die unterschiedliche Rezeption in den verschiedenen Ländern und die Schwierigkeiten, die diese in einer wissenschaftlichen Betrachtung mit sich bringt, folgendermaßen zusammen:

Man kann also feststellen, dass der Begriff *Political Correctness* im aktuellen Sprachgebrauch nicht auf ein eindeutig bestimmbares Denotat referiert, sondern vielmehr ein Phänomen der US-amerikanischen Gegenwart umreißt, das auch in Deutschland rezipiert wird (Wierlemann 2002: 10).

Wie die Beispiele zu Definitionsversuchen aus der Sekundärliteratur gezeigt haben, macht der „zweifelhafte analytische Wert des Ausdrucks“ (Mayer 2002: 142) den wissenschaftlichen Zugang zu *Political Correctness* nicht immer leicht. Das Phänomen ist ein sehr komplexes und wird zudem selbst innerhalb einer Gesellschaft äußerst unterschiedlich aufgefasst und bewertet. Hinzu kommt, dass der globalen Verbreitung des Phänomens lokal unterschiedliche Rezeptionen entgegenstehen. Mit „*Political Correctness*“ ist außerdem häufig nicht die konkrete Umsetzung antidiskriminierender Maßnahmen mit Hilfe von Sprache gemeint, sondern mitunter der Diskurs über das Phänomen selbst. Des Weiteren werden auch die sprachlichen Zeichen, die als politisch korrekt gelten, wiederholt als „*Political Correctness*“ bezeichnet. Bei Verwendung des Ausdrucks „*Political Correctness*“ wird also in vielen Fällen sogar ausschließlich auf den Metadiskurs referiert (vgl. ebd.: 142). Somit zeigt sich, dass sowohl in der Verwendung des Ausdrucks als auch im allgemeinen Verständnis von „*Political Correctness*“ unterschiedliche Wahrnehmungen angelegt sind. Deshalb kann eine Definition kaum allen Ebenen der *Political Correctness* gerecht werden und allgemeingültigen Wert haben. Es ist daher unabdingbar, das Verständnis von „*Political Correctness*“ zu klären, welches vorliegender Arbeit zugrunde liegen soll.

---

<sup>7</sup> Mattenklott, Gert (1995): „Zwölf Thesen über Sinn und Widersinn von *Political Correctness*“. In: *Neue Rundschau*, 106,1, S. 73-78.

In vorliegender Arbeit wird die Political Correctness als ein diskursives kulturelles Konstrukt verstanden, welches anhand sprachlicher Veränderungen auf die Einstellungen der Menschen einwirken und so Diskriminierungen entgegenwirken möchte. Political Correctness, wie sie hier aufgefasst wird, umschließt damit alle sprachlichen Bemühungen antidiskriminierender Maßnahmen sowie auf der Meta-Ebene den Diskurs über diese Maßnahmen.

### 3.1.2 Begriffsgeschichte

In der Tat verändern Wörter die Wahrnehmung – meist, ohne dass Menschen das merken. Deshalb sollte gezielt darüber nachgedacht werden, welche Begriffe genutzt werden, insbesondere in aktuellen Debatten (Wehling 2016b: 300).

Um die Wahrnehmung des Begriffs „Political Correctness“ besser ergründen zu können, lohnt sich ein Blick in seine begriffsgeschichtliche Entwicklung. Diese ist insofern problematisch, dass in der Forschungsliteratur große Uneinigkeit über seine genaue Entstehung und frühe Verwendung herrscht, wie sich im vorangegangenen Abschnitt bereits gezeigt hat.

Die Historie des Begriffs „Political Correctness“ gibt nur bedingt Aufschluss über eine ursprüngliche Verwendungsweise. Es gibt nämlich verschiedene Darstellungen darüber, in welchem Kontext die Nominalphrase „Political Correctness“ oder auch das Adjektiv „politically correct“ zum ersten Mal verwendet worden sind. Eine der prominenten Thesen, die sogenannte „Marxismus These“ besagt, dass der Ausdruck das erste Mal Anfang des 20. Jh. im Vokabular marxistischer Kreise auftrat, um Dinge zu bezeichnen, die als ideologisch konform galten. Dazu zählten Bücher, Filme, Meinungen und sogar geschichtliche Ereignisse (vgl. Schenz 1994: 27). Allerdings ist der einzige Nachweis, der diese These plausibel macht, das Auftauchen des Adjektivs „politically incorrect“ in dem Roman „Bend Sinister“ von 1947. Allein aus dieser Verwendung wird auf eine frühere Verwendung des Gegenbegriffs geschlossen (vgl. Mayer 2002: 149). Weiterhin unschlüssig ist, ob der Begriff positiv oder negativ wertend verwendet wurde. So gibt es Vermutungen, dass der Ausdruck nach einer Verwendung im zunächst positiven Kontext einen semantischen Shift ins Negative, bzw. Ironische erhalten hat (vgl. ebd.: 150). In den sechziger Jahren soll der Begriff von linken Gruppierungen übernommen worden sein. Die ironische Konnotation sei entstanden, indem der Begriff dazu verwendet wurde, innerhalb der Linken Anhänger zu bezeichnen, die es mit der Konformität übertrieben (vgl. Schenz 1994: 27). Doch auch diese Behauptung kann laut Mayer nicht belegt werden. Um die Verwirrung komplett zu machen, gibt es auch Vertreter der These, dass der Begriff von Anfang an negativ konnotiert war (vgl. Mayer 2002: 149ff).

Eine andere prominente These ist die sogenannte Maoismus-These. Demnach stammt der Ausdruck aus der „Roten Bibel“ von Mao Tse-Tung. In dieser fragt Mao Tse-Tung nämlich danach, wo „korrekte Ideen“ herkommen (vgl. Schenz 1994: 28). Die Phrase „politically correct“ sei nach einer Übersetzung der entsprechenden Passage in der Mao-Schrift, die in den sechziger Jahren erschien, von der „Black-Power-Bewegung“ und der „Neuen Linken“ aufgegriffen worden. Das Buch Maos habe nämlich einen gewissen Einfluss auf soziale Bewegungen in den USA gehabt (vgl. Mayer 2002: 152, Perry 1992: 72, Cameron 1995: 126, Wilson 1995). Der Begriff ist demnach weitaus später entstanden, als die Marxismus-These vermuten lässt.



Beide Ursprungstheorien sind wahrscheinlich, beide jedoch nur schwer nachweisbar. Mayer (2002) gibt folgende Erklärung für die Existenz der verschiedenen Theorien: Abgesehen von der fast unmöglich gewordenen Nachprüfbarkeit mündlichen Sprachgebrauchs aus der Vergangenheit gibt es für die Schaffung von verschiedenen Theorien auch politische Beweggründe. So wollen gerade die Vertreter der Reformbewegungen der siebziger Jahre nicht den Verdacht aufkommen lassen, dass ihre Bewegung in einer dogmatisch-marxistischen Tradition stünde. Mayer (2002) kommt deshalb zu dem Schluss, dass durch die Befürwortung einer der Ursprungstheorien immer auch strategische Maßnahmen der jeweiligen Seiten verwirklicht würden (vgl. Mayer 2002: 154).

Angesichts dieser nicht eindeutig zu klärenden Rezeptionsgeschichte hat Erdls Kritik Berechtigung:

[Es] zeigt sich die etymologische Obsession der amerikanischen und deutschen Wissenschaftler, aus einer offenbar kaum noch nachvollziehbaren Genese des Begriffs einen homogenen Ablauf zu extrahieren, um damit einen Erkenntnisgewinn bezüglich seiner Verwendung abzuleiten (Erdl 2004: 150).

Tatsächlich hat sich auch hier gezeigt, dass es nicht unbedingt zielführend ist, den Ursprüngen des Begriffs „Political Correctness“ nachzugehen. Im Folgenden soll die Entstehung des Diskurses mehr Klarheit über die Hintergründe des Phänomens bringen, als es die etymologische Betrachtung vermochte. Wie Tolmach Lakoff es so treffend formuliert:

Perhaps the most interesting aspect of the history of the term over the last couple of decades is its rise and decline (Tolmach Lakoff 2001: 94).

### 3.1.3 Entstehung und Ausbreitung des Political-Correctness-Diskurses

Der Ursprung des Ausdrucks ist, wie gesagt, eher strittig. Hingegen herrscht Einigkeit darüber, dass Political Correctness in den USA ins Leben gerufen wurde. Doch was brachte den Stein ins Rollen? Laut Cope/Kalantzis (1997) berichtete der Journalist Bernstein im Jahr 1990, nachdem er die Konferenz „Western Humanities Conference“ der University of California, Berkeley besucht hatte, dass innerhalb der Universität eine inoffizielle Ideologie vorherrsche, der eine Art „korrekter Haltung“ gegenüber „race“, „ecology“, „feminism“, „culture“ and „foreign policy“ zugrunde liege. Schon bald wurde dies auf dem Cover der Newsweek mit folgendem Titel thematisiert: „Watch What You Say. There is a ‚Politically Correct‘ Way to Talk about Ethnic Minorities, Sex and Ideas. Is This the New Enlightenment on Campus, or the new McCarthyism?“ (vgl. Cope/Kalantzis 1997: 287).

Tatsächlich hatte die University of Berkeley als eine von mehreren Universitäten Mitte der achtziger Jahre ihre Zulassungskriterien dahingehend geändert, dass die Studierenden die heterogene Gesellschaft widerspiegeln sollten. D.h. es sollten proportional zur Bevölkerung schwarze, hispanische, asiatische und weiße Studierende aufgenommen werden. Im Zuge dieser Änderungen wurden auch die Lehrpläne zu Gunsten von Minoritäten angepasst (vgl. Schenz 1994: 31ff). Vorangetrieben wurde dies laut Medienberichten durch studentische Demonstrationen, die mit dem einprägsamen Slogan „Hey, hey, ho, ho – Western Culture’s got to go!“ die Änderung der Curriculae forderten. Laut Möller (1999) ist diese Darstellung jedoch zu hinterfragen, da sei-

ner Meinung nach eigentlich nicht gegen die westliche Kultur an den Universitäten an sich protestiert wurde, sondern gegen den Pflichtkurs „Western Culture“. Kritiker der Political Correctness haben demnach diesen Slogan gerne falsch gedeutet, um einen Feldzug der Political Correctness gegen die westliche Kultur beklagen zu können (vgl. Möller 1999: 33). Außerdem wird selbst die Medienberichterstattung über das Phänomen Political Correctness und die Proteste an amerikanischen Universitäten z.B. von Wilson (1995), der sich mit dem Phänomen an amerikanischen Hochschulen beschäftigt hat, kritisch gesehen. Er ist der Meinung, dass die Medienberichterstattung die Geschehnisse übertreibe und konservativ beeinflusst sei (vgl. Wierlemann 2002: 40f).

Trotzdem brachte die Bewegung, wie auch immer die ersten Anstöße stattgefunden haben mögen, wesentliche Änderungen an den Universitäten mit sich. Eine davon war die Veränderung des Kanons. So wurden Kurse umbenannt und der althergebrachte Kanon revidiert (vgl. Möller 1999: 33). Die Klassiker aus der Antike, die so genannten „dead, white, European males“ wurden durch die Lektüre von Autoren bislang vernachlässigter Kulturen ersetzt. Besonders profitiert von dieser Verlagerung hat ein neuer Afrozentrismus, der afrikanische Beiträge zur amerikanischen Literatur, Kunst und Geschichte hervorhebt. Doch auch Lektüre aus Lateinamerika und Asien kam zum Zug. Ebenso wurden die Werke von Frauen verstärkt in den Kanon aufgenommen (vgl. ebd.). Auf diese Weise sollte zum Beispiel jungen Afro-Amerikanerinnen und Afro-Amerikanern mehr Selbstbewusstsein gegeben werden (vgl. Schenz 1994: 25). Im Zuge dieser Forderungen wurden auch bereits Veränderungen im Sprachverhalten verlangt. So sollten Rassismus und Sexismus auf dem Campus durch ein verbessertes Sprachbewusstsein gemindert werden (vgl. Möller 1999: 33).

Laut Gassert, war und ist der Streit um die Political Correctness nichts anderes als das Ringen um kulturelle Hegemonie. Zentrum dieses Streits ist demnach die Frage, wie in einer heterogenen, multikulturellen Gesellschaft mit Gleichberechtigung umgegangen werden kann. Der Political-Correctness-Diskurs ist demnach nichts weiter als ein Ausdruck tiefer liegender Konflikte über die Identität der USA. Die Kontroverse um Einheit und Vielfalt in den USA flackerte zyklisch nämlich immer wieder auf und fand in der Debatte über Political Correctness nur eine neue Bühne (vgl. Gassert 2016: 292). Hinzu kam ein neuer ideengeschichtlicher Hintergrund durch den *linguistic turn*, nach dessen Schule Sprache Verhalten beeinflusst und so Diskriminierung in Wort und Tat weitertragen oder reduzieren kann (vgl. ebd.). Mitte des Jahres 1991 wurde die Political-Correctness-Debatte dann zu einem „nationalen Medienspektakel“ (ebd.: 291), das ihr zu mehr Popularität verhalf. Nach einer Rede des ehemaligen US-Präsidenten George H. W. Bushs, in der er sich in einer Warnung vor „Sprachzensur“ für die freie Rede aussprach, war der Diskurs um Political Correctness Anfang der neunziger Jahre endgültig in der Politik angekommen (vgl. ebd.). In dieser Rede George H.W. Bushs, bekam der Diskurs die Prägung als Denkverbot und Zensur, die er bis heute nicht loswerden konnte. H. W. Bush ist damit einer der Akteure, die den Diskurs schon in seinen Anfängen maßgeblich geprägt haben und auf diese Weise einen bestimmten Deutungsrahmen für Political Correctness in das Leben gerufen haben, der bis heute maßgeblich seine Rezeption bestimmt.

Nagle et al. gehen davon aus, dass der linguistische Einfluss von Political Correctness anhalten wird. Allerdings scheint die Reichweite auf die intellektuelle Community beschränkt zu sein. Die

breite Bevölkerung wird von den sprachlichen Bemühungen der Political Correctness demnach nicht unbedingt berührt werden (Nagle et al. 2000: 260ff).

### 3.1.3.1 Das globale Element des Political-Correctness-Diskurses

Der Political-Correctness-Diskurs ist in seiner Ausbreitung transnational. Global eingeschrieben sind ihm dabei die beiden diskursiven Pole soziale Gerechtigkeit und Sprachzensur. Diese äußern sich in zwei oppositionellen Positionen: der Position der Befürworter von Political Correctness und der Position ihrer Gegner.

Die Grundposition der Befürworter ist durch das Streben nach sozialer Gerechtigkeit in der Gesellschaft bestimmt. Dieses Streben manifestiert sich z.B. in der Quotenregelung bei Anstellungen oder Hochschulzulassungen, wodurch eine faire Repräsentation der Gesamtgesellschaft erreicht werden soll (vgl. Schenz 1994: 39). Es wird hierbei damit argumentiert, dass Leistung kein angemessenes Mittel sei, um die Mitglieder einer Gesellschaft zu beurteilen. Leistung werde nämlich zum großen Teil durch Förderung und dem Angebot von Möglichkeiten erbracht. Ungleiche Voraussetzungen wie ein reiches Elternhaus oder eine gute Schulbildung seien somit maßgeblich für die Bestimmung des weiteren Lebenswegs (vgl. ebd.: 47). Dem Vorwurf der Sprachzensur wird mit der Argumentation begegnet, dass Meinungsfreiheit dann einzuschränken sei, wenn sie beleidigend oder gewaltauslösend wirkt. Von Befürwortern wird Political Correctness deshalb als ein Mittel zur Wiederherstellung und Sicherung der gesellschaftlichen Moral beschrieben (vgl. ebd.: 43). Ihren konservativen Gegnern halten sie entgegen, dass diese ein verzerrtes Bild der Political-Correctness-Bewegung in der Öffentlichkeit zeichnen. Es würden falsche Fakten und Zahlen zur Grundlage genommen. Zudem würden oft einzelne Anekdoten unverhältnismäßig lange „aufgeblasen“, um die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, wie schädlich Political Correctness sei (vgl. ebd.: 52). So argumentieren einige Forscherinnen und Forscher, dass Vorfälle, beispielsweise an Institutionen, an denen nicht politisch korrekte Äußerungen zu Sanktionen führten, in den Medien meist härter in den Konsequenzen dargestellt wurden, als sie tatsächlich waren (vgl. Tolmach Lakoff 2001: 97f).

Die Grundposition der Gegner hingegen ist durch das Streben nach *absoluter* Chancengleichheit charakterisiert. Das heißt, es sollen nicht die Rechte einer Gruppe über denen eines einzelnen Individuums stehen. So sind sie gegen jede Form von *affirmative action*, da intellektuelle Qualität, anstelle von „Rasse“- und Geschlechtsmerkmalen, immer oberstes Auswahlkriterium sein soll. In ihrer Argumentation beruft sich dieses konservative Lager auf amerikanische Grundwerte, wie Meinungsfreiheit und Selbsthilfe, die auf dem Konzept *Pursuit of Happiness* aus der *Bill of Rights* beruhen (vgl. Schenz 1994: 39). Zudem sind sie der Meinung, dass Sprachreglementierungen allein keine Veränderungen in der Gesellschaft bewirken können. Menschen mit Behinderung, die laut Political Correctness nicht mehr „disabled“, sondern z.B. „people with disabilities“ genannt werden sollen, hätten keine Vorteile von dieser Änderung, wenn nicht mehr Rollstuhlrampen gebaut würden (vgl. ebd.: 59). Rassismus verschwände nicht allein davon, dass keine rassistischen Bemerkungen gemacht würden (vgl. Stroińska 2010: 66f). Begriffe, die aus der Political Correctness stammen, bagatellisierten beispielsweise die Lebensumstände obdachloser oder armer Menschen. Abstrakte Sprache, die sich in Euphemismen und Neologismen zeige, würde allenfalls beschönigend wirken, wenn nicht sogar auf gefährliche Weise verschleiern (vgl. ebd.: 58). Außerdem wird den Verfechtern von Political Correctness

vorgeworfen, dass sich die Minderheiten, die sie schützen wollen, in vielen Fällen von den Political-Correctness-Begriffen bewusst abgrenzten. So wählten viele homosexuelle Menschen den politisch unkorrekten Ausdruck „queer“ und in der amerikanischen Rapper-Szene gehöre die Verwendung des Begriffs „Nigger“ inzwischen zur Normalität (vgl. ebd.: 59). Hier ist allerdings anzumerken, dass diese Aussage eher strittig ist. Während „queer“ im deutschsprachigen Raum wertfrei als Eigenbezeichnung verwendet wird, gilt es im amerikanischen Englisch in bestimmten Kontexten als diskriminierend. Pauschale Aussagen wie diese sind also leicht als nicht universell-gültig zu entlarven. Zudem ist gerade die Verwendung des Wortes „Nigger“ sehr mit Vorsicht zu genießen, kommt es doch stark darauf an, in welcher Situation und vor allem von wem es verwendet wird.

Des Weiteren häufig angeführt wird die Aussage, dass Political Correctness zu einer Form von Apartheid in den multikulturellen USA führe. Während die progressiven Befürworter von Political Correctness die Idee des *melting pot* negieren, warnen die konservativen Gegner vor einem Ethnozentrismus (vgl. ebd.: 60). Als Beweis für diesen bereits voranschreitenden Ethnozentrismus wird die wachsende Anzahl von Wohnheimen oder Organisationen an den amerikanischen Universitäten z.B. nur für Afro-Amerikaner oder Hispanics angeführt. Die Konservativen werfen den PC-Befürwortern also Rassismus in anderer Form vor (vgl. ebd.: 62).

Weiterhin wird das Bild, welches Political-Correctness-Befürworter von der westlichen Welt zeichneten, kritisiert. Als dominiert von den „dead white European males“ würde diese als rassistisch und sexistisch abgestempelt. Es würde jedoch völlig ignoriert, dass gerade in den nicht-westlichen Ländern die Achtung der Menschenrechte nicht immer selbstverständlich ist. Minderheiten würden idealisiert, frei nach dem Motto „sin knows no color“. Dies würde jedoch nur dazu führen, dass Probleme mit Minderheiten heruntergespielt würden (vgl. ebd.: 68). Zudem sei es nicht mehr möglich, ohne Angst die eigene Meinung zu äußern. Der Stempel „Rassist“ würde allzu schnell Kritikern von Political Correctness aufgedrückt, ganz gleich, was sie sagten. Demzufolge zögen viele es vor, einfach zu schweigen. Fruchtbare Diskussionen würden damit im Keim erstickt (vgl. ebd.: 81). Ein Beispiel für diese Sichtweise sind die Worte Wilhelm Bleeks<sup>8</sup>:

Political Correctness heißt ja, Worte auf die Goldwaage legen und dann für korrekt oder nicht korrekt zu befinden. Das ist nicht Kommunikation. [...]. Political Correctness, wie ich sie sehe, führt nicht nur zu Sprachverbot, sondern bedeutet auch Kommunikationsabbruch und Denkverbot (Bendikowski 2008: 154).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Kampf um Sinn oder Unsinn der Political Correctness das globale Element des Political-Correctness-Diskurses darstellt. Dabei ist in der Diskursprägung eindeutig die Negativdarstellung als Denkverbot und Sprachzensur dominant. Fairclough begründet den Erfolg der Kritik an Political Correctness damit, dass manche der sprachlichen Political-Correctness-Formen übertrieben waren und damit ein leichtes Ziel abgaben (vgl. für Beispiele Beard/Cerf 1992). Die Diskussionen zwischen Befürwortern und Gegnern nahmen bisweilen nämlich absurde Züge an. Kritiker griffen einige der besonders ungewöhnlichen Beispiele heraus, wie z.B. „vertically challenged“ für kleinwüchsige Menschen und konnten damit Sympathien für sich sammeln, indem sie auf Sprachzensur und einen vermeintlichen Verfall der Sprache pochten. Gassert sieht die Debatte dennoch als Teil eines notwendigen Klä-

<sup>8</sup> Wilhelm Bleek, emeritierter Professor für Politikwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum, lebt heute in der Nähe von Toronto, Kanada.

rungsprozesses (vgl. Gassert 2016: 292). Als Lösung schlägt Fairclough vor, den Fokus nicht nur auf die Sprache zu legen, sondern das Anliegen auf alle Bereiche auszudehnen (vgl. Fairclough 2003: 24ff):

We need a balanced view of the importance of language in social change and politics, which avoids a linguistic vanguardism as well as dismissing questions about language as trivial, and an incorporation of a politics of language within political strategies and tactics (Fairclough 2003: S.26f).

Während der Political-Correctness-Diskurs transnational also die oppositionelle Haltung zur Political Correctness als globales Element in sich trägt, hat er lokal unterschiedliche Ausformungen, die nun anhand der Forschungsliteratur beschrieben werden.

### **3.1.3.2 Die lokalen Elemente des Political-Correctness-Diskurses**

Der Diskurs zur „Political Correctness“ ist ein transnationales Phänomen, welches sich lokal unterschiedlich manifestiert.

Während in den USA tatsächlich Geschehnisse stattfanden, die als Bewegung oder Geburtsstunde der Political Correctness bezeichnet werden könnten, wurde der Begriff durch die Medien in andere Länder und somit in andere Sprachkulturen transportiert, ohne dass es in diesen ebenfalls Demonstrationen wie an den amerikanischen Universitäten gegeben hätte. Häufig wurden die Geschehnisse der Political-Correctness-Bewegung in den USA, wenn sie denn so stattfanden, wie in den Medien dargestellt, fälschlicherweise auch auf andere Länder abgebildet. Eine solche Bewegung wie an den amerikanischen Universitäten hat es jedoch weder in Kanada, noch in Europa je gegeben (vgl. Möller 1999: 46). Trotzdem fand der Ausdruck Eingang in die Öffentlichkeit verschiedener Sprachkulturen. Die Medien und ganz besonders die Printmedien (zunächst überregionale Tageszeitungen) trugen diesen Begriff in andere Sprachräume. So entstanden in Kanada, das sich als ein kulturell, ethnisch und linguistisch sehr facettenreiches Land versteht, eine große Zahl an Leitfäden für einen „korrekten“ Sprachgebrauch (vgl. Stroińska 2010: 64). In Deutschland erschien der Ausdruck zum ersten Mal in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) im Jahr 1991. Ende desselben Jahres wurde er in der Süddeutschen Zeitung (SZ) aufgegriffen. In beiden Fällen wird der Ausdruck „Political Correctness“ nur dazu verwendet, um die amerikanischen Geschehnisse zu beschreiben. Doch schon bald wurden diese mit Deutschland verknüpft. Dies geschah durch einen weiteren Artikel der FAZ, ebenfalls im Jahre 1991. Es dauerte einige Zeit, genauer gesagt bis zum Jahr 1993, bis Der Spiegel, Die Zeit und Focus nachzogen (vgl. Möller 1999: 46). So haben also deutsche Journalistinnen und Journalisten das Phänomen aus den USA schließlich auf deutsche Verhältnisse übertragen (vgl. Johnson/Suhr 2003: 50). In der Darstellung der Debatte orientierten sich die Printmedien stark an der Berichterstattung aus den USA, die das Phänomen gerne als lächerliche Groteske oder als bedenkliche Entwicklung darstellte (vgl. Wierlemann 2002: 106). Das Phänomen selbst wurde jedoch fast gar nicht erklärt. Es wurde zwar darauf hingewiesen, dass die amerikanischen Verhältnisse Ursprung der Debatte waren, aber Terminologien und Darstellung wurden ohne Reflexion auf Deutschland übertragen (vgl. Erdl 2004: 37). Laut Erdl gewann diese Diskussion ab 1993 an Bedeutung. Dabei seien auch alte Diskussionen unter neuem Gewand wieder aufgewärmt worden (vgl. ebd.: 37). Zunächst wurde nur über die Vorgänge an den amerikanischen

Universitäten berichtet. Doch schon bald wurden verschiedene Themen im Rahmen von Political Correctness abgehandelt, wie Feminismus, Multikulturalismus und angeblich sogar Mülltrennung (vgl. Johnson/Suhr 2003: 49ff). Die Kombination von fehlendem Hintergrundwissen und einer unreflektierten Berichterstattung mit der Wiederholung alter Diskussionen habe letztendlich dazu geführt, dass die Berichterstattung in den deutschen Medien noch unübersichtlicher sei als die in den USA (vgl. ebd.: 38). Durch die Terminologie aus den USA bekamen gesellschaftliche Sanktionen aufgrund der Verletzung von Grenzen allerdings einen Namen (vgl. Erdl 2004: 40).

Zur unreflektierten Entstehung neuer Begriffe durch Political Correctness äußert sich Zimmer folgendermaßen:

Insgesamt ahmt Deutsch die sprachlichen Renovierungen des politisch korrekten amerikanischen Englisch getreulich nach (Zimmer 1996: 2)

Und Erdl führt weiter aus:

Es handelt sich auch nicht bloß um den Import einiger Wörter. Importiert wurde auch die Denkweise, die jene Wörter hervorgebracht hat und hier nun neue des gleichen Schlags hervorbringt (Erdl 2004: 178).

Die Schwierigkeiten, die ein solcher, nicht hinterfragter, Import mit sich bringt, macht folgendes Zitat deutlich:

Unter positiver Thematisierung [des Begriffs Political Correctness] würde ich verstehen, wie es in amerikanischen Colleges üblich ist: einen praktikablen, nachvollziehbaren, einklagbaren Katalog von Vorstellungen über öffentliche Rede zu haben – und das sehe ich in der Bundesrepublik überhaupt nicht. Das heißt, wir beschweren uns über Political Correctness, ohne sie jemals entwickelt zu haben (Nikolaus Simon im Interview, vgl. Bendikowski 2008: 125).

Diese Entwicklungen sind jedoch nicht nur auf Deutschland zu beziehen. Eine korpuslinguistische Studie zur Übertragung von Political Correctness nach Frankreich betrachtete die Phrase „politiquement correct“ in Artikeln aus Le Monde von 2000 bis 2001 (vgl. Toolan 2003). Mit dieser Studie sollte gezeigt werden, was in der französischen Sprachkultur unter „Political Correctness“ verstanden wird. Es wurde deutlich, dass der Begriff in vielen Fällen mit Anführungsstrichen oder kursiv gedruckt auftaucht. Dies wertete Toolan als einen Hinweis auf die Neuheit oder auch Fremdheit des Begriffs für die französische Sprachkultur. In auffällig vielen Fällen, in denen der Begriff auftritt, wird gleichzeitig erwähnt, dass dieser aus den USA stammt. Zudem wird er, laut Toolan, als *Franglais* wahrgenommen (vgl. Toolan 2003: 72ff). Damit zeigt sich nach Toolans Meinung in Frankreich eine andere Diskursrelevanz für Political Correctness als beispielsweise in England oder den USA. Kontextuell ist der Begriff in der französischen Sprachkultur weniger auf politische Themen konzentriert und damit weniger Streitthema. So wurde in keinem der Artikel der Begriff in einer Meldung über französische Politik gefunden, sondern trat eher in Zusammenhang mit Politik im Ausland auf (vgl. Toolan 2003: 78ff). Allerdings ist zu bedenken, dass die Studie wenig repräsentativ für die französische Sprachkultur ist, beruft sie sich doch nur auf die Zeitungsartikel einer einzigen Zeitung innerhalb von nur einem Jahr (vgl. Toolan 2003: 85).

Eine ähnliche Studie, zur Verwendung des Begriffs „Political Correctness“ in englischen Zeitungen, führten Johnson et al. (2003) durch. Sie stellten fest, dass es eine häufige Nennung von kulturellen Produkten im Kontext von Political Correctness gibt, z.B. Bücher oder Filme. Ähnlich wie Toolan für Frankreich, beobachteten Johnson et al. für England, dass sich die Artikel, die sich mit Political Correctness befassen, häufig um Kultur, Sexualität oder Gender drehen. Politik hingegen ist auch hier selten Thema. Falls Politik doch in Zusammenhang mit Political Correctness thematisiert wird, dann ebenfalls eher dann, wenn es sich um Geschehnisse im Ausland handelt. Dabei scheint es nicht wichtig zu sein, ob der Ausdruck pejorativ oder positiv verwendet wird.

Generell lässt sich sagen, dass sich der Ausdruck „Political Correctness“ innerhalb weniger Jahre in den westlichen Ländern ausgebreitet und in verschiedenen Diskursfeldern Verwendung gefunden hat. In Deutschland, das gerade wiedervereinigt war, bekam dies noch einmal eine besondere Tragweite, was den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit betrifft. In Folge dessen gibt es auch einige sprachwissenschaftliche Publikationen, die sich mit den Auswirkungen von „Beleidigungsparagraphen“ und dem Gesetz gegen „Volksverhetzung“ beschäftigen (vgl. Mittmann 2008: 61).

### **3.1.3.3 Stand der Forschung zum Political-Correctness-Diskurs**

Von Anfang bis Mitte der neunziger Jahre beschäftigten sich verschiedene Disziplinen mit dem Phänomen Political Correctness. Johnson et al. listen unter anderem Werke aus der Kulturwissenschaft sowie Werke aus der Linguistik auf (vgl. Johnson et al. 2003: 30).

Die Linguistik befasste sich schon früh aus korpuslinguistischer Perspektive mit dem Terminus „Political Correctness“. So macht eine korpuslinguistische Analyse von Wilson deutlich, dass die Zahl der Zeitungsartikel, die Political Correctness erwähnen, in den USA in den Jahren von 1985 bis 1994 stark anstieg (vgl. Wilson 1995: 8). Das Ergebnis einer Studie zum Political-Correctness-Begriff, ebenfalls in den amerikanischen Medien, (vgl. Tolmach Lakoff 2001: 95) ergab, dass der Begriff um 1990 auftaucht und seinen Höhepunkt zwischen 1991 und 1995 erlebt. Danach ebbt die Häufigkeit der Verwendung wieder langsam ab. Die Ergebnisse dieser Untersuchung von Zeitungsartikeln in der Lexis/Nexis News Datenbank zeigen, dass der Begriff fast nur aus konservativer Perspektive heraus verwendet wird. Vielmehr noch: selbst diejenigen Artikel, die als eher „links“ zu betrachten sind, verwenden den Begriff trotzdem aus der Perspektive der Konservativen. Tolmach Lakoff zitiert einige Beispiele, in denen die „Old Left“ die Frames der Konservativen auf Political Correctness anwendet (vgl. ebd.: 95f).

Ein Beispiel aus der britischen Forschungsliteratur zum Sprachgebrauch von Political Correctness liefert Suhr (2007). Sie interessiert sich besonders für die Konstitution von Identitäten innerhalb der Political Correctness. Am Ende ihrer korpuslinguistischen Untersuchung der Zeitungsdiskurse über Political Correctness in Großbritannien kommt sie zu dem Schluss, dass Political Correctness mehrheitlich als Bedrohung, als unnatürlich, trivial oder sogar primitiv beschrieben wird und damit eindeutig negative Konnotationen trägt (vgl. Suhr 2007: 323). In ihrem Korpus, das aus Zeitungsartikeln aus *The Guardian* und *The Times* aus dem Jahr 1999 besteht, findet sich keine einzige positive Verwendung des Terminus „Political Correctness“. Eine Stelle, die zunächst positiv erscheint, kann bei näherer Betrachtung ebenfalls als negativ dekonstruiert

werden (vgl. ebd.: 324). Suhr erklärt die negative Darstellung mit der Angst vor gesellschaftlichem Wandel, die dadurch geschürt wird, dass Political Correctness einen Angriff auf hegemoniale Diskurse darstellt (vgl. ebd.). Dies hat zur Folge, dass Political Correctness gerade dort thematisiert und als Bedrohung dargestellt wird, wo bestehende Machtstrukturen in Frage gestellt werden. Verteidigt werden diese mit Argumenten, die auf Konventionen und Natürlichkeit basieren. Auf diese Weise wird Political Correctness dazu instrumentalisiert, die bestehenden Machtstrukturen weiter zu manifestieren (vgl. Suhr 2007: 323).

Toolan begründet die Stigmatisierung der Political Correctness mit ihrem Signifikant selbst. Das Substantiv „Correctness“ könne geradezu tyrannisch wirken. „Korrektes Verhalten“ oder „Korrektheit“ zu erwarten, sei ein sehr hoher Standard. Gleichzeitig werde durch die Verwendung von „korrekt“ Hierarchie impliziert, denn eine Person kann eine andere „korrigieren“. Durch diese Implikation wird die Beziehungsebene aktiviert, was mit der Verwendung von anderen Adjektiven wie z.B. „fair“, „reasonable“ oder „honest“ nicht zwangsläufig geschieht [Anmerkung der Verfasserin: Toolans Beispiele kommen aus dem Englischen, sind jedoch auch auf die deutsche Sprache abbildbar] (vgl. Toolan 2003: 70ff). Aus lexikogrammatischer Sicht wird zudem deutlich, dass „korrekt“ nicht gesteigert werden kann, was den totalitären Anspruch des Begriffes betont. Toolan schlägt deshalb eine neue Begriffsfindung vor, indem er „politically reasonable“ oder „politically fair“ favorisiert (vgl. ebd.: 72). Diese Kritik am Terminus „Political Correctness“ wird an einem späteren Punkt der Arbeit noch weiter thematisiert werden.

Johnson/Suhr (2003) untersuchten den Metadiskurs zu Political Correctness im Hinblick auf seine Entwicklung und Ausbreitung von seinen angloamerikanischen Ursprüngen hin zu anderen Sprachen und kulturellen Kontexten (vgl. Johnson/Suhr 2003: 7). In ihrer Untersuchung betrachteten sie deshalb die Verwendung des Ausdrucks „Political Correctness“ und dessen Synonyme, wie z.B. das Akronym „PC“ oder die Lehnübersetzung „politisch korrekt“. Dazu werteten sie Zeitungstexte aus der deutschen Zeitung *Die Welt* korpuslinguistisch aus. Es zeigte sich ein Anstieg von Lexemen bzgl. Political Correctness, wie z.B. das Akronym „PC“ in den Jahren 1995 bis 2000. Die Ergebnisse legen außerdem nahe, dass in den ersten Jahren des Political-Correctness-Diskurses nur englische Ausdrücke verwendet wurden und erst später deutsche Übersetzungen auftraten (vgl. ebd.: 53f). Zudem wird deutlich, dass das englische Substantiv „Political Correctness“ zusammen mit der deutschen Adjektivphrase „politisch korrekt“ am häufigsten verwendet wird. Des Weiteren wird „politisch korrekt“ häufiger verwendet als „politisch inkorrekt“. Neben der quantitativen Betrachtung der Begriffsverwendung, wurden einzelne Beispiele qualitativ analysiert. In diesen zeigt sich, dass Political Correctness als Beschränkung von Meinungsfreiheit und politischen Diskussionen dargestellt wurde (vgl. ebd.: 54ff). Darüber hinaus wird deutlich, dass der Begriff im Deutschen von Anfang an in pejorativer Bedeutung verwendet wurde. Diese besaß er jedoch bereits in seiner Quellsprache, dem amerikanischen Englisch. Des Weiteren unterstreichen die Ergebnisse, dass Political Correctness in Deutschland im Zusammenhang mit dem historischen deutschen Bewusstsein diskutiert wird. Die qualitative Analyse zeigt dabei das, was Van Dijk als Doppelstrategie in Rassismus-Diskursen bezeichnet: eine Negativpräsentation des Anderen vs. eine Positivpräsentation des eigenen Selbst. Dabei werden die rassistischen Aussagen oft verschleiert, um gesellschaftliche Sanktionen zu vermeiden. Im Metadiskurs zur Political Correctness äußert sich diese Doppelstrategie folgendermaßen: Die Anhänger von Political Correctness werden als „out-group“ konstruiert, die den Rest der Gesellschaft moralisch erpresst. Ihnen wird vorgeworfen, die Bildung einer normalen deut-



schen nationalen Identität zu verhindern. Diejenigen, die also einen Strich unter die deutsche Vergangenheit machen wollen, nutzen die Negativzeichnung von Political Correctness, um die nötigen Debatten über die deutsche Vergangenheit einzuschränken. Allerdings ist jedoch Einschränkung genau das, wofür Political Correctness kritisiert wird (vgl. ebd.: 63f, 12f). Das Konzept dieses performativen Widerspruchs hat Fairclough geprägt. Es entlarvt Kritiker, die sich selbst als Teil dessen sehen, das sie ja eigentlich kritisieren (vgl. ebd.: 11):

Yet critics of 'PC' simultaneously attacked - and continue to attack - those who appear to be engaging in the very same practices albeit with disparate political objectives, that is, trying to bring about broader social change with transformations of inter alia discursive practices (by introducing, for example, guidelines on anti-sexist or anti-racist language usage) (see also Cameron, 1995) (Johnson und Suhr 2003: 11).

Johnson und Suhr kommen außerdem zu dem Schluss, dass die Bezeichnung mancher Diskurse als „politically correct“ ein Beispiel für den Political Correctness Diskurs selbst ist und dass dies die Reflexivität von Metadiskursen unter Beweis stellt (vgl. Johnson/Suhr 2003: 5ff).

Eine weitere Studie geht in der Analyse von drei britischen Zeitungen ebenfalls Faircloughs Konzept des performativen Widerspruchs nach. Hier wird die Verwendung des Ausdrucks „Political Correctness“ in Großbritannien betrachtet. Auf quantitativer Ebene zeigte sich zum Ende der neunziger Jahre ein Rückgang des Ausdrucks. Die qualitative Analyse bestätigt ebenfalls die These des performativen Widerspruchs: „if any phenomenon has been consistently characterized by a gap between its own reality and rhetoric, then it is 'Political Correctness' itself“ (Johnson et al. 2003: 11f).

Studien zur Verwendung im deutschsprachigen Raum betrachten die lokale Rezeption der Political Correctness. Es zeigt sich, dass „Political Correctness“ kaum übersetzt wird. Die Semantik ist also grundsätzlich nicht für Jeden gleichermaßen zugänglich. Darüber hinaus wird sogar häufig nur das Akronym „PC“ verwendet, was die Fassbarkeit des Denotats weiter verringert. Daneben hatte vermutlich auch die Entwicklung des ironisch gebrauchten Adjektivs zur Substantivierung und dann zum Akronym Konsequenzen für die Rezeption (vgl. Greil 1998). Laut Möller (1999) war mit dieser Verschiebung ein Gegenstand konstruiert, eine tatsächliche Sache. Das führte so weit, dass Political Correctness schließlich nur noch in der Definition verwendet wurde, die eigentlich durch die Gegner der ursprünglichen Political-Correctness-Bewegung geprägt wurde, also im Gegensatz zu dem, wofür sie stehen soll (vgl. Möller 1999: 34). Durch die ständige Verwendung des Akronyms „PC“ in den Massenmedien wurde der semantische Shift noch verstärkt. Das lag vor allem daran, dass für die Mehrheit der Bevölkerung der Begriff „PC“ einen Neologismus darstellte, dessen Bedeutung aus dem jeweiligen Verwendungskontext erschlossen werden musste. Da dies fast ausschließlich der Kontext der Massenmedien war, galt bald die dortige Verwendung als Standard. Im Zuge dessen geriet die ursprüngliche Verwendung in den akademischen Diskussionen immer mehr in Vergessenheit (vgl. ebd.: 34).

Wierlemann (2002) beschäftigt sich eingehend mit der historischen und inhaltlichen Entwicklung des Begriffs. Sie analysiert die Bedeutungsveränderung des Denotats und identifiziert eine Instrumentalisierung des Begriffs durch eine „Begriffsbesetzung“ von konservativer Seite (vgl. Wierlemann 2002: 99). Wierlemann ist es deshalb nicht nur ein Anliegen darauf aufmerksam zu machen, dass „sprachkritisches Handeln“ notwendig ist, sondern auch, dass auf die konservative Begriffsbesetzung des Terminus „Political Correctness“ reagiert werden muss. Ähnlich wie

Toolan schlägt sie vor, sich von dem Begriff selbst zu distanzieren, da dieser instrumentalisiert sei und zudem einen Bewertungsdualismus impliziere. Stattdessen schlägt sie als Alternative den Begriff „Criticism“ vor (vgl. ebd.: 206).

Nagle et al. (2000) fassen zusammen, dass eine Erforschung der Political Correctness einige Schwierigkeiten mit sich bringt. Nach ihrem Verständnis ist die Unterscheidung von echten PC-Begriffen und humoristischen Begriffen nicht leicht. Dem kann jedoch entgegnet werden, dass mittlerweile Leitfäden und Stellungnahmen von offiziellen Minderheitenvertretern zur Einordnung von politisch korrekten Begriffen zur Verfügung stehen. Die Erforschung echter politisch korrekter Begriffe ist somit nicht problematisch. Weiterhin merken Nagle et al. an, dass die empirischen Effekte von Political Correctness auf Sprache nicht so leicht nachgewiesen werden können, da nie fixiert sein könne, was nun als „PC“ gilt und was nicht, weil es eine Autorität der Political Correctness ja faktisch nicht gibt. Dem kann erneut entgegengesetzt werden, dass sich ein gewisser Konsens zu PC und non-PC aus lexikographischen Werken oder offiziellen Stellungnahmen und Richtlinien ziehen lässt. Nagle et al. wünschen sich für die Zukunft: „We look forward to future studies of this new prescriptivism in English and its parallels in other languages as well.“ (vgl. Nagle et al. 2000: 271ff). Dieser Forderung soll in dieser Arbeit nachgegangen werden.

Keine der bekannten Studien aus der Forschungsliteratur untersucht den Metadiskurs über Political Correctness kontrastiv in verschiedenen Sprachkulturen. Die hier vorgestellten Studien beschränken sich auf die Betrachtung der Verwendungsweise des Begriffs „Political Correctness“ innerhalb der verschiedenen Diskurse in jeweils einer Sprachkultur. Die Ergebnisse zeigen, dass der Ausdruck „Political Correctness“ von den Medien transportiert wird und aus den USA stammt. Er dient dabei als Oberbegriff für eine große Bandbreite von Themen. Zudem wird er teils widersprüchlich benutzt. Grundsätzlich wird in diesen Untersuchungen auf die global/lokal Dialektik des Phänomens eingegangen.

Die hier vorliegende Studie knüpft an diese Untersuchungen an und erweitert sie insofern, dass sie einen sprachkulturellen kontrastiven Blick auf die Metadiskurse zu Political Correctness wirft. Zusätzlich werden die sprachlichen Auswirkungen untersucht, die der Metadiskurs hervorbringt und die auf diesen wiederum rückwirken. Des Weiteren kann diese Studie auf größere Korpora und weitere Zeitspannen zurückgreifen, als bereits existierenden Untersuchungen zu Political Correctness und liefert zudem mit der Konsultation von sechs Korpora ein breiteres Vergleichsspektrum an Sprachkulturen, als es andere Studien bisher getan haben.

Im ersten empirischen Teil dieser Arbeit sollen deshalb die Metadiskurse über Political Correctness in Zeitungen der Sprachkulturen USA, Großbritannien, Kanada, Deutschland, Österreich und Schweiz analysiert werden. Zum einen sollen so Unterschiede und Parallelen im Metadiskurs zu Political Correctness aufgezeigt werden, zum anderen sollen durch die Analyse des Metadiskurses bestimmte „Triggerwörter“ für die spätere Untersuchung im zweiten Teil der Empirie identifiziert werden.

## 3.2 Sprachliche Phänomene bedingt durch die Political Correctness

Wie bereits erläutert, ist Political Correctness ein kulturelles Phänomen, das auf Sprache basiert. Sprache wiederum ist Grundlage unseres menschlichen Miteinanders. Deswegen liefern Phänomene des Sprachwandels oder des kontextuellen Sprachgebrauchs immer wieder Stoff für Diskussionen. Wie Baker es anhand einer Frage ausdrückt:

Why are some forms of language viewed 'better' or 'worse' than others and what impacts do such views have on different types of people and language use itself? Why does it matter if some languages, or forms of language, 'die' and why is there such a divided range of opinion about phenomena like 'Political Correctness', text message language or formal teaching of grammar in schools (vgl. Baker 2010: 3)?

Warum gerade die Political Correctness immer wieder dazu führt, dass Menschen extreme Positionen beziehen, soll in der späteren Analyse der Metadebatte beleuchtet werden. Zunächst einmal interessiert: welche sprachlichen Phänomene kreiert die Political Correctness und welche gesellschaftlichen Bereiche tangiert sie dabei?

### 3.2.1 Euphemismen

Der, auf den ersten Blick, einfachste Weg, Veränderungen im Sprachgebrauch zu erreichen, ist, Begriffe, die einen negativen Beigeschmack in sich tragen, durch neue, unbelastete Begriffe zu ersetzen, so genannte Euphemismen. Da die neu auserkorenen Begriffe nach einiger Zeit jedoch häufig ebenfalls eine negative Färbung annehmen, wird diese Taktik als „Euphemismus-Tretmühle“ kritisiert.

Ein Beispiel aus dem amerikanischen Englisch sind die Begriffsentwicklungen zur Bezeichnung von Menschen mit körperlichen oder seelischen Krankheiten. So wurde „handicapped“ zu „people with disabilities“ und dann zu „people with special needs“. Dieser Entwicklung liegt folgende euphemistisch geprägte Reihe zugrunde: „crippled“, „handicapped“, „disabled“, „physically challenged“, „differently challenged“ (vgl. für diese Beispiele Nagle et al. 2000: 260ff). „Crippled“, das heutzutage stark tabuisiert ist, wurde durch „handicapped“ ersetzt, was inzwischen jedoch ebenfalls als beleidigend wahrgenommen wird. Dennoch sind bis heute Konstruktionen wie „handicapped parking space“ im Sprachgebrauch erhalten geblieben. Als Beispiele für neue Euphemismen werden häufig „physically challenged“, „physically different“ oder „uniquely abled“, „physically inconvenienced“ oder sogar „handi-capable“ angeführt (vgl. Becker Makkai 2009: 13ff). Diese sind nach heutigem Verständnis jedoch nicht unbedingt als politisch korrekt zu betrachten, wie in Kapitel 3.2.3 erläutert wird. Ein anderes Beispiel für Euphemismen bzgl. körperlicher Einschränkungen ist die seit 2010 in den USA eingeführte Bezeichnung „intellectual disability“ anstelle von „mental retardation“. Diese soll in öffentlichen Bildungsstätten, Gesundheitsinstitutionen und dem Arbeitsrecht verankert werden (vgl. Research and Training Center on Independent Living).

Eine ähnliche Entwicklung von Begriffen zeigt sich in der Bezeichnung von Menschen verschiedener Hautfarben. Hier wurden über die Jahre hinweg immer wieder neue Begriffe gefunden – meist initiiert durch gesellschaftliche Bewegungen. Dies gilt vor allem für die Bezeichnung von Schwarzen Menschen im amerikanischen Englisch. Früher wurde „coloured“ als akzeptabel betrachtet, heute hat es einen negativen Beigeschmack. Es gab Zeiten, da war „Negro“ eine gän-

gige Bezeichnung, diese wurde jedoch im Zuge der „Black is Beautiful“-Bewegung in den späten sechziger Jahren durch „black“ ersetzt. Auch der Begriff „African-American“ ist nicht überall gleichermaßen akzeptiert, wie später noch detaillierter ausgeführt werden wird. Während jedoch Schwarze Menschen oder homosexuell orientierte Menschen aktiv an der Entwicklung ihrer Eigenbezeichnung teilgenommen haben, wurden anderen ethnischen Gruppen ungefragt Euphemismen aufgedrängt. Beispiele dafür sind „Hispanic“, „Latin American“ oder „Latino“/„Latina“. Der Begriff „Hispanic“ beispielsweise, stammt von der US-amerikanischen Regierung, genauer gesagt vom US Census Department, und ist somit keine Eigenbezeichnung. Auch Euphemismen wie „Native Americans“ sind problematisch, denn das Adjektiv „native“ ist durch die ihm immanente semantische Ebene des „Wilden“ und „Unzivilisierten“ negativ konnotiert, weshalb der Ausdruck durch „indigenous peoples“ ersetzt wurde (vgl. Becker Makkai 2009: 11ff).

Inwiefern ein gewisser Euphemisierungsdrang generell der Political Correctness zuzuschreiben ist, sollte allerdings kritisch hinterfragt werden. In vielen Fällen, in denen Euphemismen genutzt werden, unterliegt dies einer bewussten Verschleierung von Handlungen und Tatsachen. Wenn eine Firma von „downsizing“ spricht, anstatt davon, Personal zu entlassen oder gar zu „feuern“, dann stellt das diese Firma besser dar. Ähnlich verhält es sich mit einem anderen Beispiel von Becker Makkai: Spricht man vom „wildlife preservation center“ anstelle eines „Zoos“, so klingt dies nach wesentlich mehr Freiheit für die dort lebenden Tiere (vgl. Becker Makkai 2009: 9ff). Das Phänomen, durch Sprache Tatsachen zu verschleiern oder zu beschönigen, ist allerdings kein Neues. Immer wieder finden sich Artikel über Political Correctness, die sie für ihre „Euphemismuswut“ kritisieren. Dieser Vorwurf nährt sich davon, dass manche Formen, die ursprünglich als Bemühungen zu einem sozialeren Miteinander gedacht waren, in Übertreibungen mündeten. So ist die Konstruktion Adverb plus das Adjektiv „challenged“ im Englischen zum Symbol für linguistisches Editieren geworden. Dies führte oft zu einer humoristischen Verwendung solcher Ausdrücke. Beispiele dafür sind „metabolically challenged“ für „dead“ oder „conversationally challenged“ für „boring“. Problematisch ist daran, dass nicht immer erkennbar ist, ob eine Aussage humoristisch oder ernst gemeint ist (vgl. Nagle et al. 2000: 264ff). Es sollte deshalb zwischen euphemistischer Sprache und Political Correctness unterschieden werden. Wenn man bedenkt, dass euphemistischer Sprachgebrauch reine Firmenpolitik, Marketing, oder politische Sprache sein kann, dann hat dies nichts mehr mit dem Ziel der Political Correctness, Diskriminierungen zu vermeiden, zu tun. Die Grenzen zwischen euphemistischer Sprache und Political Correctness werden jedoch zu oft verwischt. So sind es besonders euphemistische Sprache und humoristische Anlehnungen an die Political Correctness, die sich in ihrer Form gegen die Political Correctness wenden und dieser so viel Kritik eingebracht haben. Allerdings sind viele der Beispiele, mit denen Becker Makkai einen vermeintlichen Missbrauch von Political Correctness illustriert, nicht der Political Correctness zuzuordnen. Sie sind vielmehr einem sehr weiten Verständnis von Political Correctness entnommen worden, welches ihren eigentlichen Zielen nicht entspricht.

Inwiefern bei von Minderheiten gewählten Eigenbezeichnungen von „Euphemismen“ gesprochen werden kann, ist fraglich, entspringen diese Begriffe doch nicht dem Wunsch nach Verschleierung, sondern dem Bedürfnis aktiv und adäquat die eigene Identität in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Dass Euphemismen zudem keine globale Gültigkeit von Political Correctness haben, zeigt folgende Äußerung von Lady Gaga in einem Interview mit dem Zeit Magazin. Sie kritisiert die Verwendung des Wortes „queer“ durch den Interviewer, welches im deutschsprachi-

gen Raum jedoch durchaus positive aktivistische Bezeichnung sein kann (vgl. Anschütz 2011: 516):

Ich mag das Wort *queer* nicht, ich würde es niemals benutzen. Wir sind in Amerika, was den Gebrauch von Worten angeht, sehr genau und empfindlich. Vielleicht hat das Wort in Europa auch einfach eine andere Konnotation. In den USA ist *queer* ein unpassendes Wort für "schwul" (Lady Gaga im Interview, Uslar 2016).

Neben diesen lexikalischen Bemühungen, wie Euphemismen es sind, gibt es jedoch auch syntagmatische Bemühungen für einen gerechteren Sprachgebrauch, die so genannte „Person-First-Language“. Diese soll im nächsten Kapitel dargestellt werden.

### 3.2.2 Die Person-First-Language

Wie das vorherige Kapitel gezeigt hat, ist die Suche nach neuen Begriffen nie erschöpft. Eine bessere Alternative zu lexikalischen Veränderungen scheinen daher syntaktische Veränderungen zu sein. (vgl. Halmari 2011 und Zola 1993). Ein Beispiel dafür ist die so genannte Person-First-Language, die auf syntaktische Veränderungen, baut, um dem schnellen Verfall der Euphemismen eine stabile Konstruktion entgegenzusetzen. Sie wurde vor allem dazu erdacht, Menschen mit seelischen oder körperlichen Behinderungen bezeichnen zu können, ohne sich diskriminierender Ausdrucksformen bedienen zu müssen.

Das Prinzip der Person First Language funktioniert wie folgt: Der Mensch als solcher soll in den Fokus gerückt werden - nicht als die Personifikation einer Krankheit oder etwas anderem, was gemeinhin als von der Norm abweichend betrachtet wird. Somit soll vermieden werden, Menschen auf ihre körperliche oder seelische Krankheit zu reduzieren. Dadurch soll ein Bewusstsein für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen sowie eine Kommunikationskultur basierend auf Gleichberechtigung – eben von Mensch zu Mensch – gefördert werden: „Use person-first language. Disabilities are not persons and they do not define persons, so do not replace person-nouns with disability-nouns“ (Folkins 1992).

Erzielt wird dies erstens mit einer syntagmatischen Konstruktion, die auf sprachlicher Ebene den Menschen selbst hervorhebt. Im Englischen und Deutschen funktioniert dies durch die nähere Bestimmung des Subjekts durch nachgestellte Präpositionalphrasen oder Relativkonstruktionen. Aus der Nominalphrase „disabled person“ oder „der Behinderte“ wird somit anhand der Person First Language „person with a disability“ oder „Mensch mit Behinderung“. Im Englischen ist zudem die Konstruktion head N + participial möglich: „A person having a disability“. Die Verben „have“ und „use“ sind dabei Konstruktionen mit „to be“ vorzuziehen (vgl. Halmari 2011: 830).

Zweitens soll ein Sprachgebrauch vermieden werden, der Menschen mit Behinderungen als grundsätzlich krank oder hilflos und abhängig darstellt. D.h. „a person confined to a wheelchair“ sollte durch „a person using a wheelchair“ ersetzt werden.

Emphasize abilities, not limitations. For example, ‘uses a wheelchair’ or ‘uses a communication device’ rather than ‘confined to a wheelchair’ or ‘unable to speak’. In reality, wheelchairs and other assistive devices represent independence for their users, not a burden (Research and Training Center on Independent Living der University of Kansas 2013: 2).

Die Empfehlungen sind so klar wie einleuchtend:

- Put the Person First
- Emphasize abilities, not limitations
- Do not focus on a disability unless it is essential to a story
- Bypass condescending euphemisms (Terms such as *special*, *handicapable*, *differently abled* and *challenged* reinforce the idea that people cannot deal honestly with their disabilities. While *special* is used in the names of some educational programs and organizations, the use of *special needs* is offensive to many adults with disabilities, who want to be treated like everyone else in their community. [...] Just say *children with disabilities*.
- [...]

(Research and Training Center on Independent Living 2013: 2).

Wie Guth und Murphy es zusammenfassen:

[in] this style of communicating, the person is put before the disability – for example, one says ‘a person with a disability’ rather than ‘a disabled person.’ It also avoids the use of words that suggest that people with disabilities are sick or dependent (Guth/Murphy 1998: 115).

Es sind einige Leitfäden, beispielsweise für Journalisten und Journalistinnen, erhältlich, bereitgestellt von Organisationen wie der „American Psychological Association“ oder des „Committee on Disability Issues in Psychology“, die die Prinzipien der Person-First-Language erläutern und deren Notwendigkeit begründen sowie konkrete Empfehlungen auflisten (vgl. American Psychological Association 1992). Das *nominal adjectival*, wie beispielsweise in „the retarded“ ist somit nicht der Person-First-Language entsprechend - das deutsche Äquivalent „die Behinderten“ ebenso wenig.

Die Person-First-Language hat sich inzwischen in der Lexikographie niedergeschlagen. So findet sich unter dem Lemma „Behinderter“ folgender Hinweis im Duden:

Gelegentlich wird das Wort *Behinderter* als zu unpersönlich und damit diskriminierend kritisiert. Ausweichformen sind *behinderte Person*, *behinderter Mensch*, *Mensch mit Behinderung* oder *körperlich eingeschränkter Mensch* (Duden 2015: *Behinderter*).

Hier wird also die Person-First-Language empfohlen. Es wird jedoch nicht begründet, warum dieser Gebrauch erwünscht ist.

Ein Beispiel aus dem Merriam Webster Dictionary für das Amerikanische unterscheidet nicht zwischen den Empfehlungen der Person-First-Language und einem non-PC-Sprachgebrauch:

Definition of *the disabled*:

people who are disabled: people who have a disability <She's always been an effective spokesperson for the disabled.> (Merriam Webster: *disabled*, abgerufen am 20.2015).

Das Longman Dictionary of Contemporary English listet das Lemma „disabled“ auf, ohne Political Correctness zu berücksichtigen. Anders als im Merriam Webster, findet sich hier keine einzige PC-Form:

the disabled:

people who are disabled; The theatre has good access for the disabled (Longman: *disabled*, abgerufen am 20.02.2015).

Das Oxford Dictionary weist im Gegensatz dazu eine präskriptive „Editor's Note“ auf, die Hinweise zu einem rücksichtsvollen Sprachgebrauch gibt:

The word disabled came to be used as the standard term in referring to people with physical or mental disabilities in the second half of the 20th century, and it remains the most generally accepted term in both British and US English today. It superseded outmoded, now often offensive, terms such as crippled, defective, and handicapped and has not been overtaken itself by newer coinages such as differently abled or physically challenged. Although the usage is very widespread, some people regard the use of the adjective as a plural noun (as in the needs of the disabled) as dehumanizing because it tends to treat people with disabilities as an undifferentiated group, defined merely by their capabilities. To avoid offence, a more acceptable term would be people with disabilities (Oxford Dictionaries: *disabled*, abgerufen am 20.02.2015).

Es zeigen sich also deutliche Unterschiede in verschiedenen lexikographischen Werken.

Die Durchsetzung der Person-First-Language im Sprachgebrauch wird in einer Studie von Halmari (2010) untersucht. Anhand einer Korpusanalyse des Houston Chronicle in den Jahren 2002 bis 2007 im Vergleich zu Google News, ebenfalls im Zeitraum von 2002 bis 2007, analysiert sie die Verbreitung der Person-First-Language. Sie findet heraus, dass die „PC syntax“ weder im Houston Chronicle, noch in Google News das Mittel der Wahl ist. Die alten nicht politisch korrekten Ausdrucksweisen dominieren weiterhin. Zudem scheinen die Entscheidungen für oder wider die PC-Konstruktionen nicht zufällig gefällt zu werden. Kriminelle, die Opfer von Kriminaltaten oder fiktive Charaktere kommen in ihren Daten nie in den Genuss von Person-First-Gebrauch. Halmari begründet dies damit, dass fiktive Charaktere keine Gefühle hätten, auf die Rücksicht genommen werden müsste. Die Kriminellen wiederum würden durch die Verweigerung von Political Correctness abgestraft. Der Status der Opfer würde durch nicht politisch korrekte Bezeichnungen noch stärker betont, wodurch gleichzeitig der *news*-Wert erhöht werde. Im Gegensatz dazu würden die Person-First-Konstruktionen für die Berichterstattung über Kinder oder nicht-kriminelle Erwachsene verwendet. Manche Bevölkerungsgruppen scheinen die Political Correctness also mehr verdient zu haben als andere. Weiterhin scheint der *news*-Wert unangetastet höchste Priorität zu haben. Political Correctness ist dem untergeordnet, denn während politisch korrekte Beschreibungen oft lang sind, müssen Überschriften kurz und prägnant sein (vgl. Halmari 2011: 838).

Laut Halmari folgt die Person-First-Language der Theorie von Benjamin Whorf (1956), dass Sprache unser Denken restringiert:

The ‚people first‘ proposal also presupposes no semantic change. Its proponents innocently imagine that once new words have been introduced for old concepts, these new words will not be subject to the common fate of euphemism (e.g. Leech 1974: 54), where euphemisms inevitably, sooner or later, end up being associated with the features of the referents they were originally designed to hide. Hence, the proposal, while laudably altruistic, is semantically naive (Halmari 2011: 839).

Diese Schlussfolgerung ist m.E. nicht richtig. Durch die sprachliche Hervorhebung des Menschen verschiebt sich auf semantischer Ebene der Fokus weg von Krankheit hin zum Menschsein. Ein semantisches Dehumanisieren wird durch die Person-First-Language somit ausgeschaltet.

Weiterhin ist Halmari's Kritik an der mangelnden Möglichkeit zur Übertragung der Person-First-Language auf andere Sprachen bei näherer Betrachtung hinfällig. Ihr Beispiel zum Spanischen macht dies deutlich:

In fact, Spanish speakers would find the Spanish counterpart of, e.g., the English phrase *retarded student*, *estudiante retardada* extremely rude; however premodification vs. postmodification is not the issue here. A preferred Spanish phrase for *estudiante retardada* would be *estudiante con deficiencia mental*, but note that both phrases are postmodified: in both people come first simply because of the typology of Spanish and not because of any motive toward politeness. The main issue here is lexical euphemism, rather than the preference of one syntactic form to another (Halmari 2011: 839).

In dieser Kritik an der Person-First-Language wird verkannt, dass die für das Spanische als politisch korrekt betrachtete Form eben genau den Vorgaben der Person-First-Language entspricht. Diese besagen, dass der Mensch in den Vordergrund gestellt werden soll. So macht „*estudiante con deficiencia mental*“ deutlich, dass es sich nur um *eine* Eigenschaft dieser Person handelt und nicht um deren gesamte Identität wie „*estudiante retardada*“ anklingen lässt. Gerade durch die Verwendung der Präposition „con“ wird hervorgehoben, dass die Krankheit nicht identitätsstiftend ist, sondern in diesem Fall einfach zur genaueren Beschreibung dient. Es handelt sich also in der politisch korrekten spanischen Formulierung trotzdem um eine verstärkte Anwendung der Person-First-Language, unabhängig von der spanischen Syntax.

Auch Halmari's abschließenden Worten kann nur bedingt zugestimmt werden:

The use of a euphemism in the form of a postmodified noun phrase automatically shines extra light on what it seeks to conceal (Halmari 2011: 839).

Bei der Postmodifikation geht es eben nicht nur um eine hierarchische Reihenfolge, sondern darum, Krankheiten und andere Benachteiligungen als Eigenschaften zu charakterisieren und diese nicht in Form von Personifikationen zu Menschenbildern werden zu lassen. Somit ist die Person-First-Language sehr wohl auf andere Sprachen übertragbar, auch wenn der englische Satzbau nicht in anderen Sprachen abgebildet werden kann. Dies ist jedoch nicht zwangsläufig notwendig. Jede Sprache hat ihre eigenen Möglichkeiten, den Menschen in den Vordergrund zu stellen.

Möglicherweise ließe sich auch hier über einen neuen Terminus anstelle von „Person-First“ diskutieren, um Missverständnissen und Kritik, wie der von Halmari, vorzubeugen. Generell bietet dieses Konzept jedoch viele Chancen. Deswegen soll an dieser Stelle für eine Ausbreitung und erweiterte Auffassung der Person-First-Language plädiert werden. Ihr Vorteil liegt darin, dass sie auf andere Sprachen übertragbar ist. Viel interessanter ist jedoch: sie kann auch auf andere Themenbereiche der Political Correctness übertragen werden. So kann sie erweitert werden von „Menschen mit Behinderung“ auf „Menschen mit heterosexueller Identität“ usw. Ein Neologismus in diese Richtung ist die offizielle bundesdeutsche Bezeichnung „Menschen mit Migrations-



hintergrund“. Ein anglophones Beispiel für Person-First-Language, ist die Gesetzes-Bezeichnung „Americans with Disabilities Act“ aus dem Jahr 1990 (vgl. EEOC).

### 3.2.3 Genderneutrale Sprache

Geschlechtergerechte Sprache ist kein Kind der Political Correctness, da die Frauenbewegung um einige Jahrzehnte älter ist als die Political Correctness selbst. Dennoch könnte sie als Adoptivkind der Political Correctness betrachtet werden, liefert sie den Forderungen nach einer genderneutralen Sprache doch noch einmal Substanz und einen kulturellen Rahmen. Im Englischen sehen die Bemühungen um eine genderneutrale Sprache folgendermaßen aus: „he or she“, „one“, „s/he“ oder „they“. In akademischen Texten finden sich auch Beispiele, in denen frei variiert wird. D.h. in einem Absatz wird „she“ und im nächsten „he“ verwendet. Außerhalb akademischer Kreise ist dies jedoch nicht weit verbreitet. Eine Studie von Prögler-Rössler aus dem Jahr 1997 zeigt jedoch, dass das generische „he“ inzwischen von „they“ abgelöst worden ist (vgl. Nagle et al. 2000: 268ff). Eine der ersten Änderungen war die Einführung von „Ms.“. Diese Abkürzung sollte „Miss“ und „Mrs.“ ersetzen. Damit war es erstmals möglich Frauen zu bezeichnen und zu adressieren, ohne ihren Familienstand offenzulegen. Durch die einfachen Anwendungsmöglichkeiten wurde diese Form relativ schnell angenommen (vgl. Becker Makkai 1996: 7ff). Des Weiteren wurde die „man“-Form durch Konstruktionen mit „-person“ ersetzt. Beispiele dafür sind die Umformungen von „chairman“ zu „chairperson“ oder „chair“, die „manpower“ zu „human resources“, „man“ zu „human“ oder „person“ (vgl. ebd.). Schon bald dehnten sich die Euphemisierungen jedoch über den Bereich „Gender“ hinaus aus. So wurden einige Berufsbezeichnungen euphemisiert, um ihnen ein weniger stigmatisiertes Ansehen zu verleihen. Aus beispielsweise „garbage collector“ wurde auf diese Weise „sanitation engineer“. Aus dem Begriff „slave“, wurde „enslaved person“, um darauf aufmerksam zu machen, dass Sklaverei unfreiwillig und nicht persönlichkeitskonstituierend ist. Interessant sind auch die Vorschläge des Departments of Rhetoric der University of California Berkeley für eine gender-neutrale Sprache, wie z.B. „significant other“ (vgl. ebd.: 9ff). Im Deutschen zeigen sich ähnliche Tendenzen. Da das Deutsche stark flektiert ist, entstehen hier jedoch andere Probleme als im Englischen, welches bereits non-generische Ausdrücke aufweist (vgl. Freese 1999: 10ff).

Ein Versuch, Frauen im Deutschen sprachlich sichtbarer zu machen, ist das Binnen-I, welches Formen wie „StudentInnen“ hervorbringt. Die Dudenredaktion spricht sich jedoch gegen diese Form aus, da die Schreibweise den deutschen Rechtschreibregeln widerspricht und zudem in gesprochener Sprache nicht hörbar ist. Des Weiteren ist es unmöglich Artikel oder Adjektive an diese Form anzupassen. Eine andere Möglichkeit sind Klammerformen, wie zum Beispiel „Student(inn)en“. An dieser Form wird jedoch kritisiert, dass sie Frauen als nebensächlich darstellt, da sie sich sprachlich eingeklammert wiederfinden (vgl. Eickhoff 2012: 196ff). In der Lexikographie werden vor allem Ausweichformen genannt. Ein Beispiel dafür ist der Ausdruck „Lehrerschaft“ (vgl. ebd.: 201ff) oder neutrale Partizipialkonstruktionen wie „Studierende“, „Studierendenschaft“. Recht kurze Partizipialkonstruktionen wie „Studierende“ konnten sich durchaus etablieren und finden sich in der Zeitungssprache wieder. Dennoch sind noch immer langlebige Stereotype in Wörterbüchern enthalten. Eine Erklärung könnte sein, dass durch Personal- und Zeitmangel bei neuen Auflagen nicht alle Querverbindungen geprüft werden können (vgl. Kunkel-Razum 2012: 214ff).

Baker gibt hinsichtlich einer gender-neutralen Sprache zu bedenken, dass die binäre Sichtweise, die davon ausgeht, dass Männer grundsätzlich Frauen dominieren, sehr beschränkt ist. Er stellt deswegen die Frage, wie von bestimmten Gruppen Macht geschaffen wird (vgl. Baker 2008: 36ff).

## 4. Empirische Analyse

Die Political Correctness ist ein kulturelles Phänomen, das rein diskursiv ist, d.h., das Herzstück der Political Correctness ist ihr Metadiskurs. Dabei ist der Political-Correctness-Diskurs rein inhaltlich nicht unbedingt innovativ, wie sich in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt hat. Bereits vor dem Auftreten der Political Correctness gab es Bemühungen um einen sensiblen Sprachgebrauch und soziale Gerechtigkeit. Diese Bemühungen finden sich in offiziellen Stellungnahmen sowie in Gesetzestexten verschiedener Länder wieder. Political Correctness ist also ein Diskurs, der mit frischem Wind alte Segel vorantreiben möchte.

Es zeigte sich in Kapitel 3.1.1 jedoch, dass das Denotat der Political Correctness nicht leicht zu erfassen ist, da es lokal in den verschiedenen Sprachkulturen unterschiedlich rezipiert wird und prinzipiell nur in Bezug auf die Geschehnisse an US-amerikanischen Universitäten als „Bewegung“ bezeichnet werden kann.

Die Betrachtung der begriffsgeschichtlichen Entwicklung und der historischen Hintergründe der Political Correctness haben zudem einige Fragen aufgeworfen, denen nun im ersten Teil der Analysen nachgegangen werden soll. Ist der Terminus „Political Correctness“ sinnvoll? Steht er nicht eigentlich den Inhalten der Political Correctness im Weg?

Des Weiteren konnte anhand der Forschungsliteratur gezeigt werden, was global charakteristisch für den Political-Correctness-Diskurs ist und welche lokalen Unterschiede es in den verschiedenen Sprachkulturen gibt. Dies soll in den nun folgenden Analysen weiter vertieft werden und auf insgesamt sechs Sprachkulturen ausgeweitet werden.

Aus den Betrachtungen der Forschungsliteratur konnte also die Forschungslücke, die die Relevanz der vorliegenden Arbeit deutlich macht, definiert werden. Zudem wurden die sprachlichen Phänomene, die die Political Correctness hervorgebracht hat und die wiederum auf den Metadiskurs zur Political Correctness einwirken, dargestellt. Beispiele für diese werden im zweiten Teil der empirischen Analyse untersucht werden.

### 4.1 Methodik

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der Abbildung von Kulturtransfer auf sprachlicher Ebene am Beispiel von Political Correctness. Dabei gilt das Erkenntnisinteresse sowohl der Transnationalität des Metadiskurses zur Political Correctness, als auch den sprachlichen Auswirkungen, die diese in unterschiedlichen Sprachkulturen hat.

Demzufolge stellen sich nun diese Fragen: Welche Konstruktionen der Political Correctness haben sich mit Erfolg durchgesetzt und warum und welche Unterschiede und Parallelen gibt es bei der Übernahme dieses kulturellen Konzepts in verschiedenen Kulturen? Welche Rolle spielt dabei der Metadiskurs zu Political Correctness? Im Folgenden wird die Methodik zur Beantwortung dieser Fragen dargelegt.

#### 4.1.1 Die Analyse-Werkzeuge der Corpus-Assisted-Discourse-Studies

Für die Untersuchung des transnationalen Metadiskurses zu Political Correctness einerseits und der Manifestation ihrer sprachlichen Auswirkungen in verschiedenen englischen und deutschen Sprachkulturen andererseits, ist ein methodischer Mix erforderlich. Für diese Untersuchung wurde deshalb die Methodik der Corpus-Assisted-Discourse-Studies herangezogen (CADS), die das methodische Vorgehen der Korpuslinguistik und das der Diskursanalyse miteinander vereinigen. Die CADS verquicken also die qualitativen Methoden der Critical Discourse Analysis mit den quantitativen und qualitativen Methoden der Korpuslinguistik. Auf diese Weise können Sprachdaten korpuslinguistisch hinsichtlich Frequenzen, diachroner Veränderungen und semantischer Prosodien ausgewertet und anschließend diskursanalytisch eingeordnet werden. Dabei ist diese Studie auf zwei Ebenen kontrastiv, indem sie intersprachlich das Englische und Deutsche untersucht und zudem die verschiedenen Varietäten und damit die jeweiligen Sprachkulturen in den Blick nimmt. Nur so kann untersucht werden, wie sich ein transnationales kulturelles versprachlichtes Phänomen wie die Political Correctness lokal niederschlägt. Durch das Nutzen quantitativer korpuslinguistischer Methoden kann zudem der Kritik an diskursanalytischen Untersuchungen begegnet werden, wie Biber et al. (2002) sie formulieren:

[A]lthough nearly all discourse studies are based on analysis of actual texts, they are not typically corpus-based investigations: most studies do not use quantitative methods to describe the extent to which different discourse structures are used (Biber et al. 2002: 106).

Auf diese Weise kann also die häufig kritisierte Subjektivität der Forscherinnen und Forscher in der Critical Discourse Analysis verringert werden (vgl. Mautner 2009: 123). Wenngleich es immer unmöglich bleiben wird, den Einfluss des Forschungssubjekts gänzlich auszuschalten, so wird die Subjektivität durch die Nachvollziehbarkeit der quantitativen Ergebnisse doch zumindest deutlich reduziert. Ebenso sieht Mulderrig (2011) in der Verbindung der beiden Ansätze die Möglichkeit, eine replizierbare Form der Critical Discourse Analysis auszuführen. Zudem erfordern gerade große Korpora, die z. B. Entwicklungen über einen gewissen Zeitraum anzeigen können, die Bearbeitung anhand von Korpus-Analyse Programmen, wie die Korpuslinguistik sie bietet (vgl. ebd.: 654). Im Gegensatz zur klassischen kritischen Diskursanalyse werden in der CADS also die Daten großer Korpora zur Analyse von Diskursen herangezogen (vgl. Brookes 2014).

Die CADS ist durch die Werke von Sinclair (2004), Hoey (2005), Hardt-Mautner (1995) und Stubbs (1996, 2001) geprägt worden. Der Begriff als Methode wurde das erste Mal von Partington (2004) verwendet. Baker (2011) stellt eine sehr hilfreiche Zusammenfassung und Reflexion der Möglichkeiten der CADS dar.

In ihren diskurslinguistischen Betrachtungen geht die CADS zurück auf die Critical Discourse Analysis. Diese beschäftigt sich mit den folgenden Fragen: Auf welche Weise kontrollieren Machtverhältnisse den öffentlichen Diskurs? Auf welche Weise übt dieser Diskurs Kontrolle auf das Bewusstsein und die Handlungen der weniger einflussreichen Gruppen aus und was sind die sozialen Konsequenzen dieser Kontrolle, wie zum Beispiel soziale Ungerechtigkeiten (vgl. van Dijk 2001: 355)? Dabei wird davon ausgegangen, dass Sprache diese Strukturen nicht nur anzeigt, sondern auch gleichzeitig kreiert. In anderen Worten geht es also darum, wie soziale Machthierarchien in Diskursen ausgedrückt, aber auch legitimiert werden (vgl. Wodak/Meier

2009: 10). Diskurse werden dabei immer als in ihren historischen Hintergrund und in ihren sozialen Kontext eingebettet betrachtet. Deshalb spielen außerlinguistische Faktoren wie Kultur, Gesellschaft und Ideologie eine große Rolle (vgl. ebd.: 20). Entstanden ist die Critical Discourse Analysis in den frühen 1990er Jahren aus einem kleinen Symposium in Amsterdam, welches Theorien und Methoden der Diskursanalyse zum Thema hatte (vgl. ebd.: 3). Als Begründer werden zumeist Norman Fairclough, Ruth Wodak und Teun van Dijk genannt (vgl. Blommaert/Bulcaen 2000: 454). Die Anwendung der Ergebnisse der Critical Discourse Analysis erstreckt sich auf verschiedene Bereiche. So ist sie Thema im Gesundheitswesen, wo sie beispielsweise Einsatz in der Ausbildung von Pflegerinnen und Pflegern findet (vgl. Crowe 2005: 55) oder in den Politikwissenschaften. Dies liegt ganz im Sinne der Forscherinnen und Forscher, die sie anwenden: „For all those concerned with CDA, application of the results is important [...]“ (Wodak 2007: 209). Kritiker bemängeln, dass Critical Discourse Analysis die Tatsache ignoriere, dass Texte auf verschiedene Weisen rezipiert werden können. Es werde einfach davon ausgegangen, dass Texte eine bestimmte ideologische Bedeutung in sich tragen, die dem Leser sozusagen aufgezwungen sei. Des Weiteren werde völlig außer Acht gelassen, unter welchen sozialen Umständen diese produziert und rezipiert würden. Außerdem würden viele der Konzepte nicht genau darlegen, was mit Begriffen wie „Diskurs“ oder „Text“ gemeint ist (vgl. Blommaert/Bulcaen 2000: 455). M. E. ist es nicht die Absicht der Critical Discourse Analysis, die einzig mögliche Rezeption eines Textes aufzudecken. Vielmehr geht es darum, welche Botschaften in Sprache verdeckt weitergetragen werden können. Wie diese wahrgenommen werden und ob diese tatsächlich Wirkung zeigen, bzw. „ankommen“, hängt sicherlich immer auch von den Rezipientinnen und Rezipienten ab. Die Dekonstruktion von versteckten Machtverhältnissen in Sprache schließt also nicht zwangsläufig die unendlichen Formen von Rezeption aus. Um jedoch der berechtigten Kritik am unterschiedlich ausgearteten Begriffsverständnis innerhalb der Critical Discourse Analysis entgegenzukommen, werden die Begriffe „Diskurs“ und „Text“ in Kapitel 2.2.1 näher erläutert.

Zur Korpuslinguistik, dem anderen Teil der CADS, lässt sich sagen, dass sie immer noch als recht junge Teildisziplin gilt, die in den letzten Jahren immer mehr an Akzeptanz gewonnen hat. Die frühere Nutzung von Korpora für rein lexikographische oder pädagogische Untersuchungen wurde inzwischen für viele weitere Forschungsfelder fruchtbar gemacht. So wird sie inzwischen auch in Verbindung mit der Soziolinguistik verwendet (vgl. Baker 2011: 1f). Ihre Datengrundlage sind verschiedene Formen von Korpora. Der Begriff „Korpus“ bezeichnet allgemein eine in der Regel elektronische Sammlung schriftlicher oder gesprochener Äußerungen. In der Korpuslinguistik werden sie als Stichprobe des Sprachgebrauchs angesehen. Neben den Primärdaten, also den eigentlichen Texten, enthalten Korpora außerdem noch Metadaten und Annotationen. Dazu gehören Zusatzinformationen zu einem Text als Ganzem sowie zu einzelnen Textstellen und Wörtern (vgl. Perkuhn et al. 2012: 45). Grundsätzlich wird in der Korpuslinguistik zwischen zwei Herangehensweisen unterschieden, die von Tognini-Bonelli geprägt worden sind: „corpus-based“ und „corpus-driven“ (vgl. Tognini-Bonelli 2001: 65ff). Allerdings weist die vorliegende Untersuchung Elemente beider Ansätze auf und reiht sich damit in das Vorgehen der meisten Studien der CADS ein, die in ihrer Konzeption deduktive und induktive Methoden vereinen (vgl. Morley/Bayley 2013: 9). „Corpus-driven“ bedeutet, dass die empirische Beobachtung am Anfang steht. Anhand der Untersuchung von Frequenzen und ihrer Verteilung können dann spezifische Sprachgebrauchsmuster beschrieben werden. Anschließend werden diese in einer qualitativen Auswertung in Kategorien gruppiert. Demgegenüber zeichnet sich der „corpus-based“ Ansatz

dadurch aus, dass das Korpus erst konsultiert wird, nachdem eine Hypothese aus der Theorie heraus formuliert worden ist. So werden die Analysekategorien bereits vor Beginn der Untersuchung auf Basis von theoriegeleiteten Hypothesen festgelegt.

In dieser Arbeit ist demnach die Untersuchung des Metadiskurses über Political Correctness „corpus-driven“. Auch die Kategorienbildung zur Untersuchung der sprachlichen Auswirkungen ist „corpus-driven“. Die Auswahl der Suchbegriffe ist jedoch dem Paradigma „corpus-based“ verpflichtet, da diese im Voraus aufgrund lexikographischer Recherche ermittelt worden sind.

Wie genau gestaltet sich nun der Werkzeugkasten der Korpuslinguistik? Die wichtigsten korpuslinguistischen Methoden, die in dieser Arbeit angewendet werden, sollen nun kurz dargestellt werden.

Eine der gängigsten Analysemethoden ist die Frequenzanalyse. Sie zählt zum Grundwerkzeug der Korpuslinguistik. Frequenzanalysen können synchron oder diachron ausgerichtet sein und geben z.B. Aufschluss über den Gebrauch einzelner Wörter anhand von Häufigkeiten. So kann in einer diachronen Betrachtung die Entwicklung eines bestimmten Ausdrucks im Sprachgebrauch beobachtet werden. In einer synchronen Betrachtung kann beispielsweise der Gebrauch von Ausdrücken oder Wörtern kontrastiert werden (vgl. Perkuhn et al. 2012: 78). Die Betrachtung der Frequenzen ist deshalb so interessant, weil unser Sprachgebrauch in der Wahl bestimmter Wörter und Ausdrücke immer auch eine gewisse Einstellung zu Tage bringt – ob bewusst oder unbewusst. D.h. also, die Frequenzen können Erkenntnisse dazu liefern, welche Einstellungen weit verbreitet sind. Baker führt dazu als Beispiel im Englischen die Verwendung von „gay“ oder „homosexual“ auf. Die lexikalische Wahl lässt hier möglicherweise Schlüsse auf die Einstellung des Sprechers zu. Genauso verhält es sich mit der Wahl der grammatikalischen Verwendung bestimmter Worte. Wird „gay“ substantivisch oder adjektivisch verwendet? Die adjektivische Verwendung gilt als die politisch korrektere, weil sie „gay“ nur als eine Eigenschaft eines Menschen beschreibt und diesen nicht komplett auf „gay“ reduziert (vgl. Baker 2011: 47ff). Dies wurde bereits in Kapitel 3.2.2 ausführlicher erläutert. Hier deshalb nur so viel: die Sprachwahl auf der Ebene der Lexik, aber auch auf der Ebene der Grammatik kann Hinweise auf Einstellungen zu bestimmten Themen geben. Laut Baker ist es wichtig zu beachten, dass die Frequenzanalyse nicht unbedingt quantitativ ist. Die Frequenzen, die Korpora liefern, können, wie in der klassischen kritischen Diskursanalyse auch, mit Untersuchungsrastern, wie dem von Fairclough, untersucht werden. So betrachtet Fairclough (1999) beispielsweise den Gebrauch von Pronomina, Modalverben, Metaphern, Passiv und Substantivierungen in einem einzelnen Text (vgl. Baker 2011: 47ff).

Der nächste logische Schritt einer Korpusanalyse ist meist die Analyse von Kollokationen. Die Prämisse der Kollokationsanalyse ist das immer wiederkehrende gemeinsame Auftreten von Wörtern, welches als „Kollokation“ bezeichnet wird. Der Begriff „Kollokation“ stammt vom englischen „collocation“ – einer Begriffsprägung, die von Firth stammt, der damit im Jahr 1957 erstmals solch wiederkehrende Kombinationen von Wörtern bezeichnet: „You shall know a word by the company it keeps“ (Firth 1957: 11). Seither wird unter einer „Kollokation“ die Eigenschaft zweier oder auch mehrerer Wörter verstanden, signifikant häufig gemeinsam miteinander verwendet zu werden (vgl. Sinclair 1997: 170). Diese können typisch für bestimmte Textsorten, Themen oder Äußerungen einer sozialen Gruppe sein (vgl. Bubenhofer 2009: 112). Laut Firth können Bedeutung und Gebrauch eines Wortes sogar von seinen stärksten Kollokationspart-

nen abgeleitet werden (vgl. Firth 1957: 179). Aus dieser Annahme folgt, dass ein Wort immer in Bezug zu seinen umliegenden Wörtern gesetzt werden muss, um seine Bedeutung verstehen zu können. Zusammenfassend ergibt sich daraus die Frage, in welchem Kontext bestimmte Ausdrücke verwendet werden können und in welchem sie nicht verwendet werden dürfen (vgl. Baker 2011: 95). Im Deutschen wurde der Begriff „Kollokation“ 1984 von Hausmann eingeführt. Er bezieht sich damit auf Beziehungen zwischen Wörtern bestimmter Wortklassen. Im Laufe der Jahre hat sich im deutschsprachigen Raum jedoch eine weiter gefasste Lesart von „Kollokation“ verbreitet. Ähnlich verwendet wird der Begriff „Kookkurrenz“, „der das rekurrente gemeinsame Vorkommen sprachlicher Einheiten in den Datenbeständen bewertend festhält“ (vgl. Perkuhn et al. 2012: 112). Zunächst einmal sollte deshalb zwischen den Begriffen „Kookkurrenz“ und „Kollokation“ unterschieden werden. Laut Lemnitzer/Zinsmeister (2006: 30) handelt es sich bei „Kookkurrenz“ um den Oberbegriff. „Kollokation“ stellt demnach nur einen Unterbegriff dar. Ein Merkmal der Kollokationen ist, dass sie arbiträr sind, während Kookkurrenzen als interessant eingestufte zusammen auftretende Worteinheiten dargestellt werden. Das Paradigma „Zähne putzen“ stellt eine Kollokation dar. Die Verbindung der Worte ist arbiträr, denn sie hätte auch anders ausfallen können, z.B. als „Zähne waschen“. „Heute Abend“ ist keine Präferenz im Sprachgebrauch, sondern muss genau so und nicht anders lauten. Dies ist somit also eine Kookkurrenz (vgl. Bubenhofer 2009: 112ff). In dieser Arbeit wird das Verständnis von einer weit gefassten Kollokationsauffassung angewendet. Den Vorgaben des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) folgend wird hier von „Kookkurrenzen“ gesprochen. In den Kookkurrenzanalysen dieser Untersuchung werden dabei nur Wörter berücksichtigt, die im selben Satz des Suchbegriffs auftauchen. Funktionswörter werden ignoriert. Die Kontextgrenzen sind dabei auf fünf Wörter links des Suchbegriffs sowie fünf Wörter rechts des Suchbegriffs gesetzt.

In Kollokationsanalysen werden also Rückschlüsse auf die Bedeutung eines Wortes gezogen, indem die benachbarten Wörter eines Lexems betrachtet werden. Gerade dies ist wichtiges Puzzleteil für die anschließende diskursanalytische Betrachtung, die darauf aufbaut, dass die Wahl eines bestimmten Wortes die ideologische Sicht eines Sprechers enkodieren kann (vgl. Orpin 2005: 40). Dass Wörter auch über die Wörter in deren Kontext verstanden werden, ist grundsätzlich nichts Neues. Porzig bezeichnete dies 1934 als „wesenhafte Bedeutungsbeziehungen“. Bei Coseriu wird 1978 gleiches Phänomen „lexikalische Solidaritäten“ genannt (vgl. Perkuhn et al. 2012: 110). Das Verständnis der Kookkurrenzen als „Assoziationsbarometer“ geht auf Leechs Idee einer kollokativen Bedeutung von Wörtern zurück. Demnach haben Wörter die Tendenz, die Bedeutung ihrer Kookkurrenz mit anzunehmen. Auch Sinclairs Konzept einer semantischen Prosodie, d.h. einer Beeinflussung der konnotativen Bedeutung von Wörtern durch Kookkurrenzen macht die Relevanz der Kookkurrenzen deutlich (vgl. ebd.: 39). Dabei können laut Stubbs (vgl. 2001: 65) auch Beziehungen zwischen Lemmata und semantischen zusammenhängenden Wortfeldern identifiziert werden. Damit kann beurteilt werden, ob die Häufigkeit des Auftretens eines Wortes mit einem anderen Wort erwartbar ist, oder ob die Häufigkeit signifikant hoch ist und damit für eine Assoziation des Wortes mit dem anderen Wort spricht (vgl. Perkuhn et al. 2012: 113). Berechnet wird dabei die erwartete Wahrscheinlichkeit, mit der zwei Wörter nicht weit voneinander entfernt auftauchen, basierend auf deren relativer Häufigkeit und der Gesamtkorpusgröße. Anschließend wird das erwartete Ergebnis mit dem tatsächlichen Ergebnis verglichen. Die Differenz zwischen diesen beiden Ergebnissen ergibt eine Zahl, die die

Stärke der Kookkurrenz anzeigt. Je höher die Zahl, desto stärker ist die Kookkurrenz (vgl. Baker 2011: 95ff). In COSMAS II des IDS<sup>9</sup> wird dafür die statistische Methode Loglikelihood Modell angewendet. Sobald in den Einstellungen verändert wird, wie viele Vorgänger und Nachfolger des Suchbegriffs betrachtet werden sollen, ändert sich auch die Kookkurrenzstärke. Es gilt daher eine kluge Eingrenzung zu treffen, was nicht immer leicht ist. Die Kookkurrenzgrenze will gut überlegt sein. Laut Baker ist es bei -3 und +3 Wörtern am wahrscheinlichsten, dass Wörter innerhalb abgeschlossener syntaktischer Einheiten wie Nominalphrasen beachtet werden (vgl. Baker 2011: 95ff). In einem nächsten Schritt werden die stärksten Kookkurrenzen in semantischen Gruppen oder Clustern zusammengefasst. Dies wurde für die Analyse der Metadebatte zu Political Correctness in Kapitel 4.3.1 durchgeführt.

Aufschlussreich kann auch eine Kookkurrenzanalyse zu den stärksten Kookkurrenzen des Suchbegriffs sein, da dies weiter Aufschluss über die semantische Prosodie des ursprünglichen Suchbegriffs liefert. Zudem lohnt es sich häufig auch die Konkordanzen<sup>10</sup> der verschiedenen Kookkurrenzen zu betrachten. Vermutungen können so untermauert werden. Es sollten also immer auch Teilergebnisse in einem zweiten Schritt genauer anhand von Konkordanzen und Kookkurrenzen analysiert werden (vgl. Baker 2011: 100). Besonders starke Kookkurrenzen können Hinweise auf mächtige Diskurse geben, die den Suchbegriff umgeben. Hier spielt auch der Aspekt des Primings keine geringe Rolle, da möglicherweise selbst in den Konkordanzen und somit auch im Kontext der Verwendung eines Begriffs die Kookkurrenz mitgedacht wird, auch wenn sie nicht fällt. Kookkurrenzen können also auch als „Trigger“ agieren und auf diese Weise Diskurse manifestieren (vgl. ebd.: 102ff). Zur Illustration dieser Theorie soll das Lemma „Baustelle“ als Beispiel dienen. Zu den stärksten Kookkurrenzen von „Baustelle“ in DeReKo, Archiv W-öffentlich, zählen „Verkehr“, „Straße“, „vorbeigeführt“. Baustellen scheinen also besonders dann Erwähnung zu finden, wenn sie ein Hindernis darstellen, das dem Verkehrsfluss entgegensteht. Es ist also gut möglich, dass wir bei der Nennung von „Baustelle“ automatisch an Staus und Umleitungen denken.

In der Verbindung von Diskursanalyse und Korpuslinguistik liegt also die Stärke der CADS. Sie hat jedoch auch ihre Restriktionen. Zum einen sind Diskurse nicht auf verbale Kommunikation beschränkt. Sie können sich ebenso in Höflichkeitsnormen und Gesten ausdrücken wie zum Beispiel jemandem die Tür aufhalten. Außerdem drücken Diskurse sich ebenso in Bildern aus. Deswegen kann eine korpusbasierte Studie per se nur Diskurse aufdecken, die sich in verbaler Kommunikation äußern (vgl. Baker 2011: 17). Zum anderen sollte nicht vergessen werden, dass eine Korpusanalyse nicht zwangsläufig Informationen wie Autor des Textes, Ideologie des Autors, sozialer Kontext oder Ähnliches enthält. Die Treffer, die eine Korpusanalyse zu Tage fördert, sind sozusagen dekontextualisiert. Das muss jedoch nicht unbedingt als Nachteil angesehen werden, denn die Forschenden sind somit gezwungen selbst zu interpretieren, ohne voreingenommen zu sein. Aber auch hier ist Vorsicht geboten, da Interpretationen immer anfechtbar sind. Doch laut Baker zeigt sich gerade in Punkten wie diesem, dass Korpusanalysen an sich viel mehr mit qualitativen Analysen gemeinsam haben, als allgemein angenommen wird. Die Probleme, die Interpretation und die damit verbundene Subjektivität der Forschenden ins Spiel

<sup>9</sup> COSMAS II ist das Software-Tool für DeReKo, dem größten deutschen Referenzkorpus, - erstellt und gepflegt vom Institut für deutsche Sprache. Alle deutschsprachigen Daten dieser Studie stammen aus DeReKo. In Kapitel 4.2 wird dies näher erläutert.

<sup>10</sup> Unter „Konkordanzen“ werden in der Korpuslinguistik die einzelnen Textzeilen verstanden, die listenartig als Ergebnisse zu einem Suchbegriff angezeigt werden.



bringen, werden sonst eher der qualitativen Forschung zugeschrieben. Es ist deshalb wichtig, sich bewusst zu machen, dass auch in der quantitativ ausgerichteten Korpusanalyse ein gewisses Maß an Voreingenommenheit nicht gänzlich auszuschalten ist (vgl. ebd.: 18). Zudem liegt es in der Natur der Korpusanalyse, sich mit Problemen zu befassen, die häufig auftreten. So können beispielsweise diachron ausgerichtete Frequenzanalysen Aufschluss über die Entwicklung des Gebrauchs eines bestimmten Wortes liefern. Was aber, wenn es um die Untersuchung unterschwellig hegemonialer Diskurse geht, die sich in Phänomenen verstecken, die eher selten auftreten? Außerdem kann eine einzige Rede eines einflussreichen Politikers ein weitaus höheres diskursives Gewicht haben, als eine große Menge von Texten, die nicht von „Meinungsmachern“ stammen. Des Weiteren sollte bedacht werden, dass häufig wiederkehrende Muster von Sprache nicht automatisch Zeichen für das „Mainstream-Denken“ sind. Es ist nämlich häufig gerade das, was nicht gesagt wird wichtiger, als das, was offen ausgesprochen wird (vgl. ebd.: 19). Ferner sollte nicht vergessen werden, dass die digitalisierten Datenmengen anhand unterschiedlicher Techniken eingelesen wurden, die sich von Jahr zu Jahr verbessern, aber noch weit davon entfernt sind fehlerfrei zu sein. Wenn Menschen Informationen auf den Computer übertragen, so tun sie dies zudem auf unterschiedliche Art (vgl. ebd.). Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass Bedeutung dynamisch ist. Sie kann sich im Laufe der Zeit wandeln. Dies kann sehr fruchtbare Ergebnisse für diachrone Untersuchungen liefern. Andererseits muss dies bei der Interpretation von synchronen Ergebnissen bedacht werden. Korpusanalysen müssen also berücksichtigen, dass Bedeutungen sich wandeln oder gleichzeitig verschiedene Konnotationen haben können. Letztendlich ist nämlich jede Korpusanalyse nur eine mögliche Analyse von vielen und damit immer auch anfechtbar (vgl. ebd.: 20). Deswegen gilt es, die Analyse so transparent wie möglich zu machen und die Replizierbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten.

Um die Ergebnisse in robusten Erklärungen zu verankern und die Überprüfung von Hypothesen zu vereinfachen, sollte für die CADS immer auch das Dreieck der triangulierten Forschung berücksichtigt werden. Dies bedeutet, dass ein Forschungsgegenstand von mindestens zwei Seiten betrachtet werden sollte. Dies wird in der Regel durch die Verwendung verschiedener Methoden realisiert (vgl. Flick 2011: 11). So ist die Verbindung von qualitativen und quantitativen Methoden, wie sie in dieser Arbeit vorgenommen wird, eine grundlegende Form der Triangulation (vgl. Warnke/Spitzmüller 2011: 135). Eine weitere Realisierung der Triangulation ist hier die Betrachtung des Metadiskurses zu Political Correctness und die sprachlichen Auswirkungen dessen. Das Konzept der Triangulation wurde von Baker weiterentwickelt (2010) und basiert auf einem Konzept aus der Sozialforschung. Dabei besteht das Dreieck der triangulierten korpusbasierten Arbeit erstens aus der Forscherin oder dem Forscher, zweitens aus dem Datenmaterial, drittens aus den Informationen, Hypothesen und Theorien außerhalb des Korpus, vor allem, in diesem Fall, auch aus nicht-linguistischer Literatur (vgl. Senkbeil 2012: 399ff).

#### **4.1.2 Methodisches Vorgehen**

Die Analyseebenen sind in dieser CADS-Studie mehrdimensional und kontrastiv zugleich und sollen nun detailliert beschrieben werden.

Auf einer ersten Ebene werden die Sprachdaten korpuslinguistisch untersucht. Die kontrastive Analyse (anglophon-deutsch) wird dabei sowohl intrasprachlich als auch intersprachlich durchgeführt. Die detaillierte intrasprachliche Untersuchung beschäftigt sich mit quantitativen und

qualitativen Parametern. Die quantitative Auswertung wird in Form von Frequenz- und Kookkurrenzanalysen vorgenommen.

Des Weiteren werden quantitative Aussagen über die Parameter „Kontext“, „Historizität“ und „Topoi“ getroffen. Die Wichtigkeit der Analyse topologischer Strukturen im Diskurs sehen Spitzmüller und Warnke (2011) vor allem darin, dass sie implizite Ebenen in der Vernetzung von Texten erkennbar machen. Es lassen sich auf diese Weise Argumentationsmuster freilegen. Zudem können historische Dynamiken und Brüche in Aussagenstrukturen von Diskursen identifiziert werden, die an Akteurspositionen (Handlungsregeln) gebunden sind (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011: 191). Deshalb können Topoi Aufschluss geben über kollektives, gesellschaftliches Wissen. Dieses Wissen wird in Diskursen entweder explizit gemacht oder in sprachlichen Äußerungen in Texten als Hintergrundwissen evoziert (vgl. Wengeler 2007: 156).

Die qualitative Auswertung wird in Anlehnung an das DIMEAN Modell<sup>11</sup> zur diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse von Spitzmüller/Warnke (2011: 201) auf zwei textuellen Ebenen durchgeführt. Auf makrostruktureller Ebene werden Isotopie-, bzw. Oppositionslinien sowie Metaphernfelder, lexikalische Felder, Themenentfaltung und Textfunktion betrachtet. Auf mikrostruktureller Ebene gilt das Augenmerk syntaktischen Mustern, deontischen Bedeutungen, Metaphernlexemen und Sprechakten sowie Adressatenbezug. Die Ergebnisse dieser Korpusanalyse werden anschließend diskursanalytisch im Hinblick auf Diskurspositionen (Akteursanalyse), Ideologien, Mentalitäten, Historizität, diskurssemantische Grundfiguren, Frames und Intertextualität geprüft. Das DIMEAN-Modell wurde hier insofern erweitert, dass für die Kopursanalyse eigene Analyse-kategorien entwickelt worden sind, die am Ende dieses Kapitels näher erläutert werden.

Die zusammenfassenden Gütekriterien der diskurslinguistischen Forschung nach dem DIMEAN Modell von Spitzmüller und Warnke (2011) gelten dieser Arbeit als Anspruch. Sie muss daher wissenschaftliche Selbstreflexion leisten und somit die eigene Diskursposition reflektieren. Sie muss zudem reliabel sein, indem sie präzise Bestimmungen der Analyse-Ebenen und Analyse-Kategorien liefert. Sie muss transparent sein. Sie muss die geeignete Methode für die entsprechende Forschungsfrage wählen. Sie muss trianguliert sein. Zu guter Letzt sollte sie die Limitationen des eigenen Untersuchungsverfahrens reflektieren.

Der genaue Umgang mit den Korpusdaten und die Erstellung der Stichproben und der sich daraus ergebenden Analyse-kategorien soll nun detailliert dargelegt werden.

Neben Suchanfragen zu Frequenzen und Kookkurrenzen musste für die Konkordanzanalyse zum Identifizieren von häufigen Kontexten und Diskursen eine Stichprobe zufälliger Konkordanzzeilen erstellt werden. Per Zufallsprinzip wurden also ca. 200 Textbelege als eine Art Stichprobe aus dem jeweiligen Teilkorpus herausgesucht und anhand eines Analyserasters nach verschiedenen Kriterien quantifiziert, um rekurrente Muster identifizieren zu können. Im Detail heißt das, dass der jeweilige Suchbegriff in das jeweilige Teilkorpus eingegeben wurde. Die Konkordanzzeilen, die sich daraus ergaben, wurden zufällig sortiert und qualitativ auf rekurrente Muster untersucht. Aus den identifizierten rekurrenten Mustern konnten Analyse-kategorien er-

---

<sup>11</sup> DIMEAN (Diskurslinguistische Mehr-Ebenen-Analyse) = methodologisches Integrationsmodell, ein Synthesemodell für mixed methodologies als Voraussetzung einer empirischen Sprachwissenschaft der transtextuellen Ebene (Spitzmüller/Warnke 2011: 200).

stellt werden. Die zufällig ausgewählten 200 Konkordanzzeilen wurden nun in diese Kategorien einsortiert, um einen ersten Überblick über die Textteile zu gewinnen. Dieser Prozess wurde in einer Tabelle dokumentiert. Dabei wurde die Tabelle prozessual immer weiter verfeinert, so dass die Analysekategorien an Präzision gewannen. In einem nächsten Schritt wurde aus den ersten Erkenntnissen heraus ein Analyseraster entworfen, welches die Elemente für die Makrountersuchung sowie für die Mikrountersuchung auf diachroner Ebene enthält. Als Untersuchungszeitraum wurde 1990 bis 2015 festgelegt. Dies ist damit zu begründen, dass die meisten der Korpora erst ab den neunziger Jahren quantitativ repräsentativ sind. Für die Untersuchung ist das als unproblematisch einzuschätzen, da die Political Correctness erst Anfang der Neunziger weite Kreise zu schlagen begann. Für jedes Jahr wurden fünf KWICs (Keywords in Kontext) ausgewertet. Der entsprechende Suchbegriff (z.B. „Zigeuner“), wurde dann in den jeweiligen Teilkorpora durchexerziert.

Das eigens erstellte Analyseraster enthält auf der Makroebene folgende Kategorien:

- Zeitabschnitt
- Korpusanfrage
- Korpuseinstellungen
- Textbeleg (KWIC)
- Quelle
- Textsorte
- Jahr

Auf der Mikroebene ergeben sich diese Kategorien:

- Thema
- Semantische Besonderheiten
- Lexikalische Besonderheiten
- Grammatikalische Besonderheiten
- Kontext
- Subdiskurs

Für die Untersuchung des Kontexts mussten weitere Analysekategorien erdacht werden. Um die KWICs in die verschiedenen Kontexte einzuordnen und auf diese Weise ebenfalls quantifizieren zu können, wurden deshalb verschiedene Subkategorien für die Analysekategorie „Kontext“ erstellt. Nach einer Betrachtung von 200 Textausschnitten aus vier Dekaden (bis 1980<sup>12</sup>, 1990-1999, 2000-2009, 2010-2015), ließen sich folgende fünf Bereiche für die Kategorien „Kontext“ und „Subdiskurs“ mehrheitlich feststellen:

<b>Kontextkategorien</b>
Politik und Gesellschaft
Kunst und Kultur
NS-Verfolgung
Political Correctness
Sonstiges

<b>Subdiskurs-Kategorien</b>
Opfer-Diskurs
Problem-Diskurs
Exotik-Diskurs
Metasprachlicher PC-Diskurs
Sonstiges

<sup>12</sup> wenn möglich, spätestens jedoch ab 1990.

Was unter diesen Subkategorien im Einzelnen verstanden und demzufolge erfasst wird, soll in der Analyse noch einmal detailliert beschrieben werden.

## 4.2 Datenmaterial

Die Entscheidung, die sprachlichen Auswirkungen von Political Correctness sowie ihren Metadiskurs korpuslinguistisch und diskursanalytisch zu ergründen, ist insofern sinnvoll, da Korpora Aufschluss geben können über Sprachgebrauch, der innerhalb einer sozialen Welt zirkuliert und Bedeutung konstituiert (vgl. Stubbs 1996: 61).

Zunächst ist die Auswahl der Korpora durch eine Vielzahl externer Faktoren bestimmt. Die Herausforderung bei der Suche nach den passenden Korpora für die Untersuchung bestand darin, dass diese untereinander vergleichbar sein müssen, um Ergebnisse erzielen zu können, die sprachkulturell kontrastiv betrachtet werden können. Auch wenn die Korpora also verschiedene Sprachen (Deutsch – Englisch) und Varietäten enthalten, müssen sie in Aufbau und Größe annähernd gleich sein.

Bei der Auswahl der Korpora für die jeweilige Varietät musste also Vergleichbarkeit in den Textsorten und der Zeitspanne, die das jeweilige Korpus erfasst, gewährleistet werden. Für das Erkenntnisinteresse sind vor allem Sprachdaten relevant, die kurz vor dem Beginn der Bewegung der Political Correctness bis in die heutige Zeit entstanden sind. Somit kommen nur Korpora in Frage, die den Zeitraum vom Beginn der neunziger Jahre bis heute abdecken.

Um die Vergleichbarkeit zu den Korpusanalysen in den Varietäten des Deutschen zu gewährleisten, musste im englischen Gesamtkorpus der Brigham Young University (BYU) ein virtuelles Korpus erstellt werden, welches am ehesten mit dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) vergleichbar ist. Nähere Informationen zur Zusammensetzung der Korpora folgen in den kommenden Kapiteln.

Da DeReKo ein vor allem zeitungslastiges Korpus ist, wird in den Korpora der BYU ebenfalls mit der Textsorte „Zeitungstexte“ anhand virtuell erstellter Teilkorpora gearbeitet. Aufgrund der Korpuslage können deshalb ausschließlich Aussagen über Zeitungssprache getroffen werden. Dies ist jedoch kein Hindernis für die Untersuchung, stellen doch Zeitungstexte einen elementaren Bestandteil öffentlicher Diskurse einer Gesellschaft dar.

### 4.2.1 Referenzkorpora für Varietäten des Englischen

Für den anglophonen Raum gibt es, im Vergleich zu anderen Sprachen, eine Vielzahl von Korpora mit unterschiedlichem Aufbau. Für diese Arbeit wurden für die englische Sprache die Varietäten *British English*, *American English* und *Canadian English* ausgewählt.

Die untersuchten Korpora für die Varietäten des Englischen wurden von der Brigham Young University in Utah, USA bereitgestellt. Die Architektur und die Web-Oberfläche dieser Korpora wurden von Mark Davies, Linguistik-Professor an der Brigham Young University, erstellt (vgl. BYU. Corpora). Durch die von Mark Davies entwickelte Benutzeroberfläche, die über die Brigham University Zugang zu verschiedenen Korpora ermöglicht, können die verschiedenen Korpo-

ra leicht miteinander verglichen werden, denn eine entsprechende Funktion lässt es zu, dass Suchergebnisse direkt nebeneinander abgebildet werden. Zudem konnte auf diese Weise sichergestellt werden, dass die verschiedenen Korpora mit den gleichen Suchfunktionen analysiert werden können. Da die deutschen Varietäten durch DeReKo ebenfalls anhand einer einzigen Suchmaske untersucht worden sind, war dies ein enormer Vorteil, um Vergleichbarkeit unter den Korpora zu gewährleisten.

Die BYU-Corpus-Tools ermöglichen also einen Zugang zu verschiedenen Korpora, die teils von Mark Davies erstellt worden sind, teils von anderen Universitäten bereitgestellt worden sind. Sie zeichnen sich durch Schnelligkeit bei den Suchanfragen und eine große Bandbreite an Analysemöglichkeiten aus.

Detaillierte Beschreibungen zu den einzelnen Korpora finden sich nun in den jeweiligen Kapiteln.

#### **4.2.1.1 Corpus of Contemporary American English (COCA)**

Das Corpus of Contemporary American English (COCA), wurde von Mark Davies entworfen, aufgebaut, editiert und annotiert. Es ist das derzeit größte Korpus zu zeitgenössischem American English (vgl. BYU. Corpora).

Das Korpus besteht aus 520 Millionen Wörtern. Die Texte stammen allesamt aus dem Amerikanischen. Vertreten sind die Textsorten Zeitung, Magazin, Prosa, wissenschaftliche Texte, gesprochene Sprache. Das Korpus ist noch nicht abgeschlossen, d.h. es werden in regelmäßigen Abständen neue Texte hinzugefügt. Zurzeit erstreckt sich der Zeitraum, den das Korpus erfasst, von 1990 bis 2015. Es können sowohl synchrone als auch diachrone Suchanfragen gestellt werden. Dabei können die verschiedenen Textsorten individuell eingegrenzt werden.

Das Korpus wurde ausgewählt, da es den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit abdeckt und eine individuelle Korpuszusammenstellung erlaubt, die Vergleichbarkeit mit den anderen Korpora gewährleistet. Zudem ist es kostenfrei zugänglich.

Die Texte kommen aus sehr verschiedenen Quellen. Ihre genaue Verteilung ist im Folgenden aufgelistet und zusätzlich auf der Website der BYU einzusehen.

Referenz:

Davies, Mark (2008-): *The Corpus of Contemporary American English: 520 million words, 1990-present*. <http://corpus.byu.edu/coca/>.

#### **4.2.1.2 British National Corpus (BNC)**

Das British National Corpus (BNC) wurde in den achtziger Jahren bis in die frühen neunziger Jahre hinein von der Oxford University Press erstellt. Es enthält 100 Millionen Wörter aus verschiedenen Textsorten, wie gesprochene Sprache, Prosa, Zeitungs- und Magazintexte sowie Texte aus dem universitären Kontext. Es deckt die Jahre 1970 bis 1993 ab und ist abgeschlossen. Ursprünglich wurde das Korpus in den achtziger Jahren von der Oxford University Press

gegründet. Inzwischen existiert es in verschiedenen Versionen im Internet. Die Original-Texte des BYU-BNC wurden für den weiteren Gebrauch von der Oxford University Press lizenziert und konnten so von Mark Davies in die Korpus-Weboberfläche der BYU integriert werden.

Es wurde ausgewählt, da es das einzige Korpus des British English ist, das im Aufbau mit COCA vergleichbar und frei zugänglich ist. Es deckt den Untersuchungszeitraum allerdings nur bedingt ab, da es in den frühen neunziger Jahren bereits abgeschlossen wurde. Dennoch eignet es sich, um Vergleiche zwischen amerikanischem und britischem Sprachgebrauch zu ziehen – sind die entscheidenden Jahre, in denen die Political Correctness den europäischen Kontinent erreichte, doch erfasst. Auf andere Korpora auszuweichen, die eine größere Zeitspanne des Untersuchungszeitraums abdecken, war leider nicht möglich, da es kein Korpus für das British English gibt, welches Vergleichbarkeit mit dem hier genutzten Deutschen Referenzkorpus und COCA bietet.

Problematisch ist allerdings, dass das Korpus bei der Eingrenzung auf die Textsorte „newspaper“ keine genauen Daten anzeigt, sondern nur eine sehr weite Zeitspanne. So sind die Textbelege kaum nach Datum einzuordnen. Zudem ist es mit der Eingrenzung auf „Newspaper“ recht klein und vom Zeitraum nicht mit den anderen Korpora vergleichbar. Da jedoch kein anderes vergleichbares Korpus zur Verfügung steht, ist das BYU-BNC immer noch die einzige Möglichkeit, Vergleiche mit den anderen englischen Varietäten zu ziehen.

Referenz:

Davies, Mark (2004-): *BYU-BNC*. (Based on the British National Corpus from Oxford University Press). Available online at <http://corpus.byu.edu/bnc/>.

#### **4.2.1.3 Corpus of Canadian English (STRATHY)**

Das Korpus STRATHY wurde an der Strathy Language Unit der Queen's University in Kanada erstellt.

Das Korpus enthält 50 Millionen Wörter aus mehr als 1000 Texten aus den Textsorten Zeitung, Magazin, wissenschaftliche Texte, Prosa, gesprochene Sprache, Biographien, historische Schriftstücke, Mitschriften aus Seminaren an der Universität, online Nachrichten und weitere. Das Korpus wurde in den achtziger Jahren nach Vorbild des Brown-LOB Corpus erbaut. Es erfasst Texte von den siebziger Jahren bis in die zweitausender hinein.

Das Korpus wurde hier unter Anwendung der Korpus-Benutzeroberfläche der Brigham Young University verwendet, die dieses Korpus ebenfalls bereitstellt.

Das Korpus wird von der Oxford University Press und dem Thomson-Nelson Verlag sowie dem Harper Collins Verlag zur Erstellung von Wörterbüchern genutzt.

Es wurde ausgewählt, da es den Untersuchungszeitraum abdeckt, frei zugänglich ist, die Textsorte „Zeitungsartikel“ bereitstellt und der gleichen Nutzeroberfläche wie COCA und BNC-BYU unterliegt und damit leicht zu bedienen ist. Zudem können anhand spezieller Funktionen der BYU-Bedienungs Oberfläche direkte Vergleiche zwischen diesen Korpora angezeigt werden.

Referenz:

Davies, Mark (2004-): *BYU-STRATHY* (product of the Strathy Language Unit at Queen's University). Available online at <http://corpus.byu.edu/can/>.

#### **4.2.2 Referenzkorpora für Varietäten des Deutschen**

Die untersuchten Korpora für die Varietäten des Deutschen stammen aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo), welches die weltweit größte Sammlung deutschsprachiger Korpora darstellt und als empirische Basis für die linguistische Forschung vom Institut für Deutsche Sprache gepflegt und bereitgestellt wird (vgl. IDS).

Es gilt mit zurzeit etwa über 25 Milliarden Wörtern als die „weltweit größte linguistisch motivierte Sammlung elektronischer Korpora mit geschriebenen deutschsprachigen Texten aus der Gegenwart und der neueren Vergangenheit“ (Kupietz/Keibel 2009: 53).

Dank der freundlichen Unterstützung des IDS Mannheim konnten für diese Arbeit relativ große virtuelle Korpora aus DeReKo erstellt werden. Die Daten sind urheberrechtlich abgesichert und bestehen aus belletristischen, wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Texten sowie Zeitungstexten und anderen Textarten.

Die verwendete Software für DeReKo ist COSMAS II vom IDS.

COSMAS II steht für *Corpus Search, Management and Analysis System* (vgl. ebd.: 55). Wie aus dem Namen bereits hervorgeht, können anhand dieser Software Korpora durchsucht, analysiert und verwaltet werden. Datengrundlage für die Recherche und Analyse mit COSMAS II sind die Daten des Deutschen Referenzkorpus DeReKo (vgl. ebd.: 53). Eine der Möglichkeiten, die COSMAS II bietet, ist das Erstellen von eigenen virtuellen Korpora als benutzerdefinierte Korpora. Die Daten von DeReKo sind in diesem Zusammenhang eine so genannte Ur-Stichprobe, aus der je nach Bedarf kleinere Korpora nach verschiedenen Dimensionen erstellt werden können (vgl. ebd.: 56). Auf diese Weise wurden mit Hilfe von COSMAS II drei Korpora für verschiedene Varietäten des Deutschen angelegt. Der Aufbau dieser drei Teilkorpora wird im Folgenden beschrieben.

##### **4.2.2.1 Deutsches Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus deutscher Texte**

Das für diese Arbeit erstellte virtuelle Teilkorpus aus der Urstichprobe DeReKo für das geschriebene Deutsch aus Deutschland enthält ca. fünf Milliarden Wörter. Das Korpus deckt den Zeitraum von 1772 bis 2015 ab. Es wurden, zur Gewährleistung der Vergleichbarkeit mit den anderen Korpora, ausschließlich Zeitungstexte ausgewählt.

##### **4.2.2.2 Deutsches Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus österreichischer Texte**

Das für diese Arbeit erstellte virtuelle Teilkorpus aus der Urstichprobe DeReKo für das geschriebene Deutsch aus Österreich enthält ca. eine Milliarde Wörter. Es erfasst den Zeitraum von

1991 bis 2015. Es wurden, zur Gewährleistung der Vergleichbarkeit mit den anderen Korpora, ausschließlich Zeitungstexte ausgewählt.

#### **4.2.2.3 Deutsches Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus schweizerischer Texte**

Das für diese Arbeit erstellte virtuelle Teilkorpus aus der Urstichprobe DeReKo für das geschriebene Deutsch aus der Schweiz enthält ca. eine Milliarde Wörter. Es erfasst den Zeitraum von 1996 bis 2015. Es wurden, zur Gewährleistung der Vergleichbarkeit mit den anderen Korpora, ausschließlich Zeitungstexte ausgewählt.

#### **4.2.3 Umgang mit Urheberrechten**

Der Umgang mit Urheberrechten stellt einen erheblichen Faktor für die Erstellung von Korpora dar. Die forschungspraktische Verwendung von Texten, und seien diese noch so öffentlich, muss rechtlich abgesichert sein. Die großen Referenzkorpora, die in dieser Studie konsultiert werden, greifen aus diesem Grund auf die Snippet-Methode zurück. Bei den Korpora der BYU fällt dies unter das *US Fair Use Law*. In Deutschland sind die Textausschnitte in DeReKo durch das deutsche Urheberrecht abgesichert (§51 UrhG). Aus diesem Grunde zeigen sowohl die deutschen als auch die englischen Korpora die so genannten Keywords in Context (KWICs) an. Durch die KWICs wird das copyright-geschützte Material nur in „Textschnipseln“ angezeigt. Die detaillierten Copyright-Erklärungen der BYU und des IDS finden sich im Internet auf den Webseiten der jeweiligen Korpora und sind ebenfalls dem Anhang dieser Arbeit zugefügt.



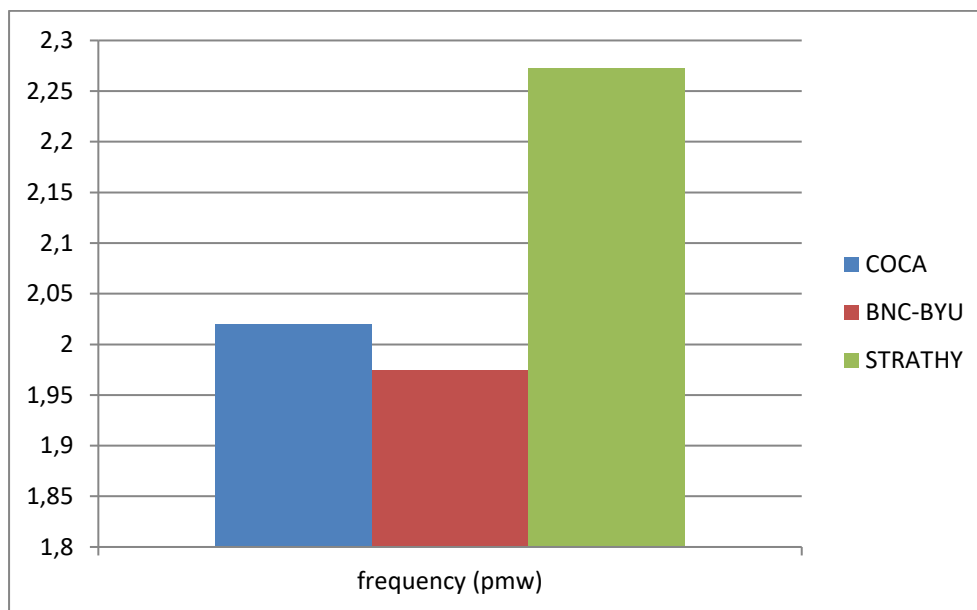
### 4.3 Analyse der metadiskursiven Ebene von Political Correctness

Da metasprachliche Debatten häufig Kristallisationspunkt für Kulturspezifisches darstellen, können bei der Betrachtung des Metadiskurses zu Political Correctness in den verschiedenen hier untersuchten Sprachkulturen bereits Unterschiede und Parallelen aufgezeigt werden. So können metasprachliche Äußerungen Indikator für kulturelle Gütekriterien, wie z.B. Höflichkeit sein. Die Analyse der metadiskursiven Ebene von Political Correctness bereitet somit den Boden für die Analyse der sprachlichen Wanderungen im zweiten Teil der Empirie.

#### 4.3.1 Korpuslinguistische Analyse des Metadiskurses zu Political Correctness

Welche diskursiven Prosodien die Metadebatte zu Political Correctness in den unterschiedlichen Sprachkulturen aufweist, die in dieser Studie betrachtet werden, soll die Untersuchung des Begriffs „Political Correctness“ anhand der CADS zeigen.

In den anglophonen Korpora zeigen sich folgende Häufigkeiten der Verwendung von „Political Correctness“:

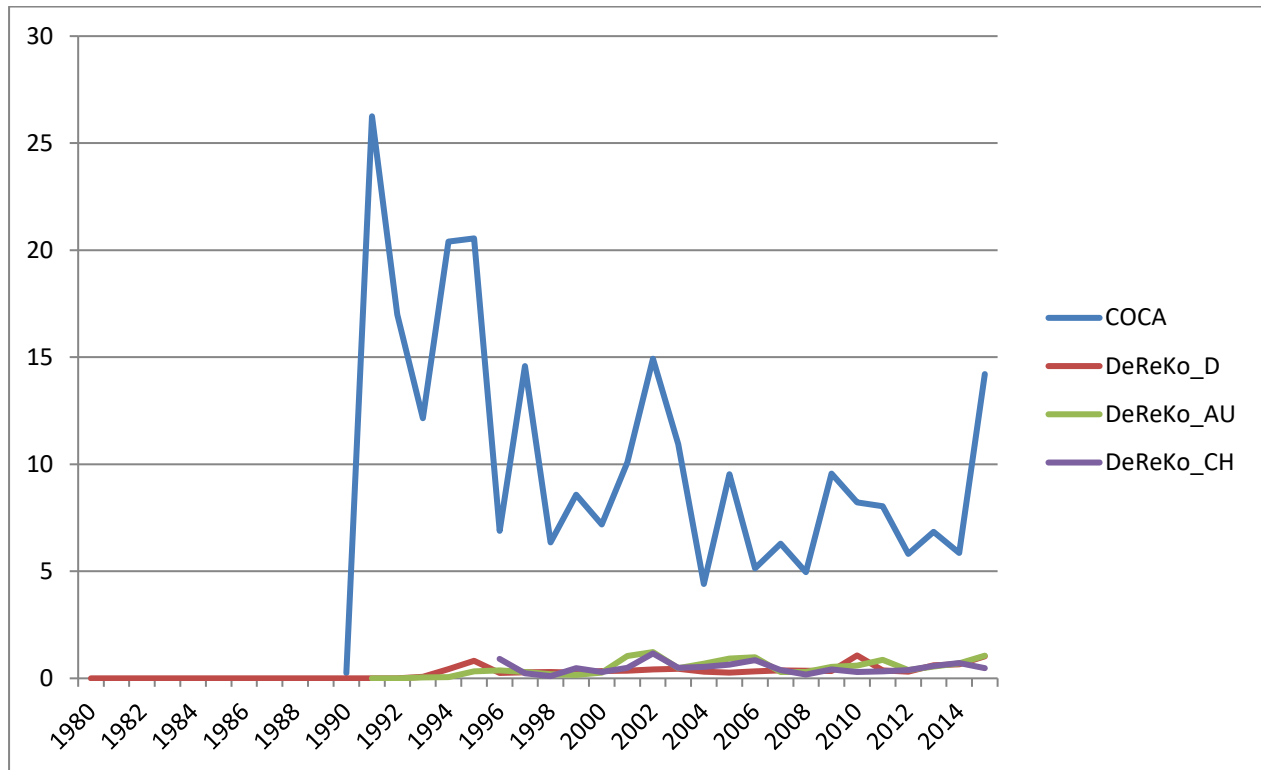


**Abbildung 1: Die Häufigkeit von „Political Correctness“ in den verschiedenen englischsprachigen Korpora im Vergleich auf synchroner Ebene (pmw).**

Gemessen in Relation zu der jeweiligen Korpusgröße<sup>13</sup>, ist der Terminus „Political Correctness“ am häufigsten im kanadischen Korpus STRATHY vorhanden.

<sup>13</sup> Bei allen Zahlen in den graphischen Darstellungen und Auswertungen der Analyse handelt es sich um relative Zahlen, die in Relation zur jeweiligen Korpusgröße stehen. In der Korpuslinguistik werden diese anhand der Einheit „per million words“ (pmw) gemessen.

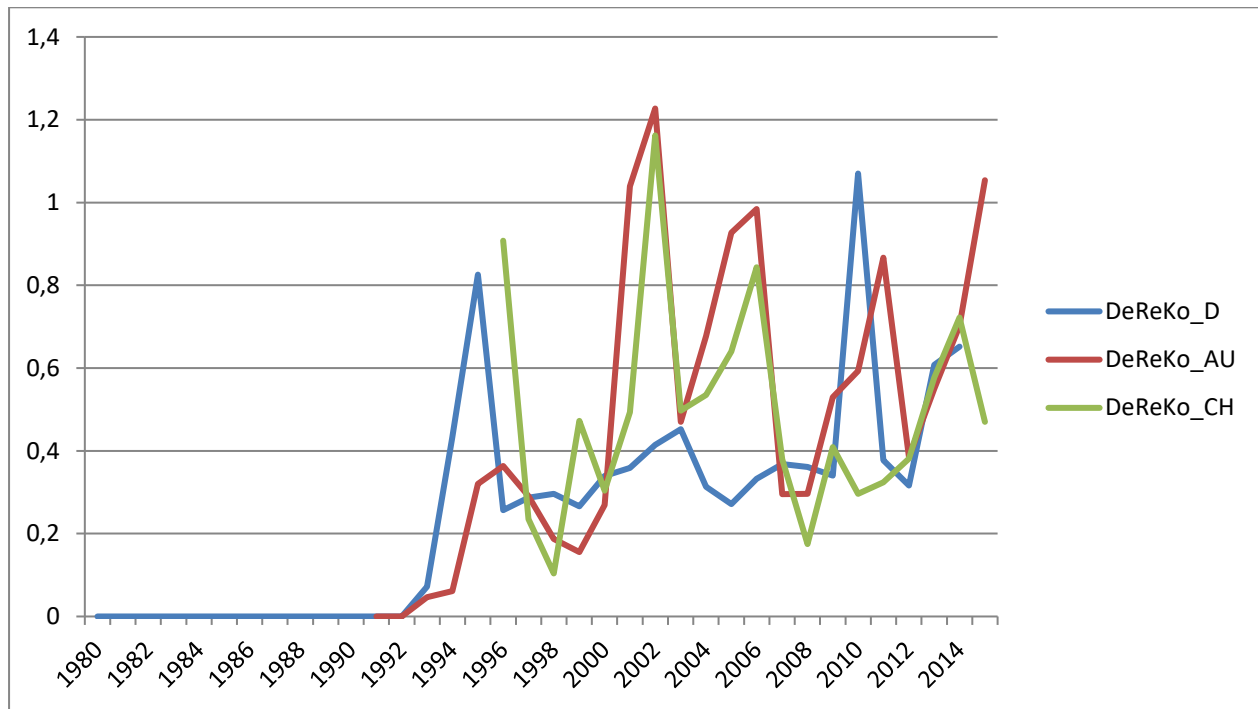
Auf diachroner Ebene sieht die Häufigkeit der Debatten über die Political Correctness so aus:



**Abbildung 2: Die Häufigkeit von „Political Correctness“ in den verschiedenen Korpora im Vergleich auf diachroner Ebene (pmw).**

Diachron konnten nur die Korpora in DeReKo sowie COCA dargestellt werden. BNC-BYU und STRATHY bieten diese Möglichkeit leider nicht. Da sich jedoch die synchronen Frequenzen aller Korpora kontrastiv darstellen ließen, ist dies kein allzu großes Manko. Es zeigt sich, dass der Terminus „Political Correctness“ im amerikanischen Korpus weitaus häufiger auftritt als in den anderen Korpora. Zu Beginn der Political Correctness, Anfang der neunziger Jahre, erlebt die Verwendung des Begriffs ein Hoch. Hier handelt es sich hauptsächlich um Texte, die das neue Phänomen erörtern. Die Verwendung flacht im Laufe der Jahre etwas ab, erlebt jedoch immer wieder neue Spitzen bis zum Jahr 2015.

Eine Einzelbetrachtung nur der deutschsprachigen Korpora liefert nochmals einen detaillierten Vergleich zwischen den deutschsprachigen Sprachkulturen:



**Abbildung 3: Die Häufigkeit von „Political Correctness“ in den verschiedenen deutschsprachigen Korpora im Vergleich auf diachroner Ebene (pmw).**

Hier zeigt sich, dass die Höhen und Tiefen der Begriffsverwendung im österreichischen und schweizerischen Korpus relativ parallel verlaufen. In allen drei Korpora erlebt die Begriffsverwendung immer wieder Anstieg und Abfall. Die häufigste Verwendung des Begriffs findet im österreichischen und schweizerischen Korpus im Jahr 2002 statt. Die Untersuchung der Konkordanzzeilen in diesem Jahr macht jedoch deutlich, dass die Themen, die hier unter „Political Correctness“ behandelt werden, sehr vielfältig sind. Es gab also keinen expliziten Auslöser für ein Aufleben des Diskurses. Subjektiv als dominant erlebte Debatten, wie zum Beispiel der Diskurs um Political Correctness in Kinderbüchern bezüglich einer „Reinigung“ von Werken wie Otfried Preußlers „Die kleine Hexe“ oder Astrid Lindgrens „Pippi Langstrumpf“, der hauptsächlich im Jahr 2013 stattfand, konnten in diesen Korpora keine großen Auswirkungen sichtbar machen.

Ein kontrastiver Blick in die ersten zwanzig Kookkurrenzen zu „Political Correctness“ in den verschiedenen Sprachkulturen macht deutlich, dass das kanadische Korpus STRATHY auch wesentlich mehr negativ konnotierte Kookkurrenzen aufweist, als das amerikanische und britische Korpus. Während im amerikanischen und britischen Korpus jeweils vier eindeutig negativ konnotierte Kookkurrenzen auftreten, sind es im kanadischen Korpus doppelt so viele, wie folgender tabellarischer Überblick illustriert (die negativ konnotierten Lexeme sind mit einem Asterisk markiert):

	COCA	BNC-BYU	STRATHY
1.	political	political	political
2.	term	racial	little
3.	correctness	York	amok*
4.	multiculturalism	lack*	outlandish*
5.	PC	America	denounce*
6.	campuses	reasons	camp
7.	politics	books	gone
8.	amok*	towards	America
9.	speech	nothing	simply
10.	critics	allopathists	run
11.	attack*	hyper-sensitivity*	child
12.	academic	RLA	rather
13.	conversations	Lynette	anti-military
14.	liberal	entrenching*	unrealism*
15.	diversity	Worsthorne	corrupter*
16.	campus	gambles	re-written
17.	conservative	non-western	Watkinson
18.	enforced*	knee-jerk	muzzled*
19.	altar*	soundness	silliness*
20.	codes	skinheads*	tidings*
<b>Negative Konnotation</b>	4	4	8

Dieses Ergebnis lässt vermuten, dass der Diskurs über Political Correctness im kanadischen Korpus dem Phänomen tatsächlich kritischer gegenübersteht, als dies im amerikanischen oder britischen Korpus der Fall ist. Allerdings ist an diesem Punkt noch unklar, ob die negativ konnotierten Kookkurrenzen zu Political Correctness hier Zitate der Kritiker darstellen oder das Meinungsbild der Sprecher widerspiegeln. Eine qualitative Konkordanz-Analyse der jeweiligen Kookkurrenzen im kanadischen Korpus soll nun Einblicke in die entsprechenden Textstellen geben.

In den folgenden zwei Beispielen wird jeweils die Formulierung „political correctness [has] run amok“ verwendet. Im ersten Beispiel handelt es sich um ein Zitat eines Senators, während es im zweiten Beispiel die Äußerung der Autorin oder des Autors selbst ist:

Many U.S. politicians are rolling their eyes at a ruling by a federal appeals court panel that declares it unconstitutional for schoolchildren to recite the Pledge of Allegiance. President George W. Bush called the ruling "ridiculous." It's "just nuts," said Senate Majority Leader Tom Daschle. Sen. Christopher Bond described it as "**political correctness run amok**"<sup>14</sup>. "The ruling came in response to an atheist's bid to keep his second-grade daughter from being exposed to religion in school. The pledge describes the United States as "one nation under God," and Michael Newdow calls that unacceptable.

<sup>14</sup> Hervorhebung durch die Verfasserin.

**CBC Magazine, 2002<sup>15</sup>**

Der nächste Textbeleg handelt von der Regelung, dass die Adoption von Kindern der First Nations durch „non-natives“ von der zuständigen Agentur verweigert werden kann. Das dem zugrunde liegende Gesetz geht zurück auf den Richter Edwin Kimelman, der auf diese Weise die Kultur der Minderheit schützen wollte:

While the Kimelman report inspired much-needed reforms to cross-cultural adoption policies that had resulted in thousands of Manitoba native children being forever estranged from their culture and communities, the current case is **political correctness run amok**<sup>16</sup>. A little girl is being denied the love and security a permanent family offers because her skin colour is deemed more important than her emotional health.

**Calgary Herald, 2002**

In den beiden Textbeispielen wurde der Ausdruck „political correctness run amok“ einmal zitiert und einmal direkt wiedergegeben. Durch die Formulierung „run amok“ wird zum Ausdruck gebracht, dass Political Correctness dem Wahn entsprungen ist. Sie ist demzufolge nicht ernst zu nehmen und kann sogar zur Gefahr werden. Auf semantischer Ebene ist dies vor allem eins: eine Warnung.

Eine andere Darstellung von Political Correctness als nicht ernst zu nehmender Wahn zeigt sich auch in diesem Textbeleg:

The National Post has been leading the attack, with a series of daily articles featuring the latest secular outrage - from Gap clerks being forbidden to wish customers "Merry Christmas," to school concerts devoid of traditional hymns. Although this is presented as **the latest outlandish display of political correctness**, it's hardly new. Politicians have been wishing their constituents "Happy Holidays" and "Seasons' Greetings" for decades out of deference to the Jewish community.

**National Post, 2002, The Gazette; Montreal, Quebec; Dec 27, 2002; JOSEPH HEATH**

Hier wird Political Correctness als „outlandish“ charakterisiert, also seltsam oder gar haarsträubend. Der nächste Textbeleg treibt diese Darstellung sogar auf die Spitze durch die Substantivierung „silliness“:

I understand that Canadians who are Christians want to enjoy their important holiday, and I hope that the **political correctness and other silliness** is lessened next year. But please keep in mind when examining the events next year that there is a very big difference between personal expression involving yourself, and coercion and imposition on others.

**National Post, 2002, Steve Birnbaum, Toronto. Crush, ByMark 2002's big news: National Post; Don Mills, Ont.; Dec 28, 2002; Jacob Richler**

Die beiden vorangegangenen Textbelege haben das gängige Bild der Political Correctness als übertriebene und sogar wahnsinnige, möglicherweise gefährliche Gesinnung widergespiegelt.

<sup>15</sup> Die Quellenangaben der Textbelege sind den jeweiligen Korpora entnommen und deshalb, den Originalen entsprechend, unterschiedlich.

<sup>16</sup> Hervorhebung durch die Verfasserin.

Im nächsten Textbeleg geht es um den Zensur-Topos, der Political Correctness immer wieder zugeschrieben wird:

The public is not likely **to be muzzled by political correctness**<sup>17</sup> regarding some of our modern "art."

*Times Colonist, Victoria, 2003*

Die Formulierung „to be muzzled“ ist hier zu übersetzen mit „einen Maulkorb aufgezogen bekommen“. Sie steht sehr bildhaft für ein geradezu gewaltsames Verbot von freier Meinungsäußerung. Durch Formulierungen wie diese werden Reaktionen der Abwehr von Political Correctness provoziert.

Ein etwas offenerer Blick auf die Chancen und die Flexibilität, die Political Correctness mit sich bringt, wird im folgenden Textausschnitt beschrieben:

Journalist Mark Oppenheimer notes a growing inclusiveness in U.S. culture in which **the rules of political correctness are being re-written**<sup>18</sup>. What once was unthinkable is now commonplace. Gays can tell jokes about themselves in public. They've even granted their straight friends permission to joke as well. Yet, as Oppenheimer is quick to point out, the new rules still come with boundaries of appropriateness. High school jocks should never be allowed to use the word "faggot" to demean an introverted freshman [...].

*Images. In: North York, 2001*

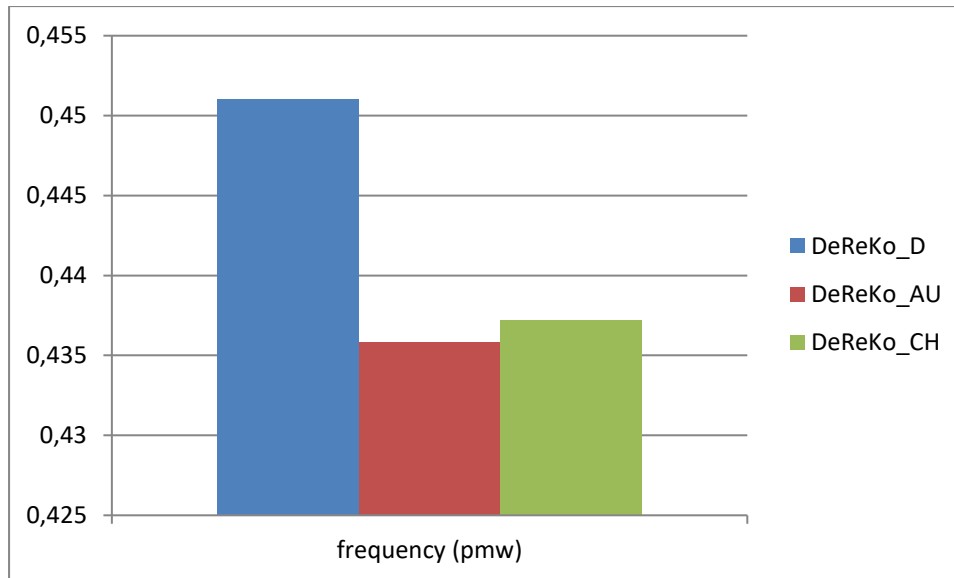
Nach diesen Betrachtungen zu den Korpusanalysen des Metadiskurses über Political Correctness in den anglophonen Korpora soll ein Blick auf die deutschsprachigen Korpora kontrastive Ergebnisse liefern.

---

<sup>17</sup> Hervorhebung durch die Verfasserin.

<sup>18</sup> Hervorhebung durch die Verfasserin.

Zunächst macht die Betrachtung der relativen Häufigkeiten deutlich, dass der Begriff „Political Correctness“ weitaus häufiger im deutschen Korpus auftritt, als in den Korpora zu Österreich und der Schweiz:



**Abbildung 4: Die Häufigkeit von „Political Correctness“ in den verschiedenen deutschsprachigen Korpora im Vergleich auf synchroner Ebene (pmw).**

Wie die Graphik zeigt, weisen die Korpora österreichischer und schweizerischer Texte ungefähr die gleiche Häufigkeit von „Political Correctness“ auf. Demzufolge wird die Metadebatte zu Political Correctness weitaus häufiger in deutschen Zeitungen geführt als in schweizerischen oder österreichischen Zeitungen.

Als nächstes wird eine kontrastive Analyse der Kookkurrenzen herangezogen. Diese macht deutlich, dass der Begriff in den drei verschiedenen Sprachkulturen ungefähr gleich viele negativ konnotierte Kookkurrenzen aufweist. Auch hier sind die negativ konnotierten Kookkurrenzen mit einem Asterisk gekennzeichnet. Folgender tabellarischer Überblick listet die ersten zwanzig Kookkurrenzen zu „Political Correctness“ in den verschiedenen Korpora auf:

	DeReKo_D	DeReKo_AU	DeReKo_CH
1.	Ideologischer*	ungeschriebene	Mainstream*
2.	Feindbild*	Tugendterror*	Tugendterror*
3.	Code	Auswüchse*	verstossen*
4.	Wortschatzanalyse	Regeln*	Epidemiology*
5.	Gute-Laune-Zwang*	Elitär*	Auswüchse*
6.	Begriff	Diktat*	kastrierten*
7.	Myth	Groth	Spielform
8.	Kampfbegriff*	Fernab	verstosse*
9.	Gründen	Hohepriester*	Denkverbote*
10.	Mit-dem-Finger-Zeigen*	Epidemiologie*	Regeln*
11.	Korrektheit*	Humor	Zeitgeist
12.	Mainstream*	verstoßen*	Auswüchsen*

13.	übertriebene*	neunziger	verbietet*
14.	Tabus	abweichende	Verstösse*
15.	Gutmenschen*	verpönt*	innerdeutsche
16.	verstößt*	herrschende*	behindert
17.	Mohr	zuzuschreiben	Gürtellinie
18.	Tohuwabohu*	Streben	Zeitalter
19.	überzogene*	Unbehagen*	übertriebenen*
20.	Produktnamens	Gründen	Gründen
<b>Negative Konnotation</b>	12	11	13

Die Kookkurrenzanalyse macht eines ziemlich schnell deutlich: der Terminus „Political Correctness“ scheint allgemein automatisch Unbehagen zu kreieren. Bei genauerer Betrachtung bestätigt sich dieser Eindruck weiter. Einige der Kookkurrenzen sollen deshalb im Folgenden beispielhaft herausgegriffen werden und auf kontrastive Weise den Metadiskurs in Deutschland, Österreich und der Schweiz illustrieren.

Auch Kookkurrenzen, die auf den ersten Blick nicht als eindeutig negativ konnotiert zu identifizieren sind, weisen bei genauerer Betrachtung eine negative Konnotation auf. So zeigt die weiterführende Kookkurrenzanalyse zu „ideologischer“, dass dieser Begriff eher negativ konnotiert ist. Seine ersten beiden Kookkurrenzen sind „Verblendung“ und „Verbohrtheit“.

Interessant ist, dass das deutsche Korpus gleich zwei Paralexeme unter den ersten zwanzig Kookkurrenzen aufweist: „Gute-Laune-Zwang“ und „Mit-dem-Finger-Zeigen“. Beide signalisieren bereits in ihrer grammatischen Form Umständlichkeit und Sperrigkeit. Sie machen deutlich: Achtung, hier kommt etwas Ungewohntes und Unangenehmes. Inhaltlich verweisen beide auf Zwang und Zurechtweisung. So bedient sich „Mit-dem-Finger-Zeigen“ auf semantischer Ebene einer Metapher aus dem Bereich Erziehung und verweist genau wie „Gute-Laune-Zwang“ auf Strenge und Strafe.

Verschiedene Wortformen des Lexems „verstoßen“ finden sich in allen drei Korpora unter den ersten zwanzig Kookkurrenzen. Ebenso findet sich der Akkusativ Plural von „Grund“ in allen drei Korpora. Dahinter stehen zwei Deutungsrahmen, die die Political Correctness mit sich bringt. Erstens wird dieses kulturelle Phänomen als ein Regelwerk antizipiert, gegen dessen Grundsätze durch nicht regelkonformes Verhalten „verstoßen“ werden kann. Dass die Rebellion gegen diese „Verstöße“ in den meisten Fällen gesellschaftliche Anerkennung bringt, macht folgendes Zitat aus der Frankfurter Rundschau deutlich:

Die Techniken, mit denen die Fernseh-Humoristen ihr Publikum zum Lachen bringen, sind ganz unterschiedlich. "Harald Schmidt zum Beispiel **verstößt dauernd gegen die Political Correctness**<sup>19</sup> und erzielt damit seine Erfolge in einer politischen Landschaft, in der jede Menge Tabus aufgebaut sind."  
**R99/DEZ.104122 Frankf. Rundschau, 22.12.1999, S. 44**

<sup>19</sup> Hervorhebung durch die Verfasserin.



Zweitens impliziert das Wortgruppenlexem „aus Gründen“ auf pragmatischer Ebene eine Handlungsaufforderung zu einem bestimmten Verhalten. Auf semantischer Ebene trägt es eine Rechtfertigung in sich, die Verhalten und Entscheidungen eine (Werte-) Basis gibt. Ein Beispiel dafür ist folgender Textbeleg:

Mit seiner überängstlichen Reaktion befördert der SWR das, was er verhindern möchte: Er verschafft Finkelstein zusätzliche Publizität und gibt scheinbar jenen Recht, die meinen, hier solle **aus Gründen der Political Correctness**<sup>20</sup> legitime Kritik an jüdischen Organisationen und ihren Funktionären unterdrückt werden. Dieser fatale Eindruck wird bleiben, auch wenn der Film in einer überarbeiteten Version doch noch gesendet wird.

**Z01/102.00679 Zeit, 07.02.2001 [S. 43]**

Zwei Begriffe, die sowohl im österreichischen als auch im schweizerischen Korpus auftreten, sind „Tugendterror“ und „Epidemiologie“, bzw. „Epidemiology“. Beides sind stark negativ konnotierte Kookkurrenzen. Das Lexem „Terror“ in „Tugendterror“ weist auf semantischer Ebene auf eine äußere Bedrohung hin, die das Gut der Freiheit bedroht. Das Lexem „Tugend“ wiederum, steht für eine fast biedermeierhafte Artigkeit, die auf unreflektierte Weise oktroyierten Regeln folgt. Die Kombination der beiden Lexeme zu dieser Metapher kreiert ein Oxymoron, das der Political Correctness systematisch Elemente von Widersprüchlichkeit, Orientierungslosigkeit und Chaos zuschreibt. Durch dieses Kompositum wird Political Correctness auf einer ersten semantischen Ebene als bedrohlich und aggressiv sowie sinnlos regelhaft charakterisiert. Auf einer zweiten semantischen Ebene werden diese negativen Zuschreibungen in der Funktion des Oxymorons noch um eine weitere ergänzt, nämlich um die Chiffre des „Chaos“. Auf diese Weise wird das Phänomen also nicht nur als eine Mischung aus Gehorsamkeitszwang und Bedrohung dargestellt, sondern zusätzlich als nicht ernst zu nehmend entkräftet. Durch die Verknüpfung des Ausdrucks „Tugendterror“ mit Political Correctness wird bei den Rezipientinnen und Rezipienten also die Assoziation von Gefahr und Unsinn, bzw. Unordnung erzeugt, welche kognitiv Angst und Ablehnung hervorrufen können. Neurolinguistik und Politolinguistik sprechen hier von „Politischem Framing“ (vgl. Lakoff/Wehling 2014). Politiker nutzen diese kognitiven Vorgänge, um Wähler auf ihre Seite zu ziehen. Die hohe Position dieser Kookkurrenz in beiden Korpora spricht für ein bereits erfolgreich durchgeführtes politisches Framing.

Ähnlich verhält es sich mit dem zweiten Begriff, der sowohl im österreichischen als auch im schweizerischen Korpus vorkommt: „Epidemiologie“ oder „Epidemiology“. Political Correctness wird hier mit einer Krankheit verglichen, die sich epidemisch auf die Menschheit ausbreitet. Welche Assoziationen werden durch diese Metapher hervorgerufen? Zuerst einmal denken wir an Bedrohung, an ein rasantes Ausbreiten, dem Einhalt geboten werden muss, an den Untergang dessen, was uns bekannt ist. Welche Gefühle werden dadurch im Gehirn simuliert? Das Framing einer Epidemie evoziert Angst und Ekel in unseren Köpfen. Dies kann sogar dann funktionieren, wenn wir Political Correctness gegenüber positiv eingestellt sind (vgl. Wehling 2016b). Der Grund dafür, warum der Begriff „Political Correctness“ weithin verpönt ist, obwohl der Wertekanon, für den Political Correctness steht, in unserem Grundgesetz verankert ist, liegt also darin, dass die Gegner der Political Correctness ein sehr erfolgreiches negativ-Framing betrieben haben.

---

<sup>20</sup> Hervorhebung durch die Verfasserin.

Beispiele, in denen der Begriff pejorativ verwendet wird, finden sich unzählige. Hier einige zufällig herausgegriffene Ausschnitte aus dem deutschen Korpus:

Es gibt gerade bei der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus genaue Vorstellungen, was politisch erwünscht ist. Man sollte die Zeitzeugen aus dem **Klammergriff der ‚Political Correctness‘**<sup>21</sup> entlassen.

**Nürnberger Nachrichten am 16.04.2005**

Grundgesetz Artikel 5 handelt von der Meinungs- und der Pressefreiheit. Sie kann und darf nicht durch **Political Correctness**<sup>22</sup> ersetzt werden. Auf Fehlentwicklungen muss und soll man hinweisen dürfen.

**Braunschweiger Zeitung am 15.10.2009**

In den oben zitierten Textstellen wird Political Correctness als Zensur der Meinungs- und Pressefreiheit beschrieben. Eine weitere Facette der Negativ-Darstellung zeigen die folgenden Zitate:

Der Rücktritt des hochintelligenten Bundespräsidenten jenseits des normalen Politikbetriebs erfolgt nur, weil ein paar Polit-Eiferer aus gewissen politischen Lagern Äußerungen von ihm falsch beziehungsweise gewollt einseitig auslegten! Es ist manchmal furchtbar, **wie die „Political Correctness“ in diesem Land übertrieben wird**<sup>23</sup>.

**Braunschweiger Zeitung am 01.06.2010**

Kiely warte nun zu Hause die Entscheidung seines Arbeitgebers über mögliche arbeitsrechtliche Konsequenzen aus dem unverhofften Publicity-Erfolg ab, hieß es. Seinen Job müsse er aber unbedingt behalten, argumentieren die Kampagnen-Macher: „Erstens scheint er ein netter Kerl zu sein, zweitens sind es keine Hardcore-Bilder gewesen, drittens hat er schon genug gelitten, und viertens gibt es ohnehin schon **zu viel ‚Political Correctness‘**<sup>24</sup> in der Welt“.

**Braunschweiger Zeitung am 06.02.2010**

Beide Textstellen spiegeln die Auffassung wider, dass Political Correctness ungerechtfertigt Menschen und Karrieren zerstöre. Hier wird also das Bild einer willkürlichen Political Correctness als übertriebener Wahn manifestiert.

Die folgenden beiden Textbelege schildern Political Correctness als verbohrte Richtlinie und als „verklemmt“:

Er setzt die Textvorlage von Autor Uwe Timm in eindrucksvolle Bilder um, die mehr an das Herz des Zuschauers appellieren als an seinen Verstand. Klischees werden dabei ebenso vermieden wie die **Richtlinien der Political Correctness**<sup>25</sup>. Am Ende steht ein ungewöhnlich packendes Soziodram, dessen Sog man sich kaum entziehen kann. [...]

**Nürnberger Nachrichten am 10.07.2003**

<sup>21</sup> Hervorhebung durch die Verfasserin.

<sup>22</sup> Hervorhebung durch die Verfasserin.

<sup>23</sup> Hervorhebung durch die Verfasserin.

<sup>24</sup> Hervorhebung durch die Verfasserin.

<sup>25</sup> Hervorhebung durch die Verfasserin.

"Elektro-Man" zielt mit seinen Gags immer zielsicher unter die Gürtellinie, geriert sich wie einer, dem jede **verklemmte "Political Correctness"**<sup>26</sup> schnuppe ist und präsentiert noch den abgedroschensten Gag so unverfroren, daß man wieder lachen muß.

***Rhein-Zeitung am 15.07.1996***

Diese beiden Textstellen machen deutlich, dass gute Unterhaltung daran gemessen wird, dass sie so wenig Political Correctness wie möglich aufweist. Im folgenden Textbeleg wird Political Correctness als unwirksame und gar schädliche Weltverbesserer-Mentalität angeprangert:

So wird die Fahndungsarbeit der Polizei massiv behindert, die Sicherheit der Bürger gegen den massiven Widerstand aller Chefs der Landeskriminalämter **auf dem Altar der "Political Correctness"**<sup>27</sup> geopfert.

***Rhein-Zeitung am 16.03.1998***

Die Formulierung „auf dem Altar der Political Correctness“ ist interessanterweise auch im Englischen zu finden, wie die Kookkurrenzlisten zeigen (siehe 19. Kookkurrenz zu „Political Correctness“ in COCA). Möglicherweise handelt es sich hier um eine Lehnübertragung, getragen von den Medien.

Nach diesen Einzelbetrachtungen der Kookkurrenzen bringt ein Blick auf intersprachliche Gemeinsamkeiten, die die Kookkurrenzanalysen in den verschiedenen Korpora aufweisen, interessante Ergebnisse. Ein Beispiel dafür sind die Syntagmen „for reasons of“, wie es sich vor allem im BNC-BYU finden lässt und „aus Gründen“, das sich in sämtlichen der hier untersuchten deutschsprachigen Korpora findet. Eine weiterführende Kookkurrenzanalyse zu „aus Gründen“ liefert folgende Kookkurrenzen: Verkehrssicherheit, Sicherheit, Umweltschutzes, Datenschutzes, Gleichbehandlung, Denkmalschutzes, Rechtssicherheit, Naturschutzes, Klimaschutz, Gerechtigkeit, Persönlichkeitsschutzes, Übersichtlichkeit, Pietät, Wirtschaftlichkeit, Staatsräson, Tier-schutzes. Die Kookkurrenzanalyse zu „for reasons of“ liefert folgende Kookkurrenzen: security, health, space, national, safety, convenience, race, confidentiality, conscience, cost, privacy, economy, expediency, religion, fairness, efficiency, pride, politics. Daraus lässt sich schließen, dass „aus Gründen“ oder „for reasons of“ sehr häufig einhergeht mit ethischen oder gesetzlichen Regeln oder normativen Werten, basierend auf dem Wertekanon dieser Gesellschaft. Political Correctness wird demnach auf eine Stufe gestellt mit feststehenden Regelwerken und gesetzlich festgeschriebenen Systemen, wie dem der Rechtssicherheit oder des Gesundheitssystems. Auf diese Weise wird Political Correctness einmal mehr als Autorität charakterisiert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die kontrastive Betrachtung der lokalen Ausformungen des Political-Correctness-Diskurses deutlich gemacht hat, dass der Begriff „Political Correctness“ im Zeitungsdiskurs auf unterschiedliche Weise pejorativ verwendet wird. Die auffälligsten Konnotationen sind dabei folgende Topoi:

1. Political Correctness als Zensur
2. Political Correctness als Bedrohung
3. Political Correctness als Spiel- und Spaßverderber
4. Political Correctness als Verschleierung

<sup>26</sup> Hervorhebung durch die Verfasserin.

<sup>27</sup> Hervorhebung durch die Verfasserin.

Die soeben betrachteten Ergebnisse der Kookkurrenzanalyse intersprachlich und zwischen den Varietäten wurden nun anhand verschiedener Wortfelder zusammengefasst. Diese machen deutlich, dass Political Correctness anhand eines sehr metaphorisch geprägten Sprachgebrauchs in der öffentlichen Wahrnehmung als etwas Negatives charakterisiert wird. Die verschiedenen Kookkurrenzen lassen sich intersprachlich drei Wortfeldern zuordnen:

1. Wortfeld „Regeln und Verbote“
2. Wortfeld „Bedrohung“
3. Wortfeld „Lächerlichkeit“

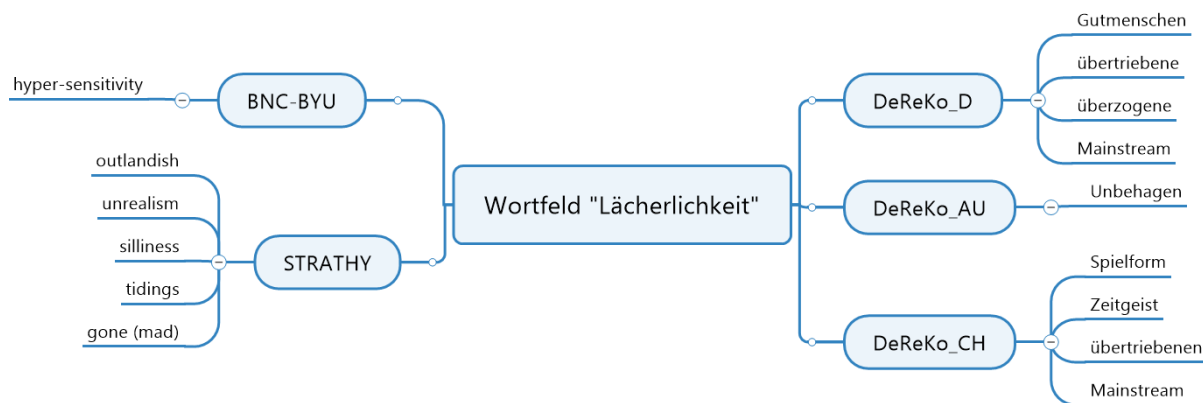
In allen drei Wortfeldern findet sich eine Vielzahl von Metaphern. Da diese auf gemeinsamen Konzepten basieren, lässt sich hier von „Metaphernfeldern“ sprechen (vgl. Warnke/Spitzmüller 2011: 165). Besonders durch diesen Gebrauch von Metaphern wird ein Konzept realisiert, welches impliziert, dass Political Correctness etwas ist, gegen das man sich wehren muss. Es wird also eine Abwehrhaltung determiniert, die es unmöglich macht, auf rationale Weise das Für und Wider bestimmter Bezeichnungen im Sinne der Political Correctness zu reflektieren.

Die konzeptuelle Metapher „Verbote“ ist im ersten hier analysierten Metaphernfeld Quelldomäne und findet sich in unterschiedlichen Zielausdrücken wieder, der Zieldomäne. Ein Beispiel für eine Zieldomäne ist das Paralexem „Gute-Laune-Zwang“. Die Untersuchung dieser Bezüge ist sinnvoll, wie Johnstone zusammenfasst:

[S]ome discourse analysts have found cognitive metaphor theory to be a fruitful framework for exploring how concepts and relationships among concepts are not only reflected in discourse but also created and reinforced (Johnstone 2008: 47).

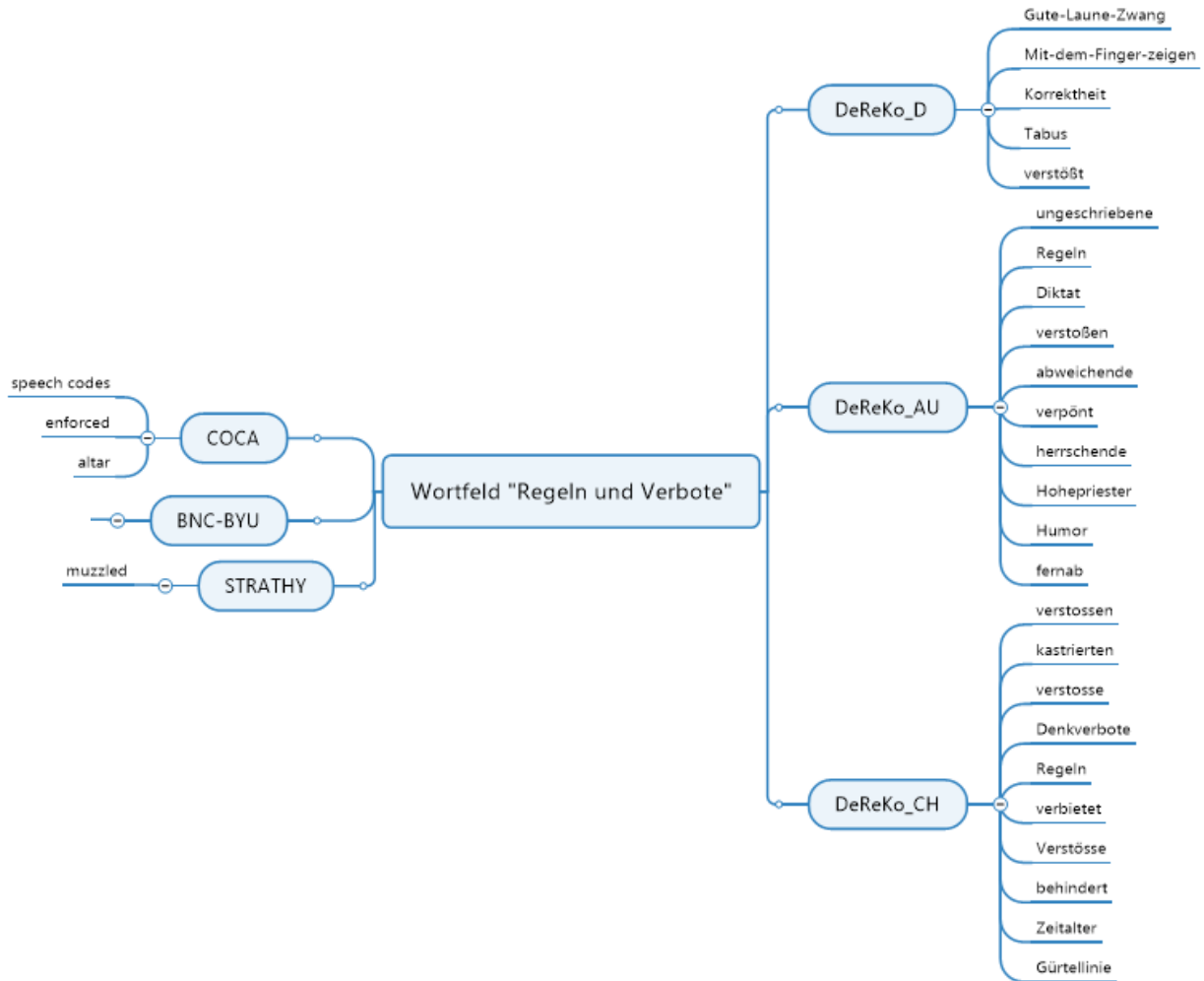
Im Folgenden sind die Metaphernfelder, die innerhalb des Metadiskurses zu Political Correctness identifiziert werden konnten, bildhaft dargestellt, sortiert nach den jeweiligen Korpora der verschiedenen Sprachkulturen.

Im Wortfeld „Lächerlichkeit“ wird Political Correctness vor allem als übertrieben und unrealistisch dargestellt:

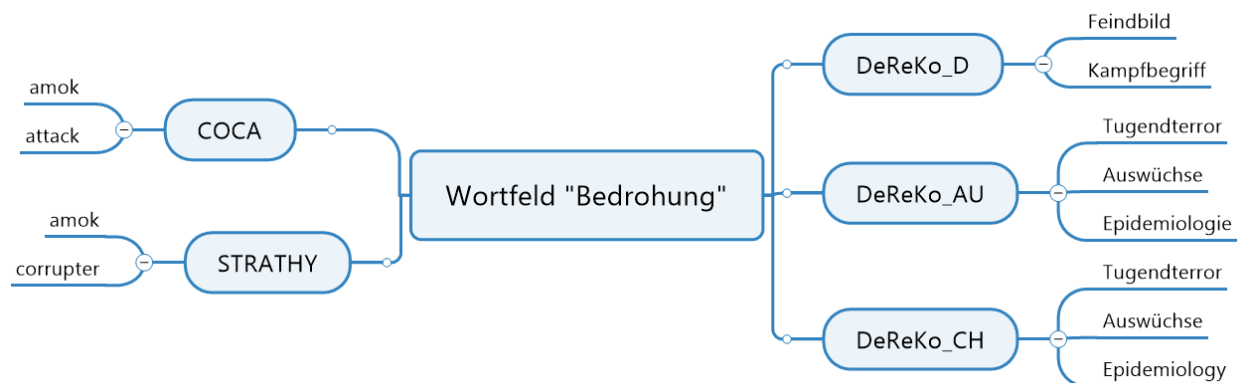


Interessant im Wortfeld „Regeln und Verbote“ ist die Religionsmetaphorik, die sich hier anhand „Hohepriester“ und „altar“ äußert. Political Correctness wird hier als heidnische Gottheit dargestellt, die Opfer (auf dem Altar) erwartet, während ihre Hüter die Einhaltung der Anbetung und

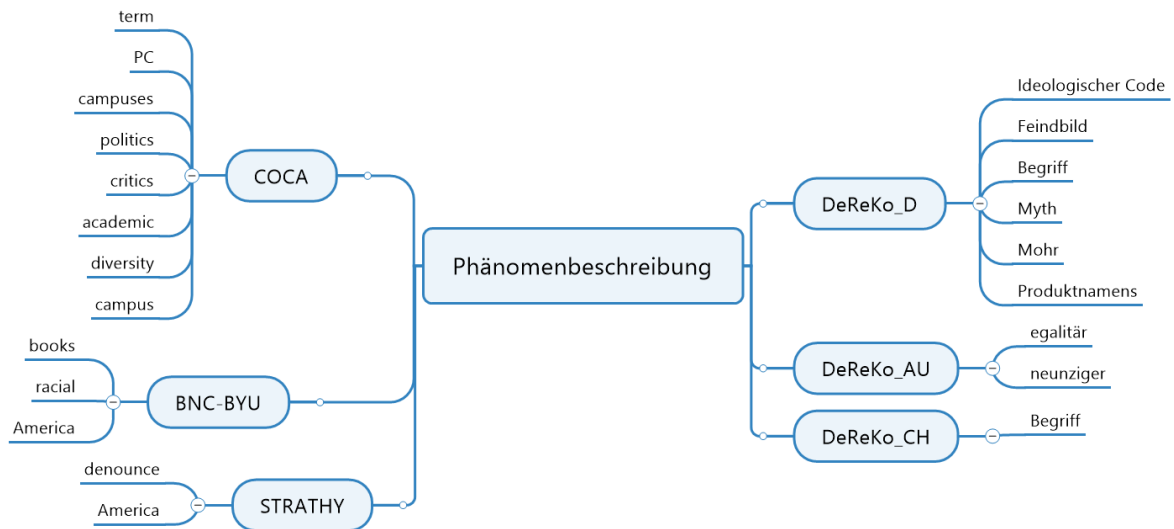
Huldigung gewährleisten. Die restlichen Metaphern aus dem Wortfeld „Regeln und Verbote“ beziehen sich hauptsächlich auf „Zensur“.



Das Wortfeld „Bedrohung“ hingegen bedient sich vor allem einer ausgeprägten Kriegsmetaphorik:



Die vorangegangenen drei graphischen Darstellungen der dominanten Metaphernfelder im Metadiskurs zu Political Correctness konnten noch einmal zusammenfassen, was die Kookkurrenzanalyse zu „Political Correctness“ in den verschiedenen Korpora an Ergebnissen lieferte. Neben diesen Metaphernfeldern finden sich auch interessante Kookkurrenzen, die dem Themencluster „Phänomenbeschreibung“ zugeordnet werden konnten. Dies wird in der folgenden Graphik dargestellt:



Aus dem Themencluster „Phänomenbeschreibung“, wurde deutlich, welche Themen, abseits der vorher ausgemachten Metaphernfelder, zur Erklärung des Phänomens „Political Correctness“ herangezogen werden, wie z.B. „campus“. Nach dieser kontrastiven korpuslinguistischen Betrachtung des Metadiskurses zu Political Correctness sollen nun in einem weiteren Schritt die diskursiven Strategien innerhalb dieses Diskurses identifiziert werden.

#### 4.3.2 Diskursive Strategien innerhalb des Metadiskurses zu Political Correctness

In gesellschaftlich brisanten Diskursen erscheinen häufig Oppositionslinien. Diese sind semantische Bezugnahmen durch Entgegensetzungen (vgl. Warnke/Spitzmüller 2011: 164). Allgemein können diese auch als Isotopien (Verständnisebenen) bezeichnet werden, die eben auch als Entgegensetzungen fungieren können. Solche oppositionellen Isotopien werden in der öffentlichen Wahrnehmung zu Beschreibungskategorien des Phänomens (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008: 131). In den Metadiskursen zu Political Correctness stellen „Gleichberechtigung“ und „Zensur“ Oppositionslinien dar. Viele Texte wirken daher auf den ersten Blick widersprüchlich. Diese Form der Widersprüche und die Dominanz der einen Seite sollen nun näher betrachtet werden.

Political Correctness basiert auf den Werten Toleranz und Empathie. Diese stellen nach Lakoff und Wehling zentrale Werte der „Progressiven“ dar. Ihr Konzept beruht auf Verantwortung und Mitgefühl. So sollen gesellschaftlich Benachteiligte unterstützt werden. Political Correctness beruht also auf einer Denkrichtung, die zunächst einmal der konservativen Weltansicht widerspricht,

die eher darauf basiert, dass jeder für sich selbst verantwortlich ist. Lakoff und Wehling (2014) gehen jedoch davon aus, dass der öffentliche Diskurs in den USA seit Jahrzehnten von konservativer Seite dominiert wird. Eine positive Deutung der Political Correctness konnte demnach im öffentlichen Diskurs der USA nicht etabliert werden, weil sie nicht in die Denkmuster der Konservativen passt:

In den USA hat sich für solche Leute, die sich um sozial benachteiligte Mitbürger kümmern, die abfällig konnotierte Bezeichnung do-gooders durchgesetzt. Ein sprachliches Geschwisterkind des deutschen Begriffs „Gutmenschen“, der in der politischen Rhetorik auf die Abwertung sogenannter politisch korrekter Personen abzielt (Lakoff/Wehling 2014: 43).

Mehr noch, Political Correctness hat im konservativ dominierten Diskurs den Stempel „Zensur“ und „Denkverbot“ erhalten, wie sich in den Korpusanalysen gezeigt hat. Sie wird als Autorität dargestellt, die niemals von höherer Instanz legitimiert worden ist und somit nicht rechtens sein kann. Diese Zeichnung von Political Correctness kommt daher, dass die Konservativen dem Phänomen ihre eigenen Denkmuster aufgestülpt haben. Die Existenz einer Autorität ist diesen Denkmustern immanent, denn das konservative Weltbild ist immer von Autorität geprägt. Diese Autorität muss die einzelnen Individuen dazu erziehen, für sich selbst sorgen zu können, um so das gesellschaftliche Wohlergehen zu erhalten. Wenn nämlich jeder Einzelne für sein Wohl sorgen kann, so ist damit automatisch das Wohl aller garantiert (vgl. ebd.). Doch möchte Political Correctness nicht als Regelwerk oder Autorität verstanden werden. Dieses Missverstehen von Political Correctness greift Kiyak in ihrer Kolumne „Kiyaks Deutschstunde“ auf. Sie reagiert auf die Forderungen einiger hochrangiger Politiker, darunter Kretschmann, Gabriel oder von der Leyen, die Political Correctness aufzuheben, da sie nichts bewirke, außer den Rechtspopulisten Wähler zuzuschachern.

Ist das so? Ist Political Correctness eine Art Gesetz, dessen Abschaffung oder Änderung man fordern kann [...]? [...] Zunächst einmal ist Political Correctness eine Chiffre für eine über Jahrzehnte dauernde Anstrengung, die Zivilisation und ihre Werte als Errungenschaft zu betrachten, an der nichtweiße Menschen genauso einen Anteil tragen wie weiße (Kiyak 2016: 1f).

Mit diesen Worten dekonstruiert Kiyak die Wahrnehmung von Political Correctness als Autorität, die mit Denkverbot und Redeverbot regiert, und führt weiter aus:

Es gibt niemanden Bestimmtes, der für Political Correctness zuständig wäre. Es gibt keine Instanz, die mit Gewalt derlei Regeln durchzusetzen versucht. Es handelt sich um einen Diskurs. Ein öffentliches Gespräch, das gleichzeitig die Ungleichheit illustriert. Die Mehrheit der Sprechenden gehört keiner gesellschaftlichen Minderheit an. Umso albernere wirkt es natürlich, wenn die Beendigung der politischen Korrektheit von denjenigen gefordert wird, die Teil der privilegierten Klasse sind (Kiyak 2016: 3).

Kiyak macht deutlich, dass es sich bei Political Correctness um nichts anderes handelt, als um eine Form des Strebens nach gesellschaftlicher Gerechtigkeit. Und da anhand Sprache diskriminiert oder integriert werden kann, ist sie ein Indikator für das Ansehen, das Minderheiten im öffentlichen Diskurs einer Gesellschaft entgegengebracht wird. In vielen Fällen sind es deshalb die Minderheiten selbst, die mit Hilfe der Political Correctness auf ihr Recht auf Gleichberechtigung

gung pochen. Dass ihnen dabei fast immer Widerstände entgegenschlagen, ist nach Kiyaks Meinung ein Zeichen für die Notwendigkeit ihres Kampfes (vgl. Kiyak 2016: 2).

Wer sich auf sein Recht beruft, von "Schlitzaugen" (Günther Oettinger über Chinesen) [...] oder "wunderbaren Negern" (Joachim Herrmann über Roberto Blanco) [...] oder "belgischen Ackergäulen" (Thilo Sarrazin über Muslime) zu sprechen, weil es ihm nicht gelingt, das Handeln eines Menschen vorurteilsfrei zu bewerten, der hat eine Vereinbarung mit sich selbst gebrochen: anständig bleiben, nachdenken, klug reden. (Kiyak 2016: 3).

Sie schließt mit den Worten:

Political Correctness kann man weder überziehen noch übertreiben. Es sei denn, man hat genug vom Denken und von der Lust, Gleichheit unter Menschen zu schaffen. Genug davon, Vielfalt als Gleichwertigkeit zu betrachten. Wer degradierende Begriffe für Schwarze, Homosexuelle oder Muslime im politischen Diskurs für unverzichtbar hält, muss von vorn beginnen (Kiyak 2016: 3).

Political Correctness wird also nicht nur seit Jahrzehnten als Zensur von Sprache und Gedanken dargestellt, sie muss auch als Sündenbock herhalten für die Dinge, die in unserer Gesellschaft angeprangert werden. Die Diskursakteure sind hier Politiker, aber auch Kolumnisten, Comedians und Satiriker, die Political Correctness nutzen, um sich und ihre Darbietungen als unkonventionell und gesellschaftskritisch zu charakterisieren. Immer wieder sprechen sich Sprach- und Gesellschaftswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler gegen diese Interpretation der Political Correctness aus. So auch Anatol Stefanowitsch, der die Ablehnung der Gesellschaft und Medien, eine differenzierte Diskussion über die Anliegen von Minderheiten und rassistische Wortwahl zu führen, kritisiert. Er hält es deshalb auch für nicht akzeptabel, dass „bestimmte Kolumnisten reflexartig mit Lustigmachen und Ablehnung reagieren, wenn das Thema mal wieder hochkocht und es so darstellen, als ob es sich bloß um die Verrücktheit von Gutmenschen handle, die übertreiben.“ (Stefanowitsch 2014). Laut Tolmach Lakoff (2001: 99f) sind Witze über Political Correctness eine der rhetorischen Strategien der Konservativen, um Political Correctness zu entkräften. Zum einen wird dadurch eine klare Grenze gezogen zwischen *us* und *them*. Zum anderen wird das Phänomen durch das Etikett „Lächerlichkeit“ geschwächt.

Während die diskursiven Strategien des Lächerlichmachens und des Anprangerns der Political Correctness bereits Jahrzehnte alt sind, haben sich in den letzten Jahren neuere Entwicklungen im weltpolitischen Geschehen ergeben, die auf Altem aufbauen. Das Jahr 2016 wurde an vielen Stellen als das Jahr der Populisten deklariert. Mit der Wahl Donald Trumps zum 45. US-Präsidenten und den Erfolgen rechtspopulistischer Parteien in Europa wird altbekannte Kritik an der Political Correctness wiederbelebt. Die Melodie, die neuerdings angespielt wird, erfasst das Parteienspektrum von grün bis schwarz und eint Meinungsmacher unterschiedlicher Gesinnungen. Das Credo ist nämlich überall das gleiche: Wir haben es mit der Political Correctness übertrieben und so Rechtspopulisten in die Hände gespielt (vgl. Oehmke 2016, Hammerstein/Hoffmann 2016 oder Staas 2017). Interessant dabei ist, dass viele der Artikel, die zum Metadiskurs zu Political Correctness beitragen, zwiegespalten sind. Während die Überschriften eine anti-PC-Einstellung vermuten lassen, argumentiert der Inhalt oder zumindest der zweite Teil des Haupttexts pro Political Correctness (siehe als Beispiele Staas 2017, Oehmke 2016, Hoffmann/Hammerstein 2016). Die diskursive Strategie, die dahintersteht, kommt als Wolf im



Schafspelz daher. So ziehen die Überschriften der Artikel eben auch solche Leser an, die gegen Political Correctness sind, nur um sie dann im Laufe des Texts mit ihrer Argumentationslinie doch mit der Notwendigkeit von Political Correctness überzeugen zu wollen. Zuweilen werden auch Bilder genutzt, um völlig andere Deutungsrahmen zu erwecken als die Inhalte der Texte enthalten. Ein Beispiel dafür ist ein Interview in der ZEIT mit der Linguistin Elisabeth Wehling, die sich für einen reflektierten Sprachgebrauch ausspricht. Überschrift und Bild bilden hier eine Einheit: „Vorsicht vor diesen Wörtern!“ lautet die Überschrift. Darunter ist das Bild einer Frau zu sehen, deren Mund zugeklebt ist. Die semantische Relation zwischen Bild und Text ist hier also divergent. Bildaussage und Überschrift erwecken die Deutungsrahmen Zensur und Redeverbot. Sie wirken provokativ. Der Inhalt des Interviews wiederum transportiert eine ganz andere Botschaft. Wehling plädiert hier für eine Sensibilität im Sprachgebrauch, das Reflektieren von Diskursen und das Hinterfragen dominanter Machtverhältnisse in Diskursen (vgl. Brost/Pinzler 2016). Es zeigt sich also, dass die eingangs genannten Oppositionslinien sich nicht nur durch den Diskurs als solchen ziehen, sondern sich auch auf die Mikroebene der Texte begeben. Innerhalb eines Textes können sich demzufolge, wie soeben beschrieben, Isotopiewechsel vollziehen.

Dennoch scheinen neoliberale und konservative Denkmuster den öffentlichen Diskurs generell stärker zu prägen, da deren Anhänger diskursive Methoden offensiver nutzen (vgl. Brost/Pinzler 2016).

#### **4.3.3 Chancen zur diskursiven Positivdarstellung der Political Correctness**

Wenn der Metadiskurs zur Political Correctness stark durch eine konservative Weltsicht geprägt ist, die Political Correctness als Zensur und Denkverbot charakterisiert und somit negativ darstellt, welche Möglichkeiten ergeben sich dann aus dem Wissen über Sprache und Denken, sprachliches Handeln und Diskurse, um den Ambitionen der Political Correctness zu einem besseren Ansehen zu verhelfen?

Zentrale Werte der Political Correctness sind Gleichberechtigung und Rücksicht auf Menschen, die benachteiligt sind. Diese Werte werden im Metadiskurs zu Political Correctness jedoch kaum thematisiert, wie beispielsweise auch Kiyak bemerkt (vgl. Kiyak 2016: 3). Dieser Umstand ist einer der Gründe, warum schon vielfach die Notwendigkeit eines neuen Terminus begründet worden ist (vgl. u.a. Nagle et al. 2000 Toolan 2003, Wehling 2016b, Wierlemann 2002, Suhr 2007, Johnson/Suhr 2003, Fairclough 2003). Wehling fügt dem hinzu, dass in dem Begriff „Political Correctness“ Konnotation des Begriffs und Idee, die dahintersteckt, miteinander kollidieren (vgl. Wehling 2016b). Es prallen also zwei ideologische Grundtypen aufeinander: die „strenge“ und die „fürsorgliche“ Weltsicht, wie Lakoff/ Wehling (2014) sie in ihrer Forschung nennen. Die Idee der Political Correctness, Menschen sprachlich zu integrieren und nicht herabzuwürdigen, stammt aus der „fürsorglichen“ Weltsicht. Allerdings aktiviert der Ausdruck „Political Correctness“ eben nicht die Frames, die der „fürsorglichen“ Weltsicht entsprechen, sondern die der „strengen“ Weltsicht. Dies beginnt mit dem Lexem „Political“, welches nahelegt, dass es um politische Einmischung, wenn nicht sogar Bevormundung geht. Das Lexem „Correctness“ wiederum aktiviert Frames von Reglementierung. Der Ausdruck versäumt es somit, deutlich zu machen, dass es um Empathie und Schutz geht. Wehling schlägt deshalb den Begriff „menschlich an-

ständig“ vor, der in seiner Konnotation der Grundidee der Political Correctness viel näher ist (vgl. Wehling 2016b: 300f).

Die Einführung eines Terminus, der die Werte, für die die Political Correctness steht, in den Fokus rücken würde, wäre also diskursiv und politisch ein kluger strategischer Schachzug, um zur Verbreitung dieser Werte und Ideen beizutragen. Lakoff und Wehling drücken es in Bezug auf die Politik so aus: „Es genügt nicht, den Menschen zu sagen, welche Politik man betreiben möchte – man muss ihnen sagen, weshalb diese Politik eine moralische Notwendigkeit ist“ (Lakoff/Wehling 2014: 83). Das heißt also, dass der Schwerpunkt im Diskurs über Political Correctness auf ihren Werten liegen sollte und in der Begründung, warum diese notwendig sind. Idealerweise würde ein neuer Terminus die Abstraktheit des Begriffs „Political Correctness“ reduzieren und auf ein eindeutigeres Denotat referieren. Die abstrakte Idee der Political Correctness stellt nämlich das dar, was in der Sozialwissenschaft als „Essentially Contested Concept“ bezeichnet wird. Diese Idee stammt vom britischen Sozialwissenschaftler Walter Bryce Gallie aus dem Jahr 1956. Er bezeichnete damit die Tatsache, dass abstrakte Ideen von Menschen unterschiedlich gedeutet werden können und deshalb über eine Kernbedeutung hinaus oft strittig sind. Das bedeutet, dass jede Idee einen zentralen Kern besitzt, der das unstrittige Bedeutungssekelett dieser Idee ausmacht. Dieses Bedeutungssekelett hat notwendigerweise jedoch auch Leerstellen, die wir mit unseren eigenen Ideen und Interpretationen füllen. Beispiele dafür sind die individuellen Auffassungen von Freiheit oder Demokratie. Was den Bedeutungskern angeht, sind sich die meisten Menschen einig. So ist physische Freiheit ganz essentiell für den Bedeutungskern von Freiheit (vgl. Lakoff/Wehling 2014: 167f). Das Bedeutungssekelett der Political Correctness besteht aus sozialer Gerechtigkeit. Ob diese jedoch durch sprachliche und andere Maßnahmen durchgesetzt werden sollte ist strittig. Woran liegt das? Die Antwort darauf liegt in den kognitiven Frames, die der Begriff „Political Correctness“ erweckt: Wenn es „Correctness“ gibt, also das Richtige, dann muss es auch das Falsche geben. Wenn es richtig oder falsch gibt, dann muss es auch Regeln und Verbote geben. Wenn es Verbote gibt, dann muss es Sanktionen geben. Wenn es Sanktionen gibt, dann gibt es Kontrolle. Wenn es Kontrolle gibt, dann gibt es eine Autorität. Wenn es eine Autorität gibt, die beobachtet, kontrolliert und sanktioniert, dann muss ich darauf achten, was ich tue. Wenn dem Ganzen noch das Adjektiv „Political“ vorangestellt wird, dann handelt es sich um ein Politikum. Wenn es politisch wird, dann muss ich eine Meinung dazu formieren und dafür oder dagegen sein. Dieses Gedankenexperiment ließe sich noch weiter spinnen. Dennoch ist bereits klar geworden, dass der Begriff „Political Correctness“ als diskursive Strategie, um mehr Gleichberechtigung und Empathie für Mitmenschen zu erwirken, wenig geeignet ist. Die Frames, die er erweckt, stehen in Zusammenhang mit Kontrolle und Sanktionen. Da wundert es wenig, dass die diskursive Prosodie zu Political Correctness so negativ geprägt ist.

#### **4.4 Analyse sprachlicher Umbrüche im Bereich der Political Correctness**

Die Political Correctness hat Auswirkungen auf eine große Bandbreite an gesellschaftlichen Bereichen. Diese machen sich in sprachlichen Bemühungen zur Gleichberechtigung der Frau, aber auch in Berufsbezeichnungen, in der Medizin oder im Bildungssystem bemerkbar, wenn Berufsbezeichnungen oder Krankheiten durch euphemistische Neologismen neu benannt werden oder

Schulformen wie „Haupt-“ und „Sonderschule“ von der Bildfläche verschwinden. Immer wieder werden jedoch Bezeichnungen von Menschen aus Minderheiten diskutiert. Um die große Auswahl an Begriffen der Political Correctness für eine tiefgreifende Analyse einzuschränken, wurden für diese Arbeit die Bezeichnungen von Schwarzen Menschen und Sinti und Roma ausgewählt, sowohl in Varietäten des Englischen als auch des Deutschen, da der deutsch-englische Vergleich hier fruchtbare Ergebnisse verspricht.

Die Diskurse über die Sinti und Roma und über Schwarze Menschen eignen sich deshalb besonders für die Analyse, da sie in gewisser Weise vergleichbar sind, auch wenn sie je nach Sprachkultur eine jeweils andere Diskursrelevanz aufweisen. Die Parallelen zwischen den Debatten über die Bezeichnungen dieser Menschen sowie über deren Situation weisen trotz unterschiedlicher Historien Ähnlichkeiten auf:

In a New York Times commentary it has been argued that the Sinti and Roma are nowadays subject to marginalization and racism to an extent which corresponds to the situation of Afro-Americans in the United States up to the middle of the 1950s (Rose 2007: 6).

Die Marginalisierung und Diskriminierung, die Sinti und Roma erfahren, wird mit den jahrhundertalten rassistischen Klischees begründet, die im Nationalsozialismus zum Völkermord geführt haben:

An important reason for the continued marginalization and discrimination of Roma and Sinti are structures of prejudice and racist clichés, which have been substantially influenced by the misanthropic racial ideology of the National Socialists and the associated fascist regime (Rose 2007: 6).

Die Strukturen der Diskriminierung unterscheiden sich auf globaler Ebene jedoch kaum:

Politically responsible people still deny the existence of racism and discrimination against Roma and Sinti, especially in Central and Eastern Europe; the members of the minority are mostly described as a „social problem“ (Rose 2007: 10).

Die Darstellung der Sinti und Roma sowie Schwarzer Menschen im öffentlichen Diskurs in den USA, Kanada, Großbritannien, Deutschland, Österreich und der Schweiz soll nun korpuslinguistisch untersucht werden. Dafür werden die verschiedenen Korpora zunächst nach den jeweiligen Suchbegriffen zu den Stimuli durchsucht. Auf diese Weise können Frequenz- und Kookkurrenzanalysen durchgeführt werden. Daraufhin werden willkürlich bis zu 200 KWICs (Keywords in Kontext) herausgefiltert, die dann die Stichprobe für die weiteren quantitativen Korpusuntersuchungen darstellen, wie die der Kontextanalyse und der Analyse der einzelnen Subdiskurse. Für die Kontextanalyse werden die KWICs in fünf verschiedene Kategorien eingeteilt, um herauszufinden, in welchen Kontexten der jeweilige Suchbegriff bevorzugt verwendet wird. Anhand dieser Einordnung können Aussagen über thematische Zusammenhänge in Bezug auf den Suchbegriff getroffen werden. Die Kontextkategorien lauten wie folgt:

1. *Politik und Gesellschaft.* In dieser Kategorie finden sich alle Textbelege, die sich mit allgemeingesellschaftlichen Bereichen befassen, wie zum Beispiel Schule, Sport, aber auch Kriminalität und Politik.

2. *Kunst und Kultur*. Unter diese Kategorie fallen alle Textausschnitte, die mit dem Bereich Kunst zu tun haben. Hier finden sich beispielsweise Artikel zu Musik, Theaterrezensionen, Konzertankündigungen, Ausschnitte aus Romanen, Buchbesprechungen und Erzählungen sowie Berichte über kulturelle Veranstaltungen.
3. *NS-Verfolgung*. Diese Kategorie erfasst die Textausschnitte, die über die nationalsozialistische Verfolgung, z.B. der Sinti und Roma berichten.
4. *Political Correctness*. Unter diese Kategorie fallen alle Textbelege, die sich mit den Themenbereichen der Political Correctness beschäftigen.
5. *Sonstiges*. Diese Kategorie ist die Sammelkategorie für alle Textbelege, die keiner der oben aufgeführten Kategorien zugeordnet werden konnten, jedoch eine zu geringe Quantität aufweisen, um eine eigene Kategorie bilden zu können. Des Weiteren befinden sich auch diejenigen Texte hier, die gleich mehreren Kategorien zuzuordnen wären oder besonders interessante Fälle wie Hapax Legomena, bei welchen es sich um ein nur einmalig belegtes TYPE eines Korpus handelt (vgl. Scherer 2006: 66).

In einem zweiten Schritt werden die Textbelege zusätzlich nach Subdiskursen innerhalb der Diskurse über die Minderheiten kategorisiert. Dabei konnten für die Suchbegriffe folgende dominante Subdiskurse identifiziert werden:

1. *Opfer-Diskurs*. Dieser Diskurs-Kategorie werden alle Textbelege zugeordnet, die Beispiele für Diskriminierungen schildern.
2. *Problem-Diskurs*. Hier sind diejenigen Textbelege enthalten, die Minderheiten als gesellschaftliches Problem charakterisieren.
3. *Exotik-Diskurs*. Diese Diskurs-Kategorie enthält alle Textbelege, die Minderheiten auf romantisierte Art als exotisch darstellen.
4. *Metasprachlicher PC-Diskurs*. Diesem Diskurs werden alle Textbelege zugeordnet, die auf metasprachlicher Ebene für oder gegen die sprachlichen Auswirkungen der Political Correctness argumentieren und Begriffe diskutieren.
5. *Sonstiges*. All diejenigen Textbelege, die keinem der vorher identifizierten Diskurse zugeordnet werden können, werden in dieser Kategorie erfasst.

Im Folgenden sollen nun die verschiedenen Stimuli anhand des eben vorgestellten Analyserasters untersucht werden. Vorweg noch eine Anmerkung zu den Textbelegen: Alle hier verwendeten Textbelege wurden genau so abgedruckt, wie sie den Korpora entnommen worden sind. Fehler in der Schreibweise entsprechen also dem jeweiligen Original im Korpus.

#### 4.4.1 „gypsy“

Ein Lied von Lady Gaga aus dem Jahr 2013 gibt einen ersten Eindruck zu den Konnotationen, die „gypsy“ eingeschrieben sind. Sie singt:

*Sometimes a story has no end,  
Sometimes I think that we could just be friends.  
"Cause I'm a wandering man," he said to me,  
[...]  
I'm a man without a home, but I think*

*With you, I could spend my life  
And you'll be my little gypsy princess[...]*

*'Cause I'm, I'm, I'm, I'm, I'm, I'm a gypsy, gypsy, gypsy I'm  
I'm, I'm, I'm, I'm, I'm, I'm a gypsy, gypsy, gypsy I'm  
[...]*

(Lady Gaga 2013).

Lady Gaga, die sich gegen die Unterdrückung von Minderheiten einsetzt, singt von „being a gypsy“, „living a gypsy life“. Dies überrascht zunächst, lässt aber vermuten, dass die Konnotation von Freiheit die dominierende in „gypsy“ ist, die das Bewusstsein für das Stigma, das dem Wort innewohnt, unterdrückt. Die folgenden Korpusanalysen sollen Aufschluss über die Verwendung von „gypsy“ geben.

#### **4.4.1.1 Historie des Stimulus „gypsy“**

Laut des Oxford Dictionary und des Canadian Oxford Dictionary ist „gypsy“ eine Bezeichnung, die im 16. Jahrhundert als Abkürzung für „Egyptian“ aufkam. Dies wird damit begründet, dass damals gemeinhin angenommen wurde, die Reisenden kämen aus Ägypten, obwohl sie vermutlich aus Nord-Indien stammten. Der Begriff wurde bald zu „Gipcyan“ abgekürzt und um die Jahrhundertwende zu „Gipsy“ oder „Gypsey“ umgewandelt. Im 17. Jh. entwickelte sich dann das Verb „to gypsy“, was so viel bedeutete wie „to live a gypsy life“. Die Definition macht die romantisch konnotierte Bedeutung des Begriffs deutlich. Zum einen soll „gypsy“ demnach Umherreisende bezeichnen, die von Wandergewerbe und Wahrsagen leben. Zum anderen steht „gypsy“ auch für eine freie Seele, die ein nomadisches Leben einem konventionellen vorzieht (vgl. Oxford: *gypsy*).

Das Longman Dictionary weist darauf hin, dass die meisten „gypsies“ es vorziehen „romanies“ oder „traveller“ genannt zu werden (vgl. Longman: *gypsy*).

Das Merriam Webster fügt der Definition als einziges der konsultierten Wörterbücher den deutlich formulierten Hinweis hinzu, dass die Bezeichnung als diskriminierend aufgefasst werden kann. Des Weiteren wird hier auf die geographischen Gebiete, in denen Roma leben, eingegangen. Genannt werden hier Süd- und Südostasien, Europa und Nordamerika. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass bei einer Kleinschreibung von „gypsy“ eine Person bezeichnet werden kann, die Ähnlichkeiten mit dem „gypsy life“ aufweist, also ein „wanderer“ ist. Das Merriam Webster Dictionary bemerkt zudem, dass der Ausdruck zunächst in Großbritannien auftrat (vgl. Merriam Webster: *gypsy*).

#### **4.4.1.2 Ergebnisse aus dem Corpus of Contemporary American English (COCA)**

### **Quantitative Untersuchung**

#### **Frequenzanalyse**

Es finden sich 80 Textbelege zum Suchbegriff **GYPSY**<sup>28</sup>.

### Kookkurrenzanalyse

Die nun folgende Kookkurrenzanalyse soll einen ersten Eindruck zur Begriffsverwendung in den Zeitungstexten, die in COCA enthalten sind, geben.

1.	LOUNGE
2.	ROSE
3.	MOTH
4.	LEE
5.	MUSIC
6.	MOTHS
7.	HALL
8.	BAND
9.	REVIVAL
10.	GIRL

Die erste Kookkurrenz bezieht sich auf die so genannte „Gypsy Lounge“, ein bekannter Musikclub in Austin, Texas. Seine häufige Nennung in den Zeitungsartikeln ergibt sich aus Veranstaltungsankündigungen.

Die Kookkurrenzen zwei und vier „Rose“ und „Lee“, beziehen sich auf die Burlesque-Künstlerin „Gypsy Rose Lee“, die mit bürgerlichem Namen Rose Louise Hovick hieß.

Bei den Kookkurrenzen drei und sechs, handelt es sich um eine bestimmte Mottenart, auch bekannt unter dem Namen „Lymantria dispar dispar“. Diese Motten-Art wird als Plage eingeordnet (vgl. Forest Ressource Education Center).

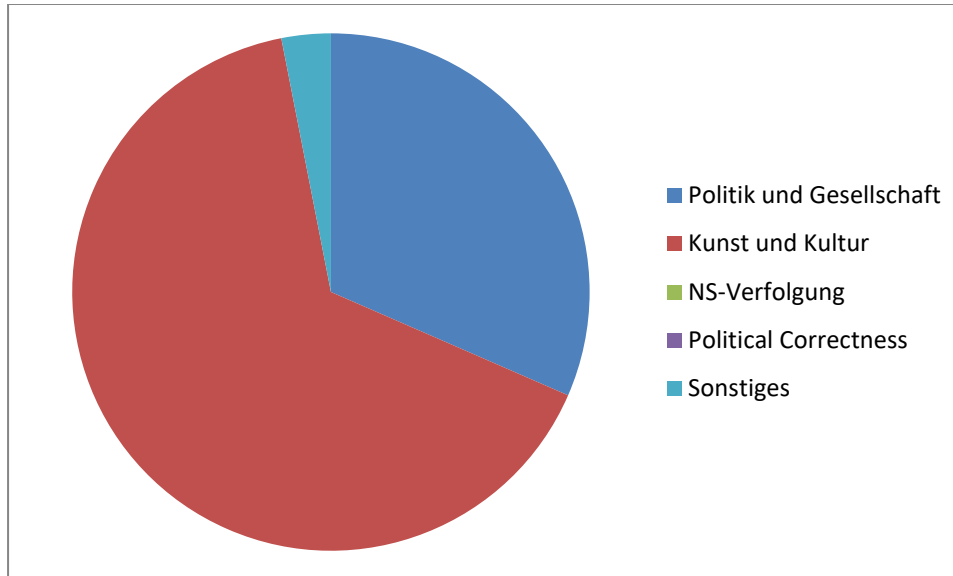
Die fünfte, siebte und achte Kookkurrenz stehen allesamt in Zusammenhang mit Musik. Als „gypsy music“ werden Musikströmungen bezeichnet, die ihren Ursprung im Balkan haben. „Hall“ kommt von der „Gruene Hall“, eine der ältesten „Dancehalls“ Texas, in der täglich live Musik gespielt wird, eben auch „gypsy music“. „Band“ steht in Zusammenhang mit „gypsy band“ oder eben auch mit Ankündigungen von Band-Auftritten in der oben erwähnten „gypsy lounge“. Ebenso steht die neunte Kookkurrenz „revival“ in Zusammenhang mit Kunst und Kultur. Sie fasst sozusagen alle anderen genannten Kookkurrenzen, die in Zusammenhang mit Kunst und Kultur stehen, ein: so wird hier häufig ein „revival“ von Gypsy Rose Lee beschrieben, so wie das Revival des Broadway Musicals „gypsy“ oder ein Revival in der „Gypsy Lounge“.

Zugleich referenziert die letzte Kookkurrenz „girl“ eindeutig auf einen Gebrauch von „gypsy“ im Bereich von Kunst und Kultur, denn hier werden vor allem Mädchenfiguren in Romanen, Gemälden oder Theaterstücken beschrieben.

<sup>28</sup> Da die Korpora der BYU keine Suche nach Groß- und Kleinschreibung zulassen, werden die Suchbegriffe und deren Ergebnisse hier grundsätzlich in Großbuchstaben wiedergegeben.

Es zeigt sich also, dass der Stimulus „gypsy“ in den Zeitungsartikeln, die im amerikanischen Korpus enthalten sind eine starke Verwendung im Bereich der Kunst und Kultur findet. Die Frage ist nun, ob dieser Eindruck in den folgenden Analysen bestätigt werden kann.

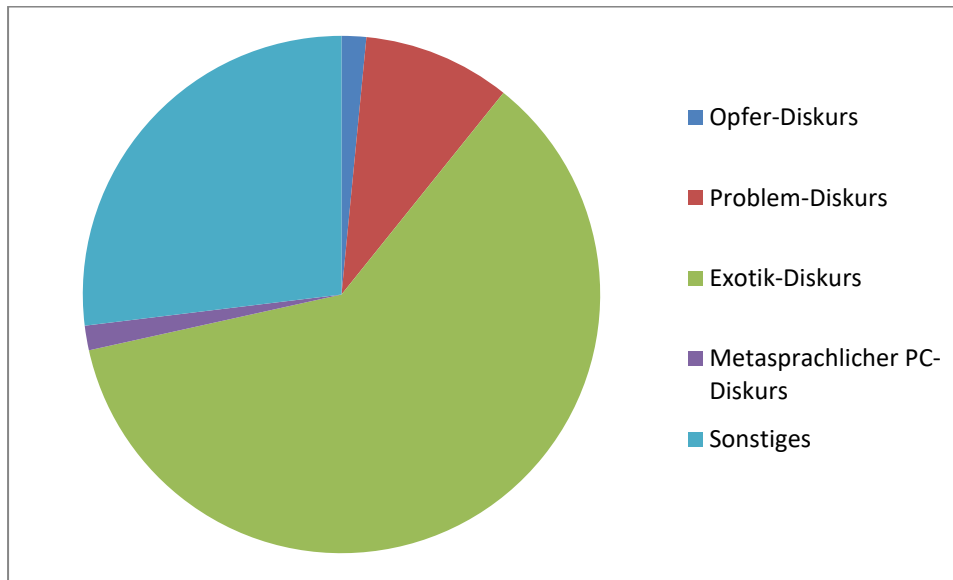
### Kontextanalyse



**Abbildung 5: Verteilung der Kontextkategorien zu „gypsy“ in COCA.**

Die Kontextanalyse des Teilkorpus „Newspaper American English“ aus COCA zeigt, dass das Lexem „gypsy“ vor allem im Kontext von „Kunst und Kultur“ verwendet wird. Hier macht es 65% der analysierten Treffer aus. Dies bestätigt den Eindruck, den die Kookkurrenzanalyse bereits lieferte. Darauf folgt der Kontextbereich „Politik und Gesellschaft“, der mit 32% nur halb so häufig vertreten ist. Die Kontextkategorie „Sonstiges“ ist mit nur drei Prozent vertreten. Die Bereiche „Political Correctness“ und „NS-Verfolgung“ sind hingegen gar nicht zu finden.

### Subdiskursanalyse



**Abbildung 6: Verteilung der Subdiskurse zu „gypsy“ in COCA.**

Der häufigste Diskurs in der Verwendung von „gypsy“ ist in diesem Teilkorpus mit Abstand der „Exotik-Diskurs“. D.h. „gypsy“ wird hier häufig in Zusammenhang mit Musik, Theater, Film, Musical und Malerei genannt. Die Bezeichnung findet sich in Bandnamen, in der Bezeichnung von Musik-Instrumenten oder einer bestimmten Moderrichtung und Künstlernamen wieder.

27% der Textbelege des Teilkorpus „Newspaper American English“, die den Suchbegriff GYPSY aufweisen, ließen sich keiner der hier aufgestellten Diskurs-Kategorien zuordnen und fielen damit unter „Sonstiges“. In diesen Texten wird „gypsy“ vor allem als Bezeichnung eines gewissen Lebensstils verwendet, der sich durch ein hohes Maß an Mobilität auszeichnet.

Die Beispiele für den Problem-Diskurs (9%), beziehen sich hauptsächlich auf die Verwendung von „gypsy“ in Bezug auf die Motte „Lymantria dispar dispar“, die im Volksmund „gypsy moth“ genannt wird.

Sowohl der „Metasprachliche PC-Diskurs“ als auch der „Opfer-Diskurs“ sind mit jeweils nur 2% vertreten.

### Qualitative Untersuchung

Immer wieder finden sich in diesem Teilkorpus verschiedene Varianten des Ausdrucks „living a gypsy life“, die in der vorangegangenen quantitativen Diskursanalyse nur unter „Sonstiges“ einsortiert werden konnten. Es lohnt daher ein Blick auf die Semantik dieser Verwendung:



I thought I would do this lifestyle for three years, and the three years will come to an end this year, " she says. " " But now, I am hoping to be a wandering **gypsy**<sup>29</sup> for 10 more years."

**1995 (19950514), LIFESTYLE; Pg. 2, Trading places: goodbye condo, hello street life; BARRY JACKSON; Knight-Ridder Newspapers, NEWS: Houston Chronicle**

In diesem Textbeleg wird „to be a wandering gypsy“ positiv bewertet. Der Ausdruck wird hier, wie in dem Lied von Lady Gaga, romantisiert und mit einem freien Lebensstil gleichgesetzt. Der Aspekt der Mobilität, der dem Lexem „gypsy“ konnotativ bereits eingeschrieben ist, wird durch das *Gerund* „wandering“ noch verstärkt. Es ist diese Ortsungebundenheit und die Freiheit, die damit einhergeht, die das „gypsy-Leben“ zu einem erstrebenswerten Ideal machen.

Die Formulierungen „living a gypsy life“ oder „to be a gypsy“ werden jedoch nicht immer positiv bewertet, wie folgendes Beispiel deutlich macht:

John Fox always wanted to be a coach. In the 19 years that followed his college graduation, he chased 13 coaching jobs, from his native California to Idaho, through Utah, Kansas, Iowa and Pennsylvania. # Fox understood the **gypsy** life of a coach, and his wife, Robin, got an early education in its vagaries, too. On the morning after their 1985 wedding, Robin Fox dashed to the St. Louis airport so she and her husband could be on a flight that got John to the Los Angeles Coliseum in time to coach a game that afternoon. # No honeymoon. As John said, " Barely time to get married." **1997 (19971109), PRO FOOTBALL; For a Giants Coach, a Step Back Was a Leap Forward, By BILL PENNINGTON , NEWS: New York Times**

„Gypsy life“ steht hier für ein unstetes Leben, das wenig Sicherheit und Ruhe bietet und sich deshalb negativ auf das Privatleben auswirken kann. Ganz im Gegensatz zum vorangegangenen Beispiel, ist hier Mobilität nicht Freiheit, sondern ein Käfig aus Terminen und Verpflichtungen, der es nicht zulässt, sich ausreichend den Dingen abseits der Arbeit zu widmen. Ähnlich verhält es sich im folgenden Textbeleg:

But returning to Chicago also tore him apart. It reminded him how much he misses his family. # He saw them Saturday for the first time in three weeks. They came to the game with him Sunday. Then he was off to the airport, a hoops **gypsy** with a bad chest cold, making his \$ 11 million living. Between the league's hectic, post-lockout schedule and the fact the Spurs play in the Western Conference, he may not see them for several more weeks. **1999 (19990215), SPORTS; Pg. 86, Classy Kerr comes back to burn Bulls; Jay Mariotti, NEWS: Chicago Sun-Times**

Hier wird durch die saloppe Bezeichnung „a hoops<sup>30</sup> gypsy“ hervorgehoben, dass Leistungssportler für ihren Erfolg Privatleben und Zeit mit der Familie opfern müssen. Es wird von dem Spieler Stephen Kerr berichtet, der darunter leidet oft über einen längeren Zeitraum von seiner Familie getrennt zu sein. Dieser Lebensalltag wird noch ein weiteres Mal im nächsten Textbeleg hervorgehoben, der wieder das Leben eines Basketball-Profis beschreibt:

<sup>29</sup> Im Folgenden sind die jeweiligen Suchtermini in den Textbelegen hervorgehoben, der Ergebnispräsentation in den Korpora entsprechend.

<sup>30</sup> Das Wort „hoops“ ist hier eine Anspielung auf Basketball, genauer gesagt stellt es eine umgangssprachliche Bezeichnung für den Korb dar.

Daniel Watts is a basketball **gypsy**. He has a coast-to-coast smile that does not reflect a life of dreary bus rides and dumpy motels. He has followed the game to Finland, Italy, Japan, Venezuela, France, Dodge City, Kan., Flint, Mich., and now Gary.

**Hoekstra, Dave: The shots made round the world; Hoopster savors game, cultures. In: Chicago Sun-Times. 16.01.2005. S.1**

Doch nicht nur Sportler teilen dieses Schicksal, auch Schauspieler erreichen ihren Erfolg nicht zuletzt durch ein hohes Maß an Mobilitäts-Bereitschaft und Flexibilität, wie folgender Textauschnitt zeigt:

Jim Michael, 42, who grew up in Texarkana, Texas, and was a standout high school football player, had come to New York to pursue an acting career. But despite early success, he realized the nomadic life of an actor would make it hard to have a family. "I quickly realized that if I kept on going this route, I'd be a **gypsy** for many years to come," he says.

**2000 (20000612), MONEY, Couples make their mark in pen business Friends take strengths into niche market, Jim Hopkins, NEWS: USA Today**

Manche bekommen diese Lebensweise aufgezwungen, andere, so scheint es, genießen die Möglichkeiten, die häufige Ortswechsel mit sich bringen und scheinen dies als eine Charaktereigenschaft einzustufen, die sie nicht zuletzt besonders macht. So ist Jade Jagers Aussage so zu verstehen, dass sie von klein auf gewohnt war, viel zu reisen und immer in Bewegung zu sein, „living the globetrotting life“:

Ms. Jagger divides her time primarily between the Spanish island of Ibiza and London -- where she works in a former architect's office adorned with photos of her in high party mode -- but she might just as easily turn up in Mustique or Los Angeles, befitting the globe-trotting life she inherited from her parents. # "I guess you could say that I am a **gypsy**, in the sense that I move around a lot," she said. "A Londoner in the sense that I have many friends and family here, but within a couple of weeks in any one place I am asking, 'Where are we heading?'"

**Sander, Gordon: Out There. English Jeweler, a Bit Faded, Turns to the House of Jagger. In: New York Times. 04.02.2001**

Wieder wird der Mobilitäts-Aspekt, der ohnehin dem Wort „gypsy“ eingeschrieben ist, nochmalig durch den Nebensatz „in the sense that I move around a lot“, hervorgehoben. Ähnlich verhält es sich mit Hollywood-Berühmtheit Shirley MacLaine:

I'm impatient with everybody alive. This is my big problem. I've been impatient since age 2. Ask the makeup people. After 20 minutes, that's it. I'm agitated by then. I want to go to the stuff that compels me, the scene I'm going to play. I've always been that way. I think it was because I was a **gypsy** when I was young.

**Jeanne, Wolf: Shirley MacLaine. In: Saturday Evening Post. Jan/Feb2013, Vol. 285 Issue 1, p36-40. 5p.**

Das „gypsy“-Dasein wird in den beiden letzten Textbelegen als eine Charaktereigenschaft dargestellt, die sich durch einen bestimmten Lebensstil aneignen lässt. Diese wird nicht als negativ bewertet, auch wenn eher negativ konnotierte Adjektive wie unstet und ungeduldig mit ihr einhergehen. Im Gegenteil, aus den Selbstbeschreibungen von Jade Jagger und Shirley MacLaine lässt sich ein gewisser Stolz herauslesen, der auf Wildheit und Freiheitsdrang bezogen ist. Dabei handelt es sich um einen Luxus, der nur wenigen Menschen vorbehalten ist, obwohl der

Ausdruck eigentlich, wenn auch nicht als Eigenbezeichnung, auf ein Volk verweist, das durch Armut geprägt ist.

Was alle hier betrachteten Verwendungsweisen von „living a gypsy life“ oder „to be a gypsy“ gemeinsam haben, ob positiv oder negativ bewertet, ist also die zentrale Konnotation der Mobilität.

Ein weiterer Bereich, der der Diskurs-Kategorie „Sonstiges“ zugeordnet worden ist, stellt die Bezeichnung von Lebensmitteln dar. „Gypsy“ steht in der Küche für Würze und Schärfe. So gibt es die „gypsy peppers“, eine Art mini Paprika. Daneben gibt es jedoch auch äquivalent zum deutschen „Zigeunerschnitzel“ das „gypsy beef“, „gypsy steak“ oder sogar die Lehnübersetzung „gypsy schnitzel“, wie folgende Textbelege deutlich machen.

**gypsy** (Hungarian) style beef

**Sanders, Sharon: A farewell feast for Simca. Food. In: Chicago Sun-Times. 13.03.1992. S. 1**

WHAT TO GET: **Gypsy** # schnitzel.

**Colorado Eats. In: Denver Post. 21.02.2007. S. 41**

Zudem ist „gypsy“ als Eigenname für Bars, Restaurants, Nachtclubs und Tiere sehr beliebt.

Einen Ausdruck, der ein illegales Vorgehen bezeichnet und damit negativ konnotiert ist, stellt die Bezeichnung „gypsy cab drivers“ dar. Damit sind Taxifahrer gemeint, deren Lizenz einzig dazu ausreicht, Kunden aufzunehmen, die sich per Telefon melden und trotzdem die Straßen entlang fahren, um Kunden zu finden:

" We have to get mobilized. I have three jobs. At the journal, at a publishing house and teaching. Others work as **gypsy** cab drivers. Everyone hustles and manages

**Hoffman, David: Russians Face Cruel Cost of Freedom. Authors find Interest in Literature dimmed. In: Washington Post. 25.01.1995**

And last year his production of " Jitney, " Mr. Wilson's dramatic comedy about a company of **gypsy** cabdrivers, wound up a four-year tour of regional theaters with a triumphant Off Broadway run that earned Obie Awards for the ensemble cast and for Mr. McClinton as director.

**Sharing the Stage with August Wilson. In: New York Times. 04.01.2001**

Wie auch später bei „Zigeuner“ im deutschen Korpus zu sehen sein wird, zeigt sich bei der Verwendung von „gypsy“ des Weiteren die romantisierte exotische Konnotation. Folgende Beispiele machen dies deutlich:

Eau de Toilette \$ 35 # Miss Perfect **Gypsy**

**Griffin, Linda Gillan: Spot a personality, pick a fragrance. In: Houston Chronicle. 16.12.1999. S. 6**

Grand glorious gestures as the girl (Christina Ricci) falls in love with a **gypsy** horseman in an opera (Johnny Depp), while her gold-digger friend (Cate Blanchett) sets her sights on a rich tenor (John Turturro), all beneath the gathering clouds of war.

**Ebert, Roger: Ebert's Reviews. In: Chicago Sun-Times. 15.07.2001. S. 5**

Außerdem finden sich auch einige Textbelege, die den Stimulus unter Vorbehalt verwenden und somit zumindest deutlich machen, dass „gypsy“ nicht unreflektiert verwendet werden sollte:

Shutka, maybe the biggest Roma (**gypsy**) town in the world, endears with its hustle.  
(None, 78 min.)

**Ebert, Roger: One-Minute Critic. In: Chicago Sun-Times. 16.06.2006**

Diese Zitate implizieren, dass der Gebrauch von „Roma“ oder „Romany“ immer noch nicht selbstredend verwendet wird und deshalb für die Leser durch das nicht politisch korrekte „gypsy“ ergänzt werden muss.

Die hier qualitativ betrachteten Textbelege, die „gypsy“ aufweisen, bringen unterschiedliche Konnotationen an das Tageslicht. Besonders die Konnotationen von Mobilität, Romantik, Exotik, Wildheit und einen freien Lebensstil stechen hier hervor. In keinem dieser Textbelege bezieht sich der Stimulus „gypsy“ wirklich auf das reale Volk der Sinti und Roma.

#### 4.4.1.3 Ergebnisse aus dem British National Corpus (BNC)

In BYU-BNC ist die Einordnung der KWICs nur im Zeitraum von 1985-1994 möglich.

### Quantitative Untersuchung

#### Frequenzanalyse

Es finden sich 51 Textbelege zum Suchbegriff **GYPSY**.

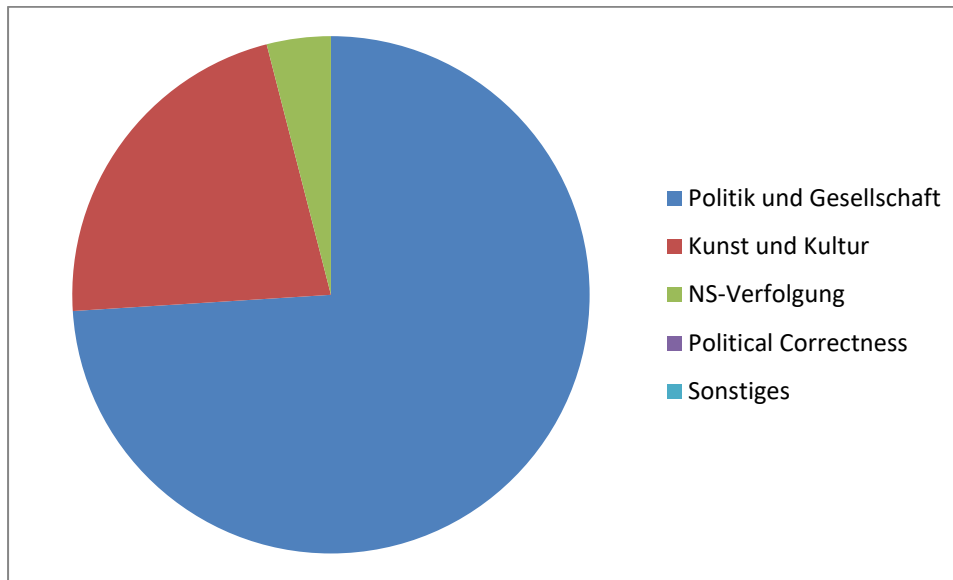
#### Kookkurrenzanalyse

Die Kookkurrenzanalyse zeigt folgende Kookkurrenzen an:

1.	FAIR
2.	SITES
3.	SITE
4.	VIOLINS
5.	FROME
6.	DEFINE
7.	GYPSY
8.	CALENDAR
9.	KINGS
10.	DATES

Bei der geringen Größe der Treffermenge ist eine statistisch repräsentative Kookkurrenzanalyse nicht möglich, weshalb die einzelnen Kookkurrenzen hier nicht weiter diskutiert werden. Dennoch geben die hier genannten Kookkurrenzen Aufschluss darüber, welche Themen in diesem Korpus in Zusammenhang mit „gypsy“, behandelt werden.

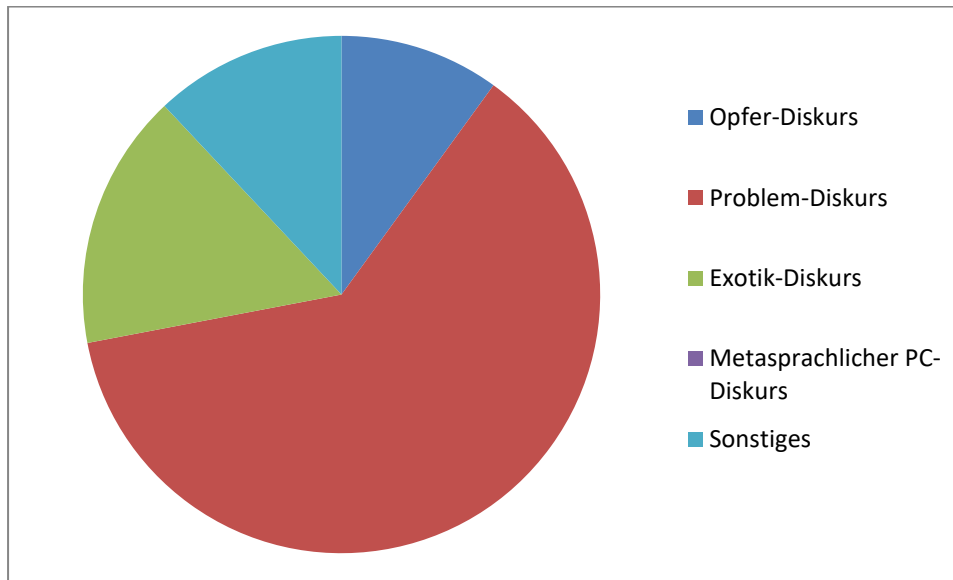
### Kontextanalyse



**Abbildung 7: Verteilung der Kontextkategorien zu „gypsy“ in BNC-BYU.**

Der mit Abstand größte Kontextbereich ist „Politik und Gesellschaft“ mit 74%. Darauf folgt mit 22% der Kontextbereich „Kunst und Kultur“. „NS-Verfolgung“ liegt bei nur 4%, während die Bereiche „Political Correctness“ und „Sonstiges“ nicht vertreten sind.

### Subdiskursanalyse



**Abbildung 8: Verteilung der Subdiskurse zu „gypsy“ in BNC-BYU.**

Der „Problem-Diskurs“ stellt mit 62% den größten Anteil an Texten dar. Darauf folgen „Exotik-Diskurs“ (16%), „Sonstiges“ (12%) und „Opfer-Diskurs“ (10%). Der „Metasprachliche PC-Diskurs“ findet sich in keinem der Texte dieser Stichprobe.

Wie bereits die Kookkurrenzanalyse vermuten ließ, zeigt sich hier, dass der Stimulus „gypsy“ häufig in Zusammenhang mit illegalem Campieren (siehe Kookkurrenzen „sites“ und „site“) zu finden ist. Dies soll unter anderem in der nun folgenden qualitativen Analyse betrachtet werden.

### Qualitative Untersuchung

In diesem Teilkorpus findet sich immer wieder der Ausdruck „traveller“, der scheinbar einen Oberbegriff zu „gypsy“ darstellt, wie in folgendem Beispiel:

The case revolves around whether the travellers are true gypsies leading a genuine nomadic lifestyle. They say they are, the county council says they're not. The only definition we have under the legislation is that a **gypsy** leads a nomadic lifestyle [...]. It would help to define how widely the term **Gypsy** applied, and who exactly could be called a **gypsy**. None of the Gloucestershire travellers came to the High Court today.

**Central television news scripts. 1985-1994. 4000 s-units**

Der Bericht handelt von der Problematik „Fahrende“ als solche zu definieren. Der Status „gypsy“ ist nämlich notwendig, um Anspruch auf das Recht zum Kampieren an bestimmten Orten zu haben. Dieselbe Thematik zeigt sich in folgendem Beispiel, in dem „traveller“ sogar synonym zu „gypsy“ verwendet wird:

Theoretically, any **gypsy** using the land in future could be in breach of the order and face imprisonment. York has traditionally been a favourite halting spot for gypsies. However, many travellers have set up more fixed camps around the city, which does

not have an official site. Under the Caravan Sites Act of 1968 all local authorities are required to find sites for gypsies' residing in or resorting to' their own area.

**Independent, elect. Edn. Of 19891006. Home material, 747 s-units**

Im nächsten Beispiel wird die Bezeichnung „gypsy“ in Zusammenhang mit illegalen „gypsy encampments“ verwendet. Hier geht es um die Darstellung von Roma als „Plage“, die demnach Parks ruinieren und die öffentliche Ordnung stören:

The Government has announced tough new action to deal with illegal **gypsy** encampments. The proposals will mean it'll become a criminal offence to camp anywhere without permission. The announcement comes on the day of a clear up operation at a public park which was invaded by a group of gypsies. Residents say the abandoned site is now a health hazard.

**Central television news scripts. 1985-1994. 3990 s-units**

Der nächste Textbeleg ist ein Beispiel für den „Exotik-Diskurs“, der sich in allen Korpora in Bezug auf „gypsy“ oder „Zigeuner“ wiederfindet:

But the only thing any manager really worries about is getting his players to turn up to train and play.' Charlton is convinced Old Trafford is the stage to harness Cantona's talents and tame the **gypsy** in him. [...] I still believe United will get the best out of him and put an end to his wandering.'

**Today. 1985-1994. 13058 s-units**

Es hat sich durch die quantitativen und qualitativen Betrachtungen gezeigt, dass „gypsy“ im britischen Korpus durchaus als Bezeichnung für Roma zu finden ist. Die Textbelege stammen jedoch alle aus den Jahren 1985-1994 und beschreiben damit eine Zeitspanne vor der Political Correctness.

#### 4.4.1.4 Ergebnisse aus dem Corpus of Canadian English (STRATHY)

##### Quantitative Untersuchung

###### Frequenzanalyse

Die Frequenzanalyse weist 30 Treffer zu **GYPSY** auf. Nur 22 davon konnten zur weiteren Analyse verwendet werden, da Dubletten entfernt werden mussten.

###### Kookkurrenzanalyse

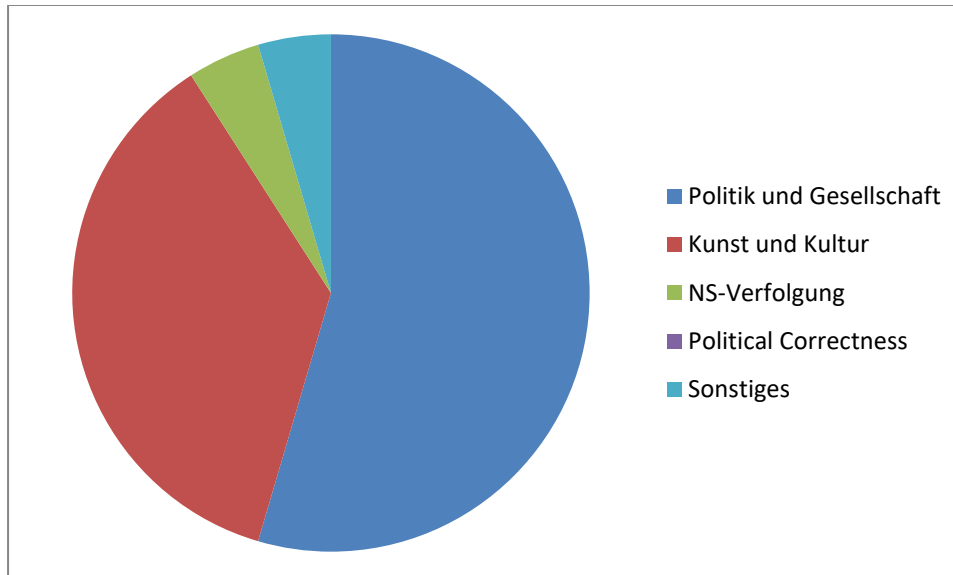
Die Kookkurrenzanalyse ist bei dieser geringen Trefferquote nicht statistisch repräsentativ. Dennoch kann sie Aussagen über die Prosodie der Verwendung innerhalb dieses Korpus treffen:

1.	MOTH
2.	ASIAN

3.	STRAIN
4.	EUROPEAN
5.	LARVAE
6.	DISPAR
7.	AGAINST
8.	LYMANTRIIDAE
9.	LEPIDOPTERA
10.	LYMANTRIA

Sämtliche der ersten zehn Kookkurrenzen verweisen, wie auch schon im amerikanischen Korpus, auf die Mottenart „*Lymantria dispar dispar*“ und ihre europäische sowie asiatische Verwandtschaft. Diese Motten-Art, im Volksmund „gypsy moth“ genannt, wird als Plage angesehen (vgl. Forest Resource Education Center). Selbst die siebte Kookkurrenz „against“ steht in Zusammenhang mit der Bekämpfung des Insekts.

### Kontextanalyse

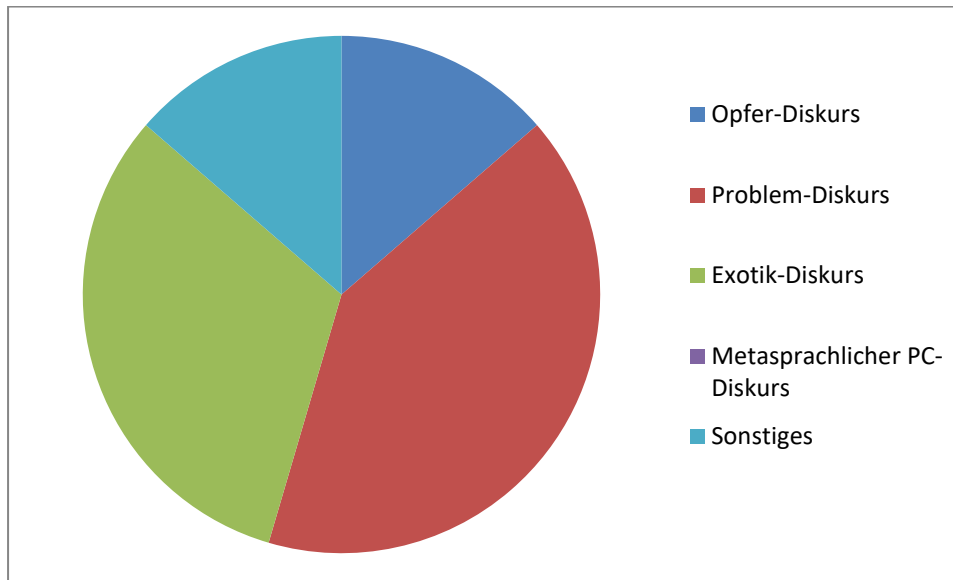


**Abbildung 9: Verteilung der Kontextkategorien zu „gypsy“ in STRATHY.**

Die Mehrheit der Textbelege lässt sich der Kontextkategorie „Politik und Gesellschaft“ zuordnen (55%). Dieser folgt die Kategorie „Kunst und Kultur“ mit 36% der Textbelege. Die Kategorie „NS-Verfolgung“ enthält 5%, genau wie die Kategorie „Sonstiges“. Die Kontextkategorie „Political Correctness“ ist nicht vertreten.



### Subdiskursanalyse



**Abbildung 10: Verteilung der Subdiskurse zu „gypsy“ in STRATHY.**

Der am weitesten verbreitete Diskurs ist hier der „Problem-Diskurs“ mit 41%. Dieser lässt sich mit der Bekämpfung der umgangssprachlich so genannten „gypsy moth“ erklären. Der zweithäufigste Diskurs ist der „Exotik-Diskurs“ (32%). „Opfer-Diskurs“ und „Sonstiges“ sind mit jeweils 14% gleich groß, während der „Metasprachliche PC-Diskurs“ nicht vorhanden ist.

### Qualitative Untersuchung

In der qualitativen Untersuchung zeigt sich, dass „gypsy“ hier sowohl groß als auch klein geschrieben verwendet wird.

In den folgenden beiden Textbelegen zeigt sich, dass „gypsy“/„Gypsy“ ohne pejorative Konnotation verwendet wird und aus Sicht der Autorin, des Autors eine neutrale Bezeichnung darstellen soll. Überraschend ist dies insofern, da es sich bei beiden Textstellen um die Morde an Sinti und Roma durch die Nationalsozialisten handelt. Hier wäre nämlich eigentlich zu erwarten gewesen, dass die von den Nationalsozialisten verfolgte Minderheit im Zuge der Aufarbeitung nicht weiterhin mit einer rassistisch geprägten Fremdbezeichnung benannt wird. Interessant ist weiterhin, dass der erste Textbeleg aus dem Jahr 1992 stammt, während der zweite Textbeleg mehr als 15 Jahre älter ist und sich dennoch in der Verwendung nichts verändert hat. Es verwundert, dass sich durch die Political Correctness, welche ihren Aufstieg in den neunziger Jahren erfuhr, im Jahr 2008 nicht ein anderes Bild zeigt:

New German regulations that would speed the deportation of Romanians were denounced Friday by a **Gypsy** group, which said the policy is aimed specifically at Gypsies. Germany's dealings with Gypsies are a sensitive subject, because hundreds of thousands of Gypsies were slaughtered by the Nazis during the Second World War. The new rules are part of a treaty with Romania, to take effect Nov. 1. Rudko Kawczynski, spokesman for the Roma National Congress, denounced the

treaty as " apartheid measures. " Referring to five days of neo-Nazi riots against mainly **Gypsy** refugees in the Baltic city Rostock, Kawczynski said the [...] (Edmonton Journal, September 1992)

"It is of course the " fit " who decide who is unfit. Eugenics, a term coined by Francis Galton in 1883 and technically meaning good birth, gained support not only in Europe; it had prominent proponents in Canada and the United States. The Nazis gave this " science " a most devastating expression, which included the forced sterilization of about 400,000 undesirables, and the brutal murder of 200,000 children and adults deemed unproductive and therefore unnecessary. Need I say more about how they used this to justify killing off every Jew, black, **gypsy**, Arab, homosexual, etc.

**Ottawa Citizen, 2008**

Zu bemerken ist auch die Verwendung von „gypsy moth“ zur Bezeichnung eines Insekts, die sich in den vorangegangenen Analysen bereits herauskristallisiert hat. Im anglophonen Raum ist diese Bezeichnung weit verbreitet und scheint trotz Political Correctness unverändert Verwendung zu finden:

Saskatoon on guard against **gypsy** moths CBC News Saskatoon is asking vacationers to wash their campers and recreational vehicles to prevent the spread of the notorious **gypsy** moth, which could threaten trees in the city. The city's entomologist, Jeff Boone, said he wants to keep **gypsy** moths out because they can kill trees. The **gypsy** moth has eclectic tastes, feeding on a wide array of species, he said. Like canker worms, **gypsy** moths eat the leaves of trees. But unlike with canker worm infestations, trees may not recover if **gypsy** moths invade, he said.

**CBCnews, 2009**

Da, wie im theoretischen Teil dieser Arbeit bereits dargelegt, begriffliche Inhalte auf die Konnotationen eines Begriffs einwirken, ist die unreflektierte Verwendung von „gypsy moth“ kritisch zu betrachten. Zum einen wird diese Insektenart als Parasit betrachtet, der sich schnell weiterverbreitet und über den nordamerikanischen Kontinent wandert. Parallelen zur Wahrnehmung der Roma als ungeliebte „Schädlinge“ sind sicher nicht zufällig. Zum anderen wirkt der Begriffsinhalt „Parasit“ wiederum auf den bereits negativ konnotierten Begriff „gypsy“ ein und belegt diesen ein weiteres Mal deutlich pejorativ. Als Illustration für diese Verwendungsweise einer negativ konnotierten Bezeichnung, die auf Menschen referiert, kann diese klischeehaft stilisierte Darstellung dienen, die sich auf der offiziellen Website des Illinois Department of Agriculture findet:



**Abbildung 11: Darstellung auf der Website des Illinois Department of Agriculture.**

#### 4.4.2 „Zigeuner“

Nachdem der Stimulus „gypsy“ in den Korpora zum Amerikanischen, Kanadischen und Britischen Englisch betrachtet worden ist, folgt nun die Analyse des deutschen Äquivalents „Zigeuner“ in den Korpora zu den Varietäten des Deutschen in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

##### 4.4.2.1 Historie des Stimulus „Zigeuner“

„Zigeuner“ ist ein historisch belastetes Wort, denn es ist von einer langen Geschichte der Verfolgung und Ausgrenzung geprägt worden. Der Begriff „Zigeuner“ wurde laut dem Etymologischen Wörterbuch von Kluge (vgl. 2001: *Zigeuner*) das erste Mal im 15. Jahrhundert bezeugt. Es handelt sich demnach um eine Entlehnung von dem italienischen „zingaro“ und dem ungarischen „czigány“. Die genaue Herkunft lässt sich nicht eindeutig festlegen, wenn auch der Name weit verbreitet ist. Er wurde im Laufe der Jahrhunderte häufig für Menschen ohne festen Wohnsitz verwendet. Ab dem 16. Jahrhundert entwickelte sich daraus ein politisch und religiös motivierter Antiziganismus. Es verbreiteten sich Erzählungen, nach denen „Zigeuner“ „Kundschafter der Türken“ seien oder Maria und Jesus die Herberge verweigert hätten und deshalb dazu verdammt wären für immer umherzuziehen. Die Folgen daraus erstreckten sich von Landesverweisen bis zu Folter und Tötung, häufig aufgrund von Spionagevorwürfen. Dass eine gesamte Volksgruppe als „vogelfrei“ stigmatisiert wurde, war ein historisches Novum. Mit der Aufklärung, in der der moderne Rassismus entstand, wurden als „Zigeuner“ fremddefinierte Menschen von Wissenschaftlern als „Primitive“ konstruiert. Dies führte Mitte des 19. Jahrhunderts erstmals zu rassenanthropologischen und kriminalbiologischen Diskursen und bildete damit die Grundlage für jegliche Form der institutionellen Diskriminierung. Die Verbindung von rassifizierenden und sozialen Zuschreibungen in der Bezeichnung „Zigeuner“ begann also lange vor dem Nationalsozialismus und fand dort ihre traurige Fortführung (vgl. Randjelovic 2011: 673f).

Auch eine diachron-lexikographische Betrachtung zeigt, dass Komposita, die mit „Zigeuner“ gebildet wurden, historisch häufig negative Konnotationen aufweisen. So sind im Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm unter dem Lemma „Zigeuner“ beispielsweise folgende Komposita zu finden:

- zigeuner-apfel, m., kleine schwarze oder schwarzrote apfelsorte von geringem wert: Popowitsch versuch (1780) 637; Campe 5, 867a; Hoffmann dt. wb. 6, 964; schwarzer Bosdorfer Krünitz 241, 308. —
- -wirtschaft, f., wirtschaft von Zigeunern: [...] übertragen unordentliche wirtschaft: der unwillе unseres erbgroszherzogs über die zigeunerwirtschaft eines instituts, das palläste, tempel und altäre verdiente, macht seinen gesinnungen ehre Göthe IV 31, 45 W.; unsaubere wirtschaft H. Fischer 6, 1, 1197. —
- -blut, n.: pfui! pfui! nun glaub ichs, was man immer sagte,  
in deinen adern fließt Zigeunerblut!  
Hebbel I 3, 13 W.

(Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: *Zigeuner*).

Ebenso wird durch verschiedene Textbelege eine Charakterisierung der Figuren „Zigeuner“ und „Zigeunerin“ dargestellt, die zwischen Diskriminierung und Romantisierung schwankt:

- zigeunerin, f., weibliche angehörige eines Zigeunerstammes, einer umherziehenden Zigeunerhorde; vornehmlich als Wahrsagerin bekannt, geschätzt oder gescheut
- eine Zigeunerin hat ihrer seligen Frau Mutter Prophezeit, dass sie einmal glücklich werden sollten durch eine Heirat, gerade wann sie am wenigsten daran dächten E. Th. A. Hoffmann s. w.
- ihr Geschick im Stehlen wird hervorgehoben: sehet doch ihre Hände und Finger an, sie sind ja so subtil, so lang, so gelenck, so geschmeidig und so geschicklich gemacht, natürlich wie die Zügieuerinnen neulich hatten, damit sie einem in Schubsack greiffen, wenn sie fischen wollen Grimmelshausen Simplic. 119 Scholte; ihre unordentliche, zerlumpte Kleidung: se left rim wie n Zegeinarn Rother schles. sprichw. 82b; du alte Zigeunerin! schelte auf ein unordentlich aussehendes Frauenzimmer Müller-Fr. 2, 705b
- ihr unstetes Wanderleben dient zum Vergleich: auf dem Reichstage ... erschien Anna ... mit den bittersten Klagen: ... mit einer Magd müsse sie durch das Land ziehn wie eine Zigeunerin Ranke s. w. (1867) 1, 146; ein leichtes wegfertiges Weibsbild, eine Zigeunerin Hebel w. 2, 390 Behaghel.

(Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: *Zigeuner*).

Der Duden definiert „Zigeuner“ folgendermaßen:

- Angehörige[r] des Volkes der Sinti und Roma
  - (umgangssprachlich, meist abwertend) jemand, der ein unstetes Leben führt
- (Duden 2015: *Zigeuner*).

Dieser Definition ist ein Hinweis beigefügt, der erklärt, dass „Zigeuner“, „Zigeunerin“ vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma als diskriminierend abgelehnt wird. Dabei wird darauf hingewiesen, dass auch die romantisierte Verwendungsweise als diskriminierend gilt. Komposita mit „Zigeuner“ seien jedoch vereinzelt noch üblich und für die kritisierte Bezeichnung „Zigeunerschnitzel“ existiere bisher keine Ausweichform (vgl. Duden 2015: *Zigeuner*).

#### 4.4.2.2 Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus deutscher Texte

##### Quantitative Untersuchung

In der Betrachtung des Ausdrucks „Zigeuner“ haben sich einige rekurrente Muster in der quantitativen Betrachtung gezeigt, die hier nun gesammelt dargelegt werden sollen.

##### Frequenzanalyse

Insgesamt tritt der Suchterminus „**Zigeuner**\*“ 10.383 Mal auf.

##### Kookkurrenzanalyse

Eine Kookkurrenzanalyse im Teilkorpus Deutschland zum Stimulus „Zigeuner“ liefert folgende Kookkurrenzen:

1.	Juden
2.	Sinti
3.	Zigeunermischlinge
4.	Neger
5.	Begriff
6.	Jenische
7.	Landfahrer
8.	Verfolgung
9.	Wort
10.	Jenischen

Die Betrachtung dieser ersten zehn häufigsten Kookkurrenzen des Stimulus „Zigeuner“, lässt verschiedene Rückschlüsse auf die Verwendung zu, die im Folgenden erläutert werden sollen.

Die erste Kookkurrenz „Juden“ lässt vermuten, dass der Stimulus „Zigeuner“ häufig im Kontext des Nationalsozialismus auftritt. Es sieht so aus, als würden die Verfolgten des Nationalsozialismus in einem Atemzug aufgezählt werden. Neben den Juden waren es Sinti und Roma, die bis zum Tode verfolgt worden sind. Diese Kookkurrenz spricht also für das Weitertragen des Stimulus vor allem in Zeitungsartikeln, die sich mit der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit beschäftigen.

Auch die dritte Kookkurrenz „Zigeunermischlinge“ lässt eine häufige Verwendung des Stimulus „Zigeuner“ im Kontext des Nationalsozialismus vermuten. Der Begriff „Zigeunermischling“ ist eine nationalsozialistische Wortschöpfung, die der „Rassenforschung“ der Nationalsozialisten entsprungen ist. Hier geht es um die „Klassifizierung“ von Menschen nach der nationalsozialistischen Ideologie der „Reinrassigkeit“.

Die achte Kookkurrenz „Verfolgung“ spricht ebenfalls deutlich für eine häufige Verwendung des Stimulus „Zigeuner“ in Texten, die sich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen.

Die zweite Kookkurrenz „Sinti“ überrascht auf den ersten Blick ein wenig, da eigentlich davon ausgegangen werden könnte, dass mit „Sinti“ auch der Ausdruck „Roma“ unter den ersten zehn Kookkurrenzen zu finden sein müsste. Allerdings ist die Eigenbezeichnung „Sinti und Roma“ ein Sammelbegriff für einige heterogene Volksgruppen. Ein Großteil der in Deutschland lebenden Sinti und Roma ordnet sich selbst den Sinti zu. Dies könnte eine Begründung dafür sein, dass die Kookkurrenz „Sinti“ in deutschen Zeitungsartikeln, in denen „Zigeuner“ auftaucht, so stark vertreten ist. Des Weiteren ist die Stärke der Kookkurrenz „Sinti“ ein Beleg dafür, dass es sich in vielen Textbelegen, in denen der Stimulus „Zigeuner“ auftaucht, um eine metasprachliche Verwendung handelt. Möglicherweise wird hier die pejorative Konnotation von „Zigeuner“ thematisiert, die durch die politisch korrekte Bezeichnung „Sinti“ oder „Sinti und Roma“ getilgt werden soll.

Für diese metasprachliche Verwendung des Stimulus „Zigeuner“ spricht auch die Kookkurrenz „Neger“. Es lässt sich vermuten, dass in solchen Textbelegen Begriffe behandelt werden, die als diskriminierend gelten.

Die häufige Verwendung des Suchbegriffs auf metasprachlicher Ebene wird durch die fünfte Kookkurrenz „Begriff“ und die neunte Kookkurrenz „Wort“ noch deutlicher hervorgehoben. Diese beiden Kookkurrenzen sprechen sehr deutlich für die Metadiskursivität des Stimulus „Zigeuner“ in den Textbelegen.

Die Kookkurrenzen „Jenische“ und „Jenischen“ lassen darauf schließen, dass es um die Differenzierung der vielen verschiedenen Volksgruppen geht, die, vor allem in der Vergangenheit, häufig unter dem „Sammelbegriff“ „Zigeuner“ gefasst wurden. Die Jenischen sind eine fahrende Volksgruppe, die vornehmlich in Mittel- und Westeuropa vertreten sind.

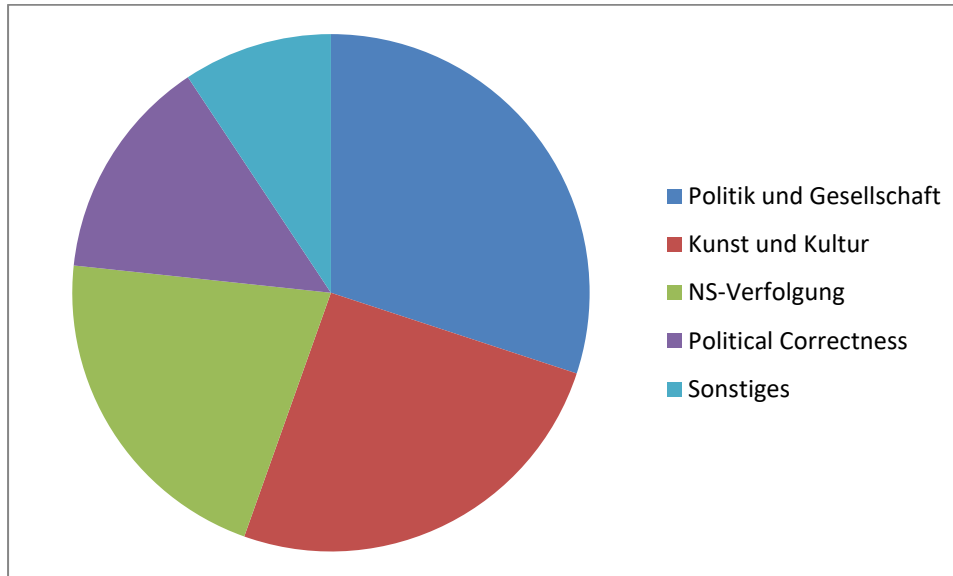
Die Kookkurrenz „Landfahrer“ steht in Zusammenhang mit einem Versuch der Charakterisierung derjenigen Volksgruppen, die als „Zigeuner“ bezeichnet werden.

Die Betrachtung der häufigsten Kookkurrenzen ließ erste Schlüsse auf den Verwendungskontext des Stimulus „Zigeuner“ zu. Es zeigte sich, dass viel für eine häufige Verwendung im Kontext des Nationalsozialismus sowie eine häufige metasprachliche Verwendung des Stimulus spricht. Es lässt sich zudem vermuten, dass die Problematik des Stimulus „Zigeuner“ dahingehend thematisiert wird, dass dieser als generalisierend für die Heterogenität verschiedener Volksgruppen einzustufen ist.

Inwiefern sich diese ersten Ergebnisse zur Begriffsverwendung bestätigen, soll die Kontextanalyse im nächsten Kapitel zeigen.

## Kontextanalyse

Folgende Grafik macht die Verteilung der Textbelege der Stichprobe auf die verschiedenen Kontextbereiche deutlich:



**Abbildung 12: Verteilung der Kontextkategorien zu „Zigeuner“ im Teilkorpus deutscher Texte.**

Wie die Grafik zeigt, tritt die Verwendung des Stimulus „Zigeuner“ im Bereich „Politik und Gesellschaft“ am häufigsten auf (30%). Diese Kategorie enthält vor allem Zeitungsartikel, die über den Minoritätenstatus der Sinti und Roma berichten, Meldungen zu kriminellen Vorfällen, in denen Sinti und Roma erwähnt werden (sowohl in der Opfer- als auch in der Täterrolle) sowie Berichte zu Gesetzesentwürfen oder zu politischen Entscheidungen in Bezug auf Sinti und Roma.

Der Bereich, in dessen Kontext der Stimulus am zweithäufigsten Verwendung findet, ist der Bereich „Kunst und Kultur“ (25%). Der größte Anteil der Textbelege aus „Kunst und Kultur“ behandelt das Thema „Musik“. Sehr häufig findet die sogenannte „Zigeunermusik“ Erwähnung. Unter dieser wird die Musik der Roma verstanden. Auch wenn es scheinbar im Kontext „Musik“ nicht ungewöhnlich ist, den vom Zentralrat der Sinti und Roma abgelehnten Ausdruck „Zigeuner“ zu verwenden, gilt als offizielle und politisch korrekte Bezeichnung die Formulierung „Musik der Roma“.

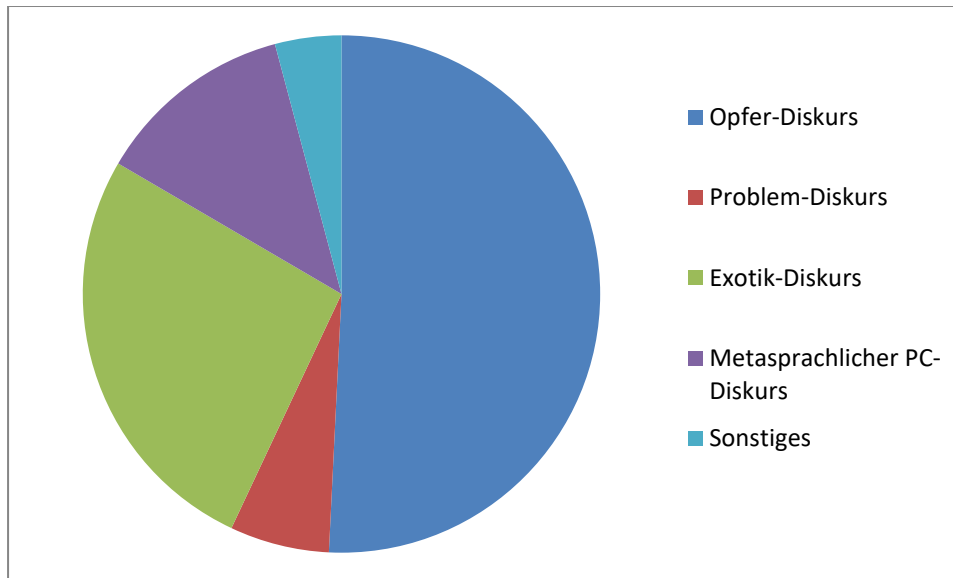
Ein großer Anteil der Textbelege, die den Stimulus „Zigeuner“ enthalten, konnte der Kontextkategorie „NS-Verfolgung“ (21%) zugeordnet werden.

Innerhalb der Kategorie „Political Correctness“ wurden im Vergleich zu den anderen Kategorien deutlich weniger Textbelege gefunden, die die Verwendung von „Zigeuner“ aufweisen, sei es in direkter oder in metasprachlicher Verwendung (13%).

Die Ergebnisse der Kontextanalyse bestätigen eine häufige Verwendung des Stimulus „Zigeuner“ im Kontext der Aufarbeitung des Nationalsozialismus, wie bereits die Kookkurrenzanalyse hat vermuten lassen.

Um differenzierte Aussagen über die Konnotation des Stimulus „Zigeuner“ treffen zu können, wurde die Stichprobe nach rekurrenten Mustern von Diskursen untersucht. Daraus ergeben sich verschiedene Subdiskurse, die im folgenden Kapitel vorgestellt werden sollen.

### Subdiskursanalyse



**Abbildung 13: Verteilung der Subdiskurse zu „Zigeuner“ im Teilkorpus deutscher Texte.**

Es zeigt sich, dass der „Opfer-Diskurs“ der häufigste unter diesen Kategorien ist. Dies lässt sich durch die häufige Nennung im Kontext der nationalsozialistischen Verfolgung erklären. Darauf folgt der Exotik-Diskurs mit 26% der Textbelege. Die drittgrößte Kategorie stellt der „PC-Diskurs“ mit 12% dar. Darauf folgen „Problem-Diskurs“ (6%) und „Sonstiges“ (4%).

### Qualitative Untersuchung

Durch die quantitative Betrachtung der Stichprobe im Hinblick auf Kontext und Subdiskurse, haben sich einige Aussagen zur Konnotation des Stimulus „Zigeuner“ treffen lassen. Um diese Ergebnisse anhand von Beispielen zu illustrieren, sollen im Folgenden einige Textbelege qualitativ betrachtet werden. Herausgesucht wurden dabei diejenigen Beispiele, die entweder durch ihre Regelmäßigkeit die Ergebnisse der Untersuchung illustrieren oder eben gerade als „Außen-seiter“ aus dem Rahmen fallen und somit weitere fruchtbare Erkenntnisse liefern können.

Wie die zuvor dargestellten Ergebnisse zeigen, findet die Verwendung des Stimulus „Zigeuner“ häufig im Zusammenhang mit der Schilderung der Verbrechen der Nationalsozialisten statt. Gerade im Vergleich zu den Korpora österreichischer und schweizerischer Texte, weist das Teilkorpus deutscher Texte, ein extrem hohes Aufkommen von Texten in diesem Kontext auf. Dies lässt sich auf die Aufarbeitung der deutschen Geschichte zurückführen.



In der Kategorie „NS-Verfolgung“, die sehr viele Artikel enthält, die sich mit der Verfolgung der Sinti und Roma befassen und die Verbrechen der Nationalsozialisten verurteilen, findet sich überraschenderweise recht häufig die Verwendung des nicht politisch korrekten Stimulus „Zigeuner“, obwohl gerade durch die Nationalsozialisten der Fremdbezeichnung, die der Minderheit auferlegt worden ist, einmal mehr die Konnotation der Ausgrenzung, Verfolgung und Missachtung eingeschrieben worden ist. Dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma ist es unter anderem aufgrund dieser Historie ein wichtiges Anliegen, die Verwendung des Begriffs „Zigeuner“ zu vermeiden (vgl. Zentralrat). Umso mehr verwundert es also, dass ausgerechnet in Texten, die sich mit den Gräueltaten der Nationalsozialisten befassen, ein Begriff, der von jeher Fremdbezeichnung war und von den Nationalsozialisten instrumentalisiert worden ist, unreflektiert weitergetragen wird.

Die folgenden Beispiele zeigen, dass das nationalsozialistisch geprägte Vokabular unreflektiert übernommen wird, obwohl die Verfasser die Taten der Nationalsozialisten verurteilen:

Professor Dr. Carl Schneider aus Heidelberg, einer der "Euthanasie"-Obergutachter, bediente sich der Gehirne, die beim Mord in der Tötungsanstalt Wiesloch anfielen. dem Histologen Professor F. Hallervorden wurden 600 Präparate ("je mehr, desto besser") von der "gemeinnützigen Krankentransportgesellschaft" aus Görden/Brandenburg zugestellt: rund 150 Gehirne pro Lieferung. umfangreich war auch die "Auswertung" der zum Tode verdammt **Zigeuner**. schon 1936 übersiedelte der Tübinger Nervenarzt Dr. Dr. Robert Ritter als Leiter der rassehygienischen Forschungsabteilung des Reichsgesundheitsamtes nach Berlin. dort widmete er sich der "Asozialenforschung": 30000 deutsche **Zigeuner**, schätzte er, müßten vollständig erfaßt werden. mit vier Mitarbeitern machte er sich ans Werk, reiste über Land und katalogisierte "Asoziale, Landstreicher, **Zigeuner** und Mischlinge". 1944 waren es exakt 23822, sortiert bis hinunter zum "**Achtelzigeuner**". die Deutsche Forschungsgemeinschaft zahlte für dieses Projekt: beispielsweise 1938 15000 Reichsmark. bald konnte der eifrige Anthropologe seinem Mäzen berichten. die meisten **Zigeuner** seien "Rassekreuzungen", wobei sie sich "ganz vorwiegend mit Jenischen, Asozialen, Kriminellen mischten, was zur Schaffung eines **zigeunerisch-jenischen** Lumpenproletariats geführt hat". zumal "wir die **Zigeuner** als ethnologisch noch ganz ursprüngliche Primitive erkannt haben, deren geistiger Rückstand sie zu der tatsächlichen sozialen Anpassung unfähig macht", sollten sie mit den "nichts-nutzen **Zigeunermischlingen**" in "große Wanderarbeitslager" verfrachtet werden. es wurde auch über den Gedanken diskutiert, **Zigeuner** auf Schiffe zu verladen, die auf hoher See versenkt werden sollten.

**H85/JZ2.30143 Zeit, 27.09.1985, S. 33**

In diesem Zitat wechseln sich direkte Zitate aus Euthanasie-„Gutachten“ mit den Paraphrasierungen der Verfasserin oder des Verfassers ab. Deswegen fällt das Weitertragen des NS-Vokabulars auf den ersten Blick nicht sofort auf. Bei einem zweiten Blick stellt sich allerdings die Frage, warum die Verfasserin oder der Verfasser des Textes nicht durch Formulierungen wie „[...] die zum Tode verdammt **Sinti und Roma**“ oder „Es wurde über den Gedanken diskutiert, **Sinti und Roma** auf Schiffe zu verladen, die auf hoher See versenkt werden sollten.“, verwendet. Dabei ist natürlich das Entstehungsdatum des Textes zu bedenken. Der Artikel stammt aus dem Jahr 1985. Political Correctness war zu dieser Zeit noch kein Thema, wenn auch die Forderung nach der Eigenbezeichnung „Sinti und Roma“ und eine Vermeidung des Ausdrucks „Zigeuner“ oder „gypsy“ nicht auf die Political Correctness zurückgeht und zu dieser Zeit bereits in

den öffentlichen Diskurs in Deutschland eingedrungen war (vgl. Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma 2016).

Die folgenden zwei Textbelege liefern ein ähnliches Bild:

...aber schließlich waren sie doch von Leni Riefenstahl tief enttäuscht, sahen sich mißbraucht, ausgenutzt. nach Beendigung der Dreharbeiten mußten die **Zigeuner** ihre tödliche Fahrt antreten. das schildert der Film "Zeit des Schweigens und der Dunkelheit", der seine zweite Aufführung (zum erstenmal war er im WDR gezeigt worden) im Gerichtssaal fand. Frau Riefenstahl hatte entrüstet ein Videoband gesehen, Strafanzeige erstattet, eine (erfolgreiche) einstweilige Verfügung beantragt und Unterlassungsklage erhoben. nach einem denkwürdigen Zivilprozeß in Freiburg liegt jetzt das schriftliche Urteil vor, ein gutes und handwerklich korrektes Urteil nach einer souverän geführten Beweisaufnahme, das dennoch (unjuristisches) Unbehagen übrig läßt. Leni Riefenstahl hatte in ihrer Unterlassungsklage vier Darstellungen des Gladitz-Filmes angegriffen: sie habe die **Zigeuner** in deren Lager Maxglan bei Salzburg persönlich ausgesucht. sie habe sie "zwangs"-verpflichtet für ihren Film. die **Zigeuner** hätten von ihr keine Entlohnung bekommen. und sie habe gewußt, daß die **Zigeunerstatisten** aus Maxglan nach Auschwitz deportiert und dort ermordet werden sollten; trotzdem habe sie ihnen leere Hilfeversprechungen gemacht. in drei von diesen vier Punkten bekam Nina Gladitz recht, wurde die Klage abgewiesen. diese Vorwürfe des Gladitz-Films bleiben so stehen. hätte Nina Gladitz die (in normalen Zeiten) immer vage und kaum beweisbare Behauptung weggelassen, Leni Riefenstahl habe das Schicksal der ihr anvertrauten **Zigeuner** gekannt und insofern zynisch ausgenutzt - Nina Gladitz hätte den ganzen Prozeß gewonnen.

**H85/OZ2.15334 Zeit, 02.08.1985, S. 42**

Auch in diesem Beispiel, das sich mit der Verfolgung der Sinti und Roma beschäftigt und in welchem nationalsozialistisches Vokabular, wie „Endlösung“ oder „Führerstadt“, durchaus durch Anführungsstriche markiert wurde, um so auf die gefährliche Semantik dieser Euphemismen aufmerksam zu machen, wird der Stimulus „Zigeuner“ mit all seinen Konnotationen manifestiert:

[...] mit ihrer "Endlösung der Judenfrage" begann die "Führerstadt Hamburg" (Albert Speer) im Herbst 1941. im Evakuierungsbefehl der Gestapo an die noch "verbliebenen Juden polnischer Staatsangehörigkeit, an Staatenlose" (darunter 1130 **Zigeuner**) und an die in der Hansestadt noch lebenden Juden heißt es: "ihre Evakuierung nach Litzmannstadt ist angeordnet. ihr Vermögen wird mit sofortiger Wirkung beschlagnahmt".

**H87/OZ5.50540 Zeit, 19.06.1987, S. 58**

Ähnlich sieht es im nächsten Textbeleg aus dem Jahr 1993 aus, in welchem die Political Correctness auch in Deutschland angekommen war:

Das geschundene Volk. Die Geschichte der **Zigeuner** ist die Geschichte von Verfolgung, Versklavung, Vertreibung und Flucht. Schon 1498 klagte im Deutschen Reich der Freiburger Reichstag die **Zigeuner** an als 'Zauberer, Hexen, Gauner und Pestbringer'. Im Jahr 1579 erließ Kurfürst August von Sachsen ein scharfes Gesetz zur Verfolgung dieses 'verzweifelt los Gesindlein'. Doch all die Diskriminierung und Unterdrückung durch die Jahrhunderte war nichts gegen das, was die Nazis den **Zigeunern** antaten. Erst ließen sie 'medizinische Untersuchungen' anfertigen, die zu dem Ergebnis kamen, daß **Zigeuner** 'keine rassegemäßen, sondern minderwertige Menschen' seien und daß 'jegliche Vermischung mit deutschem Blut' unbedingt zu

verhindern sei. Dann lief alles generalstabsmäßig: Der Abtransport in die Konzentrationslager, zunächst 'nur' die Massensterilisation, dann der Massenmord. Etwa 500 000 **Zigeuner** haben die Nazis umgebracht.

**U93/JAN.01267 SZ, 09.01.1993, S. 0**

Ein etwas anderes Bild zeigt sich in einer Verwendung des Stimulus als Synonym für politisch korrekte Stimuli, die im Folgenden beschrieben werden soll. Einige der Artikel, in denen der Stimulus „Zigeuner“ auftaucht, verwenden diesen nämlich als Synonym zu „Sinti und Roma“. Der politisch korrekte Stimulus wird hier also gleichwertig zum als nicht politisch korrekt betrachteten Stimulus verwendet. Dies ist auf stilistische Intentionen zurückzuführen. Sind Journalisten gehalten, sprachliche Richtlinien bezüglich der Political Correctness zu berücksichtigen, so ist eine gute Lesbarkeit journalistischer Schriftstücke als mindestens genauso erwünscht einzustufen. In Texten, in denen Mehrfachnennungen des Denotats nicht zu vermeiden sind, werden Wiederholungen also umgangen, indem die verschiedenen Bezeichnungen ungeachtet ihrer unterschiedlichen Konnotationen gleichermaßen verwendet werden. Dieses Phänomen zeigt sich deutlich in einigen der Texte, die der Kontextkategorie „NS-Verfolgung“ zugeordnet worden sind:

...hunderttausende **Sinti und Roma** starben in Auschwitz/Birkenau, Oranienburg und anderen Konzentrationslagern; die wenigen, die überlebten, mußten oft Jahrzehnte um Entschädigung und Wiedergutmachung kämpfen. die Erklärung der sozial-liberalen Koalitionsregierung aus dem Jahre 1982 sollte die Abwicklung der Begehren von **Sinti und Roma** einfacher machen. indes, in der eigens für die zentrale Bearbeitung geschaffenen Abteilung beim Regierungspräsidenten in Köln gehen vier Dezernenten und zehn Sachbearbeiter den Ansprüchen verfolgter **Zigeuner** ganz genau nach. Dutzende von Anträgen wurden abgelehnt. wenn jetzt die Interessenvertreter der **Sinti und Roma**, etwa der Zentralratsvorsitzende Romani Rose, sich empört zeigen, dann nicht wegen der Ablehnung, sondern wegen der Begründungen. darin wird von "kriminalpräventiven Maßnahmen" gesprochen und zwischen "echten **Zigeunern**", die zum Leidwesen der nationalsozialistischen Rassen Theorie nun mal "echte Arier" sind, und "**Zigeunermischlingen**" unterschieden. im Fall Eberhard Hertzschuch gegen die Bundesrepublik Deutschland (Aktenzeichen 56. J - X - 912327/18 K 1972/84/Beihilfeakte 56. X - 912327) kam es zu einem Prozeß vor dem Verwaltungsgericht, nachdem Dezernent Buballa beim Kölner Regierungspräsidium das Begehren des Sinto abgelehnt hatte. Buballa legt in seiner Beihilfeakte seine Ansicht dar:

**H85/QZ1.16457 Zeit, 12.04.1985, S. 13**

die Repräsentanten der **Roma und Sinti** in Deutschland klagen darüber, daß trotz allen Gedenkens zum 40. Jahrestag von Kriegsende und Befreiung das Leid ihrer Volksgruppe unter der Herrschaft der Nazis vergessen bleibt. jüdische Leidensgenossen in Israel teilen diese Sorge: im Kibbuz Lochamej Hagettaot entstehen zur Zeit ein Dokumentationszentrum und eine ständige Ausstellung zum Schicksal der **Zigeuner** im Europa Adolf Hitlers. der Kibbuz präsentiert seit Jahrzehnten schon eine entsprechende Ausstellung zum Völkermord an den Juden und zu ihrem Abwehrkampf - nicht zufällig: Lochamej Hagettaot (der Ortsname heißt "Gettokämpfer") wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von Überlebenden des Warschauer Gettoaufstands und von jüdischen Partisanen aus Osteuropa gegründet.

**H85/QZ1.16577 Zeit, 26.04.1985, S. 02**

Wie sich gezeigt hat, greifen gerade Texte, die sich mit der Aufarbeitung der Verbrechen des Nationalsozialismus befassen, auf das von den Nationalsozialisten deutlich negativ eingefärbte

Vokabular zurück. Doch auch in anderen Kontextkategorien, wie hier z.B. in der Kategorie „Politik und Gesellschaft“ finden sich Beispiele für die synonyme Verwendung:

während aber die anderen Minoritäten, die im Land verbliebenen Deutschen, die Slowaken, Kroaten und Serben und nicht zuletzt die 37000 Rumänen sich einer gewissen Autonomie erfreuen - sie haben eigene Kindergärten und Schulen und eigene Zeitungen, und zuweilen hat man sogar den Eindruck, daß sie, wohl aus außenpolitischem Kalkül, förmlich gehätschelt werden -, wird das **Zigeunerproblem** geleugnet und verdrängt. nachdem die Assimilationsprojekte der Nachkriegszeit gescheitert waren, griff man zu absurden Sprachregelungen, taufte die **Sinti und Romani** in "Neubürger" um oder erklärte sie zu einer "besonderen sozialen und ethnischen Schicht" und verweigerte ihnen jedes Recht auf eigene Assoziationen. gnadenloser als die offizielle Diskriminierung trifft die **Zigeuner** jedoch das Ressentiment der Bevölkerung. die meisten Ungarn sind davon überzeugt, daß die **Zigeuner** schmutzige, arbeitsscheue Kriminelle sind, denen die Behörden mit unbegreiflicher Nachsicht begegnen. in der **Zigeunerfrage** kommt auch das moralische Defizit der Volkstümmer zum Vorschein, die sich über die Behandlung der ungarischen Minderheit in Rumänien ereifern, die totale Marginalisierung der **Sinti** und den ökonomischen, kulturellen und sozialen Abgrund, der sie von der Mehrheit trennt, ganz normal finden. - das **Zigeunerslum** von Esztergom versinkt in der Dämmerung. ein paar hundert Meter weiter lebt ein Alteisen- und Lumpensammler, der es zu etwas gebracht hat. er besitzt ein Pferd und einen Wagen, ein paar Schweine und ein selbstgezimmeres Haus mit vielen Anbauten.

**H85/QZ1.16692 Zeit, 03.05.1985, S. 57**

Dieses Beispiel ist besonders interessant, da es den nicht politisch korrekten Stimulus „Zigeuner“ den politisch korrekten Stimuli sogar vorzieht. Der Stimulus „Zigeuner“ wird in diesem Textbeleg deutlich häufiger genannt als „Sinti und Roma“ oder „Sinti“. Teilweise werden auch Komposita mit „Zigeuner“ gebildet, die auf semantischer Ebene äußerst interessant sind. Die Komposita „Zigeunerproblem“, „Zigeunerfrage“ und „Zigeunerslum“ weisen semantisch allesamt eine Dehumanisierung auf. Diese Wortbildungen erinnern darin stark an nationalsozialistische Kommunikationsstrategien. Die Vergangenheit hat immer wieder gezeigt: Werden Menschen in der Sprache dehumanisiert, so ist es kein weiter Weg zu einem unwürdigen Umgang mit diesen Menschen. Dementsprechend verweist die Semantik des Kompositums „Zigeunerproblem“ darauf, dass es sich hier nicht um Menschen handelt, sondern um ein „Problem“. Die deontische Bedeutung des Lexems „Problem“ beinhaltet zudem die Handlungsaufforderung zu einer Lösung desselbigen. Diese Lösung könnte in der „Abschaffung“ oder gar in der „Beseitigung“ des Problems liegen. Zudem stellt das Kompositum „Zigeunerfrage“ eine Ableitung des Kompositums „Judenfrage“ dar, welches in dem syntaktischen Euphemismus „Endlösung der Judenfrage“ zur Verschleierung des Holocausts diente. Im Fortführen der nationalsozialistischen Ausdrucksweise lebt also auch die nationalsozialistische Denkweise fort.

Das dritte Kompositum, „Zigeunerslum“, macht auf grammatischer Ebene deutlich, dass „Slum“ und „Zigeuner“ untrennbar miteinander verbunden sind. Die Konnotation des Ausdrucks verweist auf starre Strukturen: die Unabänderlichkeit der unerträglichen Situation der Sinti und Roma, die in diesen Verhältnissen leben müssen, wird auf diese Weise nochmals deutlich zum Ausdruck gebracht. Des Weiteren trägt der Ausdruck eine Konnotation des Selbstverschuldens und der Verantwortlichkeit in sich. Es wird der Eindruck erweckt, als hätten die im „Slum“ lebenden „Sinti und Roma“ diesen selbst als Lebensraum geschaffen und seien somit verantwortlich

für ihre Situation. Keines dieser Komposita steht in Anführungsstrichen, um ein distanziertes Zitieren zu signalisieren. Neben der Verwendung dieser Komposita wird, wie bereits erwähnt, der Ausdruck „Zigeuner“ synonym zu „Sinti und Roma“ verwendet. Es wirkt, als habe die Verfasserin oder der Verfasser des Artikels das Gefühl, den politisch korrekten Begriff dennoch einbringen zu müssen, um sich auf der Seite der Sinti und Roma zu positionieren. Thematisch geht es in dem Artikel nämlich um den Minoritätenstatus von Sinti und Roma in Ungarn im Vergleich zu anderen Minoritäten. Der Artikel möchte auf inhaltlicher Ebene eigentlich auf die Situation und die Benachteiligung von Sinti und Roma aufmerksam machen. Inhalt und Sprachwahl stehen hier also im Widerspruch zueinander.

Im folgenden Beispiel zeigt sich, dass in einer offiziellen Stellungnahme der Evangelischen Kirche in Deutschland vermutlich bewusst die politisch korrekte Formulierung verwendet wird. Der offizielle Charakter der Stellungnahme, der sich thematisch mit der Wiedergutmachung gegenüber Sinti und Roma befasst, lässt keine andere Wahl zu. Aus journalistischer Sicht ist die Vorgabe der Political Correctness in dieser Hinsicht weniger streng. Es lässt sich vermuten, dass zu Gunsten der Stilistik auf „Zigeuner“ ausgewichen wurde, um die Wiederholung des Wortes im direkt darauffolgenden Satz zu vermeiden.

In einer Studie über die Geschichte der **Zigeuner** erklärte das Kirchenamt der EKD: "Das Bewußtsein von Schuld, notwendiger Wiedergutmachung und Neubeginn ist gerade gegenüber **Sinti und Roma** viel zuwenig entwickelt. Das gilt für die Kirche selbst und für die christlichen Gemeinden."

**NUN91/NOV.02203 NN, 30.11.1991, S. 5**

Der folgende Textbeleg handelt von antidiskriminierenden Bemühungen der Stadt Hamburg. Die Begriffswahl „Sinti und Roma“ überwiegt deutlich. Nur einmal wird der Stimulus „Zigeuner“ und einmal das Kompositum „zigeunerfrei“ verwendet. Die Verwendung von „Zigeuner“ scheint allein auf stilistische Beweggründe zurückzugehen. Interessant ist, dass hier, im Gegensatz zu einem der vorangegangenen Beispiele, das Kompositum „zigeunerfrei“ durch das Setzen von Anführungsstrichen deutlich markiert wird. Mit dieser Markierung weisen die Verfasserin oder der Verfasser Bezüge zu nationalsozialistischem Gedankengut von sich. Es scheint hingegen eher so, als solle durch das Zitieren von NS-Vokabular deutlich gemacht werden, wie diskriminierend die geographische Ausgrenzung der Sinti und Roma aus der Hansestadt tatsächlich wirkt:

im Staatsarchiv fand Kawczynski auch ein Schreiben der Kripo, das den Charakter des umstrittenen Hamburger Wohnwagengesetzes erhellt. aufgrund dieses Gesetzes wird durchreisenden **Roma und Sinti** untersagt, ihre Wohnwagen im Stadtgebiet abzustellen. "nach straffer Durchführung dieses Gesetzes", heißt es in dem Schriftstück vom Dezember 1964, "werden die Landfahrer jetzt hier durch ständige Kontrollen überwacht ... diese Regelung der Handhabung des Landfahrerproblems im Gebiet der Freien und Hansestadt Hamburg hat sich bewährt ..." im Februar verabschiedete die Bürgerschaft mit den Stimmen von SPD und CDU ein - von GAL wie RCU enttäuscht aufgenommenes - "Petitum", in dem der Senat "ersucht" wird, "das Hamburger Wohnwagengesetz so zu novellieren, daß eine Diskriminierung der **Zigeuner** ausgeschlossen wird bzw. zu prüfen, ob auf dieses Gesetz überhaupt verzichtet werden kann". - "da muß man nichts mehr prüfen, da kann man entscheiden", kommentiert Rechtsanwalt Wellinghausen. die Behörde prüft. Bau-Staatsrat Hans Jürgen Reimann: "um auch nur den Anschein zu vermeiden, daß das Gesetz eine Maßnahme gegen **Sinti und Roma** ist, bin ich persönlich für die Aufhebung". sieht

er dafür gute Chancen? "ja". - warten wir's ab. vorerst werden durchreisende **Roma und Sinti** weiterhin auf den Frascatiplatz geschickt, wo sie Station machen können; er liegt in Bergedorf: am äußersten Stadtrand. soll die Freie und Hansestadt "**zigeunerfrei**" gemacht werden? sicher nicht - schließlich sind die meisten Hamburger **Sinti und Roma** Deutsche, mithin Hamburger Bürger.

**H86/FZ3.50487 Zeit, 21.03.1986, S. 14**

Alle Beispiele für die Übernahme von NS-Vokabular und die synonyme, bzw. abwechselnde Verwendung von „Zigeuner“ und „Sinti und Roma“, stammen aus den achtziger und frühen neunziger Jahren. Bis zum Beginn der neunziger Jahre war Political Correctness jedoch, wie gesagt, noch kein Thema in Deutschland. Dennoch wurde die Forderung nach der Eigenbezeichnung „Sinti und Roma“ bereits in den siebziger Jahren laut (vgl. Zentralrat).

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Beispielen wird „Zigeuner“ im folgenden Textbeleg nur als Zitat von NS-Vokabular in der direkten Rede aufgegriffen. Der Text handelt von einer Schrift, die 1937 im „Jahrbuch der Caritaswissenschaften“ erschienen ist:

unter der Überschrift "die deutschen Eheschutzgesetze und unsere Mündel" heißt es da: "bis jetzt ist so viel deutlich sichtbar, daß Juden, Neger, **Zigeuner** dem deutschen Blut nicht artverwandt sind. ihr Blut verträgt sich nicht ..." der Staat habe in seiner Ehegesetzgebung eine Gärtneraufgabe übernommen. es sei die Aufgabe der Regierung, ungeeignetes Saatgut und Fremdgewächse zu entfernen. "die rein negativen, privativen Maßnahmen, der Reinigungsprozeß aber soll nur die Vorstufe, die unerläßliche Rodungsarbeit sein. die sog. 'ausmerzenden' Maßnahmen gehen nur (!) einzelne Volksgenossen an, Geisteskranke, Erbkranken, Trinker, Verbrecher, geistig Gestörte usw." eine verrohte Zeit fördert verrohtes Denken und gibt die Schwachen preis.

**H86/FZ3.50708 Zeit, 25.04.1986, S. 41**

Ein weiteres Beispiel für das distanzierte Zitieren von NS-Vokabular liefert folgender Textbeleg:

Die Erledigung war bereits im Gang. Ende Oktober 1941 wurden in der Nähe von Belgrad Tausende serbischer Juden und '**Zigeuner**' erschossen. Und zwar von der Wehrmacht, angeblich als Repressalie. Der verantwortliche Oberleutnant berichtete mit vielen Einzelheiten über die Aktion ('das Ausheben der Gruben nimmt den größten Teil der Zeit in Anspruch, während das Erschießen selbst sehr schnell geht, 100 Mann 40 Minuten', oder 'das Erschießen der Juden ist einfacher als das der Zigeuner'). Die Weltöffentlichkeit war entsetzt, das konnten auch die Deutschen, die wollten, durch eine Rundfunkansprache Thomas Manns aus London erfahren.

**U92/JAN.03610 SZ, 18.01.1992, S. 0**

Hier wird „Zigeuner“ durch Anführungsstriche markiert und damit deutlich als NS-Vokabular hervorgehoben.

Ähnlich sieht es in folgendem Textbeleg aus:

An diese furchtbare Vergangenheit der Sinti und Roma, die als „Fremdrassige“, als „**Zigeuner**“ von den NS-„Rassehygienikern“ systematisch „ausgemerzt“ wurden, erinnert der Landesverband der Sinti und Roma mit zahlreichen Veranstaltungen.

**M10/APR.32935 Mannh. Morgen, 28.04.2010, S. 20**

Durch die qualitativen Analysen hat sich gezeigt, dass sich die Verwendung des Stimulus im Kontext des Nationalsozialismus in drei Arten unterteilen lässt:

1. Eine unreflektierte Weiterverwendung des als diskriminierend eingestuften Stimulus
2. Eine synonyme Verwendung des Stimulus zu „Sinti und Roma“
3. Ein distanziertes Zitieren des Stimulus

Der Trend zum distanzierten Zitieren steigt in den Zeiten, in denen sich Auswirkungen der Political Correctness bemerkbar machen, also ab den neunziger Jahren, deutlich. Hier hat Political Correctness also eine messbare Auswirkung auf den Sprachgebrauch.

#### 4.4.2.3 Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus österreichischer Texte

##### Quantitative Untersuchung

##### Frequenzanalyse

Die Frequenzanalyse liefert 1933 Textbelege zu „**Zigeuner\***“.

##### Kookkurrenzanalyse

1.	Juden
2.	derschlagen
3.	Sinti
4.	vergast
5.	Neger
6.	Serben
7.	Türken
8.	Ungarn
9.	Deportation
10.	Wort

Die erste Kookkurrenz ist, ebenso wie im Teilkorpus deutscher Texte „Jude“. Dies lässt auf eine häufige Verwendung des Stimulus „Zigeuner“ im Kontext der Judenverfolgung und damit auf einen Kontext der Aufarbeitung des Nationalsozialismus schließen. Die vierte Kookkurrenz „vergast“, deutet ebenso eindeutig auf einen häufigen Gebrauch des Begriffs „Zigeuner“ im Kontext des Nationalsozialismus hin. Genauso eindeutig ist die neunte Kookkurrenz „Deportation“.

Ebenso verhält es sich mit der zweithäufigsten Kookkurrenz „derschlagen“. Hierbei handelt es sich um einen umgangssprachlichen Regiolekt, der synonym zu „erschlagen“ verwendet werden

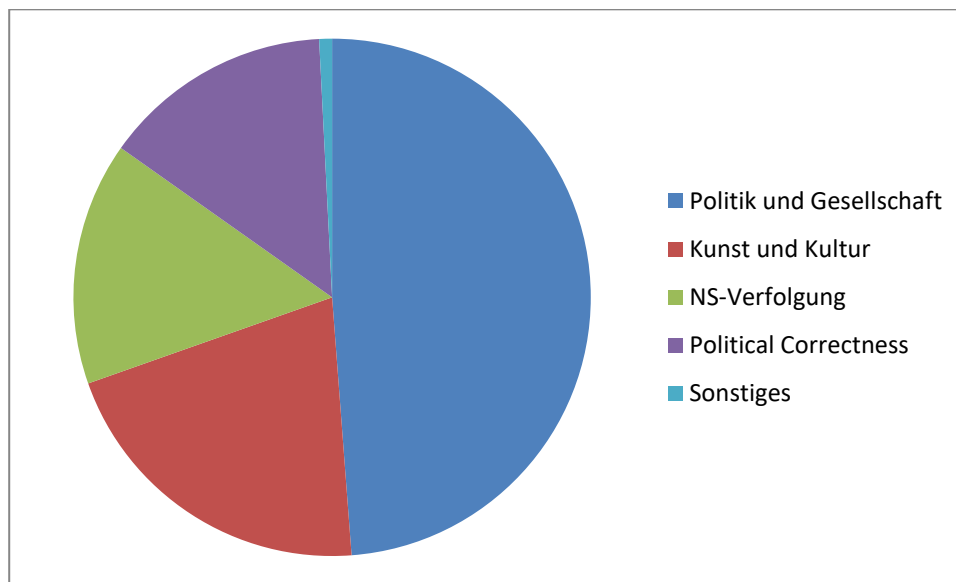
kann. Das häufige Auftreten dieser Kookkurrenz lässt sich auf eine Äußerung des italienischen Politikers Roland Atz aus Südtirol zurückführen. Dieser hatte sich im Jahr 1993 folgendermaßen zu den am Bozener Stadtrand lebenden Roma geäußert: „die Zigeuner gehören alle erschlagen und vergast“, wie das FOCUS Magazin berichtete (vgl. Oschwald 1993).

Die dritte Kookkurrenz „Sinti“ lässt im Kontext mit der Nennung des Stimulus „Zigeuner“ darauf schließen, dass es sich hier um eine Aushandlung des Stimulus „Zigeuner“ und dessen Substitution durch Sinti handelt.

Die fünfte Kookkurrenz „Neger“ sowie die zehnte Kookkurrenz „Wort“ markieren im Zusammenhang mit „Zigeuner“ Anzeichen für einen metasprachlichen PC-Diskurs.

Die Kookkurrenzen „Serben“, „Türken“ und „Ungarn“ an sechster, siebter und achter Stelle, stehen in Verbindung mit einem Diskurs zu Minderheiten.

### Kontextanalyse



**Abbildung 14: Verteilung der Kontextkategorien zu „Zigeuner“ im Teilkorpus österreichischer Texte.**

Wie auch im Teilkorpus deutscher Texte ist die Kontextkategorie „Politik und Gesellschaft“ mit einem Anteil von fast 41%, die größte. Hier finden sich vor allem Artikel aus dem innen- und außenpolitischen Bereich, zu Kriminalität, Bildung und dem gesellschaftlichen Status der Minorität im Allgemeinen.

Anders als im Teilkorpus deutscher Texte, folgt darauf die Kontextkategorie „Political Correctness“. Sie hat einen Anteil von rund 27%.

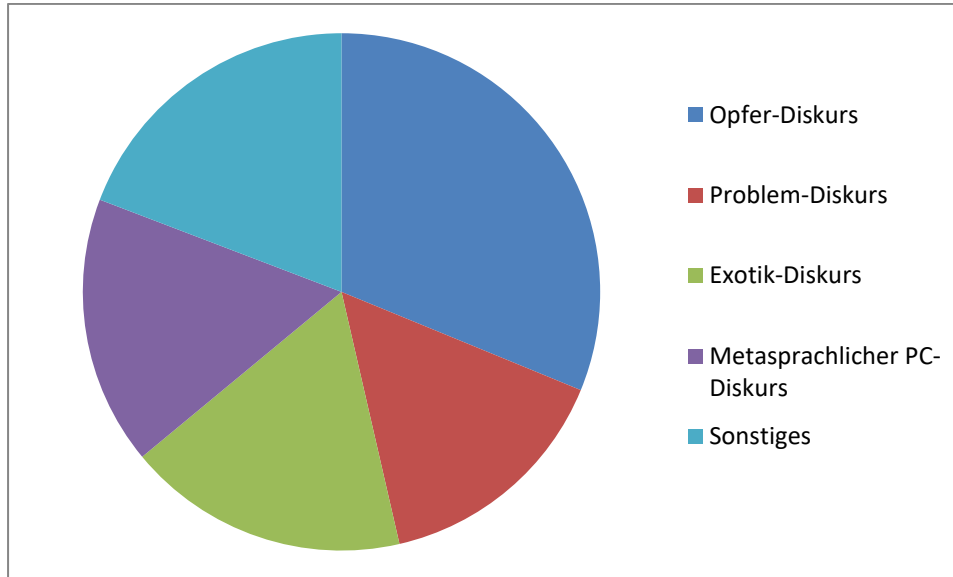
Die drittgrößte Kontextkategorie ist die Kategorie „Kunst und Kultur“. Sie hat einen Anteil von rund 18%. Hier finden sich vor allem Textbelege aus den Bereichen Musik, Literatur, Film und Theater.



Die Kontextkategorie „NS-Verfolgung“ hat einen Anteil von 13%.

Die Kategorie „Sonstiges“, weist 1% auf.

### Subdiskursanalyse



**Abbildung 15: Verteilung der Subdiskurse zu „Zigeuner“ im Teilkorpus österreichischer Texte.**

Wie die Abbildung zeigt, ist der „Opfer-Diskurs“ mit 31% am stärksten. Der Stimulus „Zigeuner“ findet sich also am häufigsten in einer Verwendung, in der Angehörige der Sinti und Roma als Opfer von Verfolgung im Nationalsozialismus oder von Diskriminierung in der heutigen Gesellschaft dargestellt werden. Die Intention dieser Texte scheint auf einer ersten Ebene zu sein, auf das Unrecht aufmerksam zu machen, das den Angehörigen der Sinti und Roma widerfahren ist und immer noch widerfährt.

Die Grauzone „Sonstiges“, bestehend aus denjenigen Artikeln, die sich in dem hier verwendeten Analyseraster keinem eindeutigen Diskurs zuordnen ließen, ist mit 19% relativ groß. Hier befinden sich Artikel, die sich in keine der vier anderen Kategorien eindeutig einordnen ließen, für die es sich aber dennoch nicht lohnte, eine eigene Kategorie zu eröffnen. Einige dieser Textbelege werden in der qualitativen Analyse noch einmal genauer betrachtet, weil sich auch hier durchaus interessante Ergebnisse finden lassen.

„Exotik-Diskurs“, „Metasprachlicher PC-Diskurs“ und „Problem-Diskurs“, sind relativ gleich stark vertreten. Sie bewegen sich alle zwischen 15 % und knapp 18%.

In den Texten, die den „Exotik-Diskurs“ aufweisen, werden größtenteils Filme, Theaterstücke oder Musik thematisiert. Die meisten dieser Texte stammen aus der Kontextkategorie „Kunst und Kultur“. Hier ist die Figur „Zigeuner“ eine romantisierte, verklarte, gar magische Erscheinung, die vor Kraft und Wildheit strotzt und damit einen Gegenentwurf zu den braven Bürgern der Mehrheitsgesellschaft darstellt.

In den Texten, die dem „Metasprachlichen PC-Diskurs“ Raum geben, wird der Stimulus „Zigeuner“ metasprachlich behandelt. Hier geht es um eine Aushandlung des Stimulus im Sinne von „Darf man das noch sagen?“ oder „Warum darf man das nicht mehr sagen, wenn man doch ‚Jude‘ sagen darf“ und dergleichen. Diese Texte machen knapp 17% der Stichprobe aus.

Im Folgenden sollen die quantitativen Ergebnisse durch eine qualitative Betrachtung einiger ausgewählter Texte ergänzt werden. Die Auswahl der Texte ist, genau wie in der vorangegangenen Analyse des Teilkorpus deutscher Texte, dadurch bestimmt, welche Texte prototypisch für ihre Kategorie im Analyseraster sind und somit rekurrente Muster illustrieren und welche Texte, im Gegensatz dazu, aus dem Rahmen fallen.

### **Qualitative Untersuchung**

Die quantitative Betrachtung der Stichprobe hat gezeigt, dass ab dem Jahr 1995 immer wieder Textbelege auftauchen, die sich dem PC-Diskurs zuordnen lassen. Die Anzahl dieser Belege steigt in den Nuller-Jahren stark an. Besonders im Vergleich zu den Teilkorpora deutscher Texte und schweizerischer Texte weist das Teilkorpus österreichischer Texte eine sehr häufige Verwendung des Stimulus „Zigeuner“ in der Kontextkategorie „Political Correctness“ auf. Einige dieser Beispiele wurden deshalb exemplarisch herausgegriffen und qualitativ analysiert.

In der metasprachlichen Debatte über „Zigeuner“ werden die unterschiedlichen Konnotationen des Stimulus deutlich. Im ersten Beispiel nennt eine Angehörige der Samen „Zigeuner“ in einem Atemzug mit „Neger“ und markiert diesen Ausdruck damit als eindeutig sehr negativ konnotiert und diskriminierend:

Dass sie Redakteurin im staatlichen Rundfunk sei, für das Programm in der Sprache der Samen, alle Länder im Norden bereist habe, dort gelebt, gearbeitet. [...] Wenn ihr Mann von "Lappalaiset" - Lap- pen - sprach, ließ sie ihm das nicht durchgehen, rautte sich das Haar, grunzte: "Samelaiset" - Samen sind wir, und Lappen ist das alte, oktroyierte Wort, Lappe ist wie: Neger, **Zigeuner**.

**P03/AUG.00258 Die Presse, 02.08.2003, S. 2**

Im folgenden Textbeleg wird der Ausdruck „Zigeuner“, ebenfalls als negativ konnotiert markiert. Die Verfasserin oder der Verfasser des Textes macht durch das Kommentieren eines Zitats deutlich, dass die Verwendung von „Zigeuner“, hier zudem noch in Zusammenhang mit Diebstahl, menschenverachtend ist:

Schwieriger hat man's mit Raben: Denn diese haben, wie die Autorin eines Buchs namens "Die fidelen Rabentaler" meinte, "das Stehlen offensichtlich im Kopf". So bedachte die Expertin einen schwarzen Vogel, der sich illegalerweise vor der Kamera einiger Zuckerl bemächtigte, mit dem liebevoll tadelnden Zuruf: "Du **Zigeuner**!" Zwischen Menschenfreunden und Tierfreunden kann man bisweilen eben nur schwer unterscheiden...

**00/JAN.00789 Die Presse, 10.01.2000**

Einige der Textbelege aus der Metadebatte über den Stimulus unterstützen dessen Verwendung jedoch. So wird in diesem Textbeispiel eine etymologische Herleitung des Stimulus „Zigeuner“ zu dessen Rechtfertigung bemüht:

Musiker, Tänzer heißt das persische Wort "Ciganch", von dem sich der Begriff **Zigeuner** ableitet. Und obwohl es heute von vielen als abwertend empfunden wird, ist seine ursprüngliche Etablierung doch verständlich: Denn Tanz und Musik waren immer ein fixer, identitätsstiftender Bestandteil dieser Volksgruppen.

**P07/MAI.00963 Die Presse, 08.05.2007, S. 17**

Folgender Textbeleg geht noch weiter und stellt die metasprachliche PC-Debatte über „Zigeuner“ gänzlich in Frage:

Die Diskussion jedenfalls geht hoch, und man will sich die Position nicht vom Mölzerschen "Neger-konglomerat-Gerülpse aufzwingen lassen. Über den Anlassfall hinaus befürchtet man Zensur im Namen der Korrektheit. "**Zigeuner**", in der Literatur- und Musikgeschichte als erotisch glorifiziertes Pendant für Freiheit und Diskriminierungsresistenz stehend, soll plötzlich ein Schimpfwort sein? Sind Brahms und Lenau also Fälle für den Index? Jack Londons Eskimos (recte: Inuit), Karl Mays Indianer (indigene Ureinwohner) rassistische Ausgeburten? Und wie halten wir es mit den bösen Juden bei Shakespeare und Dickens, nicht zu reden vom jüdischen Selbsthasser Karl Kraus?

**NEW14/MAI.00140 NEWS, 22.05.2014, S. 68,69,70,71,72,73**

Aus Sicht der Verfasserin oder des Verfassers dieses Artikels jüngeren Datums, genauer gesagt aus dem Jahre 2014, ist die Verwendung von „Zigeuner“ durchaus legitim. Begründet wird dies durch die Verwendung von „Zigeuner“ in den großen Werken der Literatur. „Zigeuner“, stehe hier für „Freiheit und Diskriminierungsresistenz“ (NEW14/MAI.00140 NEWS, 22.05.2014, S. 68,69,70,71,72,73). Dabei übersieht der Verfasser oder die Verfasserin, dass eben gerade dieses von außen eingeschriebene „ Erotische“, „Glorifizierende“, um aus dem Textbeleg zu zitieren, dem Stimulus nicht seine diskriminierende Wirkung nimmt. Im Gegenteil wird diese dadurch noch verstärkt, indem die Probleme der Lebenssituation der Sinti und Roma verschleiert werden. Die Erhebung zu einer Kunstfigur ist bei allem positiven Glorifizismus dehumanisierend und trägt zur Ausgrenzung aus der Mehrheitsgesellschaft bei.

Im folgenden Textbeleg wird der als Rechtspopulist bekannte Andreas Mölzer zitiert, der die Verwendung von „Zigeuner“ anhand der rumänischen Sprachkultur, die sich angeblich gegen die Verwendung von „Roma“ ausspricht, rechtfertigt:

Am 24. November wurde er vom "Standard" damit konfrontiert, dass ein Abgeordneter der mit der FPÖ im Europaparlament künftig zusammenarbeitenden "großrumänischen" Partei Mares verkündet hatte, "Juden zu Seife verarbeiten zu lassen", während der dazugehörige Parteichef forderte, "**Zigeunerbanden** kurzerhand zu liquidieren". Mölzers Antwort: "Es ist halt in Bulgarien und Rumänien die politische Kultur auch eine rauere, lockerere. Dass man dort **Zigeuner** statt Roma oder Sinti sagt, ist Teil der Sprachkultur."

**PRF06/DEZ.00321 profil, 18.12.2006, S. 143**

Diesen Stimmen müssen einige Textbelege gegenübergestellt werden, in denen Sinti und Roma sich selbst zu der ihnen oktroyierten Bezeichnung „Zigeuner“ äußern:

Gheorghe: Das kommt drauf an. Wenn Sie Deutsch sprechen: Ja, da ist Zigeuner ein Schimpfwort. Auf Englisch hingegen empfinden viele "gypsy" als neutral. Wenn wir Zigeunermusik verkaufen, hat das einen positiven Klang, da verwenden wir das Wort selbst. Aber wenn Sie in Serbien jemanden einen "**Zigeuner**" nennen, wird er

ziemlich böse. In Rumänien hat man sich bei dem Wort lange nichts Böses gedacht, bis der Außenminister 1995 "Zigeuner" als amtliche Bezeichnung festlegte, damit es keine Verwirrung zwischen Roma und Rumänen gibt. Das war ein Affront. Schließlich müssen wir selbst über unseren Namen entscheiden, nicht die anderen.

**PRF01/AUG.00030 profil, 06.08.2001, S. 66**

Hier wird sehr deutlich, dass die Verwendung des Stimulus „Zigeuner“ als Fremdbezeichnung als beleidigend empfunden wird. Zudem zeigt sich, dass in der Verwendung „Zigeuner“ immer die Konnotation der Ausgrenzung mitschwingt. Der interviewte Gheorghe spricht sich sehr klar dafür aus, dass die Sinti und Roma selbst über ihren Namen entscheiden sollten und dass „Zigeuner“ durchaus als Schimpfwort gewertet werden kann. Dass Sinti und Roma das positiv-romantisch konstruierte Bild von „Zigeuner“ für das Marketing ihrer Musik nutzen, zeigt einmal mehr, wie sehr dieser Begriff mehr *Label* als Signifikat für eine Volksgruppe ist.

Weiterhin äußert er sich:

Gheorghe: Was wir gemeinsam haben, ist das Vorurteil der anderen. Die Art, wie sie uns sehen, wie sie uns behandeln. Der Anti-Ziganismus hat die **Zigeuner** als Volk geschaffen. Aus der ähnlichen Geschichte entstand ein gemeinsamer Charakter. Wir sind eine Art Schicksalsgemeinschaft.

**PRF01/AUG.00030 profil, 06.08.2001, S. 66**

Hier wird nochmals betont, dass die Wortschöpfung „Zigeuner“ aus Diskriminierung entstanden ist, also niemals positiv konnotiert war.

Dass Angehörige der Sinti und Roma unterschiedlich bewerten, wer die Bezeichnung „Zigeuner“ verwendet, wird durch folgenden Textbeleg illustriert:

Das Konzert in der Moldau im Nordosten Rumäniens ist der furiose Auftakt einer ungewöhnlichen Reise. "Romamusik live" führt neun Tage lang auf 1300 Kilometer Länge durch verschiedene Teile Rumäniens und stellt Musik unterschiedlicher Stilrichtungen vor: Immer aber ist es Musik der Zigeuner, wie sie sich selbst nennen. Musik der Roma, wie sie von anderen genannt werden wollen, weil das Wort **Zigeuner** von fremden Mündern zu oft Verachtung und Misstrauen signalisiert.

**P10/JAN.00042 Die Presse, 02.01.2010, S. 131**

Ähnlich wie die Verwendung von „Nigger“ im Rap durch Schwarze Musiker, stellt hier die Möglichkeit der Wahl zu einer Eigenbezeichnung Selbstbestimmung und Gleichberechtigung dar.

Immer wieder finden sich jedoch auch Äußerungen von Sinti und Roma, die für die Bezeichnung „Zigeuner“ plädieren. Diese werden gerne in Argumentationen gegen Political Correctness bemüht:

Das Wort "**Zigeuner**" sei aber zu Unrecht verpönt, schreibt Rolf Bauerdick in der "Welt". Er habe auf Balkan-Reisen viele Menschen getroffen, die stolz darauf pochen, "**Zigeuner**" zu sein - oder "Tziganes", "Gitanos", "Cigany", "Zingaros" etc. Bauerdick zitiert die rumäniendeutsche Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller: "Ich bin mit dem Wort ‚Roma‘ nach Rumänien gefahren und bin damit überall auf Unverständnis gestoßen. ‚Das Wort ist scheinheilig‘, hat man mir gesagt, ‚wir sind **Zigeuner**, und das Wort ist gut, wenn man uns gut behandelt.“ Ähnlich erging es dem Autor Franz Remmel, den das Oberhaupt der rumänischen Zigeunerfamilien

ermahnte: "Sagst du zu mir Rom, dann beleidigst du mich. Nennst du mich **Zigeuner**, dann sprichst du mir zu Herzen."

**P12/JAN.01474 Die Presse, 13.01.2012, S. 27**

Dass die Mehrheit der Sinti und Roma diese Einstellung nicht teilt, lässt sich aus den Bemühungen der Sprecherinnen und Sprecher aus den Reihen der Sinti und Roma gegen den Stimulus „Zigeuner“ schlussfolgern. Ein weiterer Beleg gegen die Akzeptanz seiner Verwendung ist das Zitat eines kleinen Jungen in folgendem Textbeleg:

Zweifel an Nutzen von Schulbildung. Ihr älterer Bruder hat die Schule vor acht Jahren erfolgreich abgeschlossen, er gehörte zu den Klassenbesten. Einen Job hat er danach trotzdem nicht gefunden. "Wegen solcher Schicksale zweifeln die Siedlungsbewohner daran, dass es etwas bringt, ihre Kinder in die Schule zu schicken", erklärt er. Ein kleingewachsener Junge mischt sich in die Unterhaltung ein. "Wir sind keine Menschen, wir sind **Zigeuner**", sagt der gerade einmal zwölfjährige Abdullah Stibel, und die Wut in seiner Stimme ist nicht zu überhören.

**P15/JAN.01094 Die Presse, 11.01.2015, S. 38,39**

Der Junge betont mit seiner Äußerung, dass die Verwendung des Stimulus „Zigeuner“ zur Ausgrenzung aus der Mehrheitsgesellschaft sowie zur Herabwürdigung dient.

Auch dieser Textbeleg unterstreicht die pejorative Konnotation von „Zigeuner“:

Für viel zu viele Gadje (Roma-Bezeichnung für Nicht-Zigeuner) waren nicht nur in Oberwart die Angehörigen der Roma-Volksgruppe auch nach ihrer Anerkennung "**Zigeuner**" geblieben. Auch dies war ein Aspekt der täglichen Diskriminierung und der Vorurteile.

**N95/FEB.06121 Salzburger Nachr., 17.02.1995**

Der Buchtitel von Norbert Mappes-Niediek bringt die unterschiedlichen Konnotationen der Stimuli „Roma“ und „Zigeuner“ auf den Punkt:

Buchpräsentation. In den letzten Jahren trat eine verstärkte Armutsmigration von Roma aus dem Osten Europas auf. Viele, die in ihrer Heimat Diskriminierung ausgesetzt sind, versuchen im Westen Europas ihr neues Glück zu finden. Einige als Bettler. Heute gibt es in den Köpfen der Europäer oft Vorurteile gegenüber dieser Zuwanderern. Ob diese wirklich stimmen, versucht Norbert Mappes-Niediek in seinem Buch „Arme Roma, böse **Zigeuner**“ zu beantworten. Präsentiert wird es am Donnerstag, dem 23. April (19 Uhr), im Lokal „Die Bank“ in Oberwart.

**BVZ15/APR.02149 NÖN, 23.04.2015**

Neben dem vergleichsweise hohen Aufkommen von Textbelegen im Kontext der „Political Correctness“, zeigen sich in der Kontextkategorie „Politik und Gesellschaft“ einige Textbelege, in denen der Stimulus „Zigeuner“ zur Charakterisierung von Sinti und Roma dient. Häufig haben diese Textbelege das Thema „Kriminalität“. Durch die Nennung von Vorurteilen gegenüber Sinti und Roma, und sei es auch nur, um sie zu entkräften, werden diese noch manifestiert. Es handelt sich hier also um eine sehr negative Darstellung der Sinti und Roma in den Medien. Folgende Beispiele sollen dieses Phänomen illustrieren:

Neapel. "**Zigeuner** klauen Kinder." Das ist ein unausrottbares Vorurteil in Italien. Deshalb filzt, wenn Kinder verschwinden, die Polizei meist als erstes die Roma-

Camps in der Gegend. Konkrete Entführungen konnte den "nomadi" keiner nachweisen - jedenfalls bis zum vergangenen Samstag nicht.

**P08/MAI.01895 Die Presse, 16.05.2008, S. 9**

Durch die prominente Positionierung der Aussage „Zigeuner klauen Kinder“ an erster Stelle wird dieser besonders viel Bedeutung beigemessen. Auch wenn diese im folgenden Satz sogleich als Vorurteil bezeichnet wird, prägt sich doch die erste plakative Aussage im Gedächtnis ein.

Auch in den nächsten beiden Textbelegen werden Vorurteile reproduziert:

Andras Kisgergely, der örtliche Chef der rechtsextremen Jobbik-Partei und Landes-Vizekommandant der Ungarischen Garde, sieht sich mit seiner Partei tausendfach im Recht, wenn er von der '**Zigeunerkriminalität**' spricht. Es seien eben nachweislich '**Zigeuner**', die in besonders gehäufter Zahl alten Frauen die Handtasche entreißen, Schulkindern das Handy wegnehmen oder die Geräteschuppen der Schrebergärten ausplündern.

**PRF09/DEZ.00180 profil, 14.12.2009, S. 68**

Die gewaltigen sozialen Probleme eines Teils dieser Volksgruppe werden für rassistische Propaganda missbraucht, um die Vorurteile vom "nicht arbeitenden, bettelnden und stehlenden **Zigeuner**" zu verstärken. Dass auch viele Roma und Sinti studiert oder als Unternehmer ihren Weg gemacht haben, wird dabei außer Acht gelassen.

**@LUP14/JUL.03311 Die Presse, 27.07.2014, S. 39**

Diese Beispiele haben deutlich gemacht, dass „Zigeuner“ rechtspopulistisch geprägtes Vokabular ist, welches in direktem Zusammenhang mit Vorurteilen gegenüber Sinti und Roma steht.

Im folgenden Beispiel werden Zigeuner sogar als imageschädigend für das Land Rumänien charakterisiert:

Was können das Land und seine Politiker aber tun, um gegenzusteuern? Am wichtigsten wäre wohl, dass die europäischen Partner nicht automatisch an Ceausescu, Securitate-Schergen, geschundene Waisenkinder, prügelnde Bergarbeiter, Korruption, Bettler, **Zigeuner**, Taschendiebe - und jetzt auch noch an Pferdefleisch denken, wenn sie aus den Medien das Wort Rumänien vernehmen.

**P13/FEB.02778 Die Presse, 21.02.2013, S. 22**

Auf den Punkt gebracht wird die zwiespältige Haltung gegenüber Sinti und Roma in folgendem Textbeleg:

Mit der Einschreibung spezifischer Merkmale wie Arbeitsscheu, Promiskuität, Lasterhaftigkeit, Unehrlichkeit und Krankheit jedweder Art in die Figur des "**Zigeuners**" trennte und trennt man vom Selbst ab, was dieses nur zu gut kennt oder gegen die herrschende Etikette, der es sich zu unterwerfen hat, andrängen spürt. Der "**Zigeuner**" ist das, was man vor sich selbst nicht eingestehen will, und das, wohin man Angst hat, abzudriften: Armut, Almosen, Leben von der Hand in den Mund. Der "Zigeuner" dient als disziplinierendes Gegenbild, von dem man sich abheben muss, um zu funktionieren, und in dem man die eigenen Phantasmen bekämpft. Die Herablassung, die bei der Beschreibung der Romasiedlungen gewählt wird, mobilisiert soziales Elend gegen die Elenden. Das Ressentiment der versammelten Herren richtet sich gegen eine aus ihrer Perspektive tiefer stehende Lebensform, der aber ein Mehr

an individueller und kollektiver Freiheit unterstellt wird. Sie nähmen sich, was sie brauchten, sie scherten sich keinen Deut um die herrschende Auffassung von Arbeit, Disziplin und Weltanschauung, kurz, sie werden als "Fremdkörper" innerhalb des "Volkskörpers" gezeichnet.

**P06/FEB.01717 Die Presse, 11.02.2006, S. 4**

Durch die qualitativen Analysen konnten folgende rekurrente Muster identifiziert werden:

1. Metasprachliche Verwendung des Begriffs
2. Negative Darstellung der Sinti und Roma in den Medien anhand der Verwendung des Stimulus „Zigeuner“

Es zeigte sich zudem, dass die Verwendung von Zigeuner, sei es auch, um in direkten Zitaten auf Vorurteile aufmerksam zu machen, dazu führen kann, dass Vorurteile und negative Konnotationen manifestiert und auf das Volk der Sinti und Roma übertragen werden.

#### **4.4.2.4 Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus schweizerischer Texte**

### **Quantitative Untersuchung**

#### **Frequenzanalyse**

Die Frequenzanalyse des Suchbegriffs „**Zigeuner**“, liefert 1527 Textbelege.

#### **Kookkurrenzanalyse**

Eine Kookkurrenzanalyse zum Stimulus „Zigeuner“ im Teilkorpus schweizerischer Texte liefert folgende Ergebnisse:

1.	Juden
2.	Roma
3.	Gitanos
4.	Fahrende
5.	Homosexuelle
6.	Musik
7.	Jenische
8.	Bettler
9.	Tschardasch
10.	ungarischen

Die erste Kookkurrenz bezieht sich auf die Verfolgungsgeschichte, die Juden und Roma erfahren mussten. Die Stärke dieser Kookkurrenz zeigt, dass der Stimulus häufig innerhalb des „Opfer-Diskurses“ fällt. Ähnlich verhält es sich mit der fünften Kookkurrenz „Homosexuelle“. Hier handelt es sich um Zeitungsartikel, die sich den Opfergruppen der NS-Verfolgung widmen.

Die zweite Kookkurrenz ist ein möglicher Hinweis auf den metasprachlichen Political-Correctness-Diskurs. Die signifikant häufige Nennung von „Roma“ im Zusammenhang mit „Zigeuner“ könnte daran liegen, dass die verschiedenen Begriffe und deren Akzeptanz diskutiert werden. Allerdings könnte dies auch heißen, dass die Begriffe häufig synonym verwendet werden, ohne Rücksicht auf deren verschiedene Konnotationen.

Die dritte Kookkurrenz „Gitanos“ wird in Zusammenhang mit „Zigeuner“ genannt, wenn dies als Erweiterung oder Ergänzung dient. Typischerweise lauten die Formulierungen z.B. wie folgt: „Der Flamenco gehe auf die Gitanos, die Zigeuner, zurück [...]“ (NZZ06/MAR.05194 NZZ, 30.03.2006, S0. 44).

Die vierte Kookkurrenz zu „Zigeuner“ ist „Fahrende“. Hier geht es um den Mobilitäts-Topos, der dem Stimulus „Zigeuner“ eingeschrieben ist.

Die sechste Kookkurrenz „Musik“ deutet auf den starken „Exotik-Diskurs“ um den Stimulus „Zigeuner“ hin. Es ist verwunderlich, dass die Kookkurrenz nicht noch stärker vertreten ist, da die Kontextanalyse (im Folgenden) zeigt, dass der Stimulus „Zigeuner“ gerade im Bereich der Musik noch salonfähig zu sein scheint. Allerdings ist zu bedenken, dass in den Artikeln, die Musik zum Thema haben, nicht zwangsläufig das Wort „Musik“ fällt und sich diese inhaltliche Nähe nicht unbedingt in einer Kookkurrenzanalyse widerspiegelt. Durch die große Diversität der Begriffe im Wortfeld „Musik“ kann die Kookkurrenzanalyse die Frequenz der Musik-Thematik nicht erfassen, da sie die signifikante Häufigkeit einzelner Worte im Zusammenhang mit „Zigeuner“ errechnet.

Die neunte Kookkurrenz „Tschardasch“ zählt ebenfalls in den Kontextbereich „Musik“. Mit der schweizerischen Variation „Tschardasch“ oder ungarisch „Csárdás“, wird eine traditionelle Tanzform Ungarns und seiner Nachbarländer bezeichnet.

Die siebte Kookkurrenz „Jenische“ bezieht sich auf eine Volksgruppe, der ebenfalls das Element der Mobilität zugeschrieben wird, obwohl diese sozial sehr heterogen zusammengesetzt ist und sowohl einen sesshaften als auch einen fahrenden Lebensstil sowie unterschiedliche Traditionen pflegt. Diese Volksgruppe lebt in der Schweiz, Deutschland und Österreich und spricht nicht Romanes (vgl. Eigenmann/Gaudenz 2010).

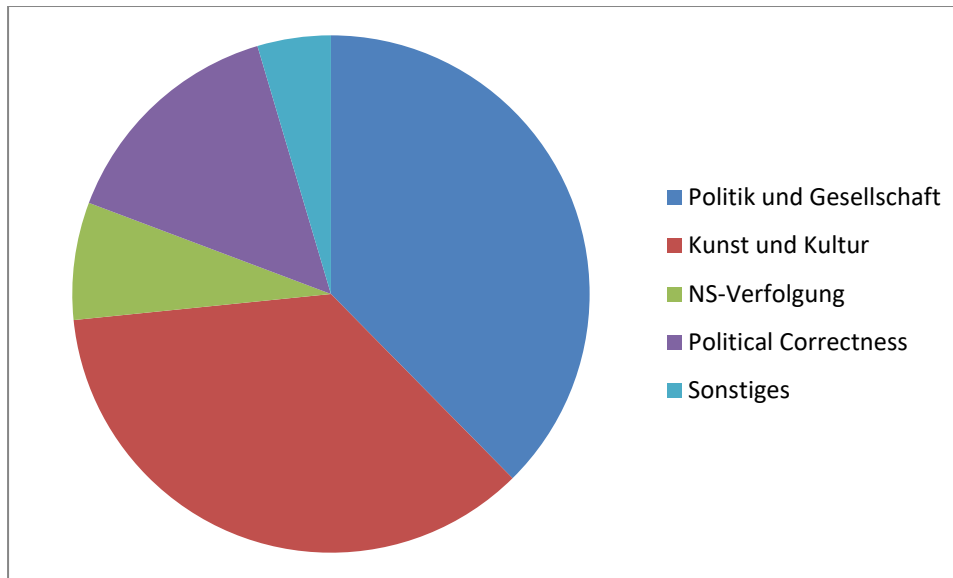
Die achte Kookkurrenz steht im Zusammenhang mit dem Diskurs, der in dieser Arbeit als „Problem-Diskurs“ identifiziert wurde. Hier finden sich Zeitungsartikel, die sich entweder mit der negativen Wahrnehmung von Roma als „bettelnde, kriminelle Zigeuner“ befassen, oder Textbelege, die „Zigeuner“ und „Bettler“ in einem Atemzug nennen. Zu beachten ist aber, dass sich einige dieser Texte mit Victor Hugos Roman „Der Glöckner von Notre-Dame“ befassen, dessen Protagonisten Randgestalten der Mehrheitsgesellschaft darstellen, wie den Glöckner mit Behinderung, die Figur der schönen Zigeunerin Esmeralda und eben auch Bettler.

Die zehnte Kookkurrenz „ungarischen“ dient als Attribut zur näheren Beschreibung. Es handelt sich in diesen Artikeln um die Situation der „ungarischen Zigeuner“.



Inwieweit sich die ersten Erkenntnisse, die durch die Kookkurrenzanalyse gewonnen werden konnten, durch einen tieferen Einblick bestätigen lassen, soll die folgende Kontextanalyse zeigen.

### Kontextanalyse



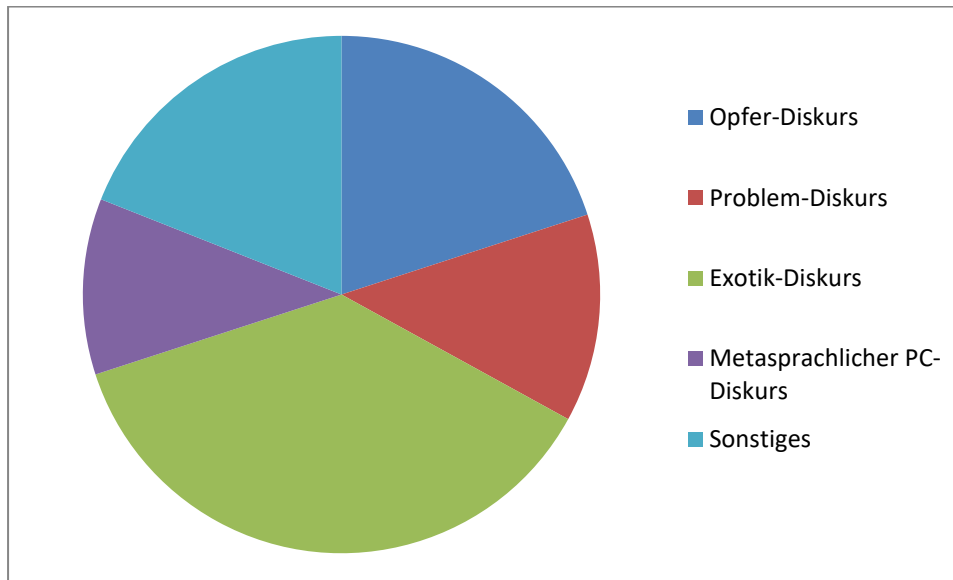
**Abbildung 16: Verteilung der Kontextkategorien zu „Zigeuner“ im Teilkorpus schweizerischer Texte.**

Wie die Grafik zeigt, ist die Kontextkategorie „Politik und Gesellschaft“ (38%) am häufigsten vertreten, dicht gefolgt von „Kunst und Kultur“ (36%).

Darauf folgt die Kategorie „Political Correctness“ mit 15%. In der Kategorie „NS-Verfolgung“ finden sich vergleichsweise wenige Texte (7%).

Die Kategorie „Sonstiges“ ist mit 5% die kleinste.

### Subdiskursanalyse



**Abbildung 17: Verteilung der Subdiskurse zu „Zigeuner“ im Teilkorpus schweizerischer Texte.**

Die Grafik macht deutlich, dass der „Exotik-Diskurs“ (37%) bei weitem die größte Kontextkategorie ist. Die meisten der hier behandelten Texte, in denen der Stimulus „Zigeuner“ romantisch und exotisch konnotiert ist, handeln von der Musik. „Zigeunermusik“ als Musikrichtung ist auch nach Verbreitung der Political Correctness weitgehend anerkannt. Es gibt hier allerdings auch Textbelege zu Film und Literatur.

Die zweitgrößte Kategorie ist die Kategorie „Opfer-Diskurs“ (20%). Hier sind Texte enthalten, in denen Beispiele von Diskriminierung oder die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma thematisiert werden.

Die Kategorie „Sonstiges“ ist hier relativ groß (19%), weil ein nicht unwesentlicher Teil der Texte sich in keine der Kategorien des hier verwendeten Analyserasters einsortieren ließ.

Die viertgrößte Kategorie ist der „Problem-Diskurs“ (13%), welcher Texte enthält, in denen auf Problematiken wie Kriminalität eingegangen wird.

Die kleinste Kategorie ist hier der „Metasprachliche PC-Diskurs“ mit 11% der Textbelege. In vergleichsweise wenigen Texten wird also eine Metadebatte über den Stimulus „Zigeuner“ geführt.

### Qualitative Untersuchung

Wie die Analyse der Kontextkategorien gezeigt hat, ist die Kontextkategorie „Politik und Gesellschaft“ in allen drei Ländern am größten. Anders als die Korpora österreichischer und deutscher Texte weist das Korpus schweizerischer Texte einen sehr großen Anteil der Kategorie „Kunst und Kultur“ auf. In diesem Zusammenhang steht auch das häufige Auftreten des „Exotik-Diskurses“. Das Korpus schweizerischer Texte beinhaltet vergleichsweise viele Artikel, die den Stimulus „Zigeuner“ in Zusammenhang mit Musik verwenden. Aus diesem stärksten Subdiskurs

des Korpus in Bezug auf „Zigeuner“ sollen exemplarisch einige Beispiele für die romantisierte Darstellung herausgegriffen werden:

Am Samstag, 24. Januar, findet in der Tonhalle eine vom Kulturverein Touch organisierte **Gypsy-Night** statt. [...] Ein faszinierendes Musik- und Tanzspektakel erwartet das Publikum mit der sechsköpfigen Band «Ssassa». Mit Klarinette, Saxophon, Perkussion und Oud spielt die Gruppe orientalische **Zigeunermusik** und Flamenco. Der Kulturverein Touch möchte an der **Gypsy-Night** Teile der Kultur der **Zigeuner** erleben, die auch eine dunkle Seite hat: **Zigeuner**, überall eine Minderheit, sind seit jeher Zielscheibe rassistischer Übergriffe. Ihre Musik und ihre Tänze sind nicht nur fröhlich, sondern auch geprägt von Abschiedsleid, Blut und Tod. Die **Gypsy-Night** beginnt um 19 Uhr mit Paella und Wein. Konzertbeginn ist um 20.30 Uhr.pd.

**A98/JAN.03926 St. Galler Tagblatt, 21.01.1998, [Hervorhebungen KW]**

In diesem Beispiel aus dem Jahr 1998, welches neben den Eigenheiten der sogenannten „Zigeunermusik“ ja auch durchaus auf die Verfolgungsgeschichte und den Minderheitenstatus der Sinti und Roma eingeht, wird „Zigeuner“ dennoch durchgängig in seiner romantisierten exotischen Konnotation verwendet. Wechselweise mit dem Anglizismus „Gypsy“, steht „Zigeuner“ hier als Sinnbild für eine fremde, exotische Kultur, die es zu „erleben“ (A98/JAN.03926 St. Galler Tagblatt, 21.01.1998) lohnt. Durch die „dunkle Seite“ (ebd.), die ihr von außen eingeschrieben wird, entfaltet diese Kultur erst ihr Faszinosum für die Mehrheitsgesellschaft, die sich von dieser Kultur abgrenzt. Die Topoi „Abschiedsleid, Blut und Tod“ (ebd.) haben seit jeher als Spannungserzeuger gedient und sind nicht umsonst immer wieder Leitmotive in Blockbustern und Bestsellern. Die Dichotomie nun zwischen „Frohsinn“ und „Leid“, welche die Musik nach dieser Beschreibung beide inkorporiert hat, wird als „faszinierend“ beschrieben, als erlebenswert: „Der Kulturverein Touch möchte in der „Gypsy-Night“ Teile der Kultur der Zigeuner erleben [...]“. Das Element der Exotik wird durch die Verwendung des Anglizismus „Gypsy“ noch stärker betont, nimmt der fremdsprachliche Begriff doch direkt mit auf eine gedankliche Reise in fremde Länder. Es empfiehlt sich also, diese Kultur, aufgrund ihrer Exotik, der Dichotomie zwischen „fröhlich [...] Abschiedsleid, Blut und Tod“ (ebd.) bei „Paella und Wein“ zu konsumieren. Es scheint hier somit nicht darum zu gehen, auf Diskriminierung aufmerksam zu machen, sondern darum, ein *Event* zu *promoten*, das einen Ausflug in exotische Kulturen bietet. „Zigeuner“, wie sie hier genannt werden, dienen also nur dazu, zu unterhalten. In der Charakterisierung des Exotischen und Fremdartigen als Faszinosum in dieser Form der Unterhaltung, wird die Abgrenzung zur Mehrheitsgesellschaft besonders deutlich gemacht. Die Figur „Zigeuner“ ist hier also nichts weiter als ein Konstrukt der Mehrheitsgesellschaft, die dieser Minderheit von außen auferlegt und in diesem Fall für Unterhaltungszwecke ausgebeutet wird. Die Verwendung der Fremdbezeichnung „Zigeuner“, gegen die sich Sprecherinnen und Sprecher der Sinti und Roma wiederholt massiv gewehrt haben, ist für diesen Textbeleg so gesehen also nur konsequent.

Ein Textbeleg, der rund fünf Jahre später erschienen ist, prangert genau diese Art der Ausbeutung, die mit dem Stimulus „Zigeuner“ im Kontext der Musik häufig einhergeht, an:

"Wo sind die **Zigeuner** geblieben?" heisst einer der vielen von Christina Kalkuhl vorgestellten Schlager. "Mit der Glut von ihrem Feuer / Schwand der Rest von Abenteuer / Um den wir heute ärmer sind." Also deshalb soll man den Völkermord bedauern.

**NZZ03/JUN.01139 NZZ, 07.06.2003, S. 79**

Die Autorin oder der Autor dieses Artikels stört sich an dem romantischen Bild, das den „Zigenern“ auferlegt wird. Egoistisch wird der Verlust des „Abenteuer[s]“ (NZZ03/JUN.01139 NZZ, 07.06.2003, S. 79), das sie verkörpern, bedauert. Es ist nämlich diese durch die konstruierte Figur „Zigener“ personifizierte Freiheit, die als Projektionsfläche für die Sehnsüchte einer Mehrheitsgesellschaft herhalten muss, welche ihre Freiheitswünsche zugunsten von Regeln und Gesetzen für ein geordnetes Miteinander aufgegeben hat. Das Bedauern gilt also dem eigenen Verlust eines Freiheitsgefühls, nicht dem Verlust der Opfer des Nationalsozialismus.

Folgender Auszug aus einem der Textbelege des Korpus bringt dies auf den Punkt:

Die andere Seite der Verdammung aber ist die Verklärung vor allem auch im Westen. Nicht nur die Siebenbürger Roma wurden im 19. Jahrhundert Gegenstand eines romantischen Diskurses, der alle europäischen Kulturen erfasste und in Literatur, Musik und Kunst in zahlreichen Werken seinen Platz fand. So verfasste Franz Liszt, der Komponist und Klaviervirtuose, der auch als Essayist hervortrat, 1859 die Schrift «Über die **Zigeuner** und ihre Musik in Ungarn», in der er die Nationalität der Roma im Herderschen Sinne nicht von ihrer Sprache, sondern ihrer Musik ableitete. Die virtuose **Zigenermusik** wurde Liszt Gegenstand von Reflexionen über die Authentizität und ihren Mangel in der westlichen Kultur. Die angenommene Nähe der «**Zigener**» zur Natur und ihr nomadisierender Entwurf gegen die bürgerliche Lebensweise sind bis heute ein zentraler Aspekt der positiv-romantischen Sicht auf die «**Zigener**» geblieben.

**NZZ10/SEP.02243 NZZ, 16.09.2010, S. 49**

In diesem Textbeleg wird „Zigener“ durch Anführungsstriche als romantisierte Kunstfigur markiert. Im Gegensatz dazu wird hier von „Roma“ in Bezug auf das reale Volk gesprochen. Einzig die Bezeichnung „Zigenermusik“ ist unmarkiert, was einmal mehr bestätigt, dass die Bezeichnung im Bereich der Musik als Kunstform erhalten bleibt, obwohl sie nicht als politisch korrekt gelten kann.

In zwei weiteren Belegen wird die romantisierte Verwendung von „Zigener“ im Kontext „Musik“ deutlich. Im ersten Beispiel vergleicht eine Tänzerin oder ein Tänzer sich selbst mit den „Zigenern“, die ebenso ein Leben führen, das als unstet und von Nomadentum geprägt verstanden wird.

Mein Beruf ist Abschiednehmen. Schon ein Jahr nach meinen 17 Basler Jahren hat dort kein Hahn mehr nach mir gekräht. Wir Tänzer sind wie **Zigener**. Tänzer sein, heisst von einer Stadt zur anderen ziehen.

**SBL10/JUL.00129 Sonntagsblick, 11.07.2010, S. a36**

In diesem Beispiel wird der Musiker Gogol Bordello als russisch-ukrainischer „Zigener“ charakterisiert:

Wenn Gogol Bordello die Bühne stürmt, dann wird es laut und lustig. Die acht Musikerinnen und Musiker um den in die USA exilierten russisch-ukrainischen **Zigener**

Eugene Hütz spielen treibende Sounds und Beats zwischen Polka und Punk, zwischen süßen Gipsy-Schlagern und hypnotischem Dub. Der Bandleader singt und sorgt für Spektakel. *ubs.*

**NZZ13/NOV.03650 NZZ, 26.11.2013, S. 19**

Es zeigt sich also, dass im Kontextbereich „Kunst und Kultur“ neben Film, Theater, Literatur und kulturellen Traditionen wie Fasching oder Karneval, gerade in der Musik auf eine sehr häufige Verwendung des Stimulus „Zigeuner“ zurückgegriffen wird. Dies geschieht ausnahmslos mit einer romantisch-exotischen Konnotation, welche einer unterdrückten Sehnsucht der Mehrheitsgesellschaft nach Freiheit und Wildheit Ausdruck verleiht.

#### **4.4.3 „Romany“, „Romani“, „Roma“**

Das englische Äquivalent der deutschen Eigenbezeichnung „Sinti und Roma“ ist „Romany“, „Romani“ oder „Roma“.

Vor dem Hintergrund der Ergebnisse, die die Stimuli „gypsy“ und „Zigeuner“ geliefert haben, hier nun folgendes Zitat als Einstieg in die Analysen der politisch korrekten Stimuli:

Während Roma ganzjährig individuell oder im Rahmen von Rückübernahmeabkommen kollektiv abgeschoben werden, erfreut sich der Mythos „Zigeuner\_in“ großer Beliebtheit als Werbeträger für diverse Produkte und in der Musikbranche (Isidora Randjelovic: 675).

##### **4.4.3.1 Historie der Stimuli „Romany“, „Romani“, „Roma“**

Sowohl im Oxford Dictionary, als auch im Longman Dictionary und Merriam Webster wird „Romany“ und „Romani“ synonym aufgeführt und anhand von „gypsy“ definiert. Der Begriff stammt aus dem frühen 19. Jh. (vgl. z.B. Oxford Dictionary: *Romany/Romani*). Er hat seinen Ursprung in der Sprache der Roma, dem „Romanes“, und bedeutet dort „Mann“, „Ehemann“ oder „Person“. Ebenso wird die Sprache der Roma im Englischen „Romany“ genannt (vgl. Online Etymology Dictionary: *Romany*).

Zu „Roma“ finden sich in den englischsprachigen Wörterbüchern keine Einträge. Dies ist verwunderlich, da sich in den Korpora Belege dafür finden, wenn auch nur wenige.

##### **4.4.3.2 Ergebnisse aus dem Corpus of Contemporary American English (COCA)**

### **Quantitative Untersuchung**

#### **Frequenzanalyse**

Zu **ROMA** finden sich zunächst 21 Treffer. Bei einer Analyse der Konkordanzzeilen zeigt sich jedoch, dass davon nur ein einziger für das Volk der Roma steht. Alle anderen sind Vor- oder Nachnamen einzelner Personen oder stehen in Zusammenhang mit der Tomatensorte „Roma“.

Der Suchbegriff **ROMANY** liefert 35 Textbelege. Davon beziehen sich neun auf das Volk der Roma.

Der Suchbegriff **ROMANI** liefert 31 Textbelege. Davon bezieht sich einer auf das Volk der Roma.

Insgesamt enthält das Korpus also 11 Treffer zu **ROMANY**, **ROMANI** und **ROMA**, die sich auf das Volk der Sinti und Roma beziehen. Diese Menge ist nicht repräsentativ für quantitative Auswertungen. Deswegen soll hier das Hauptaugenmerk auf die qualitative Analyse gelegt werden.

### Kookkurrenzanalyse

Die Kookkurrenzanalyse ist nicht durchführbar aufgrund der zu geringen Menge der Textbelege.

### Kontextanalyse

Die Kontextanalyse ist nicht durchführbar aufgrund der zu geringen Menge der Textbelege.

### Subdiskursanalyse

Die Subdiskursanalyse ist nicht durchführbar aufgrund der zu geringen Menge der Textbelege.

### Qualitative Untersuchung

Für die qualitative Untersuchung wurden für alle Beispiele, die sich im Korpus zum Suchbegriff fanden, jeweils ein Textbeleg ausgewählt. Der erste Textbeleg stammt aus dem Jahr 1999 und berichtet über die damalige Situation im Kosovo:

The Albanians, Serbs, Bosniacs, Turks, and **Roma** (Gypsies) of the Mitrovica region may not yet hold out a hand to each other; they may not yet say, "I'm sorry, and I will work for your people as well as for my people." But they do, sometimes, meet with each other. And the voice of communication, as opposed to rhetoric, is heard more than it used to be.

***Christian Science Monitor. Rekindling Kosovo. 17.11.1999***

Hier wird der politisch korrekte Begriff „Roma“ durch „Gypsies“ in Parenthese ergänzt. Dadurch entsteht der Eindruck, dass der politisch korrekte Stimulus nicht populär genug ist, um von den Adressaten ohne weitere Erläuterung verstanden zu werden. Im Großteil der Textbelege ist jedoch die Form „Romany“ zu finden, ebenfalls mit der Zusatzinformation „Gypsy“ in Klammern:

Canada imposed a visa requirement on Czech nationals to abate the flow of **Romany** (Gypsy) refugees, and the Czechs responded in turn.

(Kessler, John: Coffeehouses of Vienna, Prague and Budapest are brimming with culture and reasons to linger.

**Atlanta Journal Constitution. 16.02.2003**

I saw things, both sweet and grim, that I'd only read about. There were drunks passed out in doorways, but **Romany** (Gypsy) families dressed in gleaming satin picnicked in the park. I was lucky People were kind or ignored me entirely.

**Dunn, Katherine: Twice Charmed. In: Mag. Smithsonian. November 2010**

In folgendem Textbeleg, der davon handelt, dass Linkshänder stigmatisiert werden, wird zwischen der Bezeichnung des Volkes und der Sprache unterschieden. Während die Menschen „Gypsies“ genannt werden, bezieht sich „Romany“ hier einzig auf den Namen ihrer Sprache:

Even the Gypsies, who one might think would understand -- being a minority themselves -- use the **Romany** word for left-handed, bongo, to refer to an evil person.

**Shute, Nancy: Life for Lefties: From annoying to downright risky. In: Mag. Smithsonian. Dec. 1994**

Auch im nächsten Textbeleg wird mit „Romany“ die Sprache der Roma bezeichnet:

As a product of slavery, linguists say, black English differs from pidgins spoken in Hawaii and the Caribbean -- as well as from diaspora languages such as Yiddish spoken by Jews in Europe and the **Romany** tongue of the Gypsies.

**Burdman, Pamela: Ebonics Tests Linguistic Definition. Politics tempers rules, scholars say. In: San Francisco Chronicle. 26.12.1996**

In folgendem Textbeleg wird sogar darauf hingewiesen, dass selbst „Romany“ als diskriminierend gewertet werden könnte. Hier wird deshalb von „Roma minorities“ oder „Roma people“ gesprochen. Dies deckt sich jedoch nicht mit den Ergebnissen der lexikographischen und korpuslinguistischen Recherchen zu den als politisch korrekt bewerteten Stimuli in dieser Studie:

Another Pan-European problem that is dangerously underestimated is the growing hostility toward Roma minorities, sometimes derogatorily called " **Romany** " or " Gypsy, " who have a population of more than 10 million inside the EU. Amnesty International reported in April that violence against Roma people is on the rise in Europe.

**Herr, Vincent-Immanuel: Europe's lost Generation? Not Yet. In: Christian Science Monitor. 06.05.2014**

Durch die geringe Anzahl der Treffer konnte hier ausschließlich eine qualitative Analyse durchgeführt werden. Diese zeigte, dass sich einige der Textbelege, die „Romany“ aufweisen, nicht auf die Bezeichnung des Volkes, sondern auf die Bezeichnung der Sprache beziehen. In anderen Textbelegen wird „Romany“ durch „Gypsy“ als Beifügung ergänzt. In einem einzigen Textbeleg wird metasprachlich auf eine sehr politisch korrekte Bezeichnung hingewiesen, die die Person-First-Language anwendet. Bei dieser syntagmatischen Konstruktion als Bezeichnung der Roma handelt es sich um ein Hapaxlegomenon, da diese Konstruktion in diesem Korpus nur einmal belegt ist.

#### 4.4.3.3 Ergebnisse aus dem British National Corpus (BNC-BYU)

##### Quantitative Untersuchung

###### Frequenzanalyse

Insgesamt liefert die Frequenzanalyse zu **ROMA** 35 Textbelege. Allerdings lässt sich kein einziger dieser Textbelege dem Volk der Sinti und Roma zuordnen. Der größte Teil der Textbelege handelt von AS Roma, dem Fußballverein. Die anderen beziehen sich auf Namen, genau wie im Teilkorpus COCA.

**ROMANY** liefert 35 Textbelege. Wie die Konkordanzanalyse deutlich macht, bezieht sich jedoch ein Großteil davon auf ein Rennpferd namens „Romany King“. Durch das Aussortieren dieser Pseudotreffer bleiben nur noch sieben Textbelege.

**ROMANI** liefert keinen einzigen Textbeleg, der sich auf das Volk der Roma bezieht.

Es sind also nur sieben Textbelege im Korpus vorhanden, die sich auf das Volk der Sinti und Roma beziehen. Die einzige Bezeichnungsform, die im Korpus belegt ist, stellt damit ROMANY dar.

###### Kookkurrenzanalyse

Die Kookkurrenzanalyse ist nicht durchführbar aufgrund der zu geringen Menge der Textbelege.

###### Kontextanalyse

Die Kontextanalyse ist nicht durchführbar aufgrund der zu geringen Menge der Textbelege.

###### Subdiskursanalyse

Die Subdiskursanalyse ist nicht durchführbar aufgrund der zu geringen Menge der Textbelege.

##### Qualitative Untersuchung

In allen drei der folgenden Textbelege wird die Form „Romany“ als Synonym oder als Erweiterung zu „gypsy“ dargestellt. So ist in folgendem Textbeleg von einer „Romany gypsy troupe“ die Rede, so als wäre die Bezeichnung „Romany“ allein nicht ausreichend:

He untangles his father's early life -- tangled chiefly by Brynner himself who always told interviewers a different story -- from Switzerland to the farthest reaches of Rus-



sia and then to Paris as a teenager in the Thirties, where he joined a **Romany** gypsy troupe.

**Guardian. 11.11.1989**

Ebenso wird „Romany“ im folgenden Textbeleg durch „gypsies“ ergänzt:

Pete Pritchard's family are the last **Romany** gypsies in the Forest of Dean. When they moved to their cottage it was meant to be temporary... despite the lack of facilities they've been here over 30 years. But Mr Pritchard's had three heart attacks and now wants to improve the property.

**Central Television News Scripts. 4013 s-units. 1985-1994**

Ähnlich verhält es sich in folgendem Textbeleg:

The travellers started to arrive in Stow on the Wold this morning. They've come from all over Britain and Ireland to take part in one of the biggest annual horse sales in the country. Generations of gypsies have been travelling to Stow each year. Some in the traditional **Romany** caravans... the youngsters in more modern accomodation. [...] While the majority of the villagers welcome the gypsies into Stow, they're very wary of the modern, so called New Age travellers.

**Central Television Scripts. Abingdon: Central TV. 1993**

Hier wurde vermutlich aus stilistischen Gründen abgewechselt zwischen „travellers“, „gypsies“ und „Romany“.

Der folgende Textbeleg schildert aus der Perspektive der Roma ein Beispiel, in dem „gipsy“ als Beleidigung verwendet wird:

We're **Romany** people and people are still prejudiced against us. The kids get it at school. They call you dirty black gipsy. I'm not a dirty black gipsy. I've just been working. I'm a gipsy and a proper **Romany** person.

**Central Television News Scripts. 1991**

Hier wird deutlich, dass „gipsy“ von extern pejorativ verwendet wird. Der Sprecher selbst bezeichnet sich jedoch sowohl als „gipsy“ als auch als „proper Romany person“. Auf diese Weise wird deutlich, dass „gipsy“ in beide Richtungen funktioniert: „I'm not a dirty black gipsy. [...] I'm a gipsy and a proper Romany person.“ Erst durch Beleidigungen durch die Mehrheitsgesellschaft wird „gipsy“ zum Schimpfwort, von welchem es sich durch die Verwendung von „Romany“ zu distanzieren gilt.

Ein anderer Textbeleg weist das Syntagma „Romany people“ auf, welches als politisch korrekt gilt und häufig verwendet wird (so auch im vorangegangenen Textbeleg):

But Coun Derek Mason said the site was probably one of the best run in the country because it was led by genuine **Romany** people, and was an excellent advert for the social services department.' I hope these people are consulted fully. To disturb them after all the work that has been done would be a disaster.'

**Northern Echo. Social material. 6598 s-units. 1985-1994**

Hier geht es inhaltlich um eine Positivdarstellung der Roma, die sich auch in der Verwendung des politisch korrekten „Romany people“ widerspiegelt.

Generell ist anzumerken, dass im britischen Korpus vorzugsweise der Oberbegriff „traveller“ verwendet wird, der vergleichbar mit der Verwendung von „Fahrende“ im schweizerischen Korpus ist. Dennoch ist auch hier die Trefferquote so gering, dass die Aufnahme der Bezeichnung „traveller“ in den Suchbegriff und eine tiefergehende Analyse dieser hinfällig wird.

#### 4.4.3.4 Ergebnisse aus dem Corpus of Canadian English (STRATHY)

##### Quantitative Untersuchung

###### Frequenzanalyse

Die Frequenzanalyse zu **ROMA** liefert insgesamt 22 Treffer. Davon beziehen sich nur vier auf das Volk der Roma. Zu **ROMANY** und **ROMANI** findet sich je ein Textbeleg

Insgesamt liefern **ROMA**, **ROMANY** und **ROMANI** damit 6 Textbelege.

###### Kookkurrenzanalyse

Die Kookkurrenzanalyse ist nicht durchführbar aufgrund der zu geringen Menge der Textbelege.

###### Kontextanalyse

Die Kontextanalyse ist nicht durchführbar aufgrund der zu geringen Menge der Textbelege.

###### Subdiskursanalyse

Die Analyse der Subdiskurse ist nicht durchführbar aufgrund der zu geringen Menge der Textbelege.

##### Qualitative Untersuchung

Der folgende Textbeleg wurde bereits bei der Analyse von „gypsy“ zitiert, da er beide Ausdrücke aufweist:

New German regulations that would speed the deportation of Romanians were denounced Friday by a Gypsy group, which said the policy is aimed specifically at Gypsies. Germany's dealings with Gypsies are a sensitive subject, because hundreds of thousands of Gypsies were slaughtered by the Nazis during the Second World War. The new rules are part of a treaty with Romania, to take effect Nov. 1. Rudko Kaw-

czynski, spokesman for the **Roma** National Congress, denounced the treaty as "apartheid measures."

**Edmonton Journal. September 1992**

Hier wird deutlich, dass in diesem Textbeleg aus dem Jahr 1992 die Verwendung von "gypsy" die gebräuchlichere zu sein scheint. Die Eigenbezeichnung „Roma“ kommt einzig durch den Namen des „Roma National Congress“ zur Sprache.

Das kanadische Korpus ist das einzige der englischsprachigen Korpora, das mehr Nachweise für „Roma“ aufweist, als für „Romany“ oder „Romani“ in Bezug auf die Bezeichnung der Roma. Die präferierte Verwendung des Stimulus „Roma“ im kanadischen Englisch im Gegensatz zum britischen und amerikanischen Englisch wird durch einen kurzen Blick auf die offizielle kanadische Website der Regierung zu aktuellen Bevölkerungsstatistiken bestätigt. Hier werden die Roma als „Roma“ bezeichnet. Die Begriffe „Romani“ oder „Romany“ finden dort keine Verwendung. Allerdings wird auch an dieser offiziellen Stelle im Jahr 2017 noch erklärend in Klammern der Ausdruck „gypsy“ hinzugefügt (vgl. Statistics Canada).

Folgende Textbelege stellen Aufzählungen verschiedener Völker dar - darunter die Roma:

Entries on all of these peoples focus on their mutually enriching historical and cultural relations with Rusyns and also cover Germans, Jews, and **Roma** who lived alongside Rusyns for centuries.

**Canadian Slavonic Papers. Ottawa 2004**

In one night in June 1951, 22,070 troops ousted 12,791 ordinary families (40,320 people) from their homes in 172 localities.<sup>8</sup> Freight train cars carried the families, ethnic Romanians, Serbs, Germans, Bulgarians, Hungarians, and **Roma**, to the harsh and undeveloped Barga in southeast Romania. There they were dispersed, further disrupting their social structure, but the deportees made villages and productive farms.

**Canadian Slavonic Papers. Ottawa 2004**

Der nächste Textbeleg berichtet von der Wiedergutmachung der Verbrechen der Nationalsozialisten und der Debatte um die Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Deutschland. Aus diesem Grund findet sich hier sogar die dem Deutschen entnommene Lehnübersetzung „Roma and Sinti peoples“:

The project at first attracted little attention, although it was controversial from the start as **Roma** leaders expressed sadness that their people's suffering had been excluded from the proposed memorial. (A separate memorial is now planned for the **Roma and Sinti peoples** and may well be dedicated at the same time as the Jewish memorial.) But a national discussion enveloped the project after the once-divided city, reunited after the fall of the Berlin wall, was proclaimed the national capital in 1991.

**Queen's Quarterly. 2001**

Wie auch im amerikanischen und britischen Korpus sind hier ebenfalls Textbelege enthalten, in denen die Bezeichnung der Roma, hier „Romany“, durch die Beifügung von „Gypsy“ ergänzt wird:

In Slovakia, aside from Slovaks who comprise 85.6% of the population, there is a significant number of Magyars (10.7%), followed by **Romany** (Gypsies), Czechs, Rusyns, Ukrainians, and others.

**Canadian Slavonic Papers. Ottawa. 2004**

Die sehr geringe Zahl der Textbelege im kanadischen Korpus macht deutlich, dass die Stimuli „Romany“/„Romani“/„Roma“ in dieser Sprachkultur weniger diskursrelevant zu sein scheinen. Tatsächlich beziehen sich die Textbelege, in denen die Stimuli verwendet werden, auf Geschehnisse die außerhalb Kanadas, hauptsächlich in Deutschland, stattfanden. Der Diskurs zu dieser Minderheit ist in Kanada demzufolge eher als eine reine Rezeption der Diskurse anderer Sprachkulturen aufzufassen.

#### 4.4.4 „Sinti und Roma“

Dass selbstdefinitorische Prozesse *innerhalb* marginalisierter Communities von einem Meinungspluralismus und durchaus kontroversen Diskussionen getragen sein können, gilt für Sinti und Roma ebenso, wie für alle anderen, in Deutschland lebenden Menschen oder organisierten Gruppen. Es ist allerdings eine beunruhigende Entwicklung, wenn interne Debatten einer heterogenen marginalisierten Community von *weißen* Mehrheitsdeutschen dazu funktionalisiert werden, um gegen eine als Zwang empfundene, „übertriebene“ politische Korrektheit zu argumentieren.

(Randjelovic 2011: 676).

Nach dem englischen „Romany“/„Romani“/„Roma“ werden nun die verschiedenen Formen der Eigenbezeichnungen der Völker der Sinti und Roma in den deutschen Sprachkulturen untersucht.

##### 4.4.4.1 Historie des Stimulus „Sinti und Roma“

Die gewählte Eigenbezeichnung derjenigen Völkergruppen, die von der Mehrheitsgesellschaft ehemals pauschal unter dem Begriff „Zigeuner“ zusammengefasst wurde, lautet international „Roma“ und in Deutschland „Sinti und Roma“, wie der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma in seinen Stellungnahmen immer wieder deutlich macht (vgl. Zentralrat). Die Gruppe der Sinti stellt die größte Gruppe im deutschen Sprachraum dar. Seit über 600 Jahren sind sie hier ansässig. „Roma“ fungiert dagegen als Oberbegriff für die verschiedenen Gruppen, die überall in Europa leben. Zusammen mit Dänen, Friesen und Sorben wurden die Sinti und Roma in Deutschland im Jahr 1997 als nationale Minderheit anerkannt (vgl. Heuß 2013).

Immer wieder wird die Eigenbezeichnung „Sinti und Roma“ in Frage gestellt. Kritisiert wird dabei, dass der Stimulus „Zigeuner“ als Obergriff für diejenigen Gruppen fungieren könnte, die sich nicht als Sinti oder Roma begreifen. Der Zentralrat kontert dieses Argument jedoch damit, dass bei der Verwendung von „Zigeuner“ zahlreiche Volksgruppen in ein Ordnungssystem gepresst werden, die nicht zu den Roma gehören. Das stärkste Argument des Zentralrats gegen die Bezeichnung „Zigeuner“ ist jedoch, dass diese seit jeher sehr negativ besetzt ist – und das nicht nur in der deutschen Sprache. Als Beispiel wird folgendes rumänisches Sprichwort angeführt: „Von Weitem ist der Zigeuner ein Mensch“ (vgl. ebd.).

Die international gebräuchliche Bezeichnung Roma, in Deutschland Sinti und Roma – Sinti ist die seit über 600 Jahren im deutschen Sprachraum ansässige Gruppe – ist schlicht und einfach die Selbstbezeichnung der Minderheit (Heuß 2013).

Die Forderung nach der Eigenbezeichnung „Sinti und Roma“ wurde in Deutschland Ende der siebziger Jahre, im Rahmen einer sich neu formierenden Bürgerrechtsarbeit, laut. Es sollte ein Bewusstsein für die Vorurteile, mit denen „Zigeuner“ konnotiert ist, geschaffen werden. Auf diese Weise sollten jahrhundertealte Ausgrenzungsmechanismen beseitigt werden, denn auch im Deutschland der Nachkriegszeit wurden Überlebende des Holocausts systematisch ausgegrenzt. Der Stimulus „Zigeuner“ wurde zur Erfassung der gesamten Minderheit von Entschädigungsämtern und Polizeibehörden verwendet. Jahrzehntelang wurden dabei Entschädigungen für die Opfer des Holocaust verweigert. „Zigeuner“ wurden als kriminalpolitisches Problem betrachtet, anstatt als Opfer. In der Bürgerrechtsarbeit setzten sich deutsche Sinti und Roma für die Anerkennung des Völkermords sowie die öffentliche Anerkennung als Sinti und Roma ein, um aktiv gegen politische und gesellschaftliche Stigmatisierung und Ausgrenzung vorzugehen.

Die Sinti und Roma gelten in den deutschsprachigen Ländern Deutschland, Österreich und Schweiz als autochthone nationale Minderheit. Mit dieser Anerkennung geht ein juristischer Status einher, der bestimmte Rechte im Bereich des Bildungswesens und der Sprachförderung garantiert. In Österreich wurde den Sinti und Roma dieser Status im Jahr 1993 anerkannt. Damit ist Österreich das erste EU-Land, das diesen Schritt gegangen ist. Dies hat zur Folge, dass die EU-weit erste Anerkennung der Sinti und Roma als nationale Minderheit immer wieder Thema in den österreichischen Zeitungen im Korpus ist. Viele Artikel behandeln die Vorbildrolle Österreichs in dieser Angelegenheit, was sich als korpuspezifische Besonderheit des Teilkorpus österreichischer Texte bemerkbar macht. Deutschland zog im Jahr 1997 nach. Diese Entwicklung wurde vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma vorangetrieben (vgl. Minderheitensekretariat).

Nachdem die Schweiz 1998 das Rahmenabkommen zur Anerkennung von nationalen Minderheiten unterzeichnet hatte, bezeichnete sie erst im Jahr 2002 in einem Rechtsgutachten ausdrücklich auch die „Fahrenden“ als nationale Minderheit:

Die Fahrenden als Bevölkerungsgruppe mit schweizerischer Staatsangehörigkeit und einer wirtschaftlich und kulturell auf Nichtsesshaftigkeit ausgerichteten Lebensweise gelten als geschützte nationale Minderheit. Dass die geltende Rechtsordnung gegenüber den Fahrenden als nationaler Minderheit zumindest indirekte Diskriminierungen etwa im Bereich der Raumplanung und Baupolizei, im Bereich der Gewerbe- polizei sowie der Schulpflicht enthält, kann als erwiesen gelten. Ein Abbau dieser indirekten Diskriminierungen sowie allfällige staatliche Kompensations- und Förderungsleistungen wären auf dem Wege der Gesetzgebung anzustreben. Da das Recht der europäischen Staaten für solche Regelungen materiell kaum direkt übertragbare Muster anbietet, hätte sich eine solche Regelung wohl vorweg an entsprechenden Massnahmen im Bereich der Gleichstellung der Geschlechter und der Behinderten zu orientieren (Bundesamt für Justiz, *Gutachten zur Rechtsstellung der Fahrenden in ihrer Eigenschaft als anerkannte nationale Minderheit*, 27. März 2002, S. 22-23).

In diesem Rechtsgutachten wird weiterhin auf die Schwierigkeiten bei der Benennung der Gruppen, die in Deutschland offiziell unter „Sinti und Roma“ zusammengefasst werden, eingegangen. Während „Fahrende“ hier als Oberbegriff verwendet wird, werden „Roma“, „Jenische“, „Sinti“,

„Manusch“, „Calé“ oder „Gitanos“ nochmals einzeln aufgezählt und in Herkunft und Sprache voneinander abgegrenzt (vgl. Bundesamt für Justiz 2002: 7ff):

Die in der Literatur verwendeten Begriffe und insbesondere ihre Abgrenzungen für nicht sesshafte Bevölkerungsgruppen in Europa sind bis heute sehr uneinheitlich und hängen stark vom Publikationszeitpunkt, der Fachrichtung und vom Gegenstand und vom Ziel der Publikation ab. Der Begriff der Fahrenden dürfte vor allem auf die bis nach dem Zweiten Weltkrieg gebräuchliche juristische und polizeiliche Terminologie zurückgehen, welche darunter Personen und Personengruppen verstand, die ein Wandergewerbe ausübten oder keinen festen Wohnsitz nachweisen konnten. Unter diese Bezeichnung sowie unter den häufig als pejoratives Synonym verwendeten Begriff „Zigeuner“ fielen sowohl nach ethnischen als auch nach wirtschaftlichen oder kulturellen Gesichtspunkten umschriebene Bevölkerungsgruppen (Bundesamt für Justiz 2002: 6f).

Dennoch wird die Bezeichnung „Fahrendes Volk“ als diffamierend angesehen, da sie klischeeartig „Nichtsesshaftigkeit“ unterstellt und somit als nicht integrierbar in die Gesellschaft charakterisiert. Dadurch werden Assoziationsketten von Unmoral sowie einem ausschweifenden und kriminalisierten Lebensstil hervorgerufen. Diese finden sich sowohl in der Kunst als auch in Dokumentarfilmen wieder. Sie gehen jedoch aus dem Antiziganismus hervor und sind als rassifizierend und exotisierend zu sehen (vgl. Ofuatey-Alazard 2011: 684).

#### **4.4.4.2 Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus deutscher Texte**

Bei der Entwicklung der Suchbegriffe wurden die länderspezifischen Besonderheiten berücksichtigt, sodass auch der Stimulus „Jenische“ berücksichtigt werden konnte sowie „Roma“ außerhalb des Syntagmas „Sinti und Roma“. Zur Analyse wurde deshalb folgender Suchbegriff eingesetzt:

**Jenische ODER Roma ODER Sinti /s0 Roma**

### **Quantitative Untersuchung**

#### **Frequenzanalyse**

Die Frequenzanalyse lieferte 61583 Textbelege.

Im Gegensatz zu „Zigeuner“, tritt das Syntagma „Sinti und Roma“ im Teilkorpus deutscher Texte erst ab dem Jahr 1979 auf.

#### **Kookkurrenzanalyse**

1.	Deutscher
----	-----------

2.	Juden
3.	Zentralrat
4.	ermordeten
5.	Zentralrats
6.	Dokumentations
7.	Völkermord
8.	Jenische
9.	Romani
10.	Homosexuelle

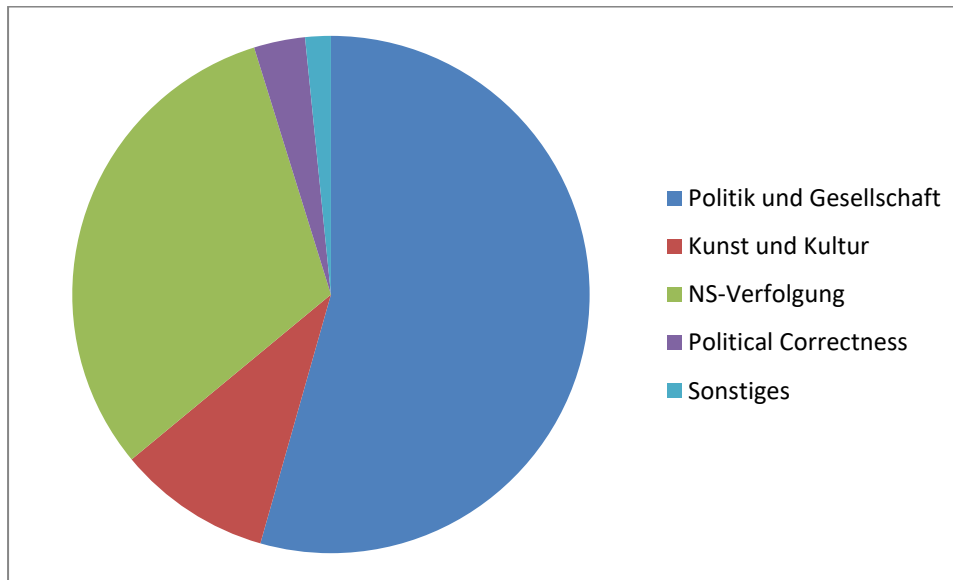
Die Kookkurrenzen „Deutscher“, „Zentralrat“, „Zentralrats“ und „Dokumentations“ (Kookkurrenzen eins, drei, fünf und sechs) beziehen sich auf offizielle Organe der Sinti-und-Roma-Vereinigungen. Die erste Kookkurrenz „Deutscher“ ist damit das Adjektiv, welches meist die Bezeichnungen „Zentralrat“, „Dokumentationszentrum“, „Kulturzentrum“, „Verband“ oder „Vorsitzender“ nach sich zieht. Die Kookkurrenzen drei, fünf und sechs, sind selbsterklärend. Es zeigt sich ganz deutlich, dass die Eigenbezeichnung „Sinti und Roma“, deren Nichtachtung vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma immer wieder kritisiert wird, zum einen überall dort verwendet wird, wo es um die politische Stimme der Sinti und Roma geht, also dort, wo sie als Minderheit auf Augenhöhe mit einflussreichen Politikern den Diskurs um ihre Situation mitbestimmen. Zum anderen entsteht die signifikante Häufigkeit dieser Kookkurrenzen durch die festen Bezeichnungen dieser Organisation. Bei deren Nennung bleibt also keine Begriffswahl, da es sich hier um einen feststehenden Namen handelt.

Die vierte, siebte und zehnte Kookkurrenz „ermordeten“, „Völkermord“ und „Homosexuelle“ sind Hinweise auf das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus.

Die achte Kookkurrenz „Jenische“ ist die Bezeichnung einer Volksgruppe, die oft in einem Atemzug mit den Sinti und Roma genannt wird, da ihr ebenfalls die Charakterisierung „Fahrende“ zugeschrieben wird.

Die neunte Kookkurrenz „Romani“ ist der Vorname von Romani Rose, dem Vorsitzenden des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Sein Name fällt deshalb oft im Zusammenhang mit der Nennung des Zentralrats. Dies, genau wie einige der anderen Kookkurrenzen, z.B. „Zentralrats“, weist darauf hin, dass die Konstruktion „Sinti und Roma“, häufig allein durch die Bezeichnung „Zentralrat Deutscher Sinti und Roma“ verwendet wird.

## Kontextanalyse



**Abbildung 18: Verteilung der Kontextkategorien zu „Sinti und Roma“ im Teilkorpus deutscher Texte.**

Die Kontextanalyse zeigt deutlich, dass die meisten Textbelege aus der Kategorie „Politik und Gesellschaft“ stammen (48%). Dies deckt sich mit den Ergebnissen aus der Kookkurrenzanalyse, die einige Hinweise auf die Verwendung von „Sinti und Roma“ im politischen Kontext lieferte. So ist in der Eigenbezeichnung die eigene politische Stimme der Sinti und Roma stärker zu hören.

Dicht darauf folgt die Kategorie „NS-Verfolgung“ (38%). Dies ließ sich ebenfalls bereits an den Ergebnissen der Kookkurrenzanalyse ablesen.

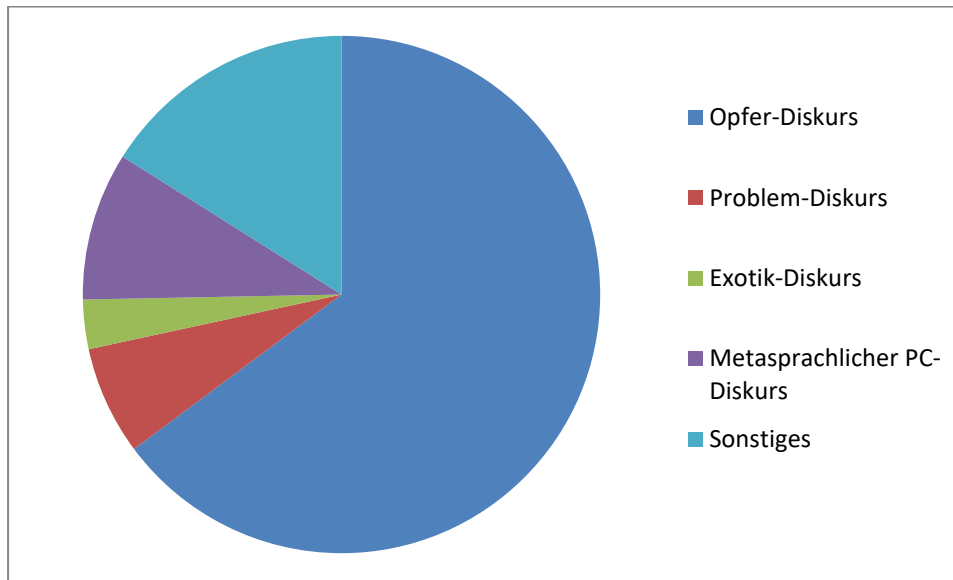
„Kunst und Kultur“ (7%) sowie „Political Correctness“ (7%) enthalten deutlich weniger Texte als die anderen Kategorien. Dass sich nur wenige Texte in den Kontext „Kunst und Kultur“ einordnen lassen, lässt sich damit erklären, dass Musik im Gegensatz zum Stimulus „Zigeuner“ sehr selten Thema der Texte ist, in denen „Sinti und Roma“ verwendet wird.

Auf den ersten Blick erstaunt es, dass die „Political-Correctness-Kategorie“ so wenige Texte aufweist. Allerdings ist dies damit zu erklären, dass die Texte, die den Stimulus „Sinti und Roma“ verwenden, die Metadebatte um den Begriff bereits hinter sich gelassen haben.

Die Kategorie „Sonstiges“ ist hier mit Abstand die kleinste.



### Subdiskursanalyse



**Abbildung 19: Verteilung der Subdiskurse zu „Sinti und Roma“ im Teilkorpus deutscher Texte.**

Mit Abstand die meisten Textbelege enthält hier die Diskurs-Kategorie „Opfer-Diskurs“. Sie enthält 65% der gesamten Textbelege der Stichprobe. Sehr viele der hier enthaltenen Texte behandeln die Verfolgung und Ermordung einer halben Millionen Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Zudem wird hier Diskriminierung in verschiedenen Gesellschaftsbereichen wie Bildung und Beruf durch Behörden, Politik oder einzelne Mitbürgerinnen und Mitbürger beschrieben. Die Themen sind Abschiebung von Sinti und Roma, Beispiele für Diskriminierung, aber auch Maßnahmen des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma gegen Diskriminierung.

Die nächstgrößte Kategorie ist „Sonstiges“, mit 16% der Textbelege. Diese Kategorie ist hier vergleichsweise groß. Dies liegt vor allem daran, dass sich gerade in den Textbelegen jüngerer Datums einige Subdiskurse wiederfinden, die sich nicht den erarbeiteten Kategorien zuordnen lassen. Sie sind Ausdruck neuer Phänomene. Dazu gehört der Rollenwechsel vom passiven Opfer zu einer aktiven politischen Stimme, die sich immer mehr Gehör verschafft, besonders durch den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma. Des Weiteren zeigt sich ein neuer Subdiskurs der sich als „Integrations-Diskurs“ bezeichnen lassen könnte. In diesem wird auf relativ neutrale Weise über schulische Integration oder die Einrichtung von Jugendtreffs zu Integrationszwecken berichtet. Häufig werden in diesen Textbelegen auch kulturelle Veranstaltungen angekündigt, die über die Kultur der Sinti und Roma informieren wollen. Im Gegensatz zur Verwendung von „Zigeuner“, geht es in diesen Textbelegen nicht um eine exotisch romantisierende Darstellung, sondern um informative Kulturveranstaltungen. Anders als bei den Textbelegen zu „Zigeuner“ im Kontextbereich „Kunst und Kultur“, sind diese also nicht dem „Exotik-Diskurs“ zuzuordnen. Die Belege für diese neuen Subdiskurse sind jedoch immer noch nicht stark genug vertreten, um eine neue Kategorie zu eröffnen. Sie sollen deswegen in der quantitativen Analyse unter „Sonstiges“ verbleiben und dafür in der qualitativen Analyse genauer betrachtet werden.

Die drittgrößte Kategorie ist der „Metasprachliche PC-Diskurs“ mit 9%. Einige der Beispiele werden anschließend qualitativ analysiert werden.

Der „Problem-Diskurs“ weist nur 7% auf.

Der „Exotik-Diskurs“ ist hier die kleinste Kategorie (3%). Dieses Ergebnis belegt die deutlich andere Konnotation der PC-Konstruktion „Sinti und Roma“ im Vergleich zu „Zigeuner“. Die romantisierte Sichtweise ist fast gänzlich ausgeschaltet.

### Qualitative Untersuchung

Die vorangegangenen quantitativen Analysen haben gezeigt, dass die Verwendung von „Sinti und Roma“ konnotativ anders geprägt ist als „Zigeuner“. Der Konstruktion „Sinti und Roma“ ist eine aktive politische Stimme eingeschrieben, die prägend für den Diskurs über die Situation der Sinti und Roma ist. Anders als bei „Zigeuner“, wird nicht von einer Mehrheitsgesellschaft *über* die Sinti und Roma gesprochen, sondern der Dialog findet *zwischen* der Minderheit und der Mehrheitsgesellschaft statt.

In einer diachronen Betrachtung zeigt sich zudem, dass sich die Verwendung von „Sinti und Roma“ mehr und mehr durchsetzen konnte. So war sie in Zeiten vor der Verbreitung der Political Correctness eher auf die Nennung des Zentralrats als offizielles Organ beschränkt. Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma selbst wurde im Jahr 1982 gegründet. Die Eigenbezeichnung, die durch den Namen der Organisation in der Öffentlichkeit mehr Gewicht erlangen sollte, wurde zu Beginn jedoch einzig zur Nennung des Zentralrats verwendet, wie folgendes Zitat deutlich macht:

Dann meldete sich der Zentralrat deutscher **Sinti und Roma** zu Wort und forderte, das Denkmal solle auch an den Völkermord an den **Zigeunern** erinnern. Wer möchte einem solchen Anliegen widersprechen? Der Mord an den **Zigeunern** ging letztlich, obwohl seine Vorgeschichte anders verlief, aus dem gleichen Rassenwahn hervor wie derjenige an den Juden. Auch der traf Frauen und Kinder ebenso wie Männer, und auch er erstreckte sich auf alle europäischen Länder im Herrschaftsbereich der Nazis. Es ist zweifellos eine Ungerechtigkeit, daß er in unserer Erinnerung und übrigens auch in der Wiedergutmachung viel weniger Aufmerksamkeit findet als der Mord an den Juden.

**Z89/APR.00004 ZEIT, 07.04.1989, S. 12**

Abgesehen von der Nennung des Zentralrats, hält die Autorin oder der Autor unbeirrt an der Verwendung von „Zigeuner“ fest. Damit wird jenes Vokabular manifestiert, das den Nationalsozialisten zur Einteilung von Menschen erster und zweiter Klasse diente und seit jeher diskriminierende Fremdbezeichnung war. Auch im Kontext der Wiedergutmachung wird die Begriffswahl nicht reflektiert. Im Laufe der Jahre, vor allem mit Verbreitung der Political Correctness, änderte sich dies jedoch, wie folgendes Zitat zeigt:

**Sinti** und Juden uneins über Holocaust-Mahnmal Berlin (AP) - Der Zentralrat der Deutschen **Sinti und Roma** hat vom Zentralrat der Juden in Deutschland ein eindeutiges Bekenntnis zu einem nationalen Mahnmal für beide Opfergruppen des NS-Völkermords gefordert. Zentralratsvorsitzender Romani Rose sagte in Berlin, Juden, **Sinti und Roma** seien durch eine existentielle Gemeinsamkeit verbunden und dürften nicht im Gedenken getrennt werden. Dagegen sprach sich der Generalsekretär des Zentralrats der Juden, Micha Guttman, für getrennte Gedenkstätten aus. Das

Mahnmal müsse die politische Bedeutung des Holocaustes deutlich machen. Ziel der Nationalsozialisten sei von Beginn an die Ausrottung der Juden gewesen. Dies müsse durch die Gedenkstätte zum Ausdruck kommen.

**U92/JUL.01235 SZ, 07.07.1992, S. 0**

Da die politische Stimme der Sinti und Roma Respekt und Rücksicht einfordert, wird durch sie eine Einhaltung von Political Correctness verlangt. Folgender Textbeleg ist ein Beispiel dafür:

Die baden-württembergischen **Sinti und Roma** haben dem Landesarbeitsamtspräsidenten Otto-Werner Schade rassistische Verunglimpfung vorgeworfen. Schade hatte gesagt, die Green-Card-Regelung schaffe indirekt ein "**Zigeunertum**".

**M01/JAN.00609 Mannh. Morgen, 04.01.2001**

Die Verbindung von „Zigeuner“ mit dem Suffix „-tum“ in „Zigeunertum“ hat hier die Konnotation eines nicht sesshaften, unsteten Lebenswandels, der als negativ aufgefasst wird.

Das Einfordern von Political Correctness durch die Minderheit zeigen auch folgende Beispiele, die hier chronologisch aufsteigend angeführt werden:

**Roma** rüffeln Spiegel Kölner Verein wirft Hamburger Magazin Diskriminierung vor. Dessen TV-Beitrag über „Klau-Kids“ bleibt ungerügt KÖLN taz Als „unbegründet“ haben die deutschen Landesmedienanstalten eine Beschwerde des Zentralrats Deutscher **Sinti und Roma** e.V. zurückgewiesen. Der hatte den Spiegel-TV-Beitrag „Die Kinder vom Bahnhof Köln“ als „diskriminierend“ bewertet.

**T04/FEB.09521 taz, 16.02.2004, S. 1**

Vertreter von **Sinti und Roma** haben einen Beitrag des ARD-Magazins Plusminus über Taschendiebstahl in Bulgarien scharf kritisiert. „Wir sind zutiefst betroffen über rassistische Darstellungsweisen in dem Film“, sagte Savelina Danova vom European **Roma** Rights Centre. Nach der Kritik der **Sinti und Roma** will der WDR, der für den am 17. Mai gesendeten Bericht verantwortlich war, den Beitrag nicht mehr ausstrahlen.

**U05/AUG.04201 SZ, 26.08.2005, S. 16**

Das Hamburger Zentrum für Antiziganismusforschung hat Strafanzeige gegen den Verleih von „Borat“ gestellt sowie den Website-Provider und Sacha Baron Cohen. Die 20th Century Fox Germany hat die umstrittene Jeep-Szene aus den TV-Spots geschnitten. Aus dem Netz wurden „alle Elemente, die Hinweise auf Zigeuner enthalten“, entfernt, auch Trailer, die „Elemente enthalten, von denen sich die Volksgruppe der **Sinti und Roma** beleidigt fühlen könnte“.

**T06/NOV.00321 taz, 02.11.2006, S. 14**

Landesbischof Friedrich besucht erstmals den Landesverband der **Sinti und Roma**  
 Zum ersten Mal hat der evangelische Landesbischof Johannes Friedrich den Landesverband der Deutschen **Sinti und Roma** besucht. Dass dies bisher nicht geschah, sieht der seit acht Jahren amtierende Friedrich als „großes Versäumnis“. NÜRNBERG — Das lange Gespräch in Nürnberg hat eine Vorgeschichte. Bei einem Gedenkgottesdienst in Dachau für die Opfer des NS-Regimes hatte Friedrich die 500000 ermordeten **Sinti und Roma** zwar eher am Rande erwähnt, in seiner Predigt kamen sie aber gar nicht vor. Dies betrückte Erich Schneeberger, den Vorsitzenden des Landesverbandes der Deutschen **Sinti und Roma**. Schneeberger schrieb einen „Beschwerde-Brief“ (so bezeichnete es Friedrich). Und der Landesbischof reagierte umgehend.

**NUN08/MAI.00904 NN, 09.05.2008, S. 16**

Ein Textbeleg, der aus einer Zeit stammt, bevor die Political Correctness nach Europa gelangte, setzt sich mit der Macht der Wörter und dem Sinn von Eigenbezeichnungen auseinander:

...nein, ich glaube nicht an "ehrliche, deutsche Wörter". etymologische Ausflüge und ehrwürdige Stilregeln können mir meine Skrupel nicht nehmen. sie bestärken mich in dem Grundsatz: einzig die betroffenen Menschen selber, allesamt Angehörige von Gruppen, die schwerster Diskriminierung, ja Vernichtung ausgesetzt waren, haben die Kompetenz und das Recht zu bestimmen, wie sie heißen. also: **Sinti und Roma**, Juden, Schwarze, Moslems. das Wort "**Zigeuner**" ist derart beladen mit Vorurteilen - im besten Fall folkloristisch und operettenhaft, im schlimmsten rassistisch verachtend -, daß für positive Assoziationen wie ihre eigene Geschichte, Tradition, Würde überhaupt kein Platz geblieben ist. das haben sie selber ja erkannt, wie käme ich dazu, als Nachfahrin jener, die ihnen schwerstes Leid angetan haben, dies nicht zu respektieren? natürlich wird allein dadurch nichts besser, keine Schuld gelöscht, aber ich habe mit den immer noch Diskriminierten die Hoffnung, daß mit dem Lernen neuer Wörter, neuer Namen auch alte Denkgewohnheiten aufgerauht werden, Fragen entstehen, Antworten gesucht werden. Wörter als Stolpersteine: also **Sinti und Roma**.

**H85/OZ2.30510 Zeit, 08.11.1985, S. 71**

Dass die Forderung nach einer politisch korrekten Verwendung von „Sinti und Roma“ im öffentlichen Diskurs nicht ungerechtfertigt ist, zeigen folgende Zitate, die in dieser Analyse dem „Problemdiskurs“ zugeordnet worden sind:

eine Bande von **Zigeunerkindern** besteht in Köln seit Monaten Touristen und Passanten. Polizei und Jugendamt sind hilflos. in der Stadt wächst die Feindseligkeit gegen die **Roma und Sinti**. morgens vor neun ist die Welt rund um den Kölner Dom noch in Ordnung. ein Domschweizer steht vorm Portal und schnappt rasch frische Luft, bevor der Ansturm der Touristen einsetzt. und Ivan sitzt hundert Meter entfernt von der Kathedrale bei McDonald's und frühstückt: Big Mac und eiskalte Cola. eine halbe Stunde später hüpfen die Siebenjährigen in zerschlissenen Schuhen die Treppen zur Domplatte hoch. Ivan pirscht sich an eine ältere Touristin heran, die gerade unter Verrenkungen versucht, den Dom in ganzer Höhe auf den Film ihrer Kleinbild-Kamera zu bannen. als sie den Knirps mit den braunen Kulleraugen entdeckt, der grinsend ihre Bemühungen beobachtet, schmilzt sie dahin.

**H87/FS5.45071 stern, 10.06.1987, S.096**

Trotz des politisch korrekten „Sinti und Roma“ lässt sich der Autor oder die Autorin zu Formulierungen wie „eine Bande von Zigeunerkindern“ hinreißen. Die Ansprüche, die an eine objektive

Berichterstattung gestellt werden, sind mit dieser konnotativ negativ eingefärbten Begriffswahl nicht mehr gegeben. Durch die erlebensorientierte Schilderung wird im weiteren Verlauf des Textes das Bild einer hilflos-naiven Touristin gezeichnet, die einem durchtriebenen heimtückischen „Zigeunerkind“ mit „braunen Kulleraugen“ auf den Leim geht. Der Subtext, der hier zwischen den Zeilen steht, ist deutlich: „Hüte dich vor den „Zigeunerkindern“. Mit Nachrichten, wie dieser werden Vorurteile manifestiert.

In eine ähnliche Richtung geht folgender Textbeleg:

52mal sind in diesem Jahr in München falsche Polizisten aufgetreten, zuletzt am Mittwochnachmittag. Sie haben bei ihren meist älteren Opfern insgesamt 400 000 bis 500 000 Mark erbeutet. Auf Grund der jüngsten Festnahmen besteht laut Polizei der Verdacht, daß die Diebstahlsreihe auf das Konto einer in Ingolstadt ansässigen Sippe geht. Unklar ist der Polizei bisher, ob es sich dabei um **Sinti oder Roma** handelt.

**U93/DEZ.07139 SZ, 31.12.1993, S. 49**

Obwohl es keine Bestätigung für die Herkunft der Täter gibt, wird öffentlich darüber spekuliert, ob Sinti und Roma involviert sein könnten. Die Unschulds-Vermutung scheint also nicht für Sinti und Roma zu gelten.

Eine Reaktion gegen dieses Image, das den Sinti und Roma immer wieder zugeschrieben wird, ist z.B. die der Landtagsabgeordneten der Grünen, Ulrike Gote in folgendem Textbeleg:

Die Schmähung rief prompt die Bayreuther Landtagsabgeordnete der Grünen, Ulrike Gote, auf den Plan. „Derartiges Gedankengut“, das **Sinti und Roma** als potenzielle Diebe darstelle, sei erschreckend, schreibt sie ihm ins Stammbuch. „Mit Ihren Unterstellungen bereiten Sie geradezu die Grundlage und Legitimation für Übergriffe, wie sie in jüngster Zeit stattgefunden haben“. Seine Kampagne sei „eine Schande und völlig inakzeptabel“.

**NUN13/JAN.01933 NN, 18.01.2013, S. 14**

Neben Textbelegen, die auf subtile Weise Vorurteile weitertragen, manifestieren oder gar schüren, gibt es eine große Zahl an Textbelegen, mit der Verwendung des Stimulus „Sinti und Roma“, die Diskriminierung schildern und verurteilen.

Beispiele dafür sind diese:

Ronsdorf gehört zu den ruhigeren Vororten von Wuppertal. Auf den grünen Höhen des Bergischen Landes gelegen, fügt sich der Stadtteil malerisch ins Stadtbild ein. Ihre Eigenständigkeit haben die 25 000 Ronsdorfer jedoch nie ganz aufgegeben. Die Außenstelle der Wuppertaler Stadtverwaltung heißt nach wie vor „Ronsdorfer Rathaus“. Man ist Mitglied im Ronsdorfer Mundartverein, besucht Ronsdorfer Kirchen, liest die Ronsdorfer Wochenschau, die wöchentlich über Firmenjubiläen und lokale Sportereignisse berichtet. Diese Idylle will die Stadt Wuppertal, nach Meinung einer wachsenden Gruppe von Ronsdorfern, jetzt zerstören: Ein Schulgebäude in der Liliestraße, in dem nur noch bis Juni unterrichtet wird, soll als Asylantenwohnheim 60 **Sinti und Roma** aufnehmen. Unmittelbar nach Bekanntwerden des städtischen Vorhabens organisierten die Anwohner eine Unterschriftensammlung: 250 Unterzeichner forderten Rat und Verwaltung auf, ihre Straße frei von Asylanten zu halten. In einem Leserbrief an die Lokalpresse formulierten die Initiatoren der Aktion ihre Vorbe-

halte so: „Für uns ist es unverständlich, daß man mindestens 60 bis 100 Asylbewerber und mehr ohne Betreuung schalten und walten lassen will, zumal in Ronsdorf nachts die Polizeistation geschlossen ist... Ist man sich denn nicht im klaren, daß man hier bewußt Zeitbomben installiert? Sind die Damen und Herren in den Verwaltungen so weit der Wirklichkeit entrückt, daß sie nicht mehr merken, was des Bürgers Wunsch ist!

**Z89/JAN.00175 ZEIT, 20.01.1989, S. 16**

Einige Jahre vorher, 1991, wollte die Gemeinde Bad Laasphe in Nordrhein-Westfalen gerade diesem Bild nicht entsprechen und bat um die Möglichkeit, jüdische Zuwanderer aufnehmen zu dürfen. Sie erinnerte an die jüdische Tradition des Ortes, die wiederbelebt werden sollte. Diesmal war es der Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Nordrhein-Westfalen, der sich kritisch mit der Frage zu Wort meldete, ob hier nicht jüdische gegen andere Zuwanderergruppen ausgespielt werden sollten. Verwiesen wurde auf eine Bürgerinitiative in Gelsenkirchen, die unter Beteiligung der Republikaner eindeutig für die Aufnahme von jüdischen Zuwanderern gestimmt hatte anstelle von rumänischen **Sinti und Roma**.

**R98/JAN.04304 Frankf. Rundschau, 17.01.1998, S. 6**

Diese Artikel berichten von fremdenfeindlichen Bürger-Bewegungen, die sich die Ausgrenzung von Sinti und Roma auf die Fahnen geschrieben haben. Während der erste Artikel ironisch distanziert berichtet, schlägt der zweite einen relativ neutralen Ton an.

Der folgende Artikel thematisiert genau die Vorfälle, die in den beiden vorangegangenen Artikeln konkret beschrieben worden sind:

Frau Biesewinkel, warum kümmern Sie sich speziell um **Roma**? Haben die es schwerer als andere Flüchtlinge? Iris Biesewinkel: Ich denke, dass es **Roma** in der Tat schwerer haben. Sie werden immer noch unter dem Stichwort „Zigeuner“ gehandelt. Es gibt riesige Ressentiments und Diskriminierungen – nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Kein Land sagt, das sind unsere Bürger, sie sind uns willkommen. Haben auch deutsche Behörden besondere Vorurteile gegenüber dieser Gruppe?

**T06/SEP.01484 taz, 09.09.2006, S. 3**

Die qualitativ analysierten Textbelege konnten folgendermaßen thematisch gebündelt werden:

1. Die politische Stimme
2. Negative Darstellung in den Medien
3. Schilderungen von Diskriminierung

Es hat sich also gezeigt, dass die Verwendung des Stimulus „Sinti und Roma“ mit einer aktiven politischen Stimme der Minderheit einhergeht. Auch wenn sich bei der Verwendung dieses Stimulus Negativ-Darstellungen finden, die dem Stimulus „Zigeuner“ angehaftete Klischees auch hier anklingen lassen, so ist bei der Verwendung von „Sinti und Roma“ eine deutlich andere Diskurs-Prosodie auszumachen: Der Schwerpunkt liegt hier auf Politik und gesellschaftlicher Integration.

#### 4.4.4.3 Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus österreichischer Texte

Im Korpus österreichischer Texte wurde folgender Suchbegriff eingesetzt:

**Jenische ODER Roma ODER Sinti /s0 Roma**

#### Quantitative Untersuchung

##### Frequenzanalyse

Es finden sich 16.428 Textbelege.

Es zeigt sich zudem, dass in Österreich die Wendung „Roma und Sinti“ im Gegensatz zum deutschen „Sinti und Roma“ geläufiger ist.

##### Kookkurrenzanalyse

1.	Juden
2.	Volksgruppe
3.	Zigeuner
4.	Ermordeten
5.	Homosexuelle
6.	Österreich
7.	&
8.	Homosexuellen
9.	Slowenen
10.	Lovara

Die erste Kookkurrenz „Juden“ ist ein Hinweis auf die Nennung des Stimulus „Sinti und Roma“ im Kontext der nationalsozialistischen Verfolgung.

Die zweite Kookkurrenz „Volksgruppe“ bezieht sich auf die Anerkennung der Sinti und Roma als nationale autochthone Volksgruppe in Österreich im Jahr 1993. Die sechste Kookkurrenz „Österreich“ steht ebenfalls in Zusammenhang mit der Anerkennung der Sinti und Roma als eigene Volksgruppe in Österreich sowie mit der Situation der Sinti und Roma in Österreich sowohl in der Vergangenheit als auch heute.

Die dritte Kookkurrenz „Zigeuner“ ist ein Hinweis auf Begriffsaushandlungen im Rahmen der Political Correctness.

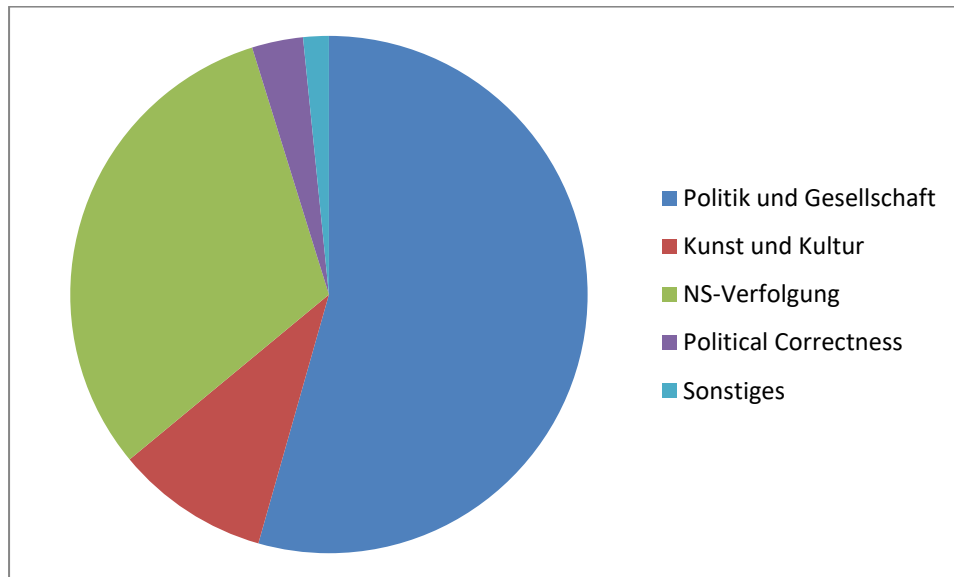
Die vierte Kookkurrenz „Ermordeten“ sowie die fünfte Kookkurrenz „Homosexuelle“ und die achte Kookkurrenz „Homosexuellen“ stehen im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Verfolgung.

Das Et-Zeichen („&“) als siebte Kookkurrenz ist durch die Verwendung der verkürzten Variante „Sinti & Roma“ des Syntagmas „Sinti und Roma“ zu erklären.

Die neunte Kookkurrenz „Slowenen“ ist dadurch entstanden, dass die Slowenen, genau wie die Sinti und Roma, in Österreich als eigene Volksgruppe anerkannt und deshalb häufig mit diesen im selben Atemzug genannt werden.

Die zehnte Kookkurrenz „Lovara“ ist die Bezeichnung für eine Untergruppe der Roma, die unter anderem in Österreich leben.

### Kontextanalyse



**Abbildung 20: Verteilung der Kontextkategorien zu den Stimuli zu Sinti und Roma im Teilkorpus österreichischer Texte.**

Die Kontextkategorie „Politik und Gesellschaft“ stellt mit 54% den größten Anteil der Kontextkategorien dar.

Zweitgrößte Kontextkategorie ist die NS-Verfolgung mit 31%.

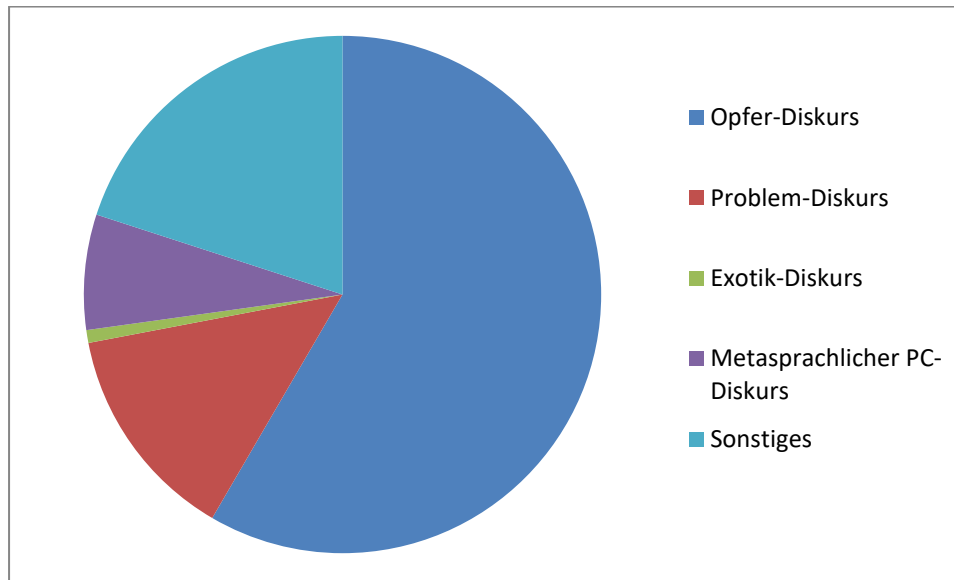
Mit knapp 10% folgt die Kategorie Kunst und Kultur.

Sehr selten wird der Stimulus im Kontextbereich „Political Correctness“ verwendet (3%).

Darauf folgt die Kategorie „Sonstiges“ mit 2%.



### Subdiskursanalyse



**Abbildung 21: Verteilung der Subdiskurse zu den Stimuli zu Sinti und Roma im Teilkorpus österreichischer Texte.**

Wie die Graphik zeigt ist der „Opfer-Diskurs“ im österreichischen Korpus mit 58% am häufigsten vertreten.

Der zweitstärkste Diskurs ist hier „Sonstiges“. Hier finden sich beispielsweise Textbelege aus dem Bereich Musik, die jedoch nicht dem „Exotik-Diskurs“ zuzuordnen sind.

Der drittgrößte Diskurs ist der „Problem-Diskurs“ mit 13,6%.

Recht klein ist der „Metasprachliche PC-Diskurs“ mit nur 7%.

Der „Exotik-Diskurs“ ist mit seinen 0,8% mit Abstand am geringsten vertreten.

Es zeigt sich also, dass die Konnotation des faszinierenden Fremdartigen, die dem Stimulus „Zigeuner“ eingeschrieben ist, in der Verwendung der Bezeichnungsformen zu Sinti und Roma gänzlich fehlt.

### Qualitative Untersuchung

Da in der quantitativen Betrachtung in den Subdiskursen die Kategorie „Sonstiges“ wesentlich stärker vertreten ist als in den deutschen und schweizerischen Teilkorpora soll ein Blick auf einige der Textbelege geworfen werden, die in diese Kategorien eingeordnet worden sind. Die relativ große Zahl der Textbelege in „Sonstiges“ ist, wie bereits erwähnt, damit zu erklären, dass der Stimulus „Sinti und Roma“ andere Zuordnungen zu bestimmten Diskursen aufbringt als „Zigeuner“, an welchem die Analysekatoren entwickelt worden sind. Damit allerdings die Vergleichbarkeit gewährleistet werden kann und da es sich zahlenmäßig nicht lohnt neue Kategorien zu

eröffnen, müssen die Textbelege, auf die das zutrifft, unter „Sonstiges“ fallen. Trotzdem, oder gerade deswegen, lohnt sich ein qualitativer Blick in diese Kategorie.

Folgende Textbelege sind Beispiele für die Verwendung von „Sinti und Roma“ in der Musik, die, anders als bei der Verwendung von „Zigeuner“ häufig der Fall, nicht dem „Exotik-Diskurs“ angehören:

Lyrik, Musik, Tanz, Bildende Kunst gaben einen Einblick in die Kultur der **Roma und Sinti**: Naive Landschafts- und Genremalerei etwa von Jozsef Fenyvesi, aber auch Heiligendarstellungen, Paradiesszenen mit farbintensiver Friedenssymbolik. In einem Workshop wurden Holzschüsseln geschnitzt, Körbe geflochten: Handwerk als Symbiose aus Funktionalität, Kreativität und Frömmigkeit.

**N91/DEZ.22636 Salzburger Nachr., 03.12.1991**

Bammer: Das ist ganz klar ein kultureller Identitätsverlust. Musik schafft eine Zugehörigkeit. Aber es geht auch um den persönlichen Ausdruck. Wenn dieser Kanal verloren geht, dann bleibt nur mehr die Sprache übrig. Das ist für jeden Menschen ein Verlust, für Immigranten noch mehr. Eine Ethnomusikologin, die unter anderem in Wien die Musik von Minderheiten erforscht, sagt: "Wir bauen Brücken." Das stimmt, **Roma und Sinti** werden durch ihre Musik heute ganz anders wahrgenommen als noch vor 30 Jahren.

**PRF15/MAI.00289 profil, 22.05.2015, S. 47**

Allerdings gibt es auch Beispiele, die den Stimulus „Sinti und Roma“ verwenden und dennoch dem „Exotik-Diskurs“ zuzuordnen sind:

Die Kultur der **Roma und Sinti** zeigt Andre` Heller in einer Tournee. In München hat am 13. März "Magneten" Europa-Premiere, eine Schau "weltumspannender **Zigeunerkultur**". Vom Czardas zum Flamenco, von A-cappella-Gesängen zu Trancetänzern, von Maskenspringern zu Balalaika-Meistern reicht das Spektrum der bedeutendsten Sänger, Tänzer, Vokalgruppen, Musikensembles und Spezialvirtuosen aus Spanien, Ungarn, Albanien, Indien, Rußland und Ägypten. Ein Österreich-Termin steht noch nicht fest.

**N93/JAN.00443 Salzburger Nachr., 07.01.1993**

Hier wird über „Sinti und Roma“ berichtet, deren Kultur demnach in einer Show gezeigt werden soll, die mit „weltumspannender Zigeunerkultur“ näher beschrieben wird. Der Textbeleg ist also durchaus dem „Exotik-Diskurs“ zuzuordnen, der im Kontext der Verwendung von „Sinti und Roma“ selten ist. Fast mutet es schizophoren an, dass beide Begriffe in Zusammenhang mit dieser Show fallen. Es hat den Anschein, als könne mit „Sinti und Roma“ nicht dasselbe bezeichnet werden, wie mit „Zigeuner“, als würde von zwei verschiedenen Inhalten gesprochen, die oberflächlich dasselbe bezeichnen sollen, aber bei weitem nicht dasselbe meinen. Deshalb wirkt es so, als hätte der Autor oder die Autorin den Stimulus „Sinti und Roma“ gewählt, um den Gesetzen der Political Correctness gerecht zu werden. Dabei wird die Political Correctness jedoch nur einem Sachverhalt übergestülpt, der nicht zwangsläufig „PC“ sein muss. Zweifelsohne gibt es Gründe dafür, dass die Show nicht als „weltumspannende Kultur der Sinti und Roma“ beschrieben wird. Es ist unklar, woher das Zitat „weltumspannende Zigeunerkultur“ stammt. Möglicherweise zitiert der Zeitungsartikel die vom Heller-Marketing so angekündigte Show. Allerdings verhält es sich mit Zitaten, die unreflektiert übernommen werden, genau wie mit der Verwendung

von bestimmten Stimuli: sie werden von der jeweiligen Autorin, dem jeweiligen Autor ausgewählt.

Des Weiteren wurden einige Textbelege der Subdiskurs-Kategorie „Sonstiges“ und gleichzeitig dem Kontextbereich „Politik und Gesellschaft“ zugeordnet, die sich mit der Anerkennung der Sinti und Roma als autochthone Gruppe in Österreich befassen. Da dies in den Zeitungen immer wieder Thema ist, sei es im Vergleich mit anderen EU-Ländern, zur Situation der Minderheit in Österreich oder zum Bilanzieren Jahrzehnte nach der Anerkennung, stellen Textbelege, die dieses Thema behandeln, einen Großteil der Belege unter „Sonstiges“ dar. Im Zuge dessen wird häufig auch auf die negative Konnotation von „Zigeuner“ hingewiesen und sich für eine Vermeidung dieses nicht politisch korrekten Stimulus ausgesprochen, wie die folgenden Textbelege zeigen:

Österreich hat als einziger Staat die autochthonen (ingesessenen) **Roma** als Volksgruppe anerkannt und hat damit in einem heute weithin durch Nationalismus vergifteten Europa so etwas wie ein Zeichen gesetzt. Die **Roma** mit österreichischer Staatsbürgerschaft wurden als sechste Volksgruppe neben Kroaten, Slowenen, Ungarn, Tschechen und Slowaken anerkannt. Diese Anerkennung war auch innerhalb der Volksgruppe nicht unumstritten. Ein größerer Teil der österreichischen Sinti hat sich vor dem Hintergrund der schlechten Erfahrungen in der NS-Zeit gegen jegliche Erfassung ausgesprochen. Da "Rom" in der Romanes-Sprache "Mensch" bedeutet, entschloß man sich auch in der Volksgruppenbezeichnung "**Roma**" als Oberbegriff für die verschiedenen in Österreich lebenden autochthonen Gruppen (Burgenland-Roma, **Sinti**, Lovara) zu verwenden. **Roma** nennen sich die Angehörigen des Volks auch selbst. "**Zigeuner**" hören sie nicht gern, weil der Begriff mit zuviel negativen Klischees und Vorurteilen überfrachtet ist.

**N94/JAN.00599 Salzburger Nachr., 08.01.1994**

Khol lobte jedoch, dass Österreich als erstes EU-Mitglied die **Roma und Sinti** als ethnische Minderheit anerkannt habe. Er wandte sich gleichzeitig gegen die Verwendung des Wortes **Zigeuner**: "Es ist abwertend und verächtlich und gehört aus dem Sprachschatz demokratisch denkender Menschen gestrichen."

**P04/MAI.00382 Die Presse, 06.05.2004, S. 5**

**Roma** sind in Österreich seit 1993 als eigene Volksgruppe anerkannt. Und dennoch weiß man in weiten Teilen der Bevölkerung nur wenig über deren Geschichte, Lebensweise und Kultur Bescheid. Nun, schon allein bei der Definition taucht die eine oder andere Schwierigkeit auf. Denn "Roma" ist ein Oberbegriff für eine ganze Reihe von Bevölkerungsgruppen, die etwa ab dem 14. Jahrhundert aus Indien nach Europa wandern. Vielerorts wird auch von "**Sinti und Roma**" gesprochen, der Begriff "**Zigeuner**" wird im deutschen Sprachraum hingegen oft als abwertend empfunden und hat deshalb an Bedeutung verloren.

**P06/APR.00780 Die Presse, 06.04.2006, S. 16**

Das Thema „Anerkennung der Sinti und Roma“ als autochthone Gruppe macht eine korpuspezifische Besonderheit aus, da Österreich als erstes EU-Land die Anerkennung der Sinti und Roma als nationale autochthone Minderheit durchgeführt hat und dies demzufolge häufig in den Zeitungen thematisiert worden ist.

Im Vergleich zu den schweizerischen und deutschen Teilkorpora ist der „Problem-Diskurs“ im österreichischen Teilkorpus größer. Hier einige Beispiele:

Bürgermeister Alexander Klik reagiert auf die uneingeladenen Gäste auf folgende Weise: "Sie durften da bleiben. Es gibt ein Minderheitenrecht, das besagt, dass sich Leute 48 Stunden an einem Ort aufhalten dürfen ohne dafür belangt zu werden. Sie mussten aber auch eine Pönale an die Stadtgemeinde wie an den Fremdenverkehrsverein, dem die WC-Anlagen gehören, für die Reinigung bezahlen." Wären die **Roma und Sinti** nach Ablauf dieser zwei Tage noch da geblieben, hätte man sie wegen Besitzstörung klagen können.

**NON09/AUG.06559 NÖN, 12.08.2009, S. 15**

In diesem Textbeleg werden die Roma und Sinti als Störenfriede charakterisiert, die die öffentliche Ordnung sabotieren. Der folgende Textbeleg behandelt eine ähnliche Thematik und stellt die Roma und Sinti ebenfalls als öffentliches „Problem“ dar:

Fahrendes Volk, das auf dem Fußballplatz nahe der Dingfurther Straße und der Ybbsau lagerte, sorgte im April für Aufregung in der Stadt. Anrainer beschwerten sich über die Exkremente, die die **Sinti und Roma** an der Ybbs hinterließen. „Wir leiden schon jahrelang darunter und die Politik versteckt sich“, erklärte ein Betroffener gegenüber der NÖN. Diesmal reagierte die Stadt aber auf die Beschwerden und regelte die Zufahrt zum Platz mit großen Steinen ab.

**NON10/DEZ.18456 NÖN, 29.12.2010**

Die Schilderung von Verschmutzung von öffentlichen Plätzen durch Roma und Sinti sind auch das Thema des nächsten Beispiels:

Beschwerden. Schon seit Jahren besuchen Gruppen von **Roma und Sinti** Stockerau und campen für einige Tage beim Erholungszentrum. Heuer soll es Beschwerden über die Camper gegeben haben, da sie ihre Notdurft offenbar in den Wiesen und Büschen verrichtet haben. Bürgermeister Helmut Laab ist diesbezüglich jedoch nichts zu Ohren gekommen: „Grundsätzlich sind die Campingwagen ja mit Sanitäreinrichtungen ausgestattet“, merkt er an.

**NON13/AUG.21001 NÖN, 08.08.2013**

Im nächsten Textbeleg wird der damalige Vizebürgermeister von Salzburg mit diskriminierenden Äußerungen über Roma und Sinti zitiert. Diese werden jedoch nicht hinterfragt, wie die gleichzeitige Verwendung von „Zigeuner“ deutlich macht:

SALZBURG-STADT (SN). "Null Toleranz" hat Vzbgm. Siegfried Mitterdofer (FPÖ) für **Roma und Sinti**, die sich derzeit auf dem Park & Ride-Parkplatz Salzburg Süd aufhalten. Wie jeden Sommer belagerten "**Zigeunersippen**" zum Ärger der Touristen den Parkplatz, kritisierte Mitterdorfer am Freitag. Er fordert die Durchsetzung des Campingverbotes. Derzeit stehen auf dem Parkplatz 27 Wohnwägen, in denen 170 **Zigeuner** logieren. Das Problem sei, dass die Wohnwägen auf gebührenpflichtigen Busparkplätzen stehen, sagt ÖWD-Chef Eduard Mainoni. Die Fahrer müssten aus Platznot z.T. nach Hellbrunn ausweichen, obwohl sie für den Park & Ride-Parkplatz 500 S bezahlen.

**N00/AUG.35729 Salzburger Nachr., 05.08.2000**

Ein anderer Themenbereich, der sich immer wieder innerhalb des „Problem-Diskurses“ findet, ist das Thema „Kriminalität“:

Buntmetall. Laut Ermittlern sind die meisten Täter **Roma und Sinti**, deren Auftraggeber weitgehend unbekannt. G (Wien/m. S./red) Das Bundeskriminalamt beschäf-

tigt sich derzeit intensiv mit einem neuen Phänomen: Buntmetalldiebstahl. Die Tätergruppen sollen unter anderem aus Ungarn kommen und sich vorwiegend aus einer mobilen "ethnischen Minderheit" rekrutieren, wie dies Ernst Geiger vom Bundeskriminalamt (BK) am Donnerstag vor Journalisten elegant ausgedrückt hat.

**P11/APR.02070 Die Presse, 15.04.2011, S. 13**

In diesem Textbeleg wird davon berichtet, dass „die meisten“ der Diebe „Roma und Sinti“ seien. Ob diese Information für das Verständnis des Sachverhalts relevant ist, darüber lässt sich sicherlich streiten. Durch das Aufgreifen der behördlichen Formulierung „mobile ethnische Minderheit“ und der ironischen Bewertung dieser als „elegant“ wird hier zudem mit der Political Correctness kokettiert und diese belächelt.

Ebenso kann die Nennung der Herkunft der Täter im folgenden Textbeleg in Frage gestellt werden:

Am 22. Februar bekam die Polizei Ebreichsdorf einen Anruf von einer Frau, dass in einem Nachbarhaus eingebrochen wird. Die Beamten rückten sofort aus und konnten zwei junge Frauen festnehmen, bei denen auch Einbruchswerkzeug und Goldschmuck gefunden wurden. Die beiden Verdächtigen zeigten ihre Ausweise und sie waren strafunmündig, denn anhand der vorgewiesenen Papiere wären sie erst 13 und 14 Jahre alt und sie gehörten zu der Volksgruppe der **Roma und der Sinti**. Die Ermittlungen begannen. Es wurde festgestellt, dass die Frauen schon zwei Wochen vorher bei einem Einbruch ertappt wurden. Wegen ihres jugendlichen Alters, laut ihrer Ausweise, wurde das Verfahren damals eingestellt. Ebenso verhinderte in Deutschland, wo die beiden auch nach Einbrüchen von der Polizei angehalten wurden, eine Festnahme, wegen ihrer jugendlichen Altersangaben.

**NON12/MAI.01230 NÖN, 03.05.2012**

Daneben finden sich in diesem Korpus auch einige Textbelege, die in den Political-Correctness-Diskurs fallen. Einige dieser Textbelege illustrieren die Situation der Sinti und Roma in Österreich:

In vielen Ländern nennt man sie immer noch **Zigeuner**, obwohl ihnen die Bezeichnung **Roma und Sinti** inzwischen längst amtlich zugestanden wurde. Die Schweizer nennen ihre rund 35.000 fahrenden Mitbürger weiterhin die "Jenischen", und es kümmert sie wenig, daß diese schon lange amtlich als Schweizer Bürger anerkannt sind und den roten Paß mit dem weißen Kreuz an jeder Grenze vorweisen können.

**P93/NOV.38243 Die Presse, 29.11.1993**

Hier wird angedeutet, dass sich die Situation der Minderheit trotz politisch korrekter Bezeichnung nicht verbessert hat. Allerdings wird dabei nicht von der Situation in Österreich, sondern in der Schweiz gesprochen.

Der folgende Textbeleg bezieht sich ebenso auf die politisch korrekten Bezeichnungen für Sinti und Roma in Deutschland und in Österreich. Hier wird jedoch der Sinn der Political Correctness in Frage gestellt und mit dem für den „Metasprachlichen PC-Diskurs“ typischen Argument untermauert, dass das Wort „Zigeuner“ durchaus positiv besetzt sei. Als Beispiele dafür werden hier das „Zigeunerschnitzel“ und der „Zigeunerbaron“ angeführt. Dabei wird verkannt, dass auch in diesen Fällen „positiv“ im Sinne von „romantisch“ nicht mit „positiv“ im Sinne von einer gleichberechtigten Situation der Sinti und Roma innerhalb der Gesellschaft gleichzusetzen ist:

Verkehrte Welt: In Österreich gilt als gut, wer "Roma" sagt, und böse, wer "Zigeuner" sagt. Die meisten Deutschen und Österreicher haben heute den angeblich politisch korrekten Begriff "**Sinti und Roma**" (in Österreich "**Roma und Sinti**") verinnerlicht, auch wenn die Wiener noch guten Gewissens ein Zigeunerschnitzel essen oder in die Oper zum "Zigeunerbaron" gehen - beides übrigens Beispiele für positiv romantische Assoziationen mit diesem Wort.

**P12/JAN.01474 Die Presse, 13.01.2012, S. 27**

Die hier qualitativ analysierten Textbelege wurden folgendermaßen thematisch gebündelt:

1. Sinti und Roma in der Musik
2. Anerkennung als autochthone Gruppe
3. Negative Darstellung in den Medien
4. Metasprachliche Verwendung

In den meisten dieser Textbelege konnte, wie bereits im deutschen Korpus, bei der Verwendung der politisch korrekten Eigenbezeichnung, anstelle von „Zigeuner“, eine andere diskursive Prosodie hin zu mehr Anerkennung und Akzeptanz festgestellt werden. Ausnahme stellen hier die Berichte zu Kriminalität dar. Dies ist damit zu erklären, dass sich offizielle polizeilich-behördliche Formulierungen vordergründig an Political Correctness halten (müssen), während die Relevanz der Benennung der Herkunft der Täter in manchen Meldungen jedoch zu hinterfragen ist und somit der Political Correctness widerspricht.

#### **4.4.4.4 Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus schweizerischer Texte**

Im Korpus schweizerischer Texte wurde folgender Suchbegriff eingesetzt:

**Jenische ODER Roma ODER Sinti /s0 Roma**

#### **Quantitative Untersuchung**

##### Frequenzanalyse

Es finden sich 11614 Textbelege.

##### Kookkurrenzanalyse

1.	Jenische
2.	Jenischen
3.	Zentralrat
4.	Juden
5.	Homosexuelle

6.	Calé
7.	Deutscher
8.	Zigeuner
9.	ermordeten
10.	Fahrenden

Die ersten beiden Kookkurrenzen beziehen sich auf eine Volksgruppe, die ebenso wie die Sinti und Roma in der Schweiz lebt.

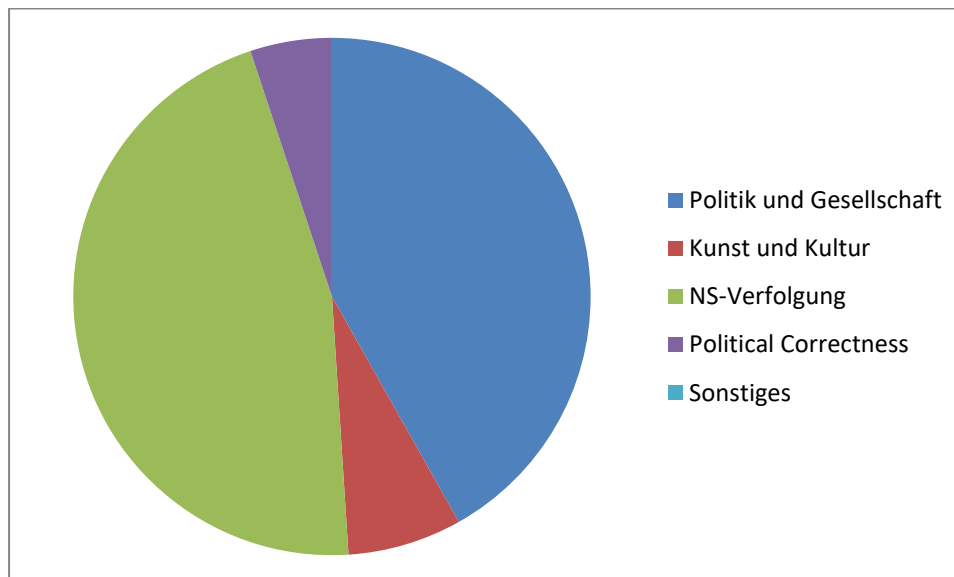
Die dritte Kookkurrenz „Zentralrat“ verdankt ihre Häufigkeit der Nennung des „Zentralrats Deutscher Sinti und Roma“ in schweizerischen Artikeln. Damit ist auch die siebte Kookkurrenz „Deutscher“ zu erklären.

Die Kookkurrenzen „Juden“, „Homosexuelle“, „ermordeten“ (Kookkurrenzen vier, fünf und neun), stehen im Kontext der nationalsozialistischen Verfolgung.

Die sechste Kookkurrenz „Calé“ leitet sich von einer alten Eigenbezeichnung der Roma ab und wird in den Artikeln in einem Atemzug mit Sinti und Roma genannt. Ebenso verhält es sich mit der zehnten Kookkurrenz „Fahrenden“. „Fahrende“ wird hier meist als eine Art Oberbegriff verwendet, der durch die Aufzählungen „Sinti und Roma“ oder „Jenische“ dann meist näher erläutert wird.

Die achte Kookkurrenz „Zigeuner“ verweist auf Reflexionen zur Begriffswahl im Sinne der Political Correctness.

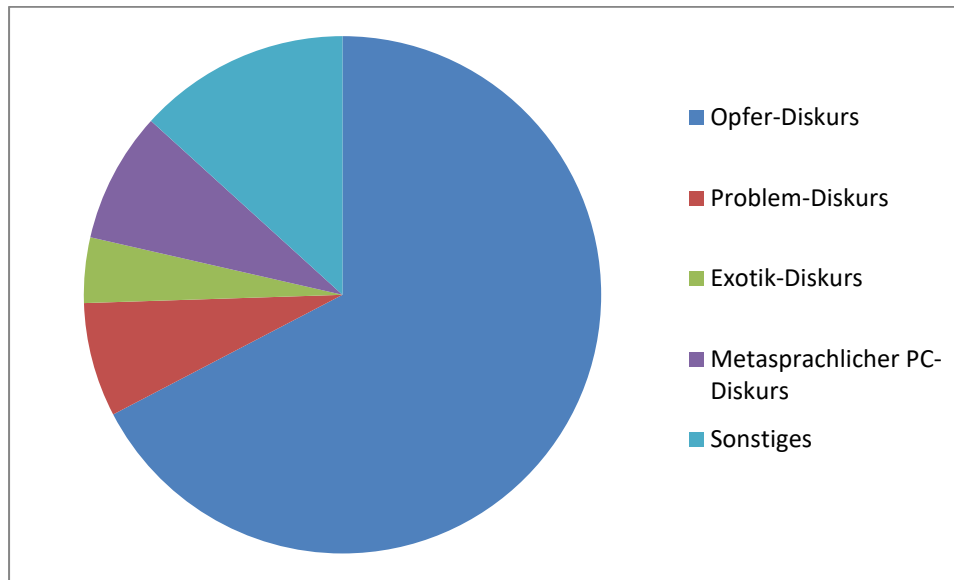
### Kontextanalyse



**Abbildung 22: Verteilung der Kontextkategorien zu den Stimuli zu Sinti und Roma im Teilkorpus schweizerischer Texte.**

Die Kontextanalyse der untersuchten Stichprobe zeigt, dass die Kategorien „NS-Verfolgung“ mit 46% und „Politik und Gesellschaft“ mit knapp 42% die beiden größten sind. „Kunst und Kultur“ mit 7% sowie „Political Correctness“ mit nur 5% sind eher schwach vertreten. Der Kategorie „Sonstiges“ wurde kein einziger Textbeleg zugeordnet.

### Subdiskursanalyse



**Abbildung 23: Verteilung der Subdiskurse zu den Stimuli zu Sinti und Roma im Teilkorpus schweizerischer Texte.**

Wie bereits Kookkurrenz- und Kontextanalyse vermuten ließen, ist auch in der quantitativen Analyse der „Opfer-Diskurs“ mit 67% am stärksten vertreten.

Die zweitstärkste Kategorie ist „Sonstiges“ (13%). Dies ist vor allem damit zu begründen, dass sich in der lexikalisch-semantischen Betrachtung von „Sinti und Roma“ nicht alle der ursprünglich an dem Wort „Zigeuner“ erarbeiteten Analysekategorien anwenden ließen. So gab es, wie auch bereits in den deutschen und österreichischen Teilkorpora, einige Textbelege, in denen es um die politische Stimme der Sinti und Roma geht. Es lohnte jedoch nicht für diese eine eigene Kategorie zu eröffnen, weshalb diese unter der Kategorie „Sonstiges“ einsortiert wurden.

Vergleichsweise schwach vertreten sind der „Metasprachliche PC-Diskurs“ (8%), der „Problem-Diskurs“ (7%) und der „Exotik-Diskurs“ (4%).

### Qualitative Untersuchung

Wie die vorangegangene quantitative Analyse gezeigt hat, ist der „Opfer-Diskurs“ im schweizerischen Teilkorpus sehr stark vertreten. Deswegen ist zu vermuten, dass sich neben dem Kontextbereich „NS-Verfolgung“ ein großer Teil der Textbelege des „Opfer-Diskurses“ auch in dem Kontextbereich „Politik und Gesellschaft“ finden lässt, der fast die Hälfte der Gesamtstichprobe



ausmacht. In den meisten dieser Textbelege geht es um die politische Stimme der Sinti und Roma, die beispielsweise eine angemessene Wiedergutmachung einfordert.

Im folgenden Textbeleg werden die in Deutschland stattfindenden Debatten zum Mahnmal der im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma geschildert:

Es geht nur noch um die Inschrift. Rose besteht auf einer Formulierung des ehemaligen Bundespräsidenten Herzog, dessen Vorschlag lautete: "Der Völkermord an den **Sinti und Roma** ist aus dem gleichen Motiv des Rassenwahns, mit dem gleichen Willen zur planmässigen und endgültigen Vernichtung durchgeführt worden wie der an den Juden. Sie wurden im gesamten Einflussbereich der Nationalsozialisten systematisch und familienweise vom Kleinkind bis zum Greis ermordet." Für die Historiker Eberhard Jäckel und Götz Aly ist das eine falsche Gleichsetzung, und ihre öffentliche Widerlegung hatte starken Anteil daran, dass sich die deutsche Staatsministerin für Kultur sowie die kulturpolitischen Sprecher der Bundestagsfraktionen auf eine Neufassung verständigten. Weil der neue Text aber davon spricht, die Opfer des NS-Terrors seien "**als Zigeuner**" in Deutschland und Europa verfolgt und ermordet worden, widersetzt sich Romani Rose.

**NZZ05/MAR.00589 NZZ, 03.03.2005, S. 45**

Textbelege, in denen diese politische Stimme der Sinti und Roma laut wird, finden sich ebenso im Kontextbereich „Political Correctness“, wie das folgende Beispiel deutlich macht:

**Deutsche Roma** protestieren gegen Wortwahl. Der Zentralrat **Deutscher Sinti und Roma** hat gegen die Verwendung des Wortes "**Zigeunerbande**" in einer Mitteilung des Schweizer Grenzwachtkorps protestiert. In einem Brief an den Schweizer Botschafter in Berlin verlangt er ein Gespräch mit Bundesrat Blocher. Mitte Juli hatte das Grenzwachtkorps über die Verhaftung einer fünfköpfigen Diebesbande informiert. Beim Grenzwachtkorps Basel war zu erfahren, dass man das Wort "**Zigeuner**" nicht als diskriminierend betrachte. (ap)

**NZZ05/JUL.04113 NZZ, 28.07.2005, S. 14**

Interessant ist der nächste Textbeleg, der sowohl auf die Verwendung von „Zigeuner“ als auch von „Sinti und Roma“ zurückgreift. Es handelt sich hier aller Wahrscheinlichkeit nach um eine stilistisch motivierte Entscheidung beide Stimuli zu verwenden, um Wiederholungen zu vermeiden. Dabei wird missachtet, dass durch die Verwendung des Stimulus „Zigeuner“ in der Berichterstattung genau das manifestiert wird, was sie eigentlich verurteilen möchte:

«Borat» handelt von einem TV-Reporter aus Kasachstan, der auf einer USA-Reise seine Landsleute als Pferde-Urin saufende Hinterwäldler verunglimpft. Weiter zieht er schonungslos über Juden, **Zigeuner** und Schwule her. Gegen Cohen liegen in Deutschland bereits mehrere Anzeigen vor: wegen Verdacht auf Volksverhetzung, Beleidigung, Bedrohung und Aufruf zur Gewalt gegen **Sinti und Roma**.

**SBL06/NOV.00028 Sonntagsblick, 05.11.2006, S. A6**

Eine Studie zur medialen Darstellung der Sinti und Roma in der Schweiz konnte eine extrem negative Berichterstattung über die Sinti und Roma feststellen (vgl. Hürlimann 2014 und Sutter 2014). Stéphane Laederich, der Direktor der Schweizer Roma Foundation, die die Studie in Auftrag gegeben hatte, ging sogar so weit zu sagen, dass die negative Berichterstattung in der Schweiz nicht mit der in anderen Ländern verglichen werden könne: „Derart stereotyp wie in der Schweiz, sagt der Direktor, würden die Roma weder in Deutschland, Österreich noch in Frank-

reich dargestellt.“ (Hürlimann 2014). Dass die Berichterstattung in der Schweiz einseitiger ist als in Österreich oder in Deutschland, konnte in dieser Untersuchung nicht bestätigt werden. In der vorangegangenen quantitativen Analyse wurden sowohl im deutschen Korpus als auch im schweizerischen Korpus jeweils 7% der Texte in den jeweiligen Stichproben dem „Problem-Diskurs“ zugeordnet. D.h. in 7% der Texte wurden die Roma als gesellschaftliches Problem dargestellt. Im österreichischen Korpus hingegen trifft dies auf 14% der Texte zu.

Weiterhin befand die Studie, dass im Ausland lebende Roma in der schweizerischen Berichterstattung als Opfer dargestellt würden. Die Roma in der Schweiz hingegen würden als Täter beschrieben (vgl. Hürlimann 2014).

Die quantitative Analyse der Stichprobe aus dem Teilkorpus schweizerischer Texte zeigte hier eine sehr große Anzahl an Textbelegen, in denen die Roma in der Opferrolle thematisiert werden („Opfer-Diskurs“ 67%). Der „Problem-Diskurs“, der u.a. Schilderungen von Roma als Täter enthält, steht dem mit nur 7% der Texte aus der Stichprobe entgegen. Allerdings konnte in der quantitativen Analyse nicht zwischen Berichterstattung über Geschehnisse im Inland oder Ausland unterschieden werden. Die qualitative Betrachtung soll nun weiteren Aufschluss darüber geben.

Der folgende Textbeleg macht deutlich, dass in der Schweiz sehr streng zwischen schweizerischen „Fahrenden“ und ausländischen Sinti und Roma unterschieden wird. Es lässt sich darin Ablehnung erkennen:

Ein grosser Teil der Schweizer Fahrenden gehört zur Gemeinschaft der Jenischen. Die ausländischen Fahrenden, die im Sommer durch die Schweiz reisen, sind in der Regel **Roma oder Sinti** und stammen mehrheitlich aus Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien. **Roma und Sinti** sind in den meisten Schweizer Gemeinden nicht erwünscht. Die Stadt Winterthur verhängte in diesem Frühling ein Ausländerverbot. Die amtliche Formulierung lautet: «Die Nutzung des Durchgangsplatzes bleibt den in der Schweiz niedergelassenen Fahrenden und deren ausländischen Verwandten vorbehalten.»

**A15/MAI.06585 St. Galler Tagbl., 18.05.2015, S. 17**

Neben Darstellungen dieser Art, in der die Sinti und Roma als Problem wahrgenommen werden, finden sich auch einige Berichte über Geschehnisse im Ausland, in denen sie häufig als Opfer von Diskriminierung dargestellt werden, wie die folgenden Textbelege zeigen. So handeln die nächsten beiden Textbelege von der deutschen Aufarbeitung des Holocaust:

Das Thema des Holocausts an den **Sinti und Roma** ist erst sehr spät aufgearbeitet worden. Zu lange blieb es eine Fussnote in der historischen Auseinandersetzung. Erst seit 1997 gibt es eine ständige Ausstellung zu diesem Thema in Heidelberg. Eine verkleinerte Version dieser Ausstellung ist die momentane, vom Kulturstadtamt der Stadt Konstanz organisierte, im Richental-Saal des Kulturzentrums. Fünfhunderttausend **Sinti und Roma** verloren unter den Nazis ihr Leben. Achtzigtausend **Sinti und Roma** mit deutscher Staatsangehörigkeit leben heute in der Bundesrepublik. Die Diskriminierung ist noch immer nicht Vergangenheit. Silvio Peritore: «Heutige Legenden, Vorurteile und Klischees gegenüber den **'Zigeunern'** basieren auf der Sprache des Dritten Reiches. Es sind Stereotype, die aus dieser Zeit übernommen worden sind.»

**A01/JUL.18788 St. Galler Tagblatt, 26.07.2001**

Die in Darmstadt so anschaulich gebotene Zeitgeschichte beschränkt sich auch nicht auf das Leid der Juden und die Verfolgung von Geistlichen, Sozialdemokraten und Kommunisten. An die Zwangsarbeiter aus Osteuropa wird ebenso erinnert wie an die **Sinti und Roma**, die von Darmstadt aus den Weg in die Vernichtungslager antraten. Ihnen ist ein leider nur schwer zu entdeckendes Mahnmal mit Worten der Überlebenden auf Deutsch, in der Sprache der **Roma** und in hessischem Dialekt gewidmet. Eine der Inschriften stimmt sehr nachdenklich. "Wir gelten immer noch nicht oder schon wieder nicht als Darmstädter", beklagt sich dort voller Bitternis eine Frau, die doch glaubte, nach der Verfolgung durch die Nazis in ihre alte Heimat zurückgekehrt zu sein.

**NZZ02/MAI.03717 NZZ, 24.05.2002**

Der nächste Textbeleg berichtet von den Einstellungen der Deutschen gegenüber den Sinti und Roma:

Ulrich Kronauer Unlängst wurde in Berlin eine von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes in Auftrag gegebene Expertise vorgestellt. Untersucht worden sind «Bevölkerungseinstellungen gegenüber **Sinti und Roma**». Basis der Studie ist die deutschlandweite telefonische Befragung von 2001 Personen über achtzehn Jahren. Wie die Wissenschaftler schreiben, zeigen die Ergebnisse der Umfrage, «dass sich die Einstellungen gegenüber der Minderheit sowohl im Einzelnen wie auch in der Gesamtheit zwischen ausgeprägter Gleichgültigkeit und deutlicher Ablehnung bewegen». Die Antidiskriminierungsstelle und der Zentralrat Deutscher **Sinti und Roma** stufen die Befunde der Studie als dramatisch ein. Von einem «beträchtlichen Teil der deutschen Mehrheitsbevölkerung» werden **Sinti und Roma** nicht als gleichberechtigte Mitbürger akzeptiert. Neunzehn Prozent der Befragten lassen gar eine entschieden negative Einstellung erkennen. **Sinti und Roma** sind, im Vergleich mit anderen Minderheiten, am wenigsten als Nachbarn erwünscht, ihr Lebensstil wird als besonders abweichend beurteilt.

**NZZ14/DEZ.01887 NZZ, 16.12.2014, S. 43**

Neben diesen Textbelegen, die die Ergebnisse der Studie der Schweizer Roma Foundation qualitativ bestätigen, finden sich in der hier untersuchten Stichprobe des Teilkorpus schweizerischer Texte auch einige Textbelege, die das Gegenteil zeigen.

In folgendem Textbeleg werden Vorurteile reflektiert und dabei genau zwischen den unterschiedlichen Konnotationen des politisch korrekten Stimulus und des nicht politisch korrekten Stimulus unterschieden.

Kommt man unter Bekannten oder Freunden auf **Sinti und Roma** zu sprechen, stellt man fest: Sie haben zwar keinerlei Kontakte zu ihnen, kennen aber haarsträubende Geschichten über "**Zigeuner**" und genießen sich nicht, sie zu erzählen. Manche schwärmen zwar von der Opernfigur Carmen, von Musikern wie Django Reinhardt oder von Flamencotänzerinnen; ihre grundsätzliche Ablehnung wird davon aber nicht berührt.

**NZZ00/DEZ.00449 NZZ, 02.12.2000, S. 101**

Im nächsten Beispiel wird die romantisierte Verwendung von „Zigeuner“, die immer auch eine Dehumanisierung bewirkt, angeprangert:

Ja, wo sind sie geblieben? Sie waren fast völlig verschwunden, sind aber in den modernen Medien wieder aufgetaucht. Mehrere Studierende zeigten an der Tagung an

der Universität Marburg in Kurzvorträgen: Solange **"Zigeuner"** im Konzert auftreten oder in Illustrierten abgebildet werden, solange Schauspieler wie Brad Pitt in "California" einen **"Zigeuner-Ganoven"** mimen oder Models im Zigeunerkostüm über den Laufsteg trippeln, sind sie wieder "in". Je bunter, schriller und exotischer, desto willkommener. Aber mit den Nöten und Ängsten der in- und ausländischen **Sinti und Roma**, die neben uns leben, wollen wir nichts zu tun haben.

**NZZ03/JUN.01139 NZZ, 07.06.2003, S. 79**

Hier wird deutlich zwischen der Kunstfigur „Zigeuner“ und den Sinti und Roma als real lebendes Volk, dessen Lebensbedingungen von Ausgrenzung und Armut gekennzeichnet sind, unterschieden. Auch der folgende Textbeleg befasst sich mit der prekären Lage der Minderheit in der Schweiz:

Nur «teilweise zufrieden» zeigte sich Christina Bucher-Brini (SP, Chur) gestern mit der Antwort der Regierung hinsichtlich ihrer Anfrage zur aktuellen Situation der Fahrenden im Kanton. Es sei bedenklich, dass sich die Situation der Fahrenden in den vergangenen zehn Jahren gesamtschweizerisch nicht verbessert habe, betonte die SP-Frau, die sich dabei auf einen Bericht des Bundes stützte. Zwar verurteile die Regierung den Antiziganismus, sehe aber keinen weiteren Handlungsbedarf. Es fehle aber an präventiven Massnahmen in den Bereichen der Aufklärung der Bevölkerung, der Schulung und der Sensibilisierung der Behörden. Das Leben der **Sinti und Roma** werde im Alltag beispielsweise bei der Arbeitssuche immer noch stark erschwert. «Der Kanton soll präventiv eine aktivere Rolle einnehmen», forderte Bucher-Brini. (lmb)

**SOZ14/OKT.02391 Südostschweiz, 21.10.2014, S. 5**

Die altbekannten Vorurteile werden auch in diesem Textbeleg kritisch auseinandergenommen:

Aber sobald es um Fahrende geht, **Sinti und Roma**, gelten andere Massstäbe. Man stört sich am Kinderlärm um 22 Uhr. Nicht nur **Romakinder** sind im Sommer um diese Zeit noch auf. Und ein aktives Familienleben ist selten leise. Da sind sie wieder, die altbekannten Vorurteile, die Angst vor dem Unbekannten, der unterschwellige Rassismus. All dies verhindert den Dialog.

**A15/JUL.00924 St. Galler Tagbl., 03.07.2015, S. 43**

Der Schwerpunkt der hier qualitativ analysierten Textbelege liegt in den folgenden beiden Themenbereichen:

1. Die politische Stimme der Sinti und Roma
2. Die widersprüchliche Darstellung in den Medien

Es zeigt sich einmal mehr, dass die Verwendung von „Sinti und Roma“, ähnlich wie in den deutschen und österreichischen Korpora, eine Konnotation von politischer Selbstbeteiligung mit sich bringt. Zudem beziehen sich viele der Textbelege auf Geschehnisse im Ausland, in denen die Roma häufig als Opfer charakterisiert wurden, was zum Teil die Ergebnisse der oben beschriebenen Studie zur Darstellung der Roma in den schweizerischen Medien bestätigen konnte.

#### 4.4.5 „blacks“

Jede Wahrnehmung des menschlichen Körpers hat eine soziale Dimension, und gäbe es nicht das Interesse, soziale Hierarchien und Grenzen herzustellen, so gäbe es auch nicht die Notwendigkeit, körperliche Grenzen zu erfinden (Arndt 201: 332).

##### 4.4.5.1 Historie des Stimulus „blacks“

Der Stimulus „blacks“ steht fast am Ende einer raschen Abfolge eher kurzlebiger Begriffe. Der heutzutage äußerst pejorative Ausdruck „nigger“ aus Zeiten der Sklaverei wurde im 17. Jahrhundert durch „colored“ ersetzt, was jedoch zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch „negro“ abgelöst wurde. Obwohl „negro“ als Eigenbezeichnung unter anderem von prominenten schwarzen Bürgerrechtlern wie Booker T. Washington und Martin Luther King propagiert wurde, konnte es sich nicht lange halten, vermutlich aufgrund der lautlichen Nähe zu „nigger“. Mit dem Civil Rights Movement in den späten fünfziger und sechziger Jahren in den USA und dem darauffolgenden Black Power Movement entwickelte sich schließlich „black“ zu einem emanzipativen Begriff (vgl. Wierlemann 2002: 70).

In Großbritannien blieb „coloured“ bis in die sechziger Jahre hinein der am weitesten verbreitete und am meisten akzeptierte Begriff. Durch die Auswirkungen des Civil Rights Movements und der Black Power Bewegung wurde „coloured“ jedoch schließlich auch hier von „black“ abgelöst. Dieser Stimulus wird in Großbritannien bis heute am häufigsten verwendet (vgl. Oxford Dictionary: *black*, abgerufen am 13.04.2016). Doch genau wie „colored“<sup>31</sup> oder „colored people“ trägt „black“ immer noch die Komponente der Hautfarbe als Distinktionsmerkmal in sich. Aus diesen Gründen wurde „black“ in den USA in den achtziger Jahren „African-American“ gegenübergestellt, welches den Aspekt der Hautfarbe nicht mitführt und dafür auf andere Beschreibungskomponenten verweist (vgl. Reutner 2009: 296f). So soll die Komponente „African“ Identitätslosigkeit oder das Gefühl von Entwurzelung mindern. Die Komponente „American“ wiederum, soll ausdrücklich die amerikanische Nationalität ausdrücken (vgl. ebd.: 336). Diese Bezeichnung wurde durch Jesse Jackson im Jahre 1988 aufgebracht (vgl. ebd.: 333). Bis heute sind jedoch aus lexikographischer Sicht beide Begriffe akzeptiert (vgl. Oxford Dictionary: *black*, abgerufen am 13.04.2016).

Dennoch kann die Verwendung von „black“ als Bezeichnung für Schwarze Menschen als diskriminierend aufgefasst werden, was je nach Kontext und Land variiert (vgl. Levinson 2014: 70). Es gibt deshalb einige Stimmen, die das Syntagma „black people“ dem Stimulus „blacks“ vorziehen, ganz einfach, weil „blacks“ als substantiviertes Adjektiv dehumanisierend wirkt, während durch „black person“ oder „black people“ andere Deutungsrahmen erweckt werden, die den Menschen in den Vordergrund stellen. Diese Forderungen entsprechen somit der Person-First-Language.

Des Weiteren gibt es vor allem in den USA Debatten darüber, ob „black“ groß geschrieben werden sollte, sobald es sich auf Menschen bezieht. Bislang hat sich darin jedoch keine Seite durchsetzen können (vgl. Pitner 2015).

<sup>31</sup> „Coloured“ wurde nicht in die Analysen einbezogen, da die Verwendung des Begriffs lange vor der Entstehung der Political Correctness bereits als überholt galt und deshalb auch kaum in den hier verwendeten Korpora enthalten ist, die hauptsächlich die Zeitspanne ab den neunziger Jahren bis heute abdecken.

#### 4.4.5.2 Ergebnisse aus dem Corpus of Contemporary American English (COCA)

Bei der Erstellung des Suchbegriffs musste berücksichtigt werden, dass „black“ hauptsächlich Adjektiv zur Farbbeschreibung von Gegenständen ist. Gibt man deshalb den Singular „black“ in die Suchmaske von COCA ein, so werden sämtliche Nennungen von „black“ geliefert, die in Zusammenhang mit Kleidung, Physik, Menschen oder vielem mehr stehen können. Leider ist es nicht möglich, diese Vielzahl an Pseudotreffern von den Personenbezeichnungen zu trennen – zum einen, weil es die Möglichkeit, zwischen Groß- und Kleinschreibung zu unterscheiden in den Korpora der BYU nicht gibt, zum anderen, weil Pseudotreffer nicht, wie in DeReKo, durch einen Operator wie „NOT“ ausgeschlossen werden können. Deshalb wurde die Pluralform „blacks“ gewählt. Im Plural kann es sich nur um die Substantivierung des Adjektivs handeln, womit sichergestellt werden kann, dass es sich ausschließlich um die Bezeichnung von Menschen handelt.

Des Weiteren wurde „colored“ weggelassen. Es ist zu vernachlässigen, da es im Vergleich zu „black“ eine kaum repräsentative Trefferquote aufweisen kann (nur 260 Treffer). Auch die rassistische Bezeichnung „negro“ wurde nicht analysiert, da sie seit Jahrzehnten veraltet ist.

### Quantitative Untersuchung

#### Frequenzanalyse

Es finden sich 1184 Textbelege zu **BLACKS**<sup>32</sup>.

#### Kookkurrenzanalyse

1.	WHITES
2.	AMONG
3.	HISPANICS
4.	JEWS
5.	POOR
6.	BLACKS
7.	MINORITIES
8.	MIDDLE-CLASS
9.	HISPANIC
10.	LATINOS

<sup>32</sup> Da die Korpora der BYU keine Suche nach Groß- und Kleinschreibung zulassen, werden die Suchbegriffe und deren Ergebnisse hier grundsätzlich in Großbuchstaben wiedergegeben.

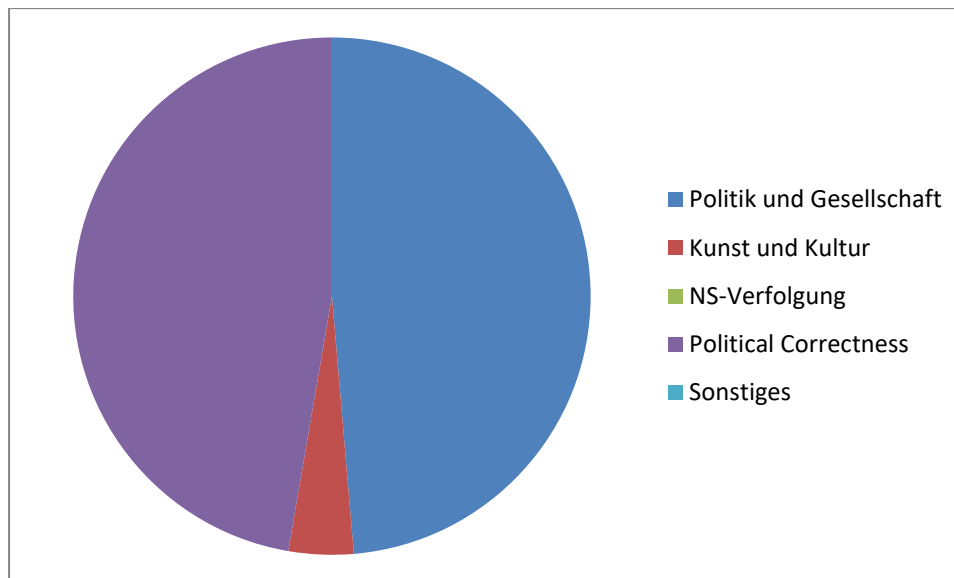
Die erste Kookkurrenz „whites“ lässt vermuten, dass viele der Textstellen, die die Verwendung von „blacks“ aufweisen, die sozialen Dichotomien zwischen Menschen mit dunkler Hautfarbe und jenen mit weißer Hautfarbe beschreiben.

Die Kookkurrenzen „Hispanics“, „Hispanic“, „Jews“, „Latinos“ und „minorities“ machen deutlich, dass „blacks“ häufig im Kontext von Minderheiten oder benachteiligten Bevölkerungsgruppen verwendet wird.

Die fünfte Kookkurrenz „poor“ fällt häufig in Zusammenhang mit Beschreibungen von Armut in Südafrika oder in bestimmten amerikanischen Städten. Des Weiteren ist „poor“ hier nicht nur Adjektiv zu „blacks“, sondern steht in einigen Textstellen für eine eigene Minderheit, „the poor“, die in Zusammenhang mit „blacks“ aufgezählt wird.

Die achte Kookkurrenz „middle-class“ beschreibt die Lebenssituation von „middle-class blacks“, häufig ebenfalls im Vergleich zur Situation der „middle-class whites“.

### Kontextanalyse



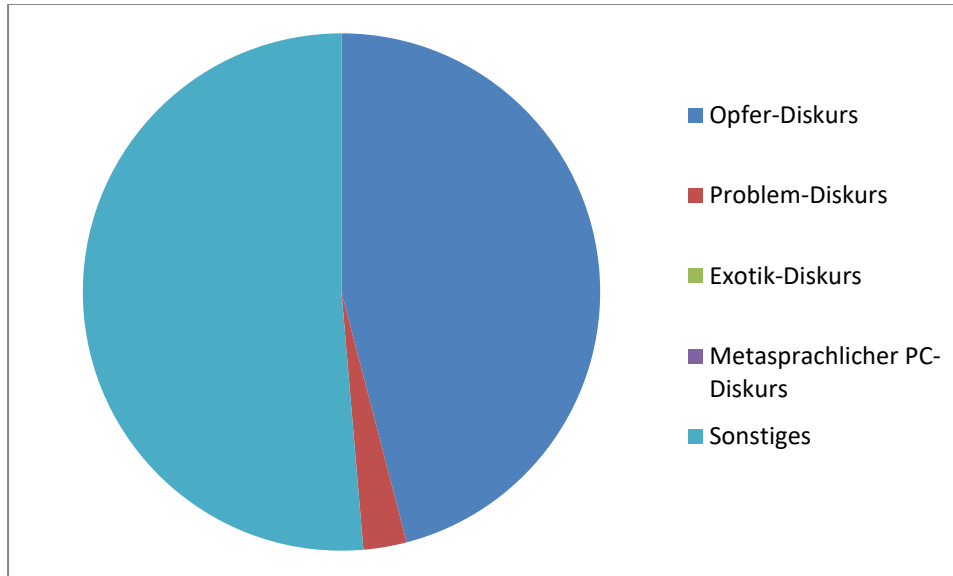
**Abbildung 24: Verteilung der Kontextkategorien zu „blacks“ in COCA.**

Die Kontextanalyse zeigt, dass „Politik und Gesellschaft“ (49%) und „Political Correctness“ (47%) die beiden größten Kategorien darstellen. „Kunst und Kultur“ stellt 4% der Textbelege. Die anderen Kategorien sind nicht vertreten.

Damit spiegelt die Kontextanalyse wider, was sich in der Kookkurrenzanalyse bereits angedeutet hatte: „blacks“ wird in Zusammenhang mit Schilderungen von Benachteiligungen gegenüber „whites“ verwendet. Diese Textstellen wurden dem Kontext „Political Correctness“ zugeordnet, da es hier um die Herstellung von Gleichberechtigung im Sinne von Political Correctness geht.

Zudem wird „blacks“ sehr häufig in Zusammenhang mit der politischen Situation in Afrika, Wahlkampfthemen oder Sport genannt und wurde somit der Kategorie „Politik und Gesellschaft“ zugeordnet.

### Subdiskursanalyse



**Abbildung 25: Verteilung der Subdiskurse zu „blacks“ in COCA.**

Die Betrachtung der dominanten Diskurse zeigt, dass der „Opfer-Diskurs“ (46%) zusammen mit „Sonstiges“ (51%) die meisten Texte enthält. Der „Problem-Diskurs“ enthält 3% der Texte. Die anderen Kategorien sind nicht vertreten.

In der Einordnung der Subdiskurse werden die Ergebnisse der vorangegangenen Analysen von Kookkurrenzen und Kontext nochmals bestätigt. Auch hier zeigt sich, dass der „Opfer-Diskurs“ mit 46% der zweitstärkste Subdiskurs in allen untersuchten Textbelegen ist. Die Kategorie „Sonstiges“ ist hier deshalb so groß, da viele der Texte Gewalttaten in Südafrika beschreiben. Diese Texte ließen sich keinem der anderen Subdiskurse zuordnen und mussten so unter „Sonstiges“ gefasst werden.

### Qualitative Untersuchung

Da der „Opfer-Diskurs“ am häufigsten vertreten ist, sollen in der qualitativen Untersuchung die entsprechenden Textbelege beispielhaft untersucht werden. Dieser Subdiskurs fand sich sowohl in der Kontextkategorie „Politik und Gesellschaft“ als auch in der Kontextkategorie „Political Correctness“.

Folgende Textbelege beschreiben die Erfahrung von Benachteiligung aus der Perspektive der Minderheit:



**Blacks** don't make any money, " Charles Smith says. " Whites have all the money. " *Ross, Sonya: Black in Dixie: From Freedom Summer to the Summer of '94. In: Associated Press. 13.08.1994*

"They were always talking down on minority students, " said Mr. Rosa, one of the students seeking to oust Mr. Lawrence as president. " One day they said all Latino women are whores. " # It was an eye-opening experience for Mr. Rosa, this being lumped into someone's blanket view of the world. Back home in West New York, N.J., where he grew up among Cubans and Puerto Ricans and **blacks**, everyone knew him as the kid who was part Italian.

*Rutgers Fight: Scars of Bias, Episode Spurs Protesters. In: New York Times. 16.02.1995*

In beiden Textbelegen ist die Dichotomie „Wir“ gegen „die Anderen“ sehr deutlich. Der gesellschaftliche Graben, der sich zwischen der dominierenden Mehrheit und den Minderheiten befindet, wird hier greifbar durch die Dichotomien „Blacks“ – „Whites“, „They“ – „Us“ („Cubans, Puerto Ricans, blacks“...).

Der nächste Textbeleg berichtet von institutioneller Diskriminierung. Hier werden von einer objektiven Warte aus Zahlen zu Diskriminierungen geliefert:

Federal regulators are preparing to ease rules aimed at fighting discrimination by lending institutions against women, **blacks**, and other minorities, government sources said. [...]. # Black federal employees are 2.4 times more likely to be fired than white workers, discounting such factors as age, education, occupation, and pay grade, a study by the Office of...

*MachLachlan, Suzanne/Mutch, David: The News in Brief. In: Christian Science Monitor. 20.04.1995*

Erklärungen für die gesellschaftlichen Hintergründe, die institutionelle Diskriminierung stützen, liefert folgender Textbeleg:

Last year, the San Jose Mercury News reported that even in California's ethnically diverse Silicon Valley, only 0.6 percent of IT chairpersons and CEOs were African-American, while 89 percent were white. By comparison, the latest figures from the Population Estimates Program of the US Census Bureau indicate that **blacks**, Hispanics, Asians, and native Americans collectively account for roughly 28 percent of the total US population. Lack of early access to technology and to computers is a root cause of the disparity, experts say.

*Talvi, Silja: Just do IT. In: Christian Science Monitor. 15.05.2000*

Interessant ist hier vor allem auch, dass, abgesehen von „blacks“, andere ethnische Gruppen groß geschrieben werden.

Institutionelle Diskriminierung und vor allem rassistisch motivierte Polizeigewalt ist immer wieder Thema in den untersuchten Textstellen. Ein Beispiel dafür ist folgendes:

In the 1960's, when the Watts section of Los Angeles was burning and **blacks** across America were marching, Johnnie Cochran was in the courtroom suing. His main target then, as it is today, was the Los Angeles Police Department. # In 1965, after three years in the Los Angeles City Attorney's office, he left to establish his own practice. Not long afterward, a young black named Leonard Deadwyler was shot and

killed by a Los Angeles police officer while driving his pregnant wife to the hospital. # Mr. Cochran, representing the man's family in a civil  
***A Showman in the Courtroom, for Whom Race is a Defining Issue. In : New York Times. 20.01.1995***

In diesem Beispiel wird sogar die Formulierung „a young black“ verwendet, was im Vergleich zu „a young black man“ elliptisch und dehumanisierend wirkt.

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Textbelegen, die Diskriminierung aus neutraler oder der Perspektive der Minderheiten schildern, macht der nun folgende Textbeleg Diskriminierung zum allesentscheidenden Faktor im Gericht. Für den Fall des O.J. Simpson war der Vorwurf der Diskriminierung das Zünglein an der Waage für die Frage „schuldig oder nicht schuldig“. Diskriminierung wird hier also nicht in ihrer Form geschildert, sondern zur Metadiskussion gemacht:

Simpson is charged with the June 12, 1994, slashing murders of Nicole Brown Simpson and Ronald Goldman. The defense has maintained for more than a year that Fuhrman, a key prosecution witness, was a racist cop who planted a bloody glove on the estate of Simpson, a black star athlete whose ex-wife was white. # In transcripts of a chambers conference from Monday, Clark did not deny that Fuhrman makes derogatory remarks on the tapes about blacks, Mexicans, women and Jews.  
***Deutsch, Linda: Simpson Trial Thrown Into Chaos. Judge Excuses Himself From Fuhrman Issue. In: Associated Press. 15.08.1995***

Der nächste Textbeleg berichtet von Kritik an der so genannten „Affirmative Action“<sup>33</sup>, die hier als „reverse discrimination“ beschrieben wird:

Still, Mr. Missar says he resents affirmative action. # " I have always felt that it is reverse discrimination, forcing employers to hire some **blacks** who are not qualified, " he said. " And when there aren't enough jobs to go around, people get difficult. " # When Mr. Missar recruits directly, bypassing the union hall, he invariably calls whites. " They are the people I know best, " he said.  
***Uchitelle, Louis: Union Goal of Equality Fails the Test of Time. In: New York Times. 09.07.1995***

Die große Zahl an Kookkurrenzen, die andere Minderheiten oder „whites“ aufweist, ließ bereits vermuten, dass „blacks“ häufig im Zusammenhang mit Bevölkerungsstatistiken erwähnt wird. Die folgenden Texte belegen dies:

The Census Bureau projects the minority population will grow at a much faster rate than the white population through the year 2020. # The agency said whites by far will make up the largest number of Americans, although not as big a percentage as they do now. The percentage of the population that is white will shrink by 2020 to 78.2 percent from 83.3 percent. # Immigration and rapid population growth are expected to make Hispanics the nation's largest minority totaling 15.7 percent of the population. **Blacks** will be the second largest minority at 13.9 percent, with Asians and Pacific Islanders at 6.9 percent.  
***Edwards, Cliff. In: Associated Press. 17.12.1996***

Today, 6.3 million Texans, about one in three, are Hispanic, most of them Tejanos. Texas has the country's third-largest population of **blacks**, the fourth-largest Asian

<sup>33</sup> Unter „Affirmative Action“ wird Chancengleichheit durch Quotenregelungen verstanden.

and Pacific Islander population and the eighth-largest American Indian population. And other minority groups are growing rapidly.

**Arrillaga, Pauline/Anthony, Ted: Texas the undefinable: Around every corner, something different. In: Associated Press. 19.06.2000**

Im nächsten Textbeleg geht es um die Schwarze Wählergruppe:

"They said, ' You can't possibly win, the **blacks** won't vote for you because you're not part of the Chicago machine, the whites won't vote for you because you're black and nobody's going to vote for you because you're a woman,' " she says, her smile lighting up in the retelling. " So I said, ' OK, where do I sign up for this job?' That tipped my scale and I put my hat in the ring and won. "

**Marks, Alexandra: The Quest of Carol Moseley Braun. In: Christian Science Monitor. 20.11.2003**

In der qualitativen Analyse konnten zwei typische Themencluster ausgemacht werden:

1. Schilderungen von Benachteiligungen und Diskriminierung
2. Bevölkerungsstatistiken und Wählergruppen

In allen hier betrachteten Textbelegen wird „blacks“ klein geschrieben – es sei denn, es befindet sich am Satzanfang.

#### 4.4.5.3 Ergebnisse aus dem British National Corpus (BNC-BYU)

##### Quantitative Untersuchung

##### Frequenzanalyse

Die Analyse der Frequenzen von **BLACKS** ergab insgesamt 209 Treffer.

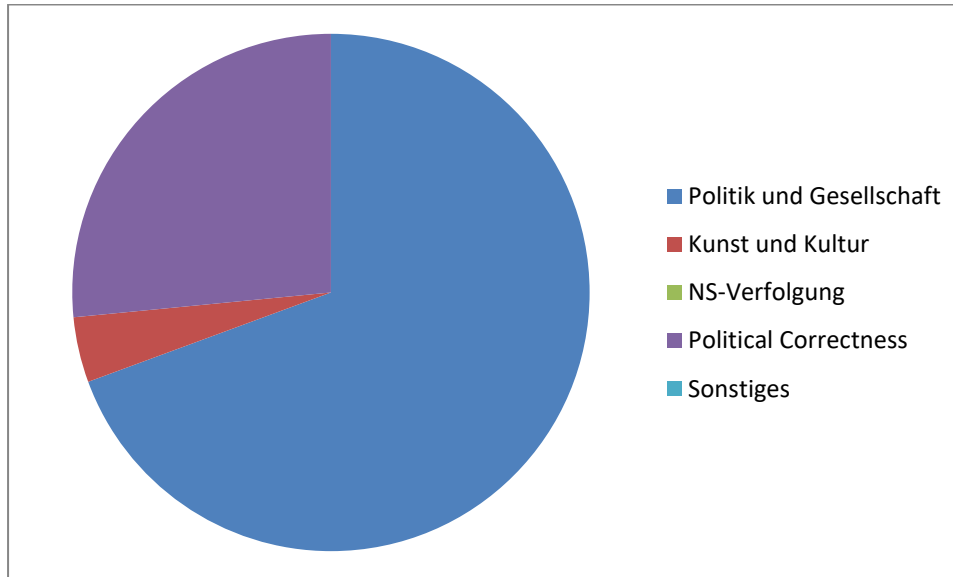
##### Kookkurrenzanalyse

1.	ALL
2.	AGAINST
3.	TEST
4.	ZEALAND
5.	CAPTAIN
6.	SATURDAY
7.	ASIANS
8.	TOUR
9.	VICTORY
10.	WHITES

Die Kookkurrenzanalyse zeigt, dass es bei den meisten Treffern zu „blacks“ um die Neuseeländische Rugby-Union-Nationalmannschaft geht, die den Namen „All Blacks“ führt. Einzig die Kookkurrenzen „Asians“ und „whites“, beziehen sich auf die Bezeichnung Schwarzer Menschen.

Diese weisen jeweils jedoch nur fünf und vier Treffer innerhalb des Korpus auf.

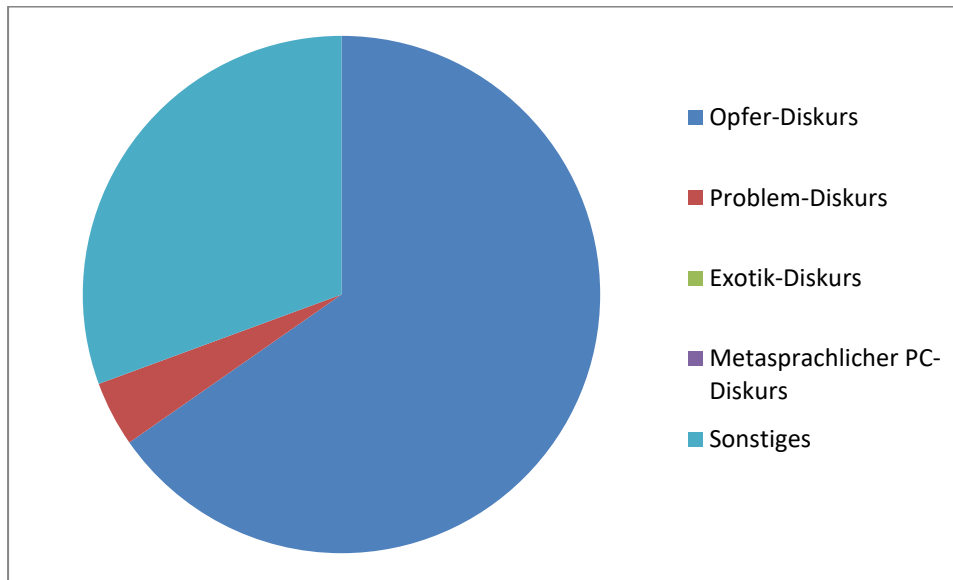
### Kontextanalyse



**Abbildung 26: Verteilung der Kontextkategorien zu „blacks“ in BNC-BYU.**

Die Kontextanalyse zeigt, dass „Politik und Gesellschaft“ mit 69% die hier eindeutig dominierende Kontextkategorie darstellt. Dies ist vor allem auf die vielen Berichte politischer und gesellschaftlicher Geschehnisse in den USA und Südafrika zurückzuführen. Darauf folgt „Political Correctness“ mit 26%. „Kunst und Kultur“ ist mit 4% der Textbelege vertreten, während den anderen Kategorien keine Textbelege zugeordnet werden konnten.

### Subdiskursanalyse



**Abbildung 27: Verteilung der Subdiskurse zu „blacks“ in BNC-BYU.**

In der Einordnung der Subdiskurse zeigt sich der „Opfer-Diskurs“ mit 65% als die dominanteste Kategorie. Hier finden sich viele Textstellen zu rassistisch motivierter Polizeigewalt und anderen Fällen von Diskriminierung. Darauf folgt mit 31% die Kategorie „Sonstiges“. Dieser wurden Texte zu Rap, der Gewinnung Schwarzer Wählergruppen im Wahlkampf und Ähnlichem zugeordnet.

Die Ergebnisse unterscheiden sich in ihrer Tendenz nicht so sehr von denen aus dem amerikanischen COCA. In der nun folgenden qualitativen Untersuchung sollen die Textbelege genauer betrachtet werden.

### Qualitative Untersuchung

In Texten, in denen antidiskriminierende Bemühungen geschildert werden, wird trotzdem an der eher weniger politisch korrekten Bezeichnung „blacks“ festgehalten:

The Prince of Wales has said he wishes to see more **blacks** in the Brigade of Guards.

**Daily Telegraph, 05.04.1992. 2235 s-units**

Interessant ist besonders folgender Textbeleg, der sich eines gendergerechten Sprachgebrauchs sowie der Person-First-Language, wie in „disabled people“, bedient und dennoch an der Bezeichnung „blacks“ festhält:

' When it's individual racism it's bad, but when it's organised that's the real threat,' said Huma.' Fascism is on another level all together. It's not just against **blacks** but against Jews, disabled people, homosexual men and lesbian women anyone who's different.

**Northern Echo. 1993. 11901 s-units**

Durch die reflektierte Verwendung von „disabled people“ und sogar „homosexual men and lesbian women“ wird das Bewusstsein für Political Correctness der Autorin oder des Autors deutlich. Dennoch scheinen die Regeln, die auf die Bezeichnungen anderer Minderheiten angewandt werden nicht für „blacks“ zu gelten. Dies spricht dafür, dass „black“ vor allem als emanzipativer Begriff wahrgenommen wird, dessen Verwendung auch ohne Person-First-Language auskommt.

Es finden sich jedoch auch einige Textbelege, die „blacks“ verwenden und sich gegen die Political Correctness richten.

Der folgende Textbeleg kritisiert, dass die Presse häufig nicht die Herkunft von kriminellen Tätern nennt. Hier wird damit argumentiert, dass ein Vorenthalten von Informationen einem Torpedieren der Wahrheit gleichkäme. Dabei wird allerdings verkannt, dass die Herkunft weißer Täter weitaus seltener genannt wird:

It turns out that the public has a right to know only what those who control the media think is good for them. The expedient normally used to defend this outrageous suppression of the truth is the feeble one that it avoids 'stereotyping' **blacks** as criminals. The same argument could be used to suppress the reporting of all crime that involved human behaviour (as was frequently the case in the old Soviet empire).

**Daily Telegraph. 10.04.1992. 1424 s-units**

Im nächsten Textbeleg geht es darum, dass Political Correctness nicht konsequent angewandt wird, wenn Sexismus und Rassismus nicht gleichermaßen sanktioniert werden:

Medved is right in attacking Hollywood for double standards in its defence of sexist rap music as the music of the streets, just because it's made by **blacks**. He wonders whether Time-Warner, the company behind Cop Killer, would have been as keen to give freedom of expression to a Ku Klux Klansman advocating the killing of black children. Quite rightly there is legislation to stop material that incites race hatred. And one of the songs mentioned by Medved was the subject of obscenity proceedings.

**Scotsman. 1994. 2289 s-units**

Neben diesen Textbelegen in Bezug auf Political Correctness finden sich auch einige Textauschnitte, die Diskriminierungen schildern. In diesen wird ebenfalls konsequent von „blacks“ gesprochen. Im folgenden Textbeleg geht es um das Anerkennen von homosexuellen Menschen als Minderheit und damit deren Gleichstellung mit anderen Minderheiten wie Schwarzen Menschen:

Mary Cummins, president of the suspended board that opposes Rainbow, says she refuses to demean legitimate minorities, such as **blacks** or Asians, by lumping them with homosexuals.' One passage tries to transform multi-cultural education into a form of Orwellian thought control by telling teachers that children must be taught to acknowledge the positive aspects of homosexual and lesbian households,' she says.

**Today. London: News Group Newspapers. 1992. 15358 s-units**

Wie auch in anderen bereits betrachteten Textbelegen wird hier ebenfalls „blacks“ kleingeschrieben, während „Asians“ direkt daneben groß geschrieben wird.

Der nächste Textbeleg berichtet über Geschehnisse außerhalb Großbritanniens, genauer gesagt in Südafrika. Hier wird der ehemalige Präsident Südafrikas Frederik Willem de Klerk zitiert, der sich gegen eine Heirat seiner Kinder mit Schwarzen Menschen ausspricht:

SOUTH African President F W de Klerk said yesterday he did not want his children to marry **blacks**. He told the BBC: 'I would like to see my children marry an Afrikaner.' Eight months ago coloured Erica Adams blamed de Klerk when she broke off her engagement to his son Willem.

**Today. 1994. 2692 s-units**

Im folgenden Textbeleg wird „blacks“ innerhalb eines Zitats von einem rechtspopulistischen Meinungsmacher verwendet, der den Slogan „We don't hate blacks. We just love whites“ propagiert. Der Textbeleg warnt vor ihm:

He is young, savvy and using the media to present a cleaned-up image of the Klan with new code language such as: 'We don't hate **blacks**. We just love whites.' It's baloney, of course, but it's getting them a high degree of visibility. He's a pied piper of sorts, being somewhat successful in drawing young people to the hate movement. For that reason, he is dangerous. He is an adept talker and looks good on TV.'

**Daily Telegraph. 12.04.1992. 2043 s-units**

Die qualitativen Textbelege konnten thematisch folgendermaßen strukturiert werden:

1. Bemühungen für mehr Political Correctness
2. Kritik an Political Correctness
3. Schilderungen von Diskriminierungen

Die qualitativen Untersuchungen haben hier gezeigt, dass „blacks“ pauschal für Schwarze Menschen verwendet wird, ob innerhalb oder außerhalb Großbritanniens. Wie bereits in COCA, wird auch hier nur die kleingeschriebene Version verwendet.

#### 4.4.5.4 Ergebnisse aus dem Corpus of Canadian English (STRATHY)

##### Quantitative Untersuchung

##### Frequenzanalyse

Es finden sich 84 Treffer zur Suchanfrage **BLACKS**.

##### Kookkurrenzanalyse

1.	WHITES
2.	AMONG
3.	SOUTH
4.	AGAINST
5.	BLACKS
6.	JEWS
7.	AFRICA

8.	YOUNG
9.	SYSTEM
10.	LIVE

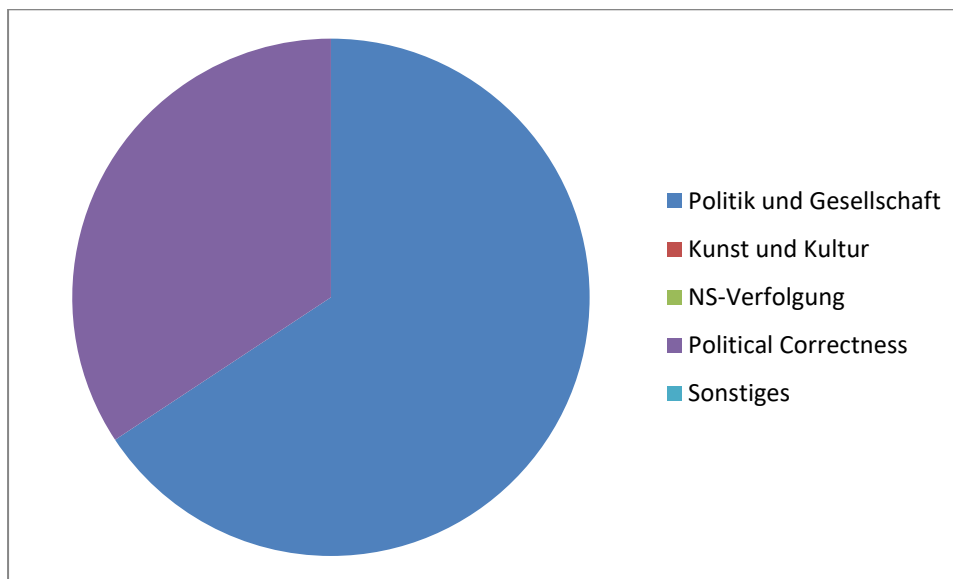
Wie im amerikanischen Korpus ist auch hier die stärkste Kookkurrenz „whites“. Dies ist ein Hinweis auf eine kontrastive Berichterstattung über das Leben der Menschen mit dunkler und weißer Hautfarbe. Die dritte Kookkurrenz „South“ sowie die siebte Kookkurrenz „Africa“ lassen vermuten, dass viele der Artikel von den Geschehnissen in Südafrika handeln. Die vierte Kookkurrenz „against“ ist ein Hinweis auf die starke Dichotomie zwischen „schwarz“ und „weiß“. So zeigt sich „against“ in Formulierungen wie „remarks against blacks“ oder „blacks discriminate against whites“.

Die sechste Kookkurrenz „Jews“ zeigt an, dass „blacks“ häufig im Zusammenhang mit anderen Minderheiten genannt wird. Dies stellt eine Parallele zum amerikanischen Korpus dar.

Interessant ist die neunte Kookkurrenz „system“. Diese weist auf die Benachteiligung von Minderheiten in verschiedenen Systemen, wie dem der Politik oder der Justiz hin.

Die zehnte Kookkurrenz „live“ deutet auf die Schilderungen der Lebenssituation der schwarzen Bürgerinnen und Bürger hin.

### Kontextanalyse

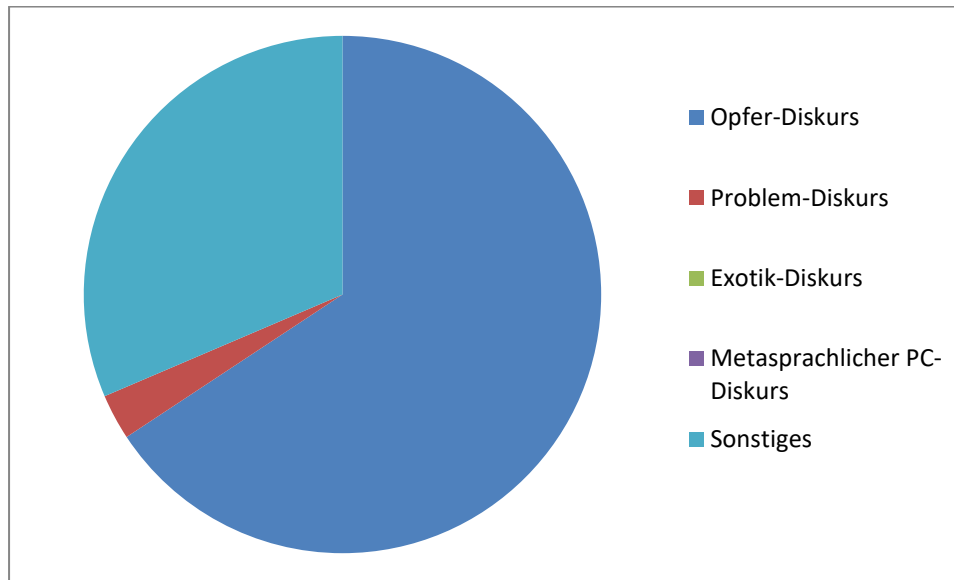


**Abbildung 28: Verteilung der Kontextkategorien zu „blacks“ in STRATHY.**

Die Kontextanalyse zeigt einen deutlichen Vorsprung der Kategorie „Politik und Gesellschaft“ mit 66%. Darauf folgt die Kategorie „Political Correctness“ mit 34%, während den anderen Analyse-kategorien keine Textbelege zugeordnet werden konnten.



### Subdiskursanalyse



**Abbildung 29: Verteilung der Subdiskurse zu „blacks“ in STRATHY.**

Ein ähnliches Bild zeigt sich in der Einordnung der Subdiskurse. Hier stellt der „Opfer-Diskurs“ mit 66% den größten Teil dar. Darauf folgt die Kategorie „Sonstiges“ mit 31%. Der „Problem-Diskurs“ ist mit nur 3% vertreten, während die restlichen Kategorien keine Texte enthalten.

In der nun folgenden qualitativen Analyse sollen Unterschiede und intertextuelle Bezüge zwischen dem kanadischen Korpus und dem amerikanischen sowie britischen Korpus aufgezeigt werden.

### Qualitative Untersuchung

Der folgende Textbeleg berichtet über Rassismus in der südafrikanischen Justiz:

We expect more from a country that has inherited the British legal system. Instead, in a perversion of justice, South Africa's laws have legally enshrined racist discrimination. While **blacks** are frequently hanged for murder, whites get only a year or two, or even suspended sentences for murdering **blacks**. **Blacks** and coloreds, who make up 85 per cent of South Africa's population, are legally barred from owning land in 95 per cent of the country. It is the only country in the world that deliberately creates slums as official government policy. Millions of **blacks** are forced to live in squalid townships with only the barest amenities just to prevent them from living in areas designated "white".

**Montreal Gazette. March 1-7, 1989**

Der Bericht verwendet „blacks“ genauso wie „whites“. Beide Bezeichnungen werden klein geschrieben.

Im nächsten Textbeleg handelt es sich ebenfalls um die Situation in Südafrika. Hier werden die großen Diskrepanzen zwischen der Selbstdarstellung des Landes als Ort der Begegnung zwi-

schen Menschen unterschiedlicher Hautfarben und der Realität von Rassentrennung angeprangert:

Glossy posters on the South African Embassy's office walls feature attractive young **blacks** and whites rubbing elbows at discos and sports events. Government periodicals display color photos of mixed-race scenes on South African beaches, city streets and campsites. The theme is a so-called "changing South Africa" - and it contrasts vividly with more familiar scenes of white South African policemen beating or shooting at unarmed **blacks**. It's also a theme that belies reality at the embassy, where all diplomats and support staff are white. The last black diplomat from South Africa, a nation of 25 million **blacks**.

**Vancouver Sun. February 1990**

Genau wie in dem vorangegangenen Textbeleg werden die Bezeichnungen „blacks“ und „whites“ verwendet.

Der folgende Textbeleg berichtet von der hohen AIDS-Rate unter Afroamerikanern und Afroamerikanerinnen:

While **blacks** represent just 13 per cent of the U.S. population, they comprise 49 per cent of AIDS deaths -- 8,316 people last year, according to the Centers for Disease Control and Prevention. Since most **blacks** have some connection to a church

**The Windsor Star. 2000**

Ähnlich stellt sich der folgende Textbeleg dar. Hier wird ebenfalls im Rahmen von statistischen Zahlen der Stimulus „blacks“ verwendet. In diesem Textbeleg geht es um die Zahl der Opfer durch den Gebrauch von Waffen:

Gun-related murder is the leading cause of death among American **blacks** aged 15-24. Guns are the second most frequent cause of death overall for Americans aged 15-24, and they are the top killer of youth in California. More kids are killed every year by guns in Washington state (population 5.5 million) than in Canada and Great Britain combined (total population 90 million). Guns are the second leading cause of traumatic death related to a consumer product. (Automobiles are first.) Wake up, neighbours! Your children are being killed.

**Toronto Star. 2001**

Der folgende Textbeleg berichtet von der Situation Schwarzer Menschen in Frankreich in Zusammenhang mit Statistiken zum Arbeitsmarkt:

The law was brought forward by the Conservative government as a way to ease the high unemployment among young people in France, which averages 22 per cent across the country and reaches 50 per cent in some areas among **blacks** and Muslims.

**CBCnews.ca 2006**

Im nächsten Textbeleg wird eine Untersuchung zu den Ursachen von Übergewicht besprochen. „American Indians“ und „blacks“ treiben demnach weniger Sport:

Researchers found **blacks**, American Indians and those with lower incomes and less education were less likely to exercise but only because of their "less favourable" neighbourhoods. Huston says the study was meant as a springboard to find out why

American adults have such high rates of obesity. One recent study attributed more than 280,000 deaths in the U.S. to people being overweight or obese.

**CBC Magazine. 2003**

Interessant ist hier, dass der PC-Begriff „American Indians“ auf einer Ebene mit „blacks“ verwendet wird, obwohl der Stimulus „blacks“ generell als weniger „PC“ eingeschätzt wird.

Die folgenden Textbelege beziehen sich auf Vorfälle von Diskriminierung innerhalb Kanadas. So wird im nächsten Textbeleg von einer Erhebung zu Diskriminierung berichtet, die Schülerinnen und Schüler in ihrer eigenen Klasse durchgeführt haben:

Although this survey is not scientific, it permits us to realize that there is discrimination in our class. For example, 61% of us used to tell jokes on **blacks** or other people, 42% are against immigration and 68% do not like Jehova Witnesses. Another important point is the fact that governments do not do much to change things. Stephane Turgeon Pascal Leclerc Charles Simard Survey In English Racial Discrimination Results 1. (a) There is a kind of person that you hate No: 62% (b) If yes, what kind? Black: 69% Others: 31% 2. Are you for immigration in Quebec? Yes: 42% No: 58% 3.

**Chronicle-Telegraph. Quebec City. 1991**

Der nächste Textbeleg berichtet von einer gezielten Kontrolle von Schwarzen Menschen am Flughafen von Ottawa:

Ottawa airport has reputation: travel agent Kerwin Dougan of Voyages G Travel, the agency that sold Archer her tickets, said the Ottawa airport has a bad reputation for targeting **blacks**. Dougan said he has worked as a travel agent for two decades and heard dozens of cases similar to Archer's, mainly among black clients. That's why he encouraged Archer to go public with her story. " The majority of Caribbean descent people coming through the Ottawa airport are randomly picked, randomly body searched, randomly harassed, " he said, adding that many people he knows would rather drive to airports in Syracuse, Montreal and Toronto to avoid the hassle.

**CBCnews 2009**

Hier bezieht „blacks“ sich nicht auf Afro-Kanadierinnen und Afro-Kanadier, sondern auf afrokaribische Menschen.

Der nächste Textbeleg berichtet von Demonstrationen gegen rassistisch motivierte Polizeigewalt und ein rassistisches Justizsystem:

In 1992 people demonstrating against the treatment of **blacks** in the justice system went on a four-hour rampage on Toronto's Yonge Street, in the aftermath of the Toronto police shooting of a black man and the acquittal of four white Los Angeles police officers in the beating of Rodney King. Hundreds of windows were smashed, vendors' wagons were overturned and newspaper boxes and garbage cans were kicked over.

**Ottawa Citizen. 1999**

Im folgenden Textbeleg wird von einer Gerichtsverhandlung zur Verurteilung einer Person aufgrund von rassistischen Äußerungen berichtet:

The Crown called Hanley a racist who had a history of making derogatory remarks against **blacks**. Ron LeBlanc argued for a jail term of two or three months. But Judge Sylvio Savoie imposed a heavier sentence. He said this was no prank and the cross burning was offensive to society. The family doesn't want to be identified. One of them said, " We're happy with what the courts have done. "

**CBC Magazine. 2001**

Die qualitativ betrachteten Textbelege wurden thematisch folgendermaßen gebündelt:

1. Schilderungen von Diskriminierung im Ausland
2. Schilderungen von Diskriminierung in Kanada

Durch die qualitative Betrachtung zeigt sich, dass „blacks“ häufig in Textbelegen verwendet wird, die von statistischen Zahlen und Bevölkerungserhebungen berichten. Es wurde zudem deutlich, wie auch bereits im amerikanischen und britischen Korpus, dass „blacks“ eine Gratwanderung zwischen „PC“ und „non-PC“ darstellt. Es wird deshalb auch sehr häufig in Textbelegen verwendet, die sonst Political Correctness sprachlich anwenden oder sich für diese aussprechen.

#### 4.4.6 „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“

Es sollte nett klingen, dabei aber gleichzeitig schon noch haufenweise Menschen, die nicht *weiß* sind, undifferenziert rassifizieren und benennen. [...] So entstand das blumige Wort „dunkelhäutig“. Es ist aussagekräftig, aber nicht im eigentlichen Wort-sinn, sondern nur insofern, als es auf eine Nichtanerkennung des Selbstbenennungsrechts bei gleichzeitigem Wunsch, menschenfreundlich zu erscheinen, schließen lässt – ergo ein zuverlässiger Indikator für riesige Verkrampftheit ist (Sow 2011: 628).

When I'm born, I'm black  
 When I grow up, I'm even more black  
 When I'm in the sun, I'm still black  
 When I'm cold, guess what, I'm black  
 And when I die, I'm fucking black, too  
 But you  
 When you are born, you're pink  
 When you grow up, you're white  
 When you're sick, man, look at yourself, you're green  
 When you go in the sun, you turn red  
 When you are cold, you turn blue  
 And when you die, you turn purple  
 And you got the fucking nerve to call me coloured  
 (Tongue Forest feat. Lamont Humphrey 1996).

##### 4.4.6.1 Historie der Stimuli „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“

Die Konstruktion „Menschen dunkler Hautfarbe“ ist ein Versuch, politisch korrekt zu erscheinen. So wirkt der Stimulus auf den ersten Blick fast „PC“, da er eine Anwendung der Person-First-Language darstellt. Dennoch basiert er, genau wie „Farbige“, auf der Klassifikation von Men-

schen aufgrund von deren „Hautfarbe“ und manifestiert damit rassistisches Gedankengut. Das Verständnis von Hautfarbe als Marker zur Klassifizierung von Menschen führt damit immer wieder auf die vermeintliche Existenz von „Rassen“ zurück. Wird also Hautfarbe zur Unterscheidung von Menschen verwendet, so basiert dies auf der Idee von der Existenz menschlicher „Rassen“ (vgl. Arndt 2011: 332f). Die Herleitung zur Erklärung der Konnotationen solcher Stimuli wie „Menschen dunkler Hautfarbe“ ist nur historisch zu leisten und muss bei der Antike ansetzen, da in den Theorien zur Sklaverei, beispielsweise von Aristoteles, bereits die Hierarchisierung von Menschen anhand biologischer Merkmale zu finden ist. Dies wurde fortgeführt durch die Ausbreitung des Christentums, das „weiß“ metaphorisch für Tugend, Reinheit und Moral verwendete. Von der Antike über die Renaissance bis zur Aufklärung inszenierte sich Europa über den Mythos „weißer christlicher Überlegenheit“ (Arndt 2011: 40) um Kriege, Deportationen und Versklavungen zu legitimieren (vgl. Arndt 2011: 39f). Des Weiteren ignoriert dieser Stimulus die Eigenbezeichnungen, die die Minderheit selbst hervorgebracht hat und missachtet somit eine der Kernideen der Political Correctness, Minderheiten Gehör zu verschaffen, anstatt ihnen durch hegemoniale Diskurse Fremdbezeichnungen aufzudrücken und sie so zu entmündigen.

Ähnlich verhält es sich mit dem Stimulus „Farbige“, der eine Lehnübersetzung vom englischen „colored“ darstellt. Immer noch wird er in Wörterbüchern als Synonym für „Afrikaner, Afrikanerin“ aufgelistet (vgl. Duden Online: *Farbige*, abgerufen am 05.01.2017), dabei handelt es sich hier um eine Bezeichnung aus der Zeit der Versklavung und Kolonialisierung, die ebenfalls darauf basiert, Menschen nach „Rassen“ zu klassifizieren. Dies wurde in der klassischen „Rassen“lehre durch Abstufungen anhand des Helligkeit- oder Dunkelheitsgrades der „Hautfarbe“ durchgeführt. „Hellhäutigkeit“ geht bis heute häufig einher mit mehr sozialen Privilegien und führt damit die koloniale Einteilung nach „phänotypischem“ Aussehen fort. Dazu gehört unter anderem, dass die Hautfarbe von Menschen, die nicht „weiß“ sind – wobei „weiß“ meist nicht wirklich „weiß“ ist, sondern beispielsweise orange, gepunktet oder hellrosa etc. sein kann – meist reflexartig und oft grundlos benannt wird. Die Erwähnung der Hautfarbe ist also einseitig auf Menschen bezogen, die nicht „weiß“ sind (vgl. Sow 2011: 685). Ein Beispiel dafür sind die vielen Berichte zu kriminellen Vorfällen, in denen die Nennung der Hautfarbe als redundant zu betrachten ist, da die Täter bereits gefasst worden sind und etwaige Täterbeschreibungen keine Notwendigkeit mehr darstellen.

Während „Schwarz“ also ein emanzipativer selbstgewählter und ehrlicher Begriff ist, stellt die euphemistische Verwendung von „farbig“ statt „Schwarz“ in Bezug auf Menschen eine Verbindung mit kolonialen Schubladen und „Rassen“lehre her. „Farbig“ markiert dabei vor allem eine Abweichung von „Weiß“. Politisch korrekte Begriffe wie „Schwarz“ und „People of Color“ hingegen sind unabhängig von tatsächlichen „Farben“ der Haut und stellen damit gesellschaftspolitische Bezeichnungen dar, die Menschen verschiedener Hintergründe miteinander vereint und auf diese Weise alten kolonialistischen „teile-und-herrsche-Strategien“<sup>34</sup> entgegenwirken (vgl. Sow 2008: 21ff).

<sup>34</sup> Das Prinzip „divide et impera“ ist die Strategie, ein Volk untereinander aufzuspalten, um es so in verschiedene Interessensgruppen zu zersplittern, denen es nicht mehr möglich ist, sich zu vereinen und sich gegen die Herrschergruppe aufzulehnen. Ein Beispiel für die Anwendung dieser Strategie war das Südafrika der Apartheid, welches Menschen nach den Kategorien „Whites“, „Coloureds“ und „Blacks“ klassifizierte, wobei die „Coloureds“ den als „Blacks“ bezeichneten Menschen gegenüber höhergestellt waren (vgl. Nelson Mandela Foundation und Gins-

Für das Deutsche wird empfohlen, Schwarze Deutsche entweder nach differenzierten regionalen Verortungen zu bezeichnen oder die Termini „Afrodeutsche“, „Schwarze Deutsche“ oder „Schwarz“ zu verwenden (vgl. Arndt 2011: 657). Schwarz stellt dabei einen emanzipativen Begriff dar, der jedoch adjektivisch verwendet und groß geschrieben werden sollte, wie etwa in „Schwarze Deutsche“ (vgl. Lauré al-Samarai 2011: 611).

Demzufolge ist „Schwarze“ als Substantivierung sowie „Farbige“ und „Menschen dunkler Hautfarbe“ nicht als „PC“ anzusehen. Aufgrund dessen wurden die Stimuli „Farbige“ und „Menschen dunkler Hautfarbe“ in verschiedenen Formen für die Analyse nicht politisch korrekter Stimuli ausgewählt. Des Weiteren sind diese Stimuli klar von der selbstgewählten Bezeichnung „Schwarz“ abzugrenzen.

#### **4.4.6.2 Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus deutscher Texte**

Im Folgenden sollen als diskriminierend betrachtete Begriffe zur Bezeichnung von Schwarzen Menschen untersucht werden. Dazu wurde ein Wortfeld erstellt. Das Wortfeld diskriminierender Bezeichnungen im Deutschen besteht aus Formulierungen, die die Hautfarbe als abweichend von der „weißen Norm“ in den Mittelpunkt stellen wie beispielsweise „Farbige“. Da „Farbige“ im Sprachgebrauch meist als Farbadjektiv attributiv, prädikativ oder adverbial verwendet wird, musste eine Suchanfrage entwickelt werden, die diese Formen ausschließt. Dies geschah, indem eine Kookkurrenzanalyse zu „Farbige“ durchgeführt wurde. Anhand dieser Kookkurrenzanalyse wurden alle Kookkurrenzen herausgefiltert, die nicht in Zusammenhang mit der Bezeichnung von Afrodeutschen stehen. Die herausgefilterten Kookkurrenzen wurden nun in die Suchanfrage insofern integriert, dass sie anhand des Suchoperators „nicht“ an den Suchbegriff angehängt wurden. Auf diese Weise wird gewährleistet, dass unerwünschte Pseudo-Treffer ausgeschlossen werden.

Durch diese Methode ergab sich folgende Suchanfrage:

**((((Menschen oder Mann oder Männer oder Frau oder Frauen oder Kind oder Kinder) /+w1 dunkler) /s0 &Hautfarbe) oder (dunkelhäutige /+w1 Menschen oder Mann oder Männer oder Frau oder Frauen oder Kind oder Kinder) ODER Farbige NICHT Botschaften Werken Ausstellung Jayatissa Zeichnungen lebenswerte Vielfalt Feldstudien Akzente Fassaden Stadt Katastrophen Graphik Markierungen Impressionen Satonevriplatz Lichteffekte Wände Grafiken Chagall-Lithografie Koenigstein Bilder Tücher Welten Kontaktlinsen Überdekorierte Abbildungen Blätter Linien Stele Liebesgruß Lithografien Alltagsgrau Schatten Glasfenster Petrinetze Etiketten Augenblicke Phantasien Kostbarkeiten markieren Streifen Balken Schilder Lithographien Lebens-Hobby Matratzenstoffe Glasuren Edelsteine Steine Displays Scheinwerfer Flächen Kartengrüße zieren Plaketten Kinderkunst Fotoanzeigen Schautafeln Bänder Fassungen Wandobjekte Oktavheftchen Lasuren Blattgirlanden Wasserlichtkonzerte Postkarten Sonnenschutzelemente Kleckse Vertilgungsmittel Fotoberichte Pfeile LED-Systeme Arno-Schmidt-Referenzbibliothek Riesen-Puzzle Hingucker einzig Signalzeichen Glasstäbe Tierwelt Kostüme Hemden**

---

burg 1986). Schwarzen Menschen wurde es durch diese, auf ungleicher Behandlung basierende, Aufteilung erschwert, sich zu verbünden und für gemeinsame Interessen einzustehen.

**Ausschneidebögen Papier Strümpfe Aufsteller Elemente Tapeten Anzeigen Leimkraut  
Diagramme Murano-Glas Übertöpfe Lichtspiele Bildtafeln Pfaffenteich Strähnen  
Spiegelungen Gestaltungsvarianten Leuchtdioden Armbändchen Acryl Gläser  
Illumination Wänden Collagen Oberwelt Lichter Diamanten Titelbilder Hochblätter  
Leuchtstofflampen Blüten Wiedergabe Illustrationen Skulpturen Oberteile Stahlblech  
Folien Glasplatten Bildschirme Hinterlegung Glasflächen Schauspiele Bildwerke  
Kontraste Tupfer Ludwigshof leuchten Schnitte Druckgraphik Sakkos Faltblätter Strahler  
Rhythmen Plastik Dreiecke LEDs Fliesen Bohlweg Seide Lithographie Kreise Rotoren  
Grafik Reproduktionen Illustration Ligaspielen Verückung Kreide Mosaiken  
Fußballschuhe Fotos Fassade Blütenpracht Glasscheiben Leuchten Informationstafeln  
Kacheln Textilien Harmonien Filmaufnahmen Pflastersteine Schattierungen Rubriken  
Glanzlichter Linsen Karten grafische Schminke Häuser Flaschen Kugeln Transparente  
Ziegel Symbole Fackeln Decken Vasen Radierungen Oberflächen Dias Zeichnung  
Leinwand Luftballons Broschüren Fassung Labels Kreis Kombinationen Accessoires  
Kennzeichnung Kleider Gebilde Beispiele Notizen Pracht Schuhe Eier Kleidung  
Fotografien Fahnen Muster Kunstwerke Impulse Schrift Malerei Broschüre Hinweise  
Getrnte Grüße Formen Stoff Strukturen**

Alle Lexeme, die nach dem Suchoperator „nicht“ stehen, wurden also aus den Ergebnissen ausgeschlossen. Die Einstellung der Suchanfrage muss auf „Logisches ‚ODER‘“ gestellt werden, damit die einzelnen Lexeme von der Software nicht als ein langes Syntagma verstanden werden.

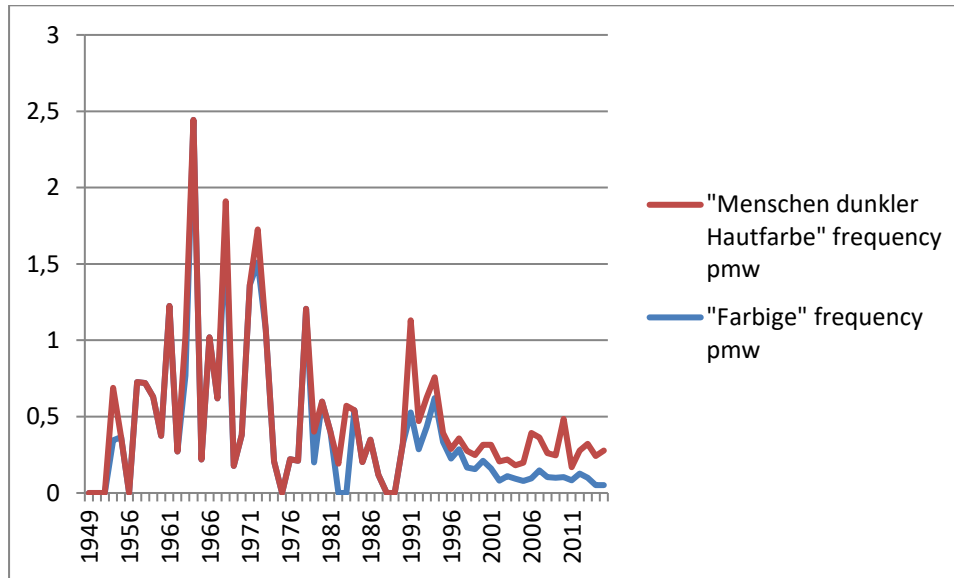
## **Quantitative Untersuchung**

### **Frequenzanalyse**

Die Suchanfrage mit soeben beschriebener Syntax, die gleichzeitig nach „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ in verschiedenen Flexionsformen sucht, jedoch unerwünschte Treffer ausschließt, lieferte 1611Treffer.

Diese Zahl setzt sich zusammen aus 730 Textbelegen zu den Formen „Menschen dunkler Hautfarbe“ und 881 Textbelegen zu „Farbige“, bei denen Pseudotreffer möglichst ausgeschlossen worden sind.

Eine diachrone Betrachtung zeigt, dass sich die Häufigkeit der Verwendung der Stimuli im Laufe der Jahre im deutschen Korpus kaum voneinander unterscheidet:



**Abbildung 30: Vergleich der Häufigkeiten der Stimuli „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ im Korpus deutscher Texte auf diachroner Ebene.**

### Kookkurrenzanalyse

1.	Weißer
2.	Neger
3.	Bezeichnung
4.	Schwarzer
5.	Ausländer
6.	Begriff
7.	Ausweichbezeichnung
8.	Coloureds
9.	Inder
10.	Jagd

Die Kookkurrenzanalyse bildet als stärkste Kookkurrenz das Substantiv „Weißer“ ab. Daher lässt sich vermuten, dass in den meisten Artikeln die Situation schwarzer Bürgerinnen und Bürger mit der weißer Bürgerinnen und Bürger kontrastiert wird.

Die nächste Kookkurrenz „Neger“ steht in Zusammenhang mit der Beschreibung von Diskriminierung sowie metasprachlichen Begriffsaushandlungen im Kontext der Political Correctness.

Die Kookkurrenzen drei („Bezeichnung“), sechs („Begriff“) und sieben („Ausweichbezeichnung“) werden ebenfalls zur metasprachlichen Betrachtung der Suchbegriffe „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ verwendet.



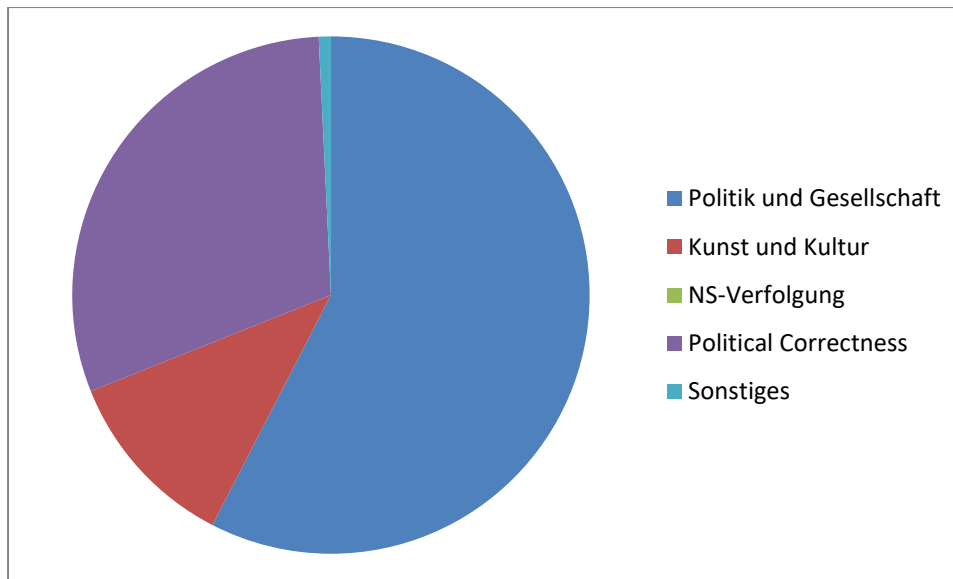
Die vierte Kookkurrenz „Schwarze“ wird häufig zusammen mit „Farbige“ verwendet, wie ein Blick in die Konkordanzzeilen verrät. Interessant ist, dass „Farbige“ in solchen Textstellen noch einmal separat von Schwarzen Menschen betrachtet werden, zum Beispiel in Statistiken. Sehr häufig wird auch von „Schwarzen und Farbigen“ gesprochen. Es wird also deutlich zwischen Schwarzen Menschen und „Farbigen“ unterschieden, wobei unklar ist, was demnach unter „Farbigen“ zu verstehen ist. Auch bei der neunten Kookkurrenz „Inder“ ist dies der Fall. Diese wird ebenfalls häufig in Zusammenhang mit „Farbigen“ verwendet, z.B. in „Inder und Farbige“. Dies steht in Zusammenhang mit den Zeiten der Apartheid in Südafrika, in denen u.a. zwischen „Indians“, „Blacks“ and „Coloureds“ unterschieden wurde.

Die fünfte Kookkurrenz „Ausländer“ bezieht sich auf die allgemeine Situation von Minderheiten in Deutschland.

Die achte Kookkurrenz „Coloureds“ steht in Zusammenhang mit Herleitungen des Begriffs „Farbige“.

Die zehnte Kookkurrenz „Jagd“ bezieht sich auf einen Vorfall im schwedischen Malmö bei welchem ein Täter aus dem Hinterhalt auf Schwarze Menschen schoss. Hier wird meist von „Menschen dunkler Hautfarbe“ gesprochen, da die Hautfarbe dem Täter scheinbar als Auswahlkriterium für die Morde diente.

### Kontextanalyse



**Abbildung 31: Verteilung der Kontextkategorien zu „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ im Teilkorpus deutscher Texte.**

Die Kontextanalyse zeigt, dass die gesuchten Begriffe im Kontext „Politik und Gesellschaft“ (58%) die höchste Frequenz aufweisen. Hier finden sich Artikel, die die politischen und gesellschaftlichen Situationen Schwarzer Menschen in Südafrika und den USA beschreiben. Es geht häufig um Gewalt, Proteste, aber beispielsweise auch um Schwarze Prominente wie Barack

Obama oder Oprah Winfrey. Weit über die Hälfte, nämlich 60% der Textbelege, stammen aus diesem Bereich.

Der zweitgrößte Bereich ist der Kontextbereich „Political Correctness“ (30%). In diese Kontextkategorie wurden alle Textbelege aufgenommen, die von Vorurteilen und offensichtlicher Diskriminierung sowie deren gesellschaftlicher Sanktionierung berichten. Hier geht es hauptsächlich um rassistische Türpolitik an Diskotheken oder rassistische Polizeigewalt. Interessant ist, dass viele der Textbelege von Rassismus im Fußball berichten. Dies scheint ein Bereich zu sein, in welchem Rassismus immer wieder hochkocht, weshalb Vereinsarbeit gegen Diskriminierung deshalb eine nicht zu unterschätzende gesellschaftliche Relevanz hat. Einige dieser Textbelege werden in der qualitativen Analyse betrachtet werden.

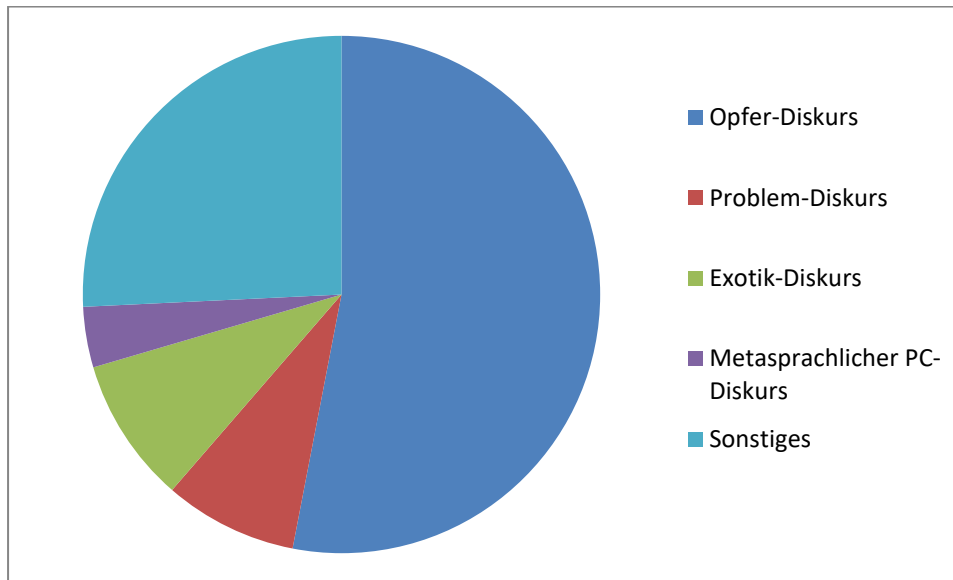
Es ist allerdings zu erwähnen, dass hier die Abgrenzung zwischen den beiden Kontextbereichen „Politik und Gesellschaft“ und „Political Correctness“ nicht immer trennscharf durchzuführen war. Manche der Textbelege hätten sowohl in den Kontext „Politik und Gesellschaft“ als auch in den Kontext „Political Correctness“ eingeordnet werden können. Einige dieser nur schwer einzuordnenden Textbelege werden in der qualitativen Analyse dargestellt werden.

Der Kontextbereich „Kunst und Kultur“ ist mit 11% der drittgrößte Bereich. Hier finden sich Textbelege, die über die Musik Schwarzer Menschen berichten oder deren Darstellung in Film, Theater und Literatur besprechen.

Nur ein Textbeleg wurde in die Kontextkategorie „Sonstiges“ einsortiert. Damit ist dieser für eine Berücksichtigung in der qualitativen Analyse vernachlässigbar.

In der Kategorie „NS-Verfolgung“ findet sich kein Textbeleg.

### Subdiskursanalyse



**Abbildung 32: Verteilung der Subdiskurse zu „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ im Teilkorpus deutscher Texte.**

Die weitaus häufigste Verwendung der gesuchten Begriffe findet sich in der hier betrachteten Stichprobe im „Opfer-Diskurs“ (53%). Großes Thema ist hier der Rassismus, der Benachteiligung in nahezu sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen nach sich zieht.

Dem gegenüber steht der „Problem-Diskurs“ mit nur 8% der Textbelege, in welchen Schwarze Deutsche als Täter oder Problem beschrieben werden.

Der Bereich „Sonstiges“ ist hier mit 26% relativ groß. Dies ist damit zu erklären, dass einige der Textbelege beispielsweise über Bevölkerungsanteile oder prominente Schwarze Menschen berichten und somit weder in den „Opfer-Diskurs“, noch in den „Problem-Diskurs“, „Exotik-Diskurs“ oder „Metasprachlicher PC-Diskurs“ eingeordnet werden konnten.

Der „Exotik-Diskurs“, der meistens im Kontextbereich „Kunst und Kultur“ und damit in Zusammenhang mit Musik stattfindet, weist 9% auf. Einige dieser Textbelege werden in der qualitativen Betrachtung analysiert werden, da die historische Wandlung in diesem Bereich äußerst spannend ist.

Nur 4% der Texte weisen tatsächlich den „Metasprachlichen PC-Diskurs“ auf. D.h., in Textbelegen, die diesem zugeordnet worden sind, wird reflektiert, welche Begriffe zur Bezeichnung von Schwarzen Menschen verwendet werden dürfen und welche nicht.

### Qualitative Untersuchung

In der qualitativen Untersuchung werden die in der quantitativen Untersuchung gebündelten Stimuli einzeln betrachtet. Es sollen im Folgenden also die einzelnen Stimuli „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ diachron analysiert werden.

Die folgenden Textbelege beschreiben Vorfälle, in denen Schwarze Menschen Opfer von Rassismus geworden sind. Durch die Stimuli „Menschen dunkler Hautfarbe“ oder „dunkelhäutige Menschen“ wird dabei der Zusammenhang zwischen einer von „weiß“ abweichenden Hautfarbe und der Diskriminierung besonders betont.

Derzeit stockt der Dialog zwischen Schwarzen und Weißen in Südafrika, weil der Weg zu einer neuen Verfassung ohne Rassenschranken umstritten ist. De Klerk setzt sich für eine Konferenz zwischen Regierungs- und Oppositionsparteien ein, Mandela plädiert für eine direkt vom Volk gewählte verfassungsgebende Versammlung. Es kann also lang dauern, bis sich für diejenigen, die immer von der politischen Mitbestimmung ausgeschlossen waren - für die **Menschen dunkler Hautfarbe** - etwas ändert.

**NUN91/MAR.01836 NN, 25.03.1991, S. 2**

In diesem Textbeleg wird zunächst von „Schwarzen und Weißen“ gesprochen. Am Ende wird jedoch noch einmal betont, dass „Menschen dunkler Hautfarbe“ aufgrund dieser grundsätzlich benachteiligt sind. Durch den Stimulus „Menschen dunkler Hautfarbe“ wird hier auf semantischer Ebene nämlich die Abweichung von der normativen „weißen Hautfarbe“ verstärkt.

Im nächsten Textbeleg wird auf die häufigen Anfeindungen gegenüber Schwarzen Deutschen angespielt, gerade weil sie in einer mehrheitlich „weißen“ Gesellschaft als „anders“ zu erkennen sind:

Es ist diese Verbindung von Nonchalance und verstecktem Ehrgeiz, die ihn heraushebt in der deutschen Leichtathletik. Er selbst, Sohn einer Deutschen und eines Kameruners, denkt, er sei aus anderem Grunde einmalig. 'Ich bin leicht wiederzuerkennen', sagt er - und möchte die Worte am liebsten gleich zurückziehen, weil er meint, es mangle ihnen an der angemessenen Schwere in Zeiten, da es für **dunkelhäutige Menschen** problematisch ist, hierzulande zu leben. Doch das entspräche nicht seinem Charakter. Motchebon hat die Stirn zu sagen und zu tun, was ihm beliebt, und manchmal ist ihm nur nach Blödeln. 'Was bist'n gelaufen', fragt der Berliner bei einem Meeting eine Kollegin, und als die stolz antwortet 'persönliche Jahresbestzeit', prustet er wie ein Junge: 'Hey, persönliche Jahresweltbestzeit, is' ja doll'.

**U94/AUG.00541 SZ, 03.08.1994, S. 50**

Im folgenden Textbeleg wird diese Thematik wieder aufgegriffen. Es wird davon berichtet, dass Boris Becker Deutschland aus verschiedenen Gründen verlassen will, vor allem aber aufgrund rassistischer Anfeindungen gegenüber seiner damaligen Frau Barbara:

Bleibt uns nur die persönliche Erklärung des Weltranglisten-Zwölften, der schon vor drei Wochen angekündigt hatte, er wolle Deutschland „endgültig und für immer“ verlassen. Als Grund hatte er die „unangemessen geführte“ Steuernachforscherei genannt, vor allem aber „die zunehmenden rassistischen Anfeindungen“ gegen seine **dunkelhäutige Frau Barbara**.

**U97/MAR.17565 Süddt. Ztg., 17.03.1997, S. 35**

Hier wird die Formulierung „dunkelhäutige Frau“ verwendet, um den Rezipienten und Rezipientinnen Informationen zu den Hintergründen der rassistischen Anfeindungen zu liefern. Auch wenn die Intention des Autors oder der Autorin vermutlich eine andere war, so werden hier die

Grundlagen der rassistischen Anfeindungen durch die Verwendung von „dunkelhäutig“ paradoxerweise fortgeführt.

Im nächsten Textbeleg wird von einer gerichtlichen Verurteilung aufgrund von Diskriminierung in Italien berichtet:

Rom (dpa) – Ein Café-Besitzer aus dem norditalienischen Verona ist vom obersten Gerichtshof in Rom zu vier Monaten Haft verurteilt worden, weil er sich weigerte, **dunkelhäutige Menschen** in seiner Bar zu bedienen. Zwei Marokkaner hatten monatelang täglich ohne Erfolg versucht, einen Kaffee in der Bar zu bestellen. Schließlich zeigten sie den Besitzer wegen Rassismus an, berichtete La Repubblica. „Das ist mein Laden, und da bestimme ich, wem ich einen Kaffee gebe“, argumentierte der Italiener. Der Gerichtshof sah das anders und bestätigte das Urteil der ersten zwei Instanzen, die den Mann wegen rassistisch motivierter Diskriminierung verurteilt hatten.

**U05/DEZ.04052 SZ, 23.12.2005, S. 12**

Hier wird „dunkelhäutige Menschen“ generalisierend für Schwarze Menschen unterschiedlicher Herkunft verwendet. Wie auch in den anderen Textbelegen wird durch die Erwähnung der Hautfarbe der Hintergrund der rassistischen Anfeindungen beleuchtet.

Ähnlich verhält es sich im nächsten Textausschnitt:

Allein in jüngerer Zeit haben sich Dutzende Nürnberger beim städtischen Menschenrechtsbüro über Diskriminierung am Arbeitsplatz, auf dem Wohnungsmarkt oder auch in der Öffentlichkeit beschwert. Die Opfer sind meist **Menschen dunkler Hautfarbe**. Hinzu kommen noch einmal 18 Frauen, die sich ans Frauenbüro der Stadt gewandt haben, weil sie allein wegen ihres Geschlechts benachteiligt oder herabgewürdigt wurden.

**NUN08/DEZ.01059 NN, 09.12.2008, S. 13**

Der hier verwendeten Formulierung „Menschen dunkler Hautfarbe“ liegt der Versuch eines politisch korrekten Sprachgebrauchs zugrunde, der jedoch, wie bereits erläutert, nicht konsequent ist.

Durch die Verwendung der Stimuli „dunkelhäutige Menschen“ oder „Menschen dunkler Hautfarbe“ wird auf semantischer Ebene einmal mehr betont, dass eine Hautfarbe, die nicht „weiß“ ist, von der „Norm“ abweicht, ansonsten wäre ihre Erwähnung redundant. In diesen Schilderungen wird damit die Hautfarbe, die im rassistischen Gedankengut zur Klassifikation von Menschen dient, in den Mittelpunkt gestellt. Somit wird genau das bedient, was alle diese Textbelege eigentlich verurteilen: Die Einteilung von Menschen nach deren „Hautfarbe“.

Bei der Verwendung des Stimulus „Farbige“ zeigen sich andere Tendenzen, wie bei den Stimuli zu „Menschen dunkler Hautfarbe“, doch auch hier handeln viele der Textbelege von Diskriminierung:

Clintons Schicksal war den Senatoren und Abgeordneten aber wahrscheinlich herzlich schnuppe. Sie haben an ihr eigenes gedacht, über das im November bei den Zwischenwahlen entschieden wird, wenn das gesamte Repräsentantenhaus und ein Drittel des Senats neu gewählt werden. Da gilt es, rechtzeitig auf mächtige Gruppen Rücksicht zu nehmen: Im Falle der Verbrechensbekämpfung vor allem auf die Nati-

onal Rifle Association, die gegen das geplante Verbot halbautomatischer Handfeuerwaffen Sturm läuft, und auf die **Farbigen-Organisationen**, die einer Ausweitung der Todesstrafe ablehnend gegenüberstehen, weil mehr **Farbige** als Weiße zum Tode verurteilt werden.

**U94/AUG.03086 SZ, 13.08.1994, S. 4**

In diesem Textbeleg wurde neben der Verwendung von „Farbige“ auch das Kompositum „Farbigen-Organisationen“ gebildet. Wie auch in den vorangegangenen Textbelegen, die Formulierungen wie „Menschen dunkler Hautfarbe“ aufweisen, zeigt sich darin ebenfalls eine Fortschreibung rassistischer Ausgrenzungen. Dies ist auch in den folgenden beiden Textbelegen zu sehen, die zudem von explizitem Rassismus berichten:

STRASSBURG. **Farbige** Spieler des französischen Erstligisten Racing Straßburg haben Probleme mit den eigenen rechtsradikalen Fans. Mamadou Bagayoko und Habib Beye wurden mit rassistischen Sprüchen beschimpft und tätlich angegriffen.

**RHZ00/AUG.09774 RZ, 15.08.2000**

Nach der rassistischen Beschimpfung einer Farbigen und anschließender gefährlicher Körperverletzung in Rostock können zwei junge Männer mit Bewährungsstrafen von einem Jahr beziehungsweise zwei Jahren rechnen. Das Amtsgericht Rostock stellte gestern diese Strafen in Aussicht, sollten die Angeklagten umfassende Geständnisse ablegen. Dies sagten die Männer zu. Sie sollen die Frau und ihre sechsjährige Tochter beschimpft haben. Als ein Mann sich schützend vor die **Farbige** stellte, sollen sie ihn heftig getreten und geschlagen haben.

**NKU12/OKT.06035 Nordkurier, 17.10.2012**

Der nächste Textbeleg berichtet ebenfalls von Sanktionen aufgrund rassistischer Äußerungen in der Öffentlichkeit:

Oberligist FSV Zwickau hat seinen Spieler Robin Hölzel, 18, wegen abfälliger Äußerungen im Internet über die dunkelhäutige Siegerin der Casting-Sendung Voice of Germany, Ivy Quainoo, vier Wochen suspendiert. Hölzel habe auf einer Internetplattform seinen Unmut darüber geäußert, „dass eine 'Nicht-Deutsche' den Wettbewerb gewinnt“, sagte Präsidiumsmitglied Gerhardt Neef dem MDR: „Er hat sich in einer naiven und unreifen Art geäußert. Er glaubte, eine **Farbige** sei keine Deutsche. Das hat mich sehr gewundert. Wir müssen ihn dazu bringen, dass er sich solche Dummheiten nicht mehr leistet.“ Zusätzlich soll Hölzel eine „empfindliche“ Geldstrafe zahlen. „Es war notwendig, ihm ein Zeichen zu setzen“, sagte Neef. Zudem werde der Klub künftig einmal im Monat mit der Mannschaft ein Forum über gesellschaftliche Fragen abhalten.

**U12/FEB.03336 SZ, 22.02.2012, S. 28**

Hier werden sowohl die Bezeichnungen „dunkelhäutig“ als auch „Farbige“ für die Afrodeutsche Ivy Quainoo verwendet. Interessant ist hier die journalistische Verwendung von „dunkelhäutig“ im Kontrast zur Verwendung von „Farbige“ im Zitat eines Präsidiumsmitglieds. Beide Äußerungen entsprechen nicht einer politisch korrekten Ausdrucksweise, wenngleich die Intention hinter den hier geschilderten Sanktionen Political Correctness zu sein scheint.

Das nächste Textbeispiel berichtet über einen Vorfall in Australien, in welchem sich ein Unternehmen aufgrund von öffentlichem Druck der Political Correctness beugen musste:

Die australische Einzelhandelskette Myer hat sich dem Druck der Öffentlichkeit gebeugt und sich bereit erklärt, auch Frauen und **Farbige** für das Weihnachtsgeschäft als Weihnachtsmänner einzustellen. Einen Tag zuvor hatte der Personalkoordinator des Unternehmens, Stuart McNidder, noch brüsk erklärt: "In der Geschichte ist der Weihnachtsmann ein Mann, und zwar ein weißer Mann. Wenn wir eine Weihnachtsfrau brauchten, würden wir auch eine Frau einstellen. Aber wir suchen einen Weihnachtsmann." Damit hatte das Unternehmen einen Sturm der Entrüstung ausgelöst und sich den Vorwurf des Rassismus und Sexismus zugezogen. Die Ladenkette machte daraufhin einen Rückzieher. Geschäftsführer Terry McCartney sagte, man habe niemanden beleidigen wollen. Sollte dies doch geschehen sein, so entschuldige sich das Unternehmen.

**R97/OKT.77643 Frankf. Rundschau, 04.10.1997, S. 1**

In allen Textbeispielen ist das Erwähnen der Hautfarbe eine relevante Information, da so der rassistische Hintergrund der Diskriminierungen offengelegt wird. Dennoch wird auch hier, genau wie bei der Verwendung „Menschen dunkler Hautfarbe“ auf eine Wortwahl zurückgegriffen, die auf rassistischen Denkmustern beruht und die Konstruktion von menschlichen Rassen weiter bestärkt.

#### **4.4.6.3 Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus österreichischer Texte**

In einer wissenschaftlichen Arbeit zu Political Correctness und deren Anwendung in Österreich heißt es:

Abgesehen von „Neger“ und „Mohr“ gibt es auch „modernere“ Bezeichnungen für Menschen dunkler Hautfarbe. Zu nennen sind hier die Ausdrücke „Farbige“, „Schwarze“ und „Afrikaner“ sowie mit „Afro-“ gebildete Ableitungen (Kramer 2008: 116).

Diese Aussage macht in Hinblick auf die vorangegangenen Ausführungen zu politisch korrekten Bezeichnungen Schwarzer Menschen im deutschen Sprachraum zunächst stutzig. Es handelt sich hier um ein Buch aus dem Jahr 2008. Begriffe wie „Farbige“ und das substantivierte „Schwarze“ werden hier vermischt und auf eine Stufe gestellt mit Komposita von „Afro-“ und differenzierten Herkunftsbezeichnungen. Dabei sind die Forderungen nach Eigenbezeichnungen Schwarzer Menschen zu diesem Zeitpunkt bereits Jahrzehnte alt. Gelten in Österreich also andere Regeln oder ist dies die alleinstehende Meinung einer Autorin, die schlecht recherchiert hat? Die Quelle zitiert zudem den Eintrag zum Lemma „Schwarze“ aus dem Österreichischen Wörterbuch aus dem Jahr 1995:

Schwarze der [...]; ein Schwarzer: Neger, Schwarzafrikaner, dunkelhäutiger Mensch; die Schwarze (vgl. Kramer 2008: 115).

Es verwundert sehr, dass „Neger“ demnach Mitte der neunziger Jahre noch als Synonym für Schwarze Menschen betrachtet worden ist. Zudem ist keine der hier genannten Bezeichnungen als politisch korrekt zu bewerten, weshalb die Autorin ja dann „modernere Bezeichnungen“ bemüht (vgl. ebd.: 116).

Auch der Stimulus „Farbige“ wird wenig reflektiert, wie folgendes Zitat aus derselben Quelle zeigt:

Anders als ‚Schwarzer‘ ist das Lexem ‚Farbiger‘ als Personenbezeichnung eindeutig, da es keine Nebenbedeutungen aufweist (vor allem keine politische!). Außerdem hat der Begriff graduelle Bedeutung und ist damit auch eher für Menschen geeignet, die sich selber weder als weiß noch als schwarz empfinden. Prototypisch gesehen wird ‚Farbiger‘ im Deutschen wohl nicht abwertend verwendet, es muß jedoch an dieser Stelle betont werden, daß es sich um ‚eine Formulierung‘ handelt, „die aus dem süd-afrikansichen Apartheid-Kontext stammt“ (ZARA 2001: 5). Ein Sachverhalt, dem der Eintrag in BW ebenfalls Rechnung trägt. Und natürlich ist auch beim Wort ‚Farbiger‘ wiederum die weiße Hautfarbe das Bezugssystem; was nicht (mehr) als ‚weiß‘ empfunden wird, gilt eben als ‚farbig‘ (Kramer 2008: 127).

Die folgenden Korpusanalysen sollen, vor dem Hintergrund dieser Informationen aus der Sekundärliteratur, Aufschluss über die Anwendung von Political Correctness in Bezeichnungen von Schwarzen Menschen in Österreich geben.

### Quantitative Untersuchung

Für die Suchanfrage im österreichischen Korpus musste der Suchbegriff erweitert werden, da hier unter dem ursprünglichen Suchbegriff, der für das Teilkorpus deutscher Texte entwickelt worden war, einige neue Pseudo-Treffer auftauchen, die nicht erwünscht sind. Es ergab sich deshalb folgender Suchbegriff:

**((((Menschen oder Mann oder Männer oder Frau oder Frauen oder Kind oder Kinder) /+w1 dunkler) /s0 &Hautfarbe) oder (dunkelhäutige /+w1 Menschen oder Mann oder Männer oder Frau oder Frauen oder Kind oder Kinder) ODER Farbige NICHT Botschaften Werken Ausstellung Jayatissa Zeichnungen lebenswerte Vielfalt Feldstudien Akzente Fassaden Stadt Katastrophen Graphik Markierungen Impressionen Satonevriplatz Lichteffekte Wände Grafiken Chagall-Lithografie Koenigstein Bilder Tücher Welten Kontaktlinsen Überdekorierte Abbildungen Blätter Linien Stele Liebesgruß Lithografien Alltagsgrau Schatten Glasfenster Petrinetze Etiketten Augenblicke Phantasien Kostbarkeiten markieren Streifen Balken Schilder Lithographien Lebens-Hobby Matratzenstoffe Glasuren Edelsteine Steine Displays Scheinwerfer Flächen Kartengrüße zieren Plaketten Kinderkunst Fotoanzeigen Schautafeln Bänder Fassungen Wandobjekte Oktavheftchen Lasuren Blattgirlanden Wasserlichtkonzerte Postkarten Sonnenschutzelemente Kleckse Verteilungsmittel Fotoberichte Pfeile LED-Systeme Arno-Schmidt-Referenzbibliothek Riesen-Puzzle Hingucker einzig Signalzeichen Glasstäbe Tierwelt Kostüme Hemden Ausschneidebögen Papier Strümpfe Aufsteller Elemente Tapeten Anzeigen Leimkraut Diagramme Murano-Glas Übertöpfe Lichtspiele Bildtafeln Pfaffenteich Strähnen Spiegelungen Gestaltungsvarianten Leuchtdioden Armbändchen Acryl Gläser Illumination Wänden Collagen Oberwelt Lichter Diamanten Titelbilder Hochblätter Leuchtstofflampen Blüten Wiedergabe Illustrationen Skulpturen Oberteile Stahlblech Folien Glasplatten Bildschirme Hinterlegung Glasflächen Schauspiele Bildwerke Kontraste Tupfer Ludwigshof leuchten Schnitte Druckgraphik Sakkos Faltblätter Strahler**



Rhythmen Plastik Dreiecke LEDs Fliesen Bohlweg Seide Lithographie Kreise Rotoren Grafik Reproduktionen Illustration Ligaspielen Verzückung Kreide Mosaiken Fußballschuhe Fotos Fassade Blütenpracht Glasscheiben Leuchten Informationstafeln Kacheln Textilien Harmonien Filmaufnahmen Pflastersteine Schattierungen Rubriken Glanzlichter Linsen Karten grafische Schminke Häuser Flaschen Kugeln Transparente Ziegel Symbole Fackeln Decken Vasen Radierungen Oberflächen Dias Zeichnung Leinwand Luftballons Broschüren Fassung Labels Kreis Kombinationen Accessoires Kennzeichnung Kleider Gebilde Beispiele Notizen Pracht Schuhe Eier Kleidung Fotografien Fahnen Muster Kunstwerke Impulse Schrift Malerei Broschüre Hinweise Getrunke Grüße Formen Stoff Strukturen

### Frequenzanalyse

Die Suchanfrage, die gleichzeitig nach „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ in verschiedenen Flexionsformen suchte, jedoch unerwünschte Treffer ausschloss, lieferte 444 Treffer. Die verschiedenen Formen zu „Menschen dunkler Hautfarbe“ machten dabei 76 Treffer des Gesamtergebnisses aus, während „Farbige“ 368 Treffer lieferte.

### Kookkurrenzanalyse

1.	erste
2.	Weißer
3.	Homosexuelle
4.	weißer
5.	Woods
6.	Leihmutter
7.	Polizeibrutalität
8.	Williams
9.	Übergriffen
10.	Asiaten

Die erste Kookkurrenz „erste“ bezieht sich auf Berichte über bestimmte Schwarze Menschen, die als erste in einer weißen Mehrheitsgesellschaft verschiedene Errungenschaften erreicht haben.

Die zweite und vierte Kookkurrenz „Weißer“ und „weißer“, deuten darauf hin, dass Bezeichnungen für Menschen dunkler Hautfarbe häufig im Kontrast zur Bezeichnung von „weißen“ Menschen verwendet werden. Dies ist ein Hinweis darauf, dass „Weißer“ als Norm gelten, während alle anderen Hautfarben Abweichungen von dieser Norm darstellen.

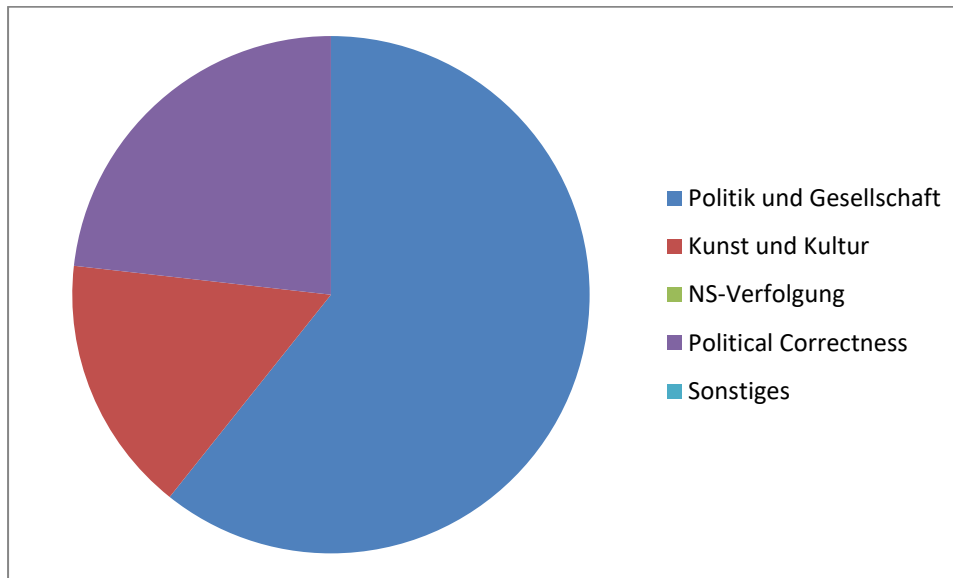
Die Kookkurrenzen drei und zehn beschreiben die Aufzählung von anderen Minderheiten, die in Zusammenhang mit „Menschen dunkler Hautfarbe“ oder „Farbige“ fallen.

Die Kookkurrenzen fünf und acht „Woods“ und „Williams“ beziehen sich auf den Golfspieler Tiger Woods und die Tennisspielerin Venus Williams.

Die sechste Kookkurrenz „Leihmutter“ wird im Korpus im Zusammenhang mit Berichten zu Michael Jacksons Sohn Prince Michael II verwendet.

Die Kookkurrenzen sieben und neun „Polizeibrutalität“ und „Übergriffen“ beziehen sich auf rassistisch motivierte Gewalt gegenüber Schwarzen Menschen.

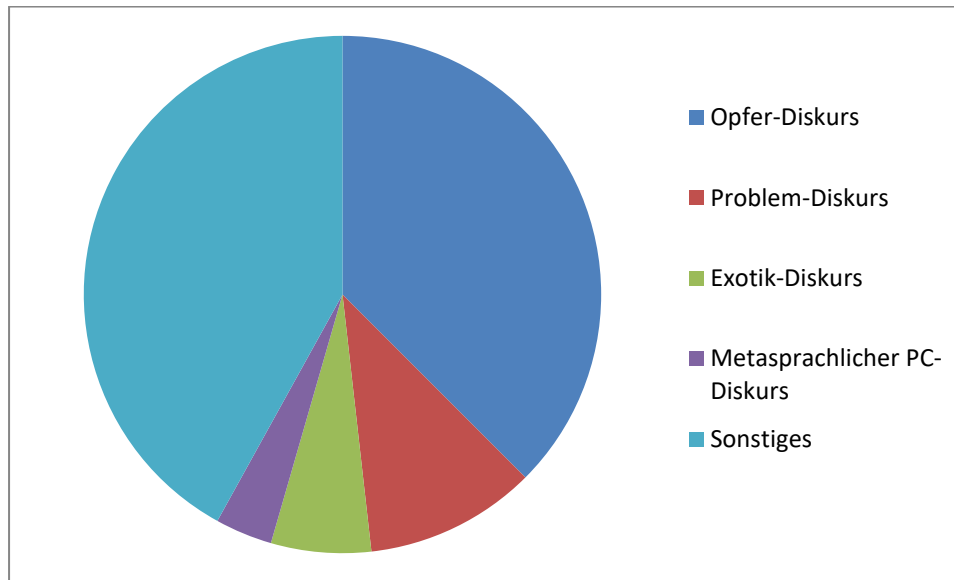
### Kontextanalyse



**Abbildung 33: Verteilung der Kontextkategorien zu „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ im Teilkorpus österreichischer Texte.**

Ähnlich wie im Subkorpus Deutschland ist hier ein relativ großer Anteil der Textbelege dem Kontextbereich „Political Correctness“ zugeordnet worden (23%), während den stärksten Anteil Texte aus dem Kontext „Politik und Gesellschaft“ darstellen (61%). Darauf folgt „Kunst und Kultur“ mit 16%, während die anderen Kategorien nicht vertreten sind.

### Subdiskursanalyse



**Abbildung 34: Verteilung der Subdiskurse zu „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ im Teilkorpus österreichischer Texte.**

Die Betrachtung der Subdiskurse macht deutlich, dass die Verteilung hier doch stark von der Verteilung abweicht, die sich im deutschen Korpus gezeigt hatte. „Sonstiges“ ist hier mit 42% am stärksten vertreten. Darauf folgt der „Opfer-Diskurs“ mit 38%. Der „Problem-Diskurs“ enthält 11% der Textbelege. Der „Exotik-Diskurs“ weist 6% und der „Metasprachliche PC-Diskurs“ nur 4% auf.

### Qualitative Untersuchung

Dass das Erwähnen der Hautfarbe meist in Zusammenhang mit einer Betonung auf der Abweichung von der „weißen Norm“ darstellt, hatte sich bereits in der vorangegangenen Kookkurrenzanalyse angedeutet. In manchen Fällen ist das Hervorheben der Hautfarbe jedoch berechtigt. So zum Beispiel im folgenden Textbeleg, in dem die Polizei um Hinweise für ihre Ermittlungen bittet:

Trickdiebe sind in Kärnten und Osttirol unterwegs. In Lienz haben Donnerstag gegen 13 Uhr zwei **dunkelhäutige Männer** im Alter zwischen 25 und 30 Jahren in einem Modegeschäft mehrere Banknoten gewechselt. Indem sie die Verkäuferin ablenkten, konnten sie 3000 S erbeuten. Mit demselben Trick waren sie schon in St. Veit erfolgreich. Hinweise: GP Lienz, 04852/631550.

**000/APR.48390 Neue Kronen-Ztg., 22.04.2000, S. 16**

Andere Textbelege bewegen sich diesbezüglich in einem Grenzbereich. Ist die Erwähnung der Hautfarbe wirklich relevant? Ein Beispiel für solch einen Grenzfall liefert folgender Textbeleg, der von der Abschiebung eines Geflüchteten aus Frankreich berichtet:

Ein **dunkelhäutiger Mann** wird von sechs Uniformierten an Händen und Füßen zu einem Flugzeug geschleppt, wehrt sich verzweifelt und wirft sich schließlich schreiend und um sich schlagend auf den Boden. Ein paar Minuten später verläßt derselbe Mann, ruhig zwischen den Polizisten gehend, das Flughafengebäude wieder. Mit seinem wilden Gebaren hat er soeben einen weiteren Aufschub seiner Abschiebung aus Frankreich erwirkt. Denn der Pilot der französischen Linienmaschine, mit der er die Heimreise antreten sollte, hat angesichts des randalierenden Schwarzen von seinem Recht Gebrauch gemacht, einen Passagier zurückzuweisen, der die Sicherheit des Flugs gefährden könnte.

**N92/MAR.09098 Salzburger Nachr., 09.03.1992**

Es drängt sich die Frage auf, ob hier die Hautfarbe des Geflüchteten von Relevanz für das Verstehen der Zusammenhänge ist. Ähnlich verhält es sich im nächsten Textbeleg, in dem „dunkelhäutige Frau“ durchaus durch „Afroamerikanerin“ ersetzt hätte werden können:

O'Leary, die eine schonungslose Aufklärung der atomaren Altlasten ihres Landes versprochen hat, enthüllte außerdem, daß die USA im Jahr 1961 mehr als 22.000 atomare Sprengköpfe besaßen. Die aktuellen Zahlen durfte die Ministerin, die einzige **dunkelhäutige Frau** im Kabinett Präsident Clintons, jedoch wegen des Widerstands des Verteidigungsministeriums nicht preisgeben. Dies soll erst geschehen, wenn auch Moskau seine Karten auf den Tisch legt.

**N94/JUL.24363 Salzburger Nachr., 04.07.1994**

Im nächsten Textbeleg wird von einem Kunstprojekt gegen Rassismus berichtet. Hier ist das Erwähnen der Hautfarbe jedoch wichtig, um das Projekt vorzustellen. Dennoch wird auch hier die, an kolonial-rassistische Muster angelegte, Ausdrucksweise der Journalistin oder des Journalisten der eigentlichen Intention des Kunstprojekts, auf Rassismus aufmerksam zu machen, nicht gerecht:

Spannungsgeladen und mit jugendlich-vitalem Flair behaftet ist die Arbeit "What you lookn at?" von Pat Ward Williams. Fünf sitzende, **dunkelhäutige Männer** (keine bedrohliche Street-Gang) blicken dem Betrachter frontal entgegen, provozieren Reaktionen. Der Anblick als spontaner Test der persönlichen Reaktion. Folgewirkung der extremen Rasterung: Bei Annäherung löst sich die Darstellung auf. "Rassismus ist ein Sehfehler", behauptet der ebenfalls in der Ausstellung präsente Adrian Piper.

**N93/MAI.16649 Salzburger Nachr., 07.05.1993**

Andere Textbelege, die explizit von Diskriminierung berichten und diese verurteilen, stellen durch die Verwendung des Stimulus „Menschen dunkler Hautfarbe“ ebenso unbewusst eine Stärkung rassistischen Gedankenguts dar. Dies hatte sich auch bereits im deutschen Korpus gezeigt. So wird im folgenden Textbeleg von den Opfern der Neonazis berichtet:

Noch vor wenigen Jahren marschierten Skinheads die Linzer Landstraße auf und ab. Die Empörung über ihr Auftreten hielt sich in Grenzen - die Opfer der "Glatzen" waren meist **Menschen dunkler Hautfarbe**.

**N93/MAR.11402 Salzburger Nachr., 27.03.1993**

Der nächste Textbeleg schildert die Hintergründe einer Gerichtsverhandlung aufgrund rassistischer Äußerungen:

In der Zeitschrift waren Artikel veröffentlicht worden, in denen unter anderem von der "Verniggerung" und "Verjudung" des "deutschen Volkes" die Rede war. Zudem wur-

den, so der Staatsanwalt, **dunkelhäutige Menschen** mit "Affen" verglichen. Der Beschuldigte bekannte sich nicht schuldig: Er habe "nur Interviews rechtsextremer Gruppen abgedruckt" und dies "als Spaß" angesehen.

**N93/APR.13762 Salzburger Nachr., 15.04.1993**

Die nächsten beiden Beispiele berichten von rassistischen Anfeindungen im öffentlichen Raum. Während das erste die Formulierung „Menschen dunkler Hautfarbe“ innerhalb eines Zitats anbringt, stellt diese Formulierung im zweiten Beispiel die journalistische Ausdrucksweise dar:

Im Vorjahr sei öfter als zuvor Gewalt im Spiel gewesen. Und: "Aus der Erfahrung der Beratungen kann ich sagen, dass in erster Linie **Menschen dunkler Hautfarbe** in allen gesellschaftlichen Bereichen Schikanen ausgesetzt sind," so Bachinger. Gehäuft hätten sich zudem Beschwerden aus dem Arbeits- und Wohnungsbereich. Immer wieder finden sich Inserate mit dem Zusatz: "Nur Inländer". Zara hat Dutzende Anzeigen erstattet.

**P04/MAR.01231 Die Presse, 11.03.2004, S. 15**

266 rassistische Beschmierungen im öffentlichen Raum wurden "Zara" allein im Jahr 2004 gemeldet. Über 60 Prozent davon - zum Teil sogar Tötungsaufforderungen - richteten sich gegen **Menschen dunkler Hautfarbe**.

**P05/JUL.02371 Die Presse, 16.07.2005, S. 3**

Manchmal werden Stimuli wie „dunkelhäutige Menschen“ zudem verwendet, wenn die konkrete Hautfarbe tatsächlich eine Rolle spielt. So wird im folgenden Beispiel auf das Zusammenspiel äußerlicher körperlicher Merkmale wie Haarfarbe und Hautfarbe in Bezug auf Stilberatung verwiesen:

Serge Normant zum Beispiel bevorzugt den klaren Stil. Er rät zu Frisuren, die die Persönlichkeit der Trägerin unterstreichen und zu ihrem Lebensstil passen. Deshalb ist bei der Wahl der Frisur nicht nur die Form des Gesichts, sondern auch der Körper und dessen Proportionen zu berücksichtigen. Man sollte auch darauf achten, daß die Haarfarbe mit dem Hautton harmonisiert. Kein Blond also für **dunkelhäutige Frauen**, keine grellen oder aschigen Töne bei olivfarbener Haut. Nur erstklassige Produkte verwenden, eine Haarkur alle vier bis sechs Wochen. Das zahlt sich sichtbar aus. Und: Vertrauen Sie Ihrem Friseur. Er ist ein guter Freund.

**N97/JUL.28345 Salzburger Nachr., 12.07.1997**

Einer der Textbelege, der dem „Metasprachlichen PC-Diskurs“ zugeordnet wurde, ist der nun folgende. Hier wird der Stimulus „Farbige“ metasprachlich verwendet und gleichzeitig als „abstrus“ verworfen:

Dass ich mein Bestes tue, um derlei Gesindel in den Arm zu fallen, bedarf keiner Beteuerung. Nur: Weder Robert Louis Stevenson noch Astrid Lindgren, weder Charles Dickens noch Otfried Preußler haben solchen Abscheulichkeiten Vorschub geleistet. Es stand bloß in den USA, wo man de facto bis 1928 Sklaven hielt, der schändliche Begriff "Nigger" im Gebrauch. In Österreich (hier wurde die Leibeigenschaft übrigens 1782 aufgehoben) existierte das Wort nicht, und das allseits gebräuchliche "Neger" hieß nichts weiter als "Schwarzer". Bis man uns Mitte der Siebzigerjahre - aus den USA! - bedeutete, das Wort sei ein Schimpfwort. Als wäre das nicht schändlich genug, erfand man Abstrusitäten wie "**Farbige**", die alsbald verworfen und ins immer Monströsere gesteigert wurden. Verteidigen wir also Stevenson und Lindgren, Dickens und Preußler UND die als "Mitbürger mit äthiopisch-schwarzafrikanischem

Migrationshintergrund' Gedeemütigten gegen den verhängnisvollen Zugriff des Gutgemeinten. Sind Sie anderer Meinung?

**NEW13/MAR.00019 NEWS, 07.03.2013, S. 67**

In diesem Textbeleg wird durch die Verwendung von „Farbige“ die Hautfarbe benannt, obwohl sie keinen weiteren Informationsgehalt für den Sachverhalt liefert:

Bei einem Streit um die bevorstehende Scheidung versetzte der 28jährige **Farbige** Michael David Rennie seiner 34jährigen Gattin Gabriele im Juli v. J. zahlreiche Messerstiche. Vor einem Wiener Geschworenengericht (Vorsitz Dr. Habl) erklärte das Opfer, ihrem Eindruck nach habe sie der Mann brutal "hinrichten" wollen. Rennie wurde am Mittwoch wegen Mordversuches zu 16 Jahren Haft verurteilt.

**N92/APR.16168 Salzburger Nachr., 30.04.1992**

In der qualitativen Analyse stellte sich die explizite Erwähnung der Hautfarbe an manchen Stellen als redundant heraus. Ebenso stand hier, genau wie im deutschen Korpus, die Verwendung der nicht politisch korrekten Stimuli häufig im Gegensatz zu den inhaltlichen Anliegen antidiskriminierender Bemühungen.

#### **4.4.6.4 Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus schweizerischer Texte**

##### **Quantitative Untersuchung**

Es wurde folgende Suchanfrage verwendet:

**((((Menschen oder Mann oder Männer oder Frau oder Frauen oder Kind oder Kinder) /+w1 dunkler) /s0 &Hautfarbe) oder (dunkelhäutige /+w1 Menschen oder Mann oder Männer oder Frau oder Frauen oder Kind oder Kinder) ODER Farbige NICHT Botschaften Werken Ausstellung Jayatissa Zeichnungen lebenswerte Vielfalt Feldstudien Akzente Fassaden Stadt Katastrophen Graphik Markierungen Impressionen Satonevriplatz Lichteffekte Wände Grafiken Chagall-Lithografie Koenigstein Bilder Tücher Welten Kontaktlinsen Überdekorierte Abbildungen Blätter Linien Stele Liebesgruß Lithografien Alltagsgrau Schatten Glasfenster Petrinetze Etiketten Augenblicke Phantasien Kostbarkeiten markieren Streifen Balken Schilder Lithographien Lebens-Hobby Matratzenstoffe Glasuren Edelsteine Steine Displays Scheinwerfer Flächen Kartengrüße zieren Plaketten Kinderkunst Fotoanzeigen Schautafeln Bänder Fassungen Wandobjekte Oktavheftchen Lasuren Blattgirlanden Wasserlichtkonzerte Postkarten Sonnenschutzelemente Kleckse Vertilgungsmittel Fotoberichte Pfeile LED-Systeme Arno-Schmidt-Referenzbibliothek Riesen-Puzzle Hingucker einzig Signalzeichen Glasstäbe Tierwelt Kostüme Hemden Ausschneidebögen Papier Strümpfe Aufsteller Elemente Tapeten Anzeigen Leimkraut Diagramme Murano-Glas Übertöpfe Lichtspiele Bildtafeln Pfaffenteich Strähnen Spiegelungen Gestaltungsvarianten Leuchtdioden Armbändchen Acryl Gläser Illumination Wänden Collagen Oberwelt Lichter Diamanten Titelbilder Hochblätter Leuchtstofflampen Blüten Wiedergabe Illustrationen Skulpturen Oberteile Stahlblech Folien Glasplatten Bildschirme Hinterlegung Glasflächen Schauspiele Bildwerke**

Kontraste Tupfer Ludwigshof leuchten Schnitte Druckgraphik Sakkos Faltblätter Strahler Rhythmen Plastik Dreiecke LEDs Fliesen Bohlweg Seide Lithographie Kreise Rotoren Grafik Reproduktionen Illustration Ligaspielen Verzückung Kreide Mosaiken Fußballschuhe Fotos Fassade Blütenpracht Glasscheiben Leuchten Informationstafeln Kacheln Textilien Harmonien Filmaufnahmen Pflastersteine Schattierungen Rubriken Glanzlichter Linsen Karten grafische Schminke Häuser Flaschen Kugeln Transparente Ziegel Symbole Fackeln Decken Vasen Radierungen Oberflächen Dias Zeichnung Leinwand Luftballons Broschüren Fassung Labels Kreis Kombinationen Accessoires Kennzeichnung Kleider Gebilde Beispiele Notizen Pracht Schuhe Eier Kleidung Fotografien Fahnen Muster Kunstwerke Impulse Schrift Malerei Broschüre Hinweise Getrunke Grüße Formen Stoff Strukturen Hüpfen Kostbarkeiten Bilder Ballone Lichter markieren Kite-Schirme Kugeln Wände Glasfenster schimmern Blätter Kugellampen Espadrilles Illustrationen Scheinwerfer Perlen Uniformen Rahmenprogramme Oberhelfenschwil Fussballschuhe Tücher Lichtblitze Paradiesvögel Bänder Blumen Armbänder Stickereien Lämpchen Abbildungen Eier

### Frequenzanalyse

Es fanden sich 385 Textbelege zu dieser Suchanfrage. Davon sind 164 dem Stimulus „Menschen dunkler Hautfarbe“ zuzuordnen, während 221 Textbelege zum Stimulus „Farbige“ zu finden sind.

### Kookkurrenzanalyse

1.	Weisse
2.	Schwarze
3.	Kardinälin
4.	Toggenburg
5.	Diemtigen
6.	Binkert
7.	junge
8.	zwei
9.	erste
10.	Behinderte

Die erste Kookkurrenz „Weisse“ ist ein Hinweis darauf, dass die gesuchten Stimuli „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ in der Berichterstattung häufig im Kontrast zu „Weisse[n]“ verwendet wird. Eine schweizerische Besonderheit, im Gegensatz zum österreichischen und deutschen Korpus, ist dabei die Schreibweise mit „ss“ anstelle von „ß“.

Die zweite Kookkurrenz „Schwarze“ macht deutlich, dass in der Verwendungsweise von „Farbige“ häufig zwischen „Farbige“ und „Schwarze“ unterschieden wird. Dies hatte sich auch in den

beiden anderen deutschsprachigen Korpora gezeigt, was mit Berichten aus Zeiten der südafrikanischen Apartheid zusammenhängt.

Die dritte Kookkurrenz bezieht sich auf Berichte über die Debatten darüber, ob in der katholischen Kirche eine Schwarze Kardinälin denkbar wäre.

Die Kookkurrenzen „Toggenburg“ und „Diemtigen“ beziehen sich auf Einzelfälle von Diskriminierungen in diesen Gegenden.

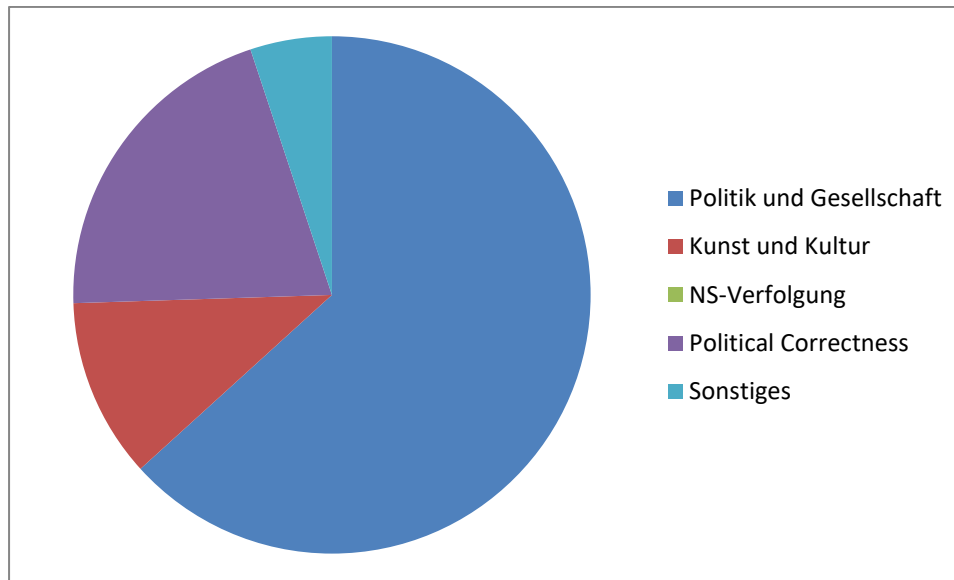
„Binkert“ ist eine schweizerische Politikerin.

Die Kookkurrenzen sieben und acht („junge“, „zwei“) stammen aus Berichten, in denen Schwarze Menschen beschrieben werden.

Die neunte Kookkurrenz „erste“ steht in Bezug zu Schilderungen zu Errungenschaften als erste Schwarze Person in einer weißen Mehrheitsgesellschaft.

Die zehnte Kookkurrenz „Behinderte“ macht deutlich, dass in Zusammenhang mit den hier gesuchten Stimuli auch andere Minderheiten genannt werden.

### Kontextanalyse

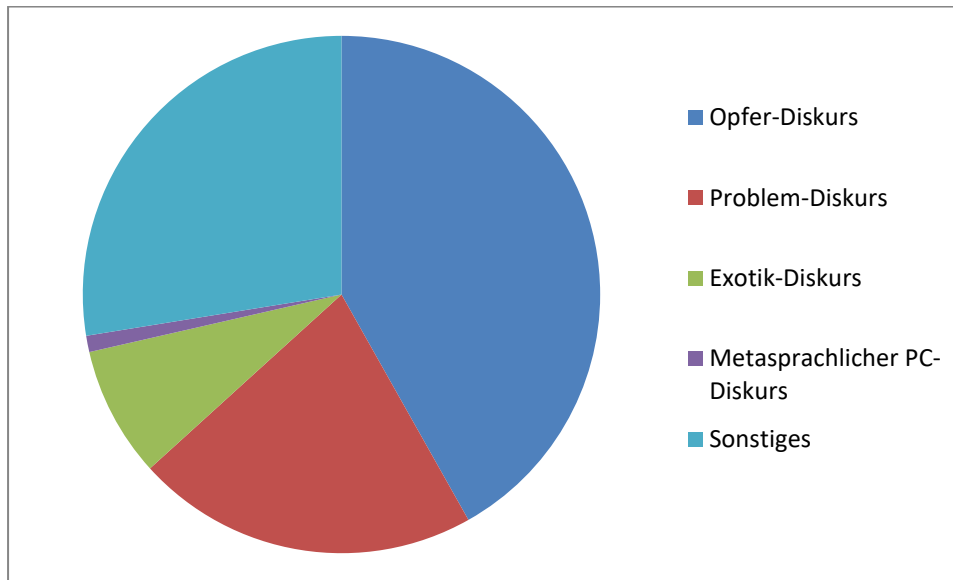


**Abbildung 35: Verteilung der Kontextkategorien zu „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ im Teilkorpus schweizerischer Texte.**

Wie in den anderen deutschsprachigen Korpora ist auch hier die Kontextkategorie „Politik und Gesellschaft“ mit Abstand am größten (63%). Ebenso wie in den Korpora zu Deutschland und Österreich folgt darauf die Kontextkategorie „Political Correctness“, hier mit 20%. „Kunst und Kultur“ konnten 11% der Textbelege zugeordnet werden. Die Kategorie „Sonstiges“ ist mit 5% vertreten.



### Subdiskursanalyse



**Abbildung 36: Verteilung der Subdiskurse zu „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ im Teilkorpus schweizerischer Texte.**

Auch in der Betrachtung der Subdiskurse zeigt sich, dass das schweizerische Korpus Ähnlichkeiten mit dem deutschen und österreichischen aufweist. Der „Opfer-Diskurs“ ist hier ebenfalls, mit 42%, am stärksten vertreten. Darauf folgen „Sonstiges“ (28%), „Problem-Diskurs“ (21%), „Exotik-Diskurs“ (8%) und „Metasprachlicher PC-Diskurs“ (1%).

### Qualitative Untersuchung

Im folgenden Textbeleg, der dem „Metasprachlichen PC-Diskurs“ zugeordnet wurde, werden der Stimulus „Menschen dunkler Hautfarbe“ und das differenzierte Nennen afrikanischer Herkunft als politisch korrekt bewertet, obwohl dies beim Stimulus „Menschen dunkler Hautfarbe“ nicht der Fall ist. Des Weiteren werden durch Political Correctness initiierte sprachliche Veränderungen kritisiert:

Wer den Begriff Neger verwendet, setzt sich dem Verdacht aus, ein Rassist zu sein. Denn hinter dem Wort Neger steht das koloniale Denken, dass Afrikaner nicht nur eine andere Hautfarbe haben als Europäer, sondern auch einer minderwertigen Rasse angehören. Ist nun aber einer, der den Begriff Neger kategorisch aus seinem Vokabular gestrichen hat, automatisch kein Rassist? Verschwindet rassistisches Denken, wenn konsequent und politisch korrekt nur noch von **Menschen dunkler Hautfarbe** oder afrikanischer Herkunft die Rede ist?

**E96/DEZ.31682 Zürcher Tagesanzeiger, 20.12.1996, S. 9**

Dieser Textbeleg stellt somit ein typisches Beispiel für den „Metasprachlichen Political-Correctness-Diskurs“ dar, der sich meist gegen die Political Correctness stellt und neue Begriffe oftmals kritisch betrachtet.

Fälle, in denen das Betonen der Hautfarbe als sinnvolle Information betrachtet werden kann, zeigen sich in den folgenden Textbelegen. So geht es im nächsten um die kosmetische Behandlung von dunkler Haut zur Aufhellung:

«You're Black or White?» singt Popstar Michael Jackson. Er, der sich schon so mancher Prozedur ausgesetzt hat, um weniger schwarz zu wirken, muss wissen, wovon er spricht. Meist sind es **dunkelhäutige Frauen**, die weder Kosten noch Mühe scheuen, um ihre Haut heller erscheinen zu lassen. Die Verwendung der Produkte ist gesundheitlich allerdings nicht ganz unbedenklich.

**A01/MAR.10665 St. Galler Tagblatt, 06.03.2001**

Ebenso könnte im folgenden Fall argumentiert werden, dass es hier um die Darlegung medizinischer Fakten geht, die die Verwendung von „dunkelhäutige Menschen“ rechtfertigt:

Nicht alle Menschen neigen aber in gleichem Masse zur Narbenbildung. Insbesondere **dunkelhäutige Menschen** tendieren zu überschüssigen und wulstigen Narben. Dies ist auf eine genetisch bedingte Hyperaktivität der Collagen-Produktion zurückzuführen. Collagen ist ein strukturbildendes Eiweiss, das im menschlichen Körper in den Knochen, Sehnen, im Knorpel und in der Haut vorkommt.

**NZS08/JUL.00340 NZZ am Sonntag, 20.07.2008, S. 62**

Der folgende Textbeleg berichtet von einem afroschweizerischen Politiker. Es wird nicht nur auf semantischer Ebene durch die Konnotationen, die der Stimulus „Farbige“ mit sich bringt, betont, dass der Politiker „anders“ sein soll als die anderen Politiker. Auch auf inhaltlicher Ebene wird hervorgehoben, dass er „der einzige Farbige“ ist, also aus dieser Logik heraus nicht dazugehört:

Mit einem Spitzenresultat wiedergewählt wurde der Stadtpräsident von Freiburg, Dominique de Buman (CVP). Er setzt sich - gemeinsam mit der Kantonsregierung - am vehementesten für den Verbleib von Cardinal in Freiburg ein. Ebenfalls bestätigt wurde André Ntashamaje, ein gebürtiger Ruander, der seit mehr als zwanzig Jahren in Bulle als Lehrer unterrichtet. Er ist der einzige **Farbige** im Freiburger Kantonsparlament.

**E96/NOV.28170 Zürcher Tagesanzeiger, 19.11.1996, S. 11**

Die nächsten beiden Textbelege berichten von Errungenschaften der „erste[n] Farbige[n]“ oder der „ersten dunkelhäutige[n] Frau“ in einer „weißen“ und von Männern dominierten Gesellschaft:

Aber bald nach ihren Siegen musste sie Geld verdienen als Tennislehrerin, als Schaukämpferin bei den Harlem Globetrotters und als Bluessängerin. Spielte eine Nebenrolle in einem Film mit Charlton Heston und eine in "Kavalleristen" mit John Wayne. Althea Gibson musste das Tennisspielen aufgeben, weil sie es sich nicht leisten konnte. Das Pionierinnendasein gab sie nicht auf. Auch auf dem Golfplatz war sie Anfang der sechziger Jahre die erste **Farbige**.

**NZS03/OKT.00320 NZZ am Sonntag, 12.10.2003, S. 22**

Die New Yorker Staatsanwältin Loretta Lynch soll neue Justizministerin der USA werden. Präsident Barack Obama hat die 55-Jährige gestern Samstag nominiert. Stimmt der Senat seiner Wahl zu, würde Lynch auf den scheidenden Ressortchef Eric Holder folgen. Dieser war der erste Afroamerikaner an der Spitze des Justizministeriums, Lynch wäre die erste **dunkelhäutige Frau** auf dem Posten. Sie ist derzeit Generalstaatsanwältin für den Osten New Yorks. Das Amt hatte sie schon einmal unter Ex-Präsident Bill Clinton inne. (ap)

**NZS14/NOV.00200 NZZ am Sonntag, 09.11.2014, S. 2**

Die folgenden Textbelege schildern Vorfälle von Diskriminierungen und verwenden dabei auf rassistischem Gedankengut basierendes Vokabular. Ähnliche Beispiele hatten sich auch in den deutschen und österreichischen Korpora gezeigt. So wird im folgenden Textbeleg von rassistischen Anfeindungen und der Androhung körperlicher Gewalt gegenüber einem Schwarzen Mann berichtet:

Ein - im Empfinden der Beobachterin - offenbar zum Personal gehörender Mann mit einem Schäferhund habe den Schwarzen dann gar beschimpft und auch bedroht: «Er solle verschwinden, man befinde sich nicht in Afrika», habe sich der **Farbige** anhören müssen. Die Frau versuchte daraufhin herauszufinden, wer der Mann war. «Doch bevor ich dazu kam, tauchte er zusammen mit anderen wieder auf. Sie schrien uns an und drohten, uns blutig zu schlagen.» Der Besuch der Seeger-Bar habe für sie daher mit einem kleinen Nervenzusammenbruch geendet, zieht die junge Frau in ihrem Brief Bilanz.

**A00/FEB.12750 St. Galler Tagblatt, 19.02.2000**

Der folgende Textbeleg berichtet von den gesellschaftlichen und juristischen Benachteiligungen von Afroamerikanerinnen und Afroamerikanern, die dazu führen, dass in Relation zur Bevölkerungszahl mehr afroamerikanische Menschen hingerichtet werden als andere Amerikaner:

Wie es dazu kommt, dass überverhältnismässig viele **dunkelhäutige Männer** im Todestrakt landen. Oft an Autodiebstählen beteiligt, wurden sie in Schiessereien verwickelt, und Ersteres kann für das weitere Schicksal ausschlaggebend sein, weil ein Kriterium der amerikanischen Rechtsprechung es will, dass die Todesstrafe zur Anwendung kommen kann, wenn zwei Delikte zusammenfallen. Schon deshalb kann es keine mildernden Umstände geben, wenn Täter unter Drogen standen.

**E99/NOV.30147 Zürcher Tagesanzeiger, 10.11.1999, S. 66**

Der nächste Textbeleg berichtet von „Rassenunruhen“ und deren Auswirkungen in England:

Seit den Rassenunruhen in den sechziger und siebziger Jahren kam es in London nur in Ausnahmefällen zu gezielten Attacken auf **Farbige** oder Juden. Die Anschläge von Brixton und Brick Lane, die beide viele Menschen hätten treffen sollen, kamen für Londons Antiterror-Experten überraschend, um so mehr als in Brixton mehr Weisse als Farbige wohnen.

**A99/APR.30252 St. Galler Tagblatt, 29.04.1999**

Hier werden nicht nur durch die Verwendung des Stimulus „Farbige“, sondern auch durch das Kompositum „Rassenunruhen“ rassistische Denkmuster manifestiert. Die Verwendung des Konzepts von „Rasse“ in Bezug auf Menschen ist Grundlage jeden Rassismus. In der Kombination mit „Unruhen“ entsteht hier die deontische Bedeutung eines Aufrufs zur Schlichtung der Unruhen, die nach diesem Verständnis von Minderheiten „gestiftet“ werden. Es wird also semantisch impliziert, dass die öffentliche Ordnung durch das Entstehen von Minderheiten für ihre Rechte empfindlich gestört wurde. Auf diese Weise werden Minderheiten, die sich für ihre Rechte einsetzen, als „Unruhestifter“ und somit als egoistisch und aggressiv charakterisiert. Die wiederholte Verwendung von „Farbige“ im selben Textbeleg verstärkt dieses Bild von „wir vs. die Anderen“ weiter.

Wie auch in den anderen deutschen Korpora, hat sich im schweizerischen Korpus ebenfalls eine Manifestation kolonial-rassistischen Denkens und daraus resultierender Diskriminierung in der Verwendung der Stimuli „Menschen dunkler Hautfarbe“ und „Farbige“ gezeigt, auch wenn die Textbelege inhaltlich meist von der Brutalität und Ungerechtigkeit alltäglicher Diskriminierungen berichten. Es konnten hier vor allem folgende Themenschwerpunkte ausgemacht werden:

1. Metasprachliche Begriffsaushandlungen
2. Hautfarbe als Informationsgehalt
3. Fortschreiben rassistischen Gedankenguts trotz Ablehnung von Diskriminierung

#### 4.4.7 „black people“ und „African-“

Since 1989, the number of blacks using the term [African-American] has steadily increased, polls show. In a survey that year conducted by ABC and The Washington Post, 66 percent said they preferred the term black, 22 preferred African-American, 10 percent liked both terms and 2 percent had no opinion. In 2000, the Census Bureau for the first time allowed respondents to check a box that carried the heading African-American next to the term black. In 2003, a poll by the same news organizations found that 48 percent of blacks preferred the term African-American, 35 percent favored black and 17 percent liked both terms (Swarns 2004).

Dieses Zitat verweist auf die Entwicklung, die der Stimulus „African-American“ seit Ende der achtziger Jahre durchlebt hat. Während er anfangs noch hinter „blacks“ zurückstand, ist er inzwischen als Eigenbezeichnung beliebter als „blacks“. Wie sich die Verwendung dieses Stimulus sowie des Stimulus „black people“ als politisch korrekte Bezeichnungsformen im öffentlichen Diskurs darstellt soll nun durch die folgenden quantitativen und qualitativen Analysen untersucht werden.

Die Erstellung eines passenden Suchbegriffs für die Stimuli „black people“ und „African-American“ war komplex. Sie wird im Folgenden ausführlich beschrieben.

Für das Erstellen des Suchbegriffs wurde zunächst eine Suchanfrage anhand von „BLACK NOUN“ in COCA gestellt. Diese lieferte alle Treffer, in denen „black“ adjektivisch verwendet wird, z.B. bei „black person“, „black boyfriend“ etc. Diese Trefferliste wurde analysiert und von Pseudotreffern wie „black dress“ bereinigt. Daraus ergab sich ein Suchbegriff, der explizit ausschließlich auf Begriffe zielt, die in Zusammenhang mit Schwarzen Menschen stehen. Erstaunlicherweise zeigen die PC-Konstruktionen wie „black people“ und „black person“ verschwindend geringe Treffer.

Der Suchbegriff, der sich daraus ergibt, ist folgender:

#### **black**

**man/people/community/men/americans/woman/voters/women/children/churches/student  
s/mayor/leaders/colleges/family/majority/population/communities/youths/church/players/  
schools/youth/workers/culture/experience/residents/conservatives/parents/families/towns  
hips/college/males/neighborhoods/vote/child/member/officers/person/ministers/babies/po  
liticians/boy/members/motorist/neighborhood/township/music/performers/school/actors/**

director/folks/professionals/student/teen-  
 agers/mayors/newspapers/power/artists/activists/friends/governor/homeowners/journalis  
 ts/leader/organizations/kids/father/athletes/authors/player/president/newspaper/musician  
 s/officials/politician/audiences/actor/lawyer/lawyers/writers/society/star/police/readers/pr  
 otesters/mineworkers/republican/soldiers/votes/teen-  
 ager/characters/candidate/candidates/athlete/audience/farmers/golfers/doctor/democrat/d  
 emocrats/kid/groups/government/judge/girl/author/teens/underclass/voting/youngsters/p  
 opulations/male/migration/miners/majorities/managers/pride/performer/physician/residen  
 t/publishers/voice/teenagers/consciousness/couple/congressman/composer/artist/african  
 s/actress/baptists/boys/girls/ghetto/immigrants/infant/households/Hispanics/identity/hoo  
 ds/individuals/guy/lawmakers/lives/jazz/judges/demonstrators/directors/doctors/editor/e  
 mployees/engineers/gangster/friend/farmer/female/feminist/applicants/businessman/cam  
 puses/Catholics/chairman/colleagues/citizens/clergy/Christians/chauffeur/consumer/cons  
 umers/congresswoman/councilman/cowboy/cousins/customers/tourist/teammates/teache  
 rs/veterans/victims/viewers/voter/witness/schoolchildren/servants/scientists/slave/slaves/  
 professor/protest/publisher/readership/recruits/rap/radicals/quarterback/reporter/reporter  
 s/physicians/poet/pilots/prisoners/minority/membership/Muslims/mothers/officer/oppositi  
 on/oppression/pastor/outmigrants/officeholders/novelists/nurses/official/operators/oppon  
 ents/nationalists/native/newborns/newcomer/nominee/nominees/mother/migrant/manager  
 /producer/professional/people/policeman/policemen/policewoman/persons/photojournali  
 sts/robber/runners/representative/representatives/republicans/racism/relatives/protestant  
 s/singer/singles/schoolteacher/serviceman/servicemen/scholar/scholars/scholarship/sch  
 oolgirls/schoolkids/stereotypes/suspect/suspects/soldier/sociologist/smoker/violence/vis  
 ibility/voices/teenager/towns/cultures/cowboys/couples/Australians/baby/background/act  
 resses/administrators/adolescents/adults/boyfriend/filmmaker/females/fathers/father/expe  
 rts/gardener/ghettos/gospel/fraternities/fraternity/freedom/gangsters/gang/exiles/English  
 man/entrepreneur/environment/establishment/employee/educators/editors/doorman/draw  
 er/descendants/journalist/ladies/guys/group/infants/inhabitants/immigrant/homosexual/h  
 omosexuals

Nach „black man“ ist, laut den Ergebnissen, die sich daraus ergeben, „black people“ der Stimu-  
 lus mit der höchsten Frequenz. Da im vorangegangenen Kapitel nach dem Plural „blacks“ ge-  
 sucht worden ist, wird die Suche hier auf „black people“, als politisch korrektes Äquivalent zu  
 „blacks“, eingeschränkt. Zudem werden die politisch korrekten Konstruktionen „Afro-American“  
 und „African-American“ analysiert.

Die Suche nach „**Afro\***“ liefert folgende Treffer:

new

Corpus of Contemporary American English

SEARCH

FREQUENCY

CONTEXT

OVERVIEW

EE CONTEXT: CLICK ON WORD OR SELECT WORDS + [CONTEXT] [\[HELP...\]](#) COM

	<input type="checkbox"/>	CONTEXT	FREQ
1	<input type="checkbox"/>	AFRO-AMERICAN	46
2	<input type="checkbox"/>	AFRO	14
3	<input type="checkbox"/>	AFRO-AMERASIANS	8
4	<input type="checkbox"/>	AFRO-CUBAN	4
5	<input type="checkbox"/>	AFRO-AMERASIAN	4
6	<input type="checkbox"/>	AFROCENTRIC	3
7	<input type="checkbox"/>	AFRO-AMERICANS	3
8	<input type="checkbox"/>	AFRO-CENTRIC	2
9	<input type="checkbox"/>	AFRO-CARIBBEAN	2
10	<input type="checkbox"/>	AFRONT-PAGE	1
11	<input type="checkbox"/>	AFRODIZZIA	1
12	<input type="checkbox"/>	AFRO-WESTERN	1
13	<input type="checkbox"/>	AFRO-PORTUGUESE	1
14	<input type="checkbox"/>	AFRO-LOUISIANA	1
15	<input type="checkbox"/>	AFRO-LATIN	1
16	<input type="checkbox"/>	AFRO-BRAZILIAN	1
17	<input type="checkbox"/>	AFRO-ASIAN	1
18	<input type="checkbox"/>	AFRO-AMERICAN-PLANET	1
		TOTAL	95

**Abbildung 37: Screenshot der Ergebnisse zu „Afro\*“ aus COCA.**




Daraus ergibt sich, dass für die eigene Analyse folgende Stimuli von Bedeutung sind: „Afro-American“, „Afro“, „Afro-Amerasians“, „Afro-Cuban“, „Afro-Amerasian“, „Afro-Americans“, „Afro-Caribbean“, „Afro-Western“, „Afro-Portuguese“, „Afro-Louisiana“, „Afro-Latin“, „Afro-Brazilian“, „Afro-Asian“.

Daraus ergibt sich folgender Suchbegriff:

**Afro-American/Afro/Afro-Amerasians/Afro-Cuban/Afro-Amerasian/Afro-Americans/Afro-Caribbean/Afro-Western/Afro-Portuguese/Afro-Louisiana/Afro-Latin/Afro-Brazilian/Afro-Asian**

Dieser liefert 87 Treffer.

Die diachrone Betrachtung zeigt, dass der Stimulus ab den Nullerjahren in Relation zur Korpusgröße stark an Häufigkeit abnimmt:

<u>1990-1994</u>	560	104.0	5.38	
<u>1995-1999</u>	190	103.4	1.84	
<u>2000-2004</u>	120	102.9	1.17	
<u>2005-2009</u>	0	102.0	0.00	
<u>2010-2015</u>	0	121.6	0.00	

**Abbildung 38: Screenshot der Häufigkeiten von „Afro\*“ auf diachroner Ebene in COCA.**

Die Suchanfrage „**African\***“, liefert folgende Treffer:

<div>new</div> <div>Corpus of Contemporary American English</div> <div> </div>			
SEARCH		FREQUENCY	CONTEXT
SEE CONTEXT: CLICK ON WORD OR SELECT WORDS + [CONTEXT] <a href="#">[HELP...]</a>			
		CONTEXT	COMP
			FREQ
1	<input type="checkbox"/>	AFRICAN	1089
2	<input type="checkbox"/>	AFRICAN-AMERICAN	424
3	<input type="checkbox"/>	AFRICANS	210
4	<input type="checkbox"/>	AFRICAN-AMERICANS	173
5	<input type="checkbox"/>	AFRICANIZED	27
6	<input type="checkbox"/>	AFRICANA	3
7	<input type="checkbox"/>	AFRICAN-ASIAN	2
8	<input type="checkbox"/>	AFRICAN-STYLE	2
9	<input type="checkbox"/>	AFRICAN-BORN	2
10	<input type="checkbox"/>	AFRICANIST	2
11	<input type="checkbox"/>	AFRICANIZATION	1
12	<input type="checkbox"/>	AFRICAN-TYPE	1
13	<input type="checkbox"/>	AFRICAN-BASED	1
14	<input type="checkbox"/>	AFRICAN-STUDIES	1
15	<input type="checkbox"/>	AFRICAN-ROOTS	1
16	<input type="checkbox"/>	AFRICAN-LED	1
17	<input type="checkbox"/>	AFRICAN-INSPIRED	1
18	<input type="checkbox"/>	AFRICAN-INFLECTED	1
19	<input type="checkbox"/>	AFRICAN-FLAVORED	1
20	<input type="checkbox"/>	AFRICAN-AMERICANS.WHEN	1
		TOTAL	1944

**Abbildung 39: Screenshot der Ergebnisse zu „African\*“ in COCA.**

Daraus ergibt sich, dass folgende Stimuli relevant für die eigene Untersuchung sind: „African-American“, „African-Americans“, „African-Asians“.




Daraus ergibt sich folgender Suchbegriff:

**African-American/African-Americans/African-Asians**

Dieser liefert 597 Treffer.



In der diachronen Betrachtung zeigt sich, dass der Stimulus in Relation zur Korpusgröße in den Nuller-Jahren stark ansteigt:

<a href="#">1990-1994</a>	1,360	104.0	13.08	
<a href="#">1995-1999</a>	1,220	103.4	11.79	
<a href="#">2000-2004</a>	3,390	102.9	32.93	
<a href="#">2005-2009</a>	0	102.0	0.00	
<a href="#">2010-2015</a>	0	121.6	0.00	
<b>TOTAL</b>	<b>11,940</b>			<a href="#">SEE ALL TOKENS</a>

**Abbildung 40: Screenshot der Häufigkeiten von „African\*“ auf diachroner Ebene in COCA.**

Der Vergleich der Stimuli „Afro\*“ und „African-American\*“ zeigt also, dass die politisch korrekt motivierte Variante „Afro“ in den Nullerjahren von „African“ abgelöst worden ist. Deshalb wird die quantitative Korpusanalyse zur politisch korrekten Variante zu „blacks“ anhand von „African-American\*“ und „black people“ durchgeführt:

Für die quantitative Korpusanalyse ergibt sich demnach folgender Suchterminus:

**African-American\* + African-Canadian\* + black people + black Canadian.**

#### 4.4.7.1 Historie der Stimuli „black people“ und „African-“

Wie bereits in Zusammenhang mit der Historie des Stimulus „blacks“ ausgeführt worden ist (s. 4.4.5), stellen die Stimuli „black people“ und „African-American“ Eigenbezeichnungen dar.

„African-American“ wird als politisch korrekte Bezeichnung angesehen, da sie den Aspekt der Hautfarbe nicht mitführt und dafür auf andere Beschreibungskomponenten verweist (vgl. Reutner 2009: 296f). So soll die Komponente „African“ Identität stärken. Die Komponente „American“ wiederum soll die amerikanische Nationalität ausdrücken (vgl. ebd.: 336). Diese Bezeichnung wurde, wie bereits erwähnt, durch den Aufruf von Jesse Jackson im Jahre 1988 aufgebracht (vgl. ebd.: 333). Im Zusammenhang mit dem Ausdruck „African-American“ bleibt anzu merken, dass diese „Bindestrich-Identität“ beispielhaft für die „Bindestrich-Identitäten“ anderer Minderheiten steht, wie z.B. „Asian-American“ (vgl. ebd.: 336). Bezeichnend ist allerdings, dass der Ausdruck „European-American“ nicht existiert, was wiederum ein Hinweis darauf ist, dass die europäische Abstammung immer noch als Norm wahrgenommen wird (vgl. Wierlemann 2002: 74).

„Black people“ wiederum stellt eine Anwendung der Person-First-Language dar und wird im Gegensatz zu einer substantivierten Verwendung von „black“ in „blacks“ als politisch korrekt angesehen, da „black“ in dieser Form einen emanzipativen Begriff darstellt, der besonders durch die Black-Power-Bewegung und Slogans wie „Black is Beautiful“ zur Eigenbezeichnung wurde.

#### 4.4.7.2 Ergebnisse aus dem Corpus of Contemporary American English (COCA)

Die Suchanfrage liefert folgende Treffer, die anhand des Software-Analyse-Tools nur getrennt nach Stimuli aufgelistet werden können:

**AFRICAN-AMERICAN** (424 TREFFER)

+

**AFRICAN-AMERICANS** (173 TREFFER)

+

**BLACK PEOPLE** (115 TREFFER)

= insgesamt 712 Textbelege.

Da sich in den Korpora der BYU die Suchbegriffe also nicht verbinden lassen, muss die Verbindung für die Analyse rechnerisch geschehen. D.h., dass 60% der Stichprobe den Textbelegen zu „African-American“ entnommen sein müssen sowie 24% „African-Americans“ und 16% „black people“.

Bei einer Gesamt-Stichprobe von 75 Textbelegen müssen also 45 Textbelege „African-American“ aufweisen, während 18 Textbelege „African-Americans“ und 12 „black people“ enthalten müssen.

### Quantitative Untersuchung

#### Frequenzanalyse

Es finden sich 712 Textbelege zum oben beschriebenen Suchterminus.

#### Kookkurrenzanalyse

1.	COMMUNITY
2.	WOMEN
3.	AMONG
4.	HISTORY
5.	HISPANIC
6.	CULTURE
7.	VOTERS
8.	LATINO
9.	MALES
10.	HISPANICS

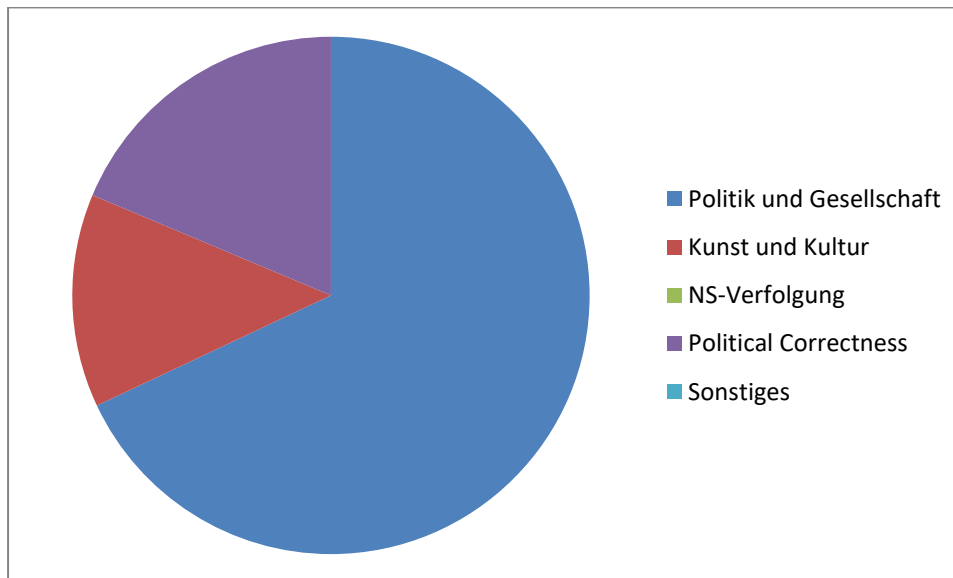
Die Kookkurrenzen zwei und neun beziehen sich auf Personenbeschreibungen.

Die Kookkurrenzen fünf, acht und zehn referieren auf andere Minderheiten. Hier handelt es sich vermutlich um Aufzählungen von Bevölkerungsstatistiken und der allgemeinen Situation von Minderheiten in den USA. Dazu zählt auch die dritte Kookkurrenz „among“.

Die Kookkurrenzen eins, vier und sechs stehen in Zusammenhang mit den Besonderheiten der Kultur und Geschichte der afroamerikanischen Gemeinschaft.

Durch die siebte Kookkurrenz „voters“ wird deutlich, dass afroamerikanische Bürgerinnen und Bürger eine wichtige Wählergruppe darstellen.

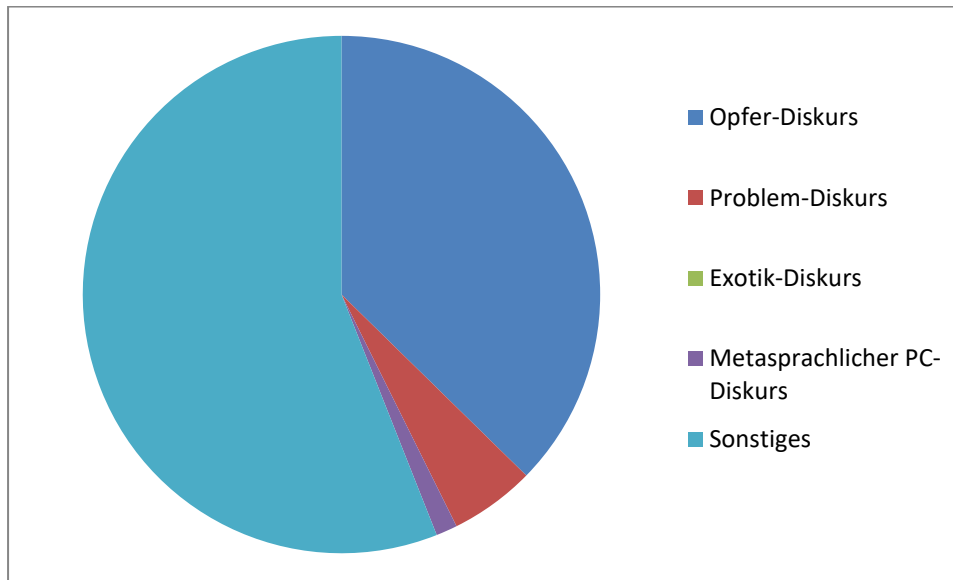
### Kontextanalyse



**Abbildung 41: Verteilung der Kontextkategorien zu „black people“ und „African-\*“ in COCA.**

Die mit Abstand größte Kontextkategorie ist „Politik und Gesellschaft“ mit 68%. Darauf folgt „Political Correctness“ mit 19% und „Kunst und Kultur“ mit 13%. Die restlichen Kategorien sind nicht vertreten.

### Subdiskursanalyse



**Abbildung 42: Verteilung der Subdiskurse zu „black people“ und „African-\*“ in COCA.**

Die Analyse der Subdiskurse zeigt, dass die Kategorie „Sonstiges“ mit 56% hier am stärksten ist. Darauf folgt der „Opfer-Diskurs“ mit 37%. Der „Problem-Diskurs“ enthält 5% der Texte, während die anderen Subdiskurs-Kategorien gar nicht oder fast gar nicht vertreten sind.

Die Kategorie „Sonstiges“ ist hier deshalb so groß, da die meisten Artikel, in denen über Afroamerikanerinnen und Afroamerikaner berichtet wird, neutrale Themen behandeln. Beispiele dafür sind die Themenbereiche Religion, Sport (vor allem der Football), berühmte Persönlichkeiten oder Künstler. Dieses Ergebnis hatte sich jedoch auch in der Analyse des Stimulus "blacks" gezeigt. Aus diesem Grunde sollen einige der Texte aus „Sonstiges“ in der qualitativen Untersuchung näher betrachtet werden.

### Qualitative Untersuchung

In der Kategorie „Sonstiges“, in der sich all jene Textbelege finden, die keinem der vorher identifizierten Diskurse zugeordnet werden konnten, finden sich einige Textbelege, die eine positive Berichterstattung bei der Verwendung des Stimulus „African-American“ darstellen. Im Folgenden sollen einige Beispiele dafür näher betrachtet werden. In diesen Textbelegen werden die Errungenschaften einzelner afroamerikanischer Persönlichkeiten hervorgehoben. Häufig wird dabei betont, dass sie als erste afroamerikanische Frau oder als erster afroamerikanischer Mann verschiedene gesellschaftliche Errungenschaften erreicht haben. So ist im nächsten Textbeleg die Rede von Scurry, einer afroamerikanischen Fußballspielerin, die hofft, mit ihrem sportlichen Erfolg Vorbild für Schwarze Jugendliche sein zu können:

Scurry is the only **African-American** in the starting lineup for the United States. The American players feel an almost missionary zeal as role models for young girls, and for Scurry there is a particular urgency in her purpose. She hopes that black boys

and girls will see her in person, or on television, this summer and decide to give soccer a try.

**Longman, Jere: Soccer. Put aside the Olympics: For Women, It's the World Cup or Nothing. In: New York Times**

Der nächste Textbeleg handelt von der Demokratin Moseley-Braun, die als erste afroamerikanische Frau in den Senat einzog:

Then, Ms. Moseley-Braun sprang from the obscurity of the Recorder of Deeds office in Cook County, marshaled the anger of female voters in both parties over the male monopoly in Congress, unseated a veteran Democrat and cruised to victory over a Republican rival to become the first **African-American** woman elected to the United States Senate. # Her stunning success, along with that of other female candidates, gave 1992 the label Year of the Woman.

**Balluck, Pam: "Year of Woman" Senators in tough Re-election Races. In: New York Times. 19.01.1998**

Des Weiteren finden sich viele Textbelege in „Sonstiges“, die eine neutrale Berichterstattung darstellen. Einige davon berichten über African-Americans als politisch interessante Wählergruppe. Dies hatte sich ja auch schon durch die Kookkurrenzen angedeutet.

Der folgende Textbeleg handelt von den Ergebnissen einer Umfrage bezüglich Religiosität amerikanischer Bürgerinnen und Bürger:

But as polls continue to show **African-Americans** as more religious and more active in their practice than other Americans (see chart), black churches confront new tests that may be as worrisome for them as rapidly declining memberships are for main-line white churches.

**The Vital Black Church. In: Christian Science Monitor. 15.10.1998**

Der nächste Textbeleg handelt von Wählergruppen, die als „ethnic communities“ aufgezählt werden:

" This race could be decided by less than 2,000 votes, and the ethnic communities in this district - Armenians, Asian groups, Latinos, and **African-Americans** - will be tremendously important, " says Albert Abkarian, chairman of the local Armenian American Republican Council, which has endorsed Rogan. The Armenian-American community is a key constituency in the 27th, where some 22,000 are registered to vote. On a campaign swing through the district for Rogan last month, House Speaker Dennis Hastert told Armenian-American groups that he would allow an Armenian genocide resolution to come to a House vote, if it made it through committee.

**Russell Chaddock, Gail: House races go national. In: Christian Science Monitor. 14.09.2000**

Der folgende Textbeleg berichtet von den Wählerentscheidungen einzelner Angehöriger von Minderheiten, die durch kirchliche Empfehlungen beeinflusst zu sein scheinen:

It is a conversion that prompted Jeanmarie Salazar, a Puerto Rican mother of four in the Bronx, to vote for President Bush even though his economic policies troubled her. And a conversion that caused Harold Thompson, an **African-American** from Flatbush who lived through the civil rights movement, to part with a lifetime of voting Democratic, citing the " immorality that is destroying our country. " # Both Ms. Sala-

zar and Mr. Thompson belong to evangelical churches whose leaders have spread a single but potent message: Faith trumps everything else, even traditional party alignments.

***For New York Evangelicals, a Political Conversion. In: New York Times. 14.11.2004***

Viele der Textbelege berichten über die Situation von afroamerikanischen Jugendlichen im Bildungssystem:

After class, Borgmann acknowledges that the **African-American** students dominated the conversation, while the handful of others (the school is about 12 percent Hmong and 6 percent Latino and white) for the most part stayed quiet. But she tries to get all the kids talking about racial tensions in the school, and, through written exercises, she glimpses what everyone is thinking. A question in big lettering at the top of the blackboard greets her students each day: " Why are you here? "

***Teicher, Stacy: Opening the book on race. In: Christian Science Monitor. 18.06.2002***

If teachers... are not accustomed to seeing **African-American girls** or young women succeeding in advanced science courses, then, in many cases, they may not expect it can be done. You believe that which you see. So the challenge is to identify those with the potential to have some success, because success breeds success. The Meyerhoff Program has been significant for a number of reasons. Before we started this program in 1989, we had never seen **African-Americans** earning A's in upper-level science courses here... Once that first African-American woman earned the A in genetics, for example, other young women said, " I can do this. "

***Teicher, Stacy: The Secrets of their hard-earned success. In: Christian Science Monitor. 15.01.2002***

Es finden sich jedoch auch einige Textbelege, die Benachteiligung und Diskriminierung schildern. So geht es im folgenden Textbeleg um die Benachteiligung von Frauen im Vergleich zu afroamerikanischen Männern:

The unequal treatment of women is not apparent to outsiders who don't play golf. They see women on the fairways and read about their tournaments in the local paper. Unlike **African-American** men, women have always been a part of country club life, but originally more as an adornment than as serious golfers.

***For Women, the Country Club is the Big Handicap. In: New York Times. 14.05.1995***

Im nächsten Textbeleg wird sowohl „African-Americans“ als auch „black people“ und „blacks“ verwendet:

Recently, Denzel Washington played a crooked cop in " Training Day " - and won an Oscar for it last year. (Halle Berry also won in 2002, causing many to hope that **African-Americans** had finally written themselves a bigger part in Hollywood.) # In another tradition, exemplified by " Gone With the Wind " in 1939, **blacks** are often lovable, but also ignorant and subservient, like the characters played by Butterfly McQueen and Hattie McDaniel. In the most common tradition of all, **African-Americans** are excluded altogether or allowed a few seconds of screen time to lend local color or comic relief. [...]They deal with the desire of white filmmakers to patronize **black people**... by portraying them as kindly, beneficent helpmates. # " These

aren't progressive ideas, " he adds. " They're a fantasy sold mainly to people over 40, whose thinking is a vestige of the civil rights era. Younger people are less interested in this, because the commercial media encourage them to think racism doesn't exist anymore.' Eminem showed anyone can be black!'

**Sterritt, David: Face of an angel. In: Christian Science Monitor. 11.07.2003**

Hier werden verschiedene Begrifflichkeiten synonym zueinander verwendet, vermutlich um Wiederholungen zu vermeiden. „Blacks“ scheint für die Autorin oder den Autor dieselben Konnotationen zu haben wie „black people“.

Im folgenden Textbeleg wird von „black people“ im Kontrast zu „white people“ gesprochen. „Black people„ wird „African-American“ also vorgezogen, wenn es um Kontrastierungen und Vergleiche zu „white people“ geht, wie auch eine Konkordanzzeilenbetrachtung der Kookkurrenzen von „black people„ bestätigt:

**Black people's** fear of the police, and white people's struggle to understand it, is not a new story. But at the height of New York's renaissance, with crime lower than it has been in a generation, the Diallo shooting has become a new lens through which people view their relationships with the police.

**Wilgoren, Jodi/Thompson, Ginger: After Shooting, an Eroding Trust in the Police. In: New York Times. 19.02.1999**

Es zeigt sich außerdem, dass der Stimulus „black people“ vor allem dann verwendet wird, wenn die Herkunft der Menschen eben nicht adäquat als „afroamerikanisch“ bezeichnet werden kann. Dies trifft vor allem auf Berichte über Südafrika wie auch auf andere Berichte zu Geschehnissen außerhalb der USA zu, wie die folgenden beiden Textbelege deutlich machen:

Adult South Africans should benefit, too, since many of them were poorly educated in the segregated system. " History as we know it... doesn't tell the true story about us **black people**, but there are artifacts and stories being uncovered that paint a different picture, " says Meshack Masuku, a South African ceramic artist who went to school only through 4th grade - until, as an adult, he began studying for a bachelor's degree when apartheid was overturned.

**Teicher, Stacy: Recording the voices of struggle. In: Christian Science Monitor. 23.10.2001**

"I think the main reason there is little prejudice against **blacks** in Germany is because there are so few **blacks** here, " says Peter Sonnenschein, father of two **black children**. # That's not to say there are never problems. Some parents say their children have encountered racism. # " Because Holland had many colonies, many **black people** live here and there is prejudice against them, " says van Meurs. # " Although my 12-year-old daughter has never experienced any racism that I know of, I can't say the same for my 10-year-old son, " says Madeiros. # Parents in Canada, Germany, and the Netherlands have formed support groups to help their children develop a positive self-image.

**Davenport, Dawn: Born in America, adopted abroad. In: Christian Science Monitor. 27.10.2004**

Dieser Textbeleg zitiert einen deutschen Vater von zwei adoptierten Kindern mit afroamerikanischen Wurzeln. Er bezieht sich darauf, dass Vorurteile gegen Schwarze Deutsche nicht so ausgeprägt seien, wie in anderen Ländern, in denen größere schwarze Minderheiten leben. Es ist

unklar, ob die Zitate Übersetzungen darstellen, weswegen keine weiteren Schlüsse aus der Verwendung der Stimuli „blacks“ und „black people“ gezogen werden können.

Der nächste Textbeleg zitiert einen Schwarzen Studenten, der seine Situation an der Brown University schildert:

But in his first semester he faced some tough challenges. " Most people there are rich, white, and smart, " he says. " I thought I was a little smart when I left here, but now I know I'm not, really. " Like many of his classmates, he also says it's hard to leave a largely black school like King and become a minority. " They're not used to **black people** at Brown, " he says. " They sit next to me in class, and I feel like I have to teach them how to deal with me. And I think: Why do I have to do this? "

**Coeyman, Marjorie: Power Lunches. In: Chistian Science Monitor. 15.01.2002**

Da es sich um ein Zitat handelt, könnte vermutet werden, dass im mündlichen Sprachgebrauch eher von „black people“ gesprochen wird, als von dem wesentlich längeren „African-American“. Diese Vermutung kann allerdings anhand der hier untersuchten schriftlichen Korpora nicht weiter verfolgt werden.

Die qualitative Untersuchung wurde thematisch folgendermaßen gebündelt:

1. Positive Berichterstattung
2. Neutrale Berichterstattung
3. Schilderungen von Benachteiligung und Diskriminierung

Es zeigte sich, dass „black people“ der Verwendung von „African-American“ unterlegen ist. In bestimmten Fällen wird „black people“ „African-American“ jedoch vorgezogen. Dies geschieht vor allem dann, wenn die Herkunft der Menschen, auf die referiert wird, für die Sprecherinnen oder Sprecher nicht eindeutig ist oder generalisiert wird. Des Weiteren wird „black people“ dann verwendet, wenn es um die Kontrastierung mit „white people“ geht. Vor allem Berichte über Geschehnisse in anderen Ländern, wie Südafrika, verwenden „black people“.

#### **4.4.7.3 Ergebnisse aus dem British National Corpus (BNC-BYU)**

In Großbritannien ist die Bezeichnung „Black British“ zulässig. Der Begriff hat sich in den fünfziger Jahren etabliert und bezeichnet Menschen mit afrokaribischem oder afrikanischem Hintergrund. Auch wenn „black“ in der kolonialen Vergangenheit Großbritanniens häufig als rassistische und politische Markierung verwendet wurde und daher kontrovers diskutiert wird, so stellt das Syntagma „Black British“, vor allem in seiner Großschreibung doch eine Eigenbezeichnung dar (vgl. Gadsby: 76f). Im, in dieser Arbeit, konsultierten Korpus konnten allerdings keine Textbelege für die Verwendung von „Black British“ gefunden werden.

### **Quantitative Untersuchung**

Die Suchanfrage liefert folgende Treffer, die anhand des Software-Analyse-Tools nur getrennt nach Stimuli aufgelistet werden können:



**AFRICAN-AMERICAN** (2 TREFFER)

+

**AFRICAN-AMERICANS** (0 TREFFER)

+

**BLACK PEOPLE** (29 TREFFER)

+

**BLACK BRITISH** (0 TREFFER)

= insgesamt 31 Textbelege.

Im Gegensatz zum amerikanischen Korpus ist im britischen Korpus „black people“ weitaus häufiger vertreten als „African-American“, was zu erwarten war. Im Folgenden soll hier deshalb vor allem Augenmerk auf die Verwendung von „black people“ geworfen werden.

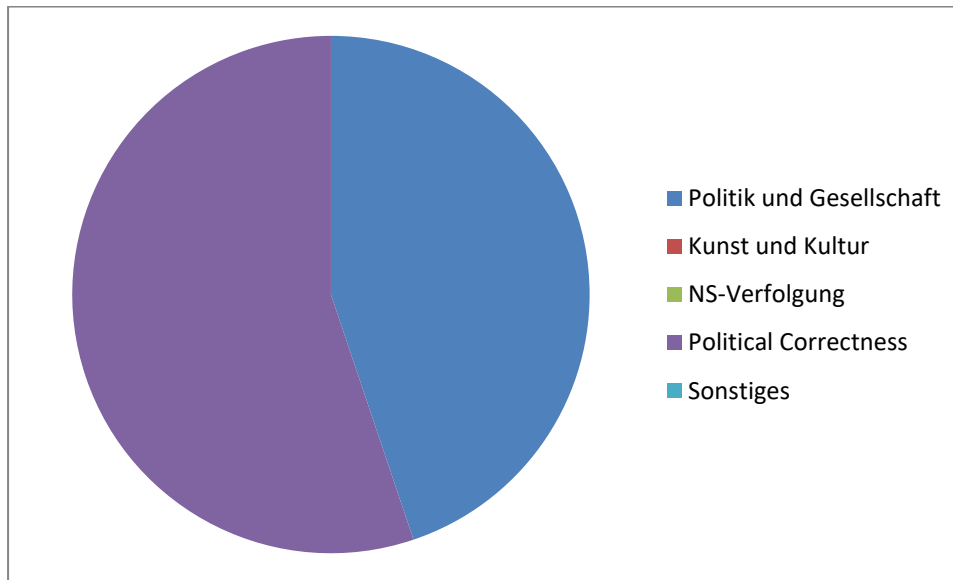
#### Frequenzanalyse

Es finden sich 29 Textbelege zu **BLACK PEOPLE**.

#### Kookkurrenzanalyse

Die Trefferquote des Suchterminus ist in diesem Korpus für eine statistische Untersuchung wie die Kookkurrenzanalyse zu gering.

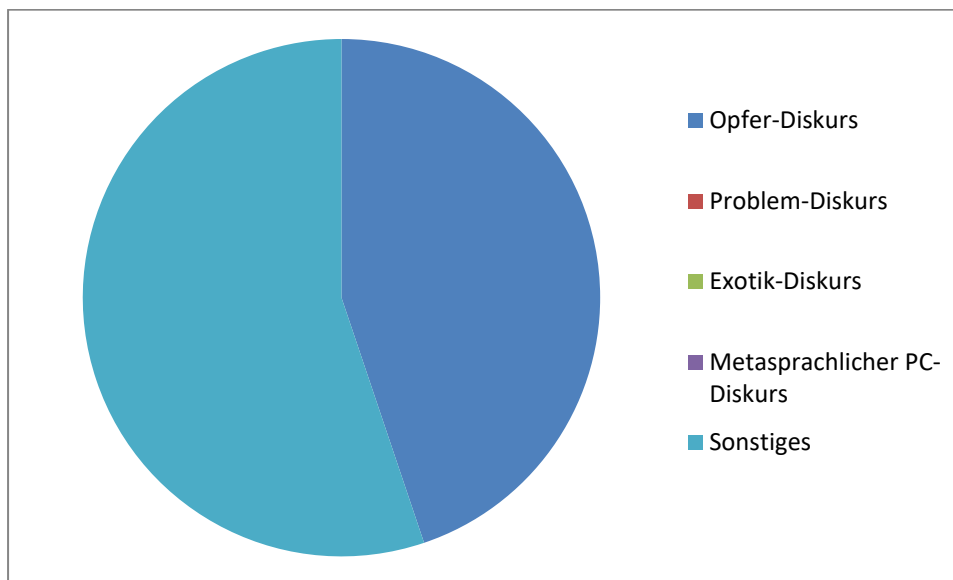
### Kontextanalyse



**Abbildung 43: Verteilung der Kontextkategorien zu „black people“ und „African-\*“ in BNC-BYU.**

Die Kontextkategorie „Political Correctness“ ist hier mit 55% am stärksten vertreten. Darauf folgt „Politik und Gesellschaft“ mit 45%. Den anderen Kategorien konnte keiner der Textbelege zugeordnet werden.

### Subdiskursanalyse



**Abbildung 44: Verteilung der Subdiskurse zu „black people“ und „African-\*“ in BNC-BYU.**

Die Subdiskurs-Kategorie „Sonstiges“ ist mit 55% die größte. Der „Opfer-Diskurs“ stellt mit 45% die zweitgrößte Kategorie dar, während die anderen Kategorien nicht vertreten sind.

### Qualitative Untersuchung

Das Korpus wird vor allem von zwei Schwerpunkten bestimmt. Zum einen stammen die meisten der Texte aus dem Kontextbereich „Political Correctness“, gefolgt von „Politik und Gesellschaft“. Zum anderen ist eine große Bandbreite an Subdiskursen festzustellen, weshalb die Subdiskurs-Kategorie „Sonstiges“ die größte Kategorie darstellt. Darauf folgt ein großer Anteil von Texten, die innerhalb des „Opfer-Diskurses“ verortet werden konnten. Daraus lässt sich schließen, dass viele der Texte die Benachteiligung von Schwarzen Menschen zum Thema haben oder neutral zur Situation Schwarzer Menschen berichten.

Dieser Textbeleg bezieht sich auf die Darstellung Schwarzer Menschen in den Medien:

The aim of the exhibition, he says, is 'to counteract the general media, how **black people** are represented, which emphasise the negative issues. Other people are not represented.'

***Liverpool Daily Post and Echo. Liverpool Anti Racist Community Arts Association. 1994. 360 s-units***

Das Verschweigen der ethnischen Herkunft, um ein generelles Diskriminieren von Minderheiten zu vermeiden, wird im folgenden Textbeleg kritisiert:

Another effect of media censorship is that, far from leaving the public unaware of **black people** being involved in crime, many people now think that they are responsible for just about all the crime they read about. Blame becomes indiscriminate when it can not be focused and seen in context, and it is **black people** who are the ones to suffer most in this situation. Nobody's interest is served by the suppression of the truth; least of all when it is undertaken in a spirit of cowardice and a refusal to face facts.

***Daily Telegraph. 10.04.1992. 1424 s-units***

Eine Forcierung einer Positivdarstellung in den Medien strebt dem folgenden Textbeleg nach der südafrikanische „African National Congress“ an:

What he said was very significant -- that the ANC wanted to encourage any filmmaker, black or white, who tried to put on the screen images of **black people** that were recognisably human, and who also tried to give employment and encouragement to black technicians.

***(Guardian. 23.11.1989. 888 s-units).***

Die nächsten beiden Textbelege berichten über Vorfälle von Diskriminierung im Ausland:

AMERICA'S Equal Employment Opportunity Commission is suing a temp agency in Florida which it accuses of sending coded messages to racist employers. The code developed by Personnel One included ' NQW' for not quite white,' blackberry'and' blueberry'for different shades of **black people** and' international'for Haitians and Hispanics with accents. Whites were referred to as' all American apple pie' or' your

lily white blonde American w-a with-abrain.' Most likely to irk the feminists is 'F O long blonde hair,' referring to women attractive enough for the front office.

**Daily Telegraph. 10.04.1992. 467 s-units**

Während dieser Textbeleg von Rassismus auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt berichtet, handelt der nächste von der britischen Debatte über ein Sanktionieren der Apartheid in Südafrika:

Speaking about South Africa and apartheid, most Tories opposed the use of sanctions as an effective measure to change their behaviour and discrimination against **black people**. Mrs Thatcher was particularly scornful on sanctions and most Tories supported that view.

**Northern Echo. 1990. 9302 s-units**

Die folgenden beiden Textbelege hingegen thematisieren Benachteiligungen Schwarzer Menschen in Großbritannien:

**Black people**, as easily identifiable immigrants, suffer from feelings of alienation and rejection which are often focused on the police. Though this may be understandable in their case, it is not typical of society as a whole. However distasteful it may be to some people, this does at least provide a rational explanation for the behaviour of those bystanders, even if it does not excuse them.

**Daily Telegraph. 10.04.1992. 1424 s-units**

In diesem Textbeleg geht es darum, dass Schwarze Menschen in der „weißen“ Mehrheitsgesellschaft ausgegrenzt werden.

Im nächsten Textbeleg wird eine ähnliche Thematik behandelt. Hier wird davon berichtet, dass die „Unions“ hauptsächlich „weiße“ Vereinigungen sind, die wenig gegen Diskriminierung Schwarzer Menschen unternehmen:

Most of the unions pay lip service to equal rights and racial equality for **black members**. Trade unions have not given adequate support to **black members** when they are racially harassed and discriminated against. The **black members** perceive the unions as white organisations which are either indifferent or hostile to the concerns of **black people**.

**Northern Echo. 1990. 11901 s-units**

Der nächste Textbeleg berichtet von einer Kunstausstellung und zitiert dabei einen Mitarbeiter des Kunstzentrums, der betont, dass das Zentrum für alle Mitglieder der Gesellschaft gedacht ist, nicht nur für „black people“ oder „white people“:

It is currently hosting an exhibition of African women artists black and white as Joe points out.' Some people think we're a black arts centre. But we want to be an arts centre for the people not **black people**, not white people, just people,' he said.

**Liverpool Daily Post and Echo. 1994. 134 s-units**

Wie auch in den anderen Korpora finden sich auch hier Schilderungen von gesellschaftlichen Errungenschaften Schwarzer Menschen, die besonders hervorgehoben werden:

Frank Bruno is named Britain's second richest black man in a survey of the world's wealthiest **black people**. But his fortune of 5.5 million is dwarfed by the 20 million of Ghanaian businessman Kojo Nyantekyi, who runs a palm oil business in Richmond

Green, West London. The British top 20 is dominated by sportsmen and entertainers. There are four women, including model Naomi Campbell at No 12. Few of the British contenders would figure on the US list, which is topped by an entrepreneur with a fortune of more than 250 million.

***Today. London: News Group Newspapers Ltd. 1992. 7687 s-units***

Die qualitativ betrachteten Textbelege konnten folgendermaßen thematisch gebündelt werden:

1. Die Darstellung in den Medien
2. Schilderungen von Diskriminierung im In- und Ausland

#### **4.4.7.4 Ergebnisse aus dem Corpus of Canadian English (STRATHY)**

Aufgrund der großen Anzahl Schwarzer Menschen karibischer Herkunft in Kanada ist hier, anders als in den USA, wo „African-American“ inzwischen der am weitesten verbreitete Begriff ist, „Black Canadian“ eine akzeptierte Bezeichnung. Bis heute gibt es keinen alternativen Begriff, der gleichermaßen von der afrokaribischen Bevölkerung, den afrikanischen Nachfahren und den afroamerikanischen Nachfahren akzeptiert wird (vgl. Pruegger 2016). Allerdings konnte in dieser Arbeit untersuchten kanadischen Korpus nur ein Textbeleg für „Black Canadian“ gefunden werden.

### **Quantitative Untersuchung**

#### **Frequenzanalyse**

Die Suchanfrage liefert folgende Treffer, die anhand des Software-Analyse-Tools nur getrennt nach Stimuli aufgelistet werden können:

**AFRICAN-AMERICAN** (17 Treffer)

+

**AFRICAN-AMERICANS** (2 Treffer)

+

**BLACK PEOPLE** (14)

+

**AFRICAN-CANADIAN** (7)

+

**AFRICAN-CANADIANS** (3)

+

**BLACK CANADIAN** (1 TREFFER)

+

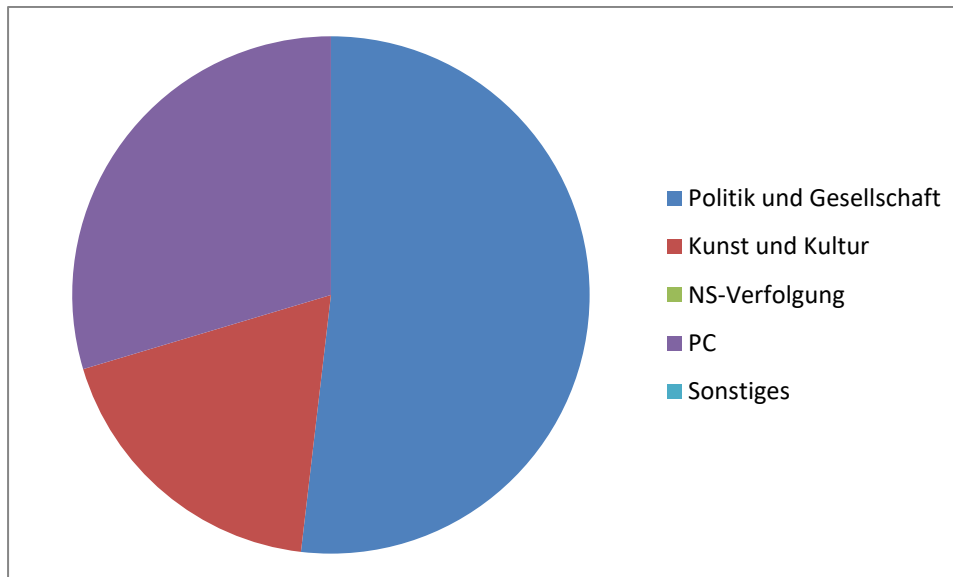
**BLACK CANADIANS** (0 TREFFER)

= insgesamt 44 Textbelege.

### Kookkurrenzanalyse

Die Trefferquote des Suchterminus ist in diesem Korpus für eine statistische Untersuchung wie die Kookkurrenzanalyse zu gering.

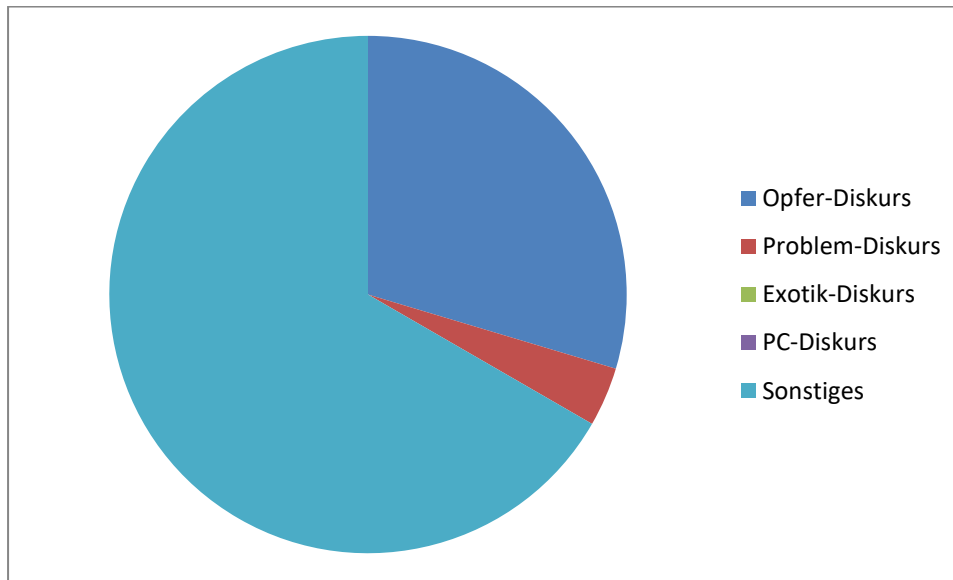
### Kontextanalyse



**Abbildung 45: Verteilung der Kontextkategorien zu „black people“ und „African-\*“ in STRATHY.**

Die größte Kontextkategorie ist hier „Politik und Gesellschaft“ mit 52%. Darauf folgt „Political Correctness“ mit 30% noch vor „Kunst und Kultur“ (19%). Die anderen Kontextkategorien sind nicht vertreten.

### Subdiskursanalyse



**Abbildung 46: Verteilung der Subdiskurse zu „black people“ und „African-“ in STRATHY.**

Die meisten Textbelege konnten keiner der Subdiskurs-Kategorien zugeordnet werden und fallen somit unter „Sonstiges“. Darauf folgt der „Opfer-Diskurs“ mit 30%. Der „Problem-Diskurs“ ist mit 4% vertreten, während den anderen Kategorien keine Textbelege zugeordnet werden konnten.

### Qualitative Untersuchung

Im kanadischen Korpus finden sich einige Textbelege, die Schilderungen von Diskriminierung in den USA darstellen, wie die folgenden zwei Textbelege:

Hearing the allegations made yesterday by six **African-American** Secret Service agents on national television that they were not treated fairly at Denny's was a painful experience for our company, " said Jerry Richardson, chairman and chief executive officer of TW Services Inc., the parent company of Denny's.

***St. John's Evening Telegram. 1993***

Fleming, whose agency places only **African-American** children, is also calling for tough restrictions on fees. " Adoption agencies say they don't charge for babies, they charge for services, " she says. " Well, how can you tell me that you spend twice as much time and provide twice as much service for a bi- racial baby as for a black baby? It's bull -- --. " She compares the adoption market to old-fashioned slavery. "

***The Province. Vancouver. 2002***

Der nächste Textbeleg bezieht sich auf die so genannten „Minstrel Shows“. In diesen wurden Schwarze Menschen clownartig stereotyp als fröhlich singende, naive Charaktere zur Belustigung eines weißen Publikums dargestellt:

Using "blackface" was common in the U.S. for almost 100 years from the first minstrel shows in the 1840s. Civil rights activists complained about it during the 1940s and eventually, it went out of vogue. Minstrel shows have been widely criticized for depicting **black people** as unintelligent, naive caricatures. In Britain, The Black and White Minstrel Show, a TV variety show featuring actors in blackface, ran from 1957 to 1978.

**CBC Magazine. 2005**

Folgender Textbeleg handelt von einem Bericht zur schwierigen Situation von Minderheiten in Kanada:

Canada should continue to review its national security measures, the report says, and undertake "sensitization campaigns" to protect people from being labeled as terrorists. Canada is also taken to task for not making sufficient progress in tackling discrimination against aboriginals, who they say continue to face discrimination in employment and are under-represented in public offices and government positions. The report also accuses the police of using a disproportionate amount of force against **African-Canadians** and says that there is a disproportionately high rate of incarceration of aboriginals. Canada should consider alternatives to prison wherever possible for aboriginals because of the negative impact caused by separating them from their community, the report recommends. As well, the committee raises concerns over Canada's treatment of undocumented migrants and stateless persons whose asylum applications have been rejected. It calls on the government to provide both groups with access to social security, health care and education.

**CBCnews.ca. 2007**

Wie auch in den anderen Korpora ist die Darstellung von Minderheiten in den Medien ein rekurrentes Thema im kanadischen Korpus.

Der folgende Textbeleg berichtet von einer neuen positiven Darstellung Schwarzer Menschen im Fernsehen:

It's a victory for showing alternative images of **black people** on television, "the performer, whose real name is Kevin Brereton, said backstage. "I feel happy that I'm being rewarded for that."

**Whig-Standard. Kingston. 2005**

Der nächste Textbeleg kritisiert die Darstellung der First Nations, die mit dem rassistischen Portraits Schwarzer Menschen in den „blackface shows“ verglichen wird:

King compares it to the blackface shows of yore in the United States, which gave racist portrayals of **black people**. "You have white people playing the First Nations and basically demonstrating to them what they want to see from them, which was obedience," he said. "This play is not something that we should just be celebrating for an anniversary as if it's a nostalgic heritage moment or something," King said.

**CBCnews. 2006**

Der nächste Textbeleg berichtet von einer afrokanadischen Theaterschauspielerin. Hier wird hervorgehoben, dass sie die erste Afro-Kanadierin war, die beim National Black Theatre Festival auftreten durfte:



She's just back from North Carolina, where she was the first **African-Canadian** to perform at the National Black Theatre Festival, alongside the likes of Ossie Davis, Cicely Tyson and Malcolm Jamal-Warner. " It was a wonderful experience. I got an excellent review, I got a mention in New York BackStage -- I'm still coming down off that, " says Woods.

**Halifax Daily News. 2001**

Der nächste Textbeleg aus dem Bereich der Kunst zählt verschiedene Künstler unter Erwähnung ihres Schaffensbereichs und ihrer Herkunft auf. In diesem Zuge wird auch der Stimulus „African-Canadian people“ verwendet:

David Vasquez, an artist of Dominican heritage, fuses Indian, African and Spanish cultures in his use of colour, but his paintings are titled Chicago Jazz. Other artists taking part: \* Nicole Pena, a Jamaican-born Canadian who paints people entranced in a spiritual or psychic reverie. \* Darrell McCalla, also of Jamaica, who paints the children's carnival. \* Izzy Ohiro of Nigeria, who works with simple colour and movement. \* Sonia Farquharson, who paints the ancestry of **African-Canadian** people.

**CBCnews.ca. 2008**

Laut Sekundärliteratur (vgl. Pruegger 2016) ist „black Canadian“ ein weit verbreiteter und als politisch korrekt betrachteter Begriff, da er die unterschiedlichen Hintergründe Schwarzer Kanadier besser erfasst als die Ableitung „African-Canadian“, die beispielsweise afrokaribische Menschen als unpassend empfinden. Das Korpus weist jedoch fast gar keine Verwendung von „black Canadian“ auf. Der einzige Textbeleg des Korpus, in dem „black Canadian“ verwendet wird, ist folgender:

He's also planning to direct a documentary on Vancouver sprinter Harry Jerome. " There's a whole gamut of stories from the **black Canadian** perspective that need to be told, " Officer said.

**CBCnews.ca 2008**

Die Verwendung von „black Canadian“ erfolgt hier nicht in Bezug auf die Bezeichnung von Menschen, sondern in einer abstrakteren Form in Bezug auf die Perspektive Schwarzer Kanadier. Des Weiteren wird hier „black“ nicht groß geschrieben, wie die Nennung der Nationalität „Canadian“. Diese als politisch korrekt bewertete Bezeichnung hat ihren Weg also nicht unmittelbar in die Zeitungssprache Kanadas gefunden.

Die Textbelege in der qualitativen Analyse hatten folgende Schwerpunkte:

1. Schilderungen von Diskriminierung
2. Darstellung in den Medien
3. Kunst und Kultur

Es zeigten sich dabei keine nennenswerten Unterschiede zum amerikanischen Korpus. Im Gegensatz zum britischen Korpus, was aus historischen und gesellschaftlichen Gründen hauptsächlich die Verwendung von „black people“ aufweist, finden sich hier eine größere Bandbreite von Stimuli, wie zum Beispiel „African-Canadian“, „African-Canadian people“, „African-American“, „black people“ und „black Canadian“.

#### 4.4.8 „Schwarze Menschen“ und „Afro\*“

Als Einstieg in die Analysen zu politisch korrekten Bezeichnungen von Schwarzen Menschen im deutschsprachigen Raum, hier Auszüge aus dem Rap-Stück „Fremd im eigenen Land“ der Hip-Hop-Gruppe Advanced Chemistry aus dem Jahr 1995:

Fahr' ich zur Grenze mit dem Zug oder einem Bus  
 Frag' ich mich, warum ich der Einzige bin, der sich ausweisen muss  
 Identität beweisen muss!  
 (Ist es so ungewöhnlich, wenn ein Afro-Deutscher seine Sprache spricht)  
 Und nicht so blass ist im Gesicht?  
 Das Problem sind die Ideen im System  
 (Ein echter Deutscher muss auch richtig deutsch aussehen)  
 Blaue Augen, blondes Haar, keine Gefahr  
 Gab's da nicht 'ne Zeit wo's schon mal so war?  
 "Gehst du mal später zurück in deine Heimat?"  
 Wohin? nach Heidelberg? wo ich ein Heim hab?  
 "Nein du weisst, was ich mein..."  
 Komm lass es sein, ich kenn diese Fragen, seitdem ich klein  
 Bin, in diesem Land vor zwei Jahrzehnten gebor'n  
 Doch frag' ich mich manchmal: Was hab ich hier verlorn?  
 Ignorantes Geschwätz, ohne End'  
 Dumme Sprüche, die man bereits alle kennt  
 "Eh, bist du Amerikaner oder kommste aus Afrika?"  
 (Noch ein Kommentar über mein Haar, was ist daran so sonderbar?)  
 "Ach du bist Deutscher, komm erzähl kein Scheiß!"  
 (Du willst den Beweis? Hier ist mein Ausweis

[...]

(Dies ist nicht meine Welt, in der nur die Hautfarbe und Herkunft zählt  
 Der Wahn von Überfremdung politischen Wert erhält  
 Mit Ignoranz jeder Hans oder Franz sein Urteil fällt  
 Krach macht und bellt, sich selbst für den Fachmann hält)  
 Ich bin erzogen worden, die Dinge anders zu seh'n  
 Hinter Fassaden blicken, Zusammenhänge versteh'n  
 (Mit Respekt "en direct" zu jedem Menschen stehen  
 Ethische Werte, die über nationale Grenzen gehen  
 Ich hab 'nen grünen Pass mit 'nem goldenen Adler drauf  
 Doch bin ich fremd hier)  
 (Advanced Chemistry 1995).

##### 4.4.8.1 Historie der Stimuli „Schwarze Menschen“ und „Afro\*“

Der Stimulus „Afrodeutsche“, „Afrodeutscher“ wurde 1984 im Kreise Schwarzer deutscher Aktivistinnen entwickelt. Er ist eine Lehnübertragung von „Afro-American“ und soll gleichermaßen die afrikanische Herkunft und die deutsche Zugehörigkeit kennzeichnen. Der Begriff zielt darauf, die Gleichung „Weißsein ist Deutschsein“ zu untergraben. Der intertextuelle Bezug zur Black Power Bewegung wird durch die Anlehnung an „afroamerikanisch“ sowohl praktisch als auch theoretisch hergestellt. Mit dieser Eigenbezeichnung begann somit eine organisierte Bewegung Schwarzer Menschen in Deutschland, die sich den dominanten „weißen“ Diskursen über

Schwarze Menschen entgegenstellten, indem eine normalisierte Sprachpraxis durchkreuzt wurde. Durch das Ersetzen kolonialrassistischer Termini wurde also zugleich ein neues kollektives Selbstverständnis begründet. Die Verbreitung des Stimulus wurde hauptsächlich durch literarische Werke vorangetrieben, wie beispielsweise Autobiografien. Aus Übersetzungen dieser entstand daraus die Bezeichnung „Afro-German“, die die Bewegung in Deutschland somit auch in englische Kontexte einfließen ließ und den Stimulus transnationalisierte. „Afrodeutsch“ ist auf semantischer Ebene eine Paradoxie eingeschrieben, denn es trägt die Konnotation von Gleichheit sowie Differenz in sich. Zur Entstehung des Stimulus lag der Fokus auf einer Schwarzen Weiblichkeit, die nicht an hegemonial weiße männliche Diskurse „angehängt“ werden wollte. Trotzdem sollte auch die Gleichheit in Form einer gemeinsamen gesellschaftlichen Entwicklung bewusst gemacht werden. „Afrodeutsch“ steht also für die Betonung einer bereits vorhandenen Zugehörigkeit zur deutschen Gemeinschaft, indem bestehende Gemeinschaftskonstruktionen, die auf „Weißsein“ basieren, hinterfragt werden (vgl. Eggers/Ani 2011: 577ff).

Der Stimulus „Afrodeutsch\*“ wurde jedoch bereits zu Beginn seiner Entstehung kritisch diskutiert, da viele Menschen unterschiedlicher Herkunft sich diesem nicht zugehörig fühlen. Aus diesem Grund entstand ein Bezeichnungswandel von „Afrodeutsche“ hin zu „Schwarze Deutsche“ oder „Schwarze Menschen“. Während „afrodeutsch“ nämlich einen eher afrozentrischen Anspruch verwirklicht, vereint „Schwarz“ selbstdefinitorische Konzepte verschiedener Perspektiven. Ebenso wie „afrodeutsch“ wird „Schwarz“ hier als emanzipativer Begriff zur politischen Selbstorganisation gesehen. Ein Beispiel dafür ist die „Initiative Schwarze Menschen in Deutschland“ (vgl. Lauré al-Samarai 2011: 611).

Eine der Stellungnahmen der ersten Schwarzen media-watch-Organisation, der braune mob e.V., begründet die Großschreibung von „Schwarz“ folgendermaßen:

Wenn es um Rassismus, unterschiedliche Erfahrungen und Sozialisationen geht, ist der politisch korrekte Begriff „Schwarz“. [...] „Schwarze Deutsche“ oder Afrodeutsch(e) sind angemessene gesellschaftliche, kulturelle Bezeichnungen. Schwarz wird dabei oft groß geschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich um ein *konstruiertes* Zuordnungsmuster handelt, und keine reelle „Eigenschaft“, wie auch in den USA und UK „Black“ (vgl. der braune mob).

#### 4.4.8.2 Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus deutscher Texte

Ausgehend von der Annahme, dass „Afrodeutscher“, „Afrodeutsche“ oder „Schwarze Menschen“ als politisch korrekt einzustufen sind, wurde folgender Suchbegriff entwickelt:

**Afro-Deutsche\* Afrodeutsche\* Afro-Österreicher\* Afroösterreicher\* Afro-Schweizer\* Afro-schweizer\* (Schwarze? /+w1 (Deutsche? Österreicher\* Schweizer \*Menschen Mensch))**

## Quantitative Untersuchung

### Frequenzanalyse

Es finden sich 589 Textbelege zum Suchbegriff. 527 davon beziehen sich auf „Afrodeutsche\*“ und „Afrodeutsche\*“. Nur 62 Textbelege beziehen sich auf Formen zu „Schwarze Deutsche“.

### Kookkurrenzanalyse

1.	Afroamerikaner
2.	Initiative
3.	ISD
4.	Neger
5.	Verein
6.	Deutschland
7.	Ausweichsbezeichnung
8.	Schwarze
9.	Hautfarbe
10.	Afrika-Stammtisch

Die erste Kookkurrenz „Afroamerikaner“ bezieht sich auf Begriffserklärungen und Herleitungen zu „Afrodeutsche“.

Die Kookkurrenzen zwei, drei und sechs stehen allesamt in Zusammenhang mit der Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland, kurz „ISD“.

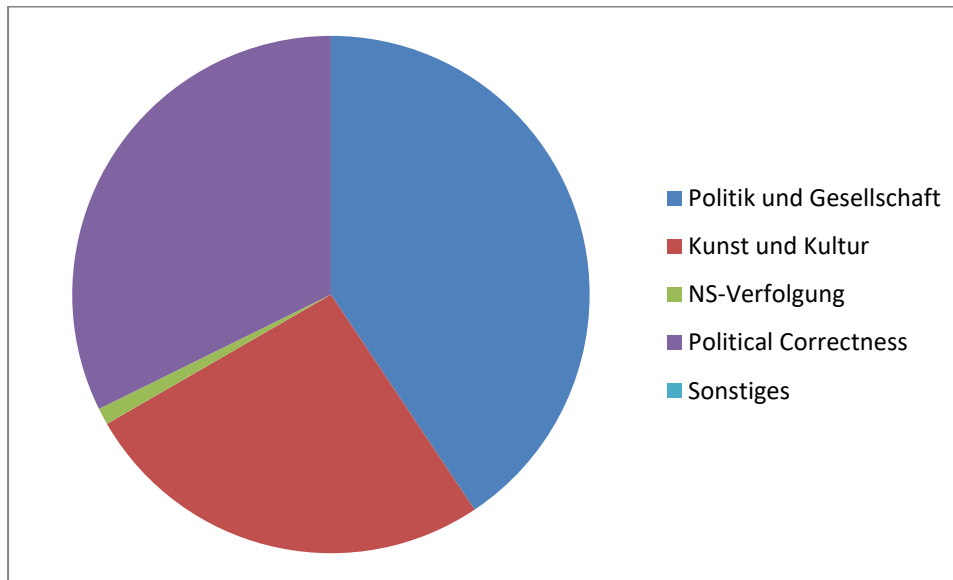
Die fünfte Kookkurrenz „Verein“ kommt aus einem ähnlichen Kontext. Hier geht es hauptsächlich um Nennungen des Nürnberger Vereins Afrodeutsche e.V.

Die Kookkurrenzen „Neger“, „Ausweichbezeichnung“ und „Hautfarbe“ sind Hinweise auf Metadebatten zur Political Correctness.

Die achte Kookkurrenz bezieht sich hauptsächlich auf „Schwarze Deutsche“.

Die zehnte Kookkurrenz ist eine immer wiederkehrende Ankündigung des Afrika-Stammtischs des Vereins Afrodeutsche e.V.

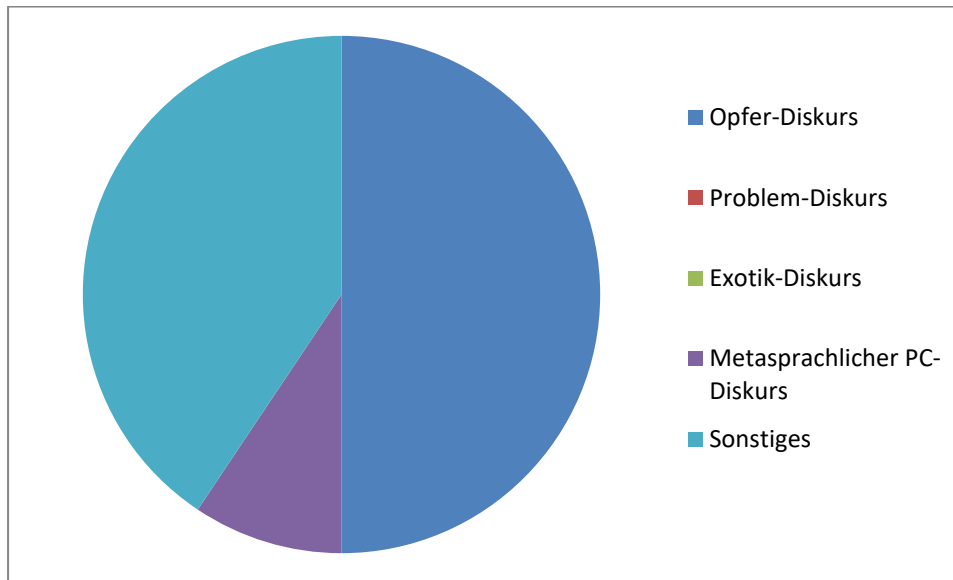
## Kontextanalyse



**Abbildung 47: Verteilung der Kontextkategorien zu „Schwarze Menschen“ und „Afro\*“ im Teilkorpus deutscher Texte.**

Den größten Bereich stellt die Kontextkategorie „Politik und Gesellschaft“ (41%) dar. Darauf folgt die Kategorie „Political Correctness“ mit 32%. Die Kategorie „Kunst und Kultur“ ist mit 26% vertreten. Dieser Bereich ist hier deswegen so groß, da viele der Textbelege über Afrodeutsche in der Musik, vor allem im Hip-Hop berichten. Nur 1% der Textbelege konnte in die Kategorie „NS-Verfolgung“ einsortiert werden. Keiner der Textbelege wurde „Sonstiges“ zugeordnet.

### Subdiskursanalyse



**Abbildung 48: Verteilung der Subdiskurse zu „Schwarze Menschen“ und „Afro\*“ im Teilkorpus deutscher Texte.**

Der Diskurs mit den meisten Textbelegen ist hier der „Opfer-Diskurs“ (50%). Darauf folgen „Sonstiges“ mit 41% und der „Metasprachliche PC-Diskurs“ mit 9%, während den anderen Kategorien keine Textbelege zugeordnet werden konnten.

### Qualitative Untersuchung

Die Kontext-Analyse hat gezeigt, dass neben der üblicherweise sehr großen Kategorie „Politik und Gesellschaft“ vor allem die Kontextbereiche „Political Correctness“ sowie „Kunst und Kultur“ besonders stark vertreten sind. Aus diesem Grund wurden für die qualitative Analyse besonders Textbelege aus diesen beiden Kategorien ausgewählt, um weitere Erkenntnisse über die Verwendung der Stimuli gewinnen zu können. Der große Anteil der Kategorie „Sonstiges“ in der Betrachtung der Subdiskurse macht deutlich, dass viele der Textbelege eine neutrale Berichterstattung aufweisen, in denen der Stimulus ohne den Hintergrund von Diskriminierung oder der Manifestation einer Opferrolle verwendet wird. Der andere große Teil der Diskurse beinhaltet jedoch genau dies: Berichte zu rassistisch motivierter Gewalt und Beleidigungen. Ein kleiner Anteil der Textbelege weist den „Metasprachlichen PC-Diskurs“ auf, indem die Stimuli „Schwarze Menschen“ und „Afro\*“ diskutiert werden.

Im Folgenden werden zunächst diejenigen Textbelege betrachtet, die die Notwendigkeit einer afrodeutschen Identitätsbildung thematisieren. Im Anschluss daran werden die Textbelege analysiert, die im Kontext der Political Correctness stehen. Darin finden sich sowohl Textbelege, die dem „Opfer-Diskurs“ zugeordnet werden konnten als auch Textbelege, die dem „Metasprachlichen PC-Diskurs“ angehören.

Viele der Textbelege, in denen die Stimuli „Afrodeutsche“ oder „Schwarze Menschen“ verwendet werden beinhalten Fragen und Antworten zu einer afrodeutschen Identität. Inhaltlich ist dies in verschiedenen Kontexten und Subdiskursen zu finden. Die folgenden vier Textbelege stammen aus der Kontextkategorie „Kunst und Kultur“ und thematisieren, wie Musik, genauer gesagt Hip-Hop, Identifikation und Reflexion einer afrodeutschen Kultur liefert:

(Four Music/Columbia/Sony) "Reimemonster" Afrob spielt die "Rolle mit Hip Hop" seit 1999 im großen Stil und hat sich dabei zu einer der wichtigsten Stimmen des Deutsch-Rap entwickelt. Ähnlich wie seine Kolchese-Kollegen aus dem Stuttgarter Hip-Hop-Kollektiv um Freundeskreis oder Massive Töne will der hühnenhafte **Afrodeutsche** nicht nur Tanzbeine, sondern auch die Positionen und Einstellungen seiner Hörer bewegen. Dementsprechend ist sein zweites Album "Made In Germany" geprägt von den Erfahrungen eines alltäglichen Rassismus, die man als **Afrodeutscher** hier zu Lande zurzeit ständig verarbeiten muss und macht da weiter, wo der Brothers-Keepers-Hit "Adriano (Letzte Warnung)" aufhört. Den Gestus des "angry black man" packt Afrob genau wie das Benefizprojekt in plastische Sprache und lässt dazu erfreulich dicke Beats rollen. Weil er seine Tracks inzwischen teilweise selbst produziert, klingt seine Arbeit sehr viel musikalischer - auch wenn Sitar- und Streicher-Loops Rap-&-Rhythmus-Puristen gewaltig gegen den Strich bürsten dürften.

**M01/SEP.66301 Mannh. Morgen, 06.09.2001**

In diesem Textbeleg wird thematisiert, wie Hip-Hop zum Sprachrohr von Minderheiten werden kann und gleichzeitig zur Verarbeitung von Diskriminierungen dient. Auch im nächsten Textbeleg weist das Aufgreifen des Titels „Fremd im eigenen Land“ von der Hip-Hop-Gruppe „Advanced Chemistry“ auf Erfahrungen von Rassismus im Alltag hin. Dieser Titel aus dem Jahr 1992 wird hier als „stilbildend“ für die afrodeutsche Hip-Hop-Szene bezeichnet:

Nach Bremerhaven kommen sie, weil BK-Gründer Adé dort schon einmal zu einer Diskussion über Rassismus war – auf Einladung von Anne Schmeckies. Als Top-Star des Abends wird Torch mit von der Partie sein, der einst mit seinem Titel „Fremd im eigenen Land“ stilbildend für die **Afrodeutsche** Hip-Hop-Szene war.

**T02/MAI.26084 taz, 31.05.2002, S. 22**

Hip-Hop liefert also Anknüpfungspunkte für alle Menschen, die von Diskriminierung und Rassismus betroffen sind und transportiert zudem die Probleme dieser Menschen in das Bewusstsein der Gesellschaft. Auf diese Weise konnte Hip-Hop zur Stärkung einer afrodeutschen Position in Deutschland beitragen.

Der nächste Textbeleg betont diesen Einfluss der Musik einmal mehr:

In den USA gibt es eine lange Geschichte schwarzer Emanzipation, von der Sklaverei bis heute, und eines der Medien, in dem diese Geschichte erzählt wird, ist Hip-Hop. Muss man als **Afrodeutscher** diese Kultur adaptieren, um eine eigene Geschichte erzählen zu können?

**T01/DEZ.58489 taz, 07.12.2001, S. 15**

Dass die afrodeutsche Identität dabei immer wieder thematischer Mittelpunkt der Musik ist, macht folgender Textbeleg deutlich:

Auf Deinem ersten deutschen Album "Basstard" spielte Deine Identität als **Afro-Deutscher** nur eine untergeordnete Rolle. Auf "Daniel X" thematisierst Du diese Identität ausdrücklich. Warum?

**NUN03/JAN.02209 NN, 25.01.2003, S. 11**

Der Stimulus „Afrodeutsch“ ist im Kontext der „Kunst und Kultur“ häufig vertreten. Wie die Analysen gezeigt haben, liegt dies vor allem an der Verbindung von Hip-Hop mit der afrodeutschen Identität. Folgender Textbeleg ist ein Beispiel für eine neutrale deskriptive Verwendung von „Afro-Deutscher“, die sich in diesem Kontext häufig finden lässt:

Ein unbrechbarer Wille und enormer Kampfgeist, empfiehlt Tibor. Beides muss man haben, wenn man bei Plattenlabels anklopft, um seine Musik vorzustellen. „Du musst da persönlich hingehen“, macht der 30-jährige **Afro-Deutsche** deutlich. „Wenn du dein Tape einschickst, bist du nur einer von vielen.“ Ungefähr 500 Einsendungen erreichen die Plattenfirmen täglich. Tibor klapperte rund 30 Labels ab, bis er einen Vertrag in der Hand hielt. „Es hat eine ganz andere Wirkung, wenn die Produzenten sehen, wer hinter der Musik steht.“

**NUN08/JAN.02067 NN, 19.01.2008, S. 8**

Auch außerhalb des Kontexts „Kunst und Kultur“ finden sich bei der Verwendung des Stimulus „Afrodeutsch“ sehr viele Textbelege, die sich mit der afrodeutschen Identität auseinandersetzen. Im folgenden Beispiel wird der Umgang mit alltäglichen Benachteiligungen von afrodeutschen Kindern diskutiert:

Wie gehe ich damit um, wenn mein Sohn das Gefühl hat, der Lehrer habe es nur auf ihn abgesehen, weil er **Afrodeutscher** sei? Beschwichtigen, sich lieber ruhig halten, damit der Junge nicht noch mehr abkriegt, den Kindern vorsichtig beibringen, dass sie nicht immer alles auf ihre Hautfarbe beziehen sollen? Ika Hügel-Marshall lässt keinen Zweifel offen: "Nein, was ein afrodeutsches Kind erlebt, wie es sich fühlt - es hat immer mit der Hautfarbe zu tun. Wenn ihr es herunterspielt, bestärkt ihr nur diejenigen, die immer meinen, wir Schwarze seien überempfindlich."

**T00/MAR.11255 taz, 13.03.2000, S. 18**

Der nächste Textbeleg berichtet von den Herausforderungen, die die Identitätsfindung Schwarzer Deutscher oder Afrodeutscher mit sich bringt und rückt zudem die Relevanz einer metasprachlichen Begriffs-Reflexion in den Vordergrund:

Farbe bekennen führte zur Gründung der Initiative Schwarze Deutsche (ISD). Die Abgrenzung vom weißen Umfeld bot einen Raum, in dem man sich kennen lernen, über Verletzungen sprechen konnte - und seine Herkunft nicht ständig erklären musste. Für das Entstehen einer Gemeinschaft war diese Abschottung unerlässlich; nur so konnte sich ein eigenes Selbstbewusstsein entwickeln. Auch die Namensfindung war für **Afrodeutsche** oder schwarze Deutsche, wie sie sich von da an nannten, ein wichtiger Schritt bei der Identitätsfindung. Die Diskussion über Begrifflichkeiten - sowohl mit Weißen als auch unter den Betroffenen, die diese teilweise verinnerlicht haben - aber dauert bis heute an. Rassistische Terminologien werden nach wie vor verteidigt: Wer "afrodeutsch" genannt werden will statt "Mulatte" oder "kaffeebraun", wird immer noch erleben, dass man ihm übertriebene Empfindlichkeit vorwirft.

**Z00/009.01802 Zeit, 06.09.2000**



Inwieweit diese Identitätsfragen für Deutschland neu definiert und nicht einfach von den USA kopiert werden können, erörtert folgender Textausschnitt:

Gilroy: Zuerst einmal heißt es natürlich, dass wir eine Menge zu tun haben. Es gibt jedoch auch die Gefahr, die Identität und die Ziele von **Afrodeutschen** im Sinne des amerikanischen Systems her zu definieren. In Europa müssen wir uns aber ernsthaft mit der Frage auseinander setzen, ob wir unsere Vorstellungen von „Differenz“ an den USA orientieren wollen. Außerdem geht es auch um eine andere Geschichte des Holocaust. Man scheut sich noch immer, die Beziehung zwischen der deutschen Kolonialgeschichte, dem Kolonialismus im Allgemeinen und dem industriellen Völkermord zu thematisieren.

**U04/SEP.03985 SZ, 24.09.2004, S. 15**

Die Schwierigkeiten, die eine Kollektiv-Bezeichnung mit sich bringt, werden in den nächsten beiden Textbelegen genannt. Dadurch wird die Relevanz von Bemühungen zu Bezeichnungen Schwarzer Deutscher deutlich:

„Es ist sehr schwierig, alle in ein Boot zu bekommen“, sagt Andreas Hartwig. Uns verbinden nicht automatisch Dinge wie Sprache, Religion und Herkunft.“ Vielmehr müssten kulturelle Barrieren zwischen schwarzen Migranten und **Afrodeutschen** überwunden werden: Afrikaner, so Hartwig, nähmen die Hiergeborenen häufig als sehr privilegiert wahr. Ostberliner Schwarze haben wiederum eine andere Identität als Westberliner Farbige.

**T04/FEB.07885 taz, 07.02.2004, S. 26**

Entstehen die Streitigkeiten nicht auch deshalb, weil zu der Black Community **Afro-Deutsche** genauso wie Migranten aus Afrika und der Karibik zählen, weil sie eben so vielfältig ist?

**T04/FEB.09681 taz, 16.02.2004, S. 28**

Durch diese Fragen wird die Notwendigkeit selbst gewählter Eigenbezeichnungen deutlich, wie sie im folgenden Textbeleg gefordert werden:

Solche Probleme zu artikulieren und Veränderungen zu fordern, das ist das Ziel der „Neuen Deutschen Organisationen“, die sich zu einem Bundeskongress in Berlin getroffen haben. 80 Verbände waren dabei, vom Deutsch-Spanischen Forum über die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland bis zum Korea-Verband. Am Ende stand eine Liste mit 13 Punkten. Sie fängt damit an, dass die Betroffenen selbst entscheiden wollen, wie sie bezeichnet werden (Deutsche, Menschen mit Migrationshintergrund, Einwanderer, Migranten, **Afrodeutsche**.. ) und geht weiter bis zu der Forderung, dass „die neuen Deutschen“ in Behörden, Parlamenten, Rundfunkräten besser sichtbar werden wollen. Auch über eine Quote müsse man in dem Zusammenhang diskutieren.

**NUN15/FEB.01046 NN, 10.02.2015, S. 3**

Dass es generell an einer angemessenen Repräsentation Schwarzer Menschen in den Medien und der gesellschaftlichen Öffentlichkeit mangelt und daher Identifikationsmöglichkeiten, beispielsweise für Kinder, fehlen, erörtert der nächste Textausschnitt:

Wir sind ausgehungert nach Bildern von **Schwarzen Menschen**, an denen wir uns orientieren können. Die uns Möglichkeiten eröffnen, Wege aufzeigen, die trotz aller Widerstände gegangen werden können. Die wir unseren Kindern zeigen können,

damit sie zuversichtlich in ihre Zukunft blicken. Wir brauchen Visionen. Auch aus anderen Teilen der Welt. Durch die Wahl Obamas ist eine fest verschlossen geglaubte Tür plötzlich geöffnet. Und viele weitere werden folgen. Yes, we can! Yes, we will!

**T08/NOV.00737 taz, 06.11.2008, S. 10**

In einigen der Textbelege, in denen anstelle von „Afrodeutsch\*“ „Schwarze Menschen“ verwendet wird, ist dies auf die Nennung der Organisation „Initiative Schwarzer Menschen“ (ISD) zurückzuführen. So werden hier rassistische Diskriminierungen geschildert, gegen die die ISD Einspruch erhebt:

Seit Donnerstag sind im Zoo „schwarze Menschen als exotische Objekte, als Un- oder Untermenschen in trauter Einheit mit der Tierwelt in einer offenbar zeitlosen Dörflichkeit“ ausgestellt, wie es in einem Schreiben der „Initiative **Schwarzer Menschen** in Deutschland“ heißt, das am Infostand der Demonstranten ausliegt. Das wäre in der Tat ein Skandal ersten Ranges.

**T05/JUN.02183 taz, 11.06.2005, S. 17**

Ab heute macht Anni Friesinger (36) in ihrer Doku "Real Cool Runnings" (Vox, 20.15 Uhr) vier Kenianer, die zum ersten Mal auf Kufen stehen, fit für einen Eisschnelllauf-Marathon. Tahir Della (51) von der "Initiative **Schwarzer Menschen** in Deutschland" bezeichnete die Show als rassistisch. "Man tut mir und den Jungs unrecht. Es ist gemein, ihnen zu unterstellen, dass sie kein Niveau haben und dass sie nur vorgeführt werden. Sie sind Riesen-Talente und arbeiten ganz hart", wehrt sich die ehemalige Eisschnelllauf-Queen in der MOPO. "Ich war früher so viel unterwegs. Eine andere Kultur kennenzulernen, das ist eine Bereicherung."

**HMP14/JAN.01119 MOPO, 14.01.2014, S. 48**

Sheila Mysorekar von der Initiative Schwarze Deutsche (ISD) erkennt in der Haltung des Schlossparktheaters „völlige Ignoranz betreffs rassistischer Traditionen und ihres historischen Kontextes“. Im Fernsehen etwa träten genug afrodeutsche Schauspieler auf. Wenn das Theater erkläre, es gäbe nicht genug Rollen für schwarze Schauspieler, um sie permanent zu engagieren, halte es die Theaterleitung offenbar für unmöglich, Rollen wie Hamlet oder Maria Stuart mit **Afrodeutschen** zu besetzen. „Aber wer weiß – vielleicht möchten sie die schwarzen Schauspieler mit weißer Farbe anmalen, und dann geht es.“

**T12/JAN.01002 taz, 09.01.2012, S. 21**

Daneben finden sich in diesem Kontext auch einige Textbelege, die metasprachliche Begriffsbetrachtungen aufweisen und somit dem „Metasprachlichen PC-Diskurs“ zugeordnet werden konnten. Folgender Textbeleg stellt ein Beispiel aus dem Lager der Political-Correctness-Kritiker dar:

Diese Dreistigkeit verschafft sich nur deshalb immer mal wieder Raum, weil sie heulend und schwach daherkommt und deshalb bei braven Leuten einen instinktiven Schutzimpuls auslöst. Behinderte Andersbefähigte und Neger **Afro-Deutsche** zu nennen, erinnert ungemein an die Jahresendflügelfigur für den DDR-Weihnachtsengel, nur daß diesmal keine gefühllosen Schnitzereien, sondern lebendige Menschen melioriert werden, die es gar nicht nötig haben. Wäre ich in Afrika Gast, würde mich die Bezeichnungen Germano- Arier beleidigen, ich wäre lieber ein Weißer.

**R99/JUN.46271 Frankf. Rundschau, 12.06.1999, S. 6**

Dieser Textbeleg setzt auf unreflektierte Weise euphemistische Bezeichnungen, wie sie beispielsweise in der DDR üblich waren, mit Eigenbezeichnungen von Minderheiten gleich. Da es sich bei „Afrodeutsche“ um einen Begriff handelt, der von Schwarzen Deutschen selbst entwickelt und verbreitet worden ist, hinkt der polemisch vorgebrachte Vergleich mit einer möglichen Bezeichnung anhand „Germano-Arier“ von Deutschen in Afrika. In der Tradition eines konservativ geprägten Political-Correctness-Diskurses wird hier die Pseudo-Positionierung auf Seiten der Minderheit als diskursive Überzeugungsstrategie angewendet.

Ein Beispiel aus dem Lager der Political-Correctness-Befürworter stellt folgender Textbeleg, ein Leserbrief, der abgedruckt wurde, dar:

Inhaltlich ein wunderbarer Artikel, danke. Gerade deshalb eine Bitte zum Jahreswechsel: taz-SchreiberInnen berichten meist inhaltlich und sprachlich differenziert über die Probleme und Kämpfe von Sinti und Roma, **Schwarzen Menschen**, Inuit, AsylbewerberInnen und, diese „banale“ schwarz-weiße Süßigkeit namens Schoko- oder Schaumkuss. Bitte hört doch auch auf, Menschen der indigenen Völker Amerikas als „Indianer“ zu bezeichnen. Auch wenn die Selbstbenennungen wie Indigene (Völker) oder Native Americans usw. im Deutschen etwas sperrig klingen mögen, das schaffen eure LeserInnen – weil die Realität eben sperrig ist! Und wem das Thema scheinbar „zu weit weg ist“ für unbequeme Sprachregelungen: Der Vater der ersten indigenen Lesbe, mit der ich vor vielen Jahren in Kanada ins Gespräch kam, war ein Deutscher namens Weiss – ihrer Einschätzung nach einer von nicht wenigen in den kanadischen „Reservationen“ lebenden getürmten Nazis.

**T13/JAN.00007 taz, 02.01.2013, S. 11**

Das Plädoyer für mehr Political Correctness verwendet hier den Stimulus „Schwarze Menschen“, der sowohl Eigenbezeichnung als auch Anwendung der Person-First-Language darstellt und zudem falsche Identitätszuschreibungen, beispielsweise bei unbekannter Herkunft, vermeidet.

Ein im „Metasprachlichen PC-Diskurs“ häufig vertretenes Thema ist die Debatte um die Neuauflagen von Kinderbüchern in politisch korrekter Form. Folgender Textausschnitt stellt ein Beispiel für diesen Diskurs dar:

Die Neuauflage: Familienministerin Kristina Schröder (CDU) stieß die Debatte wieder an, als sie vor Weihnachten in einem Zeit-Interview bekannte, diskriminierende Begriffe wie Neger auszulassen, wenn sie ihrer Tochter aus Kinderbuchklassikern wie „Jim Knopf“ oder „Pippi Langstrumpf“ vorlese. „Auch ohne böse Absicht können Worte ja Schaden anrichten“, sagte die Ministerin – und wurde dafür von der Initiative **Schwarzer Menschen** in Deutschland gelobt, in den Medien aber zum Teil mit Häme bedacht.

**T13/JAN.00511 taz, 05.01.2013, S. 05**

Durch die qualitativen Analysen hat sich gezeigt, dass viele der Textbelege, die die politisch korrekten Eigenbezeichnungen Schwarzer Menschen verwenden, sich mit einer afrodeutschen Identität auseinandersetzen oder innerhalb des metasprachlichen Political-Correctness-Diskurses verwendet werden. Daraus ergeben sich thematisch folgende Schwerpunkte:

1. Integration und Gemeinschaft über Identitätsbildung
2. Political Correctness

#### 4.4.8.3 Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus österreichischer Texte

Der für das Teilkorpus österreichischer Texte verwendete Suchterminus lautet wie folgt:

**Afro-Deutsche\* Afrodeutsche\* Afro-Österreicher\* Afroösterreicher\* Afro-Schweizer\* Afro-schweizer\* (Schwarze? /+w1 (Deutsche? Österreicher\* Schweizer \*Menschen Mensch))**

#### Quantitative Untersuchung

##### Frequenzanalyse

Die Suchanfrage liefert insgesamt 21 Textbelege. Davon beziehen sich vier auf „Afrodeutsche“, 15 auf „Afroösterreicher“<sup>35</sup> und zwei auf „Schwarze Menschen“.

##### Kookkurrenzanalyse

Die statistische Kookkurrenzanalyse einer geringen Anzahl von Belegen (hier: 21) kann keine aussagekräftigen Ergebnisse liefern. Eine repräsentative Kookkurrenzanalyse ist hier deshalb nicht durchführbar.

##### Kontextanalyse

Die Kontextanalyse ist hier nicht durchführbar aufgrund der geringen Menge an Textbelegen.

##### Subdiskursanalyse

Die Subdiskursanalyse ist hier nicht durchführbar aufgrund der geringen Menge an Textbelegen.

#### Qualitative Untersuchung

Die Verwendung von „Afro-“ bezieht sich in manchen Texten des österreichischen Korpus auf „Afrodeutsche“. Davon abgeleitet finden sich jedoch mehrheitlich Verwendungen von „Afroösterreicher“, die im Folgenden qualitativ ausgewertet werden sollen.

In den nächsten Textbelegen werden Formen von „Afroösterreicher“ zur Beschreibung von Personen verwendet. Dennoch bezieht „Afroösterreicher“ sich inhaltlich in jedem dieser Textbeispiele

<sup>35</sup> Die empfohlene Schreibweise ist „Afrodeutsche“ ohne Bindestrich. Demzufolge sollte „Afroösterreicher“ ebenfalls ohne Bindestrich geschrieben werden. Allerdings finden sich in den Korpora vor allem Formen mit Bindestrich, vermutlich um die Doppelung von „o“ und „ö“ zu vermeiden.

le auf die besondere Situation von Afroösterreichern als Minderheit in Österreich. So wird im nächsten Textbeleg von einem Afroösterreicher berichtet, der schon lange in Österreich lebt und sich zur Situation Afroösterreicher auf dem Arbeitsmarkt äußert:

Sein jetziger Job - er ist Angestellter in einer Druckereifirma - hat zwar nichts mit dem zu tun, was er studiert hat, aber zufrieden ist er damit auf jeden Fall. Der **Afro-Österreicher**, der seit mittlerweile 25 Jahren in Österreich lebt und in seiner neuen Heimat sehr glücklich zu sein scheint, hat nur eines zu bemängeln - in Richtung Asylgesetz und Vorurteilen von Arbeitgebern: "Wenn man Menschen nicht arbeiten lässt, ist das eine schlimme Verschwendung von Human Resources".

**P08/SEP.02288 Die Presse, 17.09.2008, S. 21**

Hier springt vor allem die Formulierung „in seiner neuen Heimat“ ins Auge. Mit der „neuen Heimat“ ist hier Österreich gemeint, was aufmerksame Leserinnen und Leser kurz innehalten lässt, wird doch nur ein paar Worte zuvor erwähnt, dass dieser Mann bereits seit einem viertel Jahrhundert dort lebt. Die Verwendung von „neu“ mit Heimat in diesem Zusammenhang erweckt Assoziationen mit einer völlig neuen Lebenssituation, in der die entsprechenden Personen sich erst einmal zurechtfinden müssen und noch fremd sind. Dies scheint hier aber nicht der Fall zu sein. Aus den Informationen des Textes lässt sich herauslesen, dass sich der Afroösterreicher offenbar seit langem gut etabliert und integriert hat. Indem jedoch von „seiner neuen Heimat“ gesprochen wird, werden ihm Attribute des Fremdseins zugeschrieben, die implizieren, er gehöre nicht ganz dazu.

Der folgende Textbeleg stellt eine Veranstaltungsankündigung dar:

Bis 12. Oktober geht die Literaturwoche für AutorInnen afrikanischer Herkunft in Szene. "**Afro-ÖsterreicherInnen** in Wort und Schrift" werden dabei porträtiert. 1090 Wien, AAI, großer Saal, Türkenstraße 3

**P08/OKT.01060 Die Presse, 08.10.2008, S. 21**

Obwohl der Titel der Veranstaltung explizit „Afro-ÖsterreicherInnen“ verwendet, wird in dieser Ankündigung der Literaturveranstaltung von „AutorInnen afrikanischer Herkunft“ gesprochen. Damit wird den Autorinnen und Autoren eine afrikanische Herkunft unterstellt, die möglicherweise Generationen zurückliegt. Es ist nämlich davon auszugehen, dass zumindest einige dieser AutorInnen in Österreich geboren worden sind, womit Österreich auch als Herkunftsland zu bezeichnen wäre. Auf diese Weise wird auf semantischer Ebene die österreichische Zugehörigkeit dieser Menschen in Frage gestellt. Über Zuschreibungen, die Begriffe wie „Herkunft“ in sich tragen, schrieb die Afrodeutsche May Ayim in einem ihrer Gedichte:

Sie sind afro-deutsch? ...  
ah, ich verstehe: afrikanisch und deutsch.  
Ist ja ne interessante Mischung!  
Wissen Sie, manche, die denken  
die Mulatten, die würden's nicht  
soweit bringen  
wie die Weißen

Ich glaube das nicht.  
Ich meine, bei entsprechender Erziehung...  
Sie haben ja echt Glück, daß Sie

hier aufgewachsen sind  
Bei deutschen Eltern sogar. Schau an!

Wollen Sie denn mal zurück?  
Wie, Sie waren noch nie in der Heimat vom Papa?  
Das ist aber traurig... Also, wenn Sie mich fragen:  
So ne Herkunft, das prägt eben doch ganz schön.  
Ich zum Beispiel bin aus Westfalen  
und ich finde  
da gehör ich auch hin...  
(Ayim 1985).

Dieser Ausschnitt aus Ayims Gedicht „afro-deutsch“ unterstreicht, dass der Begriff „Herkunft“ in einem Kontext wie diesem die deontische Bedeutung von „dahin zurück gehen, wo man hergekommen ist“ in sich tragen kann. „Herkunft“ trägt damit in dieser Verwendung also die Konnotation eines Vorwurfs in sich – den Vorwurf, dass jemand „fehl am Platz ist“ und somit die „natürliche Ordnung“ durcheinanderbringt. Damit wird impliziert, es sei vermessen, Ansprüche an Orte zu erheben, an die man nicht gehört. Menschen, die als „anders“ wahrgenommen werden, wird somit eine Eigenverantwortung an den Diskriminierungen, die sie erfahren müssen, zugeschrieben.

Im nächsten Textbeleg wird von einem Afroösterreicher berichtet, der für Österreich am Musikwettbewerb „Grand Prix“ teilnimmt. Auch hier äußert sich eine gewisse Skepsis, dass die österreichische Kultur von Afroösterreicherinnen und Afroösterreichern nicht genügend geschätzt wird:

Ein schwarzer Jazzmusiker oder Rapper würde höchstwahrscheinlich weniger für Erstaunen sorgen, als es Yves als schwarzer Volksmusiker tut. Chikuru jedoch sieht das gelassen. Er betrachtet seine Teilnahme am Grand Prix als Möglichkeit, den Österrern zu zeigen, dass auch Migranten die österreichische Kultur schätzen und respektieren und nicht ablehnen, sondern ergänzen wollen. Der **Afro-Österreicher** ist sich sicher, dass die Bevölkerung dieses Signal positiv zu schätzen wissen wird.

**P09/MAI.03137 Die Presse, 27.05.2009, S. 9**

Die ablehnende Grundhaltung der Mehrheitsgesellschaft wird in der argwöhnisch anmutenden Betonung darauf, dass „auch Migranten die österreichische Kultur schätzen und respektieren und nicht ablehnen“, deutlich. Bei einer Lesart von „auch“ als Partikel in diesem Satz, kann die Verwendung von „auch“ als Bekräftigung der Aussage gesehen werden. Wird „auch“ hier jedoch als Adverb wahrgenommen, so trägt es die Konnotation von „sogar“ in sich. Somit würde Migranten unterstellt, die österreichische Kultur nicht genügend zu respektieren und anzunehmen.

Auch in diesem Korpus finden sich metasprachliche Debatten über den Stimulus „Afroösterreicher“, wie die folgenden Textbelege zeigen:

Für Menschen wäre die Bezeichnung nach der Nationalität korrekt - also etwa "Kameruner". Kennt man die Nationalität nicht, ist "Afrikaner" zulässig, aber auch Ableitungen wie "Afroamerikaner" oder "**Afroösterreicher**". Begriffe wie "Mohr", "Neger" oder gar "Nigger" gelten als verletzend und abwertend. Geht es nur um die Bezeichnung der Hautfarbe, ist "schwarz" eine akzeptierte Möglichkeit. Der Begriff "Zigeuner" wird ebenfalls als diskriminierend betrachtet. Die damit bezeichneten Volks-

gruppen verwenden für sich Eigenbezeichnungen wie "Sinti" oder "Roma". Die Sammelbezeichnung "Eskimo" für die arktischen Völker im nördlichen Polargebiet wird heute häufig durch die Bezeichnung "Inuit" ersetzt. Streng genommen gibt es aber auch andere, nicht Inuktitut sprechende Volksgruppen. Menschen mit Handicap Der früher geläufige Begriff "Liliputaner" für Menschen mit Minder- bzw. Kleinwuchs wird als nicht korrekt gesehen. Die Bezeichnung als "Kleinwüchsiger" oder "kleiner Mensch" ist eher angebracht.

**P09/AUG.00314 Die Presse, 02.08.2009, S. 37**

In diesem Textbeleg werden als politisch korrekt angesehene Begriffe dargelegt, ohne deren Hintergründe zu erläutern. Im folgenden Textbeleg hingegen wird versucht, die Historien hinter den Begriffen und somit deren Konnotationen zu entlarven und zu erklären. Dabei wird deutlich gemacht, dass eine Kategorisierung von Menschen anhand ihrer äußeren Merkmale grundsätzlich zu hinterfragen ist:

Besonders die Geschichte(n) von Begriffen für dunkelhäutige Menschen sind von Fremdzuschreibungen geprägt. Somit können sie nicht neutral sein, es nie gewesen sein. Möchte irgendwer allen Ernstes behaupten, dass etwa "Neger", von lat. negro hergeleitet, ja auch nur ein sich verändert habendes Wort für "dunkel", "schwarz" und daher überhaupt nicht rassistisch sei? Diverse historische Bezeichnungen für Afrikaner oder **Afroösterreicher** etc. referieren auf ihr Aussehen, ihr vermeintlich so herausstechendes Anderssein. Es gibt Sprache in Verwendung und Sprache im Kontext - aber eine per se "neutrale" Sprache, losgelöst vom sozialen Gebilde der Menschheit und ihrer Gesellschaften, gibt es nicht.

**P09/AUG.00753 Die Presse, 06.08.2009, S. 26**

Der nächste Textbeleg geht auf die Problematik verschiedener Bezeichnungen ein:

Innerhalb der afrikanischen Community ist auch nicht eindeutig, wie man die zweite und dritte Generation bezeichnen soll: Afroeuropäer oder **Afroösterreicher** hält etwa Clement Itamah für passend. Neuberg hält "österreichische Afrikaner" oder "österreichische Schwarze" für gut. Topoke wiederum kann damit nichts anfangen. "In erster Linie begreife ich mich als Mensch."

**P11/SEP.02614 Die Presse, 21.09.2011, S. 13**

In allen drei dieser Textbelege wird der Stimulus „Afro-Österreicher“ reflektiert.

Der nächste Textbeleg befasst sich damit, dass die Unterrepräsentation von Schwarzen Menschen in den Medien in Zusammenhang mit Ressentiments gegenüber Afroösterreichern steht. Durch ein proaktives Einschreiten, beispielsweise anhand eines Magazins, soll dem entgegengewirkt werden:

**"Schwarze Menschen** sind nicht neu in Österreich, aber sie bringen frischen Wind in die österreichische Gesellschaft. Und wir werden diesen frischen Wind auch in die heimische Medienlandschaft tragen", erklärt der aus Kamerun stammende Journalist Simon Inou, der mit dem Magazin "fresh" ein Zeichen setzen will. Zwar hätten Prominente wie der Fußballer David Alaba oder Austria's Next Topmodel Lydia Obute in den vergangenen Jahren dazu beigetragen, die tief verwurzelten Ressentiments der Österreicher gegenüber den **Afroösterreichern** merklich abzubauen, doch nun sei es Zeit, alternative, klischeefreie Bilder von schwarzen Menschen zu transportieren und dem "black Austrian Lifestyle" zu huldigen. Philipp Horak, der regelmäßig auch für profil arbeitet, fotografierte Lydia Obute für die Titelseite. Der Mode wird in dem

Magazin ein großer Platz eingeräumt; so findet sich in dem Heft neben einer Fotoreportage über junge Männer aus Botswana in Heavy-Metal-Outfits auch eine Bildstrecke mit herrlich bunten Dirndlkleidern, die von den Designer-Schwestern Marie Darouiche und Rahmée Wetterich Designer aus afrikanischen Stoffen gefertigt wurden. "fresh" ist somit nicht nur ein ambitioniertes Projekt mit einer politischen Botschaft, sondern bietet mit seinen farbenfrohen und sinnlichen Bildern einen besonderen Augenschmaus.

**PRF14/JUL.00103 profil, 14.07.2014, S. 59**

Hier wird davon berichtet, wie das Magazin „fresh“ Bilder und Anknüpfungspunkte der afro-österreichischen Identität liefern möchte, die frei sind von Afrika-Klischees:

Wen man ansprechen will? "Wir wollen eine Brücke schlagen zwischen **Afro-Österreichern**, der Diaspora, Black Austria und allen in Österreich Lebenden, die etwas über schwarze Menschen erfahren möchten, das nicht mit Krieg und Katastrophe zu tun hat", sagt Akinyosoye. Zwar sei die Afro-Community mit Menschen aus Brasilien, Südafrika, Kanada oder Nigeria sehr unterschiedlich, "aber es gibt auch viele Gemeinsamkeiten". Und für alle anderen gilt: "Man kann die Afro-Brille aufsetzen und einmal sehen, was wir sehen." 8000 Stück umfasst die erste Auflage, 2014 wird noch eine Herbst-/Winter-Ausgabe erscheinen. Ab 2015 soll "Fresh" alle zwei Monate erscheinen. Der Online-Auftritt wird "langsam" entwickelt. Auf freshzine.at (ein Mischwort aus "Fresh" und Magazine) kann man das Magazin als PDF ansehen - und findet die derzeit 29 Vertriebsadressen in den Landeshauptstädten.

**P14/JUL.01920 Die Presse, 17.07.2014, S. 24**

In beiden Textbelegen werden sowohl „Schwarze Menschen“ als auch „Afro-Österreicher“ als Eigenbezeichnung verwendet.

Die hier qualitativ analysierten Textbelege stehen allesamt in Zusammenhang mit der Situation der Afroösterreicher. Daraus lässt sich schließen, dass der Stimulus noch nicht so etabliert ist, dass seine Verwendung ohne den Hintergrund von Benachteiligung oder Anderssein auskommt. Zudem zeigte sich, dass Vorurteile auch dann weiterhin manifestiert werden können, wenn politisch korrekte Begriffe verwendet werden. Diese qualitativ analysierten Textbelege wurden also folgendermaßen thematisch zusammengefasst:

1. Deskriptive Verwendungsweise
2. Metasprachliche Verwendungsweise
3. Repräsentation in der Gesellschaft

#### **4.4.8.4 Ergebnisse aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) – Teilkorpus schweizerischer Texte**

Der für das Teilkorpus schweizerischer Texte verwendete Suchterminus lautet wie folgt:

**Afro-Deutsche\* Afrodeutsche\* Afro-Österreicher\* Afroösterreicher\* Afro-Schweizer\* Afro-schweizer\* (Schwarze? /+w1 (Deutsche? Österreicher\* Schweizer \*Menschen Mensch))**



## **Quantitative Untersuchung**

### **Frequenzanalyse**

Insgesamt finden sich 10 Textbelege zu diesem Suchbegriff. Davon beziehen sich sechs Textbelege auf „Afrodeutsche“, drei auf „Afroschweizer“<sup>36</sup> und einer auf „Schwarze Menschen“.

### **Kookkurrenzanalyse**

Die Kookkurrenzanalyse ist hier nicht durchführbar aufgrund der zu geringen Menge der Textbelege.

### **Kontextanalyse**

Die Kontextanalyse ist hier nicht durchführbar aufgrund der zu geringen Menge der Textbelege.

### **Subdiskursanalyse**

Die Subdiskursanalyse ist hier nicht durchführbar aufgrund der zu geringen Menge der Textbelege.

## **Qualitative Untersuchung**

Die Verwendung von „Schwarze Menschen“ ist im schweizerischen Korpus nur einmal vertreten. Der Stimulus wird hier innerhalb einer metasprachlichen Diskussion über die Bezeichnung von Schwarzen Menschen verwendet. Dabei wird von der Autorin oder dem Autor deutlich Kritik an der Political Correctness geübt, ohne diese explizit zu nennen:

---

<sup>36</sup> Ebenso wie im österreichischen Korpus finden sich hier vor allem Belege für die Schreibweise mit Bindestrich wie in „Afro-Schweizerin“. Allerdings lautet die empfohlene Schreibweise „Afroschweizer“, weshalb diese hier in den eigenen Texten, außerhalb der Textbelege aus den Korpora, verwendet wird.

Dass die Sprache zum Minenfeld geworden ist, auf dem zerrissen wird, wer sich nicht dem Diktat der Gutmeinenden unterwirft, hat inzwischen jeder und natürlich auch jede kapiert. Nur: Die Gutmeinenden werden immer noch gutmeinender und machen uns das Leben noch schwerer. Zwar spricht schon heute niemand mehr von einem Neger, wenn er einen Schwarzen meint. Nun ist aber auch "der Schwarze" im Sieb der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus stecken geblieben. Ab sofort darf nur noch von "**Schwarzen Menschen**" geschrieben werden, wobei der Farbton immer gross gesetzt wird, was wir wegen der einseitigen beziehungsweise diskriminierenden Hervorhebung des Dunklen eigentlich etwas problematisch finden.

**NZS05/FEB.00107 NZZ am Sonntag, 06.02.2005, S. 18**

Durch den ironischen Ton, der hier anklingt, wird die Political Correctness absichtlich übertrieben, um sie so der Lächerlichkeit preiszugeben. Dies stellt eine beliebte diskursive Strategie im Political-Correctness-Diskurs dar, wie in 4.3.2 deutlich wurde. Hier wird zum Zwecke der Provokation die Frage aufgeworfen, ob der Stimulus „Schwarze Menschen“ in einer Großschreibung des Adjektivs nicht auch diskriminierend wirken könne, da diese das Dunkle und Negative, mit dem „schwarz“ konnotiert ist, besonders hervorhebe. Der Versuch die Political Correctness hier mit ihren eigenen Waffen zu schlagen ignoriert jedoch, dass zwischen emanzipativen Eigenbezeichnungen und den Zuschreibungen hegemonialer Diskurse zu unterscheiden ist und „Schwarze Menschen“ deshalb nicht als eine Absurdität „Gutmeinender“ zu verstehen ist.

Im schweizerischen Korpus findet sich hauptsächlich der Stimulus „Afrodeutsche“. Dabei geht es meist um afrodeutsche Persönlichkeiten wie beispielsweise die Musiker Patrice und Samy Deluxe:

Kaum erhebt Patrice die Stimme, tritt ringsherum Stille ein. Vom ersten Ton der Debüt-EP "Lions" an schlägt sein eindringlicher Reggae-Singsang einen in Bann. Der 19-jährige **Afrodeutsche** summt und seufzt, lallt und lamentiert über die Liebe, über Babylon, über sich, und zupft dazu butterweiche Akkorde von der akustischen Gitarre. Die Begleitband verblasst derweil vor Ehrfurcht und trägt das Wunderkind auf Händen; kein Missklang entzaubert die intime Atmosphäre dieser saumseligen verwunschenen Songs.

**E98/NOV.30207 Zürcher Tagesanzeiger, 25.11.1998, S. 82**

Der **Afrodeutsche** Patrice begehrt dagegen die Abgrenzung von Genre-Konventionen. Wurde sein Début "Ancient Spirit" vor knapp drei Jahren noch als Beispiel für einen freigeistigen "Autoren-Reggae" gefeiert, so hat sich der 23-jährige Wahlhamburger mit seinem programmatisch betitelten Album "How Do You Call It?" fast gänzlich vom Genre verabschiedet. Obwohl die Platte zu grossen Teilen in Jamaica produziert wurde, ist Reggae nur noch in Spurenelementen oder als Vibe vorhanden. Reggae mache ja jetzt jeder, da wolle er lieber etwas anderes machen, erklärte er in einem Interview für die "TAZ". Seine afrikanischen Wurzeln seien ihm wichtiger, zudem habe er sich in der Reggae-Szene nie so richtig wohl gefühlt und die dortige Tendenz, Jamaicaner nachzuahmen, immer ein wenig bedenklich gefunden.

**NZZ02/DEZ.00586 NZZ, 05.12.2002, S. 58**

Vom Ghetto-Gangster zum Plattenmillionär: DMX lebt den amerikanischen Traum. Um so arroganter wirkte er bei seinem einzigen Schweizer Auftritt: Mit fast zwei Stunden Verspätung stürmte er auf die Bühne. Die triste Forum-Halle in Freiburg verwandelte sich im Nu in einen Hip-Hop-Hexenkessel. Tausende Fans jubelten

dem Finsterling zu. «DMX ist ein richtig fieser Typ», sagte Samy Deluxe voller Respekt für seinen Rap-Kollegen. «Aber ich kann auch verdammt düster dreinschauen», meinte der **Afro-Deutsche** und verzog sein Gesicht zu einer grässlichen Grimasse.  
**SBL06/NOV.00129 Sonntagsblick, 12.11.2006, S. A46**

Die Verwendung von „Afrodeutsche“ ist durch die Rezeption deutscher Pressemeldungen zu erklären. Die Textbelege, in denen sich eine Verwendung von „Afroschweizer“ findet, sind dagegen rar. In diesen geht es ausnahmslos um die Musik. Darin zeigt sich eine Parallele zu den Ergebnissen aus dem deutschen Korpus, das ebenfalls eine sehr häufige Verwendung von „afrodeutsch“ im Kontext von Musik, besser gesagt Hip-Hop oder Rap, aufweist. So berichtet der folgende Textbeleg von einem afroschweizerischen Hip-Hop-Künstler:

Auch bei den Texten wird, passend zu den Instrumentals, ein breites Spektrum abgedeckt. Nega hält dabei nicht zurück mit kritischen Themen, die er aus sehr persönlicher Sichtweise vorträgt. So bezeichnet sich der **Afro-Schweizer** auf dem gleichnamigen Song augenzwinkernd als «Mouton Noire», als schwarzes Schaf. Doch auch die Party-Kracher dürfen im Repertoire nicht fehlen. Hier zeigt Nega, dass HipHop auch heute noch als Live-Partymusik klubtauglich ist. Unterstützt wird der Genfer auf seinem Silberling von Freunden und Musikern aus seinem Umfeld, wie etwa Stress, Yvan, Cali P und Open Season.  
**SOZ09/MAR.00417 Südostschweiz, 04.03.2009**

Im folgenden Textbeleg wird die Band „Filewile“ vorgestellt, deren Sängerin Afroschweizerin ist:

Mit ihrer popverliebten Mischung aus Dub-Reggae, Electro und Space-Funk sind «Filewile» der derzeit heisseste Schweizer Musikexport. Nicht viele junge Schweizer Bands können von sich behaupten, in Afrika ein Konzert gegeben zu haben. «Filewile» sind soeben von dort zurückgekehrt. Der Trip kommt aber nicht von ungefähr, einmal weil «Filewile»-Sängerin Joy Frempong eine **Afro-Schweizerin** ist, und dann weil die von Dustbowl und Dejob produzierten Sounds stark in die Black Music verweisen. Zusammen mit dem Rapper RQM und Bassist Mago Flueck sind «Filewile» zu einer Band gewachsen. Mit dabei am heutigen Palace-Abend ist das Talen Bass System aus Winterthur mit ihrem frischen Dancehall/Ragga. Die in Zusammenarbeit mit den hier bestens bekannten Sensational und Oddateee entstandenen Tracks sind äusserst hörenswert. (pd)  
**A10/JAN.03493 St. Galler Tagbl., 16.01.2010, S. 45**

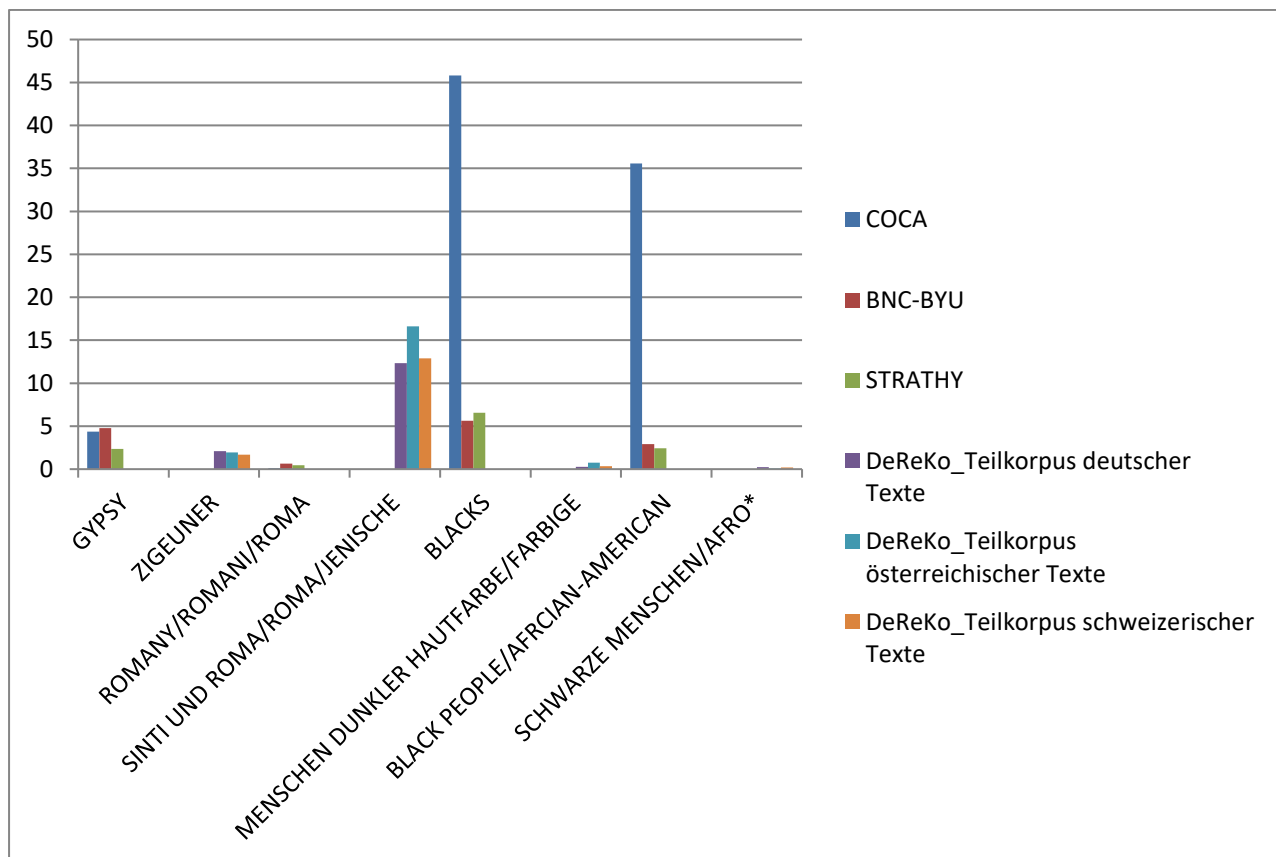
Das schweizerische Korpus weist nur eine sehr geringe Anzahl an Textbelegen zu den hier gesuchten Stimuli auf. Im Gegensatz zum österreichischen und deutschen Korpus finden sich hier mehr Verwendungen von „Afrodeutsche“ als landeseigene Begriffe. Zudem bezieht sich keiner der Textbelege auf die Situation von Afroschweizerinnen und Afroschweizern in der Schweiz, womit sich das schweizerische Korpus ebenfalls vom österreichischen und deutschen unterscheidet.

#### 4.4.9 Konklusionen und diskursanalytische Einordnung der Korpusergebnisse

Im letzten Schritt der CADS werden nun die Ergebnisse aus den Korpusanalysen diskursanalytisch eingeordnet und bewertet. Zur Erinnerung werden an dieser Stelle noch einmal die Untersuchungsfragen angeführt: *Welche Konstruktionen der Political Correctness haben sich mit Erfolg durchgesetzt? Welche Unterschiede und Parallelen gibt es bei der Übernahme dieses kulturellen Konzepts in verschiedenen Sprachkulturen?*

Wie die Ergebnisse zeigen, konnten sich einige politisch korrekte Konstruktionen mit Erfolg durchsetzen. Dennoch äußern sich, je nach Sprachkultur, unterschiedliche Schwerpunkte in der Political Correctness, die mit den jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Hintergründen zu erklären sind. Die Unterschiede und Parallelen, die sich in den Korpora finden ließen, werden nun abschließend zusammengefasst und zugleich diskursanalytisch eingeordnet.

Die erste Frage, „Welche Konstruktionen der Political Correctness haben sich mit Erfolg durchgesetzt?“, kann bereits anhand der quantitativen Analysen zu den Häufigkeiten der verschiedenen Stimuli beantwortet werden. In folgender Graphik sind diese sprachkulturell-kontrastiv zusammengefasst und auf synchroner Ebene einander gegenübergestellt:



**Abbildung 49: Vergleich der Häufigkeiten der einzelnen Stimuli in den verschiedenen Korpora auf synchroner Ebene (pmw).**

In dieser Darstellung zeigt sich deutlich, dass die politisch korrekten Stimuli zur Bezeichnung der Sinti und Roma in den deutschsprachigen Korpora wesentlich häufiger vertreten sind als die nicht politisch korrekten. In Bezug auf diese Minderheit konnten sich also die politisch korrekten

Stimuli im deutschsprachigen Raum mit Erfolg verbreiten. Ein anderes Bild zeigt sich diesbezüglich in den englischsprachigen Korpora, in denen „gypsy“ eine deutlich höhere Frequenz aufweist als die politisch korrekten Stimuli. Hier konnten sich die politisch korrekten Stimuli demnach nicht verbreiten.

Das Blatt wendet sich jedoch bei der Betrachtung der Stimuli zur Bezeichnung von Schwarzen Menschen. Sowohl die nicht politisch korrekten als auch die politisch korrekten Stimuli sind in den englischsprachigen Korpora deutlich häufiger vertreten als in den deutschsprachigen Korpora. Das amerikanische Korpus COCA sticht hier besonders heraus, da es mit Abstand die größte Häufigkeit der Stimuli zur Bezeichnung Schwarzer Menschen aufweist. Die als nicht unbedingt politisch korrekt betrachtete Bezeichnung „blacks“ übertrifft hier die politisch korrekten Stimuli sogar leicht an Häufigkeit. Es lässt sich also sagen, dass sich die politisch korrekten Stimuli daneben etablieren konnten. Die deutschsprachigen Korpora enthalten alle drei eine etwas häufigere Verwendung von Stimuli, die keine Eigenbezeichnungen darstellen und somit nicht als politisch korrekt anzusehen sind. Daraus lässt sich schließen, dass sich die politisch korrekten Stimuli zwar verbreiten konnten, allerdings kann hier noch lange nicht von einer Durchsetzung gegenüber anderen Stimuli gesprochen werden.

Die obige kontrastiv-synchrone graphische Darstellung der Häufigkeiten konnte als Einstieg erste Eindrücke zur Verwendung der Stimuli liefern und Unterschiede zwischen den Sprachkulturen aufzeigen. Das allein ist jedoch noch nicht ausreichend für eine tiefergehende diskursanalytische Einordnung. Dafür werden nun weitere quantitative Ergebnisse sowie Erkenntnisse aus den qualitativen Analysen zusammengefasst und in die jeweiligen historischen und sozialen Kontexte eingebettet:

Der Stimulus „gypsy“ weist eine stark exotisierte Verwendung im amerikanischen Korpus COCA auf. Diese konnte in den quantitativen Analysen bereits durch erste Kookkurrenzanalysen identifiziert werden und durch die anschließenden Kontext- und Subdiskursanalysen bestätigt werden. In den darauf folgenden qualitativen Analysen wurde zudem deutlich, dass in dieser Verwendung die Konnotation der Mobilität zentral ist. Die exotisierende Verwendung des Stimulus hat jedoch eine dehumanisierende Wirkung, denn:

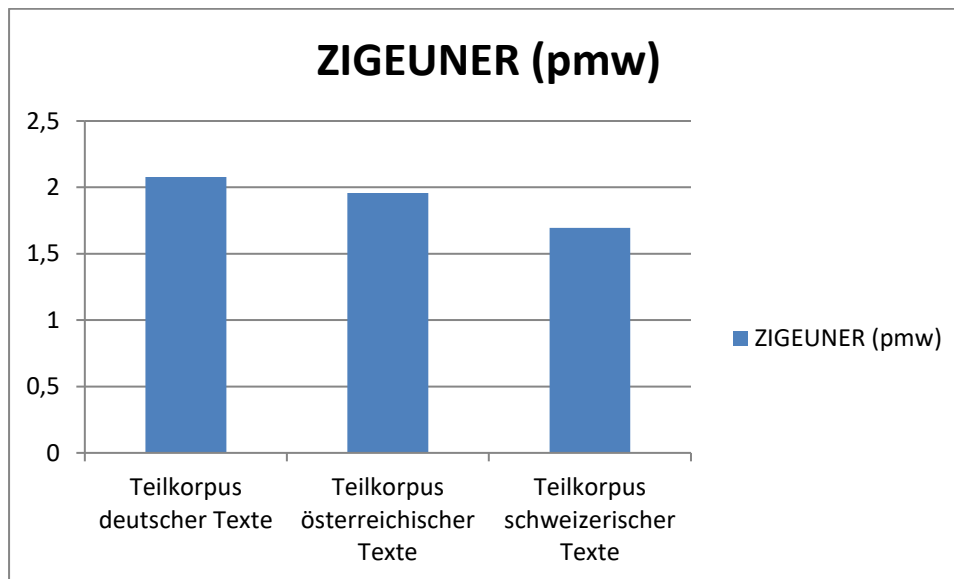
Exotismus ist ein inhärenter Teil von Rassismus. [...] Exotismus ist das Moment innerhalb von Rassismus, in dem die rassialisierte Grenzziehung durch die Ästhetisierung oder auch Sexualisierung des ‚Anderen‘ scheinbar unterwandert wird (Danielzik/Bendix: 633).

Im britischen Korpus BNC-BYU zeigt sich, dass der Stimulus „gypsy“ häufig in Zusammenhang mit illegalem Campieren verwendet wird. Dabei wird er durchaus auch im öffentlichen Diskurs als Bezeichnung für Sinti und Roma verwendet. Es ist allerdings zu beachten, dass die Textbelege allesamt aus den Jahren 1985 bis 1994 stammen, während die Political Correctness erst zu Beginn der neunziger Jahre auch nach Europa kam. Das kanadische Korpus wiederum weist eine Verwendung von „gypsy“ vor allem in Zusammenhang mit einer Mottenart auf, die als Plage beschrieben wird.

Die Stimuli „Roma“/„Romani“/„Romany“ als anglophone politisch korrekte Bezeichnungen für Sinti und Roma sind in allen drei englischsprachigen Korpora nur sehr selten enthalten. Aufgrund der geringen Häufigkeiten konnten hier quantitativ keine repräsentativen Aussagen getro-

fen werden, weshalb der Fokus auf die qualitativen Analysen gelegt wurde. Es zeigte sich, dass in den Textbelegen des amerikanischen Korpus COCA den politisch korrekten Stimuli häufig das nicht politisch korrekte „gypsy“ ergänzend und erklärend beigelegt wurde. Dieses Phänomen war ebenfalls im britischen und kanadischen Korpus zu finden. Daraus lässt sich schließen, dass die politisch korrekten Stimuli im anglophonen Raum nicht so weit verbreitet sind, weshalb zusätzliche Erklärungen unter Zuhilfenahme nicht politisch korrekter Stimuli nötig zu sein scheinen. Zudem wird „Romany“ häufig nicht als Bezeichnung der Minorität, sondern zur Bezeichnung der Sprache der Roma verwendet. Unterschiede zwischen den englischen Sprachkulturen zeigten sich hier vor allem in der Wahl des Stimulus. So fanden sich in COCA Textbelege zu „Roma“ sowie zu „Romany“ und „Romani“, während im britischen Korpus „Romany“ die einzige Bezeichnungsform darstellt. Das kanadische Korpus wiederum weist nur „Roma“ als Bezeichnungsform auf. Alle drei Korpora zeigen hier also unterschiedliche Stimuli in Bezug auf Sinti und Roma.

Die Betrachtung des Stimulus „Zigeuner“ zeigt, dass dieser besonders im schweizerischen Korpus auf exotisierende Weise verwendet wird. Dies ist eine deutliche Parallele zum Stimulus „gypsy“ im amerikanischen Korpus. Im österreichischen und deutschen Korpus hingegen wird der Stimulus hauptsächlich innerhalb des Opfer-Diskurses verwendet. Hier zeigen sich also deutliche Unterschiede innerhalb der deutschen Sprachkulturen in Bezug auf die Verwendungskontexte von „Zigeuner“. Anders sieht dies bei den Verwendungshäufigkeiten aus. Die folgende Graphik illustriert den Vergleich der Verwendungshäufigkeiten auf intrasprachlicher Ebene. Hier wird deutlich, dass sich diese in den deutschsprachigen Korpora nicht nennenswert voneinander unterscheiden:

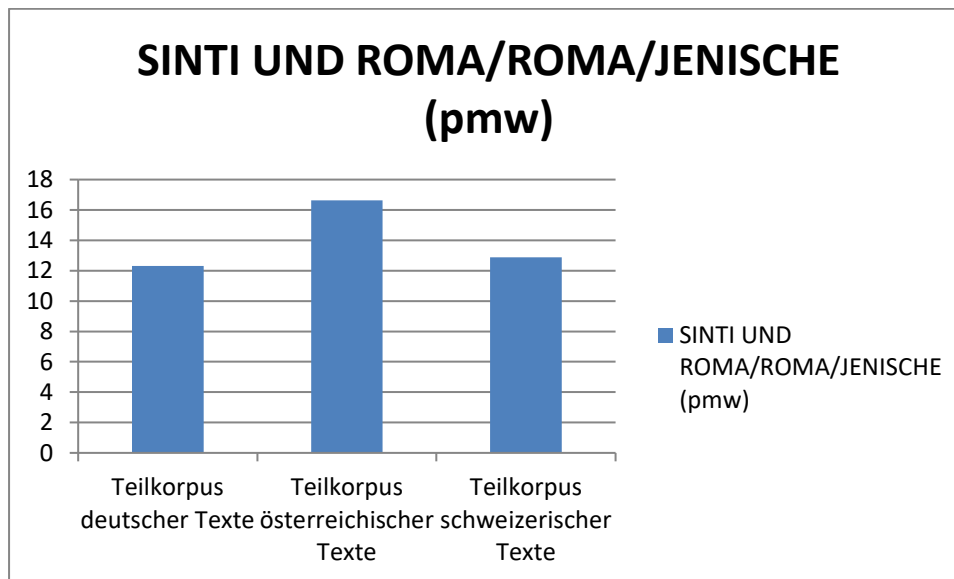


**Abbildung 50: Vergleich des Stimulus „Zigeuner“ in den deutschsprachigen Korpora auf synchroner Ebene (pmw).**

Bei der Betrachtung des Stimulus „Sinti und Roma“, bzw. „Roma“ in den deutschsprachigen Korpora wurde deutlich, dass hier gänzlich andere Kontexte auftreten. So ist der Verwendung

der politisch korrekten Stimuli eine politisch aktive Stimme der Minderheit eingeschrieben, was sich besonders im deutschen Korpus zeigt. Viele der Textbelege handeln von Diskriminierung und der Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma, vor allem im Nationalsozialismus. In diesem Zusammenhang wird sehr häufig über Maßnahmen des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma gegen Diskriminierung berichtet. In den Textbelegen, in denen die Stimuli „Sinti und Roma“ oder „Roma“ verwendet werden, wird der Diskurs also von der Minderheit mitgestaltet. Eine Besonderheit des österreichischen Korpus ist, im Vergleich zum deutschen und schweizerischen Korpus, dass hier die Stimuli weitaus häufiger innerhalb des Problem-Diskurses verwendet werden. Weiterhin ist die Anerkennung der Roma als autochthone Gruppe in Österreich immer wieder Thema in den Zeitungen. Möglicherweise steht das vergleichsweise höhere Aufkommen des „Problem-Diskurses“ in Zusammenhang mit dieser Thematik. Durch die Debatte zur Anerkennung als autochthone Gruppe könnten nämlich Vorurteile und Ängste der Mehrheitsgesellschaft ausgelöst worden sein, die sich in einer negativeren Wahrnehmung der Minderheit niederschlagen und dann so innerhalb des „Problem-Diskurses“ Ausdruck finden. Im schweizerischen Korpus hingegen finden sich einige Schilderungen zur Situation der Sinti und Roma in Deutschland. Eine Besonderheit des schweizerischen Korpus ist des Weiteren, dass hier vor allem von den Jenischen berichtet wird, die sehr häufig in der Schweiz leben.

Im Vergleich zum Stimulus „Zigeuner“ gibt es innerhalb der deutschen Varietäten in der Verwendung der Stimuli zu den Sinti und Roma also größere Unterschiede. Außerdem wird einmal mehr deutlich, dass die politisch korrekten Stimuli den nicht politisch korrekten in allen drei Korpora weit überlegen sind. Österreich weist hier die größte Häufigkeit des Stimulus auf, während Deutschland und die Schweiz gleichauf liegen:

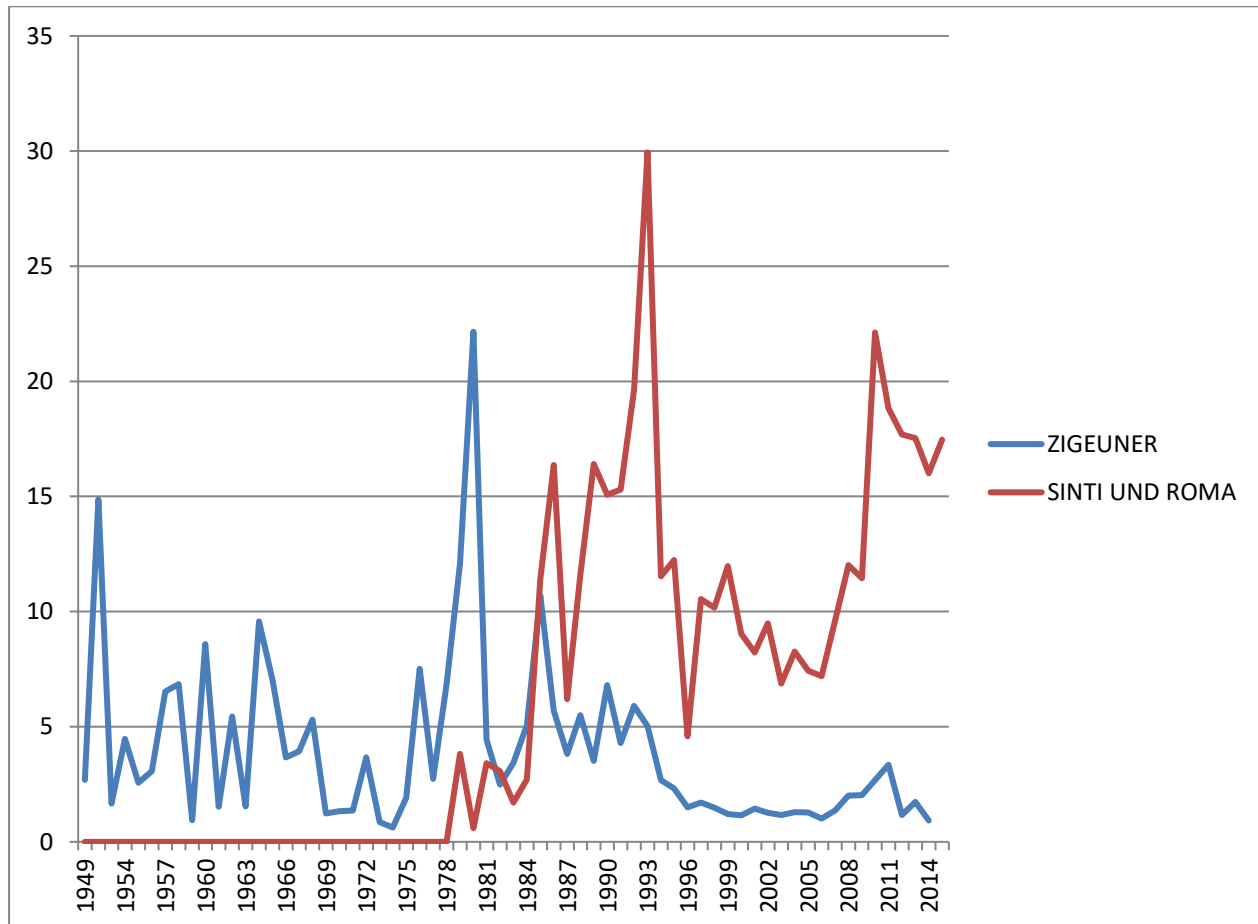


**Abbildung 51: Vergleich der Stimuli zu Sinti und Roma in den deutschsprachigen Korpora auf synchroner Ebene (pmw).**

Die politisch korrekten Stimuli konnten sich hier also in allen deutschsprachigen Korpora durchsetzen. Diese graphischen Ausführungen konnten des Weiteren zeigen, dass die Situation und der Umgang mit den Sinti und Roma in den einzelnen Sprachkulturen Deutschland, Österreich und Schweiz gleichermaßen diskursrelevant ist. Der Diskurs ist dabei stark geprägt von der na-

tionalsozialistischen Verfolgung der Sinti und Roma. Im Zuge der Aufarbeitung und Wiedergutmachung der deutschen Vergangenheit, aber auch der jahrhundertealten Ausgrenzung ist ein Umgang mit der Minderheit, der auch sprachlich Respekt und Anerkennung durch die Verwendung der Eigenbezeichnung zeigt, unerlässlich. Das im Vergleich hohe Aufkommen der politisch korrekten Stimuli in Österreich ist, wie bereits erwähnt, mit den Debatten über die Anerkennung der Roma als autochthone Gruppe zu Beginn der neunziger Jahre zu begründen.

Nach diesen synchron-contrastiven Betrachtungen können tiefergehende Blicke auf diachroner Ebene weitere Hinweise zur diskursiven Einordnung liefern. Die folgende Graphik zeigt somit einen kontrastiven Vergleich der Häufigkeiten der Stimuli „Zigeuner“ und „Sinti und Roma“ auf diachroner Ebene im deutschen Korpus:

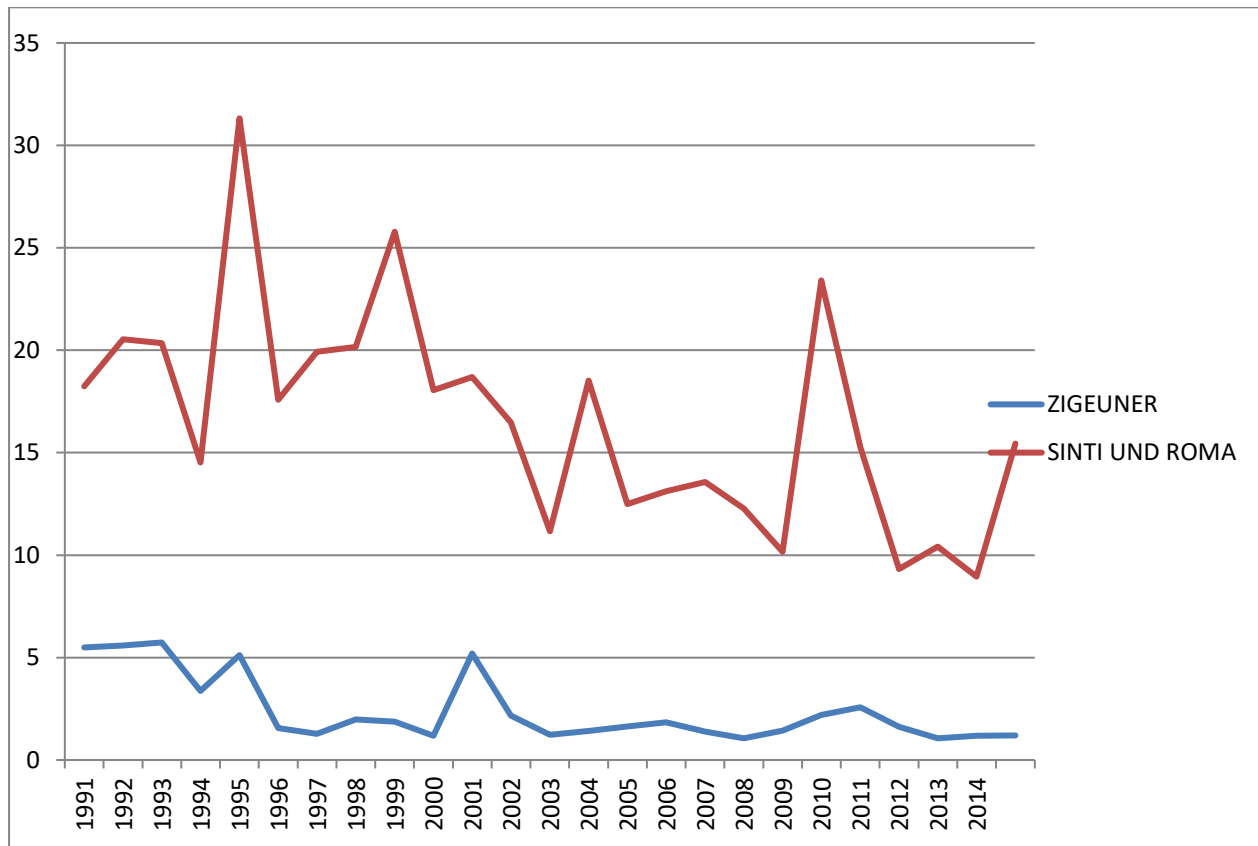


**Abbildung 52: Vergleich der Stimuli „Zigeuner“ und „Sinti und Roma“ im deutschen Korpus auf diachroner Ebene (pmw).**

Dieser diachronen Darstellung lässt sich entnehmen, dass der Stimulus „Sinti und Roma“ Ende der siebziger Jahre auftritt und eine steile Karriere erlebt, durch die die Verwendung von „Zigeuner“ in den Hintergrund gedrängt wird. „Zigeuner“ wird von da an hauptsächlich innerhalb des Diskurses um die exotisierte Kunstfigur „Zigeuner“ verwendet und als Volksbezeichnung verdrängt. Der sehr starke Anstieg von „Sinti und Roma“ in den neunziger Jahren kann durchaus damit begründet werden, dass das Auftreten der Political Correctness zu dieser Zeit der Eigenbezeichnung aus den siebziger Jahren nochmals zu Auftrieb verholfen hat.



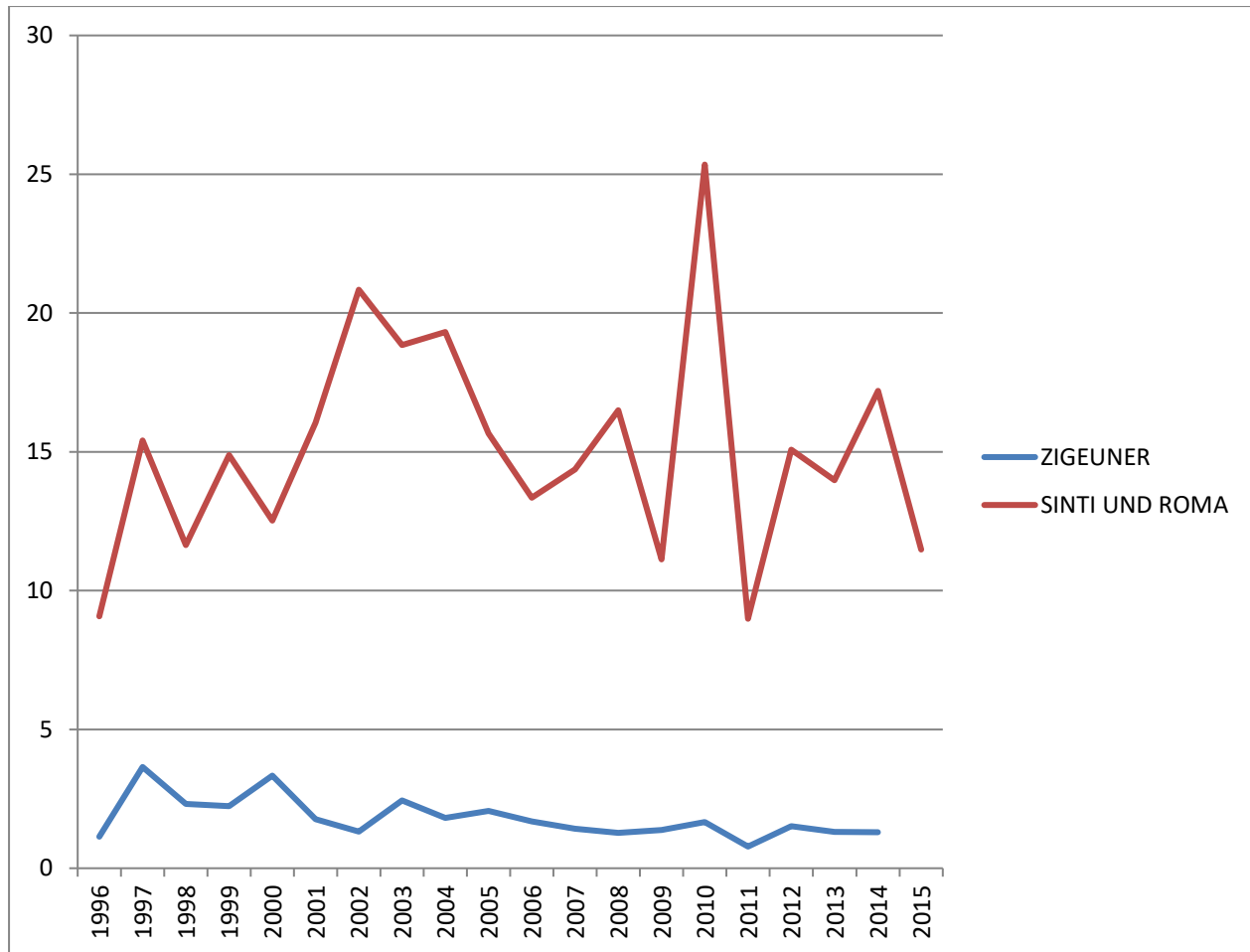
Die diachrone Darstellung der Entwicklung der beiden Stimuli im österreichischen Korpus kann aus Gründen der Korpusbeschaffenheit nur die Zeitspanne ab den neunziger Jahren abdecken:



**Abbildung 53: Vergleich der Stimuli zu Sinti und Roma und „Zigeuner“ im österreichischen Korpus auf diachroner Ebene (pmw).**

Es zeigen sich bei den Stimuli zu Sinti und Roma einzelne Spitzen, zum Beispiel im Jahr 1995, was mit Berichten im Zusammenhang mit der Anerkennung als autochthone Gruppe im Jahr 1993 erklärt werden kann. Die Häufigkeiten des Stimulus „Zigeuner“ zeigen hier im Vergleich zu „Sinti und Roma“ deutlich weniger Höhe- und Tiefpunkte der Verwendung und sind im Vergleich zu Anfang der neunziger Jahre nunmehr deutlich zurückgegangen. Dies spricht für eine inzwischen gleichbleibende exotisierte Verwendung des Stimulus, der in Nischen bis heute erhalten geblieben ist, so beispielsweise in der Werbung, im Film oder in der Musik.

Die diachrone Darstellung der beiden Stimuli im schweizerischen Korpus zeigt ebenso wie im österreichischen Korpus einige Höhe- und Tiefpunkte der Verwendung von Stimuli zu Sinti und Roma, während die Verwendung von „Zigeuner“ keine großen Unterschiede im Laufe der Jahrzehnte aufweist. Auffällig ist hier der größte Anstieg der Häufigkeit der politisch korrekten Stimuli im Jahr 2010. Dies kann zum Teil mit einem Standbericht zur Situation der Jenischen erklärt werden, der in einigen Zeitungen zitiert wird (vgl. Eigenmann/Gaudenz 2010). Auch der Dokumentarfilm „Jung und Jenisch“ mag dazu beigetragen haben (vgl. Rieder/Arn 2010):

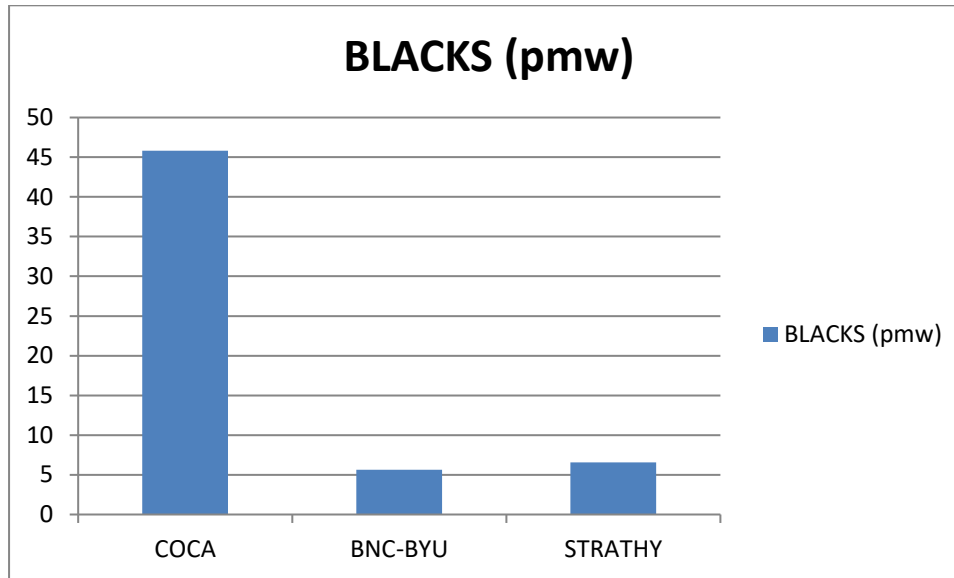


**Abbildung 54: Vergleich der Stimuli zu Sinti und Roma und „Zigeuner“ im schweizerischen Korpus auf diachroner Ebene (pmw).**

Nach den Betrachtungen der Stimuli zur Bezeichnung von Sinti und Roma werden die Stimuli zur Bezeichnung von Schwarzen Menschen untersucht. Dadurch ist ein deutliches Gefälle der Diskursrelevanz der verschiedenen Minderheiten in den unterschiedlichen Sprachkulturen erkennbar. Es zeigt sich, dass die Trefferhäufigkeiten nun genau umgekehrt verlaufen, d.h., dass sich in den englischsprachigen Korpora, in denen sich nicht viele Textbelege zu den Stimuli zur Bezeichnung von Sinti und Roma gefunden hatten, nun deutlich mehr Textbelege zu den Stimuli zur Bezeichnung von Schwarzen Menschen finden als in den deutschsprachigen Korpora.

Im amerikanischen Korpus ist der als nicht politisch korrekt bewertete Stimulus „blacks“ häufig innerhalb des „Opfer-Diskurses“ zu finden. Dasselbe Bild zeigt sich im britischen und im kanadischen Korpus. Die Verwendung des Stimulus wiederholt sich in verschiedenen Kontexten im jeweiligen Inland sowie im Ausland. So findet sich hier eine Vielzahl von Textbelegen, die über Geschehnisse und Entwicklungen in Südafrika berichten. Schwerpunktthemen sind in allen drei Korpora außerdem rassistisch motivierte Polizeigewalt, Wahlkampf und Sport. Ein starkes Motiv ist hier die Kontrastierung zu „Whites“. Dieses ist ebenfalls in allen drei englischsprachigen Kor-

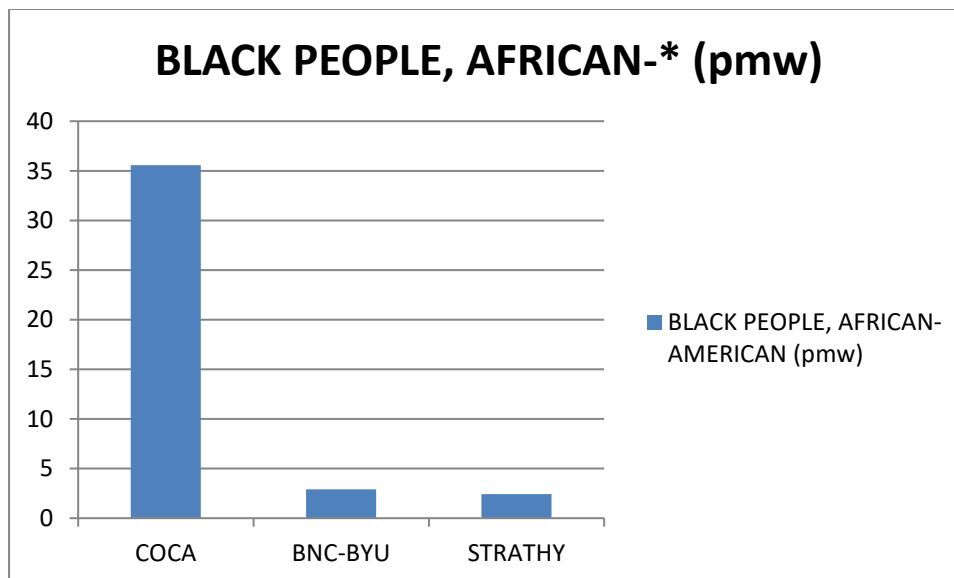
pora zu diesem Stimulus zu finden. Des Weiteren wird „blacks“ in allen drei Korpora hauptsächlich klein geschrieben.



**Abbildung 55: Vergleich des Stimulus „blacks“ in den englischsprachigen Korpora auf synchroner Ebene (pmw).**

Die Graphik macht deutlich, dass der Stimulus „blacks“ im amerikanischen Korpus im Vergleich zum britischen und kanadischen Korpus sehr häufig vertreten ist.

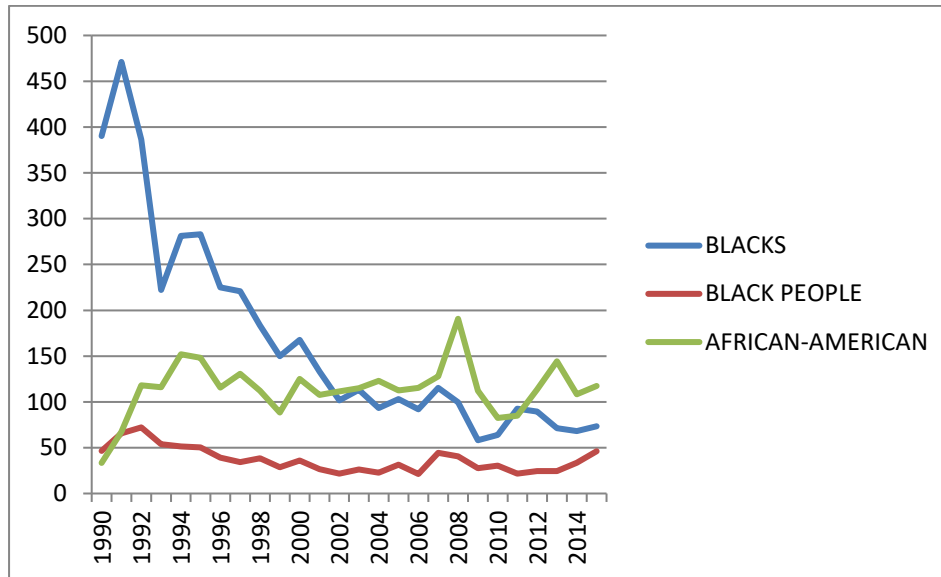
Die Analyse der als politisch korrekt bewerteten Stimuli zur Bezeichnung von Schwarzen Menschen in den englischsprachigen Korpora zeigt ebenso einige Unterschiede zwischen den Varietäten. Es liegt in der Natur der Sache, dass der Stimulus „African-American“ am häufigsten im amerikanischen Korpus vertreten ist. Stimuli wie „black people“ werden hier deutlich weniger verwendet. In den Fällen, in denen „black people“ zur Verwendung kommt, hat dies meist besondere Hintergründe. Erstens wird der Stimulus immer dann verwendet, wenn die genaue Herkunft der Menschen nicht bekannt ist. Zweitens wird er immer dann verwendet, wenn der Kontrast zu „white people“ hergestellt wird. Drittens wird bei Berichten über Südafrika hauptsächlich von „black people“ gesprochen. Im britischen Korpus wiederum ist „black people“ deutlich häufiger vertreten als im amerikanischen Korpus. Im kanadischen Korpus zeigen sich im Vergleich dazu keine großen Unterschiede zum amerikanischen Korpus. Hier findet sich jedoch eine größere Bandbreite von verschiedenen Stimuli, wie zum Beispiel „African-Canadian“, „African-Canadian people“, „African-American“ und „black people“.



**Abbildung 56: Vergleich der Stimuli „black people“ und „African-\*“ in den englischsprachigen Korpora auf synchroner Ebene (pmw).**

Es zeigt sich zudem, dass die als nicht politisch korrekt betrachteten Stimuli den politisch korrekten an Häufigkeit leicht überlegen sind. Dieses Ergebnis bestätigt sich für alle drei Korpora. Hier ist allerdings anzumerken, dass „blacks“ eine Gratwanderung der Political Correctness darstellt. Auf der einen Seite handelt es sich um einen emanzipativen Begriff, dem durch die Black-Power-Bewegung zu Verbreitung verholfen wurde. Auf der anderen Seite wird eine Anwendung der Person-First-Language in „black people“ oder „black person“ häufig als respektvoller aufgefasst. Auf einer imaginierten Political-Correctness-Skala wäre „blacks“ also nicht ganz im roten oder grünen Bereich. Aktuell kann davon ausgegangen werden, dass die Akzeptanz der Verwendung von „blacks“ auch stark kontextabhängig ist. So besteht eine große Diskrepanz zwischen beispielsweise lexikographischen Präskriptionen, den Minderheiten-Forderungen und dem tatsächlichen Sprachgebrauch. Dies erklärt, warum dieser nicht ganz politisch korrekte Stimulus fast ebenso häufig verwendet wird wie politisch korrekte Stimuli.

Die Betrachtung auf diachroner Ebene liefert ebenso weitere tiefergehende Ergebnisse. So wird deutlich, dass sich der politisch korrekte Stimulus „African-American“ im amerikanischen Korpus ab der Jahrtausendwende gegenüber den politisch nicht korrekten Stimuli durchsetzen konnte. Die synchronen Ergebnisse, die vor allem eine dominante Verwendung von „blacks“ angezeigt hatten, sind also differenziert zu betrachten, da hier die hohen Frequenzen größtenteils durch eine starke Verwendung in den neunziger Jahren zu begründen sind. „African-American“ ist demnach inzwischen der am weitesten verbreitete Stimulus im amerikanischen Korpus. Stimuli zu „black people“ hingegen sind am schwächsten vertreten. Sie zeigen in der Betrachtung über die Jahrzehnte auch keine großen Veränderungen, wie folgende Graphik deutlich macht:



**Abbildung 57: Vergleich der Stimuli „black people“ und „African-“ in COCA auf diachroner Ebene (pmw).**

Aus Gründen der technischen Bedingungen der Korpus-Software des britischen und kanadischen Korpus muss hier auf eine diachrone Darstellung der Stimuli in diesen Korpora leider verzichtet werden.

In den deutschsprachigen Korpora liefern die als nicht politisch korrekt betrachteten Stimuli zur Bezeichnung von Schwarzen Menschen auf quantitativer Ebene ähnliche Ergebnisse wie in den englischsprachigen. Es finden sich hier ebenfalls viele Textbelege zur politischen Situation in Südafrika, zur Situation von Afroamerikanerinnen und Afroamerikanern in den USA, zu rassistischer Polizeigewalt, zu alltäglichen Rassismuserfahrungen, aber auch zu den Errungenschaften Schwarzer Persönlichkeiten wie Barack Obama oder Oprah Winfrey. In allen drei deutschsprachigen Korpora ist der „Opfer-Diskurs“ sehr stark vertreten. Zudem finden sich häufig Textbelege, in denen die Hautfarbe von Menschen thematisiert wird, ohne dass dies den Informationsgehalt der Texte steigern könnte, d.h. die Erwähnung der Hautfarbe also redundant wäre. Ebenso überwiegt die Verwendung von „Farbige“ im Vergleich zu „Menschen dunkler Hautfarbe“. Ein rekurrenter Topos ist des Weiteren die Exotisierung Schwarzer Menschen, die der der Sinti und Roma ähnelt, häufig zu finden in der Verwendung des Stimulus „Farbige“.

In der qualitativen Betrachtung der Stimuli, die als nicht politisch korrekt angesehen werden, hat sich sprach- und korpusübergreifend ein rekurrenter Widerspruch zwischen Semantik und Inhalt der Textbelege gezeigt. Da sich dies in sämtlichen hier untersuchten Korpora gezeigt hat, kann von einem übergreifenden Phänomen gesprochen werden. Dieses kann am besten als „PC-Paradoxon“ bezeichnet werden. Damit ist gemeint, dass eine vordergründig angewandte Political Correctness, die in euphemistischen Fremdbezeichnungen von Minderheiten mündet oder nur auf inhaltlicher aber nicht auf semantischer Ebene angewandt wird, trotz allem nur dazu dient, hegemoniale Diskurse zu manifestieren und eine konsequente Political Correctness zu verhindern. Das Dekonstruieren des PC-Paradoxons entlarvt folglich den subtilen Rassismus im öffentlichen Diskurs, der nicht weniger Schaden anrichtet als jede Form von offenem Rassismus. Durch die Erläuterungen im theoretischen Teil dieser Arbeit zum Zusammenhang zwischen Sprache und Denken und den Auswirkungen, die diese auf unsere Einstellungen und unser Handeln haben wird offensichtlich, wie machtvoll ein diskursives Phänomen wie das PC-Paradoxon ist. Es ist die sprachliche Konkretisierung dessen, was metaphorisch am ehesten als der sprichwörtlich bekannte „Wolf im Schafspelz“ beschrieben werden kann. Während auf inhaltlicher Ebene Rassismus und Diskriminierung verurteilt werden, wird unter diesem Deckmantel auf semantischer Ebene der Diskriminierung weiterhin der Boden geebnet. Ob dies bewusst geschieht oder nicht, ändert leider nichts an der Tatsache, dass dies der Gleichberechtigung von Minderheiten im Wege steht. Gerade in der unbewussten und unreflektierten Anwendung nicht politisch korrekter Begriffe, die Eigenbezeichnungen ignorieren, wird einmal mehr die Notwendigkeit eines öffentlichen Bewusstseins für einen reflektierten Sprachgebrauch deutlich.

Die als politisch korrekt bewerteten Stimuli zur Bezeichnung Schwarzer Menschen im deutschsprachigen Raum brachte deutliche Unterschiede hervor. Es zeigte sich, dass im deutschen Korpus der Stimulus „Afrodeutsche“ dem Stimulus „Schwarze Deutsche“ vorgezogen wird. Die Mehrzahl der Textbelege befasst sich dabei mit einer afrodeutschen Identität. Häufig thematisiert wird dies im Hip-Hop, welcher Identifikation und Sprachrohr zugleich sein kann. Zudem finden sich einige Textbelege, die die Stimuli innerhalb metasprachlicher Debatten anführen. Im österreichischen Korpus weist der Stimulus „Afroösterreicher“ im Vergleich zu den anderen Stimuli die größte Frequenz auf. Die Trefferquoten sind allerdings so gering, dass nur qualitative Analysen durchgeführt werden konnten. Durch diese wurde deutlich, dass sämtliche Textbelege, die „Afroösterreicher“ verwenden, deren Situation in der österreichischen Gesellschaft schildern. Der Stimulus scheint jedoch noch nicht so etabliert zu sein, dass er außerhalb dieses Kontexts als neutrale Personenbeschreibung verwendet wird. Das schweizerische Korpus liefert sehr wenige Treffer zu den politisch korrekten Stimuli zur Bezeichnung Schwarzer Menschen. Hier ist es sogar so, dass sich die meisten „Afro-Konstruktionen“ auf „Afrodeutsche“ beziehen. Dies stellt einen großen Unterschied zu den Ergebnissen aus dem deutschen und österreichischen Korpus dar. Des Weiteren bezieht sich keiner der Textbelege auf die Situation von Afroschweizerinnen und Afroschweizern in der Schweiz, was einen weiteren Unterschied zu den beiden anderen deutschsprachigen Korpora darstellt.

Durch diese Zusammenfassung der Korpusergebnisse wurde deutlich, dass Stimuli der Political Correctness generell in allen der hier untersuchten Sprachkulturen zum Tragen kommen. In jedem Korpus fanden sich als politisch korrekt betrachtete Stimuli, obwohl diese häufig den Gesetzen der Sprachökonomie widersprechen, weil sie, wie beispielsweise die Konstruktion „Sinti und Roma“, sehr lang sind. Voraussetzung für die Durchsetzung eines politisch korrekten Stimu-

lus ist jedoch eine hohe Diskursrelevanz des Denotats für die entsprechende Sprachkultur, wie sich anhand der Ergebnisse zeigte. Die Inhalte der Political Correctness haben demnach in jeder Sprachkultur einen anderen Schwerpunkt. In den deutschsprachigen Korpora liegt dieser auf den verschiedenen Eigenbezeichnungen der Sinti und Roma. Die englischsprachigen Korpora haben diesen Schwerpunkt in der Bezeichnung von Schwarzen Menschen. Die Unterschiede in den Frequenzen spiegeln somit die jeweilige Vergangenheit der unterschiedlichen Sprachkulturen wider. So sind die Sinti und Roma und die Jenischen Minderheiten, die vor allem in Europa leben. Hinzu kommen Aufarbeitung und Wiedergutmachung der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands.

In den USA ist die Relevanz zur Bezeichnung von Schwarzen Menschen historisch bedingt eine andere als in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Nachfahren versklavter Afrikanerinnen und Afrikaner müssen bis heute mit Diskriminierung und Benachteiligung in der amerikanischen Gesellschaft kämpfen. Die Metadebatte über eine geeignete Eigenbezeichnung der größten Minderheit Amerikas hat eine lange Tradition und ist bis jetzt nicht abgeschlossen, wie die aktuellen Debatten über Groß- oder Kleinschreibung von „black“ deutlich machen. Die in Kanada lebende Schwarze Bevölkerung wiederum setzt sich zum größten Teil aus Menschen karibischen Ursprungs zusammen. Darauf folgen afroamerikanische und afrikanische Immigrantinnen und Immigranten und deren Nachfahren (vgl. Statistics Canada und Milan/Tran 2004).

In Großbritannien hingegen stellen Schwarze Menschen nur drei Prozent der Bevölkerung Großbritanniens dar (vgl. Office for National Statistics 2011). Sie sind häufig Nachfahren von Menschen aus den ehemaligen britischen Kolonien, Nachfahren versklavter Menschen aus Afrika sowie Immigrantinnen und Immigranten aus Afrika. Die im Vergleich zu den deutschsprachigen Korpora große Häufigkeit von Diskursen über Schwarze Menschen lässt sich also vor allem durch die koloniale Vergangenheit des Landes und Großbritanniens Teilnahme am atlantischen Dreiecks-Sklaven-Handel im 17. und 18. Jahrhundert zwischen Europa, Afrika und Amerika erklären (vgl. Banton 1955 oder Shyllon 1992).

## 5. Zusammenfassung und Ausblick

Sprache, das ist Macht. Dass dem so ist, liegt an der kognitiven Verknüpfung zwischen den elementaren Komponenten des menschlichen Daseins, vereinfacht gesagt zwischen Sprache, Denken und Handeln. Dieses triadische Zusammenspiel erhält Impulse durch ein Netz von Diskursen, die für das Individuum innerhalb einer Gesellschaft allgegenwärtig sind. Das sind die Voraussetzungen, die das Instrumentalisieren von Sprache zur Durchsetzung eigener Interessen überhaupt erst ermöglichen. Anhand einer zielgerichteten Sprachverwendung und der Verbreitung dieser, beispielsweise durch die Medien, ist es Diskursakteuren deshalb möglich, Einfluss auf das Aktivieren bestimmter kognitiver Deutungsrahmen und somit auf unsere Einstellungen und Handlungen zu nehmen. Auf diese Weise können von bestimmten Gruppen erwünschte Deutungsrahmen, die ein entsprechendes Handeln nach sich ziehen, innerhalb einer Gesellschaft etabliert werden, wie in den theoretischen Kapiteln dieser Arbeit erörtert worden ist. Das Bewusstmachen der kognitiven Vorgänge, die eine bestimmte Wortwahl im Gehirn auslöst, ist deshalb notwendige Voraussetzung für einen ehrlichen Umgang mit der Vermittlung von Informationen und verhindert so, dass versteckte Ideologien subtil manifestiert werden, denn Sprache ist nie neutral. Sie trägt immer Konnotationen und etymologische sowie historische und gesellschaftliche Hintergründe mit sich. Darum ist es nicht verwunderlich, sondern nur logische Konsequenz, dass sich zur Durchsetzung von Interessen und Idealen bestimmte diskursive Strategien entwickelt haben. Auf diese Weise werden oftmals die Interessen derjenigen, die sich bereits in einer machtvollen Position innerhalb einer Gesellschaft befinden, geschützt und gestärkt. Gleichzeitig wird verhindert, dass sich schwächere Gruppen emanzipieren können. Erreicht wird dies, indem all jene, die an dieser Vormachtstellung rütteln, anhand der Sprachverwendung in den Diskursen wortwörtlich mundtot gemacht werden. Dies geschieht durch das Etablieren eigener Begriffe in den entsprechenden Diskursen, die die erwünschten Denkstrukturen in die Köpfe der Menschen bringen. Einmal gefestigt, lassen diese Denkstrukturen nämlich kaum mehr alternative Deutungen zu, selbst wenn diese durch harte Zahlen und Fakten belegt werden können. Ratio spielt bezüglich Einstellung und Wahrnehmung also eine untergeordnete Rolle, wie wir aus den Kognitionswissenschaften wissen. Um die eigene Position in der Gesellschaft zu stärken, braucht es also nicht zwangsläufig gute Argumente basierend auf Zahlen und Fakten, sondern vielmehr die richtige Diskursstrategie, wie sich beispielhaft immer wieder an politischen Entwicklungen im In- und Ausland zeigt.

Political Correctness nun ist ein diskursiver Versuch, traditionellen Machtgefällen zu begegnen und die Schieflage sozialer Gerechtigkeit mit sprachpolitischen Bemühungen gerade zu rücken. Sie bietet dabei den Nährboden für die Diskurse von Minderheiten anstelle von Diskursen über diese. Zugleich trägt sie zu einem stärkeren Sprachbewusstsein und einer reflektierten Sprachverwendung im öffentlichen Sprachgebrauch bei. Sie schafft genau dort Debatten, wo die Welten von Mehrheit und Minderheit, Konservativen und Progressiven aufeinanderprallen, was oftmals in hitzigen Auseinandersetzungen mündet. Das Ziel der Political Correctness liegt dabei nicht in der Durchsetzung bestimmter Sprachregeln, wie oft fälschlicherweise angenommen wird, sondern vielmehr in der Erschaffung eines Bewusstseins dafür, dass Worte ein machtvoll Instrument sind, welches ganz maßgeblich unseren Umgang miteinander strukturiert. Doch wie weit reichen die Arme der Political Correctness? Kann von einem sprachkulturellen Transfer gesprochen werden, wenn sie sich über die Ländergrenzen hinweg nicht nur Bekanntheit verschafft, sondern auch Veränderungen im Sprachgebrauch bewirkt hat?



Dass Political Correctness tatsächlich über transnationale Grenzen hinweg ihre Spuren im Sprachgebrauch hinterlassen, dabei allerdings lokal ganz unterschiedliche Manifestationen angenommen hat, konnten die Analysen auf Basis der CADS im empirischen Teil zeigen. Für das Analysieren der Korpusdaten wurde das DIMEAN-Modell (Diskurslinguistische Mehr-Ebenen-Analyse) von Spitzmüller/Warneke (2011) auf das Erkenntnisinteresse hin zugespitzt und ausgebaut. Konkret heißt dies, dass zur Analyse der Korpusdaten eigene Analysekategorien zur Identifikation bestimmter Kontexte und Subdiskurse dem bereits bestehenden DIMEAN hinzugefügt wurden. Die Forschungsfragen „Welche Konstruktionen der Political Correctness haben sich mit Erfolg durchgesetzt und warum und welche Unterschiede und Parallelen gibt es bei der Übernahme dieses kulturellen Konzepts in verschiedenen Sprachkulturen?“ mündeten in vier leitenden Hypothesen, die wie folgt verifiziert oder falsifiziert werden konnten:

**H1: Der Political-Correctness-Diskurs stellt einen Kulturtransfer auf sprachlicher Ebene dar.**

Diese Hypothese konnte auf zwei Ebenen verifiziert werden, denn es gilt hier zu unterscheiden zwischen dem Political-Correctness-Diskurs als solchem und der Manifestation der als politisch korrekt betrachteten Stimuli im Sprachgebrauch der verschiedenen Sprachkulturen.

Im ersten Fall, nämlich dem des Political-Correctness-Diskurses selbst, zeigte sich, dass die diskursiven Strategien in allen hier untersuchten Sprachkulturen dieselben sind. Dies äußert sich so, dass die Diskursposition der Political-Correctness-Kritiker sprachkulturübergreifend die dominante ist. Zur Stärkung dieser Diskursposition werden seit Jahrzehnten, genauer gesagt seit Beginn der Political Correctness, transnational die immer gleichen Diskursstrategien genutzt. Auf clevere Weise ist es den Kritikern so gelungen „Political Correctness“ sprachkulturübergreifend zu einem pejorativ konnotierten Begriff zu machen. Die Topoi, die innerhalb dieser diskursiven Strategien rekurrent genutzt werden, um die Political Correctness zu schwächen, sind dabei die folgenden:

1. Political Correctness als Zensur
2. Political Correctness als Bedrohung
3. Political Correctness als Spiel- und Spaßverderber
4. Political Correctness als Verschleierung

Um diese Bilder zu verbreiten, wird in allen hier untersuchten Sprachkulturen ein stark metaphorisch geprägter Sprachgebrauch verwendet, der negativ geprägte Denkstrukturen erweckt. Beispiele dafür sind Metaphern aus den Bereichen „Krankheit“, „Gefahr“, „Regeln und Verbote“, „Wahn“ und „Lächerlichkeit“.

Für den zweiten Fall, nämlich bezogen auf die transnationale Verbreitung von Political-Correctness-Begriffen, ist H1 ebenfalls zu verifizieren. Beispiele dafür sind Lehnübersetzungen wie „Afrodeutsche“ oder die Übernahme der Person-First-Language in verschiedenen Sprachen.

Es findet also ein sprachlicher Kulturtransfer auf zwei Ebenen statt: zum einen in der Übertragung der diskursiven Strategien und zum anderen in der Übertragung von lexikalischen und syntagmatischen Konstruktionen der Political Correctness.

**H2: Politisch korrekte Stimuli haben auch dann Erfolg, wenn sie den sonst gültigen Gesetzen der Sprachökonomie widersprechen.**

Diese Hypothese konnte verifiziert werden. Die Eigenbezeichnung „Sinti und Roma“ widerspricht den Gesetzen der Sprachökonomie. Trotzdem konnte sie sich in allen drei deutschsprachigen hier untersuchten Sprachkulturen durchsetzen. Auch Konstruktionen mit „African“, wie in „African-American“ oder „African-Canadian“ konnten sich etablieren, auch wenn sie als Bindestrich-Konstruktion sehr lang sind. Dasselbe gilt für die Anwendung der Person-First-Language.

**H3: Politisch korrekte Stimuli sind nur dann erfolgreich, wenn das jeweilige Denotat für den öffentlichen Diskurs in dieser Sprachkultur diskursrelevant ist.**

Diese Hypothese konnte ebenfalls verifiziert werden, denn es zeigte sich anhand der quantitativen Analysen sehr deutlich, dass sich diejenigen Konstruktionen der Political Correctness mit Erfolg durchsetzen konnten, deren Denotat in der jeweiligen Sprachkultur bereits eine hohe Diskursrelevanz hatte. So ist die Eigenbezeichnung der Sinti und Roma in Deutschland aufgrund der nationalsozialistischen Verfolgung in der Vergangenheit von weitaus höherer gesellschaftlicher Relevanz als beispielsweise in den USA, wo die Minderheit nur eine sehr kleine „Randgruppe“ darstellt, die nicht mit prägenden historischen Ereignissen in Verbindung gebracht wird. Dagegen ist die Bezeichnung von Afroamerikanerinnen und Afroamerikanern von sehr hoher Diskursrelevanz, da diese eng mit der Geschichte der USA verknüpft ist. Umgekehrt sind die Bezeichnungen von Schwarzen Menschen in Deutschland, Österreich und der Schweiz diskursiv weniger bedeutend. Dies liegt vor allem daran, dass Schwarze Menschen rein zahlenmäßig hier eine nicht besonders große Minderheit darstellen. Zudem haben diese Länder, anders als England oder die USA, keine besonders große bis gar keine kolonialistische Vergangenheit, die zu einer höheren Diskursrelevanz Schwarzer Menschen führen könnte. Auch wenn das Stärken eines Bewusstseins für das respektvolle Verwenden der Eigenbezeichnungen dieser Minderheiten generell wünschenswert ist, so haben diese in den öffentlichen Diskursen also nur dann durchschlagende Wirkung, wenn die Diskursrelevanz der Denotate durch historische Ereignisse oder gesellschaftliche, bzw. demographische Strukturen gegeben ist. Die Unterschiede und Parallelen in der Übernahme eines kulturellen Konzepts wie der Political Correctness sind also besonders mit unterschiedlichen Diskursrelevanzen in den jeweiligen Sprachkulturen zu begründen.

**H4: Einzelne politisch korrekte Stimuli erhalten Aufschwung, wenn sie durch eine Metadebatte angetrieben werden.**

Diese Hypothese konnte nur teilweise verifiziert werden. Der Metadiskurs über Political Correctness steht beispielsweise den Forderungen von Minderheiten nach Eigenbezeichnungen oftmals eher entgegen, als dass er ihnen Aufschwung verleiht. Dies liegt vor allem daran, dass der Political-Correctness-Diskurs sehr stark von den Kritikern der Political Correctness geprägt ist. Die Diskursprosodie ist demnach eine sehr negative, die darauf abzielt, die Intentionen der Political Correctness lächerlich zu machen oder als Bedrohung für die Meinungsfreiheit darzustellen. Durch diese Diskursprosodie erhält die Weigerung, „umständliche“ wenig sprachökonomische Eigenbezeichnungen von Minderheiten zu verwenden, Legitimation. Auf der anderen Seite können Metadebatten wie beispielsweise über die Anerkennung der Roma als autochthone Gruppe in Österreich zu einer verstärkten Verwendung der politisch korrekten Bezeichnung

führen. Hier ist also der Kontext ausschlaggebend. Generell gilt, dass Metadebatten einzelnen Stimuli zu einem Aufschwung verhelfen können. Im Falle des Political-Correctness-Diskurses selbst ist diese Regel jedoch hinfällig.

Die Verifikation und Falsifikation der vier leitenden Hypothesen münden in folgender zentraler These dieser Arbeit:

**Begriffe, die der Political Correctness entsprechen, haben auch dann Erfolg, wenn sie den sonst gültigen Gesetzen der Sprachökonomie widersprechen. Der Erfolg wird jedoch durch die jeweilige Diskursrelevanz der Denotate in den verschiedenen Sprachkulturen bestimmt, weshalb die sprachlichen Ausformungen der Political Correctness transnational neben einigen Parallelen auch Unterschiede aufweisen. Während der Political-Correctness-Diskurs selbst sprachkulturübergreifend kaum Unterschiede offenbart, da die Diskursposition der Political-Correctness-Kritiker in allen untersuchten Sprachkulturen dominiert und zur Stärkung dieser Diskursposition in den verschiedenen Sprachen und Varietäten dieselben Metaphern verwendet werden, zeigen sich große Unterschiede in den Diskursschwerpunkten der Sprachkulturen, was in unterschiedlichen Erfolgsgeschichten der einzelnen Stimuli mündet.**

Diese zentrale These konnte aus den Ergebnissen der quantitativen und qualitativen Analysen generiert werden. An dieser Stelle ist jedoch anzumerken, dass sich diese Aussagen korpusbedingt ausschließlich auf den Sprachgebrauch innerhalb von Zeitungssprache beziehen. Dies ist jedoch in Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand durchaus berechtigt, ist der Political-Correctness-Diskurs doch vor allem ein von den Medien getragenes Phänomen, was hauptsächlich in den Zeitungen besprochen und manifestiert wird. Des Weiteren muss hier beachtet werden, dass die Einteilung der Stimuli in politisch korrekt und nicht politisch korrekt eine Herausforderung darstellen kann. Die Schwierigkeiten ergeben sich vor allem durch die Dynamik des begrifflichen Wandels und der begrifflichen Wanderungen. Bei Unsicherheiten zur Einordnung solcher Stimuli führt der erste Schritt vieler Sprecherinnen und Sprecher zunächst zu lexikographischen Hilfsmitteln. Die Empfehlungen in diesen stehen jedoch nicht selten im Widerspruch zu den Forderungen der Minderheiten. Die Lexikographie kommt hier dem Anspruch nach, den aktuellen standardsprachlichen Gebrauch abzubilden, der jedoch rassistische Denkweisen in sich tragen kann. Ein Beispiel dafür ist der Stimulus „Farbige“. Er wird von Minderheitenvertretern mehrheitlich abgelehnt, da er auf der Konstruktion menschlicher Rassen anhand von Hautfarbe basiert und somit diskriminierende Strukturen manifestiert. Dennoch wird diese Bezeichnung als brauchbare nicht-diskriminierende alternative Bezeichnung zu dem stark pejorativen „Neger“ dargestellt, wie beispielsweise im Duden:

Die Bezeichnung *Neger* gilt im öffentlichen Sprachgebrauch als stark diskriminierend und wird deshalb vermieden. Als alternative Bezeichnungen fungieren *Farbiger*, *Farbige* sowie *Schwarzer*, *Schwarze*; letztere Bezeichnung ist z. B. in Berichten über Südafrika vermehrt anzutreffen, wohl um eindeutiger auf die schwarze Bevölkerung (etwa im Unterschied zu Indern) Bezug nehmen zu können. In Deutschland lebende Menschen mit dunkler Hautfarbe wählen häufig die Eigenbezeichnung *Afrodeutscher*, *Afrodeutsche*, die zunehmend in Gebrauch kommt (Duden 2015: *Neger*).

Zudem finden sich auch einige Konstruktionen im Sprachgebrauch, die nur vermeintlich „PC“ sind. Ein Beispiel dafür ist der Stimulus „Menschen dunkler Hautfarbe“, der durch die ihm einge-

schriebene Konstruktion von „Hautfarbe“ als rassistisches Distinktionsmerkmal und Abweichung von einer „weißen“ Norm nicht als politisch korrekt gelten kann. Trotzdem konnte er in den deutschsprachigen Korpora häufig an Stellen nachgewiesen werden, an denen die Autorinnen und Autoren der Texte vermutlich um eine politisch korrekte Ausdrucksform bemüht waren. Was politisch korrekt ist und was nicht, wird also immer Gegenstand von Debatten bleiben.

Der Grad der Political Correctness einzelner Stimuli muss außerdem aus dem Diskurs der jeweiligen Sprachkultur gezogen werden und kann keine globale Gültigkeit haben. So ist die Verwendung bestimmter Stimuli nicht nur intersprachlich, sondern auch intrasprachlich stark kontextabhängig. Dies zeigte sich besonders im amerikanischen Korpus daran, dass der Stimulus „black people“ nur in bestimmten Kontexten dem Stimulus „African-American“ vorgezogen wird. Das geschieht vor allem dann, wenn die Herkunft der Menschen nicht eindeutig ist, wenn mit „white people“ kontrastiert wird oder wenn über Südafrika berichtet wird.

Des Weiteren brachten die qualitativen Analysen zusätzlich ein überraschendes Ergebnis hervor. So entlarvten sie die Anwendung einer vordergründigen Political Correctness, die hier als „PC-Paradoxon“ bezeichnet wurde. Darunter wird verstanden, dass Äußerungen, die sich auf inhaltlicher Ebene, manchmal sogar unter Verwendung politisch korrekter Stimuli, auf semantischer Ebene häufig als nicht politisch korrekt dekonstruieren lassen. Auf den ersten Blick wird also Political Correctness angewandt, was jedoch nur oberflächlich gilt, wie ein zweiter Blick oft zeigen kann. Dieses PC-Paradoxon, welches sich sprachkulturübergreifend zeigt, kann damit begründet werden, dass die offizielle Erwünschtheit von Political Correctness im öffentlichen Sprachgebrauch kaum zu umgehen ist, ohne sanktioniert zu werden. Gerade für Journalistinnen und Journalisten stellt ein Missachten ein Berufsrisiko dar. Die Verwendung politisch korrekter Stimuli stimmt jedoch nicht zwangsweise mit den Einstellungen der Autorinnen und Autoren überein, wie sich in den qualitativen Analysen der Stimuli auf semantischer Ebene zeigen ließ. Ob diese Anwendung einer vordergründigen Political Correctness bewusst oder unbewusst geschieht, bleibt fraglich. Es ist jedoch anzunehmen, dass sehr viel von dem, was nicht politisch korrekt ist, nicht unbedingt in der Absicht produziert wird, zu provozieren oder zu diskriminieren, sondern vielmehr auf tief verankerte Denkstrukturen zurückzuführen ist, die sich erst mit der Zeit und durch vermehrten gegenteiligen Input ändern. Deshalb wird durch dieses Ergebnis einmal mehr deutlich, wie wichtig starke Debatten über einen reflektierten Sprachgebrauch für das gerechte Miteinander in einer Gesellschaft sind und dass diese wahrscheinlich nie, aber zumindest noch lange nicht, abgeschlossen sein können.

Daraus lässt sich zudem schließen, dass sprachpolitische Bemühungen, die als zentrale Maßnahme der Political Correctness gelten, nur bedingt Wirkung zeigen, wenn es sich nur um das Substituieren einzelner Stimuli handelt. Vielmehr muss auch Augenmerk auf die Wörter im Umfeld dieser Stimuli gelegt werden, auf gesamt-semantische Zusammenhänge und intertextuelle Bezüge. Trotzdem sind politisch korrekte Stimuli wichtige Voraussetzung dafür, ein öffentliches Bewusstsein zur Wirkung bestimmter Wörter zu schaffen. Sie können die Stärkung des öffentlichen Sprachbewusstseins initiieren und somit zu langfristigen Einstellungsänderungen beitragen. So fordert auch die Forschungsliteratur den Ausbau eines bewussten Sprachgebrauchs in der Gesellschaft. Dieser könnte mit Hilfe einer sanften Didaktik erreicht werden, wie z.B. durch eine tiefergehende Behandlung der Semantik im Deutschunterricht an Schulen (vgl. Kramer 2008: 134, Rösch 2000: 179 oder Wierlemann 2002: 27f). Auch an die Linguistik wird appelliert:

As linguists, let us take an interest in so-called politically correct language. Let us speak out on the subject, making people aware of both its positive and its negative effects (Becker Makkai 1996: 18).

Weitere Chancen zur Stärkung der Diskursposition der Political-Correctness-Befürworter, und demnach auch zur Förderung des öffentlichen Sprachbewusstseins, würden sich durch ein Überdenken des Terminus „Political Correctness“ ergeben, dem sehr stark die Konnotation von einer strengen Autorität, die willkürlich festlegt, was zensiert wird und was nicht, eingeschrieben ist. Diese Forderung hat es von der Forschungsliteratur inzwischen bis in die Zeitungen geschafft, was ihre Dringlichkeit einmal mehr unterstreicht:

Von Anfang an [aber] war die abwertende Rede von der Political Correctness das Trojanische Pferd, in dem die Rechte ihr Gedankengut in die Mitte der Gesellschaft schmuggeln konnte. [...] Schon jetzt spricht viel dafür, den umzankten Begriff ersatzlos zu streichen und stattdessen klar zu benennen, wogegen man antritt und wofür man streitet (Staas 2017).

Es wäre also sinnvoll anhand eines neuen Terminus den zentralen Wert der Political Correctness von Gleichberechtigung in den Mittelpunkt zu stellen. So lange Political Correctness nämlich durch die deontischen Bedeutungen, die ihrem Namen eingeschrieben sind, Deutungsrahmen weckt, die ihren Inhalten entgegenstehen, wird sie ihren Ruf als Zensurwaffe nicht ändern können. Deswegen ist sie oftmals auch bei denjenigen Menschen verpönt, die grundsätzlich mit den Inhalten der Political Correctness übereinstimmen. Würden sich die Befürworter der Political Correctness zudem die diskursiven Strategien beispielsweise von Politikern zu eigen machen und auf subtile Weise entsprechende Begriffe in die öffentlichen Diskurse einspeisen oder Begriffe neu besetzen, wäre der Diskurs möglicherweise ein anderer. Die Schwierigkeit dabei ist jedoch, dass die wichtigsten Diskursakteure häufig eben nicht Minderheitenvertreter sind, sondern die Menschen, die der Mehrheitsgesellschaft angehören und von Haus aus Einfluss haben. Damit ist auch zu erklären, dass sich der Metadiskurs zu Political Correctness seit seiner Entstehung vor Jahrzehnten in seinen Schwerpunkten kaum verändert hat. Auch in nächster Zeit zeichnet sich keine Aussicht auf neue Richtungen innerhalb des Diskurses ab. Damit bleibt der Metadiskurs zu Political Correctness in dieser Form der größte Gegner der Political Correctness selbst. Dieses Phänomen wurde in letzter Zeit wieder besonders sichtbar, als der Political-Correctness-Diskurs als Reaktion auf den zunehmenden Erfolg rechtspopulistischer Strömungen eine Renaissance erlebte. Auch im Jahr 2017 wurden dabei die immer gleichen uralten Bilder heraufbeschworen: Political Correctness als übertriebenes Gutmenschentum oder als Zensur, die dem Volk den Mund verbietet und es deshalb in die Arme rechtspopulistischer Stimmenfänger treibt. Sie wurde also zum Sündenbock für politisches Versagen gemacht. Brisant ist das vor allem deshalb, weil der willkürlich konstruierte Zusammenhang zwischen einem respektvollen Miteinander und den gesellschaftlichen Missständen an den Haaren herbeigezogen und kaum durch Fakten zu belegen ist. Wie sehr hier künstlich ein Schreckgespenst aufgeblasen wird, das von den eigentlichen Problemen der Politik ablenken soll, wird von Zeitungsartikeln wie dem folgenden angeprangert, die ebenfalls Teil dieses neu belebten Political-Correctness-Diskurses sind:

Bizarr ist nur, dass sich kaum Anzeichen für eine real existierende Correctness finden. Aufrufe zur politischen Korrektheit oder auch nur eine positive Verwendung des Begriffs muss man mühsam suchen. [...]. Es gibt kein „Korrektes Manifest“, es exis-

tiert kein Parteiprogramm der Political Correctness, keine allgemeine Erklärung der Korrektheitsrechte unterdrückter Minoritäten, kein Urtext, an dem sich die Ideologie der PC studieren ließe. [...] Der Political Correctness Vorwurf ist eine Moralkеule besonderer Art. Wer ihn erhebt, steht automatisch auf der richtigen Seite: Er ist der wahre Liberale, der Warner vor totalitärem Unrecht, ein Tabubrecher wider die Zensur und das Beschweigen von Misständen, ein Vorkämpfer der Unterdrückten. Im Extremfall reklamiert er für sich die Würde des Opfers (Staas 2017).

An Zitaten wie diesem, die aktuelle Diskurse in Zeitungen reflektieren, wird ziemlich deutlich, wie eingefahren der Diskurs rund um Political Correctness ist. Sein Wiederaufleben ist jedoch in vielerlei Hinsicht interessant und verspricht fruchtbare Ergebnisse für weitere Forschung, denn die Zahl der Nennungen von „Political Correctness“ hat damit einen Höchststand erreicht (vgl. Staas 2017). Dieser Anstieg des Political-Correctness-Diskurses ist in den hier untersuchten Korpora noch nicht erfasst und konnte deshalb nicht berücksichtigt werden. Ausgehend von den Erkenntnissen dieser Arbeit wäre es jedoch sicher lohnenswert, in zukünftigen Untersuchungen zu überprüfen, ob sich die diskursiven Strategien weiterentwickeln oder ob die dominante Diskursposition der Political-Correctness-Kritiker unangefochten bestehen bleibt. Auch der Vergleich mit anderen Sprachkulturen, wie beispielsweise französische und spanische, würde eine Vielzahl neuer Erkenntnisse sowohl bezüglich des Political-Correctness-Diskurses als auch bezüglich der sprachlichen Ausformungen hervorbringen. Dies konnte in dieser Arbeit nicht gewährleistet werden, da keine mit den hier untersuchten englischsprachigen und deutschsprachigen vergleichbaren Korpora zugänglich waren. Ferner könnte eine Untersuchung der Political Correctness im mündlichen Sprachgebrauch weitere Erkenntnisse zur Verbreitung der Political Correctness hervorbringen. Des Weiteren bleibt zu beobachten, ob sich möglicherweise ein neuer Terminus zur Bezeichnung der Intentionen der Political Correctness etablieren kann, wie sich dieser ausbreiten könnte und welche Folgen seine Verwendung hätte. Zudem wären die sprachlichen Auswirkungen dieser aktuellen Renaissance des Diskurses sicherlich interessant, vor allem da der Diskurs transnational durch den, zum Zeitpunkt des Abschlusses dieser Arbeit, neu gewählten US-Präsidenten Trump und den Vormarsch der Rechtspopulisten in Europa in allen hier untersuchten Sprachkulturen nahezu gleichzeitig wieder auflebt.

Darüberhinausgehend werden sich durch gesellschaftliche Entwicklungen die Schwerpunkte der Stimuli verlagern, denn beispielsweise durch zunehmende Gleichberechtigung wird auch die Abwertung von Begriffen verlangsamt, wenn nicht sogar aufgehalten. So beschreibt der Linguist Anatol Stefanowitsch dieses Phänomen anhand der Wörter „Frau“ und „Schwarzer“. Während „Frau“ durch mehr Gleichberechtigung nicht mehr durch positiver konnotierte Begriffe ersetzt werden muss, ist die konnotative Leiter bei Schwarzen Menschen möglicherweise noch nicht ganz am Ende, da sich die Einsicht, dass sich anhand von Hautfarbe keine Aussagen über Menschen treffen lassen, noch nicht ganz durchgesetzt hat (vgl. Stefanowitsch 2007). Diese Aussage deckt sich mit den Ergebnissen dieser Arbeit besonders im Hinblick auf Bezeichnungen Schwarzer Menschen und unterstreicht einmal mehr, dass ein öffentliches, reflektiertes Sprachbewusstsein ein dynamisch entwickeltes Gewissen einer Sprachkultur darstellt.

Es bleibt zu hoffen, dass sich die demokratischen Grundwerte unserer Gesellschaft behaupten können und dass darin weiterhin eine Form der Political Correctness Platz haben wird, denn:

Zwischen ‘Political Correctness’ und ‘Demokratie’ besteht ein enger Zusammenhang.“ [...] PC ist eine über Sprachreglement angestoßene Respektpolitik. Sie hat

zum Ziel, die soziale Wahrnehmung in Richtung einer größeren sozialen und politischen Anerkennung ausgegrenzter Gruppen zu verändern und Ressentiments abzubauen. Damit dient die PC der Demokratie [...] Denn in ihrem symbolischen Kern geht es der Demokratie um etwas sehr Allgemeines [...], möglichst allen eine gleichrangige Chance zur Teilhabe an den kollektiven Prozessen [zu eröffnen] (Richter 2016: 298).

Am Ende dieser Arbeit soll deshalb dafür plädiert werden, Political Correctness nicht als ein strenges Auslegen von Begrifflichkeiten, als künstliche Autorität und Einschränkung der Meinungsfreiheit zu verstehen, sondern als Chiffre für ein respektvolles Miteinander, das die Grundlage jeder funktionierenden Gesellschaft darstellt sowie als Anstoß zu demokratischen Prozessen, die Sprachtabus reflektieren müssen. „Just language“ ist nämlich nicht nur Machtinstrument, sondern der Schlüssel zu dem, was ein gesundes Bewusstsein, sei es das kollektive oder das individuelle Bewusstsein, zur Weiterentwicklung benötigt: Reflexion und Dynamik.

## 6. Bibliographie

### 6.1 Korpora

Belica, Cyril (1995): *Statistische Kollokationsanalyse und Clustering. Korpuslinguistische Analyse-methode*. Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

*Copyright-Erklärungen zu den Korpora bereitgestellt von der Brigham Young University:*  
<http://corpus.byu.edu/faq.asp#x> (abgerufen am 20.03.2014).

*Copyright-Erklärungen zu DeReKo vom Institut für Deutsche Sprache, Mannheim:*  
<http://www1.ids-mannheim.de/direktion/kl/projekte/korpora/faq.html?L=1>  
 (abgerufen am 20.03.2014).

*Das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo-2015-II).*  
<http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/>, am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

Davies, Mark (2004-): *BYU-BNC (based on the British National Corpus from Oxford University Press)*.  
<http://corpus.byu.edu/bnc/>.

Davies, Mark (2004-): *BYU-STRATHY (product of the Strathy Language Unit at Queen's University)*.  
<http://corpus.byu.edu/can/>.

Davies, Mark (2008-): *The Corpus of Contemporary American English (COCA): 520 million words, 1990-present*.  
<http://corpus.byu.edu/coca/>.

*Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz): §51 UrhG.*  
[http://www.gesetze-im-internet.de/urhgf/\\_51.html](http://www.gesetze-im-internet.de/urhgf/_51.html) (abgerufen am 19.05.2016).

Kupietz, Marc/Keibel, Holger (2009): „The Mannheim German Reference Corpus (DeReKo) as a Basis for Empirical Linguistic Research”. In: *Working Papers in Corpus-based Linguistics and Language Education* 3.

Oberflächennutzung von DeReKo-2015-II: COSMAS I/II (*Corpus Search, Management and Analysis System*), <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>, © 1991-2016 Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.



## 6.2 Sekundärliteratur

- Alston, William (2000): *Illocutionary Acts and Sentence Meaning*. Cornell: University Press.
- Anschütz, Elisabeth (2011): „Queer. Eine Betrachtung der Queer Theorie mit Hilfe der Kritischen Weißseinsforschung“. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache; ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag, S. 505-516.
- Arndt, Susan (2011): „Hautfarbe“. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag, S. 132-341.
- Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (2011): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache; ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag.
- Austin, John (1962): *How to Do Things with Words*. Cambridge: Harvard University Press.
- Ayim, May (1985): *Blues in Schwarz-Weiß*. Berlin: Orlanda Verlag.
- Baker, Paul (2008): *Sexed Texts. Language, Gender and Sexuality*. London: Equinox.
- Baker, Paul (2010): *Sociolinguistics and Corpuslinguistics*. Edinburgh: University Press.
- Baker, Paul (2011): *Using Corpora in Discourse Analysis*. London/New York: Continuum International Publishing Group.
- Baker, Paul/Gabrielatos, Costas/Khosravinik, Majid/Krzyzanowski, Michal/Mcenery, Tony/Wodak, Ruth (2008): „A useful methodological synergy? Combining critical discourse analysis and corpus linguistics to examine discourses of refugees and asylum seekers in the UK press“. In: *Discourse and Society* 19,3, S. 273–306.
- Baker, Paul/Gabrielatos, Costas (2008): „Fleeing, Sneaking, Flooding: A Corpus Analysis of Discursive Constructions of Refugees and Asylum Seekers in the UK Press, 1996-2005“. In: *Journal of English Linguistics* 36,1, S. 5–38.
- Banton, Michael (1955): *The Coloured Quarter*. London: Jonathan Cape.
- Beard, Henry/Cerf, Christopher (1992): *The official politically correct dictionary and handbook*. New York: Villard Books.
- Becker Makkai, Valerie (2009[1996]): „Correctness in Language: Political and Otherwise“. In: The Linguistic Association of Canada and the United States (Hrsg.): *The Twenty-Third Lacus Forum* 1996, 23, S. 5-25.  
<http://www.lacus.org/volumes/23> (abgerufen am 13.03.2013).
- Bendikowski, Tillmann (2008): „Interview mit Nikolaus Simon“. In: Bendikowski, Tillmann/Hölscher, Lucian (Hrsg.): *Political Correctness: der sprachpolitische Streit um die nationalsozialistischen Verbrechen*. Göttingen: Wallstein, S. 125-131.
- Bendikowski, Tillmann (2008): „Interview mit Wilhelm Bleek“. In: Bendikowski, Tillmann/Hölscher, Lucian (Hrsg.): *Political Correctness: der sprachpolitische Streit um die nationalsozialistischen Verbrechen*. Göttingen: Wallstein, S. 152-158.
- Betz, Werner (1974): „Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen“. In: Maurer, Friedrich/Rupp, Heinz (Hrsg.): *Deutsche Wortgeschichte*. Berlin: De Gruyter, S. 135–163.
- Biber, Douglas/Conrad, Susan/Reppen, Randi (2002): *Corpus Linguistics: Investigating Language Structure and Use*. Cambridge: Cambridge University Press.

Biedenkopf, Kurt (1973): Bericht des Generalsekretärs. In: CDU (Hrsg.): 22. *Bundesparteitag der Christlich Demokratischen Union Deutschlands. Hamburg 18. November 1973*. Bonn: CDU-Bundesgeschäftsstelle, Abteilung Öffentlichkeitsarbeit.

Blommaert, Jan/Bulcaen, Chris (2000): „Critical Discourse Analysis“. In: *Annual Review of Anthropology*, 29, S. 447-466.

Brookes, Gavin (2014): „Partington, A., Duguid, A. & Taylor, C. 2013. Patterns and Meanings in Discourse: Theory and Practice in Corpus-assisted Discourse Studies (CADS)“. In: *International Journal of Corpus Linguistics*, 19,2, S. 292-300.

Bubenhofer, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin: De Gruyter.

Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (1994): „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der Historischen Semantik“. In: Busse, Dietrich/ Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang (Hrsg.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10-28.

Cameron, Deborah (1995): *Verbal Hygiene*. London: Routledge.

Cohen, Stanley (1972): *Folk Devils and Moral Panics*. London: MacGibbon and Kee/Coing.

Cope, Bill/Kalantzis, Mary (1997): „White Noise: The Attack on Political Correctness and the Struggle for the Western Canon“. In: *Interchange* 28,4, S. 283-329.

Coseriu, Eugenio (1974): *Synchrone, Diachronie und Geschichte: das Problem des Sprachwandels*. München: Fink.

Coseriu, Eugenio (1978): „Für eine strukturelle diachrone Semantik“. In: Geckeler, Horst (Hrsg.): *Strukturelle Bedeutungslehre*. Darmstadt: WTB, S. 90–163.

Crowe, Marie (2005): „Discourse analysis: towards an understanding of its place in nursing“. In: *Journal of Advanced Nursing* 51,1, S. 55-63.

Danielzik, Chandra-Milena/Bendix, Daniel (2011): „Exotik/exotisch“. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag, S. 633.

Eggers, Mauren Maisha/Ani, Ekpenyong (2011): „Afrodeutsch/Afrodeutsche\_r“. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag, S. 577-579.

Ehlich, Konrad (1986): „Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse – Ziele und Verfahren“. In: *Linguistische Studien* 149. Berlin: Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, S. 15-40.

Eickhoff, Birgit (2012): „‘Frauen in den Duden‘ - Werkstattbericht I aus der Dudenredaktion“. In: Günthner, Susanne/ Hüpper, Dagmar/ Spieß, Constanze (Hrsg.): *Genderlinguistik: sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*. Berlin: De Gruyter, S. 195–212.

Eigenmann, Thomas/Gaudenz, Jon (2010): „Fahrende und Raumplanung. Standbericht 2010“. Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende (Hrsg.): St. Gallen: ERR Raumplaner FSU SIA. [http://www.err.ch/wp-content/uploads/2016/11/Standbericht\\_2010.pdf](http://www.err.ch/wp-content/uploads/2016/11/Standbericht_2010.pdf) (abgerufen am 12.12.2015).

Erdl, Marc Fabian (2004): *Die Legende von der Politischen Korrektheit: zur Erfolgsgeschichte eines importierten Mythos*. Bielefeld: transcript.

- Fairclough, Norman (1989): *Language and Power*. London: Longman.
- Fairclough, Norman (1999): „Disorders of Discourse“. In: *Language in Society* 28,4, S. 605-609.
- Fairclough, Norman (2003): *Analysing Discourse: Textual Analysis for Social Research*. London: Routledge.
- Fairclough, Norman (2005): „Critical Discourse Analysis“. In: *Marges Linguistiques* 9, S. 76-94. <http://www.ling.lancs.ac.uk/profiles/263> (abgerufen am 29.10.2012).
- Felder, Ekkehard (2008): „Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen“. In: Felder, Ekkehard (Hrsg.): *Semantische Kämpfe: Macht und Sprache in den Wissenschaften*. Berlin/New York: De Gruyter, S. 13-46.
- Fiebig, Ulla (2016): „Zehn Jahre Gleichbehandlungsgesetz“. *ARD Berlin. Der Kampf gegen Ungleichbehandlung*, C. Hoffmann, WDR. Video. Weltatlas. Deutschland. [www.tagesschau.de/inland/antidiskriminierungsgesetz-101.html](http://www.tagesschau.de/inland/antidiskriminierungsgesetz-101.html) (abgerufen am 16.01.2017).
- Fillmore, Charles (1971): *Studies in linguistics semantics*. New York: Holt, Rinehart und Winston.
- Firth, John Rupert (1957): *Papers in Linguistics*. London: Oxford University Press.
- Flick, Uwe (2011): *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Folkins, John (1992): *Resource on Person-First Language. The Language Used to Describe Individuals With Disabilities*. ASHA Publications Board. [https://web.archive.org/web/20150511071056/http://www.asha.org/publications/journals/submissions/person\\_first.htm](https://web.archive.org/web/20150511071056/http://www.asha.org/publications/journals/submissions/person_first.htm) (abgerufen am 02.08. 2014).
- Fraas, Claudia (1996): *Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen. Die Konzepte „Identität“ und „Deutsche“ im Diskurs zur deutschen Einheit*. Tübingen: Narr.
- Freese, Peter (1999): *Political correctness: zum Umgang mit der Sprache in einer globalisierten Welt*. Paderborn: Rektorat der Univ. Gesamthochschule (Paderborner Universitätsreden, 68).
- Furter, Thomas (2010): „Von Scheinasylanten, Scheininvaliden und Scheinpatrioten. Diskurslinguistische Untersuchungen zum Prozess des Begriffe-Besetzens anhand von Texten der SP und der SVP“. In: Kämper, Heidrun/Kilian, Jörg/Roth, Kersten Sven (Hrsg.): *Wahl der Wörter – Wahl der Waffen? Sprache und Politik in der Schweiz*. Bremen: Hempen Verlag, S. 257-275.
- Gadsby, Meredith (2006): *Sucking Salt: Caribbean Women Writers, Migration, and Survival*. Callaloo: University of Missouri Press, S. 76–77.
- Gassert, Philipp (2016): „Keine einfachen Antworten. Die Anfänge der Debatte über ‚politische Korrektheit‘ in den USA“. In: *Forschung und Lehre* 23,4, S. 290–291.
- Gibbs, Raymond/Steen, Gerard (1999): *Metaphor in cognitive linguistics. Selected papers from the 5th International Cognitive Linguistics Conference*. Amsterdam/Philadelphia: PA John Benjamins.
- Gorrell, Robert (1994): „Language change, usage and drift“. In: *English Today* 39,10, S. 42-44.
- Grabmeier, Jeff (1992): „Clashing over Political Correctness“. In: *USA Today Magazine* 121,46, S. 60-61.

- Greil, Tanja (1998): *Political Correctness und die englische Sprache. Studien zu (nicht-) diskriminierendem Sprachgebrauch unter besonderer Berücksichtigung des Social Labeling*. Hamburg: Kovač.
- Guth, Lorraine/Murphy, Laura (1998): „People First Language in Middle and High Schools: Usability and Readability“. In: *The Clearing House*, 72,2, S. 115-117.
- Halmari, Helena (2011): „Political Correctness, euphemism, and language change: The case of 'people first'“. In: *Journal of Pragmatics* 43, S. 828-840.
- Hardt-Mautner, Gerlinde (1995): „Only Connect.“ *Critical Discourse Analysis and Corpus Linguistics*. Wien: Institut für Englische Sprache.  
<http://ucrel.lancaster.ac.uk/papers/techpaper/vol6.pdf> (abgerufen am 17.08.2014).
- Hausendorf, Heiko/Kesselheim, Wolfgang (2008): *Textlinguistik fürs Examen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Hermanns, Fritz (1994): *Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter. Zu Begrifflichkeit und Theorie der lexikalischen „politischen Semantik“*. Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 Sprache und Situation. Heidelberg/Mannheim: Univ.
- Hermanns, Fritz (2012): „Appellfunktion und Wörterbuch. Ein lexikographischer Versuch“. In: Kämper, Heidrun/Linke, Angelika/Wengeler Martin (Hrsg.): *Der Sitz der Sprache im Leben. Beiträge zu einer kulturalistischen Linguistik*. Berlin: De Gruyter, S. 181–206.
- Heuß, Herbert (2013): *Anmerkungen zum Buch von Rolf Bauerdick: Zigeuner. Begegnungen mit einem ungeliebten Volk*.  
<http://zentralrat.sintiundroma.de/> (abgerufen am 23.03.2016).
- Hoey, Michael (2005): *Lexical Priming: A New Theory of Words and Language*. London: Routledge.
- Jakobson, Roman (1978): *Six Lectures on Sound and Meaning*. Hassocks: The Harvester Press.
- Janich, Nina (2004): „Sprachplanung“. In: Knapp, Karlfried (Hrsg.): *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. Tübingen: Francke, S. 481-501.
- Johnson, Sally/ Culpeter Jonathan/ Suhr Stephanie (2003): „From 'politically correct councillors' to 'Blairite nonsense': discourses of 'political correctness' in three British newspapers“. In: *Discourse and Society* 14,1, S. 29–47.  
<http://das.sagepub.com/content/14/1/29.full.pdf+html> (abgerufen am 05.03.2013).
- Johnson, Sally/Suhr, Stephanie (2003b): „From 'Political Correctness' to 'Politische Korrektheit': Discourses of 'PC' in the German Newspaper, Die Welt“. In: *Discourse & Society* 14,1, S. 49–68.
- Johnstone, Barbara (2008): *Discourse Analysis*. Malden: Blackwell.
- Kämper, Heidrun (2013): *Wörterbuch zum Demokratiediskurs 1967/68*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Keller, Rudi (1994): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen: Francke.
- Key, Mary Richie (1975): „Male/Female Language“. In: *Language in Society* 6,1, S. 104-110.
- Kim, Sookyung (2012): „Racism in the global era: Analysis of Korean media discourse around migrants, 1990-2009“. In: *Discourse & Society* 23,6, S. 657–678.
- Klein, Josef (2010): „Rhetorisch-stilistische Eigenschaften der Sprache der Politik“. In: Fix, Ulla/Gardt, Andreas/Knape, Joachim (Hrsg.): *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 2112-2131.

- Koch, Peter (2005): „Ein Blick auf die unsichtbare Hand. kognitive Universalien und historische romanische Lexikologie“. In: Stehl, Thomas (Hrsg.): *Unsichtbare Hand und Sprecherwahl. Typologie und Prozesse des Sprachwandels in der Romania*. Tübingen: Narr.
- Koch, Peter/ Oesterreicher, Wulf (1996): „Sprachwandel und expressive Mündlichkeit“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 102, S. 64–96.
- Konerdin, Klaus-Peter (1993): *Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie*. Tübingen: Niemeyer.
- Kramer, Ulrike (2008): *Neger heißt nicht (bloß) „schwarz“. Wie das Wortfeld „Neger“ seine Bedeutung veränderte*. Wien: Praesens Verlag.
- Kunkel-Razum, Kathrin (2012): „‘Er sah zu ihr auf wie zu einer Göttin, statt sie sah zu ihm auf wie zu einem Gott‘ (Luise Pusch)? - Werkstattbericht II aus der Dudenredaktion“. In: Günthner, Susanne/ Hüpper, Dagmar/ Spieß, Constanze (Hrsg.): *Genderlinguistik: sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*. Berlin: De Gruyter, S. 213–220.
- Lakoff, George (1992): „Metaphor and War: The Metaphor System used to Justify War in the Gulf“. In: Pütz, Martin (Hrsg.): *Thirty Years of Linguistic Evolution*. Philadelphia/Amsterdam, S. 463-481.
- Lakoff, George (1993): „The contemporary theory of metaphor“. In: Ortony, Andrew (Hrsg.): *Metaphor and Thought* 2, S. 202-251.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): *Metaphors we live by*. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- Lakoff, George/Wehling, Elisabeth (2014 [2007]): *Auf leisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und ihre heimliche Macht*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Larrivée, Pierre (2003): *Linguistic conflict and language laws. Understanding the Quebec question*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.  
<http://www.loc.gov/catdir/description/hol031/2002026757.html> (abgerufen am 14.04.2015).
- Lauré al-Samarai, Nicola (2011): „Schwarze Deutsche“. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag, S. 611-613.
- Leech, Geoffrey (1974): *Semantics*. Harmondsworth: Penguin.
- Lemnitzer, Lothar/Zinsmeister, Heike (2006): *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Levinson, Meira (2014): *No Citizen Left Behind*. Harvard: Harvard University Press.
- Lönneker, Birte (2003): *Konzeptframes und Relationen. Extraktion, Annotation und Analyse französischer Corpora aus dem World Wide Web*. Berlin: Aka.
- Mautner, Gerlinde (2009 [2001]): „Checks and balances: how corpus linguistics can contribute to CDA“. In: Wodak, Ruth/Meyer, Michael (Hrsg.): *Methods of Critical Discourse Analysis*. Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington DC: Sage, S. 122-143.
- Mayer, Caroline (2002): *Öffentlicher Sprachgebrauch und Political Correctness: eine Analyse sprachreflexiver Argumente im politischen Wortstreit*. Hamburg: Kovač.
- Meyer, John/Rowan, Brian (1977): „Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony“. In: *American Journal of Sociology* 83,2, S. 340-363.

- Milan, Anne/Tran, Kelly (2004): „Blacks in Canada. A long history“. In: *Canadian Social Trends* 11,8, S. 2-7.
- Minsky, Marvin (1975): A Framework for Representing Knowledge. In: Winston, Patrick Henry (Hrsg.): *The Psychology of Computer Vision*. New York: McGraw-Hill.
- Mittmann, Thomas (2008): „Vom ‚Historikerstreit‘ zum ‚Fall Hohmann‘: Kontroverse Diskussionen um Political Correctness seit Ende der 1980er Jahre“. In: Bendikowski, Tillmann/Hölscher, Lucian (Hrsg.): *Political Correctness: der sprachpolitische Streit um die nationalsozialistischen Verbrechen*. Göttingen: Wallstein, S. 60-105.
- Möller, Simon (1999): *Sexual correctness: die Modernisierung antifeministischer Debatten in den Medien*. Opladen: Leske und Budrich.
- Morley, John/Bayley, Paul (2013): *Corpus-assisted discourse studies on the Iraq conflict: working the war*. New York: Routledge.
- Moschonas, Spiros (2005): *On the performative Character of Language Ideologies*.  
[http://www.academia.edu/1659116/On\\_the\\_performative\\_character\\_of\\_language\\_ideologies](http://www.academia.edu/1659116/On_the_performative_character_of_language_ideologies)  
 (abgerufen am 26.01.2016).
- Mulderrig, Jane (2011): „Manufacturing Consent: A corpus-based Critical Discourse Analysis of New Labour’s educational governance“. In: *Educational Philosophy and Theory* 43,6, S. 562-578.
- Nagle, Stephen/ Fain, Margaret/Sara, Sanders (2000): „The influence of political correctness on lexical and grammatical change in late-twentieth-century English“. In: *The History of English in a Social Context, Trends in Linguistics. Studies and Monographs* 129, S. 257–277.
- Ofuatey-Alazard, Nadja (2011): „Fahrendes Volk“. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag, S. 684.
- Orpin, Debbie (2005): „Corpus Linguistics and Critical Discourse Analysis. Examining the ideology of sleaze“. In: *International Journal of Corpus Linguistics* 10,1, S. 37-61.
- Partington, Alan (2003): *The linguistics of political argument. The spin-doctor and the wolf-pack at the White House*. London/New York: Routledge.
- Partington, Alan (2013): *Patterns and meanings in discourse. Theory and practice in corpus-assisted discourse studies (CADS)*. Amsterdam: John Benjamins Pub.
- Partington, Alan/Morley, John/Haarman, Louann (2004): *Corpora and discourse*. Bern/New York: Peter Lang.
- Perkuhn, Reiner/Keibel, Holger/Kupietz, Marc (2012): *Korpuslinguistik*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Perry, Ruth (1992): „Historically Correct“. In: *The Women’s Review of Books*, 9,5, S.15-16.
- Randjelovic, Isidora (2011): „Zigeuner\_in“. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag, S. 671-676.
- Research and Training Center on Independent Living, The University of Kansas (2013): *How to Write and Report About People with Disabilities*.  
<https://rtcil.drupal.ku.edu/sites/rtcil.drupal.ku.edu/files/images/galleries/Guidelines%208th%20edition.pdf>  
 (abgerufen am 15.09.2016).
- Reutner, Ursula (2009): *Sprache und Tabu. Interpretationen zu französischen und italienischen Euphemismen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

- Richter, Emanuel (2016): „Woran bemisst sich der Standard? Political Correctness und Demokratie“. In: *Forschung und Lehre* 4, S. 298-299.
- Rösch, Heidi (2000): „Perspektivenwechsel in der Deutschdidaktik“. In: Griesmayer, Norbert/Wintersteiner, Werner (Hrsg.): *Jenseits von Babylon: Wege zu einer interkulturellen Deutschdidaktik*. Innsbruck: Studien Verlag, S. 35-49.
- Rose, Romani (2007): *Roma and Sinti – Human Rights for Europe’s largest Minority*. Heidelberg: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma.
- Rothschild, Emma (1994): „Adam Smith and the Invisible Hand“. In: *The American Economic Review*, 84,2, S. 319-322.
- Schank, Roger/Abelson, Robert (1977): „Script, Plans, Goals, and Understanding. An Inquiry into Human Knowledge Structures“. In: *Journal of Pragmatics* 3,2, S. 211-217.
- Schenz, Viola (1994): *Political Correctness: eine Bewegung erobert Amerika*. Frankfurt am Main: Lang.
- Scherner, Maximilian (2008): „Text‘ – ‚Rede‘ – ‚Diskurs‘. Konkurrierende Begriffsbestimmungen in den Gründerjahren der Textlinguistik“. In: Felder, Ekkehard (Hrsg.): *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*. Berlin: De Gruyter. S. 373-394.
- Schwitalla, Johannes (2001): „Beteiligungsrollen im Gespräch“. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin/New York: De Gruyter, S.1355-1361.
- Searle, John (1969): *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Searle, John (1979): *Expression and Meaning. Studies in the Theory of Speech Acts*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Senkbeil, Karsten (2012): „The Language of American Sports. A corpus-assisted discourse study. Methodologische Überlegungen“. In: Felder, Ekkehard/Müller, Marcus/Vogel, Friedemann (Hrsg.): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*. Berlin: De Gruyter, S. 388-411.
- Shyllon, Folarin (1992): „The Black Presence and Experience in Britain: An Analytical Overview“. In: Gundara, Jagdish/Duffield, Ian (Hrsg.): *Essays on the History of Blacks in Britain*. Aldershot: Avebury.
- Sinclair, John (1991): *Corpus, Concordance, Collocation*. Oxford: Oxford University Press.
- Sinclair, John (2004): *Trust the Text. Language, Corpus and Discourse*. London: Routledge.
- Sow, Noah (2008): *Deutschland. Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus*. München: C. Bertelsmann.
- Sow, Noah (2011): „Dunkelhäutig“. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast Verlag, S. 628.
- Spitzmüller, Jürgen/Warneke, Ingo Hans Oskar (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.
- Stötzel, Georg/Wengeler, Martin (1994): *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: De Gruyter.

- Stroińska, Magda (2010): „Discourse on social exclusion in the era of multiculturalism and political correctness“. In: *tekst i dyskurs – text und diskurs* 3,3, S. 63–82.
- Stubbs, Michael (2001): *Words and Phrases. Corpus Studies of Lexical Semantics*. Oxford: Blackwell.
- Stubbs, Michael (1996): *Text and Corpus Analysis: Corpus-Assisted Studies of Language and Culture*. Oxford: Blackwell.
- Suhr, Stephanie (2007): *The Phenomenon of 'Political Correctness'. A Corpus-based Discourse Analysis. Thesis*. Lancaster: English Language Department Lancaster University.
- Suhr, Stephanie/Johnson, Sally (2003): „Re-visiting ‘PC’: Introduction to Special Issue on ‘Political Correctness’“. In: *Discourse & Society* 14,1, S. 5–16.
- Tognini-Bonelli, Elena (2001): *Corpus Linguistics at Work*. Amsterdam: Benjamins.
- Tolmach Lakoff, Robin (1973): „Language and Women's Place“. In: *Language in Society* 2,1, S. 45–80.
- Tolmach Lakoff, Robin (2001): *The Language War*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- Toolan, Michael (2003): „Le Politiquement Correct Dans le Monde Francais“. In: *Discourse & Society* 14,1, S. 69–86.
- Van Dijk, Teun (2001): *A Multidisciplinary Approach*. London: Sage.
- Wehling, Elisabeth (2016a): *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht*. Köln: Halem Verlag.
- Wehling, Elisabeth (2016b): „Alles, nur bitte keine ‚Political Correctness‘. Wie Sprache unser Handeln beeinflusst und politische Ziele untergräbt“. In: *Forschung und Lehre* 4, S. 300–301.
- Wengeler, Martin (2005): „‚Streit um Worte‘ und ‚Begriffe besetzen‘ als Indizien demokratischer Streitkultur“. In: Kilian, Jörg (Hrsg.): *Sprache und Politik. Deutsch im demokratischen Staat*. Mannheim: Dudenverlag, S. 177–194.
- Wengeler, Martin (2007): „Topos und Diskurs – Möglichkeiten und Grenzen der topologischen Analyse gesellschaftlicher Debatten“. In: Warnke, Ingo (Hrsg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin/New York: De Gruyter. S. 165–186.
- Wengeler, Martin (2010): „Perspektiven der Diskurslinguistik“. In: Kämper, Heidrun/Kilian, Jörg/Roth, Kersten Sven (Hrsg.): *Wahl der Wörter - Wahl der Waffen? Sprache und Politik in der Schweiz*. Bremen: Hempen Verlag, S. 243–255.
- Whorf, Benjamin Lee (1956): *Language, Thought and Reality. Selected Writings*. Cambridge: Technology Press.
- Wierlemann, Sabine (2002): *Political Correctness in den USA und in Deutschland*. Berlin: Erich Schmidt.
- Wilson, John (1995): *The Myth of Political Correctness: The Conservative Attack on Higher Education*. Durham: Duke University Press.
- Wodak, Ruth (2002): *Methods of Critical Discourse Analysis*. London: Sage.
- Wodak, Ruth (2007): „Pragmatics and Critical Discourse Analysis. A cross-disciplinary inquiry“. In: *Pragmatics and Cognition* 15,1, S. 203–225.



Wodak, Ruth/Meier, Michael (2009): „Critical Discourse Analysis: history, agenda, theory and methodology”. In: Wodak, Ruth/ Meier, Michael (Hrsg.): *Methods of Critical Discourse Analysis*. Los Angeles/ London/ New Delhi/ Singapore /Washington DC: Sage, S. 1-33.

Wodak, Ruth/Reisigl, Martin (2009): „The discourse-historical approach (DHA)”. In: Wodak, Ruth/ Meier, Michael (Hrsg.): *Methods of Critical Discourse Analysis*. Los Angeles/ London/ New Delhi/ Singapore /Washington D.C.: Sage, S. 87-121.

ZARA (2007): *Rassismus Report 2007. Einzelfall-Bericht über rassistische Übergriffe und Strukturen in Österreich*. Wien: Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit.

Zick, Andreas (1997): *Vorurteile und Rassismus. Eine sozialpsychologische Analyse*. Münster: Waxmann.

Ziem, Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin/New York: De Gruyter.

Zola, Irving Kenneth (1993): „Self, Identity and the Naming Question: Reflections on the Language of Disability”. In: *Sociology, Sci. Medicine* 36,2, S. 167-173.

### 6.3 Zeitungsartikel, Blogbeiträge, Rundfunkbeiträge

Brost, Marc/Pinzler, Petra (2016): „Vorsicht vor diesen Wörtern. Wie werden wir durch Begriffe ‚Flüchtling‘ manipuliert, und wie können wir das ändern? Ein Gespräch mit der Linguistin Elisabeth Wehling“. In: *Die Zeit* 10. Erschienen am 10.03.2016.  
<http://www.zeit.de/2016/10/sprache-manipulation-elisabeth-wehling> (abgerufen am 25.02.2016).

Ginsburg, Jakob (1986): „Wir wollen keine Mörder sein“. In: *Die Zeit*. Erschienen am 02.05.1986.  
<http://www.zeit.de/1986/19/wir-wollen-keine-moerder-sein> (abgerufen am 02.02.2017).

Hürlimann, Brigitte (2014): „Stereotyp und gefährlich. Wie über Roma berichtet wird“. In: *Neue Zürcher Zeitung*. Erschienen am 18.11.2014.  
<https://www.nzz.ch/schweiz/wie-ueber-die-roma-berichtet-wird-1.18427603>  
 (abgerufen am 14.09.2015).

Kiyak, Mely (2016): „Schluss mit dem dummen Geschwätz! Eine Kolumne von Mely Kiyak. Kiyaks Deutschstunde“. In: *Zeit Online*. Erschienen am 30.11.2016.  
<http://www.zeit.de/kultur/2016-11/political-correctness-uebertreiben-kiyaks-deutschstunde>  
 (abgerufen am 30.11.2016).

Minton, Torri (1997): „Definition Of Racial Slur Angers NAACP / Merriam-Webster is asked to modify epithet's entry“. In: *SFGate*. Erschienen am 17.10.1997.  
<http://www.sfgate.com/news/article/PAGE-ONE-Definition-Of-Racial-Slur-Angers-2800732.php>  
 (abgerufen am 19.12.2016).

Oehmke, Philipp (2016): „‘Political Correctness‘. Das Monsterwort.“ In: *Der Spiegel*. Erschienen am 05.12.2016.  
<http://www.spiegel.de/spiegel/political-correctness-verbiegen-wir-unsere-demokratie-zu-tode-a-1124459.html> (abgerufen am 05.12.2016).

Oschwald, Hanspeter (1993): „Intrigen spalten die Sammlungspartei. Vier Wochen vor der Landtagswahl tobt in Bozen ein Sturm um ein rassistisches Zitat“. In: *FOCUS Magazin*. Erschienen am 30.10.1993.  
[http://www.focus.de/politik/ausland/suedtirol-intrigen-spalten-die-sammlungspartei\\_aid\\_140749.html](http://www.focus.de/politik/ausland/suedtirol-intrigen-spalten-die-sammlungspartei_aid_140749.html) (abgerufen am 13.04.2015).

Pitner, Barrett (2015): „The Discussion on Capitalizing the ‘B’ in ‘Black’ Continues“. In: *Huffington Post*. Erschienen am 02.02.2015.  
[http://www.huffingtonpost.com/barrett-holmes-pitner/the-discussion-on-capitalizing-the-b-in-black-continues\\_b\\_6194626.html](http://www.huffingtonpost.com/barrett-holmes-pitner/the-discussion-on-capitalizing-the-b-in-black-continues_b_6194626.html) (abgerufen am 30.07.2016).

Pruegger, Valerie (2016): „As for terminology, in Canada, it is still appropriate to say Black Canadians“. Black History Month. *Culture and Community Spirit*, Government of Alberta.  
<http://dictionnaire.sensagent.leparisien.fr/BLACK%20CANADIANS/en-en/>  
 (abgerufen am 19.06.2016).

Spiegel Online (2015): „*Flüchtlinge*“ ist Wort des Jahres 2015. Erschienen am 11.12.2015.  
<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/fluechtlinge-ist-wort-des-jahres-2015-a-1067253.html>  
 (abgerufen am 11.12.2015).

Staas, Christian (2017): „Vom Medienphantom zum rechten Totschlagargument: Die sonderbare Geschichte der Political Correctness“. In: *Die Zeit* 4. Erschienen am 19.01.2017.

Stefanowitsch, Anatol (2007): *Auf der konnotativen Leiter*.  
<http://www.sprachlog.de/2007/12/27/auf-der-konnotativen-leiter/> (abgerufen am 05.02.2014).

Stefanowitsch, Anatol als Experte in der RP Online (2014): „Können Waren und Marken rassistisch sein?“ Erschienen am 27.01.2014.

[http://www.morgenweb.de/mannheimer-morgen\\_artikel,-vermishtes-koennen-lakritz-oder-schnitzel-rassistisch-sein-\\_arid,553760.html](http://www.morgenweb.de/mannheimer-morgen_artikel,-vermishtes-koennen-lakritz-oder-schnitzel-rassistisch-sein-_arid,553760.html) (abgerufen am 22.05.2015).

Sutter, Deborah (2014): „Die Berichterstattung über Roma ist geistige Brandstiftung“. Aus der Sendung *Radio SRF 2 Kultur, Kultur-Nachrichten* am 19.11.2014.

<https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/die-berichterstattung-ueber-roma-ist-geistige-brandstiftung> (abgerufen am 15.02.2015).

Swarns, Rachel (2004): „'African-American' Becomes a Term for Debate“. In: *New York Times*. Erschienen am 29.08.2004.

[http://www.nytimes.com/2004/08/29/us/african-american-becomes-a-term-for-debate.html?\\_r=0](http://www.nytimes.com/2004/08/29/us/african-american-becomes-a-term-for-debate.html?_r=0) (abgerufen am 15.09.2015).

Uslar, Moritz (2016): „73 Fragen an Lady Gaga, mehr braucht kein Mensch. Ein Interview von Moritz von Uslar“. In: *ZEIT Magazin* 41. Erschienen am 17.10.2016.

<http://www.zeit.de/zeit-magazin/2016/41/lady-gaga-fragen-moritz-von-uslar/seite-3> (abgerufen am 18.10.2016).

Von Hammerstein, Konstantin/ Hoffmann, Christiane (2016): „Von der Leyen im Interview. ‚Political Correctness ist überzogen worden‘“. In: *Der Spiegel*. Ausgabe vom 26. November 2016.

Wehling, Elisabeth (2016c): „Schlimmer als Hillary kann man es nicht machen“. In: *Zeit Campus* 6. Erschienen am 04.10.2016.

<http://www.zeit.de/campus/2016/06/sprache-politiker-hillary-clinton-linguistik-elisabeth-wehling> (abgerufen am 05.01.2017).

Zimmer, Dieter (1996): „Leuchtbojen auf einem Ozean der Gutwilligkeit“. In: *Die Zeit*. Erschienen am 23.02.1996.

[http://www.zeit.de/1996/09/Leuchtbojen\\_auf\\_einem\\_Ozean\\_der\\_Gutwilligkeit](http://www.zeit.de/1996/09/Leuchtbojen_auf_einem_Ozean_der_Gutwilligkeit) (abgerufen am 05.10.2015).

## 6.4 Webseiten

*Afrodeutsche e. V.*

<http://www.afro-deutsche.de/> (abgerufen am 17.07.2016).

*AGG (Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz).*

<http://www.gesetze-im-internet.de/agg/BJNR189710006.html> (abgerufen am 19.10.2012).

*American Psychological Association.*

<http://www.apa.org/pi/disability/committee/> (abgerufen am 15.06.2016).

*Broschüre - Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG) (2017). Antidiskriminierungsstelle des Bundes.*

[www.antidiskriminierungsstelle.de](http://www.antidiskriminierungsstelle.de) (abgerufen am 26.01.2017).

*Bundesamt für Justiz.*

<https://www.bj.admin.ch/bj/de/home.html> (abgerufen am 05.05.2016).

*der braune mob e. V.*

<http://www.derbraunemob.de/> (abgerufen am 26.02.2017).

*Deutscher Presserat.*

<http://www.presserat.de/presserat/> (abgerufen am 11.11.2016).

*Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma. The Civil Rights Movement of the Sinti and Roma in Germany.*

<http://zentralrat.sintiundroma.de/the-civil-rights-movement-of-the-sinti-and-roma-in-germany/> (abgerufen am 24.08.2016).

*EEOC. Americans with disabilities Act.*

<https://www.eeoc.gov/eeoc/history/35th/1990s/ada.html> (abgerufen am 23.05.2016).

*Forest Resource Education Center. New Jersey Forest Service. Department of Environmental Protection.*

[http://www.state.nj.us/dep/parksandforests/forest/images/gypsy\\_moth\\_2.pdf](http://www.state.nj.us/dep/parksandforests/forest/images/gypsy_moth_2.pdf) (abgerufen am 17.10.2016).

*Gesellschaft für deutsche Sprache e. V.*

[www.gfds.de](http://www.gfds.de) (abgerufen am 26.11.2015).

*Illinois Department of Agriculture.*

<https://www.agr.state.il.us/gypsy-moth/> (abgerufen am 13.02.2017).

*Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland.*

<http://isdonline.de/> (abgerufen am 22.03.2015).

*Jung und Jenisch. Ein Film von Martina Rieder und Karoline Arn. Dokumentarfilm, 50 Min. und 73 Min. 2010.*

[http://www.martinarieder.ch/filme/detail-dokfilme/?tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=4&cHash=51e35ea98effb54fae4bd505c0084411#.WSP4pHr0\\_To](http://www.martinarieder.ch/filme/detail-dokfilme/?tx_ttnews[tt_news]=4&cHash=51e35ea98effb54fae4bd505c0084411#.WSP4pHr0_To) (abgerufen am 22.02.2015).

*Office for National Statistics. 2011 Census: Ethnic group, local authorities in the United Kingdom.*

<https://www.ons.gov.uk/peoplepopulationandcommunity/populationandmigration/populationestimates/bulletins/keystatisticsandquickstatisticsforlocalauthoritiesintheunitedkingdom/2013-10-11> (abgerufen am 28.03.2015).

*Offizielle Website des Minderheitensekretariats. Minderheitenrat der vier autochthonen nationalen Minderheiten und Volksgruppen Deutschlands.*

[www.minderheitensekretariat.de/minderheitenrat/zentralrat-deutscher-sinti-und-roma/](http://www.minderheitensekretariat.de/minderheitenrat/zentralrat-deutscher-sinti-und-roma/) (abgerufen am 11.07.2016).

*Ontario Human Rights Commission.*

<http://www.ohrc.on.ca/en> (abgerufen am 09.05.2014).

*Research and Training Center on Independent Living, The University of Kansas.*

<https://rtcil.drupal.ku.edu/sites/rtcil.drupal.ku.edu/files/images/galleries/Guidelines%20th%20edition.pdf> (abgerufen am 15.09.2016).

*Statistics Canada. 2006 Census of Canada – Ethnic Origin.*

<http://www.statcan.gc.ca/pub/11-630-x/11-630-x2016006-eng.htm> (abgerufen am 20.03.2015).

*The National Federation of Gypsy Liaison Groups.*

<http://www.nationalgypsytravellerfederation.org/> (abgerufen am 12.10.2016).

*The Nelson Mandela Foundation.*

<https://www.nelsonmandela.org/omalley/index.php/site/q/03lv01538/04lv01828/05lv01829/06lv01838.htm> (abgerufen am 24.04.2017).

*UC Berkeley (2012): General Catalog der University of California, Berkeley.*

[http://general-catalog.berkeley.edu/catalog/gcc\\_search\\_sends\\_request](http://general-catalog.berkeley.edu/catalog/gcc_search_sends_request) (abgerufen am 27.10.2013).

*UN International Convention on the Elimination of All Forms of Racial Discrimination, 1969, Part I, Art.*

<http://www.ohchr.org/EN/ProfessionalInterest/Pages/CERD.aspx> (abgerufen am 23.06.2015).

*United Cerebral Palsy. Tools for Reporters.*

<http://ucp.org/media/tools-for-reporters/> (abgerufen am 16.01.2017).

*ZARA.*

<http://www.zara.or.at/trainings/module> (abgerufen am 22.02.2017).

*Zentralrat Deutscher Sinti und Roma.*

<http://zentralrat.sintiundroma.de/> (abgerufen am 24.08.2016).

## 6.5 Youtube-Quellen

Advanced Chemistry (1995): *Fremd im eigenen Land*.

[https://www.youtube.com/watch?v=hU5j\\_RqUjas](https://www.youtube.com/watch?v=hU5j_RqUjas) (abgerufen am 15.05.2017).

Lady Gaga (2013): *Gypsy*. In: Artpop (Album).

<https://www.youtube.com/watch?v=Jpm6aT-F5Tg> (abgerufen am 15.05.2017).

Rieder, Martina/Arn, Karoline (2010): *Jung und Jenisch. Ein Film von Martina Rieder und Karoline Arn. Dokumentarfilm, 50 Min. und 73 Min.* Trailer.

[https://www.youtube.com/watch?v=ZXO\\_ktWw0Jo](https://www.youtube.com/watch?v=ZXO_ktWw0Jo) (abgerufen am 23.01.2017).

Tongue Forest feat. Lamont Humphrey (1996): *And you got the fucking nerve to call me coloured*.

<https://www.youtube.com/watch?v=fcZlmdUo-jQ> (abgerufen am 25.02.2017).

## 6.1 Lexikographische Nachschlagewerke

*Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm* (1854-1961). Universität Trier, Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften an der Universität Trier. 16 Bde.  
<http://woerterbuchnetz.de/DWB/>.

*Duden online*.  
<http://www.duden.de/>.

*Duden. Deutsches Universalwörterbuch* (82015), hrsgg. von der Dudenredaktion. Berlin: Dudenverlag.

*Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (252011), hrsgg. von Friedrich Kluge. Berlin: De Gruyter.

*Lexikon der Sprachwissenschaft* (2002), hrsgg. von Hadumod Bußmann. Stuttgart: Kröner.

*Longman Dictionary of Contemporary English*.  
<http://www.ldoceonline.com/dictionary>.

*Merriam-Webster Dictionary of English Usage (American English)*.  
<https://www.merriam-webster.com/>.

*Online Etymology Dictionary*.  
<http://www.etymonline.com/> (15.05.2015).

*Österreichisches Wörterbuch* (2012), hrsgg. im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur. Auf der Grundlage des amtlichen Regelwerks. Wien: ÖBV.

*Oxford Dictionaries (British English)*.  
<https://en.oxforddictionaries.com/>.

*Wahrig Deutsches Wörterbuch* (82010), hrsgg. von Gerhard Wahrig/Renate Wahrig-Burfeind. Gütersloh/ München: Wissenmedia.

## 7. Anhang

### 7.1 Copyright-Erklärungen der BYU

Criteria	What favors Fair Use status	The Corpus of Contemporary American English
The amount and substantiality of the portion taken	Small portions of the original text, rather than full-text access	<p>Under no circumstances whatsoever do end users have access to entire texts (e.g. newspaper, magazine, or journal articles, or short stories). All access is via the web interface, and the vast majority of what users see are simply frequency charts showing the frequency of words or phrases in different parts of the corpus. Access to small portions of the original text is more of an "after-thought", rather than the central feature of the interface.</p> <p>Access to actual portions of the original text is limited to very short "Keyword in Context" displays, where users see just a handful of words to the left and the right of the word(s) searched for. In addition, all access is logged, and users can only perform a limited number of searches per day. As a result, it would be difficult for end users to re-create even one paragraph from the original text, and it would be <i>virtually impossible</i> to re-create an entire page of text, much less the entire article.</p> <p>This "snippet defense" (which relies on limited access to the original text via small snippets from the web interface) is the same one used by <a href="#">Google Books</a> for its use of millions of copyrighted materials. In addition, we have consulted two lawyers who specialize in Internet copyright law (names available upon request). They have both stated that because of our limited access to end users, as well as our status with regards to the other three factors shown here, we are clearly in accord with the provisions of the Fair Use statute.</p>
The purpose and character of the use	Academic, non-commercial	Our use of the texts is strictly for academic research, and is purely non-commercial.
The nature of the copyrighted work	Non-creative works	There are some creative works (e.g. short stories and small sections of novels) in the corpus, but more than 80% of the corpus is composed of transcripts of TV



		shows, and articles from newspapers, magazines, and academic journals.
The effect of the use upon the potential market	Little or no effect on the copyright holder	<p>Because of the very limited access via our web interface (see the first item above), it is extremely unlikely that anyone would use this corpus as a "substitute" for other access to the original texts. Other sources make these texts available as "complete articles", which are meant to be read in their entirety. That is completely impossible with our interface.</p> <p>Access to the texts via our interface, as compared to access via other sources, serves two completely different audiences. Our interface is designed for linguists and language learners who want to see the frequency of words, phrases, synonyms, etc., and it is completely inadequate for anyone who wishes to read the entire text of an article. As a result, there is very little or no "competition" between our service and that provided by others, and therefore virtually no market impact.</p>

In addition to the copyright issues, there are also licensing issues, in terms of the sources from which we obtained some of the texts in the corpus. We were very careful, however, to retrieve the materials over a very long period of time (four years -- 2005-2008), so as to not violate licensing agreements on how much material could be retrieved in a particular timeframe.

(vgl. Copyright-Erklärungen der BYU).

## 7.2 Copyright-Erklärungen des IDS

Das Institut für Deutsche Sprache baut seit 1964 umfangreiche elektronische Sammlungen deutschsprachiger Texte für die sprachwissenschaftliche Forschung – DAS DEUTSCHE REFERENZKORPUS – auf. Es legt dabei großen Wert auf die urheberrechtliche Unbedenklichkeit dieser Archive: Die hausinterne wissenschaftliche, nicht kommerzielle Nutzung aller Texte im DEUTSCHEN REFERENZKORPUS ist durch schriftliche Nutzungsvereinbarungen mit den Urheberrechteinhabern abgesichert. Das IDS bemüht sich, für jeden neu akquirierten Text stets auch die Einräumung von Nutzungsrechten für Dritte zu vereinbaren, sei es in Form einer Download- oder einer Online-Recherche-Berechtigung. In allen Fällen, in denen es dem IDS erlaubt ist, überträgt es die erworbenen Nutzungsrechte für Dritte in vollem Umfang und uneingeschränkt an diese weiter. Dass uns trotz langjähriger Erfahrung und professioneller juristischer Unterstützung keine weiteren Nutzungsrechte eingeräumt wurden, liegt einerseits an berechtigten Interessen der Urheber und anderer Rechteinhaber und andererseits aber auch im restriktiven Urheberrecht

begründet. Das IDS setzt sich aktiv dafür ein, dass *Bildung und Wissenschaft die neuen Formen der Verbreitung und des Erwerbs von Wissen und Information in Zukunft ohne Behinderungen nutzen können*, siehe Göttinger Erklärung zum Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft vom 5. Juli 2004.

Da die Einräumung weiterer Nutzungsrechte nicht im freien Ermessen des IDS liegt, bitten wir Sie um Verständnis dafür, dass es uns

unter keinen Bedingungen

möglich ist, Ihnen DAS DEUTSCHE REFERENZKORPUS oder dessen Teile in einer anderen Form oder in einem anderen Umfang als wir es derzeit tun, zur Verfügung zu stellen (Copyright-Erklärungen des IDS).

Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz)  
§ 51 Zitate

Zulässig ist die Vervielfältigung, Verbreitung und öffentliche Wiedergabe eines veröffentlichten Werkes zum Zweck des Zitats, sofern die Nutzung in ihrem Umfang durch den besonderen Zweck gerechtfertigt ist. Zulässig ist dies insbesondere, wenn

1. einzelne Werke nach der Veröffentlichung in ein selbständiges wissenschaftliches Werk zur Erläuterung des Inhalts aufgenommen werden,
2. Stellen eines Werkes nach der Veröffentlichung in einem selbständigen Sprachwerk angeführt werden,
3. einzelne Stellen eines erschienenen Werkes der Musik in einem selbständigen Werk der Musik angeführt werden (Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte).

### **7.3 Auswertungen der Korpora auf CD-Rom**

**7.3.1 Auswertungen aus DeReKo – Teilkorpus deutscher Texte**

**7.3.2 Auswertungen aus DeReKo – Teilkorpus österreichischer Texte**

**7.3.3 Auswertungen aus DeReKo – Teilkorpus schweizerischer Texte**

**7.3.4 Auswertungen aus COCA**

**7.3.5 Auswertungen aus BNC-BYU**

**7.3.6 Auswertungen aus STRATHY**